

<36608774780012

Titel - Kupfer.



Allgemeines
Mythologisches Lexicon
aus Original-Quellen bearbeitet.

Erste Abtheilung,

welche die nicht altklassischen Mythologien, nämlich die heiligen Mythen und Fabeln, so wie die religiösen Ideen und Gebräuche der Sinesen, Japaner, der Indischen Völkerschaften im weiteren Umfange, sowohl nach den Lehren der Brahmanischen als Lamaischen Religion, der Inselbewohner des Indischen Meers, der Nordasiatischen Völker, der Parsen, der alten Araber, des Mohamedism, der Hebräer, der Afrikanischen Völker, der Slawen, Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen, ferner sämtlicher ursprünglichen Völker Amerika's, und endlich der Bewohner von Australien u. s. w.
enthält,

von

Friedrich Majer,

d. W. W. Dr. Mitglied der Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München.

Introite, et heic Dii sunt.

Erster Band.

Mit Kupfern.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs.
1803.



Seiner Kaiserlichen Majestät

Alexander dem Ersten,

Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland,

unter dessen weisen und friedlichen Regierung die Bekenner aller Religionen als beglückte Brüder einträchtig nebeneinander wohnen,

allerunterthänigst gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Ueber Absicht und Zweck dieses Werks, die Ideen und Grundsätze, die mich bey seiner Bearbeitung leiten, wie über die Art und Weise meines Verfahrens bey derselben, werde ich mich nach Vollendung des Ganzen in einer allgemeinen Einleitung hinreichend erklären. Unterdessen mag das Werk, zunächst in dieser Probe, selbst für sich sprechen. Ueberzeugt, daß es endlich Zeit sey, thätige Hand an die Ausfüllung einer der größten und bedeutendsten Lücken in dem fast unübersehbaren Bau unsrer Literatur zu legen, nahm ich die ohne mein Zuthun an mich ergangene Aufforderung zu dieser Arbeit für einen Beruf an, mich derselben mit Ernst und Fleiß zu unterziehen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, eine zweckmäßige und so weit es möglich war kritisch gewürdigte Auswahl brauchbarer Materialien zur Ausfüllung dieser Lücke herbeyzuführen, und schmeichle mir mit der Hoffnung,

einen

einen des deutschen Fleißes und der deutschen Gründlichkeit nicht unwürdigen, möglich vollständigen und tüchtigen Grund zu Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse über die erhabensten Gegenstände menschlichen Wissens gelegt zu haben.

Ob diese Arbeit überhaupt das Werk eines Mannes ist, welche Mühseligkeiten dabey zu bekämpfen und welche Forderungen billigerweise an den, der sich ihr unterzog, zu machen sind, bleibt Kennern zur Beurtheilung überlassen. Eingeschränkt sind die Hülfsmittel, die dabey überhaupt und mir insbesondere zu Gebote stehen und stehen konnten. Gründliche Beyträge und Berichtigungen werde ich mit großem Vergnügen annehmen, und jene bey der Fortsetzung meiner Arbeit, diese aber in schon durch die Natur dieses Werks nöthig gemachten Supplementen dankbar benutzen.

Wo es möglich war, habe ich jedesmal nach einheimischen Quellen, in Ermangelung derselben aber nach den besten Berichterstattern gearbeitet, geleitet von dem Bestreben, frey von allen fremden Ansichten und Vorurtheilen, wie von fremder Form und Einkleidung und voreiliger Erklärungssucht, die religiösen Ideen und Mythen eines jeden Volks rein und unverfälscht in der ihm eigenen Denkungs- und Empfindungsweise oder mit den eigenen Worten seiner etwa vorhandenen heiligen Schriften darzustellen. Die dabey benutzten Quellen und Hülfsmittel sind genau und beynahe durchgängig nach eigener Ansicht und Revision angegeben, weil nur

auf

auf diesem ernsten und mühsamen Wege eine dereinstige kritische und pragmatische, auf eine ächte Genealogie gegründete und mit einer systematischen Darstellung verbundene Geschichte aller Religionen zu erwarten seyn kann.

Sind Verhältnisse und Umstände, in einer auch nur geringen Begünstigung der Gegenwart mir nur einigermaßen gewogen, so wird es unveränderlich das höchste und wünschenswertheste Ziel meiner Bestrebungen bleiben, den größten Theil meines Lebens der Vollendung eines solchen Werks zu widmen. Die Ahnung für das ganze menschliche Geschlecht unendlich wichtiger Resultate lockt mich wie ein leitendes Gestirn zu unermüdeter Anstrengung, um nach dieser Vollendung in weiter Ferne und vielleicht doch nah die heiligsten Geheimnisse der Vorwelt unverschleiert wieder zu finden. Dann wird jene wunderbare Zeichensprache und geheimnißvolle Symbolik aus den Frühlingstagen des Menschengeschlechts wohl noch mehr enthalten, als einen Inbegriff des Wissenswürdigsten, was die ersten Erfahrungen und Bemerkungen der Urwelt über Erscheinung und Wesen des Unsichtbaren im Sichtbaren der Natur fanden und wähnten; eine O f f e n b a r u n g des Ewigen, deren reine Glorie das geblendete Auge des Sterblichen kaum ertragen wird. Tradition und Weissagung von diesem Unsichtbaren im Sichtbaren sind das Wesentliche aller Religion und Mythologie bey allen Völkern und unter allen Zonen. Merkwürdige Erinnerungen sagen uns, daß es schon einmal nicht mehr unsichtbar für uns war,

und

und wir sollen wieder finden, was wir verlohren haben. Dann wird in einer andern Erinnerung, was jetzt uns Leben ist, nur ein Schlummer scheinen, in dem die Träume von einem vergangenen und zukünftigen Leben uns in mannichfaltigen Erscheinungen umspielten. Nirgends hat sich das Daseyn dieser ewigen Wahrheit so schön und erfreulich ausgesprochen, als in jenen drey freundlichen verschwisterten Gestalten der Christusreligion, deren liebliches Bild in leichten Umrissen als ein verkörpertes Echo der innern nie verhallenden Stimme aller Völker diesem Werke voransteht.

Geschrieben zu Weimar, im April 1803.

Majer.

A.

Aban, auch Avan, nach der Religionslehre der Parsen ein zur Idee des Wassers gehöriger Ized, dessen Körper arduisur, das himmlische Lichtwasser, ist. 1).

Abaricedi, d. i. der Unbeschreibliche, ein Name des Parabrahma, des höchsten und ewigen Gottes bei den Hindu's. 2)

Abarigraham ist der Theil der innern Regel der indischen Wanaprasten oder Büsser, welcher ihnen die Keuschheit und Ehelosigkeit gebietet. S. Wanaprasten.

Abel, der Sohn Adams, bei den Mahommedanern Habil genannt, war nebst seinem Bruder Kain, arabisch Cabil, auf die Erde Adamáh gekommen, auf welcher sich Adam und Eva, nachdem sie aus dem Paradiese waren getrieben worden, hundert und dreißig Jahre aufhalten mußten. 3) Die Geschichte dieser beiden Brüder ist nach der Tradition der Mahommedaner, der alten Rabbinen und orientalischen Christen folgende:

Eva brachte, so oft sie gebar, jederzeit Zwillinge, und zwar verschiedenen Geschlechts, einen Knaben und ein Mädchen, zur Welt, weil die Erde nicht anders hätte bevölkert werden können. Zuerst gebar sie den Kain mit seiner Zwillingsschwester Aclima oder Aclimia, von den orientalischen Christen Azrun genannt, und darauf den Abel und die Lebuda, welche die Christen Ovain nennen.

Kains

1) Jeschts-Sadés no. 84. Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 54. Hyde histor. rel. vet. Persar. p. 247.

2) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre S. 86.

3) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 462.

Kains Seele kam von dem gefallenen Engel Sammael, der die Eva in Gestalt der Schlange verführt hatte, der Körper aber kam von Adam, weil es dem Geist nicht möglich war, einen menschlichen Leib hervorzubringen. 1)

Als diese Kinder herangewachsen und mannbar geworden waren, wollte sie Adam verheirathen, und zwar dem Kain die Zwillingsschwester des Abel, dem Abel aber die des Kain. Mit dieser Anordnung war jedoch Kain nicht zufrieden, denn die Aclima war weit schöner als die Lebuda. Er sagte: da sie beide zugleich im Leibe der Mutter gewesen wären, so sey es der Billigkeit gemäß, daß sie nun auch durch ein Lager vereinigt würden. Adam antwortete: was er gesagt habe, sey ihm von Gott also vorgeschrieben worden, und diese Anordnung sey die des Schöpfers und nicht ein Einfall seiner Willkür. „Sage vielmehr, versetzte Kain, du wollest meinem Bruder deswegen die schönste Frau geben, weil du ihn mehr liebst, wie mich." Der Stammvater der Menschen erwiederte: „Willst du dich besser von dem Willen Gottes unterrichten, den ich dir in seinem Namen kund gemacht habe, so bringe ihm jeder von euch ein Opfer, und der, dessen Gabe die bessere Aufnahme finden wird, soll die Aclima zum Weibe erhalten."

Die Brüder willigten in diesen Vorschlag, nur mit dem Unterschiede, daß Abel aufrichtig entschlossen war, wenn Gott sein Opfer nicht begünstigen würde, seine Zwillingsschwester zum Weibe zu nehmen; Kain aber beschloß in seinem Herzen, die Aclima nimmermehr zu lassen und an seinen Bruder abzutreten, es möge auch gehen, wie es wolle, und sein Opfer gut oder schlecht aufgenommen werden. Abel, der ein Hirte war, nahm das fetteste Lamm seiner Heerde und gieng damit auf den Gipfel eines Berges. Auf einem andern nahe dabei gelegenen fand sich Kain ein, der Landmann, mit einer Garbe Kornähren, aber der an Körnern ärmsten und leichtesten, die er hatte finden können. Kaum hatten sie beide ihre Opfer in Ordnung ge-

1) Eisenmenger I. S. 832.

gebracht, als eine lichte Flamme ohne Rauch vom Himmel herabfuhr und das des Abel verzehrte, des Kain seines aber nicht im geringsten berührte. Das Opfer des Abel wurde deswegen von Gott angenommen, weil er den größten Theil ihm und nur ein wenig der Sithra achera, d. i. der andern Seite, nämlich dem Sammael, gegeben hatte; Kain dagegen gab den vornehmsten Theil seines Opfers der andern Seite und nur einen Theil dem heiligen Gott. 1).

Sogleich bemächtigten sich Zorn und Neid des Herzens des Kain; er drohte seinem Bruder und sagte: ich will dich gewiß umbringen. Abel antwortete: „Gott hat nur an dem Opfer der Frommen ein Wohlgefallen. Solltest du aber wirklich deine Hand ausstrecken, mir das Leben zu nehmen, so will ich doch die meinige nicht bewegen, um dich zu tödten, denn ich fürchte Gott, den Herrn aller Geschöpfe. Tödtest du mich aber, so ist mein Wunsch, daß meine und deine Ungerechtigkeit dir angerechnet werde, und du wohnen mögest in dem höllischen Feuer, welches die Strafe ist aller Ungerechten." 2) Demungeachtet trieb den Kain sein Herz zur Ermordung seines Bruders und er mordete ihn wirklich. Zwar wußte er zuerst nicht, wie er es anfangen sollte. Doch der Satan, welcher unsre ersten Eltern unaufhörlich umschwebte, war bemüht, ihm ein Mittel anzugeben. Er zeigte sich ihm in der Gestalt eines Menschen, der einen Vogel in der Hand hielt. Diesen Vogel setzte er auf einen Stein, mit der andern Hand ergriff er einen andern Stein und schlug ihm damit den Kopf ein. Als Kain dieses gesehen hatte, beschloß er, mit seinem Bruder auf ähnliche Weise zu verfahren. Er wartete die Gelegenheit ab, wo Abel eingeschlafen war, bewaffnete sich hierauf mit einem großen Steine, und indem er denselben mit seiner ganzen Schwere

1) Jalkut chadasch fol. 40. col. 1. n. 35. Eisenmenger Thl. I. S. 836.

2) Koran Sure 5. V. 105.

auf Abels Kopf fallen ließ, raubte er ihm dadurch das Leben.

Nach begangener That gerieth Kain in große Verlegenheit. Er wünschte, daß sie seinen Eltern und Geschwistern verheimlicht bleiben möchte, und doch wußte er nicht, wie er den todten Körper verbergen sollte. Vierzig Tage lang trug er ihn, in eine Thierhaut gewickelt, überall, wo er nur hingieng, auf seinen Schultern mit sich herum. Die Fäulniß, in welche der Leichnam übergieng, nöthigte ihn endlich, ihn von Zeit zu Zeit abzulegen, worauf alsdenn die Raubvögel und fleischfressenden Thiere kamen und daran zehrten. Aber immer nicht genug. Eines Tages erblickte Kain zwei Raben in der Luft, die so lange und heftig mit einander kämpften, bis der eine von ihnen todt herunter fiel. Sogleich stürzte der andere ihm nach, machte mit dem Schnabel und den Klauen eine Grube, legte den Leichnam seines Feindes hinein und bedeckte ihn mit Erde. Daraus lernte Kain, was er mit dem Körper seines erschlagenen Bruders anzufangen habe, und sogleich scharrte er ihn auf eben solche Weise in die Erde.

Aber auch nun konnte Kain nicht ruhig werden. Eine entsetzliche Angst trieb ihn rastlos durch die Welt. Unstät und flüchtig lief er von einem Ort zum andern, beständig von der Furcht gequält, ein anderer möchte eben so mit ihm umgehen, wie er mit seinem Bruder. Es kam ihm nicht aus den Gedanken, daß er nach Vollbringung seines Verbrechens eine Stimme vom Himmel sagen hörte: „Eine endlose Furcht wird dich durch dein ganzes Leben verfolgen.“ Nachdem alle Martern der Reue und Angst ihn lange verfolgt hatten, sowohl in der untersten Welt, welche ein Ort der Finsterniß ist, in welche er nach der That verstoßen wurde, — wie in der dritten Arka, in welche ihn Gott hernach bringen ließ, 1) verlor er endlich auf folgende gewaltsame Weise das Leben. Sein Enkel Lamech, der schon sehr alt war und nicht viel mehr sehen konnte, gieng

1) Emek hammélech fol. 179. col. 4. Eisenmenger Thl. I. S. 462.

gieng eines Tages mit seinem Sohne Tubal-Kain, der noch ein Knabe war, hinaus auf das Feld, und Kain wandelte von ferne auf sie zu. Sie aber hielten ihn für ein wildes Thier. Der Knabe ermahnte seinen Vater, einen Pfeil auf ihn abzuschießen, und als es geschehen war, traf der Pfeil den Kain in den Leib, daß er auf die Erde fiel und starb. Lamech und Tubal-Kain giengen hinzu, das Wild zu sehen, welches sie erlegt hätten; als sie aber den Kain getödtet fanden, schlug Lamech zornig seine Hände zusammen und traf seinen Sohn, daß er starb. 1)

Am Fuße eines Gebirges, in der Nähe von Damask, zeigt man noch den Ort, wo Kain seinen Bruder umgebracht haben soll. 2)

Abgiajóni, d. i. die Gebährmutter der Wolken oder des Mondes, Name des Indischen Brama. 3)

Abhigit, ein Opfer, welches nach den Gesetzen der Indier ein Ragia oder König zur Versöhnung eines ohne Vorsatz oder Kenntniß seines Stammes an einem Priester begangen Mordes darbringen kann. 4)

Abida (Taf. 1. Fig. 1.) ist ein Gott der Kalmücken und wahrscheinlich einerlei mit dem Isuren oder Schimen der Indier. 5) In demselben Augenblick, wo die Seele vom Leibe getrennt wird, kommt der Geist dieses Gottes und ziehet sie an sich. Ist sie von Sünden rein, so erlaubt er ihr, in der Luft herum zu schweben; ist sie aber mit Sünden befleckt, so bläset er sie wieder von sich. Alles dieses geschieht auf eine unbegreifliche Art. Eben dieser Gott

1) Schalschéleth hakabbála fol. 74. col. n. Eisenmenger a. a. O. S. 471.

2) Koran Sure 5. S. 105. Sale's Anmerk. zum Koran S. 120. n. 9. Abulfaragius in Dynast p. 6. 7. Eutychius annal. T. I. p. 15. 16. D'Herbelot Bibl. Orient. Art. Cabil, d. Uebers. II. S. 12.

3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 95.

4) Verordnungen des Menu XI. 75.

5) Müllers Samml. Russischer Gesch. Ed. IV. S. 325.

Gott giebt den Seelen auch die Freiheit, wieder in ein lebendiges Geschöpf zu fahren, in einen Menschen oder in ein anderes Thier. 1) Der Wohnplatz des Abida ist im Himmel gegen Aufgang der Sonne. Dort genießt er einer vollkommenen Ruhe. 2)

Abimunen, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Artschumen oder Ardsjun, des berühmten Freundes des Krischna und der Subatrei, Gemahl der Utrei und Vater des Parikschitu. 3)

Abiponer. Bei diesem süd-amerikanischen kriegerischen Nomaden-Volk findet man zwar keine Spuren eines religiösen Cultus; demohngeachtet nehmen sie ein mächtiges Wesen einer unbekannten Geisterwelt an. Sie verehren es, obwohl sie es nicht kennen, unter dem Namen Aharaigichi oder Queevet, und erzählen, er sey ihr und der Spanier, deren geschworne Feinde sie sind, Urvater gewesen, und habe ihnen Unerschrockenheit und Muth, diesen aber prächtige Kleider nebst Gold und Silber zum Erbtheil hinterlassen. Die Plejaden halten sie für ein Bild ihres Ahnherrn. Während der Zeit, in welcher dieses Gestirn an ihrem Horizonte nicht sichtbar ist, glauben sie, er sey krank, und daher sind sie alle Jahre seines Todes wegen sehr bekümmert. Erscheint es wieder, dann ist er gesund geworden, und ein lautes Freudengeschrei ertönt. Unter dem Schall ihrer kriegerischen Musik rufen sie ihm zu: „Wie danken wir dir! Endlich bist du wieder zu uns zurückgekehrt. So bist du also wieder glücklich gesund geworden." Am nächsten Abend veranstaltet man auf freien Plätzen, welche hie und da mit Fackeln erleuchtet sind, große Zusammenkünfte, um das allgemeine Frohlocken zu verherrlichen. Die Männer setzen sich auf die

Erde

1) Das. S. 330.

2) Allgem. Gesch. der neuesten Entdeckungen in vielen Gegenden des Russischen Reichs Thl. VI. S. 130.

3) Bagavadam im 9 Buch. As. Orig. Schr. I. S. 166.

Erde auf ihre Tiegerhäute nieder; die herumstehenden Weiber stimmen ihre Gesänge an; die Mädchen lachen und kurzweilen mit einander. Eine Zauberin, welche die Ceremonienmeisterin des Festes macht, belebt es von Zeit zu Zeit durch einige Tänze. Indem sie eine mit hartgewordenen Saamenkörnern angefüllte Kürbisklapper nach dem Takte schüttelt, macht sie allerlei Sprünge, ohne die Stelle zu verlassen, auf der sie stehet. Jedem Tanze folgt ein schreckliches Getöse der kriegerischen Musik, ein frohes Jauchzen und Jubelgeschrei der umstehenden Zuschauer. Nun pflegt die Tänzerin und Vorsteherin des Festes ihren Kürbis an den Waden derjenigen zu reiben, denen sie einen Beweis ihres besonderen Wohlwollens geben will, und ihnen im Namen ihres Großvaters Geschwindigkeit in Verfolgung des Wildes und ihrer Feinde zu versprechen. Auch weihet sie an diesem Feste alle, die sie für fähig hält, Zauberer und Zauberinnen zu werden, mit vielem Gepränge zu ihrer neuen Würde ein. 1)

Bei Sonnen- und Mondsfinsternissen erfüllen sie die Luft mit Klagegeschrei. Mitleidig rufen sie dem verfinsterten Himmelskörper zu: O du Armer! denn sie fürchten, er möchte endlich gar verlöschen. Die Kometen nennen sie rauchende Sterne, weil sie den Schweif derselben für Rauch halten. Man hält sie durchgängig für Vorläufer oder Werkzeuge allgemeiner Bedrängnisse, und fürchtet sie ganz besonders. 2)

Sie glauben an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, und nennen dieses unsterbliche Wesen Loakal, das Bild, den Schatten, den Wiederhall. Ueber den Zustand derselben nach der Trennung von dem Körper haben sie keine bestimmte Vorstellung; doch scheinen sie eine Fortsetzung des Erdenlebens anzunehmen, denn sie pflegen auf

1) M. Dobrizhoffer's Geschichte der Abiponer, einer Nation in Paraguay, aus dem Lat. übersetzt von Kreil Th. II. S. 87—90.

2) Das. S. 107. 108.

auf die Grabstätten der Verstorbenen Trinkgefäße, Kleider und Waffen zu legen, ja Pferde auf Pfäle zu stecken, damit es ihnen an keinem Bedürfnisse fehlen möge. Eine Art kleiner Enten, bei ihnen Ruilili genannt, welche bei Nachtzeit unter einem traurig tönenden Gezisch schaarenweise herumflattern, halten sie für Seelen Verstorbener, und man heißt sie Geister, Schatten oder Gespenster. Auch das Echo schreiben sie den körperlosen Schatten und Geistern zu, die in den Wäldern herumirren. Sie fürchten diese Schatten der Verstorbenen, und behaupten, ihre Zauberer könnten sie durch Beschwörungen herbei rufen und um die Zukunft befragen. 1)

Diese Zauberer stehen in ganz besonderem Ansehen. Sie geben vor, mit dem Geiste ihres Urvaters in einem wunderbaren Einverständnisse zu seyn. Er hat ihnen ihre geheime Wissenschaft zum Geschenk gemacht. Sie wissen, was in der Entfernung vorgeht, weissagen künftige Dinge, fassen Schlangen unbeschädigt an, rufen die Verstorbenen hervor, ja sie behaupten, Macht über Ungewitter, Hagel und Platzregen zu besitzen. Wer zu der Würde eines Zauberers gelangen will, setzt sich auf eine alte über einen See hereinstehende Weide, und enthält sich mehrere Tage aller Nahrung, bis er endlich die zukünftigen Dinge vorhersieht. Am meisten geben sich die Weiber damit ab. Die Völker, welche wir Wilde nennen, ähnlich den Kindern, fürchten in kindlicher Seele tausend Gefahren, die dem kälteren Verstande nicht einmal ahnen. Jeder unbekannte Fußtapf, das Bellen der Hunde zu ungewöhnlichen Stunden, setzt die Abiponer in Furcht und Schrecken wegen eines heimlichen Ueberfalls ihrer Feinde, zumal wenn sie kurz vorher einen glücklichen Kriegszug gegen dieselben unternommen haben und also Rache fürchten müssen. Man eilt zu den klugen Weibern und trägt ihnen auf, sich bei dem Urvater zu erkundigen, welche Gefahren ihnen drohen und wie man sich dabei zu verhalten habe. Sogleich versammeln sie sich zahlreich bei nächtlicher Weile in

1) Das. S. 253.

in einem großen Gezelte. Die Vorsteherin, ehrwürdig durch ihr Alter und ihre grauen Haare, rühret zwei große Trommeln, deren eine vier Töne höher ist als die andere, und singt mit kreischender Stimme einige Verse dazu. Die übrigen mit fliegenden Haaren und entblößter Brust stehen um sie herum, schütteln ihre Kürbis-Klappern und stimmen unter Sprüngen und wunderbarem Hin- und Herwerfen der Arme mit klagender Stimme gewisse Lieder an, während andere auf mit Rehhäuten überzogene Töpfe, die einen äußerst scharfen Klang von sich geben, unaufhörlich mit einem Stäbchen klopfen. So geht es die ganze Nacht durch bis zu Anbruch des Tages. Dann erscheinen die Neugierigen haufenweise in dem Zelt. Jeder bringt ein kleines Geschenk mit, und fragt, was der Urvater gesagt habe. Die Antworten der Alten sind gewöhnlich so zweideutig und auf Schrauben gestellt, daß sie immer Recht behalten muß, der Erfolg sey auch welcher er wolle.

Ist die Begierde einer neugierigen Gesellschaft nach Erforschung der Zukunft so groß, daß man von dem Zauberer verlangt, den Schatten eines Verstorbenen herbeizurufen und zu befragen, dann pflegt der Zauberer hinter eine ausgebreitete Ochsenhaut, wie hinter einen Vorhang zu treten. Nach einiger Zeit versichert er, der bestimmte Verstorbene sey jetzt wirklich gegenwärtig, und indem er die verlangten Fragen über die Zukunft an ihn wiederholt, beantwortet er sie, wahrscheinlich selbst mit veränderter Stimme, wie es ihm am zweckmäßigsten scheint. 1) Bei Kriegs- und Jagdzügen pflegt man dergleichen Zauberer mit herum zu führen. Sie zeigen die Zeit, den Ort und die Art und Weise an, wo und wie man die Feinde und das Wild anzugreifen hat. Ihre Worte und Rathschläge werden als heilig befolgt, weil sie Alles, was zum glücklichen Ausgang der jedesmaligen Unternehmung gehört, am besten wissen und voraus sehen. Und nicht nur im Leben genießen sie das größte Ansehen, man trägt auch ihre

1) Das. S. 94. f.

ihre Gebeine als Reliquien bei sich. Zeigt sich, was besonders in dem südlichen Amerika nicht selten ist, unter mehrmaligem lautem Knallen, eine Feuerkugel am Himmel: so glauben sie, einer ihrer Zauberer sey irgendwo gestorben und der Himmel traure durch diesen Lichtglanz und die wiederholten Schläge bei seinem Leichenbegängnisse. 1)

Sonderbar sind ihre Leichengebräuche. Kann ein Kranker nicht mehr essen, reden oder schlafen, dann vermuthet man sein nahes Ende. Kaum hat sich die Nachricht davon verbreitet, so versammeln sich alle alte Weiber, die mit ihm verwandt oder wegen ihrer Zauberkünste berühmt sind, in dem Hause des Sterbenden. Nun werden alle Hausgenossen fortgetrieben, damit sich nicht bei dem traurigen Anblick seiner letzten Zuckungen der Unmuth ihrer Seele bemächtige, und sie nicht schüchtern gemacht werden, bei dem nächsten Kampfe mit den Feinden aus Furcht vor dem Tode ihr Leben zu wagen. Nun umgeben die Weiber mit zerstreuten Haaren und entblößten Schultern das Lager des Sterbenden, indem sie sich in einer langen Reihe um dasselbe stellen. Mit der rechten Hand schütteln sie unaufhörlich ihre Kürbisklappern, während sie mit den Füßen stampfen, die Arme in einander werfen und ein lautes Jammergeschrei erheben. Die älteste und berühmteste Zauberin, welche zunächst bei dem Haupte des Sterbenden steht, schlägt von Zeit zu Zeit auf eine fürchterliche Kriegstrommel. Eine andere giebt genau auf alles Acht, was mit dem Kranken vorgeht. Sie nimmt wiederholt die Ochsenhaut weg, womit er bedeckt ist, beobachtet seine Bewegungen und begießt ihn, wenn er noch athmet, mit kaltem Wasser. Haben sie ihn endlich aus dem Leben hinaus gejammert, dann wird dem kaum Verstorbenen Herz und Zunge ausgeschnitten, beides gesotten und einem Hunde zum Auffressen vorgeworfen. Dieses geschieht darum, damit derjenige, der an seinem Tode Schuld ist, gleichfalls so bald als möglich sterbe; denn die Abiponer schreiben Tod und Krankheit ohne Unterschied ihren Zaube-

1) Das. S. 98. 99.

Zauberern zu, obgleich sie dieselben auch als ihre Beschirmer, Aerzte und Erhalter ihres Lebens verehren. Nun legt man dem Leichnam seine gewöhnlichen Kleider an und bindet ihn mit ledernen Riemen in eine Ochsenhaut. Um den Kopf wickelt man ein besonderes Tuch. Ohne Aufenthalt eilt man, ihn zu begraben. Auf Pferden wird er hingetragen, unter den Klagen und Todtengesängen einer zahlreichen Begleitung. Einige Weiber reiten voraus, das Grab aufzuscharren. 1) Zu den Grabstätten wählen sie entlegene Wälder und Haine, und sie halten es für eine große Glückseligkeit, unter dem Schatten der Bäume begraben zu werden. Die Grube wird nicht tief gemacht, um den Leichnam nicht mit zu vieler Erde zu belasten. Ist er hinein gelegt und die Erde wieder darauf geworfen, dann wird der Hügel mit Dornhecken besteckt, um ihn gegen die Lüsternheit der Tieger zu verwahren. Oben darauf wird ein umgekehrtes Trinkgefäß gesetzt, damit es der Verstorbene bei der Hand habe, wenn ihn durstet. An einen benachbarten Baum hängt man ein Kleid auf, auch werden bei den Männern die Lanzen und Pferde nicht vergessen. Diese werden unter einem besondern Gepränge niedergestochen und auf Pfäle gesteckt. 2).

Sie sind äußerst gewissenhaft, den Ihrigen ein ordentliches und ihren Gebräuchen angemessenes Begräbniß zu verschaffen. Stirbt einer auf dem Schlachtfelde, so ziehen sie mit eigener Lebensgefahr den Leichnam mitten unter den Feinden heraus, um ihn im oft mehrere hundert Meilen weit entfernten Vaterlande zu begraben. In solchem Fall, um sich die Last zu erleichtern, lösen sie das Fleisch von den Knochen ab, und graben es ein, wo sie können; diese aber stecken sie in ein Leder und nehmen sie mit in die Heimath. Sind die Feinde zu überlegen und zu nahe auf dem Halse, daß man die Gebliebenen auf dem Schlachtfelde zurücklassen muß, so liegt den Verwandten nichts mehr am Herzen, als die Gebeine bei erster

1) Das. S. 345 f.

2) Das. S. 351.

erster Gelegenheit zu suchen, und sie setzen sich den größten Gefahren und Mühseligkeiten aus, bis sie dieselben gefunden haben. 1) Man sieht darauf, daß die nächsten Verwandten neben einander gelegt werden, und jede Familie hat eine besondere Grabstätte für sich. Sie pflegen dieselben durch gewisse Merkbilder und von ihren Ahnen ererbte Charaktere, die sie in die benachbarten Bäume einschneiden, zu unterscheiden. 2)

Die altherkömmlichen Trauergebräuche scheinen bestimmt zu seyn, auf der einen Seite das Andenken des Verstorbenen zu vertilgen, auf der andern es zu verewigen. Alles, was er an Geräthschaften hinterläßt, wird öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Das Haus, in dem er wohnte, aus Leimen und Holz aufgeführt, wird niedergerissen und von Grund aus zerstört. Wittwe, Kinder und die übrigen Hausgenossen ziehen in ein neu erbautes, oder müssen sich in einem fremden Hause, ja oft mit Binsendecken elend behelfen. Doch wollen sie lieber die Beschwerden einer abwechselnden Witterung ertragen, als ihren altväterlichen Sitten zuwider ein bequemes Haus bewohnen, das durch den Tod eines geliebten Mitbewohners ein trauriger Aufenthalt geworden ist. Den Namen eines Jüngstverstorbenen auszusprechen, wird für ein Verbrechen und eine Beleidigung gehalten, die bei ihren Trinkgelagen oft zu den blutigsten Zänkereien Veranlassung giebt. Bringen es die Umstände mit sich, seiner zu erwähnen, so sagt man: der Mann, der nicht mehr ist, und sucht seinen Namen, so gut es geht, zu umschreiben. War der Name von einem gewöhnlichen Nennworte, etwa dem eines Thiers, abgeleitet, so wird dasselbe sogleich öffentlich verrufen, und ein neues, von der Willkür einer Zauberin zu bestimmendes, an dessen Stelle gesetzt. Aus diesem Grunde kommen jährlich eine Menge neuer Wörter auf. Sie werden sogleich, auch den entferntesten Horden, auf das eilfertigste kund gemacht, und jeder faßt sie

1) Das. S. 354.

2) Das. S. 356.

sie alsobald dergestalt in das Gedächtniß, daß sich Niemand vergißt, und ein sonst immer geläufiges, nun feierlich der Vergessenheit übergebenes Wort entfallen läßt. Aber nicht allein der Name der Verstorbenen wird vertilgt, auch alle ihre Freunde und Verwandten verlieren, und wäre auch nur ein kleines Kind gestorben, ihre Namen und erhalten neue dafür. 1)

Jedem Verstorbenen zu Ehren werden acht Tage lang, Vormittags und Nachmittags einmal und dann vom Untergange der Sonne an bis zum Aufgange derselben, von allen Weibern des Fleckens, öffentliche Trauergesänge angestimmt. Mit fliegenden Haaren, entblößter Brust und Schultern ziehen sie reihenweise und tanzend herum. Kürbisklappern, Trommeln und andere Instrumente begleiten die furchtbaren Töne ihrer wilden Klaggesänge, die endlich in der neunten Nacht mit einem freudigeren Liede schließen. Aber nicht nur unmittelbar nach den Leichenbegängnissen trauern sie auf diese Weise, sondern auch alle Jahre einmal an gewissen Tagen, den Schatten ihrer Ahnen zu Ehren. 2)

Abiten oder Abtin, nach der mythischen Geschichte der Perser ein Nachkomme des Dschamschid und Vater des Afridun oder Feridun, siebenten Königs aus der Dynastie der Pischdadier. 3)

Abraham. In den heiligen Schriften der Hebräer finden wir in der Geschichte dieses berühmten und von seinen Nachkommen hochverehrten Patriarchen folgende Mythen:

1) Von dem Engel Jehovens, welcher der entflohenen Hagar in der Wüste erschien. Während Sara, die rechtmäßige Frau des Abrahams, unfruchtbar war, wurde Hagar, seine Leibeigene, von ihm schwanger. Da man Fruchtbarkeit für eine Ehre, Unfruchtbarkeit aber für

1) Das. S. 360 — 362.

2) Das. S. 366 — 370.

3) D'Herbelot Bibl. or. Art. Abiten.

für eine Schande hielt: so fieng Hagar an, stolz zu werden und mit einem verächtlichen Blick auf ihre Frau herabzusehen. Dafür wurde sie von dieser mißhandelt und so weit gebracht, daß sie die Flucht ergriff und in die Wüste entlief. Dort fand sie der Engel des Herrn bei einer Quelle, und beredete sie, zu ihrer Frau zurückzukehren, und sich gegen sie zu demüthigen. Zugleich soll er ihr die Geburt des Ismaels, den Charakter und Wohnort desselben, vorher gesagt haben. Der Brunnen bekam davon den Namen: Beer Lechai Roi, der Brunnen des Lebendigen, der mich sah. 1)

2) Jehova und zwei Engel kehren in dem Gezelt des Abrahams ein. Der Patriarch war alt und wohlbetagt, als er eines Tages, indem er in der Mittagshitze vor der Thüre seines Gezeltes saß, drei Männer vor demselben stehend sahe. Sogleich eilte er ihnen entgegen, und bat sie, der gastfreien Sitte des Morgenlandes gemäß, ihn nicht vorbeizugehen. Sie setzten sich unter die Bäume, um auszuruhen; er aber ließ ihnen die Füße waschen, ein Kalb schlachten und Kuchen backen, und bewirthete sie mit geronnener Milch, mit süßer Milch, mit dem zubereiteten Fleische des Kalbes und mit Kuchen. Als sie nun aßen und er vor ihnen stand, fragten sie nach seinem Weibe Sara, und einer der Fremden, welcher Jehova war, sagte, wenn er wieder käme, würde Sara einen Sohn haben. Diese, welche hinter der Thüre des Zeltes stand, lachte zwar anfangs darüber; als aber der fremde Mann seine Weissagung wiederholte, leugnete sie, daß sie gelacht habe, denn sie fürchtete sich. Abraham geleitete seine Gäste, als sie ihn wieder verließen, und da sagte ihm Jehova, daß ein großes und mächtiges Volk, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, von ihm abstammen würde. Jetzt sei er vom Himmel herab gekommen, um zu sehen, ob die Städte Sodom und Gomorra wirklich so lasterhaft und verdorben wären, als man vor ihm gesagt habe. Unterdessen setzten die beiden Engel ihre

1) Genesis XVI. 6 — 13.

ihre Reise nach Sodom fort. Jehova aber verweilte noch bei Abraham, der eine Fürbitte für die angeklagten Städte einlegte, und so viel erhielt, daß wenn auch nur zehn gute und gerechte Menschen darinnen wären, sie von dem ihnen bestimmten Untergange gerettet werden sollten. Darauf gieng Jehova weiter und Abraham kehrte in sein Gezelt zurück. 1)

3) Ein Engel öffnet der Hagar die Augen, daß sie einen Wasserbrunnen sieht. Nachdem Isaak geboren war, mußte Abraham die Sklavin Hagar mit ihrem Sohn Ismael verstoßen. Zwar gab er ihr Brod und einen Schlauch voll Wasser mit auf den Weg; als sie aber in die Wüste bei Bersaba kam und sie kein Wasser mehr hatte, war der Knabe in Gefahr, vor Durst zu sterben. Und sie legte ihn unter einen Baum und setzte sich in einiger Entfernung und weinte über ihn. Da erhörte Jehova die Stimme des Knabens und ein Engel desselben rief ihr zu, sie sollte unbekümmert seyn, Gott habe sie erhört, und von dem Knaben würde ein großes Volk abstammen. Zugleich öffnete ihr Jehova die Augen, daß sie eine Quelle erblickte, die sie vorher nicht gesehen hatte. 2)

4) Die Aufopferung Isaaks. Gott wollte den Abraham, seinen frommen Verehrer, auf die Probe stellen, ob er fähig wäre, ihm auch das Liebste und Theuerste aufzuopfern. Wahrscheinlich in einem Traum verlangte er von ihm, seinen einzigen geliebten Sohn Isaak ihm zum Opfer darzubringen. Abraham, dem Willen Gottes gehorsam, gieng an den bestimmten Ort, und nachdem er das Holz zum Brandopfer bereitet hatte, legte er den Knaben darauf und ergriff das Messer, ihn zu schlachten. Aber jetzt rief der Engel Gottes vom Himmel, dem Knaben kein Leid zu thun, denn er habe nun seinen Gehorsam und seine Gottesfurcht erprobt, und verheiße ihm noch einmal, seine Nachkommen zu segnen und zu mehren, wie

1) Genesis XVIII.

2) Genesis XXI. 14 — 19.

wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. 1)

Aus den zahlreichen Traditionen und fabelhaften Geschichten der alten Rabbinen von diesem Patriarchen wollen wir nur einige bemerken. Tharah, sein Vater, war der Abgötterei ergeben 2). Er beschäftigte sich unter andern auch damit, daß er Götzenbilder verfertigte und einen Handel damit trieb. Es begab sich aber einmal, daß er in Geschäften ausgehen und diesen Handel seinem Sohne überlassen mußte. Als nun einer kam, ein solches Götterbild zu kaufen, fragte ihn Abraham: wie viel Jahre bist du alt? und nachdem er es beantwortet hatte, sagte er weiter zu ihm: wie ist es möglich, daß ein Mensch, der so alt ist wie du, ein Ding anbeten kann, das doch nur einen Tag alt ist? Dadurch beschämt gemacht, gieng der Käufer weg, und also machte es Abraham vielen Leuten. Endlich kam eine alte Frau mit einem Gefäße voll Mehl, welches sie allen in der Werkstatt seines Vaters befindlichen Göttern opfern wollte. Da wurde Abraham zornig. Mit einem großen Stocke zerschlug er alle Götzen, bis auf einen, welcher der größte war, und diesem legte er den Stock in die Hand. Als nun Tharah wieder kam und seinen Sohn fragte, wer die Götter zerbrochen habe? antwortete er: es sey eine Frau gekommen, ihnen allen Mehl zu opfern; da es aber jeder für sich allein verlangt hätte, wären sie mit einander in Streit gerathen und der größte habe sich aufgemacht, und mit dem Stocke, welchen er noch in der Hand halte, die andern alle zerschlagen. Tharah darüber sehr erzürnt, nahm seinen Sohn und führte ihn vor Nimrod, daß er bestraft würde. Nimrod befahl dem Abraham, das Feuer anzubeten; er aber antwortete, es sey besser, das Wasser anzubeten, welches das Feuer auslösche. Da sagte der König, er sollte also das Wasser anbeten; doch Abraham entgegnete: es ist besser, die Wolken anzubeten, welche das Wasser in sich halten. Nimrod befahl

1) Genesis XXII. 1 — 19.

2) s. auch Jos. 24, 3.

befahl ihm, sie anzubeten; er aber meinte: besser ist es, den Wind anzubeten, welcher die Wolken zerstreut. Wie nun der König verlangte, den Wind anzubeten, antwortete er: es ist besser den Menschen anzubeten, welcher vor dem Wind besteht. Da wurde der König zornig und sagte: Du spottest meiner! Ich bete allein das Feuer an und will dich in dasselbe werfen lassen, da wollen wir sehen, ob dein Gott, den du anbetest, kommen wird, dich aus demselben zu erretten. Hierauf wurde er sogleich in einen Feuerofen geworfen, aber er gieng unversehrt heraus, vor ihrer aller Augen. 1)

Abraham war sehr groß von Gestalt, denn er war größer als die Riesen, und die Höhe seines Körpers war die von vier und siebzig Menschen. Er aß und trank auch so viel und war eben so stark, als vier und siebzig Menschen. Seinen siebzehn Söhnen von der Ketura bauete er eine eiserne Stadt, und setzte sie darein. Weil aber diese Stadt so hoch war, daß die Sonne niemals hineinscheinen konnte, gab er ihnen ein Gefäß voll Edelsteinen und Perlen, welche statt derselben darinnen leuchteten. 2) Die Sara war so schön, daß, als sie nach Aegypten kam, das ganze Land von ihrem Glanze erleuchtet wurde. 3) Als Sara gestorben war, und Abraham sie in der zweifachen Höhle begraben wollte, standen Adam und Eva, welche auch darin lagen, aus ihren Gräbern auf und wollten es nicht gestatten, indem sie sagten: Warum sollen wir uns stets vor dem heiligen gebenedeiten Gott schämen müssen? Ihr seid gekommen, uns wegen eurer guten Werke noch mehr beschämt zu machen. Abraham antwortete

1) Schalschéleth hakkabbála fol. 2. col. 1. 2. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 490 f.

2) Tractat Sopherim im Talmud. fol. 14. col. 4. Eisenmenger im a. W. Th. I. S. 392.

3) Eisenmenger im a. W. I. S. 395.

tete ihnen: Ich nehme es auf mich, den heiligen Gott zu bitten, daß ihr euch nicht mehr schämen dürfet. Darauf gieng Adam sogleich wieder in sein Grab zurück, Eva aber war noch nicht zufrieden, so daß Abraham sie mit seinen Händen hinein zu Adam bringen mußte. Darnach begrub er die Sara. 1) Er selbst sitzet vor der Thür der Hölle und lässet keinen Beschnittenen hinein, weil Gott ihm geschworen hat, daß keiner, der beschnitten ist, in die Hölle fahren soll. 2)

Die Araber nennen diesen Patriarchen Ebrahim, die Perser und Türken aber Ibrahim. Ueber die Traditionen der Mahommedaner von ihm s. Ibrahim.

Abrizán, oder Abrizdschán, ist der Name eines Festes, welches die alten Perser an dem zehnten Tage des Monats Tir unter mancherlei heiligen Ceremonien feierten. Bei den heutigen mahommedanischen Persern ist davon noch der Gebrauch übrig geblieben, daß sie einander bei den, an diesem gegen die Zeit der Herbstnachtgleiche einfallenden Tage, gewöhnlichen Besuchen mit Rosen- oder Orangeblüt-Wasser besprengen. 3)

Abu Cais, ein Gebirge in der Gegend von Meccah, wo, nach der Tradition der Mahommedaner, Adam begraben liegt. Auch verehren sie daselbst bis auf den heutigen Tag eine Höhle, welche die Höhle der Eva heißt. 4)

Abudad ist der große ursprüngliche Stein, welchen, nach der Religionslehre der Parsen, Ormuzd erschaffen und in ihn den Keim und Saamen aller künftigen Dinge gelegt hat, indem er ihn gleichsam als das Behältniß bildete, aus welchem sich in der Folge alles Lebende und Wachsende ent-

1) Jalkut chádasch fol. 14. col. 3. Eisenmenger im a. W. I. S. 893.

2) Das. Th. II. S. 286.

3) D'Herbelot Art. Abriz.

4) D'Herbelot Art. Abu Cais und Meccah.

entwickeln sollte. Ahriman der Grundarge ließ Schlangen, Skorpionen, Kröten und andere giftige Thiere werden, und sandte sie nebst zwei Dews, Verin und Boschasp, gegen den Urstier, den Erstgeschaffenen der Geschaffenen, ihn anzugreifen. Ahrimans Gift traf ihn, daß er krank ward und seufzend starb. Vor seinem Tode sagte er noch: „Mein Wille ist, daß man die Thiere, welche noch kommen sollen, gegen das Böse schütze." Im Augenblick des Sterbens fiel aus seiner rechten Vorderhüfte Kaiomors, der erste Mensch, von dem alle Menschen entsprungen sind, also das Ideal und der Anfang des menschlichen Geschlechts; aus der linken aber, nachdem er gestorben war, Gosch, der Grund und Inbegriff aller Thiere, dessen formelle Lebenskraft Goschorun, die Seele oder Lebenskraft des Einziggeschaffenen für alle Thiere ist. Goschorun, kaum geboren, weilte bei dem Leichnam des Stieres, klagte laut gegen Ormuzd und sagte: „Wen hast du zum Könige der Erde gesetzt? Ahriman geht darauf aus, sie schnell zu verderben. Ist es der Mensch, von dem du gesagt hast, ihn will ich schaffen, damit er lerne, sich gegen den Feind zu schützen?" Ormuzd antwortete: „Der Stier ist erkrankt durch Ahriman; aber dieser Mensch ist für eine Erde und Zeit aufgehoben, wo Ahriman nicht Macht haben wird." Darauf zeigte Ormuzd ihm den Feruer Zoroasters, und er wurde freudig und sprach: „Gerne will ich für die Geschöpfe deiner Welt sorgen." Weiter entstanden aus dem Schwanze des gestorbenen Stiers fünf und funfzig Arten Getraidepflanzen und eben so viele Arten Bäume, welche heilender Kräfte besaßen, und pflanzten sich auf der Erde fort. Den Saamen des Lichts und der Stärke des Stiers aber übergaben die Izeds dem Monde, und nachdem er durch das Licht desselben geläutert worden war, bildete Ormuzd einen schönen Körper daraus, den er belebte. Aus diesem wurden zwei andere Stiere, aus welchen sich wiederum zweihundert zwei und achtzig Arten Landthiere, Vögel und Fische entwickeln mußten. Ueberhaupt giengen

gen aus dem Marke des Stiers Schöpfungen verschiedener Art, und der Saame aller Thiere und Pflanzen nahm aus ihm seinen Ursprung. 1)

Abu Jahia, bei den Mahommedanern ein Name des Todesengels, welcher von Gott den Auftrag hat, die Seelen von ihren Körpern zu trennen. S. Azrail.

Abulomri heißt bei den Arabern ein fabelhafter Vogel der orientalischen Tradition, der eine Art von Geyer ist und tausend Jahre lebt. Die Perser nennen ihn Kerkes und die Türken Ak-Baba. 2)

Abutto ein Japanischer Gott, welcher Heilung und Genesung schenkt und überhaupt gegen Uebel schützt. Man wendet sich an ihn, um guten Wind und glückliche Reise zu erhalten. Wahrscheinlich ist er einerlei mit Jehisu. S. Jehisu.

Ab Zendeghian heißt im Persischen die Quelle des Lebens oder der Jugend, deren Wasser denen, die davon trinken, die Unsterblichkeit giebt. Sie liegt nach der Tradition gegen Osten, in einer finstern Gegend, das ist, in einem unbekannten Lande. 3)

Acdáh, auch Azlám, hießen bei den alten Arabern vor Mahommed gewisse Weissagungs-Pfeile, deren man sich zu Erforschung der Zukunft und des Ausgangs wichtiger Angelegenheiten bediente. Sie waren ohne Spitzen und ohne Federn, wurden in einem Göttertempel aufbewahrt und in Gegenwart des Gottes zu Rathe gezogen. Sieben vorzüglich geschätzte befanden sich im Tempel zu Mekka. Man brauchte sie als Loose und zwar jedesmal drei. Auf einem stand geschrieben: Mein Herr gebietet mir! Auf dem andern las man die Worte: Mein Herr verbietet mir! Auf

1) Bun-dehesch Las. 3. 4. 10. und 14. Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 10. 12. 112 — 115. 159.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Abulomri.

3) D'Herbelot B. Or. Art. Ab Zendeghian.

Auf dem dritten stand gar nichts. Wollte nun Jemand durch den Ausspruch der Götter zu einer wichtigen Unternehmung, etwa einer Heirath oder Reise, bestimmt oder davon abgehalten werden, so gieng er zu dem Wahrsager, brachte ihm ein Geschenk und eröffnete sein Begehren. Hierauf zog der Wahrsager einen der Pfeile, die zusammen in einem Sacke eingeschlossen waren, heraus. War es der mit dem Gebot, so sah es der Fragende als eine Billigung seines Vorhabens an. Kam der Pfeil des Verbots, so wurde das Gegentheil daraus geschlossen, und man schob die Ausführung der vorgesetzten Unternehmung noch ein Jahr auf. Wurde aber der unbeschriebene gezogen, so mischte man sie wieder untereinander und setzte die Ziehung fort, bis einer der beiden entscheidenden Pfeile zum Vorschein kam. 1) Mahommed verbot sie als Werk des Satans in folgenden Worten: „Gewißlich, Gläubige, der Wein, das Spiel, die Loose, die Bildsäulen und die Weissagungspfeile, durch deren Gebrauch zukünftige Dinge entdeckt werden sollen, sind ein Greuel und ein Werk des Satans. Gebt euch folglich damit nicht ab, so wird es euch wohl gehen. 2)

Acharya ist bei den Indiern der Name eines Priesters, der die jungen Brahminen unterrichtet, und ihnen, nach Umgürtung des Zennar's oder Opfergürtels, den ganzen Veda, die Opfergesetze und die heiligen Upanischaden bekannt macht. 3)

Achguayaxerax, d. i. der Beschützer aller Dinge, Name des höchsten Wesens bei den Guanches, den ursprünglichen und eingebornen Bewohnern der Insel Tene-

1) Pocock specimen histor. Arab. p. 327. D'Herbelot Bibl. Or. Art. Acdáh. Sale's Einl. zum Koran S. 159.

2) Koran Sure 5. S. 114.

3) Verordnungen des Menu II. 140. 145. 170. Gesetzbuch der Gentoos S. 374.

Teneriffa. Wenn sie keinen oder zu viel Regen haben, oder bei anderen Trübsalen, treiben sie ihre Schafe und Ziegen an einen bestimmten Ort, und nachdem sie die Jungen von den Müttern gesondert haben, richten sie ein allgemeines Blutbad unter ihnen an. Dadurch hoffen sie, nach ihrer Einbildung, den Zorn des höchsten Wesens zu besänftigen, und es zu bewegen, ihnen dasjenige zu senden, was sie bedürfen. Sie nennen es auch Achuhurahan, der Größte, und Achuhuchanar, der Höchste. 1)

Achina ist ein unreines Opfer der Indier. 2)

Achtariel, nach den Talmudisten, einer von den drei Engeln, welche die Gebete der Israeliten, aber nur solche, die in Hebräischer Sprache verrichtet werden, aufnehmen, in Kränze oder Kronen zusammen binden, und diese auf das Haupt des heiligen gebenedeiten Gottes setzen. Die beiden andern dieser Engel sind Matátron, der Engel des Angesichts, und Sandálfon. 3)

Achuhuchanar, d. i. der Höchste, Name des höchsten Wesens bei den Guanches, den alten Bewohnern der Insel Teneriffa. S. Achguayaxerax.

Achuhurahan, d. i. der Größte, Name des höchsten Wesens bei den Guanches, den ursprünglichen Bewohnern der Insel Teneriffa. S. Achguayaxerax.

Aclima oder Aclimia, nach der orientalischen Tradition die Zwillingsschwester und Frau des Kain. S. Abel.

Acra-

1) Auszüge aus den Anmerkungen des] Ritter Edmund Scory von dem Pico von Teneriffa u. s. w. in Purcha's Pilgrimage S. 785. Allgemeine Historie der Reisen Bd. II. S. 29. Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika I. Th. S. 569.

2) Verordnungen des Menu XI. 198.

3) Jalkut chádasch fol. 115. 116. Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 393. 394.

Acranion heißt bei den Arabern der Berg Golgatha bei Jerusalem, auf welchem, nach der Tradition der orientalischen Christen und Mahommedaner, Adam begraben liegt. Noah hatte seinen Leichnam mit in die Arche genommen, und sein Enkel Melchisedek begrub ihn an diesem Orte. 1).

Acshara, d. i. unumgänglich, bei den Indiern eine Benennung des mystischen Wortes Om, welches die drei Personen ihrer Trinität bezeichnet, und das Symbol Gottes des Herrn der erschaffenen Wesen ist. 2)

Ad oder Aad, nach einigen ein Sohn des Amlak, Enkel des Ham und Urenkel des Noah; nach andern ein Sohn des Aus, Enkel des Aram und Urenkel des Sem, 3) Fürst und Stammvater eines der berühmtesten Arabischen Stämme, welcher der Stamm Ad oder die Aditen genannt wurde. Er wohnte in der Provinz Hadhramut in al Ahkaf oder auf den krumm laufenden Sandbänken. Um sich bei seinem Stamme das Ansehen eines irdischen Gottes zu geben, fieng er an, mit einem unbeschreiblichen Aufwand eine prächtige Stadt zu bauen, in welcher die schönsten Paläste und lieblichsten Gärten mit einander abwechselten. Seine Söhne Schedad und Schedid, die sehr mächtig in Arabien waren, vollendeten das Werk ihres Vaters, und man nannte diese bewundernswürdige Stadt den Garten Irem, von dem es im Koran heißt: seine Gebäude wären höher gewesen, als alle andere im ganzen Lande. 4)

Die alten Aditen waren ein Riesengeschlecht von ungeheurer Größe; denn die größten unter ihnen waren wohl

1) D'Herbelot B. Or. Art. Acranion. (vom griech. [Kranion, Schedel.)

2) Verordnungen des Menu II. 84.

3) D'Herbelot d. Uebers. I. S. 145. Sale Einl. zum Koran S. 7. Schultens Monumenta vetust. Arabiae.

4) Koran Sure 89. Die Morgenröthe.

wohl hundert, die kleinsten aber sechszig Ellen lang. 1) Sie waren sehr gewaltig, stolz und vermessen auf Erden, und glaubten, Niemand sey stärker an Macht als sie. 2) Ihre vorzüglich verehrten Götter waren Sàkia, Hàfedha, Ràzeka und Sàlema. Der erste versorgte sie mit Regen; der andere beschützte sie gegen alle auswärtige Gefahr; der dritte verschaffte ihnen Nahrung und Unterhalt, und der vierte gab ihnen die Gesundheit wieder, wenn sie von einer Krankheit überfallen wurden. 3) Um sie von der Anbetung dieser Götter abzubringen, schickte Gott den Propheten Hud, ihnen die Einheit seines Wesens zu predigen. Der Prophet sagte zu ihnen: „Dienet allein dem wahren Gott, denn ich fürchte, euch wird die Strafe treffen, die an jenem großen Tage ausgetheilt werden soll.“ Aber sie antworteten: „Bist du etwa darum zu uns gekommen, daß du uns zur Treulosigkeit gegen unsere Götter verführen willst? Mache doch die Strafe an uns wahr, mit der du uns bedrohest, wenn du anders ein ehrlicher Mann bist?“ Hud erwiederte: „Nur Gott weiß, was künftig geschehen wird; ich richte weiter nichts als meinen Auftrag an euch aus.“ 4) Auf diese und ähnliche Weise ermahnte er sie mehrere Jahre lang, aber ohne allen Erfolg. Nun wurde es Gott endlich müde, und sie zu strafen, verschloß er drei Jahre nach einander den Himmel für sie. Dieser anhaltenden Dürre folgte eine schreckliche Hungersnoth, welche nicht allein alles Vieh, sondern auch einen großen Theil der Menschen hinwegraffte. Als sie nun ihre Götter, aber vergebens um Beistand baten, beschlossen sie, eine Gesandtschaft an einen heiligen Ort in der Provinz Hedschaz, da wo jetzt Mekka liegt, zu schicken. Dieser heilige Ort bestand in einem

Hügel

1) Sale a. a. O. S. 9.

2) Koran Sure 41.

3) D'Herbelot Art. Hud.

4) Koran Sure 46. Alachkaf. vergl. mit Sure 11. Hud.

Hügel von rothem Sand, der bei allen gläubigen und ungläubigen Völkerschaften der umliegenden Gegenden in dem Ruf stand, daß, wer ihn mit Andacht besuche, von Gott alle Nothwendigkeiten und Bedürfnisse des Lebens, um die er bitten würde, erhalten könne. Die Aditen wählten siebenzig, oder nach andern siebenzig tausend, Menschen zur Wallfahrt an diesen Ort aus, welche von Kil Ebn Ithan und Morthad Ebn Saad, zweien der angesehensten Männer des Landes, angeführt wurden. Als sie nach Hedschaz kamen, wurden sie von dem Beherrscher des Landes Moavi Ebn Bekr, dem Haupte des Stammes Amaleck, sehr gastfrei aufgenommen, und einen ganzen Monat lang so gut bewirthet, daß sie die Absicht ihrer Sendung vergaßen, bis einige Verse einer Sängerin sie daran erinnerten. Indem sie nun im Begriff waren, den heiligen Sandhügel zu betreten, stellte ihnen der weise Morthad, von den Lehren des Propheten Hud überzeugt, vor: es würde unnütz seyn, an diesem Ort seine Gebete zu verrichten, wenn man nicht vorher ernstliche Reue über seinen Unglauben zeige, und die von dem Propheten gelehrten Wahrheiten erkenne. „Wie könnt ihr erwarten, fuhr er fort, daß Gott den erquickenden Regen seiner Barmherzigkeit über uns ausgießen soll, wenn wir uns weigern, der Stimme desjenigen zu gehorchen, den er in der Absicht geschickt hat, um uns zu unterrichten." Aber diese Rede mißfiel den andern, und sie baten den Moavi, den Morthad so lange gefangen zurück zu behalten, als sie auf den Hügel gehen und ihr Gebet verrichten würden. Moavi erfüllte ihre Bitte; als sie nun an den heiligen Ort gekommen waren, sprach Kil, der andere Anführer, folgendes Gebet: „O Herr! gieb dem Volke von Ad einen solchen Regen, wie es dir gefällig ist!" Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als drei Wolken am Himmel erschienen, eine weiße, eine rothe und eine schwarze, und man eine Stimme herabrufen hörte: Wähle dir eine von diesen. Kil wählte die schwarze, weil er glaubte, sie wäre am meisten mit Regen beladen, dessen sie so

nöthig

nöthig bedurften. Hierauf kehrten die Gesandten wieder in ihr Land zurück, und als sie in dem Thale Mogaith angekommen waren, berichtete Kil seinem Volke, was vorgefallen war, und erzählte ihnen von der Wolke, die bald ihr ganzes Land tränken würde. 1) Als sie nun die Wolke wahrnahmen, wie sie sich ausbreitete und zu dem Thale, welches sie inne hatten, herabließ, so riefen sie aus: Das ist eine Wolke, die uns Regen bringen wird! Aber der Prophet Hud versetzte: „Nein! sondern das Strafgericht ist da, dessen Beschleunigung ihr gewünscht habt. Mit der Wolke kommt ein Wind, der euch eure Abgötterei schmerzlich wird empfinden lassen. Sein Herr hat ihm befohlen, daß er alles verwüsten soll." 2) Und am Morgen, heißt es weiter im Koran, sahe man sonst nichts als die Häuser, welche diese Ungläubigen bewohnt hatten. Die Wolke war von nichts anders als von göttlicher Rache schwanger, und brachte statt des gehofften Regens einen sehr heftigen und kalten Wind hervor, welcher Sarsar genannt wird, und sieben Tage und Nächte nach einander dergestalt wüthete, daß alle Ungläubige des Landes ausgerottet wurden. Er führte die Menschen hinweg, als wären sie gewaltsam ausgerissene Wurzeln von Palmenbäumen. In Höhlen und Klüften der Felsen suchten sie Schutz, indem sie sich fest an einander hielten; aber der Wind riß sie mit Ungestüm aus einander, und warf sie todt zur Erde. 3) Nur einige wenige, die dem Propheten Hud Gehör gegeben hatten, überlebten die allgemeine Verwüstung ihres Landes, und gaben einem Stamm, welcher der jüngere Ad genannt wurde, seinen Ur-

1) Sale's Einleitung zum Koran S. 8. 9. D'Herbelot Art. Hud. Sale's Uebers. des Korans S. 175. n. c.

2) Koran Sure 46.

3) Koran Sure 54. und Al Beidawi im Commentar dazu.

Ursprung; aber auch diese wurden nachher in Meerkatzen verwandelt. 1)

Adam, der erste Mensch, wahrscheinlich eine Personification der Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechts in den frühesten Zeiten seines Daseyns, wurde nach dem Mythus der heiligen Bücher der Hebräer, nachdem Himmel und Erde geschaffen waren, von Gott dem Schöpfer aus Erde gebildet. Diesem todten und unbelebten Gebilde hauchte Gott Odem des Lebens ein, nannte es, nun es eine lebendige Seele hatte, Mensch, und setzte diesen Menschen in einen schönen Garten, den er in die Landschaft Eden gegen Morgen gepflanzt hatte. Allerlei Bäume, lieblich anzusehen und mit schmackhaften Früchten standen in dem Garten, und unter ihnen mitten in demselben zwei, die besonders ausgezeichnet waren, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit. Wer die Früchte des ersten genoß, wurde unsterblich, die des zweiten aber lehrten Gutes und Böses unterscheiden. Ein Fluß aus Eden gieng in den Garten, ihn zu wässern, und theilte sich dann in vier Arme, den Pischon, der das goldreiche Land Chavila umfließt, den Gihon, der um das Land Cusch fließt, den Hidekel, welcher gegen Assyrien fließt, und den Phrath. Diesen Garten sollte der Mensch bauen und bewohnen, und Gott gebot ihm, von den Früchten der Bäume zu essen, aber nicht zu essen von dem Baume der Weisheit, bei Strafe des Todes. Auch brachte er zu ihm allerlei Feldthiere und Vögel, die er gleichfalls aus Erde gebildet hatte, um zu sehen, welche Namen er ihnen geben würde. Und der Mensch gab jedem Thier seinen Namen; aber für ihn ward kein Geschöpf gefunden zur Gesellschaft und zur Hülfe. Jehovah sagte: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine ist, ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sey. Und er ließ einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, während desselben nahm er eine seiner Rib-

1) Pocock specim. histor. Arab. p. 36.

Ribben, und nachdem er die Stelle mit Fleisch verschlossen hatte, baute er daraus ein Weib, und brachte sie zu dem Menschen. Dieser erkannte in ihr sogleich ein ihm ähnliches Wesen und rief aus: Dies ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch, darum wird sie Männin (Ischa) heißen, weil sie vom Manne (Isch) genommen ist. 1)

An diesen ersten Mythus vom Ursprung des menschlichen Geschlechts schließt sich unmittelbar ein anderer an, der vom Ursprung des Bösen und dem Uebergang der Menschen aus dem ersten glücklichen Zeitalter in ein schlimmeres. Unter den Thieren des Gartens, den sie bewohnten, war die Schlange das listigste. Sie fieng mit dem Weibe eine Unterredung an und bezweifelte Gottes Verbot wegen des Baums der Weisheit. Das Weib versicherte: Gott habe gesagt, bei Gefahr des Todes ihn nicht anzurühren, noch davon zu essen. Doch die Schlange erwiederte: Sie würden mit nichten des Todes sterben, sondern vielmehr, wenn sie von den Früchten des Baumes kosteten, das Gute und Böse unterscheiden lernen, wie die Elohim, oder, mit andern Worten, weise werden. Durch diese Behauptung und die Schönheit der Frucht verführt, nahm das Weib von derselben und aß, und gab auch ihrem Manne davon, welcher sie gleichfalls genoß. Sogleich wurden ihnen die Augen aufgethan, sie erkannten, daß sie nackend waren, die Schaam entstand in ihnen, und sie flochten sich Schürzen aus Feigenblättern, um ihre Blöße zu bedecken. Am Abend hörten sie die Stimme des Jehovah, der im Garten wandelte, und sie versteckten sich hinter die Bäume. Der Herr rief dem Adam zu: Wo bist du? und er gestand, er habe sich versteckt, weil er sich wegen seiner Nacktheit schäme. Gott fragte: woher er wisse, daß er nackend sey? gewiß habe er von dem Baume gegessen, von welchem nicht zu essen er geboten habe? Und er sagte,

1) Genesis II. 7 — 24.

sagte, wie das ihm zugesellte Weib ihm von den Früchten des Baumes gegeben und er sie genossen habe; das Weib aber sagte, wie die Schlange sie verführt habe, davon zu essen. Darauf sprach Gott der Herr strafend aus: die Schlange solle verflucht von allen Thieren auf dem Bauch kriechen und den Staub lecken, und zwischen ihren Nachkommen und denen der Menschen solle ewige Feindschaft seyn; das Weib solle mit Schmerzen Kinder gebären und ihr Wille dem des Mannes unterworfen seyn; der Mann aber solle von nun an mit Mühe sich nähren, und im Schweiße seines Angesichts seine Nahrung essen; Dornen und Disteln würde ihm nun die Erde bringen und statt der Baumfrüchte würde er Kräuter essen müssen, bis er wieder zur Erde werde, davon er genommen sey. Doch machte Gott dem Adam und seinem Weibe Kleider von Thierfellen und bekleidete sie damit.

Der Jehovah der Elohim sprach: Adam ist geworden wie einer von uns, da er weiß, was gut und böse ist; um uns völlig gleich zu seyn, fehlet nur noch, daß er die Hand auch nach dem Baume der Unsterblichkeit ausstreckt, davon bricht und ißt und ewiglich lebt. Damit es nicht geschehen könne, trieb er ihn aus dem Garten, die Erde zu bauen, wovon er genommen war; vor den Garten aber stellte er Cherubs mit flammendem Schwerdt, den Weg zum Baum der Unsterblichkeit zu bewahren. 1)

Nach den Erzählungen des Talmuds war der Staub, aus welchem Gott den ersten Menschen machte, von der ganzen Erde zusammengebracht worden. 2) Dieser erste Mensch hatte zwei Angesichter und war auf der einen Seite ein Mann, auf der andern aber ein Weib, bis ihn Gott von einander theilte. 3) Er war so groß, daß

1) Nach Genesis III. 1 — 24.

2) Sanhédrin im Talmud fol. 38. col. 1. 2.

3) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 365.

daß er von der Erde bis an das Firmament des Himmels reichte, der Glanz seines Angesichts übertraf den der Sonne, und wenn er sich niederlegte, war der Kopf im Aufgang, die Füsse aber waren im Niedergang. 1) Als ihn aber die Engel, welche Gott dienen, sahen, zitterten sie und fürchteten sich vor ihm. Sie traten vor Gott und sagten: O du Herr der Welt! es sind zwei Herrscher, d. i. zwei Götter, in der Welt. Die Creaturen, die ihn sahen, fürchteten sich auch, und meinten, er sey der Schöpfer, und kamen alle, ihn anzubeten. Der Mensch aber, als er sie erblickte, rief er aus: O Herr, wie groß und vielfach sind deine Werke! und zu ihnen sagte er: Ihr seid gekommen, mich anzubeten, kommet aber, und lasset mich und euch uns mit Herrlichkeit und Stärke kleiden, und denjenigen, der uns erschaffen hat, zum König über uns annehmen. Und er und alle Geschöpfe thaten, wie er gesagt hatte. Damit aber die dienstbaren Engel sich nicht mehr an ihm irren möchten, ließ Gott einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, um ihnen zu zeigen, daß er leiblich und ein Mensch sey. Darnach legte er seine Hand auf das Haupt desselben und machte ihn kleiner. Von allen seinen Gliedern nahm er einige Theile und legte um ihn her die Stücke, die er ihm abgenommen hatte. Der Mensch sprach zu Gott: Warum beraubest du mich, und verachtest das Werk deiner Hand? Gott antwortete: Ich will es dir wieder geben; seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde. Nimm diese Stücke und zerstreue sie auf die ganze Erde, und an allen Orten, wo du sie hinwirfst, werden sie in Staub verwandelt werden, damit der Ort von deinem Saamen bewohnet werde. 2) Diesen ersten Menschen ließ Gott das

1) Chagiga im Talmud fol. 12. col. 1. Sanhédrin fol. 38. col. 2. Bereschith rabba in der 21. Parascha fol. 20. col. 4.

2) Jalkut Schimóni über die Genesis fol. 6. col. 4. Pirke

das Licht sehen, welches er zuerst erschaffen hat, und dadurch konnte derselbe von einem Ende der Welt bis zum andern sehen.

Als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, sprach er, es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, und darauf schuf er ihm ein Weib aus Erde, wie er ihn erschaffen hatte, und nannte sie Lilith oder Lilis. Aber bald fiengen beide an, mit einander zu zanken; denn Lilith lehnte sich auf gegen das Gebot Gottes: Er soll dein Herr seyn, und wollte dem Manne nicht gehorchen. Sie sagte: wir sind beide einander gleich, denn wir sind beide aus der Erde erschaffen, sprach den Schem hammphoräsch, d. i. eine geheimnißvolle Formel des Namens Gottes, und entfloh in die Luft. Da trat Adam mit Gebet vor seinen Schöpfer und sprach: O du Herr der Welt! das Weib, welches du mir gegeben hast, ist von mir geflohen. Gott schickte sogleich drei Engel nach ihr, sie zurückzubringen, und sagte: gehet sie wieder zurück, so ist es gut, wo aber nicht, so soll ihre Strafe seyn, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben. Die Engel folgten ihr, trafen sie mitten im Meer, verkündigten ihr Gottes Befehl, und droheten ihr, sie zu ersäufen. Aber sie wollte nicht wieder zurückgehen, sondern schwur bei dem Namen des lebendigen und ewigen Gottes, und sagte: sie sei zu nichts anderm erschaffen, als die jungen Kinder zu schwächen, und nehme es an, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben sollten. Darum sterben alle Tage hundert böse Geister. 1)

Darnach machte Gott die Eva aus einer Ribbe des Adams, flocht ihr die Haare, salbete sie und brachte sie tanzend zu dem ersten Menschen. Tausend der dienstbaren

ke Rabbi Eliesér Las. 11. Sépher chasidim n. 500.

1) Sepher ben Sira fol. 9. col. 1. 2. Eisenmenger II. S. 417. 418.

ren Engel stiegen mit herab ins Paradies und spielten vor Adam wie Jungfrauen auf ihren himmlischen Instrumenten, die Sonne aber, der Mond und die Sterne tanzten wie junge Mädchen den Reigen dazu. Während dessen segnete Gott den Adam und die Eva, und darnach lud er sie beide zur Mahlzeit. Auf einem Tisch von Edelstein standen die köstlichsten Speisen, bereitet von den dienstbaren Engeln; sie kühleten dem Adam auch den Wein. 1) Als Sammael, einer der Seraphim, diese Herrlichkeit des Adams sahe, und wie die Engel ihm dienen mußten, mißfiel es ihm. Neid und Eifersucht erwachten in seiner Seele, und er beschloß, den Menschen zu verführen, daß er den Befehl seines Schöpfers übertreten möchte. Alsbald machte er mit andern Engeln ein Bündniß gegen seinen Herrn, darauf gieng er mit seinem Heer herab auf die Erde, einen Gesellen zu suchen, der ihm gleich sey. Und er fand eine Schlange, welche die Gestalt eines Kameels hatte. Auf diese setzte er sich, ritt zu dem Weibe und sagte zu ihr: Ist dem also, daß Gott gesagt hat: — Ihr sollt von allen Bäumen des Gartens essen? Sie antwortete ihm: Er hat uns nur den Baum verboten, welcher mitten im Garten ist, und gesagt: von diesem sollt ihr nicht essen und ihn nicht anrühren, damit ihr nicht sterbet. Sogleich gieng Sammael hin und rührte den Baum an. Da schrie der Baum und sprach: der Fuß des Hochmuths komme nicht zu mir, und die Hand der Gottlosen bewege mich nicht; o du Gottloser! rühre mich nicht an. Sammael gieng wieder zu dem Weibe und sagte: Ich habe den Baum angerührt und bin nicht gestorben, rühre du ihn auch an, du wirst auch nicht sterben. Das Weib gieng hin und rührte den Baum an; aber kaum war es geschehen, da sahe sie den Engel des Todes auf sich zukommen, und sie sprach bey sich selbst: Vielleicht werde ich nun sterben, und Gott wird ein anderes Weib schaf-

1) Eisenmenger I. S. 48. 49. 830. 831.

schaffen und es dem Adam geben; lieber will ich verursachen, daß er mit mir esse, — sterben wir, so sterben wir beide; bleiben wir aber leben, so leben wir beide. Da nahm sie von den Früchten des Baumes, und gab sie ihrem Manne, und beiden wurden die Augen eröffnet. 1) Darauf ließ Gott die drei vor sich kommen und fällte ein Urtheil über sie. Sammael wurde nebst seiner Schaar vom Himmel herabgestürzt; der Schlange aber wurden die Füsse abgeschnitten und über sie verordnet, daß sie alle sieben Jahre mit großen Schmerzen die Haut abziehen muß. 2) Adam wurde aus dem Paradies verstoßen und zuerst in die unterste Erde Erez hartachtóna verjagt, welche ist ein Ort der Finsterniß. Weil er aber an die Buße gedachte, ließ ihn Gott auf die Adamáh, die zweite Erde von unten herauf, bringen, daß er sie bauete. Hier zeugte er hundert und dreißig Jahre lang wider seinen Willen mit der Lilith Riesen und böse nächtliche Geister. Eben so hatte Eva Umgang mit Sammael. Endlich nach hundert und dreißig Jahren wurden dem Adam von der Eva auch Kinder nach seinem Bilde geboren, erst Kain, dann Abel und dann Seth. Nachdem dieser geboren war, stieg Adam herauf und um drei Erden herum immer weiter bis in die Tébhel, welches die siebente und höchste ist, auf welcher wir wohnen. 3)

Als Adam noch im Paradiese war, ließ ihn Gott durch den heiligen Engel Rasiel ein Buch geben, in welchem die Offenbarungen der wunderbarsten Geheimnisse verborgener Dinge und die heiligen Weisheiten geschrieben standen, daß selbst die Engel, als es in Adams Hände gekommen war, sich um ihn versammelten, den Inhalt zu hören, und sprachen: Erhebe dich Gott über den

1) Eisenmenger I. S. 827. 828.

2) Jalkut Schimóni, fol. 8. col. 4. n. 27.

3) Emek hammélech fol. 179. col. 4. u. fol. 180. col. 1.

den Himmel, und deine Ehre über die ganze Erde. Nachdem Adam gesündiget und seines Herrn Gebot übertreten hatte, flog dieses Buch von ihm weg. Jetzt schlug er an sein Haupt und weinte, und gieng in das Wasser des Flusses Gihon bis an den Hals. Das Wasser machte seinen Leib rostig und sein Glanz veränderte sich. Da winkte Gott dem Raphael und ließ ihm das Buch wieder geben, und Adam las fleißig darin und hinterließ es dem Seth, und so hat es in seinem Geschlecht immer der Vater dem Sohn hinterlassen, bis es zum Abraham gekommen ist. 1)

Nach dem Koran sprach Gott zu den Engeln: Ich will einen Statthalter auf die Erde setzen. Sie antworteten ihm: Willst du einen dahin setzen, der zum Verderben geschäftig seyn soll, einen, der Blut vergießen soll? Wir schicken uns nicht dazu; denn wir preisen deine Majestät und zeugen von deiner Heiligkeit. Gott sprach: Ich weiß, was ihr nicht wißt. 2) Und er schuf den Menschen aus einem dürren Thon, wie ein irdenes Gefäß; den Geist aber aus einem reinen Feuer. 3) Nach den Commentatoren ließ Gott mehrere Tage lang auf die Erde regnen, darnach bildete er den Adam, und nachdem er dieses Gebilde wieder mehrere Tage hatte austrocknen lassen, beseelte er es. Schon mehrere Jahrhunderte vor Adam bewohnten die höheren Geister die Welt. Sie hatten auch einen Körper und vermehrten sich durch die Zeugung; aber sie waren aus einem sehr reinen Feuer gebildet und von der gröbsten Materie abgesondert. 4) Gott lehrte den Adam die Namen aller Geschöpfe und darnach verlangte er von den Engeln, diese Namen anzu-

1) Aródath hakkódesch cap. 21. fol. 80. col. 3. Sohar in der Parascha Bereschith col. 171.

2) Koran Sure 2. S. 7.

3) Koran Sure 55. S. 553.

4) D'Herbelot Art. Adam, d. Uebers. I. S. 153.

zuzeigen. Sie antworteten ihm: Alle Ehre sey dir heilig; was wir wissen, das wissen wir aus deinen Unterweisungen; denn du bist der Allwissende, du bist der Allweise! Gott fuhr fort und sagte: Adam! mache ihnen ihre Namen bekannt! und als es Adam gethan hatte, sprach Gott: Habe ich euch nicht gesagt, ihr Engel, daß ich die Geheimnisse des Himmels und der Erde wisse; was ihr entdecket, weiß ich, und auch das, was ihr geheim haltet, ist mir bekannt. Und er befahl den Engeln, sich dem Adam ehrerbietig zu nähern, und sie erwiesen ihm alle die befohlne Verehrung, ausgenommen Eblis; den blähete der Stolz auf, und er ward ungläubig. Hierauf sprach Gott zu Adam: Bewohne du mit deinem Weibe den Garten, und esset beide, wo ihr wollt, von seinen reinen Früchten; nur nähert euch diesem Baume nicht, sonst werdet ihr die Zahl der Uebertreter meiner Gesetze vermehren. 1) Aber Eblis, von Gott verstoßen, weil er auf seinen Befehl den Adam nicht ehren wollte, hatte beschlossen, den Menschen nachzustellen und ihnen feindselig zu seyn. Er flüsterte ihnen zu, er wolle sie von ihrer ihnen verborgenen Blöße unterrichten und sagte: Euer Herr hat euch diesen Baum verboten, damit ihr keine Engel werden und die Unsterblichkeit nicht erhalten möchtet. Dieses betheuerte er durch einen Schwur, und stürzte sie also durch List. Denn nachdem sie die Frucht des Baums genossen hatten, offenbarte sich ihnen ihre Blöße und sie flochten aus den Blättern im Garten Schürzen zusammen. Da rief der Herr ihnen zu: Hab' ich euch nicht untersagt, von diesem Baume zu essen, und gesagt, daß Eblis euer geschworner Feind wäre? Und sie antworteten: o Herr! unser Gott! ungerecht haben wir gehandelt gegen unsre eigne Seelen, verzeihest du uns nicht, bist du nicht barmherzig gegen uns, so sind wir verloren. Aber Gott sprach: Machet euch nur weg, einer sei des andern Feind. Auf

1) Koran Sure 2.

der Erde sollt ihr eine Wohnung haben, und auf einige Zeit Nahrung; auf der Erde sollt ihr von nun an leben, dann sollt ihr sterben auf derselben, und aus der Erde sollt ihr wieder hervorgezogen werden. 1)

Zuletzt verdienen auch die von einem der berühmtesten Persischen Geschichtschreiber mitgetheilten Traditionen des Morgenlandes, von der Erschaffung des Adams, hier eine Stelle. Als Gott die Schöpfung desselben beschlossen hatte, befahl er dem Engel Gabriel, ihm eine Hand voll von jeder der sieben Schichten oder Tiefen der Erde zu bringen. Sogleich setzte sich der Engel in Flug, den Befehl Gottes zu vollziehen, und als er herabkam, verkündigte er der Erde: Gott verlange Etwas aus ihren Eingeweiden, um daraus den Menschen zu bilden, der ihr Beherrscher und ein Statthalter Gottes seyn solle. Die Erde gerieth in großes Schrecken und bat den Engel, Gott vorzustellen: sie fürchte, das Geschöpf, zu welchem sie die Materie hergeben solle, möchte sich eines Tages gegen Gott empören und ihr dadurch den göttlichen Fluch zuziehen. Gabriel wurde so sehr von Mitleiden gegen die Erde durchdrungen, daß er umkehrte und Gott vortrug, was sie gesagt hatte. Aber der Ewige, der seinen Entwurf ausgeführt wissen wollte, gab hierauf dem Michael und dann dem Asrafel denselben Auftrag, doch beide kehrten, wie Gabriel, wieder um, die Klagen der Erde vor Gott zu bringen. Nun sandte Gott den Azrael, und dieser, seinem Auftrag getreu, nahm endlich mit Gewalt eine Hand voll von jeder der sieben verschiedenen Lagen der Erde oder den Schichten ihrer Masse und trug sie nach Arabien, an einen Ort, der jetzt zwischen den Städten Mekka und Tajef befindlich ist. Wegen der rauhen und unerbittlichen Art, mit welcher Azrael die Erde bei dieser Gelegenheit behandelte, bestellte ihn Gott nachher dazu, die Seelen von ihren Leibern

1) Koran Sure 7. S. 143. u. Sure 2.

bern zu trennen, und deswegen pflegt man ihn den Engel des Todes zu nennen.

Nachdem die sieben Erdarten von den Engeln geknetet und untereinander gemischt worden waren, machte Gott mit eigner Hand eine menschliche Gestalt daraus, und diese ließ er nun abtrocknen. So blieb sie lange dem Anblick der Engel ausgesetzt, die sie oft besuchten. Aber Eblis, einer von ihnen, ließ es nicht dabei, daß er diese Masse von allen Seiten betrachtete, sondern er rührte sie auch an. Als er ihr nun an den Leib und die Brust schlug, merkte er an dem Wiederhall, daß sie hohl war. Daher sagte er: Dieses Geschöpf, welches innerlich leer seyn wird, wird oft nöthig haben, sich anzufüllen, folglich wird es der Gefahr ausgesetzt seyn, öfters in Versuchungen zu fallen. Darauf kehrte er sich zu seinen Begleitern und sagte: Wenn es euch Gott zur Pflicht machen wollte, diesen Oberherrn, den er auf die Erde zu setzen gedenkt, für den eurigen zu erkennen, was würdet ihr thun? Sie antworteten: Da müßte man Gott wohl gehorchen. Er aber faßte in seinem Herzen den Entschluß, es nicht zu thun.

Nach einiger Zeit belebte Gott diesen irdenen Körper mit einer Seele, gab ihm einen verständigen Geist, und bekleidete diesen mit vortrefflichen Fähigkeiten zu allen Wissenschaften und Tugenden, den Körper aber bekleidete er mit wunderbaren Kleidern, so wie sie seiner Würde angemessen waren. Darauf befahl er den Engeln, sich vor ihm niederzuwerfen, um ihm Ehre und Hochachtung zu beweisen. Die Engel gehorchten, nur allein Eblis war widerspenstig. Dadurch zog er sich den Fluch Gottes zu, er wurde aus dem Paradiese verjagt und dies dem Adam gegeben. Hier geschah es, daß ihm, während er schlief, die Eva aus der linken Seite genommen und zur Frau gegeben wurde. Gott verbot ihm, von der Frucht eines gewissen Baums zu essen; aber Eblis, der Verfluchte, machte sich in Verbindung mit dem Pfau und der Schlange an die ersten Menschen, und brachte

sie nach einer langen Unterredung dahin, daß sie von der verbotenen Frucht aßen. Doch kaum hatten sie davon gekostet, als die Kleider, welche ihnen Gott gegeben hatte, sie sogleich verließen, und zu ihren Füssen fielen. Im Gefühl des Verbrechens, welches sie begangen hatten, wurden sie bei dem Anblick ihrer Blöße mit Schaam und Verwirrung bedeckt. Sie liefen zu einem Feigenbaum, sich mit seinen Blättern zu bedecken, und bald nachher hörten sie die donnernde Stimme des Herrn in folgenden Worten: „Steigt herab und verlaßt alle diesen Ort, ihr werdet eines des andern Feind werden und auf der Erde eure Wohnung und eine Zeitlang euren Unterhalt haben." Hierauf wurden sie herab auf die Erde gestoßen, und eines fiel an diesem, das andere an jenem Ort nieder. Adam, von dem Elende des Lebens auf der Erde niedergedrückt und durch die Trennung von Eva alles Trostes beraubt, und gerührt von Bekümmerniß über seine Sünde, hob Augen und Hände gen Himmel, um seinen Schöpfer um Barmherzigkeit zu flehen. Endlich nahm Gott Rücksicht auf seine Reue. Durch die Hände der Engel ließ er eine Art von Gezelt und Schirm herabbringen und an den Ort setzen, wo Abraham in der Folge den Tempel von Mekka hingebaut hat. Hierauf lehrte der Engel Gabriel den Adam alle Ceremonien, die bei diesem Heiligthum zu beobachten wären, wenn er zur Vergebung seiner Sünde und einer wahren Aussöhnung mit Gott gelangen wollte. Adam erfüllte diese Pflichten, und nun führte ihn der Engel auf ein Gebirge, wo er nach einer Trennung von mehr als zwei hundert Jahren die Eva wieder fand, wovon das Gebirge den Namen Arafat erhielt. 1)

1) Nach Khondemir oder Gajatheddin Ben Hamameddin im ersten Theil des Khelassat alakhbar fi bejan ahual alakhiar, d. i. ein Buch, welches dasjenige enthält, was in den authentischen und gewissen Geschichten am reinsten und richtigsten ist. D'Herbelot Art. Adam.

Adam soll in der Nähe von Mekka, auf dem Berge Abucais begraben worden seyn. Nach andern hat Noah seinen Körper mit in die Arche genommen und nach der Sündfluth durch seinen Enkel Melchisedech, einen Sohn des Sems, da begraben lassen, wo nachher Jerusalem gebauet wurde. 1)

Adamáh ist nach den Fabeln der Thalmudisten unter den sieben Erden oder heiligen Welten, deren immer eine über der andern ist, die zweite von unten herauf. Nachdem Adam aus dem Paradiese vertrieben und in die unterste Erde, Erez hattachtóna, gejagt worden war, die ein Ort der Finsterniß ist, ließ ihn der heilige Gott auf die Adamáh bringen, sie zu bebauen. Auf dieser zweiten Erde ist ein Licht, welches von seinem Firmament leuchtet, auch erblickt man daselbst die Gestalt der Sterne und Planeten. Die Bewohner derselben sind böse Dämonen und Geister von riesenhafter Größe, und wurden von Adam in den hundert und dreißig Jahren, die er auf dieser Erde zubringen mußte, mit der Lilith wider seinen Willen gezeugt. Ihr Leben ist Betrübniß und Seufzen, sie sind beständig traurig und ist gar keine Freude unter ihnen. Sie können auch herauf fliegen auf die Erde, welche wir bewohnen, und als böse Dämonen ihr Wesen treiben. Darnach gehen sie wieder zurück an ihren Ort, beten ihre Gebete zu Gott, dem Schöpfer der Welt, und säen Samen in die Erde, welcher aufgehet. Darnach dreschen sie die Frucht und essen sie. Es giebt aber keinen Waizen daselbst, noch eine der sieben Gattungen von Früchten, um welcher willen das Land Israels gerühmt wird. In dieser Erde wurden dem Adam auch Abel und Kain geboren; nachdem aber dieser gesündigt hatte, wurde er auf die Erde Erez verstoßen. Aus großer Furcht aber dachte er an die Buße, und nun ließ ihn der heilige Gott auf die Erde Arka brin-

1) D'Herbelot Art. Adam, d. Uebers. I. S. 160.

bringen, wo er Kinder zeugte. Adam blieb auf der Adamah, bis Seth geboren wurde, da stieg er herauf und gieng um drei Erden herum, so lange fort, bis er in die siebente und höchste unter allen kam, die Tebhel, auf welcher wir wohnen. 1)

Adar, auch Ader, nach der Religionslehre der Parsen ein zur Idee des Feuers gehöriger Ized, unter dessen Namen man alle göttliche Erscheinungen begreift, die dem Menschen im Feuer geworden sind. 2)

Aderan ist der Name des heiligen Feuers, welches in den Feuertempeln der Parsen auf dem Ateschdan unterhalten wird. 3)

Adhab al Kabr heißt bei den Mohammedanern die Strafe oder Pein des Grabes. Sie nehmen an: die Menschen würden sogleich nach dem Tode gerichtet, und wenn sie es durch ihre Sünden verdient hätten, noch vor der allgemeinen Auferstehung in ihren Gräbern gemartert. 4)

Adhavara, ein Opfer der Indier, welches im Frühling gebracht wird. 5)

Adidi, nach der Mythologie der Hindu's, eine Tochter des Dacsha oder Dakschen, eines der neun Weisen und Altväter, und Gemahlin des Kasyapa, der auch der Sohn eines andern jener Altväter oder Herren der erschaffenen Wesen, des Marissen oder Maritschi war. In

1) Emek hammélech fol. 179. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 461. 462. 465.

2) Eckard's Zend-Avesta im Auszug S. 52. Hyde histor. rel. vet. Persar. Ed. 2. p. 62.

3) Anquetils Du Perron Reisen nach Ostindien d. U. S. 663.

4) D'Herbelot B. Or. Art. Adhab al Kabr.

5) Verordnungen des Menu IV. 26.

In den alten heiligen Gedichten wird sie oft die Mutter der Götter genannt, denn sie gebar zwölf Söhne, welche nach ihr Adityas oder auch Adidinanana genannt werden und von welchen die Monate der Indier ihre Namen führen. 1) In der Sakontala nennt der König Duschmanik die Adidi und ihren Gemahl das göttliche Paar von Maritschi und Dakscha entsprossen, die Enkel Brahma's, denen der Selbstständige im Anbeginn das Daseyn gab; die von begeisterten Sterblichen der Quell des Glanzes genannt werden, sichtbar in der Gestalt der zwölf Sonnen. 2) Als Allegorie soll Maritschi das Licht bedeuten, jene zarte Flüssigkeit, in so fern sie noch vor ihrem Behälter der Sonne, geschaffen wurde, wie das Wasser vor dem Meere. Kasyapa nun, von Maritschi entsprossen, wäre alsdenn vielleicht die Personification des unendlichen Raums, der unzählige Welten in sich faßt. Mit der Adidi, seiner eigenen gebährenden Kraft, oder dem ursprünglichen Tage, zeugte er den Dewandren oder Indra, den Beherrscher des Luftkreises, d. i. das sichtbare Firmament selbst und die eilf andern Adityas; mit der Didy aber, der Nacht, die Daidyas, die nächtlichen und finstern Dämonen. Ueberhaupt scheint also eine Allegorie auf die Sichtbarwerdung des Weltalls, den Kampf zwischen Tag und Nacht, Ordnung und Chaos in diesen Mythen enthalten zu seyn, zu deren Erläuterung folgende genealogische Uebersicht dienen kann:

Brahma
der Selbstständige und Schöpfer

Maritschi, das Licht

**

** Adi.

1) Bagavadam im 8. Buch. Asiat. researches Vol. I. p. 262. Maurice history of Hindostan I. p. 497. 498.

2) Sakontala d. Uebers. S. 218. 239.

**

Aditi, der ursprüngliche Tag	Kasyapa, der gestaltlose Himmel, unendliche Raum	Diti, die Nacht
Die Adityas oder Kinder des Tags, unter welchen Dewandren, der König des Luftkreises, Surya, der Beherrscher der Sonne, u. a.		Die Daidyas oder finstern Dämonen und Riesen.

Adidien, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia oder König, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Russen oder Kussen und Vater des Rischten. 1)

Adithipugia, auch Adithipudsjia, ein indisches Opfer, wodurch sich zwei Gastfreunde zu gegenseitiger Treue und Freundschaft verbinden. Der Name bezeichnet wörtlich, das Opfer der Fremden oder der angekommenen Freunde. Es besteht darin, daß man das Bild einer sowohl dem Wirth als dem aufgenommenen Gastfreund gleich verehrlichen Gottheit in der Vorhalle des Hauses aufstellt, und unter Aussprechung gewisser Gebete mit Blumen bestreut. Hierauf werden dem Fremden die Füsse in lauem Wasser gewaschen. Dieses Opfer ist so alt, wie die Heiligkeit der Gastfreundschaft bei den Indiern; die ältesten Bücher erwähnen es, und unter andern heißt es in einem alten historischen Gedicht: „Als Divajani Schukren, die Tochter eines Hesychasten, d. i. eines stillen und einsam betrachtenden Weisen, Kacen, den Königssohn, erblickte, empfieng sie ihn sogleich mit dem Opfer,

1) Bagavadam im 9. Buch As. Orig. Schr. I. S. 158.

Opfer, bestimmt für Fremdlinge; und durch das Wasser bei Abwaschung der Füße, wie durch das Opfer der Blumen erfreut, sagte sie darauf zu Kacen: Guter und beglückter Jüngling, wie heißest du?" 1)

Adiraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Er war ein Enkel des Sadurangen, und erzog den Karnen, welchen die Kundi, die Gemahlin des Pandu, noch als Jungfrau geboren hatte, wie seinen eignen Sohn. 2)

Adisseschen, die große Schlange, welche nach den Mythen der Indier die Welt unterstützt. S. Ananden.

Adityas, auch Aditja, Adibinanana, nach der Indischen Mythologie, die Söhne der Adidi und des Kasyapa, die Kräfte der Sonne, welche als zwölf Sonnen über die zwölf Monate den Vorsitz führen, und also die zwölf verschiedenen Standpunkte der Sonne in ihrem scheinbaren Lauf durch den Thierkreis allegorisch zu bezeichnen scheinen. Ohnstreitig waren sie eigentlich und ursprünglich die verschiedenen Namen des Sonnengottes, die ihm in den zwölf Monaten beigelegt wurden. 3)

Die Namen der zwölf Adityas sind:

1) Varuna.
2) Surya.
3) Vedani.
4) Bhanu.

5) De-

1) Darst. des Brahmanisch-Indischen Religionssystems S. 42. Paullinus a S. Barthol. in Syst. Brahm. p. 28. 29. welcher von diesem Blumenopfer sagt: Hoc non solum pacis et humanitatis, sed etiam reciprocae religiosae communicationis indicium officiumque est.

2) Bagavadam im 9. Buch As. Orig. Schr. I. S. 165. 167.

3) Sketches chiefly relating to the history, religion etc. of the Hindos Vol. I. p. 188.

5) Dewandren oder Indra.
6) Rawi.
7) Gabasti.
8) Jama.
9) Suarna-reta.
10) Divakar.
11) Mitra.
12) Wischnu wahrscheinlich als Wamen.

Aditya heißt wörtlich auch, das erste erschaffene, vom Anbeginn da seyende Wesen, und ist ein besonderer Beiname der Sonne. 1)

Adiwarage-Perunal, (Taf. 1. Fig. 2.) auch Warangen, nach der indischen Mythologie ein Name des Wischnu in seiner Verkörperung als Eber. Eruniakschen, ein mächtiger Riese, Sohn des Kasyapa und der Diby, verjagte, um sich ein Vergnügen zu machen, alle Götter und die ersten Bewohner der Erde aus ihren Wohnungen, und nachdem er sich der ganzen Erde bemächtiget hatte, stürzte er dieselbe über und über. Als nun Brahma, der Schöpfer, Menschen von einem sanften und liebenswürdigen Charakter, und um durch Vereinigung beider Geschlechter ihre Fortpflanzung zu befördern, einen Mann und ein Weib, den Suyambu und die Sadadrubai hervorbrachte, den Mann segnete und ihm befahl, sich zu vermehren, versetzte Suyambu: „Ich kann ja nirgends meinen Fuß hinsetzen, denn Alles ist mit Wasser bedeckt." Da wandte sich der Schöpfer bittend an Wischnu, und sogleich nahm dieser die Gestalt eines Ebers an, dessen Leib, obwohl anfänglich nur einen Zoll groß, doch augenscheinlich dergestalt heranwuchs, daß er in kurzer Zeit die ganze Welt anfüllte. Nun trat er in das Meer, die versunkene Erde emporzuheben, und die Wasser wurden trübe durch seinen Athem.

1) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre. S. 3.

Athem. Eruniakschen, der Riese, als er es bemerkte, stieg aus dem Abgrund herauf, ihm entgegen, und rief aus: „O Wischnu, brauchtest du die niedrige Gestalt eines Ebers anzunehmen, um die Welt aus dem Wasser zu ziehen? und willst du also diese Welt, die ich wie eine zusammengerollte Decke zu mir zog, mir nun entreißen?“ Und indem er diese Worte sagte, führte er mit einer ungeheuren Keule einen Schlag nach dem Eber; aber Wischnu wich ihm mit Geschicklichkeit aus, stürzte auf ihn los und riß ihm den Leib auf. Darnach hob er die Erde mit den Spitzen seiner Hauer aus dem Abgrund, und indem der Körper des getödteten Riesen ihm zur Fußbank diente, legte er sie auf die Wasser, wie sie vor dem gelegen hatte. Damit sie aber im Gleichgewicht bleiben möchte, brachte er Ketten von Gebirgen an, auch setzte er noch einige Berge darauf. Dann rief er die große Schildkröte wieder herauf, und stellte sie auf die Wasser und auf die Schildkröte die tausendköpfige Schlange Adiseschen. 1) Der berühmte Dichter Jajadeva singt von dieser Verkörperung des Wischnu: „Auf die Spitze deines großen Zahns gestellt, bleibt die Erde fest stehen, wie die Gestalt der schwarzen Antelope an dem Monde, o Cesara, annehmend die Gestalt eines Ebers: sei siegreich, o Hori, Herr des Weltalls!“ 2) Der heiligste und berühmteste, dem Wischnu dieser Verwandlung wegen gewidmete Tempel ist zu Tirumaton, weil der Eberkopf, welchen man dort als das Bildniß des Adiwarage-Perunal verehrt, wunderbarer Weise aus der Erde gewachsen seyn soll. 3) Abbildun-

1) Bagavadam im 6. Buch. Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 137. Ph. Baldäus Beschr. der Ostindischen Küsten S. 478.

2) Gita-govinda meine Uebers. S. 25. Asiat. Magaz. II. S. 316.

3) Baldäus a. a. O. S. 478. Sonnerat a. a. O. S. 137.

dungen von dieser Verkörperung findet man bei Balbaeus und Sonnerat. 1)

Adoscht ist der Name des einen halben Schuh hohen Steins, auf welchem in dem Atesch-gah, oder Feuerort der Parsischen Feuertempel, das Atesch-dan oder Feuergefäß steht. 2)

Advaja, d. i. der sich Aehnliche, der keinen andern seines Gleichen neben sich hat, Name des Parabrahma oder höchsten Gottes bei den Indiern. 3)

Aeger, nach der Skandinavischen Mythologie der Gott des Meeres. Seine Gemahlin ist Rana, die Meeresgöttin. Sie gebar ihm neun Töchter, die Wellenmädchen, Blódughadda, Bylgia, Dröbna, Dufa, Himingläffa, Heffring, Kolga, Raun und Udur. Diese neun Schwestern gehen immer zusammen, haben bleiche Hüte und weiße Schleier. 4) S. Odin, Skandinavier.

Afrasiab, war König in Turan und ein Zeitgenosse Zoroasters, mit welchem Gustasp, der Beschützer desselben, in einen unglücklichen Krieg verwickelt war. 5) Turan enthielt alle Länder gegen Osten und Norden jenseits des Flusses Oxus oder Gihon, und ist dasselbe, was in spätern Zeiten den Namen Turkestan erhielt. In den alten Chronologien und Genealogien der Perser wird Afrasiab als der neunte König von Persien aus der ersten fabelhaften Dynastie der Pischdadier aufgeführt; denn ob-

1) Baldäus S. 479. Sonnerat Tab. 38. p. 136. Von dieser ist die beigefügte Abbildung eine Kopie.

2) Anquetils du Perron Reisen nach Ostindien, d. Uebers. S. 721.

3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 86.

4) Gräter's Bragur I. S. 64. 82.

5) Kleuker's Z. A. im Kl. S. 87.

obgleich von Geburt ein Türke, stammte er doch von Tur, einem Sohn des Persischen Königs Feridun, ab. Deswegen behauptete er, große Rechte auf die Herrschaft dieses Reichs zu haben, und wirklich machte er sie so glücklich geltend, daß er sie erhielt und zwölf Jahre lang ruhig behauptete. Aber mehrere Jahrhunderte lang fortdauernde Kriege folgten darauf, und alle soll Afrasiab erlebt haben. Weil nun das Wort Afrasiab oder Farsiab eigentlich einen Eroberer von Persien bezeichnet: so scheint es, daß alle Könige von Turan, welche in den alten Zeiten so große Siege gegen die Perser erfochten haben, diesen Titel führten, und die Regierung des Afrasiab, welche Ferdusi, in seinem Schah naméh, mit einer sehr dunkeln Nacht vergleicht, die ganz Persien bedeckte, bis die Sonne der königlichen Familie sie verscheuchte, enthält die dunkle und mythische Geschichte der in den alten Zeiten zwischen Persien und Turan geführten Kriege. 1) Diese Geschichte enthält, der wahrscheinlichen Zeitfolge gemäß, folgende merkwürdige Begebenheiten.

Feridun, König von Persien, theilte seine Staaten unter seine drei Söhne, unter der Bedingung, daß sie ihn als ihren höchsten Oberherrn erkennen sollten. Salm, der älteste, erhielt das Land Magreb, das ist, alle Provinzen gegen Abend, die schon erobert oder noch zu erobern waren; der zweite Tur, die Persien gegen Morgen gelegenen Länder der Türken, Tataren und Mogolen, welches Reich nach ihm Turan genannt wurde; dem dritten, Iradsch, wurde das große Persische Reich zu Theil, welches von ihm den Namen Iran soll bekommen haben. Die beiden ältesten Söhne, mit dieser Theilung unzufrieden, zogen gegen ihren Vater zu Felde, um ihn zu einer neuen zu nöthigen. Iradsch oder Irak gieng mit Erlaubniß seines Vaters zu ihnen, sie zu besänftigen; allein, anstatt ihn, wenn auch nicht als Bruder, doch als Boten eines

1) D'Herbelot Art. Afrasiab d. Uebers. I. S. 190.

eines genugthuenden Friedens, freundlich aufzunehmen, ermordeten sie ihn und schickten seinen Kopf ihrem Vater Feridun. Dieser, obgleich eifrig auf Rache bedacht, mußte doch von Schmerz und der Last des Alters gebeugt, mehrere Jahre vergehen lassen, bis er sie vollführen konnte. Man verschob sie, bis Manugeher, der Sohn des Iradsch, so weit heran gewachsen war, daß er die Waffen führen konnte. An der Spitze eines großen Heers zog er gegen die Mörder seines Vaters, und bald verloren sie mit einer Hauptschlacht auch das Leben. Feridun empfieng den Sieger mit tausend Schmeicheleien, und erklärte ihn sogleich für seinen Nachfolger, nachdem es ihm genug war, fünfhundert Jahre regiert zu haben. 1)

Manugeher, welcher in den Zeiten des Moses und Aaron lebte, ernannte den tapfersten Mann seiner Zeit, Sam Neriman, zu seinem Vesir, und frei von Eroberungssucht, beschäftigte er sich mit der innern Verbesserung seines Reichs. Schon hatte er sechszig Jahre friedlich regiert als Afrasiab, König von Turan, ein Sohn oder Nachkomme des Tur, ihm den Krieg ankündigte, um den Tod des Tur zu rächen. Er drang auch mit einem so mächtigen Heer in Persien ein, daß der wenig vorbereitete Manugeher genöthigt wurde, in die fast unzugänglichen Gebirge von Taberestan zu entfliehen, und sich dort in ein festes Schloß zu begeben. Die Türken verfolgten ihn und belagerten das Schloß, aber vergebens, so daß Afrasiab endlich geneigt wurde, Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Man kam überein, Aresch, der beste Bogenschütze seiner Zeit, sollte von dem Berge Damarend gegen Morgen einen gezeichneten Pfeil abschießen, und der Ort, wo der Pfeil niederfallen würde, sollte die Grenzen der Staaten von Persien und Turan bestimmen. Durch die Allmacht des höchsten Beherrschers aller menschlichen Dinge geschah es, daß der Pfeil bis an das Ufer des Gi-

1) Nach Khondemir bei D'Herbelot Art. Feridun.

Gihon floh, und seitdem blieb dieser Fluß die Grenze der beiden Staaten. 1) Sechszig Jahre nachher endigte Manugeher seine Tage, und hinterließ die Krone von Persien seinem Sohne Naudhar.

Dieser gerieth wieder in Streitigkeiten mit Afrasiab. An der Spitze eines zahlreichen und tapfern Heers setzte der unversöhnliche Feind Persiens abermals über den Gihon. Nach mehreren Gefechten kam es zu einer allgemeinen Schlacht, in welcher der König von Persien nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen wurde. Der stolze Sieger ließ ihn hinrichten, und vereinigte auf seinem Haupt die Krone von Persien mit der von Turan. 2)

Zwölf Jahre lang beherrschte Afrasiab ruhig die beiden mächtigsten Völker von Asien; aber nun fand Persien unerwartet einen Erretter. Zal Zen, d. i. Goldhaar, wie er wegen seiner schönen blonden Haare genannt wurde, der Sohn des wegen seiner Tapferkeit und Stärke berühmten Sam Neriman, der Unterdrückung und Verwüstung seines Vaterlandes durch die Türken endlich müde, versammelte einen Haufen tapfrer Krieger, und wagte es, dem Afrasiab den Krieg anzukündigen. Das Glück begleitete die, welche für die Freiheit des Vaterlandes kämpften, denn in kurzer Zeit wurden die Türken aus Persien verjagt und über den Gihon zurückgetrieben. Zal war zufrieden, sein Vaterland von dem Joch der fremden Unterdrücker befreit zu haben, und anstatt sich des Thrones zu bemächtigen, setzte er den Zu oder Zab, den Sohn des Tahamasb, einen Nachkommen des alten Königshauses, auf denselben. 3) Dem Zab folgte nach einer kurzen Regierung sein Sohn Kischtasb oder Ghersihasb, welcher abermals von dem tapfern Afrasiab mit Krieg überzogen

1) D'Herbelot Art. Manugeher.

2) Nach Mirkhond und Khondemir bei D'Herbelot Art. Naudhar.

3) D'Herbelot Art. Afrasiab, Zab und Zu.

zogen wurde. Fechtend verlor er das Leben, und der Erbfeind seines Hauses eroberte zum drittenmal ganz Persien. 1) Nur Zal Zen und sein Sohn Rostam, der berühmteste aller Persischen Helden des Alterthums, leisteten noch Widerstand, und wurden um so gefährlicher, als die Perser in einer andern Gegend des Reichs einen tapfern und muthigen Jüngling, Namens Kaicobad, einen Enkel des Manugeher, zum König ausriefen. Dieser ließ sogleich der trefflichsten Helden seines Volks zu sich kommen und übergab ihnen den Oberbefehl über sein Heer. Sie brachen sogleich gegen Afrasiab auf, und nöthigten ihn, nach mehreren glücklichen Schlachten, in welchen besonders Rostam Beweise der außerordentlichsten Tapferkeit ablegte, Persien zu räumen und um Frieden zu bitten. Kaicobad gestand ihn zu, unter denselben Bedingungen, unter welchen er in den Zeiten des Manugeher war geschlossen worden. Von nun an war er während der sechs und zwanzig Jahre seiner Regierung darauf bedacht, seinen Unterthanen die Früchte des Friedens genießen zu lassen. 2) Afrasiab dagegen pflegte seinen alten Haß, und unter der Regierung des Cai Khosru, des Enkels des Kaicobad, zog er von neuem gegen die Perser zu Felde. Aber das Glück wurde ihm nun gänzlich treulos. In mehreren großen Treffen, in welchen sein erster Feldherr, Piran Visseh, der tapferste Mann von Turan, und sein eigener Sohn Schidah das Leben verloren hatten, geschlagen, und von den Siegern bis in das Herz seiner Staaten verfolgt, glaubte er sich selbst in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher. Flüchtig eilte er von einer Provinz zur andern, bis er endlich in den Gebirgen von Adherbidschan eingeschlossen und gefangen wurde, worauf ihm Cai Khosru das Leben nehmen ließ. 3)

Afri-

1) D'Herbelot Art. Kischtasb Ben Zu.

2) D'Herbelot Art. Caicobad.

3) D'Herbelot Art. Cai. Khosru.

Afridun oder Feridun, ein alter König von Persien, aus der ersten Dynastie der Pischdadier, welche in den frühesten Zeiten der Welt regierten. S. Feridun.

Agali, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Murkalen, Ragias aus der Familie der Mondskinder, Gemahlin des Kudamen und Mutter des Sadananden. 1)

Agamarshana, ein Spruch der Indischen Veda's oder heiligen Bücher, durch dessen Wiederholung man sich von Todsünden reinigen kann. 2)

Agebaren heißt der Getraidegott der Tscheremisser. Ihm zu Ehren feiern sie vor der Heuerndte das Fest Uginda, und bitten ihn um das Gedeihen ihrer Feldfrüchte. Nach der Erndte begehen sie ihm zu Ehren ein allgemeines Dankfest. 3)

Agel ist, nach der Lehre der Mahommedaner, das endliche Lebensziel, welches man weder fortrücken noch zurückstellen kann, und wovon es im Koran heißt: „Ohne den Willen Gottes kann kein Mensch sterben, und zwar pünktlich nach dem Buche, welches die Bestimmung der Zeit, für die Dinge in der Welt, in sich faßt.“ 4)

Agnar war, nach der Skandinavischen Mythologie,

1) ein Sohn des Königs Hrödung oder Hraudung. Nach dem Tode des Vaters wurde er von seinem jüngern Bruder Gerröd um die Krone gebracht.

2) Ein anderer Agnar war ein Sohn des ebengenannten Gerröd. Er tröstete den unschuldigen Grimner, als

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 163.

2) Verordnungen des Menu XI. 260.

3) Pallas Reisen durch Rußland in der Samml. der Reisebeschreibungen, Berl. bei Mylius Bd. XX. S. 173.

4) Koran Sure 3. S. 65.

als er von seinem Vater gepeinigt wurde. 1) S. Grimner.

Agni oder Aghni, auch Aghini, nach der indischen Mythologie, der Gott des Feuers, der Genius, welcher dem Feuer gebietet und es beherrscht. 2) Er heißt auch Pavak oder Pavaka, d. i. der Reiniger, und ist eine der acht Schutzgottheiten der Welt und der Menschen. 3) Man bildet ihn ab mit vier Armen, auf einem Widder reitend, der Kopf ist mit Flammen umgeben und in zwei Händen hält er Dolche. 4) Seine Gemahlin heißt Aghnay oder Svâhà. 5) Ihm muß von den Brahminen auf dem Feuer, welches sie nach Vorschrift des Gesetzes in ihren Häusern zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhalten, bei dem täglichen Opfer zuerst geopfert werden. 6) Dieses dem Feuer geheiligte Opfer heißt Homam, und wird seines Vorzugs wegen auch Devayagna, oder das göttliche Opfer genannt. Es wird ganz besonders hoch geachtet, und keine bedeutende heilige Handlung wird begangen, ohne sie mit dem Feueropfer zu eröffnen. Nach den verschiedenen Gelegenheiten wird es mehr und weniger feierlich begangen und mit folgenden Umständen. Der oder die zu Verrichtung desselben nothwendigen Brahmanen müssen ohne Fehl seyn, ihren Körper vorher gebadet und sich weiß angekleidet haben. Nun setzen sie sich bei der Feuerstelle oder dem Opferheerd, welcher Vedi genannt wird, auf den Pidam, eine

1) Grimnis-mal im Prooem. Edda Saem. p. 36 — 38.

2) Verordnungen des Menu IX. 310.

3) Bhaguat-Geeta 10. Gespräch. Asiat. Magaz. Bd. II. S. 247. Verordnungen des Menu V. 96. 97.

4) Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 157.

5) Paullinus a S. Barthol. in Syst. Brahman. p. 163. Darstellung der Brahm. Indischen Götterlehre S. 12.

6) Verordnungen des Menu III. 84. 85.

eine kleine Bank, nieder und sagen oder singen einige Sloca's oder Strophen aus den heiligen Büchern. Vor ihnen steht eine Handglocke, eine liegend brennende Fackel und ein Gefäß mit aufgelößter Butter oder Cocosöl angefüllt. Ringsherum liegen auf den großen Blättern des Banianen- oder Indischen Feigenbaumes die Materialien des Opfers vertheilt. Diese bestehen aus dem sehr geschätzten sogenannten Persischen Adlerholz, aus Racta Tschandam oder rothem Sandelholz, Kampherholz, Gugal oder Bdellium, schwarzem Sesam, Kussa-Gras, Basilicum, Wachholderkörnern, Zuckerrohr, Datteln, Mandeln, Reis, Gerste und dem Mark, der Rinde, den Blättern und Blüthen einiger Bäume. Die Benutzung dieser Dinge ist verschieden, und die Brahmanen halten nach den Vorschriften der heiligen Bücher bald diese, bald jene für nothwendiger und nützlicher. Zunächst werden die Stückchen Holz auf dem Heerde in Ordnung gelegt und mit der Fackel angezündet, dann wird nach einem mit der Glocke angegebenen Zeichen die zerlassene Butter oder das Cocosöl zugegossen, und nun, wenn die Flamme dadurch stärker geworden ist, wirft man die Früchte, Blüthen und Blätter hinein, wobei der dienstleistende Brahmane heimlich einige Gebete hersagt, welche Mandram heißen. Fast alle diese Gebete fangen in ihren einzelnen Abtheilungen mit dem Worte Ham an und endigen sich mit Om. 1)

Agnidaghdas und Anagnidaghdas, die vom Feuer verzehrt und nicht verzehrt werden können, gehören unter die Ahnen der Indischen Brahminen. 2)

Agnisch-

1) Paullinus a S. Barthol. in Syst. Brahman. p. 9—12. Darst. der Brahm. Indisch. Götterlehre S. 12 f. Asiatik Researches T. I. p. 401. Calcuttische Abhandl. I. S. 305 f. Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 55. 209 f.

2) Verordnungen des Menu III. 199.

Agnischtut, ein Opfer, welches nach den Gesetzen der Indier ein Ragia zur Versöhnung verrichten kann, wenn er einen Priester ohne Vorsatz oder Kenntniß seines Standes umgebracht hat. 1)

Agnishtoma, ein indisches Opfer. 2)

Agnishwattas, welche nach der Indischen Mythologie unter den erschaffenen Wesen als Kinder des Marichi berühmt sind, werden für die Vorväter der Devas gehalten, aber auch unter die Ahnen der Brahminen gerechnet. 3)

Agotkon ist bei den Irokesen ein Name, mit welchem man 1) die Geister oder Genien der zweiten Ordnung belegt; 2) diejenigen Wahrsager oder Agotsinnaches, welche sich insbesondere auch mit Zaubereien abgeben, und vermöge eines vorgegebenen genauen Umgangs mit den Geistern Agotkon mancherlei Wunderdinge verrichten und zukünftige Dinge voraussagen. 4)

Agotsinnaches heißen bei den Irokesen diejenigen Menschen, von welchen man glaubt, sie wären mit dem Geiste der Weissagung erfüllt. Sie stehen in großer Achtung und werden in allen Angelegenheiten und Ereignissen gleichsam als Quellen der Wahrheit zu Rathe gezogen. Sie legen Träume aus und verkündigen das Zukünftige vorher. Der Ausgang eines Kriegs oder einer Reise, die Mittel, einer Jagd oder Fischerei einen glücklichen Ausgang zu verschaffen, oder gestohlene Sachen wieder herbei zu bringen, sind ihnen bekannt. Sie verstehen unglückliche Ereignisse durch Beschwörung abzuwenden,

1) Verordnungen des Menu XI. 75.

2) Verordnungen des Menu II. 143. [Man denkt fast unvermeidlich an ἁγνίζειν.]

3) Verordnungen des Menu III. 195. 199.

4) Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 173. 174.

den, die verborgenen Ursachen von Krankheiten zu entdecken und kräftige Hülfsmittel dagegen zu gebrauchen. Man nennt diese Wahrsager auch Arendiovannens und bei den Huronen Sajotkatta. 1)

Agoye, (Taf. 2. Fig. 1.) ein allgemeiner Fetisch der Whidah Schwarzen oder der Bewohner des Königreichs Whidah in Afrika, ist ein aus schwarzer Erde oder Thon bereitetes, häßliches, meerkatzenähnliches Bild, welches eher einem Frosche als einer menschlichen Gestalt gleicht. Es steht oder sitzt vielmehr auf einem Fußgestelle von rothem Thon, an welchem ein Stückchen rothes mit Bujis oder kleinen Muscheln besetztes Tuch hängt. Den Hals ziert ein etwa einen Finger breites Band von Scharlachtuch, an welchem vier Bujis hängen. Der Kopf ist mit Eidexen und Schlangen gekrönt, zwischen welchen rothe Federn abwechseln. Mitten aus dem Kopf geht die Spitze einer Assagay, eines Wurfpfeiles, hervor, die durch eine größre Eidexe durchgeht, und unter dieser erblickt man einen silbernen zunehmenden Mond. Dieses Bild ist ohngefähr achtzehn Zoll hoch, Krone und Fußgestell aber haben die Länge eines Fußes. Es steht in dem Hause des Oberpriesters auf einem Tische. Vor demselben stehen drei hölzerne Schalen, in deren jeder funfzehn bis zwanzig kleine irdene Kugeln liegen. Man verehrt es als den Schutzgeist des Raths und guter Rathschläge, und befragt es bei allen wichtigen Unternehmungen als ein Orakel auf folgende Weise. Zuerst bringt man dem Agoye ein Opfer, dann giebt man dem Priester, als seinem Sprecher und Ausleger, ein Geschenk. Nun nimmt dieser unter mancherlei wunderbaren Bewegungen die Schalen in die Hand, und wirft die kleinen Kugeln in denselben auf gut Glück so lange aus einer in die andere, bis in jeder eine ungleiche Zahl zum Vorschein kommt. Er wiederholt

1) Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika. Th. I. S. 173. 174.

holt dieses verschiedenemale, und wenn die ungleiche Zahl immer wieder kommt, so wird das Vorhaben für glücklich gehalten. Wenn aber auch die Schwarzen hernach das Gegentheil finden: so legen sie doch die Schuld davon niemals ihrem Agoye, sondern sich selbst bei. Insbesondere haben die Weiber ein großes Vertrauen zu diesem Orakel. 1)

Agriskové ist bei den Irokesen, wie A, reskovi bei den Huronen, eine durch langen Gebrauch geweihete Redensart, deren Ursprung, wie ihre eigentliche und wahre Bedeutung, unbekannt ist. Man bedient sich derselben bei den Anrufungen des großen Geistes, und es scheint, man wolle damit den Herrn aller Dinge, oder den Schöpfer des Himmels und der Erde anzeigen. Eine Huronsche Frau, als sie von einem christlichen Missionar mit den Vollkommenheiten Gottes bekannt gemacht wurde, rief verwundert aus: „Ich verstehe es, und ich habe mir allezeit eingebildet, unser A, reskovi müsse eben der Gott seyn, den du mir jetzt abmalest.“ Sonst wird dieser Name auch der Sonne beigelegt, welche diese Völkerschaften, gleich den meisten, vielleicht allen Amerikanern, göttlich verehren. 2) Bei ihren kriegerischen Unternehmungen rufen sie den großen Geist, den Himmel und die Sonne an, und empfehlen ihnen den Ausgang ihres Vorhabens; während des Kampfes aber bedienen sie sich, indem sie ihre Beile erheben, fast beständig und ohne Ausnahme des Ausrufs A, reskovi oder Agriskove. Es scheint also, daß sie unter diesem Namen ganz besonders den Gott der Kriege verehren, welches um so wahrscheinlicher wird, da das damit ver-

1) Des Marchais Voyage en Guinée, Tom. II. p. 129. Allgem. Histor. der Reisen Bd. IV. S. 329. 330.

2) Allgem. Gesch. der Völker und Länder von Amerika I. S. 61. 64.

verwandte Wort Aregouan so viel heißt, als Krieg führen. 1)

Agussi, ein von den Kalmücken göttlich verehrter Heiliger, der in gewöhnlicher Menschengestalt abgebildet wird, sitzend auf einem Thron und ein Buch in den Händen haltend. 2)

Ahastara, d. i. der heftige Tag, Name der Sonne bei den Indiern. 3) S. Surya.

Ahavaniya, das Opferfeuer, nach den heiligen Gesetzen der Indier eines der drei verehrungswürdigsten Feuer. 4)

Ahinsa, oder Ahinsam, ist derjenige Theil der innern Regel der indischen Wanaprasten oder Büsser, welcher ihnen vorschreibt, sich auf das sorgfältigste zu hüten, daß nichts Lebendes durch sie umkomme. S. Wanaprasten.

Ahriman. Das urerste Wesen, der Urgrund aller Dinge war, nach der Religionslehre der Parsen, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen Zeruane akherene, die Zeit ohne Grenzen, die grenzenlose Zeit. 5) Von ihr wurden erschaffen, oder aus ihr kamen Ormuzd und Ahriman. 6) Sie waren allein das Volk derselben, denen sie im Urbeginn ihr Wesen mittheilte. Ormuzd, der Erhabene, fand sich mit der höchsten Wissenschaft und Reinheit

1) Das. S. 98. 99. Unwillkührlich wird man dabei an den Arys der Griechen. an Areïa, den thrazischen Kriegsgott und an das griechische Wort αρευω, Krieg führen, erinnert.

2) Müllers Sammlung Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 322.

3) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre S. 2.

4) Verordnungen des Menu II. 231.

5) Vendidad Fargard 19.

6) Bun-dehesch Kap. 1.

heit in dem Lichte der Welt. Sein Thron und seine Wohnung ist, was man erstes Licht nennt. Ahriman war in den Finsternissen mit seinem Gesetze, und der finstere Ort, wo dieser Arge noch allein war, wird erste Finsterniß genannt. Beide waren in sich versenkt, ohne Grenzen, wie ihre Wohnungen, das erste Licht und die erste Finsterniß, in deren Mitte sie allein waren; aber diese Wohnungen berührten einander. Ormuzd sprach: Ich muß das himmlische Volk werden lassen! und in drei Jahrtausenden wurde der Himmel, diese Welt des Lichts mit dem reinen Gesetze, welcher Bahman, der Erste der Amschaspands vorgesetzt ist. Ahriman, auf Böses sinnend, unbekümmert um das, was vorgieng, erhob sich endlich und näherte sich dem Lichte, in der Absicht, es zu entweihen. Kaum aber hatte er es erblickt, so kehrte er, durch die Schönheit, den Glanz und die Kraft desselben geblendet, von selbst in seine Finsterniß zurück, und brachte ein zahlreiches Heer von Dews und Darudis, böse Geister und Geschöpfe, hervor, um Ormuzds Lichtwelt damit zu bekämpfen. Ormuzd sahe Ahrimans Volk, ein gräßliches Heer. Fäulniß und Bosheit war sein Geruch, unwerth geschaffen zu werden. Ahriman erblickte Ormuzds Volk, zahlreiche Schaaren in Herrlichkeit, werth ihrer Schöpfung. Ormuzd, obwohl er wußte, Ahrimans Werk werde am Ende doch vergehen, bot ihm dennoch Friede an und sagte: „O Ahriman, hilf der Welt, die ich geschaffen habe, ehre sie, und dein Geschaffenes soll auch unsterblich seyn, nicht altern, sich nicht zerrütten noch Mangel leiden.“ Aber Ahriman antwortete: „Ich entsage jeder Verbindung mit dir! Nie übereinstimmend will ich mit dir wirken, dein Volk nicht achten, sondern vielmehr es plagen, so lange die Jahrhunderte dauern!“ Ormuzd sprach: „Freilich wirst du mächtig seyn, während die Menschen sich durch Vermischung vermehren und viel Böses thun; aber am Ende der neun Jahrtausende wirst du von Ohnmacht überwältigt werden.“ Ormuzd wußte, daß er zuerst drei Jahrtausende allein Gewalt haben würde, daß in den drei nächsten seine Wir-

kun-

kungen mit denen des Ahriman vermischt seyn, hernach aber drei andere dem Ahriman allein gegeben seyn würden, am Ende aber würde derselbe machtlos seyn und als Vater des Bösen über kein Geschöpf mehr Gewalt haben, und so in Ewigkeit nicht wieder. Ahriman, als er es vernahm, sank zurück in die Tiefe seiner Finsterniß, und während er drey Jahrtausende durch Ormuzds Wort in Fesseln gelegt war, brachte dieser seine Welt hervor. Auf den Himmel folgte in den Schöpfungen der Lichtwelt das Wasser, dann die Erde, dann kamen die Bäume, dann die Thiere und endlich die Menschen. 1)

Während Ahriman drei Jahrtausende gebunden lag, sprach jeder seiner Dews zu ihm: „Auf und mit mir! ich will gegen Ormuzd und dessen Amschaspands zum Kampfe ausziehen und sie zusammen treiben!" Ahriman überzählte die Zeit und war unzufrieden, daß die Periode seiner Wirksamkeit noch nicht gekommen war. Am Ende der drei Jahrtausende sprach Dsje zu ihm: „O Ahriman, mache dich auf mit mir, Ormuzds Welt zu bekriegen! So wahr ich bin, seine Geschöpfe sollen forthin nicht leben. Zerstören will ich ihr Licht, durchdringen Wasser und Bäume, sein Feuer und alle seine Geschöpfe." Ahriman übersah seine Heere, sprang auf, küßte des Dsje Haupt und sagte: „Was du nur wünschest, nimm von mir." Er antwortete: „Mit Menschengestalt wollt' ich bekleidet seyn, gieb sie mir!" Ahriman bildete ihm den schönen Leib eines Jünglings, und Dsje, unrein in Gedanken, gieng damit fort. Hierauf stellte sich Ahriman, begleitet von allen Dews, vor das Licht. Er sah den Himmel, er allein drang hinein; in Schlangengestalt sprang er vom Himmel auf die Erde. Am Ormuzdtage, im Monat Farvardin, begann er seinen Lauf von Süden aus. Die ganze Natur, alles Geschaffene durchdrang er in Fliegengestalt. Gegen Süden verheerte er die Erde ganz; alles überzog er mit Schwärze wie Nacht. Heißes Was-

1) Bun-dehesch Kap. 1.

Wasser regnete auf die Bäume, daß sie verdorreten. Fressendes und giftiges Geschmeiß ließ er werden, Schlangen, Skorpionen, Kröten, und schickte sie auf die Erde. Zwei Dews, den grausam plagenden Verin und Boschasp sandte er gegen Abudad, den Urstier, und Kaismorts, um sie auf der Brust anzugreifen. Der Stier starb an dem Gift, aber gegen Kaismorts vermochte er dreißig Jahre lang nichts, und dieser sagte zu ihm: „Du bist als Feind eingedrungen; aber alle Menschen meines Saamens werden thun, was rein ist, und dich zu Boden stürzen.“ Ahriman drang weiter ins Feuer, aus dem er schwarzen Dampf aufsteigen ließ, in die Planeten und alle Kräfte der Natur, so daß alle Izeds des Himmels gegen ihn kämpften und ihn endlich in den Abgrund stürzten. 1)

Am Ende der Zeiten, wenn die Todten aufleben und die Erde, durch das Feuer eines Kometen entzündet, in einen flüssigen Metallstrom zerschmolzen ist, wird auch der unterirdische Ahriman in Ormuzds Welt zurückkehren, die Erde des Abgrundes durch den Metallstrom ziehen, und sie zum segenreichsten Lande machen. Die ganze Welt wird durch das Wort zur Auferstehung ewige Dauer bekommen. 2)

Der Charakter Ahrimans, des Fürsten der Finsterniß und Schöpfers alles Bösen, ist also ein unaufhörlicher Kampf gegen Ormuzd, das gute Lichtwesen, und seine Welt, um die Kräfte des Guten zu hemmen. Allen guten Schöpfungen Ormuzds setzt er böse und ihnen feindselige entgegen, den sieben Amschaspands seine sieben Hauptdews, den guten Thieren zerreißende, den nützlichen Pflanzen giftige. Da die ganze Zeit der Weltdauer zwischen ihm und Ormuzd vertheilt ist, so wirkt er mit vorzüglichem Erfolg, wenn die Periode seiner Macht gekommen ist. Allent-

1) Bun-dehesch Kap. 3. Kleukers Anhang zum Zend-Avesta Bd. II. Th. III. S. 172 f.

2) Bun-dehesch Kap. 31.

Allenthalben wird aber endlich das Böse vom Guten überwunden und zuletzt dergestalt verschlungen und in seiner Wirksamkeit zerstört, daß sich Alles in ein seliges Lichtreich endet. 1)

In den alten Persischen Gedichten und Romanen wird das Eigenthümliche des Ahriman, Ahermen oder Aherman darin gesetzt, daß er überall Zwietracht aussäe. Von dem Gebirge desselben erzählen sie uns: die Dämonen versammelten sich daselbst, um die Befehle ihres Oberhauptes zu empfangen, und giengen von da aus, um ihre Bosheiten in allen Theilen der Welt zu verüben. In diesem Gebirge hält sich gewöhnlich auch das schreckliche, unter dem Namen Uranbad bekannte, Thier auf, welches durch die Lüfte fliegt wie ein Adler, und alles verzehrt, was ihm begegnet, auf der Erde aber kriecht wie eine Schlange oder ein Drache, und kein einziges Thier findet, das ihm widerstehen könnte. 2)

Aid bedeutet im Arabischen überhaupt ein Fest. Die Mahommedaner haben außer dem Freitage in jeder Woche, dem bei ihnen der öffentlichen Gottesverehrung gewidmeten Tage, Jaum al giumah, der Tag der Versammlung genannt, nur zwei außerordentliche Hauptfeste im Jahr. Das erstere heißt Aid Kebir, das große Fest, oder Aid al Corban, das Fest des Opfers; das zweite, Aid Saghir, das kleine Fest, wird auch Aid al Fethr genannt, weil es die Fasten des Monats Ramadhan beschließt. S. Corban, Saghir.

Aijuckal, einer der vier Hauptgötter der Mongalen, und wie es scheint einerlei mit dem Wischnu der Indier. 3)

Aiju-

1) Kleukers kurze Darstellung des Zoroastrischen Lehrbegriffs, im I. Theil des Zend-Avesta 2. Ausg. S. 5. 11. 24. vergl. Hyde histor. rel. vet. Persar. p. 160.

2) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Aherman und Uran.

3) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 325.

Aijuschal, einer der vier Hauptgötter der Mongalen und wahrscheinlich einerlei mit dem Brahma der Indier. 1)

Ailekes oder Ailekes-Olmak, die Götter der heiligen Tage, bei den Lappen. Sie sind Begleiter der Sonne und heißen Fried-Ailek, Lava-Ailek und Buorres- oder Sodnobeiwe-Ailek. Jenem ist der Freitag, dem zweiten der Sonnabend und dem dritten der Sonntag gewidmet. Nach andern ist der Freitag der Sarakka, der Sonnabend dem Radien, und nur der Sonntag den drei Ailekes-Olmak heilig. Sind diese Tage durch profane Arbeiten entweiht worden, so müssen die Götter, denen sie heilig sind, durch Opfer versöhnt werden. 2) Dagegen sind andere Arbeiten und Beschäftigungen an diesen Tagen vorzunehmen. So ist der Sonntag besonders günstig zur Jagd; am Freitage und Sonnabend aber darf kein Holz gefällt werden, weil es die Ailekes beleidigt. Man erzählt, aus an diesen Tagen gefällten Bäumen wären auf den ersten Hieb Blutstropfen geflossen. 3) An den Opfern, welche diesen Göttern gebracht wurden, konnten beide Geschlechter Theil nehmen. 4)

Ailley, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Bonden, Ragia's aus der Familie der Kinder der Sonne und der Kudrassi, Gemahlin des Wassirwassu und Mutter des Kuberen. 5)

Aimac, auch Tiis, heißen die Hausgötzen der heidnischen Tataren, denen sie bei Krankheiten, oder in an-

1) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 325.

2) Flügge's Beiträge zur Geschichte der Religion I. S. 319. 320. II. S. 300.

3) Das. I. S. 361.

4) Das. I. S. 349.

5) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 144.

anderer Noth, kleine Thiere, Felle, Fleisch und dergleichen opfern. 1)

Aimo nennen die Lappen den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen. Sie setzen ihn in die Saiwo, die heiligen Berge, wo die Saiwo-Olmak oder Berggeister wohnen, deren Lebensart ganz der menschlichen entspricht, obgleich ihre Natur, ihr Zustand und Schicksal weit über die der Menschen erhaben ist. Reichthümer und alle Wissenschaften und Künste der Magie besitzen sie im vollsten Maaße, so daß die Menschen im Vergleich mit ihnen die elendesten Geschöpfe sind, die täglich ihres Schutzes, ihres Unterrichts und ihrer Wohlthaten bedürfen. Nach dem Namen verschiedener unterirdischer Götter theilen sie den Aimo in mehrere Regionen und geben ihm verschiedene Namen. Einige dieser Benennungen, z. E. Rut-Aimo, Mubben-Aimo und Zhiaeppes-Aimo, scheinen erst in späteren Zeiten, aus der Lehre der Christen von der Hölle und dem Satan, entlehnt zu seyn. Rutu, Mubben und Fudno sind Namen, welche den bösen Geist bezeichnen. Zhiaeppes-Aimo heißt eine schwarze Region; Gerro aber in Verbindung mit Mubben-Aimo, Schmerz und Quaalen. Aus derselben Quelle ist auch die Sage von einem dritten Orte, Radien-Aimo, dem Himmel der Gottheit, geflossen. Die alten Namen der schönen Gefilde der abgeschiedenen Seelen sind Saiwo-Aimo, Sarakka-Aimo und insbesondere Jabme-Aimo von Jabmek oder Jabmekerul, einem der mächtigsten Geister im Innern der Erde, unter welchem mehrere gleiches Namens stehen. Alle, die sich im Leben von Meineid, Diebstahl und Streitsucht unbefleckt erhielten, kommen dahin. Die Noaiden, die Priester und Zauberer der Lappen, rühmen sich mit dem Zustand dieser Gegenden aufs genaueste bekannt zu seyn; denn sie unter-

1) Nach Pallas in der Berl. Samml. der Reisebeschr. Th. XX. S. 95.

ternehmen häufige Reisen dahin, entweder um einen der Jabmek, oder verstorbenen Vorfahren, zum Schutz der Rennthiere von da hervorzurufen oder um sie, wenn Jemand tödtlich krank lag, zu versöhnen, und zu bitten, den Kranken noch nicht zu sich herunter zu rufen, sondern ihn genesen zu lassen und seiner Familie wieder zu geben. Wollten die Bewohner des Aimo den gewünschten Verstorbenen nicht zurückgeben, oder riefen sie, besonders die nächsten Verwandten, den Kranken, für dessen Wiedergenesung gebeten wurde, ohne Aufschub zu sich: dann kam der Noaide selbst in Lebensgefahr, und nur der Schutz der Zauberschlange, die ihn auf ihrem Rücken in die Unterwelt getragen hatte, konnte ihn erretten. Sie zwang die hartnäckigen Jabmek, die Wünsche des Noaidan zu erfüllen, oder wenigstens ihn wieder gehen zu lassen. Versprachen sie, einem Kranken das Leben zu verleihen, so fieng er an sogleich gesund zu werden; blieben sie aber unerbittlich, dann starb er ohne Rettung. 1) S. Saiwo, Noaiden.

Ais nennen die Araber den Esau, den Sohn des Patriarchen Isaak. S. Esau.

Aiub, heißt bei den Arabern der Hiob der Hebräer. S. Hiob.

Ajussa war, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia oder König, Sohn des Puru und Vater des Nahuscha. 2)

Akhrät, auch Akhret, nennen die Mahommedaner das künftige und ewige Leben. S. Gennat und Gehennem.

1) Nach E. J. Jessens Afhandlung om de Norske Finners og Laggers Hedeaske Religion, in Flügge's Beitr. zur Geschichte der Religion Th. I. S. 316. 332 — 335.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 84.

Akny, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Nereganen und Vater der Brahmanenfamilie Akniwassionam. 1)

Aknydruwen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Ragia der Insel Schambam, Sohn des Prawetiden. Weil er keine Kinder hatte, begab er sich auf den Berg Meru, wo er seine Gebete an Brahma richtete. Dieser, mit seiner Andacht zufrieden, befahl einer der reizendsten Jungfrauen seiner Wohnung, die Gemahlin des Ragia zu werden, und nun zeugte dieser neun Söhne mit ihr: Nabi, Gumipurruschen, Anylawruden, Rammiagen, Ironamayen, Awutaren, Pratraswan, Kedu und Malen. Sie haben nach ihm die neun großen Provinzen des Königreichs Schambam beherrscht. Als er bemerkte, daß seine Gemahlin wieder nach Sattialogam, der Wohnung des Brahma, zurückgekehrt war, begab er sich auch dahin, denn er konnte nicht ohne sie leben. 2)

Akuan, nach der mythischen Geschichte der Perser, der Name eines Divs, Riesen oder Dämonen, mit welchem der berühmte Rostam lange kämpfte, und von ihm ins Meer gestürzt wurde; endlich aber doch den Sieg erhielt und den Div erlegte. S. Div.

Akuman, nach der Religionslehre der Parsen, der erstgeschaffene Dew Ahrimans, entgegengesezt dem Bahman Ormuzds, dem ersten der Amschaspands. Er ist unter allen Dews der häßlichste, ganz Gift in seinen Gedanken, und plaget die guten Menschen. 3)

Albordj, auch Bordj, bei den Parsen der Name des Urberges, welcher die Grundlage, Wurzel und Grund-

1) Bagavadam im 9. Buch As. Orig. Schr. I. S. 143.

2) Bagavadam 5. Buch Asiat. Orig. Schr. I. S. 87.

3) Eckard's Z. A. im Auszug S. 59.

Grundfeste der ganzen Erde ist. Die Berge sind nach den Zendbüchern die Stützen oder Tragepfeiler der Erde, welchen die Kraft anerschaffen wurde, die Erde aus sich zu bilden. Zuerst entstand der Berg Bordi, welches Wort überhaupt hohe Berge bezeichnet. In einem Zeitraume von funfzehn Jahren setzte er sich an, und achthundert Jahre brauchte er zum völligen Wachsthum. In den ersten zweihundert Jahren erhob er sich bis zu dem Himmel der Sterne; im dritten und vierten Jahrhundert bis zum Himmel des Mondes; im fünften und sechsten bis zur Sonnensphäre, und in den beiden letzten bis zum ersten Licht. 1) Er umkreiset die Welt und stehet in der Erden Mitte. Auf seinem Gipfel ruhet die Sonne. Sie und der Mond fangen ihren Kreislauf, wodurch die Eintheilung der Tags- und Jahrszeiten entstanden ist, von ihm an, und kehren zu ihm wieder zurück. 2) Alle übrigen Gebirge derselben, an der Zahl zweihundert ein und vierzig, sind seine Abkömmlinge. Sie wuchsen in einem Zeitraum von zweihundert Jahren bis zur Vollständigkeit. Der vornehmste Berg unter ihnen ist der hohe Huguer oder die Spitze Tireh Albordj. Seine Grundfesten sind Tschekaet Daeti und Arzur; aus seinem Fuß quillt das Wasser Arduisur. Tschekaet Daeti ist in der Mitte der Erde. Seine Tiefe ist hundert Menschenlängen. Es gränzt an das Thor Duzakh, wo Schaaren von Dews herumschwärmen; unter ihm aber ist die Brücke Tschinevad, wo die Seelen von ihrem Thun und Lassen im Leben Rechenschaft ablegen. Der nächste nach Huguer ist Hosindum. Er sammlet das Wasser der Quellen des Himmels, und ergießt es wieder in den See Ferakh kand. 3)

Ale,

4) Bun-dehesch Kap. 8.

2) Das. Kap. 5. u. 12.

1) Bun-dehesch Kap. 12. Kleukers Z. A. im Kl. S. 119. Eckard's Zend-Av. im Auszug S. 127. 130. Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. II. p. 102. Noch jezt werden

zwei

Ale, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Sohn des Odin. S. Odin.

Allah ist im Arabischen der Name Gottes, des Schöpfers der ganzen Natur, von welchem Mohammed sagte, er sey der Einzige, der sein Wesen von sich selbst habe, ihm sey nichts gleich in der ganzen Reihe der Wesen. Alle Geschöpfe hätten das ihrige von ihm erhalten; er sey der, welcher weder zeugt noch gezeugt worden ist. Das Wort ist zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Worte Elah, welches eigentlich den Verehrten und zu Verehrenden bezeichnet und der Singular ist zu Elohim. S. Elah.

Allamaprahu, ein alter indischer Büßer und Muni, oder heiliger Lehrer, welcher das Tragen des Lingams zur Bedingung der Vergebung aller Sünden und der Seligkeit machte, und lehrte, Schiwen werde sie einem jeden ertheilen, der ihn unter diesem Bilde seines Charakters verehre. 1)

Allah Taalai. Mehrere Stämme der alten Araber vor Mohammed erkannten einen höchsten Gott als Schöpfer Himmels und der Erden, und nannten ihn Allah Taalai, den allerhöchsten Gott, im Gegensatze ihrer andern Götter, welche al Ilahat, die Gottheiten, genannt wurden. Diese hießen zwar Mitgenossen Gottes, wurden aber unumschränkt von ihm beherrscht. Die gewöhnliche Formel, mit welcher man sich dem Allah Taalai nahte, war: „Ich widme mich deinem Dienst, o Gott! Ich widme mich deinem Dienst, o Gott! Keinen Mitgenossen hast du, deinen Mitgenossen ausgenommen, dessen unumschränk-

zwei Berge, deren einer bei der Stadt Jezd in Persien, der andere in Georgien liegt, Bordj genannt. Anhang zum Zend-Avesta von Kleuker Band II. Thl. 1. S. 94. u. Note 58.

1) Kleukers Darst. des Brahmanischen Religionssystems S. 172.

schränkter Herr du bist, und über Alles, was sein ist!" Wenn sie Obstbäume pflanzten, oder ein Feld besäeten, so theilten sie es nach der Linie in zwei Theile, den einen für den höchsten Gott, den andern für die Untergötter. Fielen einige von den Früchten dieses Theils auf den des höchsten Gottes, so pflegten sie dieselben wieder zu ersetzen, aber umgekehrt nicht; und sagten, diese bedürften, was Gottes wäre, Gott aber bedürfe nichts. 1) Die Griechen, welche die Worte Allah Taala und al Ilahat nicht verstunden, machten aus jenem den Namen Orotalt, (Olotali?) aus diesem Alilat, und sprachen davon, als von zwei Göttern, welche die Araber verehrten. 2)

Allat, auch **Allata**, ein himmlisches Wesen weiblichen Geschlechts, welches als eine Tochter Gottes von den alten Arabern, und zwar von dem Stamme Thakif, der zu Tayef wohnte, göttlich verehrt wurde. Der Ort, wo man ihr Bildniß in einem ihr gewidmeten Tempel anbetete, hieß Nakhlah. 3) Mohammed sandte im neunten Jahr der Hedschra den Al Mogheirah und den Abu Sofian ab, es zu zerstören. Die Einwohner von Tayef liebten ihre Göttin mit solcher Innigkeit, daß sie es sich von Mohammed als eine Bedingung des Friedens ausbaten, ihr Bild wenigstens in drei Jahren noch nicht zu zerstören, und da sie dieses nicht erhalten konnten, baten sie wenigstens um einen Monat Aufschub. Doch es wurde ihnen gänzlich abgeschlagen, und das geliebte Götterbild zertrümmert. 4) Man glaubt Allata sey der Mond gewesen. S. Araber.

Alfadur, auch Alfader oder Aldfader. Nach der Skandinavischen Mythologie der höchste und älteste aller

1) Sale's Einleitung zum Koran S. 20. 21.

2) Herodot L. III. c. 8. Strabo L. XVI.

3) Abulpharag. histor. Dynast. p. 160.

4) Abulfeda Vita Moham. p. 127. Pocock Specim. histor. Arab. p. 90. Sale Einl. zum Koran S. 22. 23.

aller Götter. Er lebet durch alle Zeiten und beherrschet sein Reich. Alles regiert er, Großes und Kleines, Hohes und Niedriges. Den Himmel und die Erde hat er gemacht und die Luft, ja was noch mehr ist, Menschen, und ihnen gegeben eine unsterbliche Seele, die niemals umkommen wird, wenn auch der Körper in Staub zerfällt, oder durch Feuer zu Asche verbrannt wird. Ehe er Himmel und Erde hervorbrachte, war er mit den Heymthussum, den Fürstriesen. Die Seelen aller guten Menschen sollen mit ihm an einem Orte leben, welcher Gimle oder Wingolf heißt; die bösen Menschen aber fahren nach Helan, und von da nach Nifl heim, dem Nebelland, welches ist unten in der neunten Welt. 1) In dem alten Asgard hatte dieser Beherrscher des Himmels und der Erde, ohne Anfang und Ende, folgende zwölf Namen:

1. Al-faudr, auch Allda-faudr, der eigenste und erste Name des höchsten Gottes nach der ältesten Skandinavischen Götterlehre.

2. Herian ist am wahrscheinlichsten von dem alten Gothischen Worte heria, vastare, populari, verheeren, entvölkern, abzuleiten, und würde also einen Verwüster, Entvölkerer bezeichnen.

3. Hnikari, Nikar, auch Hnikarr und Hnikudur, 2) wahrscheinlich der Sieger, nach Analogie des griechischen νικαω, vinco, νικος, victoria und νικατωρ, victor.

4. Nikur, Hnikudur, vielleicht Geist des Meeres.

5. Fiolner, auch Fiôlnir, 3) multa expertus, der Vielerfahrne.

6. Ome,

1) Jüngere Edda nach der Ausgabe von Recenius Dämesage oder Fab. 3.

2) Grimnis - mal Strophe 46. Edda Saemundar p. 62.

3) Grimnis - mal Str. 48.

6. Ome, auch Omi, 1) der Rauschende, Tönende, von Omr, dumpfer Klang oder Ton, fremitus subobscurus.

7. Oske, übersetzt Magnus Olai, durch optator. 2)

8. Biflide, auch Biflinde 3), agilis, der Behende, Leichtbewegliche.

9. Vidrer, auch Vidr 4), victor, Sieger.

10 u. 11. Suidrer und Suider oder Suidor, nach Magnus Olai, depopulator und ustulator, der Verwüster und Verbrenner.

12. Jalk, Jaelkur, auch Jálkr. 5) Die Bedeutung dieses Wortes ist zweifelhaft. Vielleicht heißt es cerevisiae confector oder ejus amans; vielleicht kommt es von Jálkr, equus gallus, cantherius.

Den Namen Alfadur oder Alldafadur, welcher ursprünglich den höchsten Gott bezeichnete, maßte sich in der Folge auch der jüngere Odin, das Haupt der Asen, oder des neuen Göttergeschlechts an. 6) S. Odin.

Alfen sind, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Geschlecht von Halbgöttern, Genien oder Dämonen, und entweder Liosalfar oder Dockalfar, Lichtalfen und Nachtalfen. 7) Jene sind glänzender als die Sonne, und wohnen in Alfheim, dem himmlischen Reiche des Gottes Frei; diese, die Nachtalfen, sind dunkler als Pech, von jenen an Gesinnung und Ge-

1) Hrafna-galdr Odins Str. 22. Edda Saemundar p. 227.

2) Edda junior ex. ed. Resenii fab. 3.

3) Grimnis-mal Str. 48. Edda Saem. p. 63.

4) Grimnis-mal Str. 48.

5) Grimnis-mal Str. 47. Edda Saem. p. 63.

6) Jüngere Edda Fab. 28.

7) Lios heißt lucidus, splendidus; dauker, dunkel, ater, obscurum.

Gestalt verschieden, fliehen das Licht, und wohnen unter der Erde. 1)

Alfheim, auch Alfheimur, heißt nach der Skandinavischen Mythologie das himmlische Reich des Gottes Frei, die Welt der Lichtalfen, eines Geschlechtes guter Dämonen. 2) S. Alfen.

Aloza, auch Al Uzza, abgeleitet von dem Worte azza, welches die Macht bedeutet; Name einer Göttin, welche als eine Tochter Gottes von den alten Arabern, und zwar von den Stämmen Koreisch und Kenanah, und einem Theil des Stammes Salim verehrt wurde. Nach andern wurde der Acacien-Baum oder Egyptische Schlehen-Dorn von dem Stamme Ghatfan unter diesem Namen verehrt. Der erste, welcher ihn zu heiligen Gebräuchen widmete, hieß Dhalem. Er baute einen kleinen Tempel darüber, Boß genannt, welcher also angelegt war, daß er, wenn Jemand hineintrat, von einem besondern Ton erschallte. Im achten Jahr der Hedschra zerstörte und verbrannte Khaled Ebn Walid auf Mohammeds Befehl den Tempel und das Götzenbild, oder den heiligen Baum. Die Priesterin, die mit zerstreuten Haaren und über den Kopf zusammengeschlagenen Händen herausstürzte und um Verschonung flehete, wurde erschlagen. Nach einer andern Erzählung zerstörte schon früher ein gewisser Zobeir den Tempel, wo der Baum Al Uzza verehrt wurde, und tödtete den Dhalem, weil ihn dieser erbaut hatte, um die Pilgrime von Mekka dahin zu ziehen, und den Ruhm der Kaaba zu vermindern. 3)

Alpiel, ein Engel, welcher, nach den Talmudisten, über die fruchtbaren Bäume gesetzt ist. 4)

Al-

1) Jüngere Edda Fab. 15.

2) Grimnis-mal Str. 5. Jüngere Edda Fab. 15.

3) Sale in der Einl. zum Koran S. 23. 24.

4) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 380.

Alfvidur, d. i. alles versengend, nach der Skandinavischen Mythologie, eines der beiden Pferde, welche den Wagen der Sonne ziehen. Das andere heißt Arvakur. Unter die Bugen setzten die Götter jedem einen Windbalg zur Kühlung, nach alten Berichten Isarnkol, Morgenlüftchen, genannt. Diese Pferde werden regiert von der Söl, einer Tochter des Mundilfare. 1)

Altangatusun, ein Götzenbild der Kalmücken, an Kopf und Leib einer Schlange ähnlich, aber mit vier Füssen, wie eine Eidexe. Es wird von dem Mongalischen Oberpriester unter die Kalmücken verschickt, und wer dasselbe stets bei sich trägt und verehrt, kann im Krieg durch keine Waffe und kein Geschoß verwundet werden. Um zu versuchen, ob es sich also verhalte, ließ ein Chinesischer Chan dieses Bild an ein Buch hängen, und von dem stärksten Bogenschützen darnach schießen; aber die Pfeile konnten das Buch nicht verletzen. Doch sobald das Bild davon weggenommen wurde, fuhren sie mitten durch das Buch. Man glaubt also gewiß, daß im Kriege dem, der es an sich hat, weder Kugel, Pfeil, Schwerdt, noch Spieß verwunden kann; geschähe es aber dennoch, würde die Wunde nicht schmerzen. 2)

Alvée, nennen die Einwohner von Chili den bösen Geist, den sie als den Zerstörer und Hintertreiber alles Guten von ganzem Herzen verabscheuen und verwünschen. Da sie das Leben für das größte aller Güter halten, so sagen sie von einem, der gestorben ist: der böse Geist habe ihn geholet. 3)

Ama,

1) Jüngere Edda Fab. 9.

2) Müllers Samml. Russischer Geschichte Bd. IV. S. 324.

3) M. Dobrizhoffers Geschichte der Abiponer Th. II. S. 117.

Amà ist ein Volksname der indischen Göttin Bhavani oder Parbadi, der Gemahlin des Schiwen. 1)

Amano Watta, d. i. Himmels-Ufer, eine bei den Japanern berühmte kleine, auf einem Berg in der Gegend von Isje, nicht weit von der See gelegene Höhle. Man besucht sie bei den gewöhnlichen Wallfahrten nach Isje, weil Ten Sio Dai Dsin, der größte der Japanischen Götter, sich einmal in derselben verbarg, und durch diese Absonderung der Welt und allen andern Gestirnen das Licht entzog, wodurch er deutlich bewies, daß er der Herr des Lichts und der erste aller Götter sey. 2)

Ama Teru Don Gami, d. i. der himmelstralende große Geist, auch Ten Sio Dai Dsin, d. i. des himmlischen erbkaiserlichen Geschlechts großer Gott, heißt der größte und mächtigste unter allen einheimischen Göttern Japans. Nach der mythischen Geschichte und Tradition war er der erste unter den Dsi Sin go Dai, d. i. den fünf Geschlechtern der irdischen Götter, und ein Sohn des siebenten Geschlechts der himmlischen Götter, des Isanagi und der Isanami, welche für die zwei ersten Erzeuger aller Einwohner der Japanischen Welt gehalten werden. Er war der älteste und allein fruchtbare Sohn derselben. Von ihm wurden die Menschen gezeugt, welche diese kleine unterhimmlische Welt zuerst bewohnten. Diese Menschen hatten aber nicht die gemeine und schlechte Natur der jetzigen, sondern eine halbgöttliche, weit edlere und vollkommnere. Erst nachdem sie diese Welt viele Millionen Jahre regiert und bewohnt hatten, brachten sie endlich eine neue Geburt, die jetzigen kurz lebenden Menschen, hervor. Alle Geschlech-

ter

1) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre S. 120.

2) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan Bd. I. S. 284.

ter der Japanischen Nation stammen also ursprünglich von Ten Sio Dai Dsin ab, und insbesondere leiten auch die jetzigen Erbkaiser des Japanischen Reichs ihre rechtmäßige Succession und Herrschaft von ihm her. 1) Er regierte zweihundert und funfzigtausend Jahre. 2) Während seiner Herrschaft bewies und offenbarte er durch mächtige Thaten, und nachdem er sich der Welt entzogen und unsichtbar gemacht hatte, durch kräftige Wunder, daß er der mächtigste aller Götter, das Licht, die Kraft, das Vermögen und Wesen in und über der unterhimmlischen Natur sey. Isje, der Ort, wo er ehemals wohnte und wo der berühmteste ihm gewidmete Tempel steht, wird von allen Japanern, welcher Religion sie auch zugethan sind, jährlich einmal besucht. Auch die übrigen ihm zu Ehren erbauten Tempel werden vor allen andern mit der größten Demuth und mit der Hoffnung, vielen irdischen Segen zu erhalten, besucht. 3) Das wichtigste aller Feste, welches am sechszehnten Tage des neunten Monats durch das ganze Land begangen und Matsuri genannt wird, ist ihm, als dem Schutzgott von Japan, gewidmet. Man pflegt an demselben in allen Städten in seines Bildes un seiner Priester Gegenwart feierliche und glänzende öffentliche Processionen anzustellen. Außer diesem großen jährlichen Feste wird ihm zu Ehren auch in jedem Monat allemal der sechszehnte, ein und zwanzigste und sechs und zwanzigste Tag, jedoch weniger glänzend, gefeiert. 4) Seine Gemahlin ist nicht bekannt, sein ältester Sohn aber, welcher ihm in der Regierung folgte, hieß Oo si Wonino Mikotto. S. Sin, Sinto, Idsje.

Amba-

1) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan, herausg. von Dohm I. Bd. S. 113.

2) Das. S. 164.

3) Das. S. 114.

4) Das. S. 275.

Ambalischen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Nabagen und Vater des Wirubagen, Sedumanden und Samben. Er war ein so eifriger Verehrer und Anbeter des Wischnu, daß dieser Gott ihm seine vornehmste Waffe übergab, und ihr befahl, dem Ragia zu gehorchen. Eines Tages, als Ambalischen, nachdem er, seiner Gewohnheit gemäß, den eilften Tag des Mondes gefastet, den zwölften aber den Brahmanen eine Mahlzeit gegeben hatte, schon im Begriff war, Nahrung zu sich zu nehmen, erschien der Altvater Duruwassen, und bat, mitessen zu dürfen. Man nahm ihn mit der größten Höflichkeit auf, und führte ihn zunächst in das Bad. Er blieb aber so lange darinnen, daß der Ragia den zwölften Tag des Mondes zu Ende gehen sah, ohne dem Gesetz gemäß einige Nahrung zu sich genommen zu haben. Nach dem Rathe einiger gegenwärtigen angesehenen Männer nahm er ein wenig Wasser. Als Duruwassen aus dem Bade kam, war er äußerst aufgebracht, daß er dieses gethan hatte, ohne seine Rückkunft abzuwarten. Ihn dafür zu bestrafen, riß er sich ein Haar aus, und warf es auf die Erde. Sogleich entstanden Ungeheuer daraus, die im Begriff waren, den Ambalischen zu zerreißen; doch kaum rief er den Wischnu an, und sprach dessen Namen aus, als die mächtige Waffe dieses Gottes sogleich alle Schreckgestalten vernichtete, und auch den Duruwassen selbst getödtet haben würde, wenn er nicht die Flucht ergriffen hätte. Vergebens suchte er Schutz bei Brahma und Schiwen. Er warf sich also vor Wischnu nieder, der ihm aber sagte: Es stehe nicht in seiner Macht, ihn gegen die ihm drohende Gefahr zu beschützen; denn durch die Verdienste seiner Anbeter gebunden, müsse er ihnen folgen, wie eine Mutterkuh ihren Jungen, und weit eher könne er unmittelbar gegen ihn selbst begangene Vergehen verzeihen. Er rathe ihm also, sich eilends demjenigen zu Füßen zu werfen, den er beleidiget habe. Duruwassen unterwarf sich diesem Rathe gemäß dem Ragia, und fand an seinem Feind einen edelmüthigen

und

und zärtlichen Freund. 1) Ein anderer Ambalischen, auch ein Ragia aus der Familie der Sonnenkinder, war ein Sohn des Monbaden und der Wendumadi, und Vater des Parugutschen. 2)

Ambaruschtenen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia, aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Sandi, und Vater des Kissuwanden. 3)

Amerdad, nach der Religionslehre der Parsen, einer der Amschaspands, Urheber und Schutzgeist der Vegetation, der Bäume und des Getraides. Er hat den ersten Baum zum Wachsthum gebracht, und verursacht die Befruchtung sowohl der Gewächse des Erdbodens als der Heerden. 4) S. Amschaspands.

Amida, ist nach der Budsdo, oder der ausländischen heidnischen Religion in Japan, der höchste und oberste Regierer der verschiedenen Himmel und Regionen der Seligkeit, welche Gokurakf, d. i. ewige Fröhlichkeit, genannt werden. Er ist der Vater aller Seligen und der allgemeine Beschützer aller Geister. Als eine Verkörperung der Gottheit lebte er vor vielen tausend Jahren ein bis zweytausend Jahre lang auf der Welt. Außer einer Menge von Büßungen, die er sich freiwillig auferlegte, bestand sein Leben darin, daß er unzählige Reden und Predigten an das Volk hielt, und eine Menge Wunderwerke verrichtete, bis er, endlich dieses Lebens müde, durch einen freiwilligen Tod in ein anderes über-

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 148. 149.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. 150. 151.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 158.

4) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 46. 100.

übergieng, wo er zu der Würde eines Gottes erhoben wurde. Man verehrt ihn als den wahren Mittler der Menschen, und glaubt, durch Anrufung seines heiligen Namens Vergebung der Sünden zu erhalten und zur Seligkeit zu gelangen. Der ihm wohlgefällige und einzige Weg dazu ist ein tugendhaftes Leben, welches in der Vermeidung alles dessen besteht, was er als sündlich verboten hat. Diese seine Verbote sind in fünf Hauptstücken begriffen. Gokai, d. i. fünf Warnungen genannt, die ein jeder seiner Verehrer als die beständige Richtschnur seines Lebens immer vor Augen haben soll. Diese Warnungen sind folgende:

1. Se Seo, das Verbot, nichts zu tödten, was Leben in sich hat.

2. Tsu To, das Verbot, nicht zu stehlen.

3. Sjajin, das Verbot, nicht zu huren.

4. Mogo, das Verbot, nicht zu lügen.

5. Onsju, das Verbot, keine starken Getränke zu sich zu nehmen. 1)

Die zahlreichen Priester dieser Religion unterlassen nicht, sowohl in ihren Tempeln, als auch auf den Straßen und Märkten, das Volk an die außerordentliche Glückseligkeit zu erinnern, deren die Verehrer dieses Gottes in dieser und jener Welt theilhaftig werden sollen. Sie schildern ihn als den allergütigsten und freigebigsten Gott gegen seine Anbeter, und versprechen ihnen in dem zukünftigen Stande der Glückseligkeit die außerlesensten Belohnungen. 2) Die, welche durch ein sündliches Leben sich derselben unfähig machten, kommen auf eine ihren Vergehungen angemessene Zeit in ein höllisches Land. Zur Erleichterung und Verkürzung ihrer Verdammniß können jedoch die

1) E. Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan, herausgeg. von Dohm I. Bd. S. 298. 299.

2) Bernh. Varenii descriptio regni Japoniae Lib. III. c. 2.

die Andachtsübungen und guten Werke der nachgebliebenen Verwandten und Freunde vieles beitragen; insbesondere aber die Vorbitten der Priester, wenn sie an den Gott Amida gerichtet werden. Er kann es durch seine Fürsprache bei dem obersten Richter der Hölle vermitteln, daß er die Verdammten gelinder behandelt, als es die Strenge seiner Gesetze mit sich bringt, und sie bald wieder in diese Welt zurückkehren läßt. 1) Cano, der Sohn des Amida, wird auch göttlich verehrt. S. Cano. Budsdo.

Amin-deva ist der Name eines der vier Hauptgötter der Mongalen: 2)

Amimitl, ein Gott der Fischerei bei den alten Mexikanern, welcher besonders zu Cuitlahuac, einer Stadt auf einer kleinen Insel im See Chalco, angebetet und hochverehrt wurde. 3)

Ampatisei, nach der mythischen Geschichte der Indier, die Gemahlin des Wissitrawerien, eines Ragias aus der Familie der Kinder des Mondes. Nach ihres Mannes Tode gebar sie von dem berühmten Weisen und Dichter Wiassen, oder Vyas, den Pandu, den Vater der unter dem Namen der Pando oder Pandava bekannten fünf Brüder, welchen Krischna in dem Kriege gegen ihre Vettern, die Cura oder Caurava, beistand. 4)

Ampesei, nach der mythischen Geschichte der Indier, die Gemahlin des Wissitrawerien, eines Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Als Wittwe hatte sie Umgang mit dem berühmten Weisen und Dichter Wias-

1) Kämpfer a. a. O. S. 299.

2) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 325.

3) Clavigero's Geschichte von Mexiko. D. Uebers. I. S. 360.

4) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 165.

Wiassen oder Vyas, und von ihm gebar sie den Druda Rakschaden. 1)

Amrita, auch Amrda, Amrdam, nach der Indischen Mythologie, der Trank der Unsterblichkeit, dessen Entstehung folgendermaßen erzählt wird. In jenen frühen Zeiten, wo die Erde, dieser vergängliche Schauplatz der Verbrechen und Strafen, noch nicht von dem Menschengeschlecht bewohnt wurde, sondern von Göttern und Genien, den Gesellschaften der großen Weisen, von bösen Dämonen und wilden Riesen, wurden alle diese Bewohner derselben von dem Verlangen nach Erhaltung der Unsterblichkeit getrieben. Die Götter und Genien und die großen Weisen versammelten sich auf dem von Demantglanze umstralten Gipfel des Berges Meru, und hielten Rath über die Entdeckung eines Trankes, der ihren Durst nach Unsterblichkeit befriedigen könnte. Aber ihre Bemühungen blieben fruchtlos, bis einmal Wischnu, der Ewige, als sie, von ihren Feinden, den Riesen, verfolgt, bittend vor ihm standen, zu ihnen sagte: „Höret meine Worte, ihr alle, versammelte Götter! Machet alsbald Freundschaft mit den Riesen, und lasset eure Klugheit die der Schlange nachahmen, die sich verbirgt, um eine Ratze zu fangen. Dadurch werdet ihr in kurzer Zeit im Stande seyn, euren Feinden zu widerstehen und sie zu überwinden. Versöhnet euch jetzt mit ihnen und bedienet euch ihrer Hülfe, den Berg Mandar ins Milchmeer zu versetzen. Er wird euch als eine Butterkeule dienen, den lange ersehnten Trank der Unsterblichkeit zu bereiten. Als eines Strickes bedienet euch der Schlange Wassugi, und dann wird die Arbeit, die ihr damit verrichtet, euch nicht allein jene himmlische Nahrung, sondern auch alle übrigen Bedürfnisse verschaffen; eure Feinde aber werden nach ihrer vielen Arbeit derselben beraubt werden. Laßt auch den Muth nicht sinken, wenn

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 165.

wenn ihr den Gift erblickt, der zuerst hervorkommen wird; denn ich weiß Mittel, euch von seinen Wirkungen zu befreien."

Die Götter machten also Freundschaft mit den Riesen. Mit vereinigten Kräften hoben sie den Berg Mandar, der so hoch war, daß sich sein Gipfel in den Wolken verlor, aus seinen Grundfesten, und schleppten ihn fort bis in die Nähe des Milchmeers. Hier aber fiel er wegen seiner Schwere auf die Erde und viele wurden beschädigt. Da giengen sie zu Wischnu, der bei Brahma saß, klagten und sagten: „Zeige uns, o Meister, deine Weisheit, versetze den Berg Mandar, spanne aufs höchste deine Kraft zu unserm Besten." Wischnu und Brahma versetzten: „Es geschehe, was ihr bittet." Hierauf setzte sich Wischnu auf seinen Lieblingsvogel Ganudha, ritt dahin, wo der Berg lag, und ergriff ihn mit allen seinen Wäldern und Bewohnern wie eine elastische Kugel, legte ihn auf den Kopf des Vogels, und dieser trug ihn bis an die Gestade des Meers. Nun suchten die Götter und Riesen die Schlange Wassugi oder Adisseschen auf, und vermochten sie dadurch, daß sie ihr einen Theil des Trankes der Unsterblichkeit versprachen, den Berg, nachdem er wohl geebnet war, gleich einem Seil zu umschlingen, damit er nun durch Ziehen an ihrem Kopf und Schwanze herumgedreht, und das Milchmeer dadurch schäumend gemacht werden könne.

Als nun der Berg Mandar, auf diese Weise zu dem großen Werke bereitet, am Ufer des Meeres stand, sagten die Götter zu Narajana, dem Herrn der Gewässer: „Wir wollen die Meere aufrühren, um den Trank der Unsterblichkeit hervorzubringen." Der Herr der Meere erwiederte: „Ich will auch Antheil an dem Werke nehmen, denn ich sehe voraus, daß der Sturz des Berges in das Meer und die Herumtreibung desselben mich beunruhigen werden." Darauf wandten sie sich an Koorma-Rai, den König der Schildkröten, der am Ufer des Meeres war, mit den Worten: „Herr, du bists, der Stärke genug besitzt, den Berg zu stützen." Er versetzte: „ich will es;" und man

stellte

stellte den Berg auf seinen Rücken, und er trug ihn ins Meer.

Indem man aber anfangen wollte, den Berg mit Hülfe der Schlange herumzudrehen, entstand ein Streit unter den Göttern und Riesen, denn beide wollten sie beim Kopf halten, weil die Riesen, stolz auf ihre vergängliche Ueberlegenheit, es für entehrend hielten, sie beim Schwanze zu fassen. Doch Wischnu lachte über ihre Eitelkeit. Er rieth den Göttern, nachzugeben, und da er sich zuerst zum Schwanze der Schlange stellte, so folgten sie alle seinem Beispiele, und die Arbeit nahm ihren Anfang. Nachdem sie einige Tage der Götter, welche Jahrhunderte der Menschen sind, gedauert hatte, sank der Berg auf einmal ins Meer, und die Götter und Riesen, als sie durch diesen unglücklichen Zufall ihre Hoffnung vereitelt sahen, versanken selbst in ein Meer von Traurigkeit. Aber Wischnu tröstete und beruhigte sie; denn er verwandelte sich in eine ungeheure Schildkröte, stieg in den Abgrund hinab, und hob den versunkenen Berg mit Leichtigkeit wieder herauf. Jajadeva singt davon in seiner Ode auf die Verkörperungen dieses Gottes: „Fest stehet die Erde auf deinem unermeßlich breiten Rücken, welcher geräumiger wird von der Verhärtung der Fibern, verursacht durch das Tragen dieser großen Bürde, o Cesava, annehmend die Gestalt einer Schildkröte: sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!" 1)

Alle Götter bezeigten dem Wischnu ihren Dank, und die Arbeit wurde von neuem fortgesetzt. Man zog aber so heftig und ununterbrochen an der Schlange, daß diese endlich, ganz entkräftet, eine so ermüdende Anstrengung nicht mehr aushalten konnte. Ihr ermatteter Körper zuckte von Schauder zusammen. Aus ihren Augen brach ein Feuerstrom hervor. Die tausend schwarzen Zungen, weit herausgestreckt, schlängelten sich wüthend. Die Welt ertönte von dem Zischen ihrer Rachen, während sie einen ununterbrochenen Strom von Feuer, Rauch und Wind ausspiee.

1) Asiat. Magazin II. S. 316.

spiee. Dieser stieg zuerst, ähnlich einem dichten und dunklen, Blitze um sich schleudernden Gewölke, gerade empor; dann senkte er sich auf das müde Heer der himmlischen Arbeiter herab, während die Blumen des Mandars, die wie ein Regen von seinem Gipfel fielen, ihre Häupter umflatterten. Zugleich ließ der Ozean, aufgerührt durch die heftige Herumtreibung des Berges, ringsum ein Getöse erschallen, gleich dem dumpfen Gebrüll einer Donnerwolke. Alles, was der Ozean in sich schließet, alle Bewohner des großen Abgrundes wurden vernichtet. Tausenderlei zermalmte Meererzeugnisse vermengten sich mit den bittern Wassern. Unterdessen zerschmetterten die Bäume des Berges einander durch ihren Sturz, und fielen mit ihren Bewohnern, den Vögeln, ins Meer. Durch die heftige Reibung entzündet, geriethen die Bäume in Brand. Die Flamme erhob sich gleich einer Säule und bedeckte den Berg mit Rauch und Brand. Verzehrend erreichte sie den Löwen und Elephanten, die sich zu verbergen suchten, und Belebtes und Unbelebtes wurde von dem allgemeinen Brande vernichtet; bis endlich der unsterbliche Indra, der Gott des Luftkreises, eine Wolke schickte, die sie durch häufigen Regen auslöschte. Da flossen nun von den Bäumen und Pflanzen, welche den Berg bedeckten, Säfte in Strömen herab, und vermischten sich mit den Wassern des Meeres. Aus diesen milchreinen Strömen, aus dem Gemische verschiedener Säfte von Bäumen und Pflanzen gebildet, und vermengt mit flüssigem Golde, entstand hernach der Trank der Unsterblichkeit; denn die Wasser des Ozeans nahmen die Natur dieser Säfte an, und wurden in Milch, diese Milch aber in eine Art Butter verwandelt.

Nun trat die himmlische Gesellschaft äußerst ermüdet wieder zu Brahma, dem Austheiler der Gnade, und sagte: „Entkräftet von Müdigkeit sind Götter und Riesen, nur Narajana nicht, und doch säumet der Amrita, sich zu zeigen: wir haben also aufgehört, den Ozean umzurühren.“ Brahma antwortete: „Narajana gieb ihnen neue Kräfte, denn du bist ihre Stütze.“ Und Narajana versetzte: „Ich will

will dem gesammten Chor neue Kräfte geben, der Mandar bewege sich wieder und das Bett des Ozeans stehe fest." Darauf kehrten sie alle wieder zu ihrer Arbeit und umrührten mit Heftigkeit die Butter des Meeres. Plötzlich erhob sich aus den bewegten Wellen der Mond, mit lächelndem Angesicht, glänzend von tausend Stralen eines sanften Lichtes. Ihm folgte Sri, die Göttin des Glückes, die unter den weißen Lilien der Gewässer wohnet; dieser Suradeve, die Göttin des Weines; dieser Orchisrawa, das weiße gedankenvolle Pferd. Hierauf zeigte sich der kostbare Edelstein Kostroloh, den Narajana auf seiner Brust trägt; dann fünf Bäume des Ueberflusses Parcejat, Karpagam, Mandaram, Sandanam und Aresandanam, und Sorabhi, die Kuh, welche alle Nahrungsmittel gewährt, die das Herz wünschen kann.

Bald darauf sah man eine zahllose Menge Mädchen ans Licht kommen, und unter ihnen auch drei Göttinnen, Lakschimi, die Göttin der Reichthümer, welche Wischnu zur Gattin nahm, Saraswadi, die Göttin der Wissenschaften und Harmonie, die den Brahma zum Gemal erhielt, und die Mudewi, die Göttin der Zwietracht und des Elendes, welche Niemand haben wollte. Ihnen folgte der Dämon Danawandri, in menschlicher Gestalt, mit einem weißen Gefäß voll Amrita in der Hand. Kaum erblickten ihn die Riesen, so erhoben sie ungestüm und wild durch einander ihre Stimmen, und jeder schrie: „Auch ich habe ein Recht auf den Amrita." Darauf bemächtigten sie sich desselben, und die Götter in Verzweiflung und außer Stand, Gewalt zu brauchen, beklagten sich bei Wischnu. Er aber winkte ihnen, sich zu beruhigen. Unterdessen stieg mitten aus dem Wasser der mächtige Elephant Iravat herauf, geleitet vom Gott des Donners, und nahm aus seiner Brust ein tödliches Gift, weil man länger, als es nöthig war, den Ozean umgerührt hatte. Sogleich griff es in Gestalt einer Flamme um sich, sein schrecklicher Dampf verbreitete sich in der Welt, und tödlich überschwemmte es drei Theile des Erdballs; ähnlich jenem verzehrenden

Feuer, welches die Welt zernichtet zur Zeit ihrer Zerstöhrung. Die Götter, Genien, Altväter und Riesen liefen bei dieser großen Gefahr verwirrt durcheinander zur Wohnung des Schiwen, fielen vor ihm nieder, der bei der Göttin Parvati, seiner Gemahlin, war, und riefen ihn an: „O du, dessen Waffen immer siegreich sind, Gott der Götter, der du den Mond auf deinem Haupte trägst, rette uns von dem schrecklichen Gifte, das uns vorfolgt." Schiwen erhörte ihre Bitte, denn er nahm Abschied von seiner Gemahlin, gieng an das Meer, raffte alles Gift in eine kleine Kugel zusammen und schob es in seinen Mund. Er schluckte es aber nicht hinunter, sondern gab es durch das Ohr wieder von sich, worauf es sich alsbald in einen bösen Dämon verwandelte. Der Hals und die Brust des Gottes bekamen von der Heftigkeit des Giftes eine blaue Farbe, darum er seitdem Nil-Kant, d. i. Blauhals, genannt wurde.

Nun, um den von den Riesen geraubten Amrita wieder zu erhalten, nahm Narajana oder Wischnu die Gestalt und das Betragen der Mohene-Maja, der bezaubernden Kraft, an, eines Weibes von hinreißender Schönheit, und zeigte sich den Riesen oder Adires. Diese, von so vielen Reizen bezaubert und ihrer Vernunft beraubt, vergaßen sich gänzlich, und Narajana bemächtigte sich unter Scherz und Tändeln des Gefäßes mit dem köstlichen Tranke. Hierauf ließ er Götter und Riesen sich setzen, damit alle von dem Wasser trinken möchten, und er es unter alle gleich austheilen könnte. Er machte bei den Göttern den Anfang. Während dessen sie aber ihren Durst nach Unsterblichkeit löschten, nahm Rahu oder Ravahen, einer der Riesen, die Gestalt eines Gottes an und setzte sich mitten unter sie. Doch Sonne und Mond, die Freunde der Götter, entdeckten ihn, ungeachtet seiner Verkleidung, und zeigten es Narajana an. Kaum hatte er, als die Reihe an ihn kam, den Becher mit dem himmlischen Wasser an den Mund gesetzt, und kaum hatten seine Lippen den Trank der Unsterblichkeit berührt: so hieb ihm Narajana mit seiner blitzenden Waffe Chakra den

Kopf

Kopf herunter. Mit einem fürchterlichen Schrei sprang das ungeheure Haupt, ähnlich dem Gipfel eines Berges, bis an den Himmel, während der niederstürzende Rumpf alle Inseln, Felsen und Wälder und die Erde bis in ihre Fundamente erschütterte. Weil aber der Kopf schon von dem Wasser der Unsterblichkeit gekostet hatte, blieb er am Himmel und wurde in ein Gestirn verwandelt.

Narajana vertheilte nun ferner unter der Gestalt der Mohene-Maja den Unsterblichkeitstrank unter die Götter. Alle genossen davon, während die Riesen, ganz in Betrachtung des schönen Mädchens verloren, nicht eher verzweiflungsvoll bemerkten, daß sie betrogen worden waren, als bis Narajana seine gewöhnliche Gestalt wieder angenommen und sich wegbegeben hatte. Sogleich wurde der Krieg erklärt; allein durch den himmlischen Amrita gestärkt und unter dem Beistand Narajana's behielten die Götter beständig die Oberhand. Fürchterlich war der Kampf an den Küsten des Ozeans. Ein Pfeilhagel flog von beiden Heeren aus und tausend durchbohrende Wurfpfeile stürzten überall nieder. Die Riesen fielen und wälzten sich in ihrem Blute, erreicht von dem fürchterlichen Chakra und getroffen von dem Schwerdt, der Lanze und der stachelvollen Keule. Durch das Schwerdt Patti's vom Körper getrennt fielen von Gold schimmernde Häupter zu tausenden, die gestümmelten Rümpfe aber lagen ausgestreckt, schwimmend im Blute, gleich Stücken ungeheurer Felsen, die von kostbaren Gesteinen glänzen. Eine Wolke von Blutdampf verdunkelte die Sonne. Klagetöne und fürchterliches Geheul jammerten aus diesem Waffengeklirr und diesem Gemenge von Todten und Sterbenden zum Himmel. Vom Waffenkampf kam es zum Faustgefecht. „Verfolge, schlage zu, reiße nieder" schrie man durch einander. Endlich traten Nar und Narajana auf den Kampfplatz. Jener hatte seinen himmlischen Bogen in der Hand, dieser erinnerte sich seines Soodarsan, und sogleich fuhr die getreue Waffe, auf den ersten einladenden Gedanken des Gottes bereit, vom

hohen Himmel gegen die Erde herab. Eine leuchtende Spur, ein prächtiges und zugleich fürchterliches Schauspiel, bezeichnete ihren Weg, und zur Erde gelangt, verbreitete sie, glänzend wie eine Opferflamme, Schrecken umher. Wie eine in Wuth gerathene Flamme, die alles zerstört, was sich ihr widersetzt, erlegte sie in ihrem reißenden Lauf unzählige Riesen mit fürchterlicher Gewalt. Bald fuhr sie gen Himmel, bald stürzte sie wieder mitten aufs Schlachtfeld, ähnlich einem Tiger, der begierig ist, seinen Blutdurst zu stillen.

Die Riesen strengten wiederholt ihre Kräfte an, die Götter mit Felsen und Bergen zu zermalmen, die, zahlreich gegen den Himmel geschleudert, zerstreuten Wolken glichen. Mit allen Bäumen, die sie trugen, stürzten sie gleich fürchterlichen Waldströmen wieder herunter, und mit schrecklichem Krachen schlugen sie gegen einander. Die Erde wurde aus ihren Grundfesten bewegt durch den Fall so ungeheurer Massen, die sich wüthend mit einem donnernden Getöse durch die Gefilde wälzten, bis sie endlich auf einander stoßend ihre Kraft verloren. Nar, der die Götter voll Schrecken sah, erfüllte den Himmelsweg mit einem Hagel von goldgespitzten Pfeilen, und zerspaltete die Gipfel der Berge mit seinen sicher treffenden Wurfspießen. Die Riesen, von neuem lebhaft gedrängt, ergriffen endlich die Flucht. Die einen stürzten in die bittern Wasser des Ozeans, die andern zogen sich in die Höhlen der Berge zurück, und die Götter, auf den Rath des Naraden, verfolgten sie nicht weiter. Die glorreiche Waffe Soodarsan, die kurz vorher noch wie ein durch Oel entflammtes Feuer gewüthet hatte, besänftigte nun ihren zerstörenden Zorn und kehrte nach dem Himmel zurück, von wo sie gekommen war.

Die Götter trugen singend den Berg Mandar und vorsichtig wieder an seine Stelle. Die aufgeregten Wasser zogen sich zurück und erfüllten die Himmel mit fürchterlichem Gebrülle. Indra und sein unsterbliches Gefolge bewahrten sorgfältig den so theuer erkauften Trank des Lebens

bens und der Unsterblichkeit, und übergaben ihn dem Narajana, ihn zu ihrem Gebrauche aufzubewahren. 1)

Amrita heißt auch nach den heiligen Gesetzen der Indier das, was von einem Opfer für die Götter übrig bleibt und man geschenkt bekommt, ohne darum zu bitten. 2)

Amru Ebn Lohai, König zu Hejâz in Arabien, ein großer Beförderer der Abgötterei und des Aberglaubens bei den alten Arabern. Er brachte den Hobal, eines ihrer berühmtesten und verehrtesten Götterbilder aus Syrien nach Arabien. 3)

Amschaspands, d. i. die unsterblichen Vortrefflichen. Diesen Namen führen nach dem Religionssystem der Parsen die sieben unvergänglichen Könige der Lichtwelt, die sieben ersten unter den unsterblichen Naturen der himmlischen Geisterwelt. Sie sind der Grund und die Quelle alles Segens, alles Wahren und Guten und alles Bestandhabenden; oder, wie es in den Zendbüchern heißt, alles Lichts und aller Reinheit, durch alle Arten und Stufen des Daseyns. Sie um-

1) Die Darstellung dieser Mythe von dem Amrita ist genommen aus dem 8ten Buche des Bagavadam, As. Orig. Schr. I. S. 126 — 131; einer von Wilkins im Anhang zum Bhaguat Dschila bekannt gemachten Episode aus dem ersten Buch des Mahabarata; Ph. Baldäus Beschr. der Ostindis. Küsten S. 474 — 477. und Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 134. Abbildungen von der Bereitung des Amrita nach indischen Gemälden findet man bei Baldäus a. a. O. S. 477. und in P. Paullini a St. Barthol. Syst. Brahman. Tab. IX. c.

2) Verordnungen des Menu III. 283. IV. 5.

3) Pocock Specim. histor. Arab. p. 95. Sale in der Einl. zum Koran d. Uebers. S. 26. Dess. Uebers. des Koran S. 162. n. a.

umgeben zunächſt Ormuzds Thron, der zwar der Erſte unter ihnen, ihr Führer und Oberhaupt, aber auch ihr Schöpfer und Urheber iſt. So wie er den König der Herrlichkeit, als Urheber alles Guten, die eigentliche Majeſtät auf dem Throne des Lichtes vorſtellt, ſo ſind die übrigen ſechs Amſchaspands ſeine unmittelbaren Theilnehmer und Freunde. Ihre Namen ſind:

Bahman
Ardibeheſcht
Schahriver
Sapandomad
Khordad
Amerdad. 1)

Außer ihrem gemeinſchaftlichen Charakter der Würde, an Vorrang und Herrlichkeit die Erſten unter den Izeds oder reinen Geiſtern zu ſeyn, hat jeder von ihnen auch einen eigenthümlichen Charakter, dem zu Folge ſie in der höchſten Ordnung des Daſeyns ſind, was Menſch, Thier, Feuer, Metalle, Erde, Waſſer und Bäume für dieſe Erde ſind. Der Menſch nämlich iſt ein Gegenbild Ormuzds. Alle lebendigen Geſchöpfe geringerer Art beziehen ſich auf Bahman; Ardibeheſcht ſteht gegen über das Feuer; die Metalle beziehen ſich auf Schahriver; dem Sapandomad gehört die Erde; dem Khordad das Waſſer; dem Amerdad alle Vegetation. 2) Dieſes beweiſen am beſten folgende Lobgeſänge an die ſieben Amſchaspands, die erſten Könige des Himmels, deren Oberſter Ormuzd iſt.

„Ormuzd, König der Herrlichkeit! o daß ſich erhöhen die Glorien und der Glanz der ſieben Amſchaspands! daß ſie mich ſchützen!“

„Seid

1) Th. Hyde histor. relig. veter. Pers. Ed. 2. p. 193. Kleukers Zend-Aveſta im Kleinen S. 44. 154. Eckard's Auszug aus dem Z. A. S. 49.

2) Kleuker a. a. O. S. 155.

„Seid mir hold, o Amſchaspands! Ormuzd, glänzend in Licht und Glorie, Fürſt der Amſchaspands!“

„Bahman! Ized des Friedens, groß, hülfreich, beſter Wächter ſeines Volks! Grundkraft des großen Verſtandes, geboren aus Ormuzd! Weisheit des Ohres, geboren von Ormuzd! Schöpfer zahlreicher Heerden von mancherlei Art, allen Weſen mannichfaltigen Unterhalt gebend!“

„Ardibeheſcht! Reiner, Liebhaber Irmans, Starker, Sohn Ormuzds, Wohlthäter, große heilige Augen habend durch Ormuzd! Himmliſchrein, Licht und Glanz, Heiligmacher! Von ihm kommt in der Welt Feuer mit rothem Glanz! Er iſt der Vater aller Weſen und Geſchöpfe, durch welche Ormuzds Welt mit Größe dauert!“

„Schahriver, König des Glanzes! Mitleidiger, Ernährer des Dürftigen! Durch ihn bleibt jede vortreffliche Gabe, aller Segen in der Welt! Sein Eigenthum ſind die köſtlichen Metalle! Er iſt Herr des Goldes und des Silbers, wovon der Erde Großen nehmen äußern Glanz!“

„Sapandomad, reines Haupt, große heilige Augen habend von Ormuzd! Sanft, huldreich, weiſe, freigebig, Erhalter der Reinigkeit, Fruchtbarkeit gebend der Erde, auf welcher Reine und Unreine wandeln!“

„Khordad, reiner, großer Fürſt! König der Jahre, Monden, Zeiten! Mit Ehr' und Reinigkeit, in Heiligkeit und Wohlthun lebe der Menſch das Jahr hindurch, ſo wie Khordad auf die Erde fließen laſſen wird reines heiliges Waſſer! der Grundarge wird es nicht verunreinigen dürfen!“

„Amerdad, Hervorbringer aller Grundkeime der Kraft, der Bäume mit Frucht und ohne Frucht, die Ormuzd in den Stier gelegt! des weißen reinen Homs, des Lebensquells! Jeder Baum des Saamens iſt durch ihn reich, ſüßerquickend, vielfältig auf den Höhen der Berge, ernährend Weltgeſchöpfe!“ 1)

Anä

1) Aus dem 25. und 81. der Jeschts-Sadés, d. i. der Lobgeſänge auf Ormuzd, ſeine Diener und Kräfte.

Añà heißt bei den Brasilianern und Quaraniern der Satan oder ein böser Geist, den sie sehr fürchten, weil er den Menschen auf vielerlei Weise Schaden zufügen kann. 1)

Anádi, d. i. der ohne Anfang ist, Name des Parabrahma oder des höchsten und ewigen Gottes bei den Indiern. 2)

Anahid, bei den Persern der Jzed von Satevis, d. i. dem Planeten Venus, welcher ein Mehrer des Wassers genannt wird. 3)

Ananden, auch Ananta, Wassugy, Seken oder Seja und Adisseschen genannt, eine berühmte Schlange der Hindu-Mythologie, ist der Fürst unter den Schlangen, oder der Schlangenkönig, Sarparagia, welcher immerdar die Last dieser Erde trägt. 4) Sie unterstützet die Welt und dienet dem Wischnu im Milchmeer statt eines Thrones, auf dem er ruhet, versenkt in betrachtenden Schlummer. 5) Ursprünglich hatte sie nur fünf Köpfe. Zwei dienten dem Wischnu zum Hauptkissen, einer zum Pfühl und auf den zwei übrigen ruhten seine Hände. Einst aber wollte die Schlange wissen, wie groß die Macht des Wischnu sey, und indem sie sagte: „Auf meinen fünf Häuptern ruhet er; was würde er aber thun, wenn ich noch einen Kopf hätte, was würde er darauf legen?" ließ sie sich noch einen sechsten Kopf wachsen.

1) M. Dobrizhoffers Geschichte der Abiponer Th. II. S. 117.

2) Darst. der Brahmanisch-Indischen Götterlehre S. 86.

3) Eckard's Zend-Avesta im Auszug S. 126. Kleukers Z. A. im Kl. S. 63.

4) Sakontala d. Uebers. von Forster S. 134. u. des Fra Paolino Reise nach Ostindien d. Uebers. von R. Forster S. 253.

5) Sonnerats Reise nach Ostindien und China I. S. 145.

sen. Als es Wischnu bemerkte, ließ er sich noch eine Hand wachsen und legte sie auf das neue Haupt. Die Schlange fuhr fort, sich neue Köpfe anwachsen zu lassen; aber jedesmal erhielt auch Wischnu eine neue Hand, und auf diese Weise wuchsen die Köpfe der Schlange wie die Hände des Wischnu zu tausend an. 1) In den unzähligen Edelsteinen an der Menge dieser Köpfe zeigt sich unendlich vervielfältigt zurückgeworfen die göttliche Person des Wischnu. 2) Bei der Bereitung des Amrita, oder Trankes der Unsterblichkeit, trug diese Schlange den Berg Mandar, als die Götter und Riesen ihn wegen seiner Schwere hatten fallen lassen, weiter bis ans Meer. Man versprach ihr von dem Trank, und nachdem der Berg wohl geebnet war, umschlang sie ihn gleich einem Seil, damit er durch Ziehen an ihrem Kopf und Schwanz herumgedreht und das Milchmeer dadurch schäumend gemacht werden könnte. 3) Die Götter und Riesen drehten und zogen aber die Schlange, jene am Schwanze, diese am Kopfe, so heftig hin und her, daß sie endlich diese ermüdende Anstrengung nicht mehr aushalten konnte. Ihr ermatteter Körper fieng an vor Schauder zu zucken; die Welt ertönte von dem Zischen ihren tausend Rachen; aus ihren Augen brach ein Feuerstrom hervor; ihre tausend schwarzen, weit herausgestreckten Zungen schlängelten sich wüthend. 4) Sie spie einen ununterbrochenen Strom von Feuer, Rauch und Wind aus, welche zuerst, gleich einem dichten und finstern, Blitze um sich schleudernden Gewölke, gerade empor stiegen, dann aber sich auf das müde Heer der himmlischen Arbeiter herabsenkten. Zugleich ließ der durch die heftige Herumtreibung des Berges auf-

1) Phil. Baldäus Beschreibung der Ostindischen Küsten S. 467. 468.

2) Gita-Govinda meine Uebers. S. 78.

3) Asiat. Magazin I. S. 227. 228.

4) Nach der Sage bei Sonnerat I. S. 135.

aufgerührte Ozean ringsum ein dem Donner ähnliches Getöse erschallen, und die verzehrende Flamme verwandelte sich in einen allgemeinen Brand, der an allen Orten Zerstörung verbreitete und Belebtes und Unbelebtes vernichtete; bis endlich der unsterbliche Indra, der Gott des Luftkreises, Wolken schickte, die durch heftigen Regen den Brand löschten. 1) Uebrigens heißt Wischnu, wenn er auf dieser Schlange ruhet, Siranguam-Rangua-Nayaguer. In allen seinen Tempeln findet man ihn also abgebildet; weil es aber nicht wohl ausführbar wäre, die Schlange mit allen ihren tausend Köpfen abzubilden, so stellt man sie nur mit fünfen vor. 2)

Anänga, ein Name des Satans bei den Brasilianern und Quaraniern. S. Anä.

Ananta, der Schlangenfürst der Hindu-Mythologie. S. Ananden.

Anar, nach der Skandinavischen Mythologie der zweite Mann der Nott oder Nacht, einer Tochter des Riesen Morfe. 3)

Anarronnien, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder und Sohn des Sragasattien. Er zeichnete sich unter den Bekämpfern des Riesen Rawanen, Königs von Seilan aus. 4)

Anarten, nach der mythischen Geschichte der Indier,

1) Bagavadam im 8. Buch. Samml. Asiat. Original-Schriften I. S. 129. As. Mag. I. S. 232.

2) Sonnerat I. S. 145. und die XLIX. Kupfertafel das., nach welcher die beigefügte Abbildung verfertigt ist.

3) Jüngere Edda Fab. 8. Das Wort Anar hat man übersetzt durch: liebegünstig. Bragur I. S. 202.

4) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 151.

dier, ein Ragia, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Sangiadi und Vater des Raiwaden. 1)

Andhatamisra, nach der Indischen Mythologie, eine der ein und zwanzig Höllen. 2)

Andigaren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Mondskinder, Sohn des Rudekschen, und Vater des Sumadi. 3)

Anga, nach der mythischen Geschichte der Indier, die schöne Gemahlin des Ragia Desaprasawadi, eine der beiden Mütter des Ganesa, des Gottes des Schicksals. Ihren Namen führt auch ein Stern. S. Ganesa.

Angamarayen, ein indischer Ragia in den frühesten Zeiten, Sohn des Puscheparanen. Als er sich vornahm, das große Opfer Jagam zu verrichten, weigerten sich die Götter, dabei zu seyn, weil er keine Kinder habe. Hierauf brachte er ein schickliches Opfer, welche zu bekommen, und es wurde ihm Wonam geboren. 4)

Angaraien, oder Pilien, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Mondskinder, Sohn des Uginaren und Vater des Kalengen, Pundiren, Ankren und Wangaraschen, die alle Könige in Ländern gleiches Namens gewesen. 5)

Angarassen, auch Angiras, ist nach der mythischen Geschichte der Indier einer der zehn Rischi's oder Herren erschaffener Wesen, welche Menu Sugambhuva, ein

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 146.

2) Verordnungen des Menu IV. 88. 197.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 161.

4) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 73.

5) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 167.

ein Sohn oder Enkel des Brahma, aus Verlangen, ein Menschengeschlecht hervorzubringen, entstehen ließ. 1) Seine Gattin war die Sratei, die dritte Tochter des Altvaters oder Herrn erschaffener Wesen, Atterien. Sie gebar ihm einen Sohn, Namens Brahasbadi, und vier Töchter, Arany, Kugey, Ragey und Sumady. 2) Von dem Angiras stammen die Havismats, die Voraltern des Eschetiras oder des Stammes der Krieger ab. 3)

Angas, oder **Vedangas**, deren sechs sind, machen einen Theil der Sastra's oder der heiligen Schriften der Hindus aus, und sind aus den Veda's genommen. Ihre Namen sind Sicscha, Calpa, Vyacarana, Chandas, Jyotisch und Niructi. Drei enthalten die Grammatik; eines bezieht sich auf gottesdienstliche Zeremonien; das fünfte enthält die ganze Mathematik, und das sechste Erklärung dunkler Wörter und Redensarten in den Veda's. 4)

Angekok heißt ein Zauberer, Wahrsager und Priester der heidnischen Grönländer. S. Grönländer.

Angerbode, auch Angurbode, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Riesin, mit welcher der böse Gott Loke die drei Ungeheuer, den Wolf Fenris, die Midgandische Schlange Jormungandur und Hela, die Göttin der Unterwelt, gezeugt hat. 5) S. Loke.

Angissamanden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne,

1) Verordnungen des Menu I. 34.

2) Bagavadam im 4. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 70.

3) Verordnungen des Menu III. 197. 198. d. Uebers. von Hüttner S. 103.

4) Asiat. researches I. p. 240. sq. Calcuttis. Abhandl. I. S. 280.

5) Jüngere Edda Fab. 27.

Sonne, Sohn des Assamanschen und Vater des Tilibien. 1)

Aniran, bei den Parsen ein zur Idee des Lichts, als Princips der beiden Urkräfte, des Feuers und Wassers in Vereinigung, gehörender Ized. 2) Er ist der Vorsteher der Hochzeiten, und hat die Aufsicht über alles, was nach dem alten Persischen Kalender am dreißigsten Tage eines jeden Monats im Sonnenjahr vorgeht. Dieser Tag war ihm besonders geheiligt, führte seinen Namen, und wurde mit großen Feierlichkeiten begangen. 3)

Anitis nennen die Einwohner der Ostindischen Marien- oder Marianen-Inseln die abgeschiedenen Seelen, von welchen sie glauben, sie könnten ihnen erscheinen und allerlei Uebel zufügen, insbesondere sie im Traume stören. Wenn einer ihrer Freunde oder Verwandten gestorben ist, so stellen sie sich mit einem artigen geflochtenen Körbchen neben den Leichnam, und bitten die abgeschiedene Seele, wenn sie einmal zu ihnen kommen würde, sich darin niederzulassen. Wohlhabende pflegen diese Körbchen mit wohlriechenden Oelen zu bestreichen, und mit lieblich duftenden Kräutern anzufüllen. Man stellt sie an angenehme Oerter, ja zuweilen in die Häuser guter Freunde, zu ähnlichen den Verstorbenen gewidmeten Körbchen, weil man glaubt, die abgeschiedenen Seelen fänden Gefallen an dieser Veränderung des Aufenthalts und dieser Gesellschaft. Durch diese und andere Hochachtungsbezeigungen, unter andern auch durch zu gewissen Zeiten im Jahre auszuübende Fasten, sucht man sie auszusöhnen; und diese kindliche Verehrung der Vorfahren scheint ihren Grund mehr in Furcht

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 154.

2) Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 150. Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 272.

3) D'Herbelot B. Or. Art. Aniran.

Furcht und Angst, als in wahrer Neigung und Hochachtung zu haben. 1)

Anka ist im Arabischen der Name eines fabelhaften Vogels, den die Perser Simorg und die Rabbinen im Talmud Jukhneh nennen. Er ist auf dem Gebirge Caf zu finden, von ungeheurer und fürchterlicher Größe, und dabei vernünftig, denn er spricht mit denen, die ihn fragen. Sein Daseyn hat er schon vor dem Zeitalter des Adam erhalten. Eigentlich ist er dasjenige wunderbare Thier, welches die Abendländer Greif nennen, dessen oberer Theil einem Adler, so wie der untere einem Löwen gleicht. 2)

Ankren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia des Landes gleiches Namens, aus der Familie der Kinder des Mondes, Sohn des Angaraien oder Pilien. 3)

Anninga heißt bei den Grönländern der Mond, der Bruder der Malina, der Sonne. Sie meinen, alle himmlischen Körper wären ehedem Grönländer oder Thiere gewesen, die, durch besondere Zufälle veranlaßt, in den Himmel fuhren, und dort nach Verschiedenheit ihrer Speise blaß oder roth glänzen. Von Sonne und Mond erzählen sie folgendes Mährchen. Anninga verfolgte einst, als sie in Gesellschaft mehrerer Kinder spielten, seine Schwester. Sie bestrich in der Geschwindigkeit ihre Hände mit Lampenruß, und fuhr damit ihrem Verfolger über das Gesicht und die Kleider, um ihn am Tage daran zu entdecken. Als sie sich nun mit der Flucht retten wollte, und ihr Verfolger nicht abließ, hinter ihr her zu laufen, fuhr sie endlich in die Höhe, und wurde zur Sonne. Anninga fuhr

1) V. le Gobien histoire des Isles Marianes p. 67. 68. Du Bois Geographie moderne p. 702.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Anka, Simorg, Simorg anka.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 167.

fuhr ihr nach, und wurde zum Monde, konnte aber nicht so hoch kommen wie sie, und läuft nun noch immer um die Sonne herum, in der Hoffnung, sie einmal zu haschen. Die Flecken in ihm kommen von den Händen seiner Schwester. Ist er müde und hungrig, welches jedesmal beim letzten Viertel geschieht, dann fährt er aus seinem Hause in einem mit vier großen Hunden bespannten Schlitten auf den Seehund-Fang. Von dem Genusse derselben wird er so fett, wie er im Vollmond wieder erscheint. Er freut sich, wenn Weiber sterben. Die Sonne hingegen hat ihre Freude am Tode der Männer. Daher halten sich jene bei Monde- und diese bei Sonnen-Finsternissen inne. Dem Mond wird auch öfters die Schuld beigemessen, wenn junge Mädchen die Ehre ihrer Familie beflecken, und es ist ihnen nicht erlaubt, lange zu stehen und ihn anzusehen. Bei Finsternissen geht er in den Häusern herum, Speise oder Felle zu mausen, ja wohl gar um den Menschen zu schaden. Daher verstecken sie alles, und die Männer tragen Kisten und Kessel auf das Haus, und schlagen mit solcher Heftigkeit darauf, daß sich der Mond endlich vor dem Getöse fürchtet, und wieder an seinen Ort geht. Bei Sonnenfinsternissen pflegen die Weiber die Hunde in die Ohren zu kneifen. Ihr Geschrei ist ein Zeichen, daß die Natur noch nicht am Ende ist; denn weil die Hunde früher entstanden sind als die Menschen, so sollen sie auch ein lebhafteres Gefühl von zukünftigen Dingen haben. Würden sie einmal nicht mehr schreien, so wäre das Ende aller Dinge nahe. 1)

Annusuey, nach der mythischen Geschichte der Indier, die Frau des Altvaters Atri. S. Atri.

Anpiel, auch Arael, nach den Talmudisten, ein Engel, welcher der Fürst über die Vögel ist. 2)

Anschu-

1) D. Cranz Historie von Grönland III. Buch, Abschn. 6. §. 45. S. 294 f.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 379.

Anſchudanawen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Kururaien. 1)

Antrimp war ein Gott des Meeres bei den alten Preußen. 2)

Antumalguen, das Weib der Sonne bei den Araukern, einem tapfern Völkerſtamm in Süd-Amerika, welchem ſie die Göttlichkeit zuſchreiben, obgleich ſie dieſelbe ihrem Manne abſprechen, ja ihn ſogar für todt halten. 3)

Anumati, nach der indiſchen Mythologie, die Göttin des Tages nach der Oppoſition und eine derjenigen Gottheiten, welcher ein Brahmin auf dem nach Vorſchrift des Geſetzes in ſeinem Hauſe zur Zubereitung der Speiſe für alle Götter unterhaltenen Feuer täglich ein Opfer bringen muß. 4)

Anunen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Eiadien und Vater des Uginaren. 5)

Anylawruden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, einer der neun Söhne des Ragia Akuydruwen, welche die neun Provinzen des Königreichs Schambam beherrſchten. 6)

Apa-

1) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.

2) C. Hartknoch in Diss. 8. de variis rebus Prussicis th. 5. Pontanus in not. ad hist. Dan. p. 810.

3) Vidaure Geſchichte des Königreichs Chile, d. Ueberſ. S. 119.

4) Verordnungen des Menu III. 84. 86.

5) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 167.

6) Bagavadam im 5. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 87.

Apalachiten, die um die Apalachischen Gebirge in Florida wohnenden, unter diesem Namen bekannten Volksstämme verehren die Sonne, als die Urheberin des Lebens und Schöpferin der ganzen Natur, indem sie dieselbe täglich bei ihrem Auf- und Untergange begrüßen und Lieder zu ihrem Lobe singen. Außerdem bringen sie ihr gemeinschaftlich jährlich viermal feierliche Rauch- und Dankopfer auf dem Berge Olaimy, in einer ihr als Tempel gewidmeten Höhle. 1) S. Floridaner, Olaimy.

Araber. Die alten Araber, größtentheils ein in einzelnen von einander unabhängigen Stämmen lebendes Nomadenvolk, hatten keine gemeinschaftliche Nationalreligion. Die meisten waren Sabier. Sie verehrten die Fixsterne und Planeten entweder unmittelbar, oder sie bildeten die denkenden Wesen, welche sie in denselben wähnten, in irdische Gestalten, und verehrten sie als Untergottheiten und Mittler zwischen dem höchsten Gott und den Menschen. Den höchsten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, welcher insbesondere in der Caaba, dem uralten heiligen Tempel zu Mekka verehrt wurde, nannten sie Allah Taalai, den allerhöchsten Gott, die andern seiner Herrschaft unterworfenen Gottheiten aber Al-Ilahat, die Gottheiten. 2) Der heitere Himmel Arabiens machte den Bewohnern desselben leicht bemerkbar, daß die seltenen und ihrem heißen und trockenen Lande doch vorzüglich nöthigen periodischen Regengüsse sich nach dem scheinbaren Aufgang und Untergang einiger Sterne richteten. Kein Wunder, daß sie ihnen, einer langen immer neu bestätigten

1) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande XVI. Bd. S. 499.

2) Pocock in not. ad spec. histor. Arab. p. 138. Golii not. ad Alfragan p. 251. Greg. Abulpharag. histor. Dynast. p. 281 sq. Sale's Einleit. zum Koran. S. 19. 20.

Erfahrung zu Folge, diese große Wohlthat zuschrieben, und ihnen als göttlichen Mächten dafür dankbar waren. Man nannte diese Untergottheiten auch die Mitgenossen Gottes. Die berühmtesten Tempel waren, wie bei den Indiern, den Planeten oder einem derselben gewidmet. So war der zu Sanaa, der Hauptstadt von Yaman, welcher Beit-Ghomdam genannt wurde, al Zoharah, dem Planeten Venus zu Ehren erbauet. Der Tempel zu Mekka soll dem Zohal oder Saturn gewidmet gewesen seyn. 1)

Wenn aber auch einige Sterne, und namentlich die Planeten, allgemein von allen Arabern verehrt wurden, so verehrte doch jeder Stamm einen oder den andern insbesondere, und mit vorzüglicher Devotion. Bei den Hamyariten galt diese Verehrung der Sonne. Der Stamm Misan weihte sie dem al Debaran, dem Ochsenauge; Lakhm und Jodam dem al Moshtari, oder Jupiter; Tay dem Sohail oder Canopus; Asad dem Octared oder Merkur; und Kais dem Sirius oder Hundsstern. Ueberhaupt scheint es, daß man hier, wie in Indien, den Fixsternen größere Ehre erzeigt hat, als den Planeten; denn die Araber schrieben nicht nur ihre Regen, sondern auch Ungewitter, Winde, Stürme, Hitze und Kälte, und überhaupt alle Arten von Veränderungen im Dunstkreise der Erde, dem Einflusse der Fixsterne zu. Einige leiteten diese Wirkungen von ihrem Aufgange, andere von ihrem Untergange her. 2)

Von den Göttinnen und Töchtern Gottes, welche nach ihrer Meinung als denkende Wesen von einer mittleren Natur, zwischen dem höchsten Gott und den Menschen, Sonne, Mond und Sterne bewohnten, oder vielmehr beseelten und in ihrem Laufe richteten, werden im Koran drei erwähnt. Was

1) Sale a. a. O. S. 22.

2) Abulpharag. histor. Dynast. p. 160. Pocock spec. hist. Ar. p. 130. 132. 163. 164.

Was haltet ihr von der Allata und Alozza? Was von der Manah, der dritten Göttin? Habt ihr die Söhne, und Gott nur die Töchter? Das heißt doch unbillig getheilt. Aber das sind keine Götter, sondern nur Namen. Namen sind es, die eure Väter erfunden, und die ihr beibehalten habt. Gott hat euch keine Erlaubniß gegeben, diese Götzen anzubeten. Die Ungläubigen befolgen, was diese Verehrung betrifft, nur eine bloße Meinung, und gewisse Lüste ihres Herzens. Und Gott hat sie doch bereits eines Bessern belehrt. Soll denn der Mensch nur nach seiner blinden Lust handeln? Gott war Gott vom Anfange, und er wird Gott seyn bis ans Ende. So viel auch Engel im Himmel sind, so ist doch ihre Fürbitte ganz umsonst; es wäre denn, daß sie Gott einem erlaubte, und zwar demjenigen, dem er sie erlauben will, und der ihm besonders angenehm ist. Diejenigen, die kein zweites Leben glauben, legen den Engeln weibliche Namen bei. Sie haben aber hiervon nicht die geringste Erkenntniß, sondern sie verfahren nach einer bloßen Meinung, und überlegen nicht, daß eine bloße Meinung noch keine wirkliche Wahrheit sey." 1)

Allat oder Allata wurde von dem Stamme Thakif; Al-Uzza von den Stämmen Koreisch und Kenanah, und Manah von den Stämmen Hodhail und Khozaah verehrt. Fünf andere wurden, nach der Sage, schon vor der Sündfluth verehrt. Ihre Namen waren nach dem Koran: Vad, Sawa, Jaguth, Jauk oder Jaeuk und Nasr oder Nasar. 2) Der erste wurde unter der Gestalt eines Mannes von dem Stamme Calb; der zweite unter der Gestalt eines Weibes von dem Stamme Hamadan; der dritte in Löwengestalt von den Madhaiten; der vierte als ein Pferd von dem Stamme Morad, und Nasr, der fünfte, unter dem Bilde eines Adlers

1) Koran Sure 53. S. 546. 547.

2) Koran Sure 71.

lers von dem Stamme Hamyar angebetet. 1) Außer diesen und vielen andern, unter welchen wir nur noch den Hobal, Asaf und die Nayelah nennen, die von den Genossen der einzelnen Stämme gemeinschaftlich verehrt wurden, hatte jeder Arabische Hausvater noch seinen Hausgott, von dem er selbst Abschied nahm, wenn er ausgieng, und den er zuerst grüßte, wenn er wieder nach Hause kam. 2) Manche waren aus benachbarten Ländern nach Arabien gebracht worden, namentlich Hobal mit noch dreihundert und sechzig Götterbildern, die den Tagen im Jahr an Anzahl gleich und ihm untergeordnet waren, aus Syrien. 3)

Die bildlichen Darstellungen mehrerer von den Arabern verehrten Gottheiten waren weiter nichts, als große unausgearbeitete Steine, welche, indem sie anfänglich gleichsam zu Altären gedient hatten, auf denen man der Gottheit Wein und Oel ausgoß, endlich selbst Gegenstand einer Verehrung wurden, der sie vorher zum Mittel gedient hatten.

Einige der heidnischen Araber glaubten weder eine vergangene Schöpfung, noch eine Fortdauer nach der Zerstörung; sondern schrieben den Ursprung aller Dinge der Natur, ihre Zerstörung aber dem Alter zu. Andere glaubten an die Fortdauer der Seele nach dem Tode, und, wie es scheint, in einem dem irdischen Leben ähnlichen Zustande; denn sie pflegten jedem Verstorbenen sein Kameel an das Grab zu binden und verhungern zu lassen, damit es ihn in jene Welt begleite, und er nicht genöthigt sey, dort zu Fuße zu gehen. 4) Auch die Seelenwanderung wurde von einigen angenommen. Man erzählte, aus dem Blute im

Kopf

1) Pocock specimen histor. Ar. p. 93. Th. Hyde histor. rel. vet. Pers. Ed. 1. p. 133. Sale's vorl. Einl. zum Koran S. 24.

2) Pocock l. c. p. 95. 97. 98.

3) Pocock l. c. p. 95. Sale a. a. O. S. 26.

4) Abulpharag. hist. Dyn. p. 160.

Kopf der Verstorbenen entstehe ein Vogel, Namens Hamah, der allemal in hundert Jahren das Grab besuche. War dieser Vogel von der Seele unrechtmäßig Ermordeter belebt, dann schrie er unaufhörlich: Oskuni, Oskuni, das ist, gieb mir zu trinken. Damit verlangte er der Mörder Blut, und nicht eher, als bis sein Tod gerochen war, flog er davon. 1)

Mohammeds Reformation machte in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung der alten einheimischen Religion seines Volks ein Ende, nachdem zum Theil schon lange vorher die Magische, Jüdische und Christliche Religion sich hie und da verbreitet hatte.

Arabhóth, auch Aravóth, ist nach den Talmudisten eines der sieben Firmamente oder Himmel. In demselben sind Gerechtigkeit und Recht, die Schätze des Lebens, des Friedens und des Segens; die Seelen der Gerechten und die Geister und Seelen, welche noch erschaffen werden sollen, wohnen darin; der Thau, durch welchen der heilige Gott die Todten auferwecken wird, kommt daraus her. Dieser Thau der Auferstehung hängt an dem Haupte Gottes, und wird, wenn er in Zukunft die Haare desselben schüttelt, herabfallen und die Todten auferwecken; denn die Kraft desselben wird seyn wie die des männlichen Saamens, der Staub aber, auf welchen er fallen wird, wie der weibliche. 2)

Aráf heißt nach der Religionslehre der Mohammedaner ein Mittelort, eine Scheidewand, die einem Vorhang gleicht, oder eine starke Mauer zwischen dem Paradiese und der Hölle. Im Koran stehen davon folgende Worte: „Zwischen den Seligen und Verdammten wird ein Vorhang seyn, und auf der Scheidewand (Araf) zwischen dem Paradiese und der Hölle werden

1) Sale's vorl. Einl. zum Koran S. 27.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 467. II. 927. 928.

den Leute stehen, die einen jeden von denen, die sich an diesem Orte befinden, an dem Zeichen kennen, das er trägt." 1) Man ist zweifelhaft, wer diejenigen sind, die in diesem Mittellande wohnen; die herrschende Meinung aber hält es für eine Art von Fegfeuer, in welchem sich bis an den Tag des allgemeinen Gerichts diejenigen Gläubigen aufhalten, deren gute und böse Handlungen einander so gleich waren, daß sie weder um jener willen das Paradies erhalten, noch um dieser willen zur Hölle verdammt werden konnten. An dem letzten der Tage werden sie dadurch, daß sie sich vor dem Angesichte des Herrn niederwerfen, in die Herrlichkeit eingehen. Saadi sagt von diesem Araf, er scheine den Seligen eine Hölle, den Verdammten aber ein Paradies zu seyn. 2) S. Orf.

Arafat, ein von den Mohammedanern hochverehrter Berg in der Nähe von Mekka. Als Adam und Eva aus dem Paradiese verbannt oder vielmehr herabgeworfen wurden, fiel, nach der von ihnen angenommenen Sage, Adam auf die Insel Ceylon oder Serendib, Eva aber in der Gegend von Mekka nieder. Hundert und mehrere Jahre blieben sie von einander abgesondert, um Buße zu thun. Denn ob sie sich gleich fleißig suchten, blieben ihre Bemühungen doch vergebens, bis der Engel Gabriel den Adam auf den Gipfel eines Berges bei Mekka führte. Hier fand er die Eva wieder, und hier vereinigten sie sich von neuem mit einander, darum erhielt der Berg seinen Namen von dem Arabischen Worte Arafat, welches so viel als: Erkennen, bedeutet. Am Tage Arafah, dem neunten im letzten Monat des Arabischen Jahres, pflegen die Pilgrime von Mekka ihre Andacht auf diesem Berge zu verrichten. 3)

Aramd-

1) Koran Sure 7. S. 147.

2) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Araf.

3) Sale's Anmerk. zum Koran, Uebers. S. 8. n. c. D'Herbelot Art. Arafah.

Aramdschanba ist der Name eines Priester-Grades bei den Kalmücken. 1)

Arany, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Altvaters Angiras und der Cratei. 2)

Arauker. Die Arauker, ein wegen seiner Tapferkeit berühmter Völkerstamm in Chili, glauben ein höchstes Wesen, dem sie den Namen Guenupillan, d. i. Seele des Himmels, geben. Andere Götter sind diesem untergeordnet und von ihm abhängig. Dazu gehören Meulen, der wohlthätige Geist; Epunamum, der Gott des Krieges; Antumalguen, das Weib der Sonne und Huecub, der böse Geist. Sie verehren diese Gottheiten bei verschiedenen Gelegenheiten; aber weder in Bildern, noch in Tempeln oder andern geweiheten Orten. Wenn sie Frieden schließen, schlachten sie einige dazu besonders bestimmte Schaafe, und bespritzen mit dem Blut derselben den Zweig des Canelo oder Zimmetbaumes, der das Zeichen des Friedens ist. Insbesondere rufen die Kranken, unter mancherlei Gaukeleien ihrer Priester, die zugleich auch Aerzte sind, den Meulen an; und dem Huecub zu Ehren begeht man jährlich gewisse seltsame Feierlichkeiten, um die Feldfrüchte von seinem Einflusse zu befreien.

Sie glauben die Unsterblichkeit der Seele; denn sie erzählen, nach dem Tode würden sie von einem Wallfisch über das Meer getragen, und an dem jenseitigen Ufer müßten sie an ein uraltes Weib einen gewissen Zoll bezahlen; könnten sie aber dieses nicht, so würden sie von demselben eines Auges beraubt. In der neuen Welt warten ihrer aber auch alle nur möglichen Freuden, unter welchen keine der geringsten seyn wird, ewig Papa's oder schwarze Erdäpfel zu genießen. Die von dem Körper abgeschiedenen Seelen heißen Pillan. Es giebt deren gute und

1) Müllers Samml. Russischer Geschichte. Bd. IV. S. 331.
2) Bagavadam 4tes Buch. As. Orig. Schr. I. S. 70.

und böse. Die guten sind die der Arauker, die bösen die ihrer Feinde, insbesondere der Spanier. Sie können über das Meer zurückkehren, ihren Freunden und Landsleuten beizustehen. Stürmt und donnert es über den Gebirgen, dann sind die Seelen ihrer Freunde und Väter mit jenen der Spanier in einem Treffen begriffen. Treibt nun der Wind die Wolken gegen die Besitzungen der Spanier, so sind sie hoch erfreut, denn sie glauben, die Seelen der Spanier werden von den Ihrigen in die Flucht geschlagen und rufen ihnen zu: Inabimn, Inabimn, puen laghemtimn, urequivilmn, das heißt: „verfolgt sie, verfolgt sie, Freunde! habt kein Mitleid mit ihnen!" Zieht aber das Gewitter von Norden nach Mittag, ihnen entgegen, dann sind sie traurig, weil sie wähnen, die Ihrigen würden geschlagen, und rufen aus: Eia volumn, puen, namuntumn, das ist: „Auf, auf Freunde! stehet fest! wendet eure letzten Kräfte an!"

Auf diesen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele beziehen sich auch einige ihrer Begräbnißgebräuche. Sogleich nach dem Tode eines Kriegers versammeln sich seine Weiber, Kinder und Verwandten um den Leichnam und singen Trauerlieder. Hierauf ziehen ihm die Weiber seine besten Kleider an und legen ihn vollständig gewaffnet auf ein erhöhtes Bett. Neben dasselbe werden einige Speisen gesetzt. So bleibt er acht, ja zwanzig Tage liegen, bis alle seine Verwandten sich versammelt haben, um ihn zum Grabe zu begleiten. Ehe dieses geschieht, entkleidet oder wäscht ihn der Machi oder Priester vor ihren Augen, und untersucht fleißig, ob ein Zeichen der Vergiftung vorhanden sey. Deswegen wird der Leichnam aufgeschnitten und das Herz herausgenommen, weil diese Aerzte ihre Unwissenheit dadurch zu verbergen suchen, daß sie fast alle Krankheiten der Bezauberung zuschreiben. Während dieser Gebräuche rennen zwei Jünglinge auf eine wilde Art vor der Hausthüre herum; nach ihrer Beendigung aber wird der Todte aufs neue angekleidet und feierlich in einem hölzernen Sarge zu Grabe getragen. Voraus gehen

zwei

zwei Weiber und streuen Asche auf den Weg, damit der Todte nicht in sein Haus zurückkehren möge. Nachdem sie bei dem Grabe angelangt sind, gehen sie zwei oder dreimal um dasselbe herum, und alle Anwesende legen ein kleines Geschenk für den Todten neben ihn in den Sarg. Nun wird der Sarg in das Grab hinabgelassen; daneben setzt man einige Speisen, Aepfelwein und was sonst ein Reisender nöthig hat. Zuweilen wird auch ein Pferd mit begraben, um sich desselben, statt des Wallfisches, bei der Reise in die andere Welt zu bedienen. Zuletzt wird das Grab mit Erde gefüllt und oben darüber von Steinen und Erdschollen eine Art von Pyramide aufgerichtet.

Auch das Andenken einer allgemeinen Ueberschwemmung hat sich bei ihnen erhalten. Wenn ungewöhnlich starke Erdbeben sich ereignen, dann laufen sie, mit hölzernen Tellern auf den Köpfen und mit Lebensmitteln für einige Tage versehen, auf solche Berge, die drei Spitzen haben und Tenten genannt werden; denn sie glauben, ehemals sey die ganze Erde selbst mit den höchsten Bergen von einer Wasserfluth bedeckt worden, nur die Tenten ausgenommen, welche die sonderbare Eigenschaft haben sollen, über dem Wasser zu schwimmen. Weil nun die Erde durch ein Erdbeben aufs neue mit Wasser bedeckt werden, und dieses sich bis an die Sonne aufthürmen könne, so tragen sie die Teller auf den Köpfen, um nicht zu verbrennen, wenn sie etwa damit an die Sonne stoßen sollten. 1)

Ard, bei den Parsen ein Ized des Feuers, und zwar, wie es scheint, des männlichen, des intellektuellen Lichts. Ueberhaupt heißt das Feuer Oberhaupt, nicht allein weil es das mächtigste und wirksamste Element ist, sondern auch weil es das erste himmlische Feuer, welches von Ormuzd ausgieng, die ur erste männliche Zeugungskraft

1) Vidaure Geschichte des Königreichs Chile, d. Uebers. S. 119 — 124.

kraft vorstellt. 1) Ard schenkt den Menschen hohen Geist und Wissenschaft, und ist der Schutzgeist der Herbeds oder Priester. 2)

Ardibeheschtt, nach der Religionslehre der Parsen, einer der sieben Amschaspants, welcher der Welt Feuer, ihren Wesen und Geschöpfen Gesundheit und Fortkommen gab. Er ist der zweite Amschaspand oder das dritte Wesen nach Ormuzd, und heißt als erster Ausdruck der ursprünglichen Feuerkraft desselben, Zeuger aller Wesen. In seiner Größe hat ihn Ormuzd geboren. Er ist reiner, himmlischer Lichtglanz, von dem das Feuer mit rothem Glanz in die Welt kommt, so wie die Menge aller Wesen und Geschöpfe, durch welche Ormuzds Welt mit Größe dauert. 3) Unter den Blumen ist ihm der Majoran heilig. 4) S. Amschaspands.

Ardsjasp, oder Adjesp, war König in Turan und ein Widersacher Zoroasters und seines Gesetzes. Er wird ein übermüthiger Plager der Gerechten genannt. 5) Er war ein Sohn des in der ungewissen Geschichte von Persien berühmten Afrasiab, und führte lange und wiederholte Kriege mit dem Persischen König Kischlasb Ben Loharasb, dem Zeitgenossen, Freund und Beschützer des Zendascht oder Zoroaster. Endlich geschlagen und von Asfendiar, dem tapfern Sohn des Kischlasb, überall verfolgt, flüchtete er sich in das feste Schloß, Rujin Diz, das Schloß von Erz, genannt. Die Kühnheit des Asfendiar gieng aber so weit, daß er, in einen Kaufmann verkleidet, Mittel

1) Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 149. 26. Hyde histor. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 189.

2) Eckards Z. A. im Auszug S. 52.

3) Hyde hist. relig. vet. Pers. ed. 2. p. 189. Kleukers kleiner Zend-Avesta S. 10. 44. 46.

4) Bun-dehesch Kap. 27.

5) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 89.

tel fand, in das Schloß zu kommen, worauf er den Ardschasb mit eigener Hand tödtete und den Agrireth, einen andern Prinzen des Turanischen Königshauses, auf den Thron von Turan setzte. 1)

Arduisur, nach der Religionslehre der Parsen, ein weiblicher Ized, Tochter Ormuzds, Genius oder Personification des himmlischen Lichtwassers, welches von dem Throne Ormuzds ausfließt. Der Name selbst heißt so viel als feuriges Wasser oder Lichtwasser, von Ard, Feuer, und Sur, kräftiges Wasser. Aus der Quelle Arduisur, die von dem großen Ormuzd ausfließt, kommt der reine, kräftige Saame der Natur; aus ihr strömen alle Wasser in die Welt, auf die Erde, wie in die Höhen. Ihr Leib ist jungfräulich, rein geboren und heilig! Liebenswürdig hebt sich ihr Antlitz in Lichtglanz. Ihre Goldhaare erzeugen Alles auf der Erde. Sie giebt ihr Wasser in tiefen Rinnen. In reichem Segen strömt sie es auf dieselbe, damit durch seine Reinigkeit die dürren Gegenden erfrischet und begrünt werden. Ueber alles Reine in der Welt läßt Ormuzd sie fließen. Ihr ist das Licht, ihr der Ruhm, daß Menschen und Thiere auf Erden sind. Sie giebt ihnen Milch und alle reine Speise, Milch allen heiligen Keimen der Erde, welche die Auen mit Weide bedecken. Wo sie ist, kann Ahriman, der Arge, nichts Böses thun. Durch sie, das wohlthätige Wasser, das Wasser des Glanzes und der Reinigkeit, wird alles verjüngt; sie giebt Leben den Helden des Ruhms. Durch sie ist nicht böser Gedanke, nicht böses Wort, nicht böse That, nicht böses Gesetz. Sie ist die Mutter aller Fruchtbarkeit und reichen Segens; rein und himmlisch von Ormuzd kommend, erhält sie die Ordnung der Welten, wenn sie sich zerrütten. Immer vollkommen giebt sie Saamen des Lichts, Worte des Lichts, Thaten des Lichts in die Seele. 2)

Ueber-

1) D'Herbelot Art. Kischtasb.

2) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 54. 77. 138.

Ueberhaupt gehören zur Idee des Wassers im höchsten Verstand, welches als die weibliche erste Urkraft, gegenüber dem Feuer, der männlichen, vorgestellt wird, in seinen verschiedenen Gradationen und Abstufungen, außer der weiblichen Urkraft selbst, dem nie erzeugten Wasser der Zeit und Arduisur, der Tochter Ormuzds, die das erste Wasser ist, noch die geheiligten Namen und Personificationen Aban, Khordad, Barzo, Hom, Zur.

Areden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Logabiscen und Vater des Samben. 1)

Arekscham, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, fünfter Sohn des Waiwassuden oder Sratatewen und Vater des Schantraschinen. 2)

Arendiovannens, d. i. göttliche Sänger, sind die Wahrsager der Irokesen, die mit dem Geiste der Weissagung erfüllt sind. S. Agotsinnaches.

Aresandanam, ein Baum, welcher, nach der mythischen Geschichte der Indier, bei der Bereitung des Amrita, oder Trankes der Unsterblichkeit, aus der salbenähnlichen Masse des durch Umdrehung des Berges Mandar in Bewegung gebrachten Milchmeers, hervorkam. 3)

Arez, nach der Religionslehre der Parsen, der Name eines der zehn Fische, welche Ormuzd erschuf, um den in dem See Ferakhkand stehenden Lebensbaum Gogard, der eine stets verjüngende und belebende Kraft hat, gegen die Kröte Ahrimans, die ihn zu zerstören sucht, zu beschü-

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 153.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 143.

3) Asiat. Magazin I. S. 235.

schützen. Er sitzt der Kröte beständig auf dem Kopf. Sie möchte die himmlischen Fische gerne verschlingen, aber es wird ihr niemals glücken. Dieser große Arez heißt auch der Vater aller Wasserthiere und der König über alle Völker des Meeres. 1)

Ariema, war eine Stadt, in welcher Zoroaster zuerst auftrat und sein Gesetz bekannt machte. Man nahm es mit Freuden auf, und er verkündigte, das Geschlecht der Menschen sollte hier wieder zuerst reine Freuden genießen. Dieses Ariema, das Verlangen hatte nach dem Gesetze, sollte überwinden alle böse Lüste, alle Arten des Todes und der Zaubereien, welche die Paris lehren. Sie lag in dem berühmten und reingeschaffenen Iranvedsi, einer Provinz von Iran, in welcher Dsjem-schid der König, das Haupt der Völker und der Heerden, durch Izeds des Himmels und himmlische Menschen, lebendige Wesen versammelte, und Zoroaster mit ihm war. 2) Diese Gegend wird zu den ersten Lustörtern oder Paradiesen der Erde gerechnet. 3) S. Iranvedsi.

Arindody ist eine von den Tamulischen Indiern sehr geehrte Heilige, deren Klugheit und Tugend man den Weibern als Muster anpreiset, und sie insbesondere bei der Verheirathung ermahnet, ihrem Beispiel zu folgen. 4)

Aritschandren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Terissangu und Vater des Logidascen. Er war gerecht, weise, seinem Wort getreu und ein Feind der Lügen. Einst lobte ihn sein Führer Wassister sehr in der

1) Bun-dehesch Kap. 18. Kleukers Z. A. im Kl. S. 119.

2) Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 40. 16.

3) Vendidad Fargard 1 u. 2. Hyde hist. rel. vet. Pers. Cap. 13. Ed. 2. p. 171.

4) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 70.

der Versammlung der Götter. Da nahm Wiswanatren das Wort, und sagte: Es sey nicht schwer, im Glück gerecht und unbestechlich zu seyn; wenn er es aber zufrieden wäre, so wolle er den Ragia auf eine Probe setzen, die er nicht aushalten würde. Nachdem man eine Wette darüber eingegangen war, verlangte Wiswanatren bei einem Besuch auf eine listige Weise eine ungeheure Summe Geldes von dem Ragia, und dieser, frei von allem Argwohn, der ersten Bewegung seines freigebigen Herzens folgend, versprach sie ihm. Als aber alle Reichthümer seines Königreichs nicht hinlänglich waren, sein Wort zu halten, so verkaufte er zuerst seinen Sohn und dann sich selbst zu Sklaven. Er mußte sich von seiner Gemahlin und seinem Sohne trennen, welcher bald darauf an dem Bisse einer Schlange starb, und zuletzt ganz in Dürftigkeit versunken, diente er seinem Herrn für ein wenig Reiß. Aber mitten im Unglück behielt er die Ruhe der Seele, er murrte nie gegen die Vorsehung, und zeigte nicht die geringste Empfindlichkeit gegen seine Feinde. Dieses Betragen erwarb ihm die Gewogenheit und Hochachtung aller Götter, er erhielt seine vorige Herrschaft und sein Reich wieder, und sein Sohn wurde ins Leben zurückgebracht. Dankbar dafür, dachte er darauf, der Gottheit ein Menschenopfer zu bringen. Sein Sohn, aus Furcht, das Opfer zu seyn, entfernte sich, worauf der Ragia den Sunasinen, einen Jüngling, den Sohn des Assagirten kaufte, ihn anstatt desselben zu opfern. Doch der Jüngling fand Mittel, das Mitleiden der Priester zu erregen, und entgieng diesem gewaltsamen Tode. 1) Nach der Sage wurde dieser tugendhafte König, als er Sklave war, von seinem Herrn, dem Oberhaupt der Parias, dazu bestellt, Aufsicht über das Schodeleth, d. i. den Platz, auf welchem man die Todten verbrennt, zu halten, und die Gebühren einzunehmen, die man für die Erlaubniß, einen Todten zu

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 152. 153.

zu verbrennen, entrichten muß. Zum Andenken findet man noch jetzt bei jedem Schodeleth einen aufrecht stehenden Stein, welcher den Aritschandren vorstellt. Vor diesem werden alle Leichen, ehe sie auf den Scheiterhaufen gebracht werden, niedergesezt, und unter einigen Zeremonien und Gebeten einige Kupfermünzen, ein Stück neue Leinewand und eine Hand voll Reiß für Aritschandren in die Erde gegraben. Darauf geht ein Paria, der indessen das Feuer unterhalten hat, zu dem Stein, und sagt dem Aritschandren, daß er nun, nachdem er seine Gebühren empfangen habe, den Körper nicht mehr aufhalten könne. 1)

Arka, nach den Fabeln der Talmudisten, eine der sieben Erden oder heiligen Welten, die über einander stehen, und unter welchen die von uns bewohnte die höchste ist. Das Licht, welches die Arka erleuchtet, kömmt von der Sonne, auch werden daselbst Saamen gesäet und Bäume gepflanzt; es giebt aber weder Waizen, noch eine der sieben Gattungen von Früchten. Ihre Bewohner haben durchgängig zwei Köpfe und sind sämmtlich Nachkommen des Kains. Einige sind von vorzüglicher Größe, andere aber sehr klein. Sie haben keine vollkommene und beständige Wissenschaft, wie die Menschen auf unserer Erde. Zuweilen bekehren sie sich von dem Bösen zum Guten und werden fromm; zuweilen aber wenden sie sich zum Bösen, um den Menschen auf der Tebhel, oder unserer Erde, Schaden zuzufügen. Uebrigens sind sie, wie diese, dem Tode unterworfen. 2)

Arkjam, ein Blumenopfer der Indier. Das Bild des Gottes, dem es gebracht werden soll, wird im Vorhause der Wohnung oder im Tempel auf den Altar gestellt, und während man gewisse Mandram, d. i. Gebete ver-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 77.

2) Emek hammélech fol. 179. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 462.

verrichtet, nimmt man von Zeit zu Zeit mit dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger die Blumen aus einem dabei stehenden tiefen Gefäße, und streut sie über das Götterbild hin. Man nimmt dazu die Pflanze und Blumen der Tulasy oder die röthlichen Blüthen der Cettipira. Ist ein König bei diesem Opfer zugegen, so sagt er selbst mit den Opferpriestern, während die andern Brahmanen in einem Kreise umherstehen, die heimlichen Gebete her. 1)

Arkin, auch Aerkin, heißen bei den Mongolischen Anhängern der Lamaischen Religion die, mit Ausnahme des mangelnden Kreuzes, den christlichen Rosenkränzen vollkommen ähnlichen Corallenschnüre, welche man auch auf dieselbe Weise braucht, indem man bei Abzählung jedes einzelnen Kügelchens leise mit geschlossenen Augen eine kurze Gebetsformel hersagt. 2)

Armischt heißt bei den Parsen, was abgesondert ist; es mag zum heiligen Gebrauch oder wegen Unreinigkeiten abgesondert seyn.

Arnhoffde, d. i. der mit dem Adlerkopf, nach der Skandinavischen Mythologie ein Name des Odin. 3)

Arsch bedeutet im Arabischen einer der beiden Throne Gottes, die ihm nach der Mohammedanischen Religionslehre zugeschrieben werden, und zwar der Thron seiner Herrlichkeit und Majestät. Der andere ist Corsi, sein Richterstuhl, auf dem er, was auf der Erde vorgeht, untersucht, und einmal alle Menschen richten wird. Nach der Tradition wird der Thron der Herrlichkeit von achttausend Säulen getragen, deren Materie und Werth unbekannt sind; dreimal hundert tausend Stufen führen zu dem-

1) Paullinus a S. Barth. in Syst. Brahm. p. 29. Darst. des Brahm. Indis. Religionssystems S. 42.

2) Allgem. Gesch. der neuesten Entdeckungen im Russis. Reich Th. VI. S. 152. 154.

3) Jüngere Edda Fab. 62.

demſelben hinauf; der Raum von einer Stufe zur andern iſt ſo groß, daß er nur in einer eben ſo großen Anzahl von Jahren zu durchgehen iſt, und Schaaren von Engeln füllen ihn zu beiden Seiten aus. Einige derſelben ſind dazu beſtimmt, dieſen Thron zu tragen. 1) S. Corſi, Hamelum al Arſch.

Arſiel, nach den Talmudiſten, ein Fürſt der Hölle. 2)

Arta-Nariſſura, (Taf. 2. Fig. 2.) wörtlich von arta, halb, Nari, Weib, und Iſſura, einem Namen des Schiwen, alſo, Iſſura halb Weib, nennen die Indier diejenige Geſtalt des Schiwen, des Gottes der Zerſtörung, in welcher ſeine und ſeines Weibes Parvadi Geſtalt zuſammen in eine Figur, die halb Mann und halb Weib iſt, vereinigt ſind. Parvadi iſt nur ein Theil von ihm ſelbſt, oder eigentlich nur er allein, der beide Geſchlechter in ſich vereinigt, weil er von keinem iſt. Unter dieſer Geſtalt wird er beſonders in der Pagode zu Tirunamalà oder Tirunamaley in Carnate verehrt. 3) S. Schiwen.

Artſchiamady, Gemahlin des Pradu, eines indiſchen Raja in den früheſten Zeiten, der Wiſchnu ſelbſt war, in einer ſeiner Verwandlungen, und Mutter des Sidaswan, Atiekſchen, Tumagedu, Dakſchanen und Wragulan. Nachdem Pradu ſeinen älteſten Sohn auf den Thron geſetzt hatte, begab er ſich mit ſeiner Gemahlin in die Einſamkeit, woſelbſt ſie, nach Entſagung aller Vergnügungen und durch mancherlei fromme Uebungen und Büßungen, die letzte und höchſte Seligkeit erhielten, nämlich in die Unermeßlichkeit Gottes verſchlungen zu werden. 4)

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Arsch.

2) Eiſenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 333.

3) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 148. Daher iſt auch die beigefügte Abbildung genommen.

4) Bagavadam 4tes Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 83.

Artschunen, auch Ardsjun, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, der fünfte Sohn des Pandu und der Kundi, nach dem neunten Buch des Bagavadam aber der Götter Schurien, Yama, Wagu und Indra, mit welchen seine Mutter Umgang gehabt haben soll, nachdem sie Pandu verlassen hatte. 1) Er lebte und herrschte ungefähr vor fünftausend Jahren, und ist vorzüglich deswegen berühmt, weil er der Freund und geliebte Schüler des Krischna, d. i. Wischnus, in einer seiner Verkörperungen, war. In dem alten berühmten Buche Bhaguat-Geeta, in welchem nach der Behauptung der Brahmanen alle großen Geheimnisse ihrer Religion enthalten sind, wird er redend eingeführt und Krischna's Belehrungen sind an ihn gerichtet. 2) Er hatte drei Gemahlinnen, die Ulussi, Sitrangadei und Subatrei. Die erste gebar ihm den Ilawanden, die zweite den Purandaren und die dritte den Abimunen. 3)

Aruben, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Tradi und Vater des Krodanen. 4)

Arun, d. i. Dämmerung, ist nach der Hindu-Mythologie der Führer des Sonnenwagens, welcher auch der Wagen des Tages genannt wird. Er sitzt vor Surya, dem Gott der Sonne, und leitet die sieben grünen Pferde, welche den Wagen ziehen, während tausend Genien ihn umflattern und Loblieder singen. 5) Sein

1) Asiatis. Orig. Schriften I. S. 165.

2) Asiat. Magazin I. S. 424.

3) Bagavadam im 10. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 166.

4) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 164.

5) Asiat. Res. I. p. 262.

Sein Bette ist der östliche Ozean, und weil ihn der Gott mit tausend Stralen vor den Wagen des Tages gesetzt hat, zerstreut er die Schatten der Nacht. 1)

Arvakur, d. i. früherwachend, nach der Skandinavischen Mythologie, der Name eines der beiden Pferde, welche den Wagen der Sonne ziehen. 2) S. Alsvidur.

Asa und Asael, nach den Traditionen des Talmuds, zwei Engel, welche mit dem heiligen Gott rechten wollten, daß er Wesen wie die Menschen erschaffen habe, die ihn doch erzürnten. Aber Gott antwortete ihnen, daß wenn sie ihren Aufenthalt in der unteren Welt hätten, würden sie gesündigt haben, wie der Mensch. Darauf stieß er sie herab auf die Erde, und sie nahmen Leiber an aus allen denjenigen Elementen, aus welchen die Körper des Menschen zusammen gesetzt sind. Sogleich fieng die böse Natur an in ihnen zu herrschen, sie sündigten und sind diejenigen, von welchen geschrieben stehet: Und die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. 3) Von ihnen kamen die Riesen und die Enacks-Kinder, die in den alten Zeiten als Helden auf der Erde berühmt waren. Nachdem sie nun diese Kinder gezeugt hatten, wollten sie wieder zurück in ihren Ort kehren; aber sie vermochten es nicht, denn Gott hatte sie verstoßen. Und er, der Heilige, brachte sie in die finstern Berge der Erde, welche Harre Kedem, d. i. Berge gegen den Aufgang, genannt werden, und band sie mit eisernen Ketten, die mitten in den großen Abgrund gesenkt sind. 4) Dort leh-

1) Calcuttis. Abhandl. III. S. 211. Sakontala d. Uebers. S. 214.

2) Jüngere Edda Fab. 9.

3) Genesis VI. 4.

4) Nischmath chájim fab. 116. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 429. 439.

lehren diese beiden gefallenen Engel den Menschen die Zaubereien. Bileam lernte seine Weisheit von ihnen, und der König Salomon ritt täglich auf einem Adler zu ihnen in die finstern Berge, um ihre Weisheit zu lernen. 1)

Asaf war, nach der Sage der alten Araber, ein Sohn des Amru, aus dem Stamme Jorham. Er und seine Geliebte Nayelah, die Tochter der Sahol, aus demselben Stamme, vergaßen sich einmal, als sie in der Caaba, dem uralten heiligen Tempel zu Mekka, waren, so weit, daß sie sich dem Genusse der Freuden der Liebe überließen. Zur Strafe verwandelte sie Gott in zwei Bildsäulen. Beide wurden, die eine auf dem Berg Safa, die andere auf dem Berg Merwa aufgerichtet, und in der Folge verehrt. 2) Mohammed erlaubte im Koran, sie als Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit zu besuchen. 3)

Asasel, nach der Hebräischen Fabellehre, ein Name des Sammaels, des Oberhauptes der Teufel oder gefallenen Engel. 4)

Ascheshing, ein Ized der Parsen, Personification der reinen himmlischen Weisheit; 5) aber auch ein Name der Erde. 6)

Aschmedai, nach den Rabbinischen Erzählungen, ein König der bösen Geister oder Teufel, zwischen welchem und dem König Salomon sich folgendes zugetragen hat. Dem weisen König, der in aller Weisheit der Erde und in den Geheimnissen des Himmels unterrichtet war, dessen Israel sich freuete und den das ganze Heer des Himmels lobte, war geboten, dem Herrn einen Tempel

1) Eisenmenger I. S. 361. 362.

2) Pocock spec. hist. Ar. p. 98.

3) Koran Sure 2.

4) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 823.

5) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 73.

6) Das. S. 150.

pel zu erbauen; aber die Steine dazu ohne Hammer und Beil, und ohne irgend ein eisernes Werkzeug zu spalten. Er ließ die Rabbinen kommen und fragte sie, wie das anzufangen sey? und sie antworteten: Das Würmlein Schamir, welches Moses vom Jehova zu den Steinen des Leibrocks erhalten habe, hätte die Kraft, die allerhärtesten Steine zu spalten. Als der König fragte: wo es zu finden sey? entgegneten sie: Laß einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwinge sie; vielleicht wissen sie es und offenbaren es dir. Und er ließ einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwang sie; aber sie sprachen: Wir wissen es nicht, doch weiß es vielleicht Aschmedai, der König der Teufel. Auf die Frage nach dem Ort seines Aufenthalts, antworteten sie: Auf dem Berge Horeb. Dort hat er eine Grube, die ist mit Wasser angefüllt, mit einem Stein zugedeckt und mit seinem Petschaft-Ring versiegelt. Jeden Tag steiget er hinauf in das Firmament und lernet in der hohen Schule desselben; darnach steiget er hinab auf die Erde und lernet in der hohen Schule der Erde. Hierauf kommt er, sein Petschaft zu besehen, und öffnet die Grube und trinket; wenn er aber getrunken hat, versiegelt er sie wieder und gehet von dannen.

Auf diese Nachricht schickte der König Salomon den Benaja, den Sohn des Jehojada, an diesen Ort, und gab ihm mit eine Kette und einen Ring, auf welchen beiden der Name Gottes geschrieben und eingeschnitten stand, einige Locken Wolle und etliche Schläuche Weins. Als nun Benaja zu der Grube gekommen war, grub er eine andere unter derselben, ließ das Wasser herauslaufen und dann verstopfte er das Loch mit den Flocken der Wolle. Hierauf machte er eine Grube über die des Aschmedai, goß Wein hinein, daß er in diese floß, verschüttete sie wieder und stieg auf einen nahen Baum. Aschmedai kam wie gewöhnlich, besichtigte das Petschaft und öffnete die Grube. Als er aber den Wein darinnen fand, sagte er: Es stehet geschrieben, der Wein ist ein Spötter und stark Getränk machet Aufruhr; wer daran Lust hat, wird nimmer

mer weise; 1) auch stehet ein andermal: Hurerei, Wein und Most nimmt das Herz weg. 2) Und er trank nicht. Weil er aber großen Durst hatte, konnte er sich nicht lange enthalten, er fieng an zu trinken, wurde trunken, legte sich darauf nieder und schlief ein. Nun stieg Benaja von dem Baum herab, gieng zu ihm hin, warf ihm die Kette um den Hals und schloß sie zu. Als der Teufel erwachte, stellte er sich ganz rasend; aber Benaja sprach zu ihm: Der Name deines Herrn ist auf dir; der Name deines Herrn ist auf dir. Er faßte ihn hierauf bei der Kette und führte ihn fort. Vergebens versuchte Aschmedai, die Kette an einem Dattelbaum und an einem Hause, bei welchen sie vorbeikamen, zu zerreiben. Der Baum und das Haus fielen um, aber die Kette blieb unverletzt.

Endlich kamen sie an den königlichen Palast; aber man ließ drei Tage vergehen, ehe man ihn vor den König brachte. Am ersten Tage sagte er zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten: Er hat zu viel getrunken. Da nahm er zwei gebackene Steine, und setzte einen auf den andern. Die Diener giengen zu Salomon und meldeten es ihm. Da sagte er zu ihnen: Er hat damit sagen wollen, gehet hin und gebt ihm wieder zu trinken. Am andern Tage sagte Aschmedai abermals zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten: Er hat zu viel gegessen. Darauf nahm er den gebackenen Stein wieder von dem andern und setzte ihn auf die Erde. Die Diener meldeten es ebenfalls wieder dem König, und er sprach zu ihnen: Damit hat er sagen wollen, gebt ihm nur wenig zu essen. Darauf am Morgen des dritten Tages wurde Aschmedai vor Salomon geführt. Und er nahm eine Elle und maß damit vier Längen aus dem Boden, und sprach zu dem König: Wenn du stirbst, so hast du von dieser Welt nicht mehr als vier Ellen. Nun hast du

die

1) Sprüchwörter XX. 1.

2) Hosea IV. 11.

die ganze Welt bezwungen, und dennoch warst du damit nicht zufrieden, bis daß du mich auch bezwungen und dir unterworfen hast. Der König sagte darauf: Ich begehre nichts von dir, ich will den Tempel bauen und dazu brauche ich den Schamir. Aschmedai antwortete: Der Schamir ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres übergeben, und er giebt denselben niemand als dem Auerhahne, der ihm getreu ist wegen des Eides, den er ihm geschworen hat. Was thut denn dieser damit? fragte Salomon. Er nimmt ihn mit sich auf die Berge, wo man nicht wohnen kann, hält ihn an die Felsen des Bergs, spaltet den Berg, und trägt ihn wieder mit weg. Darnach nimmt er Saamen von den Bäumen und wirft ihn hinein, so giebt es einen Ort, daselbst zu wohnen. Deswegen wird er Naggar tura, d. i. ein Bergkünstler genannt.

Nun sandte der König den Benaja und andere, das Nest des Auerhahns zu suchen. Als sie es, und daß Junge darin waren, gefunden hatten, deckten sie es mit einem weißen Krystall zu. Der Auerhahn kam und wollte zu seinen Jungen; weil er es aber nicht vermochte, holte er den Schamir und setzte ihn darauf. Indem fieng Benaja an, überlaut gegen ihn zu schreien, daß er den Schamir vor Schrecken fallen ließ, und sogleich nahm ihn jener hinweg. Der Auerhahn gieng hin und erwürgte sich selbst, weil er dem Fürsten des Meeres seinen Eid nicht gehalten hatte.

Ob nun gleich Salomon seinen Wunsch erreicht hatte und der Bau des Tempels seinen Anfang nehmen konnte, so behielt er doch den Aschmedai in der Kette gefangen. Eines Tages war der König ganz allein bei ihm und sagte: Es stehet geschrieben: Seine Stärke ist wie eines Einhorns. Worinn seid ihr Teufel trefflicher und besser als wir? Aschmedai antwortete: Nimm mir die Kette ab und gieb mir deinen Ring, so will ich es dir zeigen. Als ihm nun der König thöricht genug die Kette abgenommen und seinen Ring gegeben hatte, ergriff er

den Salomon, setzte seinen einen Flügel oder Fuß an das Firmament des Himmels, den andern aber auf die Erde, und warf ihn vierhundert Meilen weit weg, daß Niemand etwas davon wußte. Den Ring warf er ins Meer, und es kam ein Fisch und verschlang ihn. Hierauf nahm er die Gestalt des Königs an und setzte sich auf den Thron desselben; Salomon aber, aller seiner Herrlichkeit beraubt, sagte von dieser Stunde: Was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er aussteht, unter der Sonne? 1) und: Dieses ist mein Theil von aller Arbeit. Weit entfernt von seiner Heimath mußte er nun im Lande der Heiden umhergehen vor den Thüren zu betteln, und wo er hinkam, sagte er: Ich Prediger war König über Israel zu Jerusalem! 2) Aber die Leute spotteten seiner wegen dieser Rede und sprachen: Sollte wohl ein König vor den Thüren betteln?

In diesem schmerzlichen Zustande blieb er drei Jahre, weil er drei Gebote des Gesetzes übertreten hatte, welche also lauteten: Du sollst zum König über dich setzen, den der Herr dein Gott erwählen wird. Allein daß er nicht viel Rosse halte, und führe das Volk wieder in Egypten, um der Menge der Rosse willen; auch soll er nicht viel Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewendet werde: und endlich auch nicht viel Silber und Gold sammlen. 3) Am Ende der drei Jahre aber wollte sich Gott über ihn erbarmen, wegen seines Knechtes David. Damit auch die Naama, die Tochter des Königs der Ammoniter, gerecht gemacht würde, und dadurch, daß sich Salomon mit ihr vermählte und sie mit in das Land Israels führte, der Messias, der Sohn Davids aus ihm herkäme: so ließ ihn Gott in das Land der Ammoniter gehen. Als er in die königliche Residenzstadt kam, welche Maschkemem hieß, und auf der Straße stand, kam der Küchenmeister und ober-

1) Prediger I. 3.

2) Prediger I. 12.

3) 5 Buch Mose XVI. 15. 16. 17.

oberste Koch des Königs, welcher dem König die Speisen zubereitete, um einzukaufen, was er für die Küche nöthig hatte. Da er nun den Salomon müssig stehen sah, nöthigte er ihn mit Gewalt, die eingekauften Eßwaaren in die königliche Küche zu tragen. Salomon sprach zu ihm: Er wolle bei ihm bleiben und ihm dienen, und verlange nichts als nur die Kost. Der Küchenmeister war damit zufrieden, und also blieb er bei ihm und dienete ihm. Salomon aber war ein trefflicher Meister in Zubereitung der Speisen. Nach einigen Tagen bat er also den Koch um Erlaubniß, einige Speisen für den König nach seiner Art zuzurichten. Der Küchenmeister willigte darein, und er bereitete einige köstliche und leckere Speisen für den König. Als nun der König davon gekostet und gegessen hatte, fragte er den Koch: Wer hat diese Speisen zubereitet, dergleichen du mir zeither nicht vorgesetzt hast? Der Koch berichtete en ganzen Verlauf, und der König befahl seinen Dienern, den Fremden zu rufen, und fragte ihn: Willst du mein Küchenmeister seyn? Er antwortete, ja; und darauf gab der König dem zeitherigen Küchenmeister den Abschied, und setzte den Fremdling an seinen Platz, daß er alle Speisen für ihn zubereiten sollte.

Nach diesem allem begab es sich aber, daß Naama, die Tochter des Königs, den Fremdling, welchen ihr Vater zum Küchenmeister gemacht hatte, sahe, und sogleich sagte sie zu ihrer Mutter: sie wäre gesinnt, diesen Mann zu heirathen. Die Mutter gab ihr einen Verweis und sprach weiter: Es sind ja viele treffliche Fürsten in dem Reiche deines Vaters, von welchen du dir jeden, welcher dir gefällt, nehmen kannst. Aber alle Zuredungen der Mutter wollten nichts helfen. Naama blieb dabei, keinen andern als den Küchenmeister zum Manne zu nehmen, daß die Königin endlich genöthigt wurde, die Sache ihrem Gemahl zu entdecken. Der König, als er es gehört hatte, wurde sehr zornig, und wollte sie beide umbringen lassen; weil das aber nicht der Wille Gottes war,

ge-

geschahe es, daß sich der König ihrer erbarmte und kein unschuldig Blut vergießen wollte. Er rief einen seiner Knechte und befahl ihm, die Naama und den Fremdling in eine öde Wildniß zu führen, damit sie dort von selbst sterben möchten. Der Diener that, wie es ihm der König befohlen hatte, ließ die beiden in der Wüste, und gieng darauf wieder seinen Weg zum König, ihm zu dienen, wie zuvor. Salomon aber und Naama eilten aus der Wüste, Speise zu finden, um ihr Leben zu erhalten. Und sie kamen an eine Stadt am Ufer des Meeres. Salomon gieng herum, Speise zu suchen, und als er Fischer fand, welche mit Fischen handelten, kaufte er einen und brachte ihn der Naama. Sie öffnete den Fisch, und da fand sie in seinen Eingeweiden einen Ring, auf welchem der Name Gottes eingeschnitten stand. Und sie gab ihn ihrem Manne, der ihn sogleich erkannte und an seinen Finger steckte; denn es war der Ring, welchen Aschmedai ihm abgeschwatzt hatte. Alsbald kam sein Geist wieder, sein Gemüth wurde erhoben, und fröhlich gieng er nach Jerusalem. Als er nun vor Aschmedai kam, welcher auf seinem Throne saß, und dieser, welcher in Salomons Gestalt drei Jahre lang über Israel geherrscht hatte, den König erblickte, flog er hinweg. Darauf bestieg er seinen Thron wieder, fürchtete sich aber doch vor dem Teufel, daß er nicht bei Nacht wiederkommen und ihm seinen Ring abermals rauben möchte. Darum stehet geschrieben: Siehe, um das Bett Salomons her stehen sechszig Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerdter, und sind geschickt zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwerdt an seiner Hüfte, um der Furcht willen in der Nacht. 1)

Nachdem nun Salomon wieder auf dem Thron Israels saß, ließ er den König der Ammoniter zu sich holen, und als er gekommen war, sprach er zu ihm: Du hast ohne Erlaubniß und ohne Furcht zwei Seelen umgebracht! Der König antwortete: Das sei ferne, ich habe

1) Hoheslied III. 7. 8.

habe sie nicht umgebracht, sondern in eine Wildniß vertrieben, und weiß nicht, was sich mit ihnen zugetragen hat. Salomon fragte ihn nun: Würdest du sie wohl wieder kennen, wenn du sie sehen solltest? Wisse, ich bin der Küchenmeister und deine Tochter ist meine Frau. Darauf ließ er die Naama rufen, und als sie kam, küßte sie ihrem Vater die Hände; er abrr freuete sich sehr und zog wieder in sein Land. 1)

Aschmogh, nach der Religionslehre der Parsen, einer der Erzdews des Ahriman, der bemüht ist, alles Gute von der Erde zu rauben und Unheil dafür zu bringen. Das Wort der Wahrheit ist ihm unerträglich. Er heißt auch die zweifüßige Schlange. 2) Seine Hauptbeschäftigung besteht darin, Uneinigkeiten in den Familien zu stiften, Streitigkeiten unter Nachbarn und Kriege zwischen Königen zu veranlassen. 3)

Aschtad, nach der Religionslehre der Parsen, der Jzed des Ueberflusses, ein Mitgehülfe des Oschens, des Jzeds der fünften Tagszeit, von Mitternacht bis zu Aufgang der Sonne, der über die Erde wacht, und den Menschen Kräfte giebt, ihr Tagewerk zu vollbringen. Man verehrt ihn um Mitternacht. 4)

Asen sind, nach der Skandinavischen Mythologie, das neue Göttergeschlecht, welches mit dem jüngeren Odin einwanderte, oder von ihm abstammte und göttlich verehrt wurde. Dieses Geschlecht der Asen bestand

1) Nach dem Talmudischen Tractat Hittin fol. 68. col. 1. 2. verglichen mit Emek hammélech fol. 14. col. 4. fol. 15. col. 1. fol. 108. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 351 — 54. 356 — 61.

2) Eckards Z. A. im Auszug S. 59.

3) D'Herbelot B. Or. Art. Asmug.

4) Eckards Z. A. im Auszug S. 52.

stand außer Odin, aus dreizehn Göttern und achtzehn Göttinnen. Die Götter sind:

1) Odin, der erste und älteste unter allen.
2) Thor, auch Asather oder Aukuthor genannt, der stärkste unter allen Göttern und Menschen.
3) Balldur, der beste, von glänzender Gestalt.
4) Niordur, der den Gang des Windes regiert.
5) Frei oder Freir, der gütigste unter den Asen, beherrscht Regen und Sonnenschein.
6) Tyr, welcher dem Schicksal der Kriege vorsteht.
7) Braga, der Gott der Beredsamkeit und Dichtkunst.
8) Heimdallur, der Wächter des Himmels.
9) Hodur, der Blinde.
10) Widar, der Verschwiegene.
11) Wile oder Wale, der geschickte Bogenschütze.
12) Ullur, ein tapferer Krieger.
13) Forsete, welcher allen Streit schlichtet.
14) Loke, der Verläumder der anderen Asen und Vorgänger alles Betrugs. 1)

Die Göttinnen heißen:

1) Frigga, die Gemahlin des Götterkönigs Odin.
2) Laga, eine beständige Begleiterin Odins.
3) Eira, die Göttin der Heilkunde.
4) Gefiona, die Göttin der Jungfrauen.
5) Fulla, die Vertraute und Dienerin der Frigga.
6) Freya, die Göttin der Liebe.
7) Siofna oder Siöna, auch eine Göttin der Liebe.
8) Lofn oder Löbna, die Göttin dee ehelichen Eintracht.
9) War, welche den Schwüren und den Versprechungen zwischen Ehegatten vorsteht.
10) Wor oder Wöra, eine alles erforschende Göttin.
11) Syn oder Synia, Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit.

12) Hlyn

1) Jüngere Edda Fab. 18.

12) Hlyn oder Lyna, Freundin der Frigga, bestimmt, die Menschen gegen Gefahren in Schutz zu nehmen.
13) Snotra, klug und wohlerfahren, Göttin der Sittsamkeit.
14) Gna, die Botschafterin der Götterkönigin Frigga.
15) Söl, die Sonne.
16) Bil oder Beyla, die Dienerin Freyas.
17) Jord, (die Erde) Thors Mutter.
18) Rindur, Walas Mutter.
19) Rechnet man dazu die Walkyren, die Göttinnen der Schlachten, Odins Botschafterinnen, welche den gefallenen Helden in Walhalla den Trank der Götter reichen. 1) S. Skandinavier, Odin.

Asfendarmod, nach der Religionslehre der Parsen, der Name eines Genius, welcher über den zwölften und letzten, nach ihm benannten, Monat des Sonnenjahrs der alten Perser gesetzt ist.

Asgard, Asgardur, nach der Skandinavischen Mythologie, die in Midunheime, dem Mittelland, gelegene große und prächtige Burg und Wohnstadt des unter dem Namen der Asen berühmten Göttergeschlechtes, in welcher sie und ihre Nachkommen das gethan haben, wovon so viel Wunderbares auf der Erde und im Himmel erzählt wird. 2) S. Odin. Skandinavier.

Ashariri, d. i. der Körperlose, Name des Parabrahma oder des höchsten, ewigen Gottes bei den Indiern. 3)

Asia oder Asiah, die Tochter des Mozahem und Gemahlin des Pharao oder Königs von Aegypten, welcher zu den Zeiten Mosis lebte. Nach der Tradition des Orients war sie geneigt, diesem Propheten zu glauben,

1) Jüngere Edda Fab. 30.
2) Jüngere Edda Fab. 7.
3) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre S. 86.

ben, deswegen ließ sie ihr Gemahl grausam martern; aber die Engel linderten ihre Qualen, bis Gott ihre Seele zu sich nahm, oder, wie andere sagen, sie lebendig in das Paradies aufnahm. Von den Mohammedanern wird sie unter die vier Weiber gerechnet, die zur Vollkommenheit gelangt sind. Die drei andern sind Maria, die Tochter des Imran; Khadijah, die Tochter des Khowailed, erste Frau des Propheten, und Fatema, seine Tochter. 1)

Askana Dai Miosin. Unter diesem Namen wird der sieben und zwanzigste Kaiser von Japan, der im Leben Kei Tei hieß, göttlich verehrt. 2)

Askur oder Aske, nach der Skandinavischen Mythologie der erste Mensch. Seine Entstehung erzählt die jüngere Edda in folgenden Worten: „Bors Söhne wandelten am Strande des Meeres, fanden zwei Holzblöcke, nahmen sie zur Hand und machten sie zu Menschen. Der eine gab ihnen Seele und Leben, der andere Weisheit und Bewegung, und der dritte Angesicht, Sprache, Gehör und Auge. Sie gaben ihnen Kleider und einen Namen. Den Mann nannte man Aksur und das Weib Embla. 3)

Asmân, nach dem Religionssystem der Parsen, der Ized oder Schutzgeist des Himmels, der Himmel selbst, der das Erste der Schöpfung Ormuzds war. Bahman,

1) Sale's Anmerk. zur Uebers. des Koran S. 629. n. c u. e.

2) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan I. S. 276.

3) Im Gothischen bedeutet Aske, Angelsächs. Ash, asax, aesk, einen Eschbaum, Esche, und Embla, eine Erle. Andere leiten diese Namen her von den hebräischen Worten איש und אם, mas und mater. Damit stimmt das Dänische amme, nutrix, welches ursprünglich einerlei mit Mutter war, und das Isländische amma, welches avia, Aeltermutter, bedeutet, überein. Nach Verelius in Ind. Scytho-Scand. heißt Aska sonst auch cinis, pulvis.

man, der Erste unter den Amschaspands, König des Himmels und der Lichtwelt, ist ihm vorgesetzt. 1) Asmàn oder Asàmar ist nach der Lehre der Magier auch über alles gesetzt, was an dem nach ihm benannten sieben und zwanzigsten Tage jedes Sonnenmonats sich zuträgt. Sie glauben, er sey einerlei mit Mordad, dem Engel des Todes, den die Araber Asrael nennen. 2)

Asmodi, nach der Hebräischen Mythologie, ein böser Geist und Dämon des Satans, welcher nach einander die sieben Männer der Sara, einer Tochter des Raguels zu Rages, getödtet hatte. Der junge Tobias hielt ihn, nach dem Rath des Engels Raphael, durch Gebet, dreitägige Enthaltsamkeit von seiner Braut und dadurch, daß er eine Fischleber auf glühende Kohlen legte, von sich ab, daß er ihm nicht schaden konnte. Der Engel Raphael nahm den Geist gefangen und verbannte ihn ferne nach Aegypten in die Wüste. 3)

Asontekka, d. i. Trägerin der Nacht, von Ente, Tag, Asonta, Nacht, und Gahaoni, tragen; ein Name, welchen die Irokesen dem Monde beilegen. 4)

Asor, auch Asura und Rākschasa, heißen die bösen Dämonen, Titanen und Giganten bei den Indiern. Ihr Vorsteher ist Schukra, der Planet Venus. S. Dewa, Deweta

Asren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter

1) Hyde histor. relig. vet. Pers. Ed. 2. p. 190. 263. Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 150. Eckards Auszug aus dem Zend-Avesta S. 119.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Asuman.

3) Buch Tobiā VI. 9. VIII. 2. 3.

4) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika S. 65.

alter Ragia aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Prisdiwanen und Vater des Assaraden. 1)

Assamanschen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Ragia Sagaren, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne. Er war ein gallsüchtiger Büßer und tödtete die Kinder der Stadt; aber um den Zorn seines Vaters zu besänftigen, der ihn aus seinem Angesicht verbannt hatte, weckte er sie wieder von den Todten auf. Sein Sohn war Angissamanden. 2)

Assanaden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Asti und Vater des Pragadeschten. 3)

Assanidassen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Sagatranigan und Vater des Aswakrukschen. 4)

Assaraden, auch Dassaraden oder Dessaraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Asren und König zu Ajoty oder Ajodja. Er hatte drei Gemahlinnen, Gosally, Kaigessi und Sumosetrey. Die erste gebar den Ramen oder Schri=Rama, welcher Wischnu selbst war, in seiner sechsten großen Verkörperung, und dem Assaraden auf dem Throne von Ajodja folgte. Die zweite gebar den Baraden, und die dritte, Sumosetrey, den Lakschumanen und Satrugen. 5) S. Rama.

Assu=

1) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 156.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 153.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schriften I. S. 162.

4) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 166.

5) Bagavadam im 10. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 156. Asiat. Mag. Bd. II. S. 15 f.

Assumosuen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Ruduberunen und alter Ragia oder König aus der Familie der Kinder der Sonne. 1)

Astejam ist derjenige Theil der innern Regel der indischen Wanaprasten, welcher ihnen vorschreibt, auch auf die entfernteste Art nichts zu veruntreuen oder zu entwenden. S. Wanaprasten.

Asti, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus der Familie der Mondskinder, Sohn des Progakschataren und Vater des Assanaden. 2)

Astuiad, nach der Religionslehre der Parsen, ein Dew, welcher den Sterbenden auflauert, um ihnen die Seele zu rauben und in die Finsterniß zu ziehen. Um die Seelen der Verstorbenen dagegen zu schützen und sie dem Schutze der himmlischen Geister zu empfehlen, müssen die Anverwandten und Mobeds drei Tage und drei Nächte nach ihrem Tode gewisse Gebete verrichten. 3)

Asvapna, d. i. die nicht schlummernden Geister, allgemeiner Name der bösen Genien bei den Indiern. 4) S. Asor.

Aswakrukschen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes und Sohn des Assanidassen. Von ihm sind in den ersten Zeiten des Kaljugam, oder vierten Weltalters, noch sechs und zwanzig Zeugungen entsprossen, 5)

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schriften I. S. 156.

2) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 162.

3) Eckards Z. A. im Auszug, S. 59. 97. Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien, S. 746.

4) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre S. 34.

5) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 166. 167.

Aswamedha, das Opfer eines Pferdes, welches nach der Geschichte der Indier ein Ragia zur Versöhnung darbringen kann, wenn er einen Brahmanen ohne Vorsatz oder Kenntniß seines Standes getödtet hat. 1) Die alten indischen Könige verrichteten es auch nach einem siegreichen Kriege. Ein solches Opfer ist ein unendlich verdienstliches Werk, und besteht darin, daß man ein Pferd davon laufen läßt; kömmt es aber zu dem Opferer wieder zurück, dann muß er es tödten und sein Fleisch auf das Opferfeuer werfen. 2) Nach Darul Schekuhs Persischer Uebersetzung einiger Commentarien über die Veda's, die ältesten heiligen Bücher der Indier, besteht dieses Opfer nicht bloß in Verrichtung der Ceremonie, die Jedermann sehen kann, nämlich in Darbringung und Opferung eines Pferdes; sondern es muß in einem mystischen Sinne genommen werden, anzudeuten, daß der Opferer sich ansehe, als werde er selbst durch das Pferd vorgestellt. Es begreift dieses Opfer alle andere Religionspflichten, auf deren Erfüllung alle Handlungen der Weisen und Heiligen abzwecken, und alle wahre Gläubige in jeder Religion können sich dadurch den Weg zur Vollkommenheit bahnen. Die mystische Bedeutung desselben aber ist folgende. Der Kopf des unbefleckten Pferdes ist ein Bild des Morgens; die Augen sind die Sonne; der Athem ist der Wind; der offene Mund, die alles belebende angebohrne Wärme. Der Körper stellt ein ganzes Jahr vor; die Seiten die vier Himmelsgegenden; die Knochen den Zwischenraum zwischen denselben. Eben so stellen die übrigen Glieder verschiedene Materien vor. Die Gelenke, wo die Glieder verbunden werden, sind die Monate oder die Hälften des Monats, welche Peche (vierzehn Tage) genannt werden. Die Beine sind Nacht und Tag; denn wie diese von viererlei Art

1) Verordnungen des Menu XI. 75.

2) Wilkins Anmerk. zu Heetopades p. 331. Gesetzbuch der Gentoo's d. Uebers. von Raspe S. 267.

Art sind, nämlich Tag und Nacht Brihmans, des höchsten Wesens, Tag und Nacht der Engel, der Geister unserer verstorbenen Vorfahren und der Sterblichen: also werden sie in den vier Beinen sinnlich vorgestellt. Die übrigen Knochen sind die Constellationen der Fixsterne, nämlich die acht und zwanzig Stufen vom Laufe des Mondes, den man ein Mondenjahr nennt. Das Fleisch ist ein Bild der Wolken; das Futter des Sandes; die Sehnen, der Flüsse der Erde; Milz und Leber, der Berge; das Haar der Kräuter, und der Schweif der Bäume. Die vordere Hälfte des Leibes bedeutet die erste Hälfte des Tags, die hintere die zweite. Sein Gähnen ist Blitz und sein Umwenden Donner der Wolken. Sein Wasser stellt den Regen vor, und inneres Gefühl und Betrachtung ist seine einzige Sprache. Die goldenen Gefäße, welche bereitet werden, ehe man das Pferd losläßt, bedeuten das Licht des Tages, und die Stelle, wo man diese Gefäße bewahrt, ist ein Bild des Oceans. Die silbernen Gefäße, welche man bereitet, nachdem das Pferd losgelassen worden ist, bedeuten das Licht der Nacht, und der Ort, wo man sie aufbewahrt, ist ein Bild des westlichen Oceans. Diese beiden Arten von Gefäßen sind immer vor oder hinter dem Pferde. Der Ort, wo das Pferd zuletzt bleibt, ist das große Weltmeer, welches den großen Geist von Perm=Atma oder die allgemeine Seele andeutet, die auch von diesem Perm=Atma ausgeht, und darin enthalten ist. Die ganze Deutung und Absicht dieses Opfers geht dahin, daß der Mensch sich ansehen soll, als wäre er in der Stelle des Pferdes, und als wären alle jene Dinge in und durch ihn selbst sinnlich vorgestellt; und weil Atma oder die göttliche Seele ein Ocean ist, so lehrt es ihn auch, daß alle Gedanken des Selbsts in der Vorstellung des Atma verschlungen seyn müssen. 1)

Aswattha ist ein Name des Pipal oder Pippala

1) Gesetzbuch der Gentoo's, S. 11 f. Maurice Indian Antiquities II. p. 162 — 174.

pala (Ficus religiosa, Linn.), des Indischen Feigenbaums oder sogenannten großen Pagoden-Feigenbaums, der durch ganz Indien heilig verehrt wird. Seine herzförmigen, nach vorne zugespitzten Blätter zittern vom leisesten Winde, wie bei uns die der Pappelbäume. Die Aeste treiben Schößlinge, welche, wenn sie auf den Boden reichen, sehr bald in der Erde Wurzel schlagen, und von da zu einem neuen Baum aufwachsen. 1) Wenn, nach der Indischen Mythologie, Brahma, der Schöpfer, stirbt und die Gewässer alle Welten bedecken, dann nimmt Wischnu ein Blatt dieses Baumes, welcher auch Allemaron genannt wird, setzt sich in der Gestalt eines sehr kleinen Kindes darauf, und schwimmt also auf dem Milchmeer, indem er an der großen Zehe seines rechten Fußes saugt. In dieser Stellung bleibt er, bis Brahma aufs neue in einer Tamarablume aus seinem Nabel hervorgeht und die Welten abermals hervorbringt. Auf diese Art folgen sich Zeiten und Welten im ewigen Kreislauf. Man nennt den Wischnu in dieser Gestalt Watapatraschai und betet ihn in vielen Tempeln unter derselben an; ja fast ein jeder Indier hat in seinem Hause ein Gemälde, welches ihn unter dieser Gestalt vorstellt. Seine besonderen Anhänger sehen den Watapatraschai als das höchste Wesen an, das von der Dauer der Zeiten erzeugt ward. 2) In einem der ältesten und verehrtesten Bücher der Indier heißt es: „Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baum Aswattha, dessen Wurzel in der Höhe ist, die Aeste aber sind niedrig und seine Blätter die Vedas. Wer ihn kennt, kennt auch die Vedas. Seine Zweige, die von den drei Eigenschaften abstammen, und deren kleinste Sprossen die Objekte der Sinnenorgane sind, verbreiten sich theils aufwärts, theils abwärts. An den Wur-

1) Asiat. res. I. p. 345.

2) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 247. woraus auch die beigefügte Abbildung genommen ist.

Wurzeln, welche sich abwärts in die von Menschen bewohnten Regionen verbreiten, kann man weder seine Form, noch seinen Anfang, noch sein Ende, noch seine Aehnlichkeit finden." 1)

Aswin und **Kumar** sind nach der Hindu-Mythologie Zwillinge, Kinder der Sonne und Aerzte der Götter. Sie waren Söhne des Surga, des Gottes der Sonne, und von einer Nymphe geboren, die unter der Gestalt einer Stute durch einen Sonnenstral Mutter geworden war. 2)

Ata, ein in der Götterhistorie der alten Brasilianer berühmter Wahrsager, von welchem viele, alles menschliche Vermögen übersteigende, Dinge erzählt werden. Er war von einer Jungfrau ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geboren worden. 3)

Atachon ist der Name des Gottes der Schöpfung in der Fabelgeschichte der Algonquinen, einer nordamerikanischen Völkerschaft. 4)

Ata-entsik. Die meisten amerikanischen Völker sind im Besitze einer ihnen sehr heiligen uralten Tradition vom Ursprung der Erde und des Menschengeschlechts, die sie mit der größten Sorgfalt von Mund zu Mund aufzubehalten suchen. Die Irokesen erzählen sie folgendermaßen. Im Anfange waren sechs Menschen 5) und zwar Männer. Weil aber zu derselben Zeit die Erde noch nicht war

1) Bhaguat-Geeta 15. Gespräch. Meine Uebers. im As. Mag. Bd. II. S. 459.

2) Bhaguat-Geeta 11. Gespräch. Asiat. Mag. II. S. 274.

3) Thevet Cosmogr. univ. L. XXI. c. 6. Allg. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 118.

4) Franc. Creuxii histor. canad. L. I. Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 118.

5) Mit dieser Zahl kommen auch die Brasilianer und die alten Peruaner überein.

war, irreten sie in den Lüften herum, und da sie keine Weiber hatten, sahen sie ein, daß ihr Geschlecht mit ihnen aussterben würde. Endlich erfuhren sie, es wohne ein Weib oben im Himmel. Sie berathschlagten sich mit einander und beschlossen, einer unter ihnen, Hogouaho oder der Wolf genannt, sollte sich hinauf begeben. Zwar schien die Ausführung dieses Unternehmens unmöglich zu seyn; allein die Vögel des Himmels kamen zusammen, und führten ihn hinauf, indem sie ihm mit ihren Leibern einen Sitz machten und sich einander unterstützten. Als Hogouaho im Himmel angekommen war, erwartete er an dem Fuße eines Baumes die Zeit, in welcher die himmlische Frau, ihrer Gewohnheit gemäß, dahin gehen und aus dem dabei gelegenen Brunnen Wasser schöpfen würde. Als sie erschien, ließ er sich in ein Gespräch mit ihr ein, und machte ihr ein Geschenk von Bärenfett, wovon sie genoß. Ohngeachtet sie im Himmel war, begieng sie eine Schwachheit und ließ sich verführen. Der Herr des Himmels darüber erzürnt, verjagte sie und stürzte sie herab. Indem sie aber fiel, nahm die Schildkröte sie auf ihren Rücken. Die Fischotter und die Fische holten Thon aus der Tiefe des Meers, und baueten eine kleine Insel darauf, welche sich allmählich vergrößerte und endlich die Gestalt bekam, in welcher wir unsere Erde noch jetzt erblicken. Von dieser Frau nun sind durch eine lange Folge der Geschlechter alle andere Menschen entsprungen. 1) Die Huronen nennen diese Stammmutter des Menschengeschlechts Ata-entsik, welches Wort zusammengesetzt ist aus Ata, Person, und Entsi, womit im Zusammenhange eine außerordentliche Länge oder Entfernung der Zeit und des Ortes, oder auch der Superlativus vom Guten und Bösen angezeigt wird. Sie ist die Aeltermutter des Gottes Tharonhiaouagon, der auch in der

2) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika Th. I. S. 45.

der Zeit geboren war, und unter den Menschen gelebt hat. Doch ist sie von ihrem Enkel sehr unterschieden. Er suchet nichts als Gutes zu stiften; sie dagegen ist von einer feindseligen Gemüthsart. Sie hat den Vorsitz bei den Todesberathschlagungen; ja sie sauget den Menschen selbst das Blut aus, und verursacht, daß sie entweder plötzlich oder an langwieriger Krankheit sterben müssen. Ihre Nahrung sind Schlangen und Ottern. Jetzt wohnet sie im Lande der Seelen, wo, wie ihr Enkel, der König, sie die Königin der abgeschiedenen Seelen ist. Auf einer großen und schönen Ebene stehet eine große Cabane, deren Eigenthümerin Ata-entsik ist. Einen Theil bewohnt sie, den andern ihr Enkel. Das Zimmer der Göttin ist mit einer unzähligen Menge von Hals- und Armbändern und andern Zierrathen behangen und ausgeschmückt, weil die abgeschiedenen Seelen aller unter ihrer Herrschaft stehenden Todten ihr von allem, was mit ihren Leichnamen in die Erde verscharrt wurde, einen Tribut zahlen müssen. Ihr größtes Vergnügen besteht darin, daß diese Seelen mancherlei Tänze vor ihr aufführen müssen. 1)

Atesch-Dan ist bei den Parsen das Gefäß, in welchem in ihren Tempeln das heilige Feuer, Atesch, aufbewahrt wird. Es muß von Metall seyn. In Indien ist es gewöhnlich von Kupfer oder von Erz. Die Form gleicht einer doppelten Vase. Die Größe ist verschieden. Das in dem Feuertempel der Parsen zu Surate ist drei und einen halben Schuh hoch. Dieses Gefäß wird bis an den Rand mit Asche gefüllt, welches eine Art von Altar bildet, und darauf brennt das heilige

3) Franc. Creuxii histor. Canadensis lib. I. De Brebeuf relation de la nouv. France pour l'an 1636. P. II. ch. 2. Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. I. S. 116. 117. 186.

lige Feuer, Aderan genannt. 1) Auch muß ein Glöckchen an dem Atesch-dan befestigt seyn, um damit zu schellen, wenn zu den bestimmten Zeiten des Tags Rauchwerk in das Aderan geworfen wird. 2)

Atesch-gah ist in den Derimher's oder Feuertempeln der Parsen die kleine Capelle oder dasjenige Zimmer, wo das heilige Feuer unterhalten wird. 3) S. Derimher.

Atesch-khaneh, auch Atesch-Kedah, Haus des Feuers, heißt ein Tempel der Parsen oder Magier, in welchem das Feuer sorgfältig aufbewahrt und verehrt wird. 4)

Atesch-Perest, ein Feueranbeter, auch Ghebr und Parsi, heißt bei den Persern ein Anhänger der Lehre des Zoroasters.

Atharvaveda, auch Ath'arveda, heißt der vierte unter den Vedas, den ältesten geheiligten Schriften der Indier, welche als göttliche Worte oder Offenbarungen der Gottheit verehrt werden. Er hat seinen Namen von den Sanskritworten Ather, Daseyn oder Wesen, und Vah, gut, und bezeichnet also wörtlich: die Kenntniß des guten Wesens. Er enthält die ganze Wissenschaft der Theologie und die metaphysische Philosophie 5). Da die ältesten indischen Bücher einstimmig nur dreier Vedas erwähnen, so glaubt man, dieser sey später niedergeschrie-

1) Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien d. U. S. 662. 663. wo man auch Tab. III. Fig. 1. u. 2. Abbildungen davon findet.

2) Das. S. 721.

3) Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien d. Uebers. S. 721. Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 359.

4) D'Herbelot B. Or. Art. Atesch.

5) Alex. Dow's Abhandl. über Hindostan d. Uebers. S. 10.

schrieben worden, und der größten Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Auszug aus den übrigen. 1) S. Veda's.

Athorne ist bei den Parsen der allgemeine Name der Priester, unter welchen es drei Grade und Ordnungen giebt. Herbed, Mobed und Destur. Der erste ist der Religionsdiener oder gemeine Priester; Mobed, der Gesetzgelehrte, und der dritte, das Oberhaupt der Desturs, deren Oberhaupt Desturan Destur, und das Oberhaupt der Oberhäupter aller Stände und Klassen genannt wird. 2)

Athvian war, nach den heiligen Büchern der Parsen, der zweite Sterbliche, der in der geschaffenen Welt, in Demuth an Ormuzd sich wendend, bekommen hat, wonach er verlangte; der Zeuger des Helden Feridun, der den Zohak zertreten hat mit seinen drei Schlünden, drei Gürteln, sechs Augen und tausend Ahrimanischen Kräften. 3)

Atiekschen, ein Sohn des Prabu, eines der ersten indischen Regias, und der Artschia Mady. 4)

Atmabhu, d. i. die Seelen, Elemente, Grundstoffe der Erde, Name des Indischen Brahma. 5)

Atri, auch Atterien, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der Rischi's oder der von Brahma oder seinem Sohne Menu Suyamthava, dem zweiten Urheber der ganzen sichtbaren Welt, hervorgebrachter Altväter. 6) Er begab sich in einen am Flusse

Neru-

1) Meine Unters. über die Veda's im As. Mag. II. B. S. 232 f. in der Note.

2) Kleukers Z. A. im Kl. S. 175. Eckard's Z. A. im Auszug S. 69.

3) Izeschne, Hâ 9. Vendidad Fargard 3. Kleukers Z. A. im Kl. S. 20.

4) Bagavadam im 4. B. Asiat. Orig. Schr. I. S. 83.

5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 94.

6) Verordnungen des Menu I. 34.

Neruwendiam in der Nähe des Berges Trikudam gelegenen Wald, und übte da eine strenge Büßung, indem er sich einzig vom Winde nährte und jeder Witterung ausgesetzt war. Eines Tages betete er in folgenden Worten zu dem Ewigen: „O du, Schöpfer, Erhalter und Zerstörer des Alls, du Besitzer der drei Kräfte Tama, Raja, Satwa, (Dunkelheit, Leidenschaft, Wahrheit,) laß mich dich erkennen und zeige dich mir." Darauf loderte eine Flamme aus dem Scheitel des Büßers hervor, worüber alle Götter erzitterten und ihre Zuflucht zu Brahma, Wischnu und Schiwen nahmen. Diese stellten sich auf ihren Reitthieren, dem Schwan, dem Habicht Ganudha und dem Stier, begleitet von ihren Gemahlinnen Saraswadi, Laekschmi und Ganga vor den büßenden Altvater. Er warf sich vor ihnen nieder und sagte: „Wisset, ich erkenne nur einen Gott, zum höchsten Wesen allein nehme ich meine Zuflucht; gebet mir also zu erkennen, welcher von euch der wahre Gott sey, damit ich ihn allein anbete." Die Götter antworteten: „Lerne Büßer, daß es zwischen uns keine Verschiedenheit giebt; was dir als solche erscheinet, ist nur Täuschung. Das einzige Wesen zeigt sich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung unter dreierlei Formen; allein es ist Eins. Sich zu einer dieser Formen wenden, ist so viel als sich zu allen wenden, das ist, zum einzigen höchsten Gott. Wer dieses Geheimniß weiß und seine Pflicht gegen uns erfüllt, dessen Gebete werden erhört werden. Atterien, du wirst Kinder haben, die Theile unsers Wesens sind." Die Götter verschwanden und die Frau des Altvaters Anussuey oder Anusuya wurde schwanger und gebar den Tibaterien, der war aus dem Wesen des Wischnu entsprungen. Einen zweiten Sohn, den Duruwassen, gebar sie von Schiwen, und den dritten, Sandren oder Ciandra, den Beherrscher des Mondes, von Brahma. 1) Von diesem Atri stammen auch die Barhischads

3) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 69. 70.

schads, die Stammväter der Daityas, Danavas, Gandharvas, Uragas, Garudas, Cinnaras und andere berühmte Geschlechter himmlischer Genien und wunderbarer Wesen. 1)

Attabeira hieß bei den alten Einwohnern der Insel Haiti, jetzt unter dem Namen San Domingo bekannt, die Mutter eines unsichtbaren, allmächtigen und unendlichen Wesens, dessen Diener, die von ihnen als Götter verehrten, Zemes oder Chemis genannten, Schutzgeister der Jahreszeiten, der Jagd, der Fischerei, der Gesundheit u. s. w. waren. Diese höchste Gottheit wurde aber nicht besonders verehrt. Die Göttermutter hatte noch vier andere Namen, nemlich Guacarapita, Guamaonocan, Mamona und Tiella. Unter den Zemes, welche sämtlich unter mancherlei wunderbaren Bildern vorgestellt wurden, befand sich eine weibliche Gestalt, umgeben von ihren zwei vornehmsten Bedienten, welche in Bereitschaft standen, ihre Befehle auszurichten. Den einen nannte man ihren Herold, welcher bestimmt sey, die andern Zemes zusammen zu rufen, wenn die Göttin sie ausschicken wollte, den Menschen dasjenige mitzutheilen, warum sie gebeten hatten. Der andere sollte diejenigen mit Ueberschwemmung bestrafen, welche sich weigerten, der Göttin die schuldige Ehrerbietung zu beweisen, die sie von allen verlangte. Aller Wahrscheinlichkeit nach stellte dieses Bild die Attabeira vor. 2)

Atzhiegadze, wörtlich, der Diener des Vaters der Allmacht, hieß bei den Lappen einer der ältesten Götter, welcher den Donner, Thord, vorstellte, und deswegen auch Toraturos-Bodne, fragor coeli, genannt wurde. Er wohnte in der mittleren Luftregion und wurde um so mehr verehrt, weil die auf den kahlen Bergen

1) Verordnungen des Menu III. 196.

2) Allgem. Gesch. der L. u. V. von Amerika Th. II. S. 624.

gen herumschweifenden Rennthiere seinen zürnenden Blitzen ausgesetzt waren. Ueberhaupt standen diese Thiere, die den Reichthum der Lappen ausmachen, unter seinem besondern Schutz. Zu den Geschäften dieses Gottes gehörte es auch, die Lappen an ihren Feinden zu rächen und für sie zu streiten. Konnte er denen, gegen welche er abgeschickt war, nicht schaden, so kehrte er bald zurück, und schleuderte seinen Blitz auf den Noaiden, dessen Beschwörung ihn veranlaßt hatte, auf den Feind loszugehen. Dieser Glaube machte ihn sehr furchtbar, und war der Grund, daß ihm unzählige Opfer gebracht wurden, so daß manche dadurch verarmten. 1)

Audumbla, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Kuh, welche in dem ungeheuren leeren Raum Ginmurgagah entstand, als die gefrornen Dünste desselben anfiengen, sich in Tropfen aufzulösen. Vier Milchströme flossen aus ihren Eitern, davon ernährte sich der Frostriese Ymen, das erste Geschöpf. Ihre eigne Nahrung erhielt sie dadurch, daß sie an den salzigen Reifsteinen leckte. Als sie den ersten Tag dergestalt an den Steinen geleckt hatte, kamen aus denselben gegen Abend Haare eines Menschen hervor; am andern Tag erschien ein Kopf; am dritten aber der ganze Mensch, welcher Bure genannt wurde. 2)

Audun, d. i. der Zerstörer, devastator, von Audu, devastatio, ein Name des Skandinavischen Göttervaters Odin.

Audun, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Sohn der Nott, Nacht, die Tochter des Riesen Nior-

1) Flügge's Beiträge zur Geschichte der Religion I. S. 323 — 325.

2) Jüngere Edda Ausg. von Resenius Fab. 5.

Niorfe oder Narffe und ihres ersten Mannes Naglfar. 1)

Auerboda, aus dem Geschlechte der Bergriesen; nach der Skandinavischen Mythologie die Gemahlin des Gymer und Mutter der Gerdur, der schönsten unter allen Weibern, die Freier zur Frau erhielt. 2)

Aurgelmer, auch Aurgemtir, d. i. Uralt, nach der Skandinavischen Mythologie, ein alter Jotur oder Riese, Vater des Thrudgelmer und Großvater des Bergelmer. 3) Giftige Tropfen sprudelten aus den Eliwagen, und wuchsen an, bis Uralt, der Riese, daraus ward. Aus dem Süden flogen Feuerfunken herbei und die Wärme gab Leben dem Reif. Bei keiner Riesin schlief er, aber unter den Armen wuchsen dem kalten Riesen zugleich ein Mädchen und ein Sohn hervor; auch zeugte ein Fuß mit dem andern dem weisen Riesen einen ihm ähnlichen Sohn. 4)

Auschent, ein Gott der alten Preußen, welcher Gesundheit und Krankheit gab und veranlaßte. 5)

Austre, nach der Skandinavischen Mythologie ein Duwy oder Zwerg, welcher an das östliche Ende oder unter die östliche Säule des Himmels gesetzt ist. 6)

Avad-

1) Jüngere Edda Fab. 8. Audr heißt sonst fortunae, opes, facultates z. B. Sólar-liod Str. 34. Margan hefir audr apat, opes multos infatuarunt. Nach einer Anmerkung der Herausgeber der ältern Edda zur 25. Strophe des Vafthrudnismal bezeichnet es aber auch vacuum, quietem, silentium noctis. Edda Saemundar p. 16.

2) Jüngere Edda Fab. 31.

3) Vafthrudnismal Str. 29. Edda Saem. p. 18.

4) Das. Str. 31. 32. 33.

5) C. Hartknoch in Diss. 8. de var. reb. Pruss. th. 5. Pontanus in notis ad hist. Dan. p. 810.

6) Jüngere Edda herausg. von Resenius Fab. 6.

Avaddon oder **Abaddon**, d. i. das Verderben, ist nach den Talmudisten die unterste Wohnung der Hölle, in welche alle Unreinigkeit fällt, die von der Hölle wie von einem Schwamm an sich gezogen worden ist. Darinnen sind die Staffeln, welche Zoa rothächath, d. i. der siedende Koth, genannt werden, und das Gift der Schlange, die sich mit der Eva vermischt hat. Alle unreinen Seelen und die, welche sich zu einem Abgott gemacht haben, wohnen dort; deswegen keiner wieder herauf kommt, der dahin fuhr. 1)

Avatars oder Awatars, heißen bei den Indiern die Sichtbarwerdungen oder Verkörperungen der Gottheit in einer irdischen Gestalt. S. Wischnu.

Avesta, nach der Religionslehre der Parsen, das Urwort, Wort des Lebens, welches zur Lichtwelt führt, und gegen alle Uebel sichert. Es kommt von Ormuzd, und wer unter den Menschen es thut, auch mitten in Verfolgung, dessen Lohn soll Seligkeit des Himmels seyn. 2) Feuerkraft ist sein Charakter, groß, himmlisch, rein und stark ist es; unberechnet alt und unermeßlichen Umfangs; siegend, allbesiegend, Gesundheit gebend und heilend alle Wunden der Mordsucht und des Neides, zerstörend alle Kräfte des Bösen. 3) Diesem Urgesetz gleich ist Zoroasters Gesetz. S. Zoroaster, Zend-Avesta.

Awani-Aoton ist ein Indisches Fest, welches im Monat Awani in den Tempeln des Schiwen gefeiert wird. Alle Indier der drei ersten erblichen Klassen, welche geheiligte Binden oder Scherpenschnüre tragen, versammeln sich, lassen sich die Haare abschneiden, baden sich in den heiligen Teichen und bitten Gott um Verzeihung aller das Jahr hindurch begangenen Sünden. Sie legen dann ihre alten heiligen Schnüre ab, und nehmen neue dafür. 4)

Awa-

1) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 196.

2) Izeschne, Hâ 42.

3) Jeschts-Sadés no. 82.

4) Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 194.

Awani-mulon ist ein Indisches Fest, welches im fünften Monat, Awani, der mit unserm August überein- stimmt, in den Tempeln des Schiwen gefeiert wird, zum Andenken eines großen Wunders, welches dieser Gott an diesem Tage, um eines seiner treuesten Verehrer, des Manikawasser, eines Ministers des Pandi, Ragia's von Madura, willen gethan hat. 1) S. Manikawasser.

Awa se Dsuno Mikotto, oder mit vollständigerem Titel: Futi Nagisa Take Ugei Ja Kussa Fuki Awadse Dsuno Mikotto, nach der mythischen Geschichte der Japaner, der fünfte aus dem zweiten Geschlecht der ersten Beherrscher der Japanischen Welt, aus dem Geschlecht der Gottmenschen oder irdischen Halbgötter. Er regierte 836,042 Jahre, und mit dem Ende seiner Regierung schloß sich das zweite oder silberne Zeitalter der Gottmenschen oder Menschgötter. 2)

Awertanam, ein Indischer Ragia in den frühesten Zeiten, Sohn des Sidaswan. Er hatte sechs Söhne, deren ältester Parigisten ihm in der Herrschaft folgte. 3)

Awutaren, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der neun Söhne des Ragia Aknydruwen, welche die neun großen Provinzen des Königreichs Schambam regierten. 4)

Ayagaen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 192.

2) E. Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan Bd. I. S. 114. 164.

3) Bagavadam im 4. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 83.

4) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 87.

des und zwar aus dem Stamme der Yadawer, Sohn des Sadasistu und Vater des Darmen. 1)

Aygnan, auch Kaagerre, nennen die ursprünglichen Einwohner von Brasilien einen bösen Geist, welchen sie zuweilen in leiblicher Gestalt vor sich zu sehen glauben, und ihn für den Urheber der Krankheiten und anderer Unannehmlichkeiten des Lebens halten. Nach dem Tode kommen die Seelen derer, welche lasterhaft oder bei der Vertheidigung des Vaterlandes verzagt und nachlässig waren, in seine Gesellschaft, um unaufhörlich gemartert zu werden. 2)

Azoschescht, nach der Religionslehre der Parsen, ein himmlischer Vogel, Diener Bahmans, des ersten der Amschaspands nach Ormuzd. Er spricht das himmlische Wort. 3)

Azrail, auch Azrael, ist nach der, aus den Fabeln der Talmudisten entlehnten, Tradition der Mohammedaner ein Name des Todes-Engels, den die Araber auch Abu-Jahia und die Perser Mordad nennen, der von Gott den Auftrag hat, die Seelen von ihren Körpern zu trennen. 4) S. Adam.

B.

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 168.

2) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika I. S. 407.

3) Kleukers Zend-Avesta im Kl. S. 176.

4) D'Herbelot Art. Azrail u. Abu Jahia. Sale Einl. zum Koran S. 91.

B.

Bagiligen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia aus der Familie der Kinder des Mondes, Sohn des Pradiben und Bruder des Sandanen, des Urgroßvaters der Kurus und Panduk. 1)

Bagiraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Tilibien und Vater des Wissuraden.

Einer seiner Vorfahren, Sagaren, einer der sechs Fürsten, welche die ganze Erde beherrschten, der von seiner ersten Gemahlin Sumody sechszigtausend Kinder, von der zweiten Kessini aber einen einzigen Sohn, Assamanschen genannt, und von diesem den Angissamanden zum Enkel hatte, wollte das Opfer des Pferdes, Aswamedha, hundertmal verrichten. Schon hatte das letzte seinen Anfang genommen, als Dewandren eifersüchtig das zum Opfer bestimmte Thier wegnahm und es boshafter Weise an dem Orte anband, wo der fromme Büßer Kabiler sich der Beschaulichkeit überließ. Die sechszigtausend Kinder des Sagaren suchten das Pferd, und da sie es nahe bei dem Büßer fanden, hielten sie ihn für den Dieb, und überhäuften ihn mit Schmähworten. Kabiler warf einen Blick voll Unwillen auf sie, und alsbald stürzten sie todt zur Erde. Als Sagaren seine Kinder nicht wiederkommen sah, schickte er seinen Enkel Angissamanden nach ihnen aus, und nach langem Suchen brachte dieser die Nachricht von ihrem Tode.

1) Bagavadam 3tes Buch. As. Orig. Schr. I. S. 164.

Hierauf übergab ihm der König seine Würde, begab sich in die Wüste und starb als Büßer.

Nach einer rühmlichen Regierung übergab Angissamanden die Krone seinem Sohn Tilibien, und weihete sich einem büßenden Leben, um die damals noch in der Luft schwebenden Wasser der Ganga, welche die Kraft hatten, seinen Verwandten das Leben wieder zu geben, auf die Erde herabzubringen; allein er starb, ohne seinen Wunsch zu erreichen. Tilibien hatte dasselbe Schicksal.

Sein Sohn Bagiraden fieng schon im sechszehnten Jahr an, ein büßendes Leben zu führen. Er beschwor die Göttin Ganga, auf die Erde herabzukommen. Sie antwortete, daß dieses ohne Erlaubniß des Brahma nicht möglich sei. Sogleich fieng Bagiraden eine strenge Büßung zur Ehre des Brahma an, worauf ihm dieser Gott erklärte, er könne dieses zu den Füßen des Wischnu befindliche Wasser nicht ohne Einwilligung desselben herabfließen lassen. Bagiraden übte eine neue Büßung zur Ehre des Wischnu, erhielt aber zur Antwort, daß auch die Erlaubniß des Schiwen dazu nothwendig sei. Dieser gab endlich den heißen Bitten des Bagiraden Gehör. Ganga erhielt Befehl, dem Gleise seines Wagens zu folgen und ihm den verlangten Dienst zu leisten. Indem nun Bagiraden vorwärts fuhr und Ganga den Furchen folgte, welche die Räder seines Wagens auf dem Boden hinzogen, kamen sie an den Garten des Büßers Sannon oder Jahnu. Dieser, voll Besorgniß, der Strom möchte seinen Garten zerstören, faßte die Wasser desselben auf, nahm sie wie eine kleine Kugel in die Hände und verschluckte sie. Bagiraden ließ den Muth nicht sinken, sondern verrichtete noch eine strenge Büßung zu Ehren des Jahnu, und nun gab dieser den Gangas durch sein Ohr oder einen Einschnitt in das Bein wieder von sich. Die Asche der sechszigtausend Kinder des Sagaren wurde durch dieses belebende Wasser befeuchtet, und sogleich lebten sie wieder auf; aber nicht um in dieser Welt, sondern in dem Paradiese des Wischnu zu

woh-

wohnen. Zum Andenken an diese Begebenheit erhielt Ganga oder der Ganges die Namen Sannunadi, Bagiradi und Wischnubadi, auch Ganga Jahnavi, d. i. die Tochter des Jahnu. 1)

Baguden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Baraden. 2)

Bahman, nach der Religionslehre der Parsen, der Erste unter den Amschaspands nach Ormuzd, der oberste Verweser seines Lichtreichs, König der Welt, des Himmels und des Lichts, unter dessen Schutze selbst die übrigen Amschaspands ruhen. Er ist der erste und heiligste Ausdruck Ormuzds nach beiden Urkräften, und nach ihm das höchste Ideal der Lichtkraft, der Reinheit und Heiligkeit.

Er schenkt Ueberfluß den Reinen in Gedanken, im Wort und in der That, und nimmt sich dessen an, der wirksam ist in Werken der Gerechtigkeit und Heiligkeit. 3) Wer Ormuzd liebt, erkennt und anbetet, den macht er rein, erhält er gesund und zeigt seiner Seele Licht. Er belohnet die Herzensreinheit der Menschen und ihren Durst nach dem Gesetze. 4) Er ist der Ized des Friedens, groß und hülfreich, der beste Wächter seines Volks. Die Grundkraft des großen Verstandes aus Ormuzd geboren. Ihm sind die Heerden der mancherlei Thierarten geweiht, und er giebt ihnen mannich-

1) Bhaguat-Geeta zehntes Gespr. As. Mag. II. S. 252. Nach dem 9. Buch des Bagavadam As. Orig. Schr. S. 153. 154. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 232.

2) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 153.

3) Izeschne Hâ 19. 29. 30.

4) Vendidad Farg. 22. Kleukers Z. A. im Kl. S. 41.

mannichfaltige Nahrung. 1) Durch Ormuzd, den Weltherrscher, unterstützt, schenkt er Ruhe des Lebens und Schutz gegen die Gewaltthäter. Er giebt den Dienern Ormuzds Reichthum an Freuden und läßt das reine Gesetz desselben Früchte tragen in Ueberfluß. 2)

Als erster der Könige über das reine Volk in Ormuzds Welt, Vater der Reinheit des Herzens, Versorger aller Dinge, ist er insbesondere Beschützer der Seele des Stiers. Durch seinen Schutz gelangt man zur Herrlichkeit der Thaten, zum Quell der Freuden und des Segens. 3) Nach dem Tode der Menschen kommen die Seelen der Gerechten, wie die der Bösen, auf dem von der Zeit bestimmten Wege bei der von Ormuzd geschaffenen Brücke Tschine vad an. Die starken heiligen Seelen nahen sich, unter dem Schutze des Hundes der Heerden und in ihrem Glanze, dieser Brücke; die Seelen der Bösen aber fürchten sich vor sich selbst. Jene betreten diesen erhabenen schauervollen Berg, und begleitet von himmlischen Izeds, gehen sie über die Brücke, die Schrecken erregt. Da erhebt sich Bahman von seinem goldenen Thron ihnen entgegen und spricht: „Wie seid ihr, reine Seelen, hierher gekommen, aus der Welt der Mühseligkeiten in diese Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seid willkommen und beglückt, reine Seelen, bei Ormuzd, bei den Amschaspands, im Sitze der Seeligkeit, in dessen Mitte Ormuzd thront mit den Amschaspands und allen Heiligen!" 4)

Balapatren, oder Bala-Râma, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Mann, welcher Wischnu selbst war, ohne daß er es wußte, und als die sieben-

1) Jeschts-Sadés n. 81.

2) Izeschne Hâ 27.

3) Das. Hâ 28.

4) Vendidad Farg. 19. Uebrigens vergl. man von Bahman Hyde hist. rel. vet. Pers. Ed. 2. p. 189.

siebente große irdische Erscheinung dieses Gottes verehrt wird. Er lebte in der Einsamkeit als Büßer, und begnügte sich damit, die Bösen und Unterdrücker, die ihm aufstießen, in der Stille umzubringen. Auf diese Weise befreiete er die Erde von einer Menge Riesen, unter denen sich Wrutarassurer oder Cartavirtargunen besonders auszeichnete, weil er die Menschen durch seine Grausamkeiten gezwungen hatte, ihn zum Gott zu erheben und ihm die den Göttern bestimmten Opfer zu bringen. Balapatren zerschnitt ihn mit einer Pflugschaar und schüttete aus den tausend zerstückelten Armen desselben ganze Knochenhaufen auf. Weitere und genauere Umstände seines Lebens sind nicht bekannt. Man mahlt ihn mit einer Pflugschaar in der Hand. 1)

In Jajadeva's Hymne auf Wischnu heißt es von dieser Verkörperung: „Du trägst an deinem glänzenden Körper einen Mantel, schön wie eine blaue Wolke, oder wie die Wellen des Jamuna, nahe bei dir leicht dahin wogend, aus Furcht vor deiner Furchen ziehenden Pflugschaar, o Césava, annehmend die Gestalt des Bala-Ráma: sei siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!" 2)

Baldur oder Balder, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Sohn des Odin und der Frigga, der beste unter den Asen, der vor allen gerühmt wurde. Seine Gestalt ist so erhaben und glänzend, daß sie leuchtet. Er ist der weiseste aller Asen, am meisten beredt und eben so mitleidig. Es ist seine Natur, daß Niemand ein von ihm gesprochenes Urtheil ändern kann. Seine Wohnung in Gimle oder dem Himmel heißt Brei-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 139. 140. und Tab. 40., von welcher die beigefügte Abbildung genommen ist. Dalrst. der Brahm. Indis. Götterlehre S. 105.

2) Gita-Govinda meine Uebers. S. 26.

Breidablick. 1) Nichts unreines darf an diesen Ort kommen und es heißt darin:

Breidablick heißt es,
Wo seine Wohnung
Baldur hat errichtet.
In dieser Gegend
Verehrt man dortliegende
Vielversprechende Runenzeichen. 2)

In der jüngeren Edda findet man folgende merkwürdige Erzählung von diesem Asen. Balder, der Gute, hatte eine Zeitlang sehr häufig schreckliche Träume von Lebensgefahren, die ihm bevorstünden. Endlich erzählte er sie den übrigen Asen. Diese hielten sogleich einen Rath, und beschlossen, die zweckmäßigste Sorgfalt für Balders Sicherheit zu tragen. Die Götterkönigin Frigga, seine Mutter, mußte alle Geschöpfe vor sich fordern und ihnen ein eidliches Versprechen abnehmen, dem Balder keinen Schaden zuzufügen. Sie erhielt auch diesen Eid vom Feuer und vom Wasser, vom Eisen und den übrigen Metallen, von den Steinen und von der Erde, von den Bäumen, von den Krankheiten, von den vierfüssigen Thieren und von den Vögeln, vom Gift und von allem Gewürme.

Nachdem dieses geschehen und bekannt gemacht worden

1) Jüngere Edda Fab. 20.

2) Grimnis-mal Str. 12. Edda Saem. p. 45. wo es heißt:

Breida-blik ero in siundo,
En par Balldr hefir,
Ser um gerva sali;
A pui laudi
Er ec liggia veit
Fösta feion-stafi.

Der Sinn der drei letzten Zeilen ist sehr zweifelhaft, und wahrscheinlich können sie besser übersetzt werden.

den war, trieben die Asen ihr Spiel damit, daß Balder sich mitten in ihren Kreis stellen und von ihnen angreifen lassen mußte. Einige schossen mit Pfeilen nach ihm, andere hieben mit dem Schwerdt auf ihn los, oder warfen ihn mit Steinen. Doch es war immer vergeblich, er blieb unverletzt und seine Heiligkeit wurde hoch gerühmt. Als Loke, der Böse, Laufeya's Sohn, dieses sah, ärgerte es ihn sehr. Er verwandelte sich in eine Frau und gieng zu Frigga. Diese fragte ihn dieses und jenes, und war unter andern auch begierig zu erfahren, ob dieses Weib wohl wisse, womit die Asen sich gegenwärtig in ihren Versammlungen beschäftigten? Loke antwortete: die Götter werfen und schießen auf deinen Balder, und doch bringt es ihm keinen Schaden. Ja, erwiederte die Götterkönigin, ihn kann weder Holz noch Eisen verletzen, denn ich habe seinetwegen allen Dingen einen Eid abgenommen, nur dem einzigen neugepflanzten Stäudchen Mistilteire nicht, welches vor dem östlichen Thore von Walhalla steht, weil es mir zu jung däuchte, um ihm einen Eid abzufordern. Der neidische Loke, der nun genug wußte, verschwand augenblicklich, eilte sogleich nach Walhalla, riß Mistilteire aus der Erde, und begab sich damit in die Versammlung der Asen. Als er hier den blinden Hoder außer dem Kreise stehen fand, den die Asen um Balder geschlossen hatten, redete er ihn mit folgenden Worten an: „Warum schießest denn du allein nicht auf Balder?" „Weil ich nicht sehe, wo er ist, entgegnete Hoder, und außerdem auch keine Waffen habe." Loke sagte darauf: „Ei, du mußt es den andern gleich thun, und dem Balder auch diese Ehre erzeigen. Ich will dich unterrichten, wo er steht, und dann wirf mit dieser Ruthe nach ihm." Hoder nahm den Mistilteire und warf ihn dahin, wohin ihm Loke den Arm führte. Der Wurf traf und sogleich fiel Balder todt zur Erde nieder. Es war die größte Unthat, die jemals unter Göttern und Menschen geschehen ist.

Als Balder gestorben war, verloren die Götter allen Muth

Muth und selbst die Sprache; auch mochten sie ihn nicht rächen, weil der Ort zu heilig war. Alle waren von Kummer ergriffen, am meisten aber Odin, welcher es am besten einsah, welchen großen Verlust der Himmel durch Balders Fall erlitten hatte.

Die Asen nahmen den Leichnam Balders und führten ihn an den Strand des Meeres, wo sein Schiff lag, welches Ringhorn hieß, und das trefflichste unter allen war. Sie wollten es in die See stoßen, um den Scheiterhaufen darauf zu errichten, allein es ließ sich auf keine Weise von der Stelle bewegen. Da sandte man in das Land der Riesen noch der Zauberin Hirrokinn. Sie kam auf einem wilden Thiere angeritten, welches sie statt des Zaumes mit Schlangen leitete. Als sie abgestiegen war, befahl Odin vier Riesen ihr Reitthier zu halten; es war ihnen aber nicht eher möglich, bis sie das unbändige Thier zu Boden geworfen hatten. Unterdessen gieng die Zauberin zu dem Schiffe. Sie lehnte sich gegen das Vordertheil desselben, und ein einziger Druck machte es flott, so daß die Walzen, die unter dem Kiele lagen, in Brand geriethen und das ganze Land erbebte. Thor, darüber erzürnt, griff nach seinem Hammer und würde der Riesin den Kopf zerschmettert haben, wenn nicht alle Asen ihn besänftiget und um Gnade für sie gebeten hätten.

Nun trug man Balders Leichnam auf das Schiff und steckte den Scheiterhaufen an. Mit ihm wurde zugleich auch seine Gemahlin Nanna, die Tochter des Neff, die vor Leid gestorben war, auf denselben gelegt. Thor, der dabei war, weihte das Feuer mit seinem Hammer ein, und als ihm der Zwerg Litur vor den Füßen herlief, schleuderte er ihn ins Feuer, daß er auch mit verbrannt wurde. Bei diesem Todtenfeuer waren zugegen Odin und seine Raben, Frigga und die Walkyren. Frey fuhr auf einem Wagen, vor welchen er seinen Eber Gullinbuste oder Nibrugtanne gespannt hatte. Heimdall ritt auf seinem Pferde Gulltoggur; Freya aber kam auf einem Wagen von ihren Katzen gezogen. Auch eine

eine große Menge von Forstriesen und Bergriesen war dabei gegenwärtig. Odin legte auf den Scheiterhaufen seinen goldenen Ring Drupner, der von dieser Zeit an die Natur bekam, daß in jeder neunten Nacht acht ihm an Gewicht gleiche Ringe von ihm herabträufelten. Auch Balders Roß wurde mit ihm ins Feuer geworfen. 1)

Nachdem nun Balders Leichnam verbrannt war, fieng Frigga, seine Mutter, an, die Asen auszuforschen, welcher von ihnen wohl um den Preis ihrer innigsten Liebe den Höllenweg betreten, ihren Sohn aufsuchen, und der Göttin Hela für seine Zurückgabe ein Lösegeld anbieten wollte. Hermode, der Schnelle, ein Sohn Odins, machte sich dazu anheischig. Sogleich wurde Sleipner, Odins Wunderpferd, herbeygebracht, Hermode stieg darauf und eilte davon. Neun Tage und neun Nächte lang ritt er durch tiefe Thäler, die so dunkel waren, daß er nicht eher etwas sah, bis er zu dem Höllenstrom Giall kam. Hier mußte er über die mit glänzendem Golde bedeckte Giallarbrücke, deren Bewachung einer Jungfrau, Namens Modgudur, anvertraut ist. Sie fragte ihn nach seinem Namen und Geschlecht, und setzte hinzu: „Gestern ritten fünfmal fünftausend Todte herüber, und die Brücke ertönte von ihnen nicht stärker, als von dir allein. Auch hast du gar nicht die Farbe der Verstorbenen! Warum betratest du den Höllenweg?" Hermode antwortete: „Ich will den Balder aufsuchen, hast du ihn nicht auf Hela's Wegen gesehen?" Modgudur erwiederte: „Er ritt über die Giallarbrücke, das sah ich, aber die Straße der Todten liegt noch weiter hinunter gegen Norden."

Hermode setzte also seinen Weg fort, bis er an das Todtengitter kam. Hier stieg er ab, gürtete sein Pferd fester, dann stieg er wieder auf und gab ihm die Sporen, und mit einem Sprunge setzte es über das Gitter in die Hölle. Alsbald erblickte er seinen Bruder in einer Halle auf einem erhabenen Throne, und er brachte die Nacht

bei

1) Jüngere Edda Fab. 43.

bei ihm zu. Am folgenden Morgen gieng er zu Hela, der Göttin des Todes, erzählte ihr, wie die Asen über Balders Verlust alle sehr betrübt wären, und bat sie, seinen Bruder wieder los zu geben und mit ihm nach Asgard zurückkehren zu lassen. Hela antwortete: „Wir wollen doch sehen, ob Balder wirklich so allgemein geliebt und bedauert wird, wie du vorgiebst. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und alle leblosen Geschöpfe ihn beweinen: so mag er wieder zu den Asen zurückkehren; hat aber das Geringste unter ihnen eine Einwendung dagegen, und weigert sich zu weinen, so muß Balder bei Hela bleiben!"

Mit diesem Bescheide gieng Hermode weg. Balder geleitete ihn aus Hela's Wohnung, zog den Goldring Drupner vom Finger, und sandte ihn Odin zum Kennzeichen, daß sein Bruder wirklich bei ihm gewesen. Nanna aber schickte der Göttin Frigga ein Kleinod von Bernstein und einige andere Geschenke. Hermode lenkte den Sleipner nach Asgard zurück, und erzählte nach seiner Ankunft den Asen Alles, was er gesehen und gehört hatte. 1)

Nun schickten die Asen Boten aus in alle Welt und ließen alle Geschöpfe ersuchen, den Balder aus der Hölle herauszuweinen. Alle waren gerne dazu bereit, Männer und Weiber, Erde, Bäume, Steine und Metalle. Und man sah alle Dinge weinen, eben so als wenn sie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten, in der Meinung, ihr Geschäft gut vollendet zu haben, kehrten zurück, trafen aber auf dem Wege in einer abgelegenen Höhle noch eine Zauberin an, die sich Thock nannte. Sie baten auch diese, für die Befreiung Balders eine Thräne zu weinen; aber ihre letzte Bitte war vergeblich, denn die Zauberin antwortete:

Thock wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Balders Leiche.

1) Jüngere Edda Fab. 44.

Hela behalte,
Was sie besitzt!

Man glaubt, daß Loke, Laufeya's Sohn, der so viel Unheil unter den Asen anstiftete, unter der Gestalt dieser Zauberin verborgen gewesen sey. Er war die Ursache von Balders Tode, und nun auch davon, daß Balder nicht aus dem Reiche der Hela errettet wurde. 1)

In der älteren Edda bezieht sich das Lied von Wegtamr, oder dem Wanderer, auf die Sage von den bösen Träumen Balders. Es mag in einer so viel möglich wörtlich treuen Uebertragung hier einen Platz finden.

Das Lied von Wegtamr.

1.

Beisammen im Rathe
Alle Asen waren,
Und im Gespräch
Die Asinnen alle.
Davon sie sprachen
Die mächtigen Herrscher:
Warum Baldern wären
Die schrecklichen Träume.

2.

Für ihn war Gefängniß
Der schwere Schlaf,
Ihm war entflohen
Des Schlummers Seligkeit.
Es fragten die Riesen
Prophetenweisheit:
Ob diese Gesichte
Unglück verkündeten?

3.

Die Gefragten sagten:
„Dem Tode nahe
Ist Allers Freund,

Der

1) Jüngere Edda Fab. 43.

Der Einzigliebliche!"
Das brachte Kummer
Frigga und Odin
Und allen den Mächtigen.
Einen Schluß sie faßten:

4.

Daß man Boten sende
Zu allen Wesen,
Frieden zu bitten,
Nicht zu schaden dem Balder.
Und alle Geschlechter
Den Eid ablegten.
Von allen nahm Frigga
Versprechen und Eide.

5.

Doch der Erschlagenen Vater
Schlimmen Ausgang ahnete;
Des Glückes Gunst
Ihm schien entflohen.
Er rief die Asen
Und forderte Rath.
In der Versammlung
Viel Rath ward gepflogen.

6.

Er, Odin, aufstand,
Der Alles-Erhalter,
Und auf den Sleipner
Den Sattel er legte;
Ritt dann hinabwärts
Nach der Nebelhölle;
Traf an ein Hündchen,
Das daraus herkam.

7.

Mit Blut war es befleckt
Vorn an der Brust,
Oben am Rachen
Und unten am Kiefer;

Weit geöffnet
Bellt es entgegen
Dem Vater des Zaubers
Und heulte lange.

8.

Weiter ritt Odin,
Der Boden erbebte;
Er kam zur hohen
Wohnung der Hela.
Nun ritt der Furchtbare
Vor das östliche Thor
Zu dem ihm bekannten
Grabhügel der Wole.

9.

An fieng er zu singen
Der Zauberin das wilde Lied,
Gegen Norden zu blicken,
Die Zeichen zu legen,
Die Beschwörung zu sprechen,
Weissagung zu fordern,
Bis gezwungen sie aufstand
Und Todtenworte sang.

10.

Die Wole.

Welch ein Mann ist es
Von den mir Unbekannten,
Der mir hat gestöret
Die Ruhe der Seele?
Ich war vom Schnee beschneit,
Vom Regen geschlagen,
Vom Thau benetzet:
Todt war ich lange!

11.

Wegtamr.

Wegtamr heiß ich,
Ein Sohn bin ich Waltams.
Sprich du mir von der Hölle,

Ich spreche von der Welt.
Wem sind die Bänke
Bestreut mit Ringen,
Die glänzenden Lager
Flutend von Gold?

12.

Die Wole.

Hier auf dem Schilde
Stehet für Balder
Der Meth bereitet,
Ein reines Getränk.
Der Asen Verwandte
Sind in Verzweiflung.
Gezwungen sagt ichs,
Nun werd' ich schweigen.

13.

Wegtamr.

Schweig nicht, o Wole!
Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß.
Ich will auch wissen,
Welcher der Männer
Baldern wird tödten,
Und Odins Sohn
Das Leben rauben?

14.

Die Wole.

Hoder bringt den hohen
Berühmt Gebornen dahin;
Dieser der Männer
Wird Baldern tödten,
Und Odins Sohn
Das Leben rauben.
Gezwungen sagt' ichs,
Nun werd' ich schweigen.

15.

Wegtamr.

Schweig nicht, o Wole!
Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß.
Ich will auch wissen:
Welcher Mann an Hoders That
Die Rache wird üben?
Oder Balders Mörder
Auf den Holzstoß bringen?

16.

Die Wole.

In den westlichen Hallen
Gebiert Rindur einen Sohn,
Den wird Odins Sohn,
Dem's ewig Nacht ist, tödten
Die Hand nicht waschen,
Das Haupt nicht kämmen,
Bevor er zum Holzstoß bringt
Den Widersacher Balders.
Gezwungen sagt' ichs,
Nun werd' ich schweigen.

17.

Wegtamr.

Schweig nicht, o Wole!
Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß.
Ich will auch wissen:
Wer sind die Mädchen,
Die nach Willkühr weinen,
Und werfen gegen den Himmel
Die Schleier des Nackens?
Sag' noch dies eine,
Vorher du nicht schläfst.

18.

Die Wole.

Du bist nicht Wegtamr,
Wie vorhin ich wähnte;
Gewiß du bist Odin,
Der Alles-Erhalter.

19.

Wegtamr.

Du bist keine Wole,
Keine weise Frau;
Gewiß du bist dreier
Riesen ihre Mutter.

20.

Die Wole.

Reit heim du, Odin,
Und triumphire!
Kein Mann komme also
Mich zu besuchen,
Bis Loke befreiet
Geht aus den Banden,
Und die Nacht der Götter
Zerstörend erscheint. 1)

Baleigur, der Besitzer der Flammen, Name des Skandinavischen Odin. 2)

Bandida, eine Ordnung Lamaischer Priester. 3)

Baraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, in den frühesten Zeiten Ragia einer der neun großen Provinzen des Königreichs und der Insel Schambam, Sohn des R-klaben, welcher Wischnu selbst war, und einer Tochter des Indren. Sein Vater übergab ihm alle Gewalt, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, und ermahnte

1) Vegtams-Quida. Edda Saem. S. 233. u. f.

2) Jüngere Edda Fab. 50.

3) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 331.

mahnte ihn, gerecht und gütig zu regieren, und alle Anhänglichkeit an den Glanz und die Vergnügungen dieser Welt zu vermeiden. Er regierte hierauf mit großer Weisheit und Ruhm, und seine Regierung war so glücklich, daß sein Land von ihm den Namen Baradagandam erhielt. Seine Gemahlin Panteschaseny, eine Tochter des Weswaruban, gebar ihm fünf Söhne, deren ältester Sumady hieß. Nach einer Regierung von acht Millionen Jahren begab er sich auf den Berg Salikraman, sich dem beschaulichen Leben zu widmen, und ließ seine Söhne die Erde regieren.

Während dem er in den Grotten dieses Berges das strengste Leben führte, begegnete ihm ein Unfall, der deutlich zeigt, wie wenig sich das menschliche Herz auf seine Entschließungen verlassen kann. Eines Tages begegnete er bey dem Teiche, in dem er sich zu baden pflegte, einer Hirschkuh, welche, bei Erblickung eines Löwen, ein Junges warf und plötzlich starb. Das neugebohrne Hirschkalb fiel ins Wasser, der fromme König aber zog es heraus, und pflegte es sorgfältig. Nach und nach hieng er sich dergestalt an dieses kleine Thier, daß er allmählig seine geistlichen Uebungen, die zeither seine Lust gewesen waren, vernachlässigte, ja endlich gänzlich unterließ. All sein Kummer und alle seine Sorgen waren gänzlich auf dieses Thier gerichtet, so daß er, als er die Annäherung des Todes fühlte, einzig darüber bekümmert war, daß er es nun ganz sich selbst überlassen müsse, ohne Jemand zu haben, dem er es anvertrauen könnte. Zur verdienten Strafe wurde dieser große König, dieser heilige Mann verurtheilt, als Hirsch wiedergeboren zu werden. Aus Achtung für seine alten Verdienste behielt er aber das Andenken an sein voriges Leben, und so hatte er in diesem neuen Körper Zeit genug, seinen Fehler zu bereuen.

Nach einer vollständigen Büßung verließ er diesen unedlen Leib wieder, und nun wurde er der Sohn eines Brahman von dem Geschlecht der Angerassen. Als

 solcher

solcher ergab er sich abermals dem beschaulichen Leben. Indem er die Vergnügungen dieser Welt verachtete, aß, schlief und arbeitete er wie ein Ackersmann, ohne sich weder um die Einflüsse der Witterung, noch um Ehrenstellen zu bekümmern. Eines Tages, als er die Felder seines Vaters bewachte, hielt ihn ein Haufen vorbeigehender Krieger für einen Ausspäher und wollte ihn tödten; er aber gab nicht einen Laut von sich, um sich zu rechtfertigen, und nur durch ein Wunderwerk wurde ihm das Leben erhalten. Ein andermal wurde er weggenommen und genöthigt, den Palanking eines Königs von Sendu, welcher reisete, zu tragen. Dieser vermuthete aber sogleich bei seinem Anblick, daß er ein Weiser seyn möchte, und als seine Antworten diese Vermuthung bestätigten, erzeigte er ihm alle mögliche Ehre. Baraden lehrte ihn den Weg zur Vollkommenheit, und erzählte ihm seine eignen Begebenheiten und Verwandlungen. Als der König wieder in sein Reich zurückgekehrt war, fuhr Baraden fort, ein gesammeltes und stillschweigendes Leben zu führen, bis er endlich zur Vollkommenheit gelangte. 1)

Baraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Assaraden oder Dassaraden, Ragia's zu Ajoty oder Ajodja, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne und der Kaigessy. 2) Sein älterer Bruder von der Gosally, einer andern Gemahlin seines Vaters, war Rama oder Schri-Rama, welcher Wischnu selbst war, in seiner sechsten großen Verkörperung. Obgleich dieser der rechtmäßige Erbe des Reichs war, wußte doch Baradens Mutter den Dassaraden dahin zu bringen, daß er den Rama und seine andern Söhne auf zwölf Jahre aus dem väterlichen Hause und in die Einsamkeit schickte, und

1) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 87—90.

2) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 156.

und ihm unterdessen die Herrschaft des Reichs übergab. Baraden war zwar gar nicht damit zufrieden, sondern zog seinen Brüdern nach, und bat den Rama, wieder umzukehren; aber dieser verweigerte es und sagte: „Ich muß das Wort meines Vaters vollbringen." Als sie nun Abschied von einander nahmen, gab ihm Rama auf sein Bitten seine Schuhe, sie bis zu seiner Wiederkunft zu verehren. Baraden that dieses, indem er Sandelholz, Blumen und Saffran darauf opferte, zum Zeichen, daß er sich des Reichs seines Bruders nicht bemächtigen wollte. 1) Nach Verlauf der zwölf Jahre, als Rama zurückkam, gieng ihm Baraden freudig entgegen und übergab ihm die Regierung. 2)

Baraden, Bharat, Bheret oder Bhereta, auch Sorüdeminen oder Serwademana, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter sehr berühmter König aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Duschtanda oder Duschmanta und der Sugundulen oder Sakontala. 3) Die Liebesgeschichte seiner Eltern hat dem trefflichen Dichter Kalitas den Stoff zu dem glücklicherweise auch uns Abendländern bekannt gewordenen lieblichen Schauspiels Sakontala gegeben. (S. Duschmanta, Sakontala.) In demselben sagt Kasyapa weissagend von Baraden: „Seine Heldentugend wird ihn zur Herrschaft erhöhen, von einem Meere zum andern. Ehe er über den Ozean des sterblichen Lebens hinwegschifft, wird er, ohne gleichen in der Schlacht, herrschen über diese Erde mit ihren sieben Halbinseln; und wie er jetzt Ser-

1) Alw. Rogers offne Thür zu dem verborg. Heidenthume, S. 261. Ph. Baldäus Beschr. der Ostind. Küsten, S. 498. 499. Meine Darst. der Mythe vom Rama im As. Mag. II. S. 23. 24.

2) As. Mag. II. S. 47.

3) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 161.

Serwademana heißt, weil er schon in seiner Kindheit die reißendsten Thiere zähmt, so wird er in reiferen Jahren den Namen Bhereta erlangen, denn er wird die Welt erhalten und ernähren." 1)

Baraden war einer der berühmtesten Eroberer. Er unterwarf sich alle Könige der Welt, und endlich drang er in den Abgrund und überwand die Riesen. Er verrichtete acht und siebenzig Opfer am Ufer des Flusses Jamuna und fünf und funfzig am Ufer des Ganga. Drei Söhne, die er hatte, wurden von ihren Müttern getödtet, weil sie ihnen eines solchen Vaters unwürdig schienen. Diese Grausamkeit verursachte ihm die lebhaftesten Schmerzen: er verrichtete eine Menge Söhnopfer, und gab den Brahminen viele Kühe und Elephanten. Die Götter, als sie ihn kinderlos sahen, veranlaßten ihn, den Witten an Kindesstatt anzunehmen, und dieser folgte ihm auf den Thron unter dem Namen Baratuwossen. 2) Die Vorfahren des Baraden zeigen sich in folgender Tabelle:

Sandren oder **Ciandra**, der **Mond**, der König des Mondes.

|

Eyadien, einer seiner Nachkommen, erobert das Land im Norden und wird dort König.

|

Rudekschen einer seiner Nachkommen.

Andigaren.

Sumady.

Gawi. Rammien.

Minugandu. Nelen.

Dutschmanta Gem.
Sakontala.

Baraden.

Bara-

1) Sakontala d. Uebers. S. 245.

2) Bagavadam 9. Buch.

Baraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus der Familie der Kinder der Sonne, Sohn des Sadiwen und Vater des Baguden. 1)

Barara-Kied, auch Radien-Kiedde, heißt bey den heidnischen Lappen der Sohn des Radien-Atzhie, des ersten und mächtigsten unter den überhimmlischen Göttern, dem der Vater seine Schöpferkraft übertragen hat, alles Nöthige hervorzubringen. Diese beiden Götter herrschen über alle andere und geben ihnen Gesetze. Barara-Kied ist verpflichtet, seinen Vater zu verehren und kann nichts für sich und ohne die von ihm erhaltene Kraft bewirken. 2) Auf den Zaubertrommeln wird er unter dem Emblem eines großen Hauses abgebildet, dessen an beiden Seiten an einander gereihete Säulen die Arme des Gottes bezeichnen, womit er alles auszurichten im Stande ist.

Baraschnom, die Reinigung von neun Nächten, Baraschnom no schabe, die größte Reinigung der Parsen. Nach den gesetzlichen Vorschriften im Vendidad wird sie auf folgende Weise vorgenommen. Der, welcher einen Menschen reinigen will, dessen Leib durch Berührung eines Todten verunreinigt worden ist, muß ein heiliger Mann seyn, der die Wahrheit redet, das Wort gelesen und sich mit Reinigkeit belehrt hat, wie der Boden gut zubereitet werden müsse, wo die Reinigung geschehen soll. Ein unwissender Reiniger bringet dem Lande viel Unheil.

Ist ein fruchtbares Erdreich zum Reinigungsort ausersehen worden, dann müssen alle Bäume in einer Weite von vier und funfzig Fuß nach allen vier Seiten hin abge-

1) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 153.

2) Flügge's Beiträge zur Geschichte der Religion. I. S. 319.

gehauen werden. Der Boden muß frei von allem Wasser, rein und abgetrocknet seyn, entfernt von Wegen, welche Thiere des Hauses und Feldes beziehen, und dagegen dem Ormuzdfeuer, dem gebundenen Barsom und reinen Menschen so nahe als möglich.

Nun setzt der Reinigende zuerst einen Stein, dann einen zweiten, und also sechse nach einander, jeden einen Gam oder drei Menschenfuß vom andern entfernt. Darauf wird mit einem metallenen Werkzeug rund oder vierseitig ein Keisch, d. i. eine Furche, in die Erde gezogen, drei Gams von den Steinen entfernt. Dann werden noch zwölf Furchen gezogen, jedesmal dreie von den übrigen abgesondert und in einander geschlossen, so daß sie drei Steine umfassen. Drei andere umfassen sechs Steine; wieder drei neun Steine; die letzten aber umziehen einen Stein, der tiefer liegt, als die andern, und von den übrigen drei Gams weit entfernt ist.

Nach diesen Vorbereitungen nähert sich der Unreine betend. Nachdem er zuerst mit Ochsenwasser und hernach mit Erde gewaschen worden ist, setzt er sich nach und nach auf alle Steine, indem er sich auf dem ersten einmal, auf dem zweiten zweimal, auf dem dritten dreimal mit Wasser wäscht. Hierauf wird er durchräuchert, und dann umgürtet er sich mit dem Gürtel und gehet an den Ort Armischt, der von den reinen Ormuzddienern abgesondert ist. Hier muß er drei ganze Nächte zubringen, ohne sich einem Feuer noch Wasser zu nahen. Nach Verlauf derselben wäscht er Leib und Kleider mit Ochsenwasser und Wasser, und wird dadurch völlig rein. Darauf bleibt er noch neun Nächte daselbst und wiederholt das Waschen, und nun darf er sich jeder Sache nahen. 1)

Heut zu Tage wählt man in Kirman zu dieser Reinigung gewöhnlich einen Garten vor der Stadt, oder einen andern abgelegenen Ort. Wer den Baraschnom halten und ertheilen will, muß aus einer Familie der Desturs, von

1) Vendidad Farg. 9.

von bekannter Heiligkeit, im Gesetze wohl erfahren, und wenigstens dreißig Jahre alt seyn. Hat er von dem Davar, dem bürgerlichen Oberhaupt der Parsen, die Erlaubniß dazu erhalten: dann verrichtet er die Gebete Izeschne in Kirman drei Tage nacheinander, in Indien aber nur einen Tag, und hierauf ziehet er die Furchen oder kleinen Graben an dem Platze, wo die Ceremonie geschehen soll. 1)

Bar juchneh, nach den Traditionen des Talmuds, ein fabelhafter Vogel von außerordentlicher Größe. Er wurde am fünften Schöpfungstage hervorgebracht, um im Himmel zur Mahlzeit für die Gerechten zubereitet zu werden. 2) Als er einmal eines seiner Eier herabfallen ließ und es zerbrach, überschwemmte das Inwendige desselben sechszig Dörfer und dreihundert Cedern-Bäume wurden umgerissen. 3) S. Sis.

Barsom, im Zendischen Beresim, ist bei den Parsen ein Bündel geheiligter Zweige oder Baumreiser, das die Priester beim Avestalesen in der linken Hand halten. In Kirman nimmt man gewöhnlich Granat-, Tamarisken- oder Dattelzweige dazu, in Indien aber der Bequemlichkeit wegen Stäbe von Messing. Die Anzahl der Reiser oder Stäbe, aus welchen der Barsom gebunden wird, ist nach dem Theil der Liturgie, welchen der Priester eben zu verrichten hat, bestimmt. Das Band, womit er zusammen gehalten wird, muß von einem grünen Baum genommen seyn. Gewöhnlich nimmt man Datteln- oder Palmzweige dazu, die, wie der Barsom selbst, unter besonderen Ceremonien geweihet werden. 4)

Bar-

1) Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien d. Uebers. S. 685. f. wo eine weitläuftige Beschreibung dieser Reinigung befindlich ist.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 876. 877.

3) Das. I. S. 397.

4) Anquetil's Du Perron Reisen nach Ostindien, d. U. S. 665. Kleukers Z. A. im Kl. S. 169.

Barzo, nach der Religionslehre der Parsen, ein zur Idee des Wassers im höchsten Verstand gehöriger Ized, der Schutzgeist über Bordj, die Gebirge, wo die Wasser ausströmen. Er ist Taschters Gehülfe bei Austheilung des Wassers für die Erde. 1) S. Taschter.

Begawen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wissuraden und Vater des Sindudiben. 2)

Behemóth ist nach den Traditionen des Talmuds ein großer Ochse, der im Anfang erschaffen wurde. Er lieget auf tausend Bergen und weidet sie täglich ab; aber in jeder Nacht bringen sie wieder so viel Gras hervor, als wenn er sie nicht angerührt hätte, so daß es ihm nie an Nahrung fehlt. Gott schuf von dem Behemóth ein Männlein und Weiblein; weil sie aber, wenn sie Junge hervorgebracht hätten, die ganze Welt würden zerstört haben, so machte er sie beide unfruchtbar. 3)

Behescht, heißt, nach der Religionslehre der Parsen, die reine Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds. 4)

Behram, nach der Religionslehre der Parsen, der Ized der Feuerkraft, der die Menschen zu allen großen Thaten belebet, sie wie ein Feuer durchdringt und im Winde erfrischt. In einem der alten Lobgesänge wird er der Sieger, der Ormuzdgezeugte, Stetswachsame, Alles-

1) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 149. Eckards Z. A. im Auszug S. 52.

2) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 155.

3) Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. I. S. 202 — 204.

4) Kleukers Zend-Avesta im Kleinen S. 155.

Allesdurchdringende und der Lebendigste unter den himmlischen Izeds genannt. Es heißt von ihm:

„Er kommt, dieser große Siegreiche, unter dem wirksamen reinen Körper des Ormuzdgeschaffnen Windes, bringt Licht und Gesundheit und zerstört alles Arge.“

„Er kommt, dieser große Siegreiche, von Ormuzd gegebene unter Stiersgestalt, blühend und rein, mit Ohren und Hörnern von Gold, und mit dem Horne zerstoßend.“

„Er kommt u. s. w. unter dem Körper eines Kameeles, das Güter trägt und Schätze, der Menschen Wünsche.“

„Er kommt u. s. w. unter dem glänzenden, lichtweißen Körper eines reinen Jünglings, dessen Augen Leben sind und Wachsamkeit.“

„Er kommt u. s. w. unter dem Körper des starken und siegreichen Ormuzdvogels, der himmelan und in die Tiefe fliegt, und Ormuzd geheiligt, aller Vögel Lebendigster und Schönster ist.“ 1)

Beiwe. Unter diesem Namen verehren die Lappen die Sonne als eine Gottheit, welche durch ihre Stralen die Erde erwärmt, befeuchtet und den Rennthieren Futter bereitet. Auf den Zaubertrommeln wird sie unter der Gestalt eines verschobenen Vierecks vorgestellt. Jede Spitze ist durch eine fortgesetzte Linie verlängert, Nelja Beiwe Labikie genannt, um die Kraft der Sonne, die sich nach allen vier Weltgegenden verbreitet und sich überall äußert, zu bezeichnen. Auf dreyen dieser Linien erblickt man die drey Ailekes oder Ailekes-Olmak, die Götter der heiligen Tage. 2) (S. Ailekes.) Es wird ihr jährlich zu einer bestimmten Zeit ein Opfer gebracht, welches Inbtse heißt. Es besteht in einer Art von Brey und einem weißen Thier. Bey dieser Gelegenheit bittet man sie um fruchtbrin-

1) Joschts - Sadés n. 94.

2) Flügge's Beiträge zur Gesch. der Rel. I. S. 319. 320.

bringende Wärme, um das Gedeihen der Milch und um Vermehrung der Rennthiere. Auch für Krankheiten, besonders den Wahnsinn, pflegt man ihr zu opfern. 1) Insbesondere wurde ihr auch Flachs geopfert und ein Spinnrocken neben ihrem Bildnisse aufgestellt, dadurch den Lauf der Sonne und ihre Stralen zu bezeichnen. Man hielt ihn für das ihr angenehmste Opfer, nicht allein bey den Lappen, sondern auch bey den alten Finnen und Norwegern. Darauf bezieht sich der alte Reim, der noch jetzt in einigen Gegenden Norwegens von den Kindern gehört wird:

Lova, lova Lin;
Gud ladt Sola skin. 2)

Belakscham oder Bilakscham, nach der mythischen Geographie der Indier, eine Insel jenseit des Salzmeers gelegen, welches die Insel Schambam umgiebt. Sie hat ihren Namen von einem Baum, welcher eilfhundert Gossinei hoch ist. Die Insel selbst ist zweymalhundert tausend Gossinei groß. Den Reichthum dieses Landes machen viele hohe Berge und große Flüsse aus. Unter jenen sind Jwanam, Subatram, Kandam, Musgiam, unter diesen ist Aruney vorzüglich zu bemerken. Die Einwohner werden bis an tausend Jahre alt und sind in vier Stämme getheilt, Assanam, Padangam, Attiam und Abatiam genannt. Sie beten das Feuer an und opfern der Sonne. Die Frauen empfangen zu gewissen Zeiten, blos vom Ansehen ihrer Männer. Ein süßes Meer begränzt dieses Land. Der erste König desselben war Jlmassengü, ein Sohn des Prawetiden. Er theilte es unter seine sieben Kinder. 3)

1) Das. I. S. 323. II. 299.

2) Das. I. S. 349. 350.

3) Bagavadam im 5. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 95.

Bely. In dem furchtbaren Kampfe, welcher sich über den Amrita der Indischen Mythologie, den Trank der Unsterblichkeit, zwischen Göttern und Riesen erhob, wurde unter andern auch der Riese Birpen, Bely oder Mahabeli Shacravati, d. i. der große Bely, Schüler des Shacra oder Schukra, von dem mächtigen Indra oder Devandren, dem Herrn des Luftkreises, überwunden und niedergeworfen. Er begab sich hierauf zu seinem Führer Sukrassaren oder Shakra, der ihn freundlich aufnahm, seine Wunden heilte, und ihn das Opfer der Schöpfung oder des ersten Weltalters, Weswosatiyagam genannt, verrichten ließ.

Nach Vollendung der dabey gewöhnlichen Gebräuche stieg aus dem heiligen Gefäße, aus welchem man geopfert hatte, wunderbarer Weise ein von Gold schimmernder Wagen hervor, bespannt mit Pferden, ähnlich jenen, welche den Wagen der Sonne ziehen; ferner eine Leibrüstung von Diamanten und eine Fahne, auf welcher Löwen, ein Bogen und eine große Menge Pfeile künstlich vorgestellt waren. Brama fügte noch einen Kranz von Tamareiblumen hinzu.

Bely bewaffnete sich mit diesen köstlichen Geschenken, und zog mit allen seinen Kriegern gegen die Götterstadt des Indra. Indem er seinen Ahnherrn Pragaladen um Hülfe anrief, wurden die vier Pforten der Stadt gesperret. Indra oder Dewandren dagegen nahm seine Zuflucht zu Brahasbady und bat ihn um Rath. Dieser sagte ihm: Da sein Gegner unter dem Schutze des Sukrassaren stehe, würde er ihn nicht überwinden können, und es sei am besten gethan, vorjetzt nachzugeben und ihm zu weichen. Zugleich sagte er aber auch dem Dewandren voraus, es werde eine Zeit kommen, wo der zur Belohnung seines Gehorsams gegen seinen Führer jetzt auf den Gipfel der Hoheit erhobene Riese den weisen Rathschlägen desselben ungehorsam seyn und zur Strafe dafür fallen werde.

Dewandren befolgte den Rath des Brahasbady und Birpen, nachdem er sich der berühmten Götterstadt bemächti-

mächtiget hatte, und ergab sich der Ausübung aller Tugenden, vorzüglich einer fast grenzenlosen Freygebigkeit gegen Dürftige.

Adidi, die Gemahlin des Kasyapa und Mutter der Götter, als sie sahe, daß die Kinder ihrer Schwester Didi, einer andern Gattin ihres Gemahls, sich empor geschwungen hatten, ihre eigenen aber in den größten Bedrängnissen schmachteten, wurde von tiefem Schmerze durchdrungen. Rath und Hülfe suchend, wandte sie sich an ihren Gemahl Kasyapa, den gemeinschaftlichen Vater der Götter und Riesen. Er gab ihr den Rath, ein Söhnopfer zu Ehren des Wischnu zu bringen, und weissagte ihr, dieser Gott würde ihr Sohn werden und abermals verkörpert erscheinen, um der Uebermacht des Riesen Biryen Schranken zu setzen. Die Mutter der Götter befolgte den Rath ihres Gemahls. Wischnu wurde in ihr gezeugt und hernach am zwölften Tage des Mondes in der Conjunction des Gestirnes Tiruwonam geboren. Er erhielt den Namen Vamana, Wama oder Wamen, und als er älter wurde, behielt er die Gestalt eines sehr kleinen Zwergs.

Der Riese Biryen, edelmüthig, getreu, mitleidig, hülfreich, freygebig, und überhaupt bemüht, alle Tugenden auszuüben, genoß unterdessen eines glänzenden Rufs. Eines Tages, als er eben ein Opfer verrichtete, trat Wamen, der Zwerg, als Brahmane in den Saal. Der Beherrscher der Riesen, der sogleich etwas Göttliches in den Gesichtszügen desselben bemerkte, nahm ihn mit der größten Höflichkeit auf, wusch ihm gastfrey die Füße, und fragte ihn, was er von ihm begehre, mit dem Zusatze, daß er bereit sey, alles zu bewilligen, was er nur immer bitten möchte.

Ungeachtet dieses großmüthigen Anerbietens verlangte Wamen weiter nichts, als drei Schritte groß Erdreich, eine Hütte darauf zu bauen. Der König der Riesen lächelte der anscheinenden Einfalt des Zwergs, und äußerte sich gegen ihn: er möchte seinem Begehren keine so engen Gren-

Grenzen setzen. Wamen antwortete: „Ich bin so klein, daß dasjenige, warum ich bitte, für mich mehr als hinreichend ist; übrigens betrachte ich die Welt und alle ihre Güter als mein Eigenthum, und bedarf also nichts weiter, als deinen guten Willen.“

Sukrassaren, Biryens Führer, der zugegen war, glaubte aus der Gestalt und den Reden des Zwergs zu bemerken, daß er wohl ein ganz anderer seyn möge, als er vorzustellen scheine, und rieth deswegen dem König, seinem Schüler, sich durch kein Versprechen zu binden, weil er glaube, der Zwerg sei Wischnu selbst, gekommen ihn auf die Probe zu stellen.

Der König entgegnete ihm: er sehe selbst wohl auch etwas Außerordentliches in diesem Ereignisse; allein da er einmal sein Wort gegeben habe, so erlaube ihm die Ehre nicht, es zurück zu nehmen; wolle sich Wischnu des Geschenkes, das er ihm aus den reinsten Absichten gemacht habe, zu seinem Nachtheile bedienen, so sey es, wenn er auch unterliegen müsse, doch rühmlich für ihn, von der Hand dieses Gottes besiegt zu werden. Hierauf ließ Biryen durch die erste seiner Gemahlinnen ein Becken voll Wasser bringen. Dieses goß er zum Zeichen seiner Bewilligung des verlangten Geschenks über die Hände des Zwergs, und Wamen nahm das Geschenk an; einem alten Gebrauch zu Folge, nach welchem der, der etwas verkauft oder verschenkt, ein wenig Wasser auf die Erde schüttet, welches der Empfänger mit der Hand auffaßt nnd trinkt, anzuzeigen, daß das Eigenthum der bestimmten Sache von dem vorigen Besitzer an ihn übertragen worden ist. 1)

Augenblicklich vergrößerte sich der Zwerg dergestalt, daß er die ganze Welt mit seinem Körper erfüllte. Die untere Welt maß einer seiner Füße, die obere der andere, und nun ermahnte er den Riesen, sein Wort zu halten, und

1) Baldäus Beschr. der Ostind. Küsten. S. 486. Sonnerats Reise nach Ostindien, Th. I. S. 138.

und ihm das zu seiner Hütte noch fehlende Erdreich zu geben.

Biryen betete den Gott an und sagte: „Ich schätze mich für zu glücklich, demjenigen Wesen, dem alles gehört, wenigstens etwas geschenkt zu haben, und glaube, daß diese Schenkung von meiner Seite desto edler ist, da ich sie dennoch machte, ob ich gleich die lebhafte Ahnung hatte, sie könne das Mittel werden, meine gegenwärtige Größe zu vernichten. Mein Edelmuth soll mir nun Ersatz für alles das gewähren, was ich verlor, und da ich kein Erdreich mehr zu verschenken übrig habe, so biete ich dir meinen eigenen Kopf an."

Wischnu, mit der Unterwerfung des Königs zufrieden, antwortete: „Dein Edelmuth hat dir mein Wohlwollen erworben; aber man muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es schickt sich nicht, daß Dewandren und die übrigen Götter in einem so bedrängten Zustande leben; ich werde sie also in alle ihre Rechte wieder einsetzen. Was dich betrifft, so mache ich dich von diesem Augenblicke an zum unumschränkten Herrn der dritten unteren Welt, mit Namen Sudalam. Dort wirst du mit deiner ganzen Nachkommenschaft glücklich seyn, bis zu der Zeit, wo du selbst König der Götter seyn wirst, welche Ehre dir deine Tugend erworben hat."

Nach dieser Rede wurde der König sogleich mit Ehren in die Unterwelt Sudalam hinabgesendet. 1) Jajadeva sang davon: „Durch deine Macht hintergehest du den Baly, o du wunderbarer Zwerg, du Reiniger der Menschen mit dem Wasser springend aus deinem Fuße, o Cesava, annehmend die Gestalt eines Zwerges: sei siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!" 2)

Der in die Unterwelt gestoßene Biryen darf, nach der Indischen Sage, alljährlich einmal, und zwar im Monat Septem-

1) Nach dem Bagavadam im 9. Buch.

2) Gita-govinda. Meine Uebers. S. 25.

September, aus derselben hervorgehen, in der Zeit, in welcher die Malabaren oder Einwohner von Malayala zur Ehre des Wischnu acht Tage lang das mit Fasten verbundene Fest Onam, eines ihrer Hauptfeste, feyern. Es fällt allemal auf den Tag des Neumondes im September. Gegen den zehnten September hört es in Malabar auf zu regnen, die ganze Natur scheint sich gleichsam zu verjüngen, die Blumen sprossen von neuem hervor, und die Bäume schlagen wieder aus; kurz, es ist hier die Jahrszeit gekommen, welche wir in Europa den Frühling nennen. Das Fest Onam scheint also in der Absicht eingesetzt zu seyn, um von den Göttern ein gesegnetes und fruchtbares Jahr zu erflehen. Während der acht Tage seiner Dauer pflegen die Indier ihre Häuser mit Blumen zu schmücken und mit Kuhmist zu bestreichen, auch legen sie neue Kleider an, werfen alle alte irdene Gefäße weg, und ersetzen dieselben durch neue. Die Männer, insbesondere die Jünglinge, stellen öffentlich gewisse festliche Kampfspiele an, indem sie in zwey Haufen getrennt, mit Pfeilen auf einander schießen, die, obgleich abgestumpft, doch sehr stark sind; da sie mit großer Gewalt abgeschnellt werden, so giebt es gemeiniglich auf beiden Seiten eine beträchtliche Anzahl Verwundeter, ja einige verlieren wohl sogar das Leben. In dieser Zeit nun pflegt Wischnu auf die Erde herabzusteigen, um, indem er überall in hunderterley Gestalten umherwandelt, sie aus der Nähe zu beobachten, und zu erforschen, ob alles in der gehörigen Ordnung zugeht; zum Beyspiel, ob die Erndte gut gerathen und die erforderliche Menge von Früchten vorhanden sey, oder ob es im Gegentheil an irgend einer Nothwendigkeit zum Unterhalt des Lebens fehlen werde, ob die Fürsten ihre Länder und Reiche gut regieren und dergleichen mehr. Ihm zu Ehren werden große Räder aus Blumen, Ciacra genannt, verfertiget, und in den Vorhöfen der Häuser aufgestellt, um dadurch auf eine sinnreiche Art zu erkennen zu geben, daß die Sonne nunmehr nach Verlauf der Regenzeit wieder im Annähern begriffen

sey, und ihre Herrschaft gleichsam von neuem wieder antrete. 1)

In andern Gegenden Hindostans wird dieses Fest im November begangen. Die vorzüglichsten Feierlichkeiten desselben bestehen darin, daß ein Palmbaum vor den Pagoden verbrannt, und die Geschichte des Bely oder Biryen dramatisch vorgestellt wird. 2) Man zündet Freudenfeuer vor den Tempeln an, erleuchtet Gassen und Häuser, und trägt die Götterbilder in Prozession umher. Die Kinder laufen mit Fackeln auf den Gassen herum, und rufen: Maha belino! Man streut Blumen auf die Wege und freut sich des gegenwärtigen Reichthums an Früchten. 3)

Die Verehrer des Wischnu behaupten, es sey am Tage des Vollmonds im Monat Kartige, unserm November, gewesen, als der Gott in Gestalt des Wamen vor Biryen erschienen sey, und diesen mächtigen Riesen nach Sudalam oder in das Padalon, wie sie die Unterwelt nennen, verwiesen habe. Der Riesenkönig war ein besonderer Liebhaber von dergleichen Beleuchtungen, wie sie noch an dem Feste Onam gewöhnlich sind, so daß er während seiner Regierung zu gewissen Zeiten jedem Hause seiner Unterthanen Oel dazu austheilen ließ. Bey seiner Verweisung in die Unterwelt nun soll er den Wischnu gebeten haben, die von ihm auf der Oberwelt eingeführten Gebräuche ferner fortdauern zu lassen. Der Gott versprach, ihm seine Bitte zu erfüllen, und damit er sich mit eige-

1) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre nach Paullini Syst. Brahm. S. 105. Dess. Reise nach Ostindien übers. von Forster, S. 362.

2) Beschreibung der Religion der Malabarischen Hindous, S. 110.

3) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre S. 256.

eigenen Augen überzeugen könne, erlaubte er ihm, jährlich an diesem Tage auf die Erde zurück zu kommen. 1)

Der Vater Paullinus erwähnt noch, man glaube in Hindostan gewöhnlich, dieser Baly habe wirklich in frühen Zeiten als ein König auf der Erde regiert; das alte sanskritische Real-Wörterbuch des Amarasinha aber mache ihn zum Herrscher der Unterwelt, und dieses Buch verdiene in Rücksicht der alten Mythen unläugbar größeren Glauben, als die Fabeln des großen Haufens. In demselben heißt auch die Unterwelt, sonst gewöhnlich Padalam genannt, Balisatma, d. i. der Wohnsitz des Königs Bali; das Wort Baly aber bezeichne im Sanskrit ein Opfer, welches darin besteht, daß den Dämonen, die als Schatten in der Unterwelt umherwanken, und Bhuder heißen, zur Nachtzeit Reiß als Speise hingestellt wird. Alles dieses beweise, daß Bali kein wirklicher Herrscher, weder ein Indischer, noch weniger der Assyrische König Belus gewesen sey, wie einige behauptet haben. Er selbst hält ihn für einen Dämon, den Wischnu zwar besiegte, es jedoch nicht verhindern konnte, daß er jährlich einmal seine unterirdische Wohnung verläßt, und die Oberwelt besucht. Eben so oft aber verweiset ihn Wischnu wieder, und treibt ihn in die Unterwelt, deren Herrschaft ihm angewiesen ist, zurück. Deswegen werden nach der Meinung der Indier auch diejenigen, welche an dem Feste Onam in dem angestellten Kämpfen bleiben, sogleich in den Himmel erhoben, weil sie gleichsam dem Dämon Widerstand geleistet, und sich für die Sache ihres Gottes Wischnu dem Tode Preis gegeben haben. 2)

Auf einem Indischen Gemälde, welches diese Verkörperung des Wischnu darstellt, erblickt man den Gott in

1) Sonnerat Th. I. S. 200. Man vergleiche auch Baldäus a. a. O. S. 489. u. Beschr. der Religion der Malabarischen Hindous, S. 110.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 256. 257.

der Gestalt eines gekrönten Zwerges, in der rechten Hand mit einem Sonnenschirme versehen, wie er mit der Linken das Wasser, welches der vor ihm sitzende Bali aus einem Gefäße auf die Erde gießt, auffaßt. 1)

Belsta, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Tochter des Riesen Bergthors oder Bergthörer, Gattin des Bor und Mutter der drey ältesten Götter Odin, Wile, We, die den Himmel, die Erde und die Menschen hervorbrachten. 2) S. Bor, Bure.

Bensaiten, eine Japanische Göttin, welcher zu Ehren das Pfirsichfest gefeiert wird. S. Bunsjo.

Berezesengh ist nach der Religionslehre dasjenige der fünf Arten des Feuers, das vor Ormuzd und den Königen ist, und sich in der Erde, in Bergen und in allen Geschöpfen Ormuzds findet. Nachdem es ehemals drey Lichtstralen zur Beschützung der Welt von sich hatte ausgehen lassen, vervielfältigte es alles unter Tehmurets Regierung. 3)

Bergelmer, auch Bergemler, d. i. Bergalt, ist derjenige Eis- oder Frostriese der Skandinavischen Mythologie, welcher sich, als Bors Söhne, die ältesten Götter, seinen Ahnherrn, den Ymer, tödteten, und alle Geschlechter der Frostriesen in dem Blute, das aus seinen Wunden floß, umkamen, mit den Seinigen auf einem Boote rettete und die Heymthussen fortpflanzte. 4) (S. Bure.) In einem der alten Lieder heißt es von ihm:

In

1) Eine Abbildung desselben findet man bey Baldäus in der Beschr. der Ostindischen Küsten, S. 487.; ein anderes Bild des Wamen aber als eines kleinen Bramanen bey Sonnerat Th. I. Taf. 40. zu S. 138.

2) Jüngere Edda Fab. 6.

3) Bun-dehesch Kap. 17.

4) Jüngere Edda Fab. 6.

In uralten Zeiten
Noch war die Erde nicht geschaffen,
Da wurde Bergelmer geboren.
Zuerst denk' ich daran,
Wie dieser weise Riese
Gesetzt ward auf den Nachen. 1)

Sein Vater war Thrudgelmer (Starkalt), sein Großvater Aurgelmer (Uralt). 2)

Bergthörer, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Riese, dessen Tochter Belsta die Frau des Bor und die Mutter der drei ältesten Götter war. 3) S. Belsta.

Beyggwer, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Diener des Frey oder Freyr, Mann der Beyla, auch einer Dienerin dieses Asen. 4) In einem der alten Gedichte sagt er von sich:

Beyggwer heiß ich,
Mich nennen den Hurtigen
Alle Götter und Menschen. 5)

Beyla, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Dienerin des Asen Frey oder Freyr, und Frau seines Dieners Beyggwer. S. Beyggwer.

Bhadrakáli, nach der Indischen Mythologie, ein Name der Bhavani, der Gemahlin des Schiwen; nach andern Nachrichten aber seine Tochter, welche göttlich verehrt und deren Geschichte in den alten Sagen folgendermaßen erzählt wird. 6)

Dari-

1) Vafthrudnis mal Str. 35. Edda Saem. p. 20.
2) Das. Str. 29. p. 18.
3) Jüngere Edda Fab. 6.
4) Aegis-Drecka in der Edda Saem. S. 149. Das. Str. 57. S. 175.
5) Das. Str. 46. S. 170.
6) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre, S. 120.

Dariba, ein berühmter Riese, so erzählt es die Sage der Einwohner von Malabar oder Malayalam, nachdem er zwölf Jahre lang eine strenge Büßung zu Ehren des Brahma verrichtet hatte, erhielt von ihm ein Buch und einige Armspangen zum Geschenk. Auch lehrte er ihn einige Gebete, durch welche er seine Stärke außerordentlich vermehren konnte, und überdem gab er ihm die Eigenschaft, daß er von keinem Mann verwundet, noch getödtet werden konnte. Der Riese, dadurch stolz und verwegen gemacht, hielt es seiner unwürdig, ferner mit Menschen zu kämpfen, und wollte es nun mit den Göttern aufnehmen. Voll Uebermuths begab er sich zu der Wohnung des Irora oder Schiwen und forderte diesen zum Kampf heraus. Der Gott, der die ihm von Brahma verliehenen Kräfte und Vorzüge kannte, schickte ein Weib, Namens Sorga, gegen ihn, die ihm sogleich den Kopf abhieb. Allein es war nur ein eingebildeter Kopf, deren er scheinbar gar viele hatte, die immer wieder ersetzt wurden; denn am nächsten Tag kam er abermals, und forderte den Irora heraus. Dieser sandte fünf andere heilige Weiber gegen ihn, welche ihn, indem sie mit ihm kämpften, aller seiner Scheinhäupter beraubten; allein er kehrte immer wieder und hörte nicht auf, den Irora durch trotzige Herausforderungen zu reizen.

Dadurch in Verlegenheit gesetzt, fragte Irora den Wischnu um Rath, was dabey zu thun sey. Indem sie darüber berathschlagten, zog aus dem Leibe des Wischnu eine besondere Kraft in den des Irora, gieng durch das Feuerauge an seiner Stirn wieder heraus, fiel auf die Erde, und verwandelte sich augenblicklich in ein weibliches Wesen, welches Irora sogleich für seine Tochter erkannte und Bhadrakáli oder Patragali Pagoda nannte. Man bildet sie ab mit acht Gesichtern und sechszehen Händen, so schwarz wie eine Kohle, mit großen runden Augen und Zähnen, gleich den Hauern eines Ebers. Statt der Ohrengehänge trägt sie zwey Elephanten in den Ohren, und statt der Kleider ist sie mit Schlangen um-

umwunden. Ihre Haarlocken bestehen aus den Federn eines Pfauenschwanzes, und in den Händen trägt sie mancherley Dinge, als einen Degen, einen Dreyzack, eine Schüssel, einen Säbel, einen Wurfpfeil, ein Seil, eine Stange, einen Affen mit einer Ciacra und anderes mehr.

Dieses Ungeheuer war kaum entstanden, als es sich sogleich aufmachte, die dem Irora geschehene Schmach zu rächen. Sieben Tage lang kämpfte Bhadrakáli mit dem Riesen, und siebenmal hieb sie ihm den Kopf ab, aber immer den rechten nicht. Als sie nun sahe, daß alle ihre Anstrengung vergebens seyn, und Darida unverletzt bleiben würde, so lange er nicht des Buchs und der Armbänder beraubt wäre, die ihm Brahma geschenkt hatte: sandte sie die Sorga ab, und es gelang dieser, in Gestalt eines armen Weibes, sie in Abwesenheit des Riesen von seiner Frau zu erhalten. Dadurch verlor Darida alle seine Kraft, und als nun Bhadrakáli ihn abermals angriff, gelang es ihr, ihm den rechten Kopf abzuschlagen.

Tanzend und springend eilte Bhadrakáli zu Irora, ihm von dem erhaltenen Sieg Nachricht zu geben. Er hatte sich eben zum Baden entkleidet, und um nicht von ihr gesehen zu werden, sprang er schnell in den Wasserbehälter, und reichte ihr aus demselben Fleisch und Blut zur Speise. Da sie damit nicht zufrieden war, sagte er, sie sollte die Schüssel, die sie in einer Hand habe, herhalten, und hierauf schnitt er sich einen seiner Finger ab, und ließ sie voll Blut laufen. Doch sie wurde auch dadurch nicht befriedigt, sondern riß sich zornig eine goldene aus kleinen Kugeln zusammengesetzte Kette vom Halse, und warf sie dem Irora ins Gesicht. Sogleich entstanden ihm im Gesicht und in den Augen solche Beulen, welche man Pocken oder Blattern nennt. Bestürzt rief Irora aus: Masuri! das ist, o du zorniges Weib! Seitdem heißen die Kinderpocken Masuri, 1) von denen man sagt, sie wären das Schwerdt

1) Baldäus in der Beschr. der Ostindis. Küsten. S. 457. sagt

Schwerdt der Bhadrakáli, weswegen man sie durch Opfer zu besänftigen sucht.

Um nicht länger ihrem Zorn ausgesetzt zu seyn, schuf Irora zwey Jünglinge, Virapatrem und Quetraquele, und schenkte sie ihr. Dadurch wurde sie besänftigt, und nun fügte er seinem Geschenk noch ein Schiff von Sandelholz zu, und befahl ihr, damit hinab auf die Erde zu reisen, und dort, jedoch unsichtbar, unter den Menschen zu bleiben, Opfer und Gelübde von ihnen anzunehmen, und ihnen zu geben, was sie von ihr bitten würden.

Nicht lange nachher wurde Irora, als er eingeschlafen war, plötzlich durch den gänzlichen Umsturz seiner Lagerstelle aufgeweckt. Seine Tochter hatte es gethan, die vor ihm stand, um ihm zu berichten, daß als sie in ihrem Schiff auf die See gekommen sey, einige Fischer und Affenjäger sie angegriffen und genöthiget hätten, nach Kalaja zu ihm zurückzukehren und seinen Beystand zu suchen. Er gab ihr einen Affen, in welchem sie eine Zeit lang ihre Wohnung nahm, und ihre Feinde besiegte. Nun kam sie, ohne weitere Unfälle, glücklich ans Land, und zwar zu Koulang, einer Stadt an der Küste von Malabar. Die Gemahlin des Ragia dieses Landes nahm sie freundlich auf und behielt sie zwölf Jahre lang als ihre eigene Tochter. Nach Verlauf dieser Zeit wurde sie an den Sohn des Ragia von Kuleta verheyrathet. Hier blieb sie abermals zwölf Jahre, jedoch ohne sich von ihrem Manne berühren zu lassen, indem sie sagte, sie sey eine Tochter des Irora und ohne Gemeinschaft mit einem Weibe geboren. Und also blieb sie beständig Jungfrau.

Um diese Zeit wurden der Vater und die Mutter ihres Mannes, als sie sich mit allen ihren Reichthümern auf die See begeben hatten, derselben beraubt. Da nahm Bhadrakáli ihre goldenen Fußringe, die sie von ihrer Mutter

sagt Vasuri; Masuri aber ist richtiger nach Paolino Reise nach Ostindien. S. 407.

ter zum Brautgeschenk erhalten hatte, und gab sie ihrem Manne, sie zu verkaufen. Als er nun damit ausgieng, begegnete ihm ein Goldarbeiter von Pandi, welcher kurz vorher der Königin dieses Landes ihre, denen der Bhadrakáli ganz ähnlichen, Fußringe entwendet hatte. Dieser lockte ihn unter dem Vorwande, die Ringe zu kaufen, nach Pandi vor den König, und beschuldigte ihn, diese Ringe entwendet zu haben. Sogleich wurde der Fremdling ins Gefängniß gebracht und bald nachher auf einen Palmbaum gepfählt.

Bhadrakáli, als sie nach Verlauf von sechs Tagen ihren Mann nicht wiederkommen sah, machte sich auf, ihn zu suchen, und erhielt von neun verschiedenen Dingen, die sie nach ihm fragte, verschiedene Begegnung. Zuerst antwortete ihr eine Taube, die ihr entgegen geflogen kam, sie hätte ihn sehen hinwärts gehen, aber nicht zurückkommen, und zeigte ihr zugleich den Weg, den er genommen hatte. Zur Vergeltung ihres guten Unterrichts verlieh ihr Bhadrakáli, daß es ihr in dem heißesten Monat der trockenen Jahrszeit nicht an Wasser fehlen sollte, und zugleich schenkte sie ihr ein Stück ihres goldenen Halsbandes zu einem Ring um den Hals, wie ihn die Turteltauben seitdem haben.

Die Göttin verfolgte den Weg, den die Taube ihr gezeigt hatte, und als ihr ein Vogel entgegen kam, dessen Hals mit einem Ring geziert war, fragte sie ihn abermals nach ihrem Manne, und erhielt dieselbe Antwort, wie vorhin von der Taube. Aus Dankbarkeit setzte sie dem Vogel eine Rose auf den Kopf. Einen Mangobaum dagegen, welcher auf ihre Frage keine Antwort gab, verfluchte sie und sagte, von nun an solle kein Leichnam mit anderm Holze als dem dieses Baumes verbrannt werden; die von seinem Stamme gemachten Fahrzeuge aber sollten in der See verfaulen, am Lande aber von den Würmern gefressen werden. Gleichergestalt verfluchte sie eine Kuh, einen Krieger, die Tochter eines Kriegers und einen Mann von geringem Geschlecht; einen Jaketbaum aber und

und einen Paria, die ihr freundlich begegneten, segnete sie.

Endlich kam sie zu dem Palmbaum, auf welchem ihr Mann hingerichtet war. Gerne hätte sie den Leichnam herabgenommen; aber der Baum war so hoch, daß sie ihn nicht erreichen konnte. Durch ihr Gebet aber gelang es ihr, daß der Baum zerbrach, und der Leichnam herab in ihre Arme sank. Nachdem sie ihn gereinigt, seine Wunden geheilt und ihn vom Tode erweckt hatte, brachte sie ihn an einen Ort, Bellapenate genannt, und verordnete, ihm daselbst Opfer zu bringen. An denen, die den Tod ihres Mannes veranlaßt hatten, und ihren andern Feinden, rächte sie sich dadurch, daß sie mit einem Heer böser Dämonen, die sie auf ihr Bitten von ihrem Vater erhalten hatte, ganz Pandi nebst der umliegenden Gegend verwüstete, und unter andern auch den König und den bösen Goldarbeiter tödtete. 1)

Nach der Meinung der Indier hat diese Göttin ihre vornehmste Wohnung in der Pagode zu Kranganor, welche die Pagode der Pilgrimme genannt wird, wegen der außerordentlich großen Volksmenge, die an dem Feste der Bhadrakáli hier zusammenkommt und sie durch zahlreiche Opfer verehrt. 2) In diesem Tempel findet man ohnfern ihrer Bildsäule eine andere aus Marmor, die einen sehr großen Mann vorstellt. Dieser erhält regelmäßig jeden Tag von einem Brahminen einige Hammerschläge auf den Kopf, damit er nicht noch größer wachsen möge. 3)

Die Zeit des Festes dieser Göttin ist nicht bestimmt, man kann es halten, wenn man will. Nur die Einwohner von Kolenur, in der Nähe von Puduceri oder Pondicheri, wie es die Europäer nennen, an der Küste Coromandel, feyern

1) Baldäus a. a. O. S. 454 — 463.

2) Das. S. 460.

3) Das. S. 463.

feyern regelmäßig alle Jahre im Monat Schittere oder Mésza mósa, unserm April, ein großes Fest ihr zu Ehren, welches Quedil genannt wird. Diejenigen, welche von der Mariatale, denn unter diesem Namen wird die Bhadrakáli hier und in diesen Gegenden verehrt, große Wohlthaten erhalten haben oder für die Zukunft zu erlangen wünschen, pflegen das Gelübde zu thun, sich in der Luft aufhängen zu lassen, und es bey Gelegenheit dieses Festes zu erfüllen. Diese Ceremonie wird folgendermaßen verrichtet. Man heftet dem, der das Gelübde gethan hat, zwey eiserne Haken, die an einem langen Hebebaum hängen, auf den Rücken durch die Haut. Der Hebebaum selbst liegt auf einer etwa zwanzig Fuß hohen Säule. Sobald die Haken befestigt sind, drückt man das entgegengesetzte Ende des Hebebaums zu Boden, daß der Büßende, der gewöhnlich in der einen Hand ein Schwerdt, in der andern einen Schild hält, in die Höhe gezogen wird, und also nun in der Luft schwebt. In dieser Stellung dreht man ihn so oft im Kreise herum, als er selbst will, und während dessen bewegt er seine Waffen hin und her, als ob er mit Jemand im Kampfe begriffen sey. 1) Ohngeachtet der Schmerzen, welche diese Stellung verursacht, muß er sich doch munter bezeigen; denn wenn man bemerkte, daß ihm einige Thränen entwischten, würde er aus seinem Stamm verstoßen. Es geschieht aber dieß äußerst selten; denn gewöhnlich pflegen sich die, welche sich zu dieser Ceremonie hergeben, vorher dergestalt durch ein berauschendes Getränke zu betäuben, daß sie, fühllos gegen Schmerz, das Gefährliche derselben nur als ein Spiel betrachten. Uebrigens sind die Wunden in der Regel bald geheilt, welche schnelle Genesung von den eifrigen Verehrern der Göttin ihrer wunderthätigen Kraft zugeschrieben wird. Die Brahminen verachten diese Ceremonie und finden sich nie-

1) Eine Abbildung dieser Ceremonie findet man auf der 66. Kupfertafel zu Sonnerats Reise nach Ostindien.

niemals dabey ein. Ueberhaupt hat die Mariatale ihre Anbeter nur in den niedrigsten Stämmen, und ihre Anhänger sind meistens nur Parias, Fischer, Wäscher und dergleichen Leute. 1) (S. Tukam.)

Nach der Sage dieser Gegenden, mit welcher in der Hauptsache auch die Erzählung des Bagavadam übereinstimmt, war Mariatale, oder wie sie dieser nennt, Renugei, die Gemahlin des Büßers Schamadagini oder Yemadakni, und die Mutter des Parassurama oder Parasramen, welcher Wischnu war in einer seiner Verkörperungen. Als sie eines Tages Wasser aus dem Teiche holte, und zwar ihrer Gewohnheit nach ohne Krug oder ein anderes Gefäß, indem sie es in eine Kugel zusammen ballte, sah sie auf der Oberfläche des Wassers und dann über ihrem Haupte einige jener himmlischen Genien, welche Gandharvas heißen, herumschweben. Von der unbeschreiblichen Schönheit derselben gereizt und gleichsam bezaubert, blickte sie mit Wohlgefallen und Lustbegierde nach ihnen. Sogleich lößte sich das schon zusammengeballte Wasser wieder auf und vermengte sich mit dem übrigen im Teiche; denn sie hatte die Reinigkeit der Seele verloren, welcher sie den Vorzug, es auf diese Weise fortzubringen, zu verdanken hatte. Sie mußte sich nun, wie andere, eines Gefäßes bedienen, um es nach Hause zu bringen.

Als es ihr Gemahl entdeckte, und daß sein Weib also nicht mehr reines Herzens sey, befahl er im ersten Ausbruch des Zorns seinen Kindern, sie zu tödten. Der einzige Parasramen war dem Befehl des Vaters gehorsam, und hieb nicht allein ihr den Kopf ab, sondern tödtete auch seine Brüder, weil sie sich geweigert hatten, den Willen ihres Vaters zu vollbringen. Yemadakni, mit seinem Gehorsam zufrieden, befahl ihm, sich etwas von ihm auszubitten. Parasramen bat, seine Mutter und seine Brüder wieder lebendig zu machen. Nach dem Bagavadam über-

1) Das. S. 204. 205.

übergab ihm der Vater seinen Stab, und indem er die Todten damit berührte, wurden sie wieder lebendig. 1) Nach der Sage befahl er ihm, den abgehauenen Kopf wieder auf den Körper der Mutter zu setzen, und ihr dann ein Gebet, welches er ihn lehrte, ins Ohr zu sagen, so würde sie alsbald wieder zum Leben kommen. Der Sohn, zu eilig, den gewünschten Befehl des Vaters auszuführen, setzte durch ein unglückliches Versehen den Kopf seiner Mutter auf den Körper einer so eben wegen ihrer Uebelthaten hingerichteten Parischi. Diese wunderbare Vermischung verursachte, daß das neuauflebende Weib die Tugenden einer Göttin und zugleich die Laster einer Uebelthäterin besaß.

Weil Mariatale dadurch unrein geworden war, wurde sie aus dem Hause verjagt, und nun begieng sie alle Arten von Grausamkeiten. Die Götter der zweiten Ordnung, als sie den Greuel der durch sie angerichteten Verwüstung sahen, stillten ihren Zorn dadurch, daß sie ihr die Macht ertheilten, die Kinderpocken zu heilen, und ihr versprachen, man würde sie in dieser Krankheit um ihren Schutz anrufen. 2)

Mariatale ist die große Göttin der Parias, welche sie sogar über Gott selbst erheben. Die meisten aus diesem verachteten Stamme widmen sich dem Dienst derselben. Um ihr Ehre zu erweisen, pflegen sie Tänze anzustellen, indem sie einige Wasserkrüge, je einen über dem andern, auf den Köpfen tragen. Diese Krüge sind mit Blättern vom Morgosier, einem ihr geheiligten Baum, eingefaßt. Zweige dieses Baumes legt man auch in die Betten der Pockenkranken, und nur damit dürfen sie sich die Haut reiben. Auch in die übrigen Zimmer und auf die Dächer der Häuser, in welchen dergleichen Kranke sich

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 173.

2) Sonnerat a. a. O. S. 205.

sich aufhalten, pflegt man Aeste dieses Baums zu legen; ja selbst die Nachbarn tragen sie in ihre Häuser.

Ueberhaupt hegen die Indier viele Furcht vor dieser Göttin. In allen Flecken sind ihr Tempel aufgerichtet; aber man stellt bloß ihr Haupt in das innere Heiligthum, und die Genossen der ächten und höheren Stämme verehren nur dieses. Der übrige Körper wird an die Thüre des Tempels gestellt, um daselbst von den Parias angebetet zu werden. Man erzählt noch, daß Mariatale, nachdem sie durch Vereinigung ihres Hauptes mit dem Körper einer Parischi unrein geworden war, aus Besorgniß, nun von ihrem Sohne Parasramen nicht mehr verehrt zu werden, die Götter der zweyten Ordnung gebeten habe, ihr einen andern Sohn zu verschaffen. Hierauf bescherten ihr diese den Katawarayen, den die Parias noch jetzt wechselsweise mit seiner Mutter anbeten. Er ist der einzige unter allen Göttern, dem man gekochtes Fleisch, gesalzne Fische und dergleichen opfert, weil er aus einem Körper von dem Geschlecht der Parias abstammt. 1)

Nach der alten Mythe weckte Parasramen auch seinen Vater wieder von den Todten auf, und setzte ihn, wie seine Mutter, unter die sieben Altväter, welche das Gestirn des großen Bären bewohnen, dem sie ihren Namen gegeben haben. 2)

Bhagavadi, Tekschen, auch Dakscha oder Prachetas genannt, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der zehn Altväter oder Herrn der erschaffenen Wesen, hatte von seiner Gemahlin Prassudy funfzig Töchter. Sieben und zwanzig waren an Sandren oder Ciandra, den Gott des Mondes, verheyrathet, dreyzehen an Kasyapa, eine an Agginy, sieben an Emadarmen, eine an Werotren, und eine, welche Sakty oder Schakty,

1) Das. S. 206. 207.

2) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 174.

ty, d. i. die thätige, wirksame Kraft, hieß, an Schiwen.

Einstmal wollten die großen Altväter und Herrn der erschaffenen Wesen das Opfer Yagam, das Versöhnungsopfer, verrichten. Alle Götter und die berühmtesten Leute wurden dazu eingeladen. Als Dakscha in den Saal trat, dem Brahma seine Ehrfurcht zu bezeugen, stand jedermann auf, ihn zu ehren, nur Schiwen nicht, der Gemahl seiner Tochter Sakty. Dakscha darüber erzürnt, ließ einige beleidigende Worte gegen ihn fallen; Schiwen aber, dessen Gelassenheit durch nichts gestört werden kann, antwortete nichts. Dagegen nahm Nandigessuren, sein Günstling, das Wort und verfluchte den Dakscha, indem er mit Bitterkeit sagte: „Dich, der dem Gott Schiwen unehrerbietig begegnet, dich treffe bald Unglück; dein Kopf werde abgehauen und ein Ziegenkopf an dessen Stelle gesetzt! Brähmen, die Schiwen verachten, versinken in Unwissenheit; ihre ganze Wissenschaft sey Betteln; zügellose Begierden mögen sich ihrer bemächtigen, und eine beständige Wanderung durch die niedrigsten Geschöpfe sey ihr Loos!“

Der Altvater Pragu oder Bhrigu trat dem Dakscha bey. Aufgebracht über den Fluch des Nandigessuren, verwünschte er die Anbeter des Schiwen. Sein Fluch war, daß sie gottlos, Freygeister, Verächter des Dienstes und der Gesetze, und also von der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft ausgeschlossen werden, daß sie mit den unreinsten Dingen beladen seyn, ja sich selbst damit schmücken möchten. Diese wechselseitigen Flüche würden sie alle gänzlich vernichtet haben, wenn sie nicht durch die besondere Gnade des Wischnu erhalten worden wären. Aus diesem Gezänke aber erzeugte sich ein fortdauernder Haß zwischen dem Schwiegervater und dem Schwiegersohn.

Einige Zeit nachher ließ Dakscha alle Götter, Altväter und seine Töchter zu einem andern großen Opfer einladen, ausgenommen Schiwen und Sakty. Diese, als sie Nachricht davon erhielt, äußerte gegen ihren Gemahl, sie sey entschlossen, auch hinzugehen, und glaube es um so

eher

eher thun zu können, da die Pflichtenlehre den Kindern und Schülern erlaube, ja rathe, ihre Eltern und Lehrer auch uneingeladen zu besuchen. Schiwen lächelte, und da er bemerkte, daß sie aus bloßer Neugierde das Verlangen hatte, bey dem Opfer gegenwärtig zu seyn, sagte er: sie würde es hernach bereuen, ihren Vater, der sie nicht eingeladen hätte, weil er sie verachte, besucht zu haben. Er bemühte sich, sie, um der unangenehmen Folgen willen, von ihrem Vorhaben abzubringen; allein sein guter Rath blieb unbeachtet, und die Neugierde siegte.

Als Sakty mit ihrem Gefolge zu Dakscha kam, wurde sie so verächtlich empfangen, daß sie die ihrem Vater schuldige Achtung vergaß, und im Zorn ausrief: „Böser und unnatürlicher Vater, der Name deiner Tochter und dieser aus deinem Blut gezeugte Leib machen mich unwürdig, die Gemahlin des Schiwen zu seyn; ich lege sie mit Freuden ab, um einen andern Leib und einen andern Namen zu wählen, der meines Gemahls würdig sey." Und plötzlich verzehrte das Feuer ihrer Wuth ihren Körper zu Asche, und sie wurde die Tochter des Bawanyschmawan, unter dem Namen Barwady.

Schiwen, von diesem Unglück benachrichtiget, riß sich ein Haar aus und warf es auf die Erde. Sogleich entstand Welapotren mit tausend bewaffneten Händen. Befehligt, die Unternehmung des Dakscha zu vernichten, begab er sich in Gesellschaft des Nandigessuren und vieler Genien und Dämonen in den Saal des Opfers, schlug die Götter und Altväter, hieb dem Dakscha den Kopf ab und verbrannte alle Materialien zum Opfer. Die also gemißhandelten Götter beklagten sich bey Brahma; allein er verwies ihnen ihre Gegenwart bey einem zur Verachtung des Schiwen angestellten Opfer, der doch von Rechts wegen der Herr und Belohner sey, und machte ihnen fühlbar, daß, da sie bey diesem in Abwesenheit dieses Gottes vorgenommenen Opfer nicht hätten zugegen seyn sollen, sie ihn nun durch Unterwürfigkeit besänftigen müßten.

Hierauf giengen Brahma und alle Götter zu Schiwen, und

und indem sie ihm die tiefsten Ehrenbezeugungen bewiesen, bat Brahma ihn demüthig, dem Dakscha sein Verbrechen zu verzeihen, damit er sein Opfer vollenden könne. Schiwen ließ sich bewegen, und begab sich in Begleitung aller Götter in den Opfersaal. Die Verwundeten wurden geheilt, die Verstümmelten erhielten ihre Glieder wieder, Dakscha aber lebte von den Todten auf, doch setzte er einen Ziegenkopf an die Stelle des seinigen, denn dieser war mit verbrannt. Sogleich betete er den Schiwen an, erwies ihm alle mögliche Ehrenbezeugungen und dankte ihm für seinen Edelmuth. Hierauf erschien Wischnu selbst, und erklärte allen, daß zwischen ihm, Brahma und Schiwen kein Unterschied sey; er sey Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu, und Zerstörer unter dem Namen Schiwen. 1)

Die Göttin Parvadi oder Bhavani hat, gleich allen andern Indischen Gottheiten, eine Menge Namen. In dem Sanskritischen Realwörterbuch des Amarasinha werden folgende angeführt:

Umá, die Gebieterin, domina.

Párvadi, die Herrscherin der Gebirge, montium domina.

Kartyayani, die Schöpferin, Hervorbringerin, factrix, creatrix, operatrix.

Gauri, die vom Ganges oder aus Bengalen her ist, Gangetica, Bengalina.

Rudráni, die Thränen erregende, flere faciens.

Schivá, die Gute, bona.

Bhaváni, die das Daseyn verleihende, die Gebährerin, existentiam dans, procreatrix, genitrix.

Sawamangala, die allgemeine Glückseligkeit, das allgemeine Vergnügen, universalis voluptas, universalis felicitas.

Ischvari, die Gebieterin, domina.

Ma-

1) Bagavadam im 4. Buch.

Maheschvari, die große Gebieterin oder Frau, magna domina.

Hänmavadi, die Beherrscherin oder Bewohnerin des Berges Himala oder Meru, montis Himala seu Meru domina vel habitatrix.

Schakti, die thätige, wirksame Kraft, energetica virtus, vis, potentia.

Kàli, die schwarze, dunkle, nigra, obscura, fusca.

Bhagavadi, die heilige, glückliche, sancta, felix. 1)

Bhavani hat noch viele andere Namen, z. E. Dewimata, Ambigei, u. a. m. 2) In Bengalen verehrt man sie unter dem Namen Duaga. 3) Ursprünglich dachte man sich unter ihr die weibliche Kraft oder den weiblichen Theil von dem Carakter der Personification der dritten Wirkungs-Aeußerung des höchsten Wesens. Man stellte Schiwen vor, wie er beide Geschlechter in sich vereinigt, um zu zeigen, daß er von keinem sey. (S. Arta-Narissura.) Nachher trennte man die Gestalt, welche zugleich Mann und Weib war, und nun scheint Bhavani, die Göttin, den angeführten Benennungen zu Folge, den Mond, die Natur oder eine gewisse beym Erzeugen und Hervorbringen energische und wirksame Kraft darzustellen. Sie ist Luna, weil sie die Gemahlin des Schiwen oder der Sonne ist, und mit diesem die irdischen Dinge hervorbringt. Sie ist die Natur, denn sie wird die Hervorbringerin und Erzeugerin aller Dinge genannt. So wie dieses Werk der Erzeugung und Hervorbringung von Seiten der Sonne durch den Lingam oder das Geschlechtsglied des Schiwen symbolisch vorgestellt wird, so geschieht

1) Paullini a S. Barthol. Syst. Brahman. p. 98. Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 118.

2) Sieben und funfzig findet man verzeichnet in der Beschr. der Relig. der Malab. Hindous. S. 71.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 148.

geschieht es von Seiten des Mondes durch ein Joni, oder den Geschlechtstheil der Göttin Bhavani. 1)

Indem aber diese Göttin eben so wie Schiwen, der zugleich Zerstörer und Wiederhersteller, oder umgekehrt, Erzeuger und Vernichter ist, zugleich Hervorbringerin und Vernichterin ist, und also eben so schön, lieblich und freundlich als schwarz und finster dargestellt wird, hat man sie nach diesen beiden Qualitäten abermals in zwey Gestalten personificirt und dem Schiwen also zwey Gemahlinnen gegeben. Von der ersten, der wohlthätigen, die man insbesondere auch Ganga nennet, und als die Göttin des Wassers verehrt, sagt man, er führe sie als die ihm liebste beständig mit sich herum und halte sie unter seinen Haarlocken verborgen. Die andere soll zu gewissen Zeiten, wie es scheint alle Jahre der Götter, sterben und wieder lebendig werden. So oft sie gestorben ist, nimmt Schiwen eins ihrer Gebeine und bindet es an seinen Hals, und weil sie nun schon ein und zwanzigmal gestorben ist, so hat er sich eine Kette davon um den Hals gemacht. 2)

Als Zerstörerin heißt sie die Thränen erregende, die Rächerin, die Schwarze, die Heilige oder Tugend gebietende, und die Göttin vom Ganges her, weil sie über die Seelen derer Gericht hält, welche, nachdem sie in diesem Flusse abgewaschen und entsündigt sind, das Leben verlassen haben. Unter dieser Gestalt wird sie in den meisten Tempeln verehrt. Man findet sie abgebildet mit weitgeöffneten furchtbaren Augen, einem Gesichte schwarz wie Kohle, und mit langen hervorstehenden Zähnen. Statt der Ohrringe trägt sie zwey Elephantenzähne, die Haare starren gleich den Schwanzfedern eines Pfaues in die Höhe

 und

1) Paullinus a. S. B. l. c. p. 99. Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 119. Das Haupt-Symbol der Göttin Bhavani ist der Triangel. Paullini a. S. B. Sidnarnbom p. 45 — 48. S. Lingam, Joni.

2) Baldäus Beschr. der Ostind. Küsten. S. 439.

und sind mit vielen Schlangen durchwunden. Zuweilen wird sie mit sechszehn, zuweilen mit acht Armen und Händen abgebildet. In diesen hält sie ein Schwerdt, einen Dreyzack, zwey Schüsseln, Blut darin aufzufangen und es daraus zu trinken, einen länglichen oder zurückgebogenen Spieß, ein scharfes eisernes Rad, ein großes Messer und eine Keule oder ein Ciakra. Endlich reitet sie auf einem höllischen Pferd, welches Pischascha genannt wird. Durch solche Attribute sucht man die rächende und strafende Göttin, als Rächerin des Bösen und unerbittliche Richterin der Gottlosen, allegorisch zu bezeichnen. In dieser Beziehung sagt man auch von ihr, sie sey aus dem feurigen Auge des Schiwen, das er mitten auf der Stirne hat, geboren worden. Als solche heißt sie insbesondere noch Bhadrakáli, Gaengadevi, Komari, bey dem Volke aber Ama, Mariatala, Durga und Pagodi. Man hält sie für die Urheberin vieler Uebel und Krankheiten, und glaubt, sie lasse sich mit keinen andern als blutigen Opfern gnügen. In den alten Zeiten wurden ihr Menschen geopfert, jetzt werden es nur Hähne, seltener Stiere. 1)

Als erfreuliche Erzeugerin und Wiedererzeugerin heißt sie die das Daseyn verleihende Göttin, die Schöpferin und Bewirkerin, die große Herrscherin der Natur, die Lenkerin des Thaues und der Feuchtigkeit, in so fern sie aus dieser letztern die Dinge hervorbringt, endlich das allgemeine Vergnügen, die allgemeine Glückseligkeit. (S. Ganga.) Der Ganges, das Symbol der Fruchtbarkeit und Erzeugung, soll aus dem Haupte des Schiwen entsprungen seyn, und die Indischen Weisen nennen ihn noch jetzt Gangaáharam, den Träger des Ganges. Man bildet ihn ab, wie dieser Fluß aus seinem Haupte herabfließt.

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 100. Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 110. 129. Die beygefügte Abbildung ist aus Paullini Syst. Brahm. a. a. O. genommen.

fließt. Aus dem Saamen dieses Gottes, den er überall verbreitet hat, ist die ganze sichtbare Natur, sind die Gestirne, die Bäume, die Blumen hervorgegangen. Im Lingam des Schiwen und dem Dreyeck im Lotos der Bhavani ist das unerforschliche Geheimniß der bildenden und hervorbringenden Natur bezeichnet. Der alte Dichter Pacunar sagt: „Auf dem goldenen Berge Cajlasam, Mahameru oder Sumeru, der Wohnung des Gottes Ischwara oder Schiwa, befindet sich eine Ebene und in derselben ein viereckichter Tisch, geschmückt mit neun kostbaren Steinen. Mitten auf demselben findet man eine Lotosblüthe, die Padma oder Tamara heißt, in ihrer Mitte das Dreyeck, die Quelle und den Ursprung aller Dinge, und in dem Dreyeck den Schiwalingam. Das Dreieck ist das Haus und die Wohnung des Lingam, des ewigen Gottes.“ Diese Dinge sind wie auf einem Thron, über einem aus kostbarem Stein verfertigten Löwen aufgestellt, und das Geheimniß, welches sie in sich enthalten, ist so erhaben, daß weder einer unter den Menschen, noch selbst unter den himmlischen Geistern es hinreichend zu verstehen oder zu deuten im Stande ist. 1)

Auf diese Idee, daß Bhavani die unablässig hervorbringende Natur bezeichnet, gründet sich eine Menge Indischer Sagen und Erzählungen. So soll Schiwen sich tausend und mehrere Jahre mit ihr begattet haben; oder sie wird im ersten Augenblick der Schöpfung als mit ihrem schon vor ihr da gewesenen Gemahl in einem Gespräch begriffen dargestellt. Dieses kann auf eine zweyfache Art verstanden werden. Entweder redet Ischwara oder der Gebieter seine Macht und Kraft an, und erhält, indem er ihr Befehle ertheilt, eine Folge leistende Antwort; oder er spricht

1) Mysterium hoc tantum est, ut nemo hominum, nec ipsorum adeo spirituum coelestium, illud satis intelligere et explicare possit. Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 103.

spricht als Schöpfer zur Natur, als der Hervorbringerin der Dinge, worauf ihm diese ein nachgebendes Om, d. i. also sey es, es geschehe also, erwiedert. 1)

Der Bhavani zu Ehren werden in Nepal, Bengalen und auf den Küsten Coromandel und Malabar zahlreiche Feste begangen; mit den größten Feyerlichkeiten das, welches Nebal genannt wird. (S. Nebal.) Im Monat Purnima, unserm Merz, allemal am ersten Mondtage nach dem Aequinoctium, veranstalten die Brahmanen dem Monde zu Ehren ein großes Opfer, welches sie Sòmayàga, d. i. das Mondopfer zu nennen pflegen. Bey dieser Gelegenheit zerquetschen sie gewisse aromatische Kräuter, und bereiten aus dem Safte derselben eine besondere Art von Getränke, welches sie unter Hersagung einer Menge geheimnißvoller Gebetsformeln zu sich nehmen. Der Zulauf des Volkes ist bey dieser Gelegenheit außerordentlich groß. Die Andächtigen bringen eine Menge Hähne herbey und übergeben sie den Brahmanen, welche sie vor dem Tempel der Bhagavadi schlachten, und mit dem Blute derselben die Erde besprengen. 2)

An dem Fest Egaschi oder Egadaschi müssen alle Weibspersonen, welche kurz vorher entbunden worden sind, oder deren Entbindung herannahet, ingleichen alle Unfruchtbaren, ferner alle von den Blattern Genesenen, und endlich alle Ackerleute und Fischer, dieser Göttin zu Ehren ein strenges Fasten beobachten. Alle sind fest überzeugt, daß der Mond den Gebärerinnen beystehe, das Blatternfieber vertreibe, den Wachsthum der Feldfrüchte befördere und den Fischfang segne. Sie begeben sich daher ganz früh in das Meer, einen Fluß oder Weiher, verrichten daselbst ihre gewöhnlichen Abwaschungen, und lassen sich dann von den Brahmanen einen halben Mond, oder

1) Paullinus a. S. B. a. a. O. Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 122.

2) Paolino Reise nach Ostindien. S. 358.

oder ein anderes heiliges Zeichen, das eine symbolische Beziehung auf den Mond hat, an die Stirne malen. Hierauf eilen sie nach dem Tempel der Bhagavadi, bringen ihr Kokosnüsse, Reiß, Milch, Butter, Pfeffer, Blumen und andere Vegetabilien zum Opfer dar, indem sie alles vor der Thür des Tempels niederlegen, und beten die Göttin mit aufgehobenen Händen an. An diesem Tage dürfen sie vor Sonnenuntergang nicht die geringste Nahrung zu sich nehmen, und selbst alsdann nur abgesottenen Reiß, Obst, Zugemüse und Wasser. Milch, Fische und Betel sind aufs strengste verboten. 1)

Ein anderes sehr merkwürdiges blutiges Opfer, welches dieser Göttin, aber nach keiner Vorschrift der Brahminen, gebracht zu werden pflegt, heißt Tukam. S. Tukam, Bhadrakáli.

Bhagavat, nach der Indischen Mythologie, ein Name des Wischnu, dessen Wohnung auf den Wellen ist. 2)

Bhasma heißt bey den Indiern eine aus dem Staub des Sandelholzes und getrocknetem Kuhmist bestehende Mischung, mit welcher, wenn sie ein wenig angefeuchtet ist, das göttliche Zeichen Terunama auf die Stirne gezeichnet wird. 3)

Bhava, d. i. der Erzeugende, ein Name des Indischen Gottes Schiwen. 4)

Bhima, d. i. der Furchtbare, Schreckliche, ein Name des Indischen Gottes Schiwen, des Zerstörers. 5)

Bhri=

1) Das. S. 359. 360.

2) Nach dem Bagavadam As. Mag. I. S. 125.

3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 28.

4) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 110.

5) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 110.

Bhrigu, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der zehn Maharschis oder großen Weisen von unbegränzter Macht, oder der zehn Herren erschaffener Wesen. 1) Er hat wahrscheinlich das sehr alte, unter dem Namen der Verordnungen des Menu bekannte, und sehr hochgeschätzte Gesetzbuch zuerst niedergeschrieben. 2) Als zu Folge desselben die Weisen und heiligen Weisen des ersten Weltalters den Menu, genannt Swayambhuva, um Mittheilung der Gesetze baten, die ihn Brahma, sein Vater, gelehrt hatte, gab er ihnen zuerst einen Unterricht über die Entstehung des Weltalls, und dann trug er dem Bhrigu, mit dem Beynamen Somati, auf, ihnen die Gesetze, wie er sie von ihm gehört hatte, zu wiederholen, in folgenden Worten: „Dieser mein Sohn Bhrigu wird euch das göttliche Buch ohne Auslassung wiederholen; denn dieser Weise lernte es von mir ganz hersagen." 3) Von nun an spricht Bhrigu durch das ganze Werk, und er ist als der eigentliche Bekanntmacher der sogenannten Gesetze des Menu unter den Menschen zu betrachten.

Bhuda, nach der Hindu-Mythologie einer der bösen Genien oder Dämonen, welche Asvapna, d. h. die nicht schlummernden Geister, genannt werden. Das Opfer, welches man ihnen darzubringen pflegt, heißt Bhudajagna. 4)

Bhur ist, nach der Indischen Religionslehre, ein geheimnißvolles Wort, welches die Erde bezeichnet und von Brahma gleichsam aus den drey Vedas gemelkt wurde. 5)

Bhuvah ist, nach der Indischen oder Brahmanischen Reli-

1) Verordnungen des Menu I. 34. 35.

2) Nach Jones in As. res. I. p. 238.

3) Verordnungen des Menu I. 50.

4) Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 34.

5) Verordnungen des Menu II. 76.

Religionslehre, eines der vier geheimnißvollen Worte, welche von Brahma gleichsam aus den drey Vedas gemelkt wurden, und bezeichnet die Luft. Die drey andern sind Bhur, welches die Erde, Swer, welches den Himmel und Om, welches die drey göttlichen Formen Brahma, Wischnu und Schiwen bezeichnet. 1)

Biffraust, auch Bifrost, Bifröst und Bilraust, 2) nach der Skandinavischen Mythologie, die Brücke, welche die Götter aus der Erde in den Himmel führte. Im Sommer nennt man sie Regenboga. Sie ist dreyfarbig und sehr fest. Das Roth, was man an diesem Bogen siehet, ist flackernd Feuer. Wäre den Bergriesen der Weg über diese Brücke zugänglich, sie würden alle in den Himmel gehen; aber der Ase Heimdall, welcher oben am Ende des Himmels Wache hält, läßt sie nicht darüber kommen. 3) Ob aber gleich diese Brücke so stark ist, wird sie doch endlich zerbrochen. Wenn die Mußpellssöhne, d. i. die Bewohner der Feuerwelt, zum Streit kommen, werden ihre Pferde sie zerstören; denn kein Ding in der Welt wird bestehen, wenn die Mußpellssöhne es angreifen. 4)

Bifi, d. i. der Lusterregende, Name des Skandinavischen Odin.

Bislinde, d. i. der Veränderliche, Unbeständige, Name des Skandinavischen Odin.

Bilawanden, nach der mythischen Geschichte der In-

1) Verordnungen des Menu II. 76.

2) Grimnis-mal Str. 43. Bil-raust, vielleicht von Bil, motus, concussio, weil die Luft ein bewegliches Element ist, und raust, i. e. agger in longum extensus.

3) Jüngere Edda Fab. 25.

4) Jüngere Edda Fab. 11.

Indier, ein alter Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wassien und Vater des Prangeschen. 1)

Bileistur, auch Bileist, ein Riese der Skandinavischen Mythologie, Sohn des Farbauta und der Laufeya und Bruder des bösen Asen Loke. 2) Die Genealogie dieses Riesengeschlechts zeigt folgende Tabelle:

Farbauta, ein Riese, Laufeya, oder Naal, seine Frau.

Bileist.	Heldlinde.		Loke. Seine Frauen 1. Signi oder Sigyna, 2. die Riesin Angurbode.	
1.	1.	2.	2.	2.
Nare oder Narffe.	Wal.	Fenris, der Wolf.	Jormungandur, die Midgardische Schlange.	Hela, die Göttin der Unterwelt.

Bilskirner, auch Bilskermer, heißt, nach der Skandinavischen Mythologie, die Wohnung des Gottes Thor in seinem Reiche Thrudvangar. Sie hat fünfhundert und vierzig oder funfzig Stockwerke. 3)

Bimasenen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Rugen und Vater des Pradiben. 4)

Bior,

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schriften I. S. 143.

2) Jüngere Edda Fab. 27.

3) Jüngere Edda Fab. 19. Grimnis-mal Str. 24. Edda Saem. S. 51.

4) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 164.

Bior, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Sohn des Odin. S. Odin.

Birmanen. Die auf der großen Halbinsel jenseit des Ganges gelegenen Königreiche Ascham, Ava, Arvakan und Pegu machen in unsern Tagen, wenigstens ihrem größeren Umfange nach, ein einziges beträchtliches Reich aus, welches das Birmanische oder das Reich von Ava genannt wird, weil sie sämmtlich der Herrschaft des Königs dieses Landes unterworfen sind. Wir haben in neueren Zeiten durch einige verständige Reisende sehr interessante Nachrichten über dieses sanfte, offene, freundliche und gastfreye Volk erhalten, welches unter dem Namen der Birmanen bekannt ist. Hier mag derjenige Theil dieser Nachrichten, welcher ihre Religion betrifft, die ein Zweig der weitverbreiteten Lamaischen zu seyn scheint, einen Platz finden.

Das oberste von ihnen göttlich verehrte Wesen heißt Gaudma, Godma oder Godama. Durch das ganze Land findet man unzählige Abbildungen desselben, von welchen man glaubt, der Geist des Gottes sey darin gegenwärtig. 1) (S. Gaudma.) In dem goldenen Tempel zu Pegu, Schomadu genannt, findet man unter einem goldenen Schirm zwey menschliche Figuren in halberhabener Arbeit. Die eine stellt einen aufrecht stehenden Mann mit einem Buche und einer Feder in der Hand vor. Er heißt Thasiami, und zeichnet die guten und bösen Handlungen der Menschen auf. Die andere ist eine auf den Knieen liegende weibliche Gestalt, Mahasundera genannt. Sie erhält und beschützt das Weltall während der für seine Dauer bestimmten Zeit, nach Verlauf derselben aber überwältigt und zerstört sie es. Ein anderes gött-

1) Mich. Symes Reise nach dem Königreiche Ava im J. 1795. Aus dem Engl. übers. und mit Anmerk. von Hager. S. 211. 216. f.

göttliches Wesen heißt Sigiami, es stehet den Elementen vor und hat Donner und Blitz in seiner Gewalt. Den bösen Dämonen und Geistern huldigt man unter dem Namen Pallu. In dem goldenen Tempel sieht man vier derselben als riesenmäßige Figuren von Maurerarbeit vorgestellt. Halb Thier und halb Mensch, sitzen sie nach morgenländischer Sitte auf den Beinen, und jede trägt eine große Keule auf der rechten Schulter. Man betrachtet sie als Wächter des Tempels. Ihnen oder ihm, dem Pallu, schreibt man die Mondesfinsternisse zu. Andere unsichtbare Geister, Natt genannt, wohnen in der Luft. Die Menschen können mit ihnen in Gemeinschaft treten und mit ihrer Hülfe Zauberey treiben. 1) Nach einem andern Bericht sind ihrer vornehmsten Götter sieben, von denen sich die fünf erstern schon verkörpert und auf der Erde gelebt haben, um die Menschen die Tugend kennen zu lehren. Die zwey noch übrigen sollen einst die glücklichen Zeiten der ersten Weltalter wieder auf die Erde bringen. Indessen beten sie eigentlich nur einen an, den Godma, den letzten unter den schon verkörperten, der mit dem Wischnu der Indier eine Gottheit zu seyn scheint. Die Zeit seines irdischen Lebens geben ihre heiligen Bücher nicht an. Sie sagen nur, daß er bey seinem Tode versprochen habe, er wolle allen denen, die ihn anrufen würden, seine unendliche Gnade sechstausend Jahre lang ertheilen. Um diese Gnade zu verdienen, gehen die Peguaner und Birmanen jede Woche einmal in seine Pagode, singen Lobgesänge ihm zu Ehren, brennen Wachslichter vor seinem Bilde, und opfern ihm Fleisch, Fische, Gemüse und gekochten Reiß; welches alles den Hunden und andern Thieren, die ungehindert zur Pagode ein- und auslaufen, zur Beute wird. 2)

Die Birmanen glauben, wie die Hindus, an die Seelen-

1) Symes S. 212 — 220.

2) Sonnerats Reise nach Ostindien Th. II. S. 38. 39.

lenwanderung, und sind überzeugt, daß ihre Seelen nach einer Reihe von Wanderungen zuletzt in den auf dem Berge Menu gelegenen Garten Indea (wahrscheinlich des Indra), den Sitz der Freuden, aufgenommen werden. Die bösen Handlungen werden an einem Orte der Qual bestraft. In ihrem Gesetzbuch, dem die Indischen Verordnungen des Menu zum Grunde liegen, findet man folgende darauf Bezug habende Stelle: „Es soll die Pflicht eines Fürsten und seines Stellvertreters seyn, alles Gute zu befördern und die Wohlhabenden aufzumuntern, die Nothleidenden zu unterstützen, und zu frommen und löblichen Handlungen freygebig beyzusteuern. Alle durch ihren Einfluß oder ihr Beyspiel beförderten guten Werke werden in den Registern des Himmels aufbewahrt, und ein sechster Theil davon wird ihnen zugeschrieben. Am jüngsten der Tage, in der Stunde jenes feyerlichen und furchtbaren Gerichts, wird sie der alles aufzeichnende Geist an der demantenen Tafel menschlicher Handlungen aufstellen. Wird aber im Gegentheil die Wohlfahrt des Volks vernachlässigt, läßt man die Gerechtigkeit schlafen, durchirren Räubereyen und Mordthaten die Felder, so wird ein sechster Theil auf die Rechnung der Fürsten gesetzt und fällt mit schwerer Strafe auf ihre Häupter. Die schrecklichen Folgen davon kann weder die Zunge aussprechen, noch die Feder beschreiben." 1)

Die Priester der Birmanen heißen Rahaanen, und werden für Abkömmlinge der von den Indischen Brahminen verschiedenen alten Samanen oder Pamanen gehalten. 2) Sie sind äußerst wohlthätig, besonders gegen Fremde und gegen ihre armen Schüler, welche täglich um sie sind, in der Sittenlehre, der Religion und den Wissenschaften von ihnen unterrichtet zu werden. 3) Obgleich ihre Religion genau mit der Staats-

1) Symes S. 331. f.

2) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 50. 114.

3) Symes S. 242. Hunter Account of Pegu p. 19.

Staatsverfassung zusammenhängt, und sie unter dem Vorwand derselben einen mächtigen politischen Einfluß erhalten könnten, so kann man sich doch nicht erinnern, daß sie sich jemals in die öffentlichen Angelegenheiten gemischt oder an den häufigen Unruhen und Kriegen des Staats Antheil genommen hätten. In dem Kriege zwischen den Völkern von Ava und Pegu wurden sie immer von beiden gleich verehrt, welches auch Sieger seyn mochte. Eben so wenig haben sie einigen Antheil an den Eheverträgen, die bloß bürgerlich sind. Als der Engländer Symes Birmanische Bücher kaufen wollte, und anfragte, ob es nach den Landesgesetzen erlaubt sey, versammelte der König die vornehmsten Priester in einem Rathe, und befragte sie, ob es den Religionslehren zuwider sey, Bücher, die von der Geschichte und den Gesetzen des Landes handelten, an Fremde zu überlassen. Sie antworteten: es sey nicht allein erlaubt, sondern auch löblich, den Saamen nützlicher Kenntnisse auszustreuen. 1) Ueberhaupt geben sich diese Priester nicht mit geheimen Künsten und Gaukelspielen ab. Die meisten leben in einsamen Klöstern. Alle Klöster aber, sie mögen in der Stadt oder auf dem Lande gelegen seyn, sind Pflanzschulen für die Jugend männlichen Geschlechtes. Alle Knaben der benachbarten Häuser oder Dörfer erhalten, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, daselbst unentgeltlich Unterricht, ihre Eltern mögen reich oder arm, vornehm oder gering seyn. In einem als Garten eingezäumten Stück Feld, nahe an dem Lustwäldchen, wo das Kloster steht, pflanzen sie Gemüse und Obstbäume. Die Mildthätigkeit des Landvolks versieht sie mit Reiß und andern kleinen Bedürfnissen. Aller Sorgen für das Zeitliche entledigt, geben sie sich mit keinen weltlichen Geschäften ab. Sie kaufen und verkaufen nie, und nehmen auch kein Geld an. 2)

Damit

1) Symes S. 242. 341. 439.

2) Symes S. 222. f.

Damit stimmt auch folgendes Zeugniß eines andern und ältern Reisenden überein: „Die Geistlichkeit von Pegu beobachtet die Regeln der Moral am besten vor jeder, die ich auf meinen Reisen angetroffen habe. Priester sowohl als Novizen bearbeiten selbst das Feld zu ihrem Unterhalte und fallen den Weltlichen nicht zur Last. Durch ihre Emsigkeit haben sie genug für sich selbst und ersparen auch etwas für die Armen. Sie lehren, die Liebe des Nächsten sey die erhabenste Tugend, und sollte daher nicht allein auf Menschen, sondern auch auf Thiere ausgedehnt seyn. Deswegen tödten und essen sie kein Thier. Gegen das menschliche Geschlecht sind sie so gut gesinnt, daß sie allen gleich wohlthun, ohne auf Unterschied des Glaubens Rücksicht zu nehmen. Nach den Landesgesetzen werden die Fremden, welche das Unglück haben, an ihren Küsten Schiffbruch zu leiden, Leibeigene des Königs. Allein durch die Vermittlung der Kirche übersehen die Statthalter dieses Gesetz. Kommen nun die unglücklichen Fremden zu ihren Tempeln, so finden sie daselbst große Gastfreyheit an Speise und Kleidung, und zuletzt bekommen sie noch Empfehlungsschreiben von einem Kloster zu dem andern, die auf ihrem Wege liegen. Ist aber einer krank und gelähmt, so behalten ihn diese Geistlichen, welche auch die vorzüglichsten Aerzte der Peguer sind, so lang in ihrem Kloster, bis er hergestellt ist." 1)

In diesen Klöstern, die äußerst zahlreich sind, geschieht alles offen und gemeinschaftlich. Die Mönche haben keine besonderen Zimmer; sondern in einem weitläuftigen Saal im Innern des auf allen Seiten offenen Gebäudes muß alles vor aller Augen geschehen. Sie wollen von keinen Geheimnissen weder in der Kirche noch im Staate wissen. Die Klostergebäude werden äußerst

1) Hamilton Account of the East-Indies Vol. II. ch. 36.

äußerst reinlich gehalten, und jedes Kloster ist im Besitze einer äußerst zierlich und kunstvoll geschriebenen Büchersammlung, welche in lackirten Kästen aufbewahrt wird. 1)

Es giebt verschiedene Classen von Rahaanen oder Priestern, höhere und niedere; die letzten heißen Tongi, auch Talapoinen, wie in Siam. In Arrakan, wo sie Rotins heißen, sind sie unter den Namen Pongrine, Pangiane und Xoxome in drey Ordnungen vertheilt. Sie gehen sämmtlich gelb gekleidet und geschoren. Die Pongrine tragen Mützen mit einer Spitze, die hinten herabhängt. Sie legen das Gelübde der Ehelosigkeit ab, und werden, wenn sie es brechen, ihrer Würde entsetzt und in den Laienstand verstoßen. Einige leben in Klöstern gemeinschaftlich, andere in eigenen Häusern. Alle aber stehen unter einem Oberhaupte, Xoxom Pongrin genannt. Dem obersten dieser Priesterorden ist die Erziehung der Kinder anvertrauet. Sie unterweisen dieselben in der Religion und den Gesetzen des Landes. Außerdem giebt es auch hier und da Einsiedler, welche ihrer strengen Lebensart wegen in großer Hochachtung stehen. 2)

Die Talapoinen sind sehr zahlreich, gehen ganz barfuß und mit glatt geschorenen Köpfen, die sie nie bedecken. Ihre Kleidung besteht in einem langen weiten Mantel von gelber Farbe. Sie leben in Klöstern und beobachten einen strengen Cölibat. Wird einer der Unenthaltsamkeit überführt, so wird er aus dem Kloster gestoßen, öffentlich in der Stadt beschimpft und aus derselben verwiesen. Die jüngeren Mönche dürfen ohne besondere Erlaubniß des Vorgesetzten nicht ausgehen. Die Rahaanen bereiten nie ihre Speisen. Sie halten es für Zeitverschwendung, sich mit Beschäftigungen abzugeben,

1) Symes S. 240. 280. 371.

2) Ovington in der allgemeinen Historie der Reisen Bd. X. S. 69.

geben, die sie von ihren heiligen Betrachtungen abhalten könnten. Mit Tagesanbruch schickt jedes Kloster eine gewisse Zahl seiner Mitglieder durch die Straßen, um die nöthigen Almosen für den Tag zu sammeln. Indem sie ein Gefäß am rechten Arme tragen, in welches die Geschenke gelegt werden, gehen sie mit schnellen Schritten durch die Straßen. Man giebt ihnen gewöhnlich Lebensmittel, die schon gekocht sind; sie ziehen aber kalte den warmen vor. Während sie also umhergehen, blicken sie unverwandt zur Erde nieder, sehen selbst diejenigen nicht an, welche sie beschenken, und verlangen von Niemand etwas, so daß es das Ansehen hat, als wäre man begieriger, den Rahaanen etwas zu geben, als diese, es zu empfangen. Sie speisen nur einmal des Tags um die Mittagsstunde, was übrig bleibt, wird den Armen gegeben. 1)

Bey der Einkleidung eines Knaben zum Mönchspriester, welches gewöhnlich zwischen dem achten und zwölften Jahr geschieht, werden mancherley Feierlichkeiten veranstaltet. Es werden große Mahlzeiten gehalten und den Rahaanen Geschenke gesandt. Eltern und Verwandte bringen Reiß, Früchte, Tuch, Polster, Matten, Hausgeräthe, und diese Geschenke werden als Opfer betrachtet. An den bestimmten Tagen zieht der Jüngling in gelber Kleidung, auf einem reich ausgeschmückten, von zwey Dienern geführten Pferde in den Straßen umher. Musikanten gehen voran, Rahaane umgeben ihn, die Verwandten folgen, und zuletzt kommen die Weiber, welche die Geschenke für die Rahaanen auf dem Kopfe tragen. So ziehen sie bis zu dem Kloster, dessen Mitglied der Knabe werden soll, und nun wird er den Vorgesetzten feyerlich vorgestellt. 2)

Die Klöster oder Kium sind in ihrer Bauart den Chinesischen Gebäuden ähnlich. Das Dach besteht aus verschie-

1) Symes S. 239. f.

2) Symes S. 240.

schiedenen Abtheilungen, welche durch starke Pfeiler unterstützt werden. Pfeiler und Täfelwerk sind häufig mit Goldblättern bedeckt, mit Bildern und Schnitzwerk geziert. Das sogenannte königliche Kloster Kiumdogi ist außen und innen reich mit Gold und mancherley Verzierungen überladen. In dem Knebang-Kium oder Kloster der Unsterblichkeit, wo die Leichname der Siredas, oder Oberpriester, nachdem sie einbalsamirt sind, feyerlich ausgesetzt werden, erhebt sich im Mittelpunkte des Gebäudes ein hundert und funfzig Schuh hohes königliches Piasath oder eine Spitze, dergleichen sonst nur auf den königlichen Gebäuden sind. Der Saal hat siebzig Schuh ins Gevierte und ist mit einer weiten Gallerie umgeben. Das Dach wird von sechs und dreißig vergoldeten Pfeilern unterstützt, unter welchen die im Mittelpunkte vierzig Schuh hoch sind.

Das Kloster, in welchem der Sireda sich gewöhnlich aufhält, war zwar auch wie die übrigen aus Holz gebaut, aber mit der größten Kunst und einem ungeheuren Aufwand. Einige der zahlreichen Reihen von Pfeilern waren bis sechszig Fuß hoch und ganz mit geglättetem Golde bedeckt, und die unermeßliche Menge des verschwendeten Goldes übertrifft alle Vorstellung. Ein kleines mit vergoldeten Brettern getäfeltes Zimmer ist das Schlafzimmer des Sireda. Außen sind Matten für die Rahaanen. Das Bild Gaudmas ist daselbst aus Kupfer. 1)

Es giebt mehrere Sireda oder Oberpriester im Reiche. Der von Pegu hat eine besondere Wohnung, die in einem schattigen Walde hoher Tamarinden liegt und mit einem Bambuszaun umgeben ist. In der Nähe ist klares Wasser und ein fruchtbarer Obst- und Gemüsegarten. Einige junge Rahaanen wohnen bey ihm und dienen ihm mit frommer Ehrerbietung. Der Sireda von Rangun lebt in einem schönen Kloster in einem Lustwalde und geht täglich vier englische Meilen zu einem Tempel, um dort

1) Symes S. 239. 259. u. a. a. O.

dort zu derselbigen Stunde seine Andacht zu verrichten. Der Sireda von Ava empfieng die Engländer nicht in seinem gewöhnlichen Kloster, sondern in dem prächtigen königlichen. Er saß dem reich vergoldeten und auf einem goldenen Throne sitzenden Bilde des Gaudma gegenüber, auf einer Tapete von Atlas, und lehnte sich gegen einen Pfeiler. Ein Kreis von Rahaanen umgab ihn, welche sich bloß dadurch von ihm unterschieden, daß sie aus Ehrfurcht ihren Körper bogen und die Hände gleich Bittenden zusammen hielten, während er selbst aufrecht saß. Die Sireda schlafen wie die übrigen Rahaanen nur auf Holz oder auf einer Matte auf der Erde. 1)

Ehemals gab es auch Nonnen, welche, wie die Rahaanen, die Haare abgeschnitten hatten, gelbe Kleider trugen und das Gelübde der Keuschheit halten mußten. Die Nonnenklöster sind aber schon lange, als der Bevölkerung nachtheilig, aufgehoben worden. Gegenwärtig giebt es noch einige alte Weiber, die ihre Köpfe scheeren, weiße Kleidung tragen, die Leichenzüge begleiten und Wasser in die Klöster tragen. Diesen wird auch eine gewisse Ehrerbietung bezeugt.

Die Tempel heißen Pea, auch Pagoden. Ihre ganz eigene Form gleicht mehr der eines Sprachrohrs als eines Kegels. Einer der berühmtesten ist der Schomadu oder goldene Tempel zu Pegu. Dieses bewunderns-würdige Gebäude stehet auf zwey auf einander folgenden Terrassen. Die unterste größere ist zehn Fuß über der Erde erhaben, und bildet ein genaues Viereck; die obere kleinere ist zwanzig Fuß hoch, und also dreißig über der Erde. Eine Seite der untern war dreyzehnhundert und ein und neunzig Fuß lang, und eine der obern sechshundert ein und achzig. Die Mauern, welche die Terrassen umgaben, sind verfallen, und die Ebene der untern ist mit Schutt bedeckt.

1) Das. S. 242. 412. 415.

Auf beiden Seiten der Terrassen, die man auf steinernen Stufen ersteigt, stehen Wohnungen für die Priester, fünf Fuß über der Erde. Die Dächer derselben sind mit Ziegeln gedeckt, und die Wände von Brettern. Inwendig sieht man niedrige Bänke zum Schlafen, aber sonst keine andern Geräthe.

Schomadu selbst ist eine massive, an der Basis achteckige und nach oben zu gewundene Pyramide von Backsteinen und Mörtel, ohne Höhlung oder Oeffnung irgend einer Art. Jede Seite der Basis ist ein hundert zwey und sechszig Fuß lang; diese große Breite nimmt aber schnell ab, so daß das Gebäude das Ansehen einer Trompete bekommt. Die Basis umgiebt ein sechs Fuß hoher Rand, auf welchem sieben und funfzig kleine Thürmchen rund um den Tempel herumstehen. Alle sind massiv, haben sieben und zwanzig Fuß Höhe und unten im Umkreise vierzig. Ein dicht darüber stehender zweyter Rand enthält drey und funfzig ähnliche Kegel. Eine Menge Zierathen umgeben das Gebäude. Oben darauf stehet ein Ti, oder durchbrochener eiserner Aufsatz oder Schirm, über welchem sich eine Stange mit vergoldetem Wimpel erhebt. Der Ti ist vergoldet, hat sechs und funfzig Fuß im Umfange, und ist mit starken Ketten an die Spitze befestigt. Unten hängen viele Glöckchen herab, die, vom Winde bewegt, ein beständiges Geklingel verursachen. Die ganze Höhe des Tempels von der Grundfläche an beträgt drey hundert und ein und sechszig Fuß, und von der obern Terrasse dreyhundert und dreyßig Fuß. Im südwestlichen Winkel derselben stehen zwey schöne Priesterwohnungen, ganz von Holz, schön ausgeschnitzt und lackirt. Einige Bilder des Gaudma lagen umher.

Außerdem steht in jedem Winkel der obern Terrasse, ein sieben und sechszig Fuß hoher Tempel, im kleinen ganz dem großen Schomadu ähnlich. Vor einem derselben erblickt man als Wächter vier steinerne gigantische Bilder des Pallu oder bösen Geistes, halb Mensch, halb Thier, sitzend und jeder mit einer großen Keule bewaffnet.

Zwey

zwey andere menschliche Gestalten findet man in der Mitte der Ostseite unter einem vergoldeten Sonnenschirme. Die eine stehende ist Thasiami, die andere ein knieendes Weib, die Masumdera, von welchen schon oben gesprochen worden. Ein kleines steinernes Haus enthält eine Marmortafel, auf welcher ein Verzeichniß der von den Pilgrimmen neuerlich mitgebrachten Geschenke eingegraben ist. Eine große Menge von Menschen aus allen Theilen von Pegu und andern Gegenden, selbst aus den Grenzörtern von China, wallfahrtet zu dem goldenen Tempel, besonders an den zwey großen Festen, welche jährlich zweymal beym Vollmonde gefeiert werden. Zur Bequemlichkeit der Andächtigen, welche aus fernen Gegenden kommen, dient eine lange hölzerne Hütte. Jeder Ankommende geht zuerst an die Nordseite des Tempels, wo drey große Glocken zwischen Pfeilern nahe an der Erde hängen. Dabey liegen mehrere Hirschgeweihe. Eines derselben ergreift er und schlägt damit abwechselnd dreymal an die Glocken und auf die Erde, um dem Geiste Gaudma's die Ankunft eines Andächtigen und Bittenden anzukündigen. Die Opfergaben, die gewöhnlich in gekochtem Reiß, Zuckerwerk und in Oel gebackenen Cocosnüssen bestehen, pflegt man auf einige niedrige Bänke am Fuße des Tempels zu legen. Sind sie einmal geopfert, dann bekümmert sich der Geber nicht weiter darum, was damit vorgeht. Oft verzehren sie die Krähen und wilden Hunde in seiner Gegenwart; aber er untersteht sich nicht, diese Thiere zu stören.

Viele kleinere Tempel auf den Terrassen verfallen, und zahllose Bilder des Gaudma liegen frey umher, ohne daß sich jemand darum bekümmert. Die frommen Birmanen, welche ein solches Bild kaufen, lassen es erst von den Priestern einweihen, und setzen es dann an einen heiligen Ort, wo es seinem Schicksal überlassen bleibt. Die Bilder sind gewöhnlich von Marmor oder vergoldetem Holze, nur wenige von Silber, welches meistens zu Hausgöttern verbraucht wird. Noch sieht man auf

den

den Terrassen viele weise, cylinderförmige Flaggen wehen, die auf Bambusstangen gepflanzt sind. Dergleichen Flaggen, deren Stangen sich aber krümmen und in den Kopf einer Gans, das Wappen der Birmanischen und Peguischen Nazion, endigen, tragen auch die Rahaanen als Sinnbilder der Reinigkeit und ihrer heiligen Verrichtungen. Der Sage nach hält man diesen berühmten Tempel für zweytausend und dreyhundert Jahre alt. 1)

Viele Tempel stehen mitten in dunkeln Wäldern. Mehrere sind von außen ganz vergoldet. Ueberhaupt wird das meiste Gold des Landes zu Vergoldung der Tempel gebraucht, als Geld ist es gar nicht gewöhnlich. Einer der berühmtesten in Ava heißt Schogungapra. Ihm wird seit alten Zeiten eine große Heiligkeit zugeschrieben, und Männer, die ein wichtiges Amt antreten, pflegen in demselben unter den größten Feierlichkeiten den Eid der Treue abzulegen, dessen Verletzung für das schändlichste Verbrechen gehalten wird, dessen sich ein Birmane schuldig machen kann. 2)

Als gewöhnliche Festtage werden von den Birmanen der achte Tag des zunehmenden Monds, der funfzehnte oder der Vollmond, der achte des abnehmenden Monds und der letzte des Monds feierlich begangen. An diesen Tagen stehet der Handel stille, alle Handwerksarbeiten sind verboten, kein öffentliches gerichtliches Geschäft wird abgethan, und strenge Verehrer der Religion nehmen vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange keine Nahrung zu sich; vielmehr werden zu einer bestimmten Zeit Gebete im Tempel verrichtet. Am Ende des Sonnenjahrs wird ein Freudenfest gefeiert, welches aber mit der Religion des Volks in keiner Verbindung zu stehen scheint, außer daß man dabey dramatische Stücke mythologi-

1) Symes S. 212. f. 217. f. vergl. mit Hunter Account of Pegu p. 20. 21.

2) Symes S. 209. 237. 274. u. a. a. O. m.

logischen Inhalts aufzuführen pflegt. Ein anderes Fest, welches mit einer feierlichen Procession verknüpft ist, hat wenigstens in so ferne Beziehung auf die Religion, daß es bey dem Tempel Schomadu gefeiert wird. Der Vicekönig, nachdem er seine Schuhe und seinen Sonnenschirm abgelegt hat, geht einmal um denselben herum. Die übrigen Ergötzlichkeiten dieses Tages bestehen in Faustkämpfen und Uebungen im Ringen. 1)

Ein älterer Reisender gedenkt folgender fünf feierlichen Feste oder Sapens bey den Peguanern. Das erste heißt Schiaschie, und wird sechs englische Meilen von der Hauptstadt in Gegenwart des ganzen Hofs gefeiert. Das zweyte Catena Schiaimo feiert man in der Hauptstadt selbst. Die Einwohner richten Pyramiden von allerley Gestalt auf, und bestecken sie des Nachts mit Fackeln und Lichtern, damit diejenigen, welche die große Gottheit anbeten wollen, dabey sehen können. Das dritte Scheschienu begeht man einer andern Gottheit zu Ehren, in Gegenwart des Königs und seiner Familie. Das vierte, Daische, ist das Wasserfest, und besteht darinn, daß das ganze Volk, auch der König und die Vornehmen, einander auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zur Lust mit Wasser begießen, so daß jeder, der sich öffentlich sehen läßt, selten anders, als über und über naß nach Hause kommt. Das fünfte und letzte, Denon genannt, ist ein Schiffrennen, welches in Gegenwart des Königs und ganzen Hofs auf dem Flusse gehalten wird, und wobey ein goldenes und ein silbernes Bild als Gewinne für die Geschwindesten ausgesetzt sind. 2) In Arrakan feiert man alle Jahre das Fest Sansaporan, und hält dabey dem Gott Quiay-Pora zu Ehren einen feierlichen Umgang, indem man sein Bild auf einem großen Wagen herumführt, welchem neunzig gelb gekleidete Priester folgen.

1) Das. S. 193. 202.

2) Sheldon bey Ovington S. 588. 589. u. in der Allgem. Histor. der Reisen Bd. X. S. 578.

gen. Die Andächtigsten legen sich ihm in den Weg, und lassen sich den Wagen über den Leib gehen, oder stechen sich an eisernen Stacheln, die man ausdrücklich deswegen daran fest macht, um das Bild mit ihrem Blute zu besprengen. Wer nicht Muth genug hat, sich selbst zu verwunden, der suchet wenigstens einige Tropfen von diesem Blut aufzufangen, und schätzet sich deswegen glücklich. Die Stacheln selbst werden von den Priestern mit großer Ehrerbietung wieder ausgezogen und als geheiligte Sachen sorgfältig im Tempel verwahrt. 1)

Was die Leichengebräuche der Birmanen betrifft, so werden die Verstorbenen, wenn sie Vermögen genug hinterlassen, um die Feier des öffentlichen Verbrennens zu bestreiten, nach einer feierlichen Procession verbrannt. Die Leiche wird in einem Sarge von Männern auf den Schultern getragen. Der Zug geht langsam einher. Die Verwandten begleiten ihn in Trauerkleidern, besonders dazu gemiethete Weiber gehen voran und singen ein Grablied. Die Leiche wird im Sarge auf den Scheiterhaufen gesetzt, und nachdem er angezündet worden ist, gehen die Rahaanen um denselben herum, und verrichten ihre Gebete zu Gaudma, bis das Feuer den Leichnam erreicht und verzehrt. Hierauf werden die Gebeine gesammelt und in ein Grab gelegt. Mitglieder der königlichen Familie oder Personen von hohem Range werden einbalsamirt und sechs Wochen lang in einem Kium in vollem Staate aufbewahrt, ehe man sie auf den Scheiterhaufen bringt. In der Hauptstadt setzt man einen solchen Leichnam in einen geheiligten Saal, welcher schön vergoldet und besonders dazu bestimmt ist. Die Leichname der Armen begräbt man in die Erde oder wirft sie in den Fluß. 2)

Bischt-

1) Ovington in der allg. Historie der Reisen Bd. X. S. 68.

2) Symes S. 343.

Bischtmen, auch Bhischma, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia aus der Familie der Kinder des Mondes, ein Sohn des Sandanen und der Gengei oder Ganga, Bruder des Wissitrawerien, des Großvaters der so berühmten Kurus und Pandus, und also ihr Großoheim. 1) Er war der Anführer der erstern in der großen in den Ebenen von Kuru-Kschetra gelieferten Schlacht. 2) (S. Curus, Kurus.) Zur besseren Uebersicht der Verwandtschaft dieser in den alten historischen Gedichten der Indier oft erwähnten Personen kann folgende genealogische Tabelle dienen:

Bimasenen.

Pradiben.

Debadi.	Sandanen, Gemahl von 1. Gengei, 2. Sattiawodi, Tochter des Dassarayen.	Bagiligen.
1.	2.	2.

Bischtmen.	Sitrangaden.	Wissitrawerien, Gem. 1. Ampesei, 2. Ampatisei.
	1.	2.

Druda Rakschaden oder Dhrita-Raschtra Vater der Kurus.	Panduen, Vater der Pandus.

Bisugarma, ein Gott der Kalmücken von seltsamer Gestalt. 3)

Bitja, nach den Traditionen des Talmuds, die Tochter des Pharao oder Königs in Egypten, welche den Moses

1) Asiat. Magazin I. S. 424. 430.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schriften I. S. 165.

3) Müllers Samml. Russischer Geschicht. Bd. IV. S. 325.

Moses erzogen hat. Zur Belohnung entzog sie Gott der Herrschaft des Todesengels, und ohne den Tod zu schmecken, wurde sie in das Paradies aufgenommen. 1)

Blaedughadda, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Tochter des Meergottes Aeger, und eins der neun Wellenmädchen, die immer zusammen in bleichen Hüten und weißen Schleiern gehen. S. Aeger.

Bolverkur, d.i. der Arbeitsame, der unermüdet Thätige, laboriosus, infractus operarius, ein Name des Skandinavischen Odin. 2)

Bonden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia aus der Familie der Sonnenkinder, Sohn des Rassawarten, Gemahl der Kudrassi und Vater des Trunawendu und der Aillei, die an Wassirwassu, den Vater des Kuberen, verheyrathet war. 3)

Bor, nach der Skandinavischen Mythologie, der Sohn des aus dem Felsen entsprungenen Bure, Gemahl der Belsta, der Tochter des Riesen Bergthörers, und Vater der drey ältesten Götter, Odin, Wile und We 4) (S. Bure.) Die Genealogie seines Geschlechts ist also folgende:

Die Felsen.

Bergthörer, ein Riese. — Bure.

Belsta. — Bor.

Odin (Verstand). Seine Gemahlin die Jardar, Erde, seine Tochter — Wile (Liebe). — We (Friede).

Thor.

Bordj

1) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 866. 867.

2) Jüngere Edda Fab. 62.

3) Bagavadam im 9. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 144.

4) Jüngere Edda Fab. 6.

Bordj ist ein Name des Urberges, oder vielmehr die Spitze desselben, welcher nach der mythischen Geschichte der Parsen für die Grundlage, Wurzel und Grundfeste der Erde gehalten wird. S. Albordj.

Boschasp, nach der Religionslehre der Parsen, ein einschläfernder Dew Ahrimans, welcher Abudad, den Urstier, tödtlich beschädigte. S. Abudad.

Braga, auch Brage oder Bragi, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Asen, der Sohn Odins und der Frigga. Nach dem Bericht der jüngeren Edda ist er der vorzüglichste an Weisheit, Beredsamkeit und Vortrag, und der geschickteste in der Poesie, daher die Kunst derselben auch nach ihm Bragur genannt wird. 1) Die alten Dichter geben ihm den Beinamen Framsmidur Bragar, Urheber der Dichtkunst, und in folgender Strophe eines der alten Lieder, in welcher das, was in seiner Art das Vortreff-

1) Jüngere Edda Fab. 24. Braga oder braka heißt im Schwedischen ertönen, erschallen. Im Teutschen des Mittelalters wird der Gesang der kleinen Vögel Bracht genannt. S. Scherzii Glossar. h. v. So heißt es unter andern im Heldenbuch, wo von dem wetteifernden Gesang der Vögel die Rede ist:

Die Vogel mit Gebrächte,
Sie sungen Widerstreit.

Selbst unser Sprache scheint durch Veränderung des the Brage in s'Brage, diesem Gott ihren Namen zu verdanken. Gewiß ist, daß derselbe noch beym Otfried die Beredsamkeit bedeutet. S. Fulda's Gram. Wurzelw. §. LVII. 1. Bey den alten Skandinavischen Dichtern heißt Bragur überhaupt der Vornehmste, das Vortrefflichste; Asabragur ist der Vornehmste der Asen, und Bragur Quenna, die vortrefflichste unter den Weibern. S. Glossar. zur Saem. Edda T. I. voce Bragur.

trefflichste und Erste auf der Welt sey, genannt wird, heißt es:

Ygdrasils Esche
Ist der Bäume erster;
Skydbladner der Schiffe;
Odin der Asen;
Sleipner der Pferde;
Bifferst der Brücken;
Brage der Dichter;
Häbröck der Sperber,
Und der Hunde Garmur. 1)

Man gab ihm auch den Beynamen des langbärtigen Gottes, ohnstreitig weil man sich ihn nicht als einen Jüngling, sondern als einen erfahrenen Mann mit einem langen Barte dachte. 2) Seine Gemahlin heißt Ydun oder Idunna, die Nimmererbebende. Sie bewahrt in einem Gefäß goldene Aepfel, davon sollen die Götter essen, wenn sie alt sind, und dann wieder jung werden. 3) Von ihr hat die jüngere Edda eine der ältesten nordischen Sagen erhalten.

Die Götter Odin, Loke und Häner unternahmen einst in menschlicher Gestalt eine Reise durch das Land der Riesen. Nachdem sie viele Gebirge und felsichte Einöden durchstrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen sie endlich in ein angenehmes Thal, in welchem eine Heerde Ochsen auf der Weide war. Ermattet von der langen Reise, und der menschlichen Schwachheit, dem Hunger, unterworfen, ergriffen sie einen von den Ochsen, schlachteten ihn, und machten ein Feuer an, um ihn zuzubereiten. Lange schon hieng der Kessel, das Wasser kochte, aber das Fleisch blieb roh. Sie machten einen zweiten und

1) Grimnis-mal Str. 43. Edda Saem. S. 60.

2) Kenningar, anar Partur (zweyter Theil) der Jüngeren Edda Co. 4.

3) Jüngere Edda Fab. 24.

und dritten Versuch; allein eben so vergeblich. Indem sie sich über diese Zauberey verwunderten und verschiedener Meinung über die Ursache derselben waren, ertönte die Stimme eines Adlers von der nächsten Eiche herab. Spottend sprach er zu ihnen:

Immerhin bratet,
Allmächtige Götter!
Will es der Adler,
So bratet ihr glücklich;
Will es der Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter sahen auf, und erblickten ihn; da sprach der Adler abermals:

Gebt ihr dem Adler
Von eurem Raube
Ein gnügendes Mahl:
So werdet ihr braten,
Allmächtige Götter!
Gebt ihr dem Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter, um zu erfahren, was noch daraus werden möchte, versprachen es ihm. Sogleich kam der Adler vom Baume herab, setzte sich auf den Kessel, und in kurzer Zeit waren die Rippen und beide Bugen verzehrt. Der feurige Loke, darüber aufgebracht, ergriff eine tüchtige Keule, und schlug damit nach dem Adler; allein das Ende der Keule blieb an dem Adler, der Griff aber an der Hand des Gottes hangen. In demselben Augenblicke flog der Adler in die Höhe, und zog den an der Keule hängenden Loke mit sich fort über Felsen und Klippen, über Wälder und Fluren. Loke bereute den Einfall, ein Mensch geworden zu seyn. Der an der Keule klebende Arm schien ihm jeden Augenblick durch die Schwere des schwebenden Körpers abzureißen. Mit Jammer, Klagen und tausend Versprechungen beschwor er den Adler, seiner zu schonen. Der Adler antwortete ihm, er würde so lange vergeblich auf Erlösung hoffen, bis er ihm durch einen Eid gelobe,

die

die Göttin Idunna mit ihren Aepfeln durch irgend eine List außerhalb Asgard zu locken. Dieses versprach Loke, wurde hierauf sogleich frey, und kehrte zu seinen Gefährten zurück.

Als die bestimmte Zeit gekommen war, erfüllte Loke sein Versprechen durch folgende List. Er erzählte der Idunna, in einem gewissen Haine Aepfel gefunden zu haben, deren Kostbarkeit die der ihrigen weit zu übertreffen scheine. Die Göttin zweifelte, er aber blieb bey seiner Meinung. Um dem Streite ein Ende zu machen, that er ihr den Vorschlag, sich durch den Augenschein zu überzeugen, ihre Aepfel zu nehmen und mit ihm in den benannten Hain zu gehen, so würde sie nach eigener Vergleichung selbst am besten urtheilen können. Die Göttin, um ihre Ehre zu retten, ließ sich von dem hinterlistigen Gott bereden, nahm ihre Aepfel und eilte mit ihm dem Haine zu.

Kaum aber hatten sie die Götterstadt verlassen, so kam der dem Loke wohlbekannte Adler durch die Lüfte gegen Idunna herabgeflogen, bemächtigte sich ihrer und führte seine Beute davon. Dieser Adler war der mächtige Riese Thiasse. Glücklich brachte er die Idunna, unter seiner angenommenen Gestalt, in sein Königreich, Thrymheim oder Jötunheim genannt.

Als die Götter am andern Tag vergeblich Idunna suchten, und nicht von den verjüngenden Aepfeln kosten konnten, wurden sie zusehends alt und grau; Furchen zogen sich durch ihre Gesichter, und ihre Haare bleichten. In der größten Bestürzung sagte man eine allgemeine Versammlung der Götter an. Als der Rath beysammen war, dachten sie gemeinschaftlich nach, wo die Göttin der Unsterblichkeit wohl möge hingekommen seyn? wo sie gestern gewesen sey? was sie vorgehabt und gesprochen? wenn und bey welcher Gelegenheit sie sich aus den himmlischen Wohnungen entfernt? wer, wo und mit wem man sie zuletzt gesehen habe? Die Göttinnen erinnerten sich sogleich, daß der böse Loke sie zu einem Spaziergange nach

dem

dem Haine überredet, Idunna ihre Aepfel mitgenommen habe, und seitdem nicht wieder gesehen worden sey. Einige Götter bestätigten dies durch den Zusatz, man habe sie vor Untergang der Sonne mit dem Loke zum Thore hinaus gehen sehen, beide wären in einem heftigen Streite begriffen gewesen, und bald darauf sey Loke allein und ohne sie in die Stadt zurückgekehrt.

Man beschloß hierauf einmüthig, den bösen Loke vor Gericht zu fordern, und, wenn er nicht gestehen würde, ihn auf die Folter zu spannen und alsdenn auf ewig aus Asgard und den Grenzen der Götter zu verbannen. Loke erschien, und als er die ernsthaften Anstalten sah, durch welche man ihn zum Geständnisse bringen wollte, bekannte er freywillig, was er gethan hatte. Zugleich entschuldigte er sich mit der Noth und der jämmerlichen Lebensgefahr, in welcher er gewesen sey, welches Odin und Häner selbst bezeugen könnten. Er versprach, die Göttin der Unsterblichkeit nebst ihren verjüngenden Aepfeln wieder aus dem Lande der Riesen zurückzubringen; da es ihm jedoch in seiner eigenen Gestalt unmöglich seyn würde, den Riesenkönig zu hintergehen, bat er die Götterkönigin Frigga, ihn in einen Falken zu verwandeln und ihm selbst die Kraft zu verwandeln mitzutheilen. Man fand seine Bitte der Gewährung würdig und bewilligte sie ihm.

In einen Falken verwandelt, flog nun Loke hinweg und nach Jötunheim. Thiasse war eben mit allen seinen Dienern auf den Fischfang ausgefahren, und Idunna saß allein mit ihrem Kummer in der traurigen Wohnung. Einem Geizigen gleich hatte Thiasse diesen Schatz seines Reichs hinter zehnfach verriegelten Thüren verschlossen. Doch gegen List und Liebe helfen Schlösser und Riegel nichts. Loke flog in seiner Falkengestalt durch das offenstehende Fenster hinein, setzte sich der Göttin auf die Achsel und machte ihr eilig die Absicht seiner Reise bekannt. Die nahe Zurückkunft des Riesen nöthigte die beleidigte und schaamhafte Göttin, die gerechten Vorwürfe und die möglichen Bedenklichkeiten zu vergessen, und um aus der

Gewalt

Gewalt des ungestalteten Riesen zu kommen, zwischen zweyen Uebeln das kleinste zu wählen, und sich dem Loke anzuvertrauen. Unter der Gestalt einer Schwalbe ließ sie sich von ihm in die Götterstadt zurückbringen.

Als Thiasse, der Zauberer, der eben bey seiner Wohnung anlangte, diesen schändlichen Raub bemerkte, warf er erzürnt seine Kleider weg und verwandelte sich wieder in einen Adler. Halbrasend und mit heftigem Flügelschlage flog er dem räuberischen Falken und seiner Beute nach; jedoch zu spät, der Falke hatte sich bereits auf die von den Göttern in Asgard zusammen getragenen Baumäste und Reiser herabgesenkt; indem aber der Adler auf sie herabschoß, zündeten sie die Götter an. Der wüthende Adler stürzte taumelnd in die Flammen, verbrannte sich die Flügel, und wurde, da er nicht mehr entfliehen konnte, von den Göttern getödtet; Idunna aber wurde mit großer Freude empfangen. 1)

Brahm, Brehm, Brimha, Parabrahma, d. i. die Selbstständigkeit, das große Eine, die höchste Weisheit, das allerweiseste Wesen. Unter diesen Namen verehrten von den ältesten Zeiten an die weisen und aufgeklärten unter den Braminen und Hindus das allerhöchste, ewige, unermeßliche, unendliche, nothwendige, durch sich selbst bestehende Wesen. In den alten Schriften werden ihm unter andere folgende seinen Charakter und seine Natur bezeichnende Benennungen beygelegt:

1) Advaja, der sich Aehnliche, der keinen andern seines Gleichen neben sich hat, sibi similem aut aequalem non habens.

2) Abaricédi, der Unbeschreibliche, indefinibilis.

3) Suadasal oder Suadasatta, der durch sich selbst ist, das durch sich existirende Wesen, qui per se est.

4) Ana-

1) Jüngere Edda Fab. 51. u. 52.

4) Anádi, der ohne Anfang ist, sine principio.

5) Ashariri, der Körperlose, incorporeus.

6) Ananda, der Unendliche, infinitus.

7) Sarvaciárutram, die ganze Vollkommenheit, omnis perfectio.

8) Sarvakaranam, die allgemeine Ursache, causa universalis.

9) Shástáva, der Rächer, vindex.

10) Srshdava, der Schöpfer, creator.

11) Parama, der Wohlthätige, beneficus.

12) Karunnanidhi, der Schatz der Barmherzigkeit, thesaurus misericordiae. 1)

13) Tatva, das Wesen, welches durch sich selbst besteht.

14) Paraméshvara, der Allerhöchste, von Parama, der Höchste, und Ishvara, Herr.

15) Suayambhu, ein Wesen, das von und für sich selbst existirt, von Suaya, d. i. von sich selbst, und bhu, bestehend.

16) Parabara, das allervortrefflichste, über alles erhabene Wesen.

17) Canmasza vináshana, der, dem es nicht möglich ist, seine Reinheit zu verlieren; der Unbefleckte.

18) Karmasákshi, der Zeuge aller menschlichen Handlungen.

19) Genmanáshádihina, der, welcher niemals weder sein Wesen noch sein Daseyn verliert.

20) Nirmala, der Unbefleckte.

21) Nirmádiguelkoru dharmanáyaga, der wohl-

1) Nach dem Sanskritischen Real-Wörterbuch des Amaransinha bey Paullinus a S. B. in Syst. Brahm. p. 66. u. Darst. der Brahm. Indis. Götterlehre. S. 86.

wohlthätige Herr, oder das Grundprincip alles dessen, was rein ist. 1)

Ueber die Art und Weise, wie dieser ewige Gott das Welltall hervorgebracht habe und regiere, sind die Meynungen der Indier getheilt. Nach Paullinus lassen sie sich jedoch auf folgende Grundlehren zurückbringen.

1) Einige glauben, Gott habe zuerst, vor dem Anfang aller Dinge, ein weibliches Wesen, die Göttin Bhavani, hervorgebracht, worunter sie die alles erzeugende Natur verstehen, welche sie unter der Gestalt eines Weibes personificirt haben. Im Samskredamischen heißt sie:

Parameshvari, die höchste Frau; (S. Parameschvari.)
Isbi oder Isbani, die Frau;
Bhavani, die Erschafferin, die allen Dingen ihr Daseyn giebt;
Aadicumari, die erste Jungfrau, das erste Mädchen;
Manassa, der Wille des Herrn;
Shakti, die Stärke, die Kraft.

Nach der Versicherung einiger Missionarien verstehen die Indier darunter den Willen Gottes, der in weiblicher Form von ihm ausgeflossen ist, um die Erschaffung der Welt anzufangen. Diese Göttin verwandelt sich nach der Lehre der Brahminen in tausenderley Gestalten, und erscheint bald als Mann, bald als Weib. In Tibet wird sie Lhama-ciupral, in Nepal Mayadevi, in Bengalen Ischani genannt, und überall verehrt man sie als die Göttin der Natur. Die Unwissenden glauben, sie sey die Göttin des höchsten Gottes; andere halten sie für das Weib des Suraya,

1) Nach dem Mahabharada und andern in des Fra Paolino Reise nach Ostindien d. Uebers. S. 326.

raya, d. h. der Sonne. Sie gebar drey Söhne, den Brahma, Wischnu und Schiva oder Mahadeva, und verwandelte sich sodann in drey Mädchen und heyrathete ihre Söhne. Dem ersten wurde das Geschäft übertragen, alles, was die Welt bedürfe, hervorzubringen; dem zweyten, es zu erhalten; und dem dritten, alles, so bald es nicht mehr nöthig seyn würde, wieder zu vernichten. Diese drey verschiedenen Kraftäußerungen und Wirkungen heißen auf Samskredamisch Srshti, Stidi, Samhàra, d. i. Schöpfung, Erhaltung, Vernichtung. Die drey Götter sind die Symbole der drey Elemente, Erde, Wasser und Feuer. Die Erde bringt alle irdische Dinge hervor; das Wasser befördert ihren Wachsthum und erhält sie; durch das Feuer werden sie wieder zerstört. Deswegen sagen die Malabaren und Tamuler, Brahma habe die Natur des Bhu oder Bhumi, der Erde; Wischnu die Natur des Apu oder Gelam, des Wassers; und Schiva die Natur des Aghni, des Feuers. Brahma, der vielleicht wegen der vier Welttheile mit vier Gesichtern dargestellt wird, reitet auf einem Schwan, weil die Erde auf dem Wasser schwimmt. Wischnu liegt auf einem Blatte der Seeblume, (Nymphaea), dem Symbol des Wassers. Schiva hält einen Blitzstrahl in der Hand, um dadurch anzudeuten, daß er das Feuer vorstellt. Diese Götter verändern und verwandeln sich in männliche und weibliche Gestalten, und spielen ihre Rolle bald als Gatten, bald als Brüder, bald als Kinder der Göttin Bhagavani. Obgleich von einander verschieden, machen sie doch zusammen die Dreyeinigkeit der Indier, Trimurti, aus, die in einen Baumstamm eingeschlossen ist, und nicht getrennt werden kann. (S. Trimurti.)

2) Andere behaupten: Wischnu, der Geist Gottes, denn dies bedeutet die Benennung Pranen, die demselben im Buche Mahabhàrada ausdrücklich beygelegt wird, habe im Anbeginn alles aus Wasser erschaffen, und

aus seinem Nabel sey dann Brahma, Schiwa und die ganze Schaar aller Götter hervorgegangen.

3) Noch andere sind der Meynung, Parabrahma habe zuerst die Elemente erschaffen, verschlossen in einem Motta, d. i. in einem Ey; das Ey sey zersprungen, und zwar so, daß die Beuchstücke der obern Hälfte sieben gleiche Theile, und die der untern gleichfalls sieben gleiche Theile ausgemacht hätten. Hieraus wären dann die sieben obern und die sieben untern Welten entstanden, denn sie zählen derselben vierzehen. Nachdem nun Parabrahma die Elemente und alle diese Welten erschaffen hatte, erschien er auf dem Goldberge Meru. Daselbst ließ er die andern Götter vor sich kommen, und übertrug dem Brahma das Geschäft, die Schöpfung fortzusetzen, dem Wischnu, sie zu erhalten, und dem Schiwen, sie wieder zu vernichten. 1)

Am besten werden wir die Vorstellungen der Indischen Weltweisen von der Gottheit aus einigen Fragmenten ihrer Schriften kennen lernen, deren Natur so erhaben und wunderbar ist, daß Auszüge oder Zergliederungen ihren geistigen Zusammenhang und großen Charakter zerstören würden.

„Von Gott und seinen Eigenschaften."

„Gott ist Ewig und Einer (Jkhummescha). Gott ist Schöpfer alles dessen, was ist. Er gleicht einer vollkommenen Kugel, ohne Anfang oder Ende. Er beherrscht und regiert die ganze Schöpfung durch eine allgemeine Vorsehung, nach voraus bestimmten, unwandelbaren Gesetzen. Forsche nicht nach über das Wesen und die Natur der Existenz des Ewigen, noch über die Gesetze, nach welchen er regiert. Beydes ist eitel und strafbar. Genug daß du jeden Tag und jede Nacht seine Weisheit, Macht und Güte in seinen Werken schauest. Das sey dir Heil."

Sch8-

1) Fra Paolino Reise nach Ostindien. S. 327 — 332.

„Schöpfung der Geister.“

„Der Ewige und Eine, verschlungen in dem Anschauen seiner eignen Existenz, entschloß sich in der Fülle der Zeit, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die des Genusses und der Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienst seiner Herrlichkeit fähig wären. Nach waren diese Wesen nicht; aber der Ewige wollte, und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beydes abhängig von ihrer freyen Wahl.“

„Der Ewige schuf zuerst den Brahma, Wischnu und Schiwen; dann den Moisasur und die Schaar der Geister. 1) Die höchste Würde gab er dem Brahma, Wischnu und Schiwen. Den Brahma setzte er zum Oberhaupte der Geisterschaaren, und machte die Geister ihm unterthan; auch bestellte er ihn zu seinem Statthalter im Himmel, und gab ihm Wischnu und Schiwen zu Gehülfen.“

„Der Ewige theilte die Geister in verschiedene Schaaren und Ordnungen, und setzte ein Oberhaupt über jede. Sie beteten an um den Thron des Ewigen nach Ordnung und Würde, und Harmonie war im Himmel. Moisasur, das Haupt der ersten englischen Schaar, führte den himmlischen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer, und den Gesang des Gehorsams gegen Brahma, seinen Erstgeschaffenen. Und der Ewige freute sich seiner neuen Schöpfung.“

„Von dem Abfall eines Theils der Geister.“

„Freude und Harmonie umgab den Thron des Ewigen seit der Schöpfung der Geisterschaaren. Dies währte

1) Debtah, Dewa, Dewta, Geister; Logue, Menge, Haufen; Debtah-Logue, Geister-Schaaren.

währte eine unendliche Reihe von Jahren, 1) und würde bis ans Ende der Zeiten gewährt haben, hätten nicht Neid und Eifersucht sich des Moisasur und andrer Häupter der himmlischen Schaaren bemächtigt. Unter diesen war Rhâbun, der nächste an Würde nach dem Moisasur."

„Uneingedenk des heiligen Geschenks ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten, verwarfen sie die Kräfte der Vollkommenheit, die der Ewige ihnen gnädig verliehen hatte. Sie äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit und thaten Böses vor dem Angesicht des Ewigen. Sie versagten ihm ihren Gehorsam, entzogen sich der Unterwerfung gegen seinen Statthalter und dessen Gehülfen, Wischnu und Schiwen, und sprachen bey sich selbst: Wir wollen herrschen! Ohne Furcht vor der Allmacht und dem Zorn ihres Schöpfers verbreiteten sie ihre bösen Gedanken unter die himmlischen Schaaren, betrogen sie, und brachten einen großen Theil derselben zum Abfall von ihrer Pflicht. Und es war Trennung vor dem Thron des Ewigen. Schmerz und Bekümmerniß bemächtigten sich der treuen himmlischen Geister, und jetzt zum erstenmal war Jammer im Himmel."

„Strafe der gefallenen Geister."

„Der Ewige, dessen Allwissenheit, Vorherwissen und Einfluß sich über alle Dinge erstreckt, außer über die Handlungen der von ihm freygeschaffenen Wesen, sah bekümmert und mit Zorn den Abfall des Moisasur, Rhâbun und der andern himmlischen Anführer und Geister. Selbst im Zorn voll Erbarmen, gab er Brahma, Wischnu und Schiwen den Auftrag, ihnen ihr Verbrechen zu verweisen, und sie durch Ueberredung zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Aber sie, in der Einbildung ihrer

1) Wörtlich hazâr par hazâr Munnuntur, tausend auf tausend Ewigkeiten.

ihrer Unabhängigkeit stolz frohlockend, beharrten im Ungehorsam."

„Der Ewige gab hierauf dem Schiwen Befehl, mit seiner Allmacht bewaffnet gegen sie auszuziehen, sie aus dem höchsten Himmel 1) zu verjagen und in die Tiefe der Finsterniß hinabzustürzen, verdammt zu unaufhörlichem Jammer auf eine unendliche Reihe von Jahren."

Milderung der Strafe der gefallenen Geister, und ihr Endurtheil."

„Die ungehorsamen Geister seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Tiefe der Finsterniß eine Ewigkeit lang. Während dieser Zeit hörten Brahma, Wischnu und Schiwen, und die übrigen treugebliebenen Geister niemals auf, den Ewigen um Verzeihung und Wiederherstellung für sie anzuflehen. Der Ewige ließ sich endlich durch ihre Fürbitte erweichen. Obgleich er die Wirkung seiner Gnade auf das künftige Verhalten der Verbrecher nicht voraussehen konnte, so erklärte er doch in der Hoffnung, daß sie Buße thun würden, seinen Willen folgendermaßen: daß sie aus der Tiefe der Finsterniß (Onderah) befreyt, und in einen solchen Zustand der Prüfung versetzt werden sollten, wo es in ihre Macht gegeben wäre, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Der Ewige machte hierauf seine gnädigen Absichten bekannt, übergab die höchste Gewalt und Regierung des Mahahsurgo dem Brahma, zog sich in sich selbst zurück, und wurde allen himmlischen Schaaren unsichtbar auf fünftausend Jahre."

„Nach Verlauf dieses Zeitraums offenbarte er sich aufs neue, indem er den Thron des Lichts wieder in Besitz nahm und in seiner Herrlichkeit erschien. Und die getreuen himmlischen Schaaren feierten seine Wiedererschei-

1) Mahah Surgo, wörtlich die große Höhe, von Mahah, groß, und Surgo, Höhe.

scheinung in Gesängen der Freude. Als alles schwieg, sprach der Ewige: Es werde das Universum (Dunneahoudah) der funfzehn Regionen (Bobuns) 1) der Läuterung und Reinigung zur Wohnung der ungehorsamen Götter. Und es ward."

„Der Ewige sprach: Wischnu mit meiner Macht bewaffnet, steige hinab zu der neuen Schöpfung des Universums, und erlöse die ungehorsamen Geister aus der Onderah, und versetze sie auf den niedrigsten der funfzehn Bobuns. Wischnu trat vor den Thron und sagte: Ewiger, ich habe gethan, wie du mir befohlen hast. Und alle getreuen himmlischen Schaaren standen voll Erstaunen, und schaueten die Wunder und den Glanz der neuen Schöpfung des Universums."

„Der Ewige sprach aufs neue zu Wischnu, und sagte: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geister, zum Kerker und zur Wohnung, worin sie eine Zeitlang, je nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen seyn sollen. Geh und gebiete ihnen, daß sie sich dazu bereiten; und sie werden dir gehorchen. Wischnu trat abermals vor den Thron, neigte sich und sagte: Ewiger, deine Befehle sind vollzogen. Und die getreuen himmlischen Schaaren standen wieder voll Erstaunen über die Wunder, die sie hörten, und sangen das Lob und die Gnade des Ewigen."

„Als Alles schwieg, sprach der Ewige abermals zu Wischnu: Die Körper, die ich den ungehorsamen Geistern zur Wohnung bereiten will, sollen vermöge des Grundstoffs, aus dem ich sie bilden werde, der Veränderung, dem Verfall, dem Tode und der Erneuerung unterworfen seyn. Durch diese sterblichen Körper sollen die gefallenen Geister nach und nach sieben und achtzig Wechsel

1) Dooneah oder Dunneah, die Welt; Dunneahoudah, die Welten, das Universum; Boboous oder Bobuns, Regionen oder Planeten.

sel oder Wanderungen vollbringen, und den Folgen des natürlichen und moralischen Uebels mehr oder weniger unterworfen seyn, im genauesten Verhältnisse zu der Größe ihres Verbrechens, und je nachdem ihre Handlungen in diesen wechselnden Körpern den eingeschränkten Kräften, womit ich jeden begaben werde, entsprechen. Dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Haben die ungehorsamen Geister die sieben und achtzig Wanderungen vollendet und durchgangen, dann sollen sie nach meiner überschwenglichen Gnade einen neuen Körper bewohnen, und du Wischnu sollst denselben Ghoij d. i. Kuh nennen. Und wenn der sterbliche Leib der Kuh durch natürlichen Verfall zu leben aufhört, dann sollen die gefallenen Geister nach meiner noch größeren Gnade den Körper des Mhurd, d. i. des Menschen, beleben. In diesem Körper will ich ihre Verstandeskräfte erweitern, gleich als da ich sie zuerst frey erschuf. Dies sey der höchste Stand ihrer Prüfung und Bewährung."

„Die Kuh soll von den gefallenen Geistern für heilig gehalten werden, denn sie soll ihnen eine neue und liebliche Nahrung geben, und ihnen einen Theil der Arbeit erleichtern, die ihnen von mir auferlegt werden wird. Und sie sollen nicht essen von der Kuh, noch von dem Fleisch irgend eines der sterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereiten werde, er krieche auf der Erde (Murto), oder schwimme im Wasser (Jhoale), oder fliege in der Luft (Oustmân). Ihre Nahrung bestehe in der Milch der Kuh und den Früchten der Erde."

„Die sterblichen Körper, in welche ich die gefallenen Geister einschließen werde, sind das Werk meiner Hand; darum soll man sie nicht zerstören, sondern ihrem natürlichen Verfall überlassen. Wer von den gefallenen Geistern also durch vorsetzliche Gewaltthätigkeit sterbliche, von seinen gefallnen Brüdern bewohnte Körper zerstört, dessen widerspenstige Seele sollst du Schiwen in die Onderah hinabstürzen. Hier soll er einige

nige Zeit verweilen, und dann aufs neue die neun und achtzig Wanderungen durchgehen, zu welcher Stufe er auch zu der Zeit, da er ein solches Verbrechen begeht, gelangt seyn mag. Wer aber von den gefallenen Geistern es wagen wird, sich selbst durch Gewaltthätigkeit von dem sterblichen Körper zu befreyen, in welchen ich ihn eingeschlossen habe, den sollst du Schiwen auf ewig in die Tiefe der Finsterniß hinabstürzen. Die Wohlthat der funfzehn Regionen der Läuterung, Prüfung und Reinigung soll ihm nicht wieder zu Theil werden."

„Ich will die sterblichen Körper, die ich den gefallnen Geistern zur Strafe bestimmt habe, durch Geschlechter und Arten unterscheiden, und will diesen Körpern verschiedene Gestalten, Eigenschaften und Fähigkeiten geben. Und sie sollen sich vermischen und fortpflanzen in ihrer Art nach einem natürlichen Triebe, den ich ihnen einpflanzen werde; und aus dieser natürlichen Vermischung soll eine Reihe von Körpern entstehen, jeder in seiner Gattung und Art, damit die Stufenfolge der Wanderungen gefallner Geister nie still stehe. Wenn aber einer derselben sich mit einem Körper außer seiner Art vermischt, so sollst du Schiwen den verbrecherischen Geist auf eine Zeitlang in die Tiefe der Finsterniß hinabstürzen, und er soll verurtheilt seyn, die neun und achtzig Wanderungen aufs neue wieder durchzugehen, zu welcher Stufe er auch gelangt seyn mag, als er das Verbrechen begieng. Und wenn einer der gefallnen Geister es wagt, dem natürlichen von mir ihren Wohnkörpern eingepflanzten Triebe zuwider, sich auf eine so unnatürliche Weise zu vermischen, daß die Fortpflanzung seiner Gattung und Art dadurch vereitelt wird: so sollst du Schiwen ihn auf ewig in die Tiefe der Finsterniß hinabstürzen, und die Wohlthat der funfzehn Regionen der Läuterung, Prüfung und Reinigung soll ihm nie wieder zu Theil werden."

„Doch soll es in der Gewalt der gefallenen und unglücklichen Geister stehen, ihre Schmerzen und Strafen

fen zu mildern und zu versüßen durch das liebliche Verkehr geselliger Verbindungen. Und wenn sie sich untereinander Liebe und Zärtlichkeit und gegenseitige Dienste beweisen, und einander beystehen und aufmuntern in der Reue über das Verbrechen ihres Ungehorsams: so will ich ihre guten Vorsätze stärken und sie sollen Gnade finden vor mir. Verfolgen sie aber einander, so will ich die Verfolgten trösten, und die Verfolger sollen nie in die neunte Region, ja die erste Region der Reinigung, gelangen."

„Wenn die Geister in ihrer neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen sich meine Gnade durch Reue und gute Werke zu Nutze machen: so sollst du Wischnu sie in deinen Busen nehmen, und sie tragen in die zweyte Region der Strafe und Läuterung, und so sollst du thun, bis sie stufenweise die acht Regionen der Strafe, Läuterung und Prüfung durchgegangen sind. Dann soll ihre Strafe aufhören und du sollst sie in die neunte, ja in die erste Region der Reinigung hinüberbringen."

„Wenn aber die widerspenstigen Geister in der neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen, vermöge der Kräfte, mit welchen ich sie begaben werde, meine Gnade nicht benutzen: so sollst du Schiwen sie auf eine Zeitlang in die Onderah hinabstürzen, und du Wischnu sollst sie von da, nach einer Zeit, die ich bestimmen werde, wieder in die niedrigste Region der Strafe und Läuterung zu einer zweyten Prüfung versetzen. Auf solche Weise sollen sie leiden, bis sie durch ihre Reue und Beharrlichkeit in guten Werken, während ihrer neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen, in die neunte Region, ja die erste der sieben Regionen der Reinigung gelangen. Denn es ist mein fester Schluß, daß die widerspenstigen Geister nicht in den höchsten Himmel zurückkehren, noch mein Angesicht schauen sollen, bis sie die acht Regionen der Strafe und die sieben Regionen der Reinigung durchgegangen sind."

„Die

„Die treugebliebenen himmlischen Schaaren, als sie hörten Alles, was der Ewige gesprochen und beschlossen hatte über die widerspenstigen Geister, sangen sie sein Lob, seine Macht und Gerechtigkeit.“

„Als Alles still war, sprach der Ewige zu den himmlischen Schaaren: Ich will zu meiner Gnade gegen die widerspenstigen Geister einen gewissen Zeitraum festsetzen, den ich in vier Weltperioden (Jogues, Joga) eintheilen werde. In der ersten der vier Joga soll die Zeit ihrer Prüfung in der neun und achtzigsten Wanderung in dem Körper des Menschen sich auf hunderttausend Jahre erstrecken; in der zweyten der vier Joga werde ich die Zeit ihrer Prüfung im Menschen auf zehntausend Jahre verkürzen; in der dritten auf tausend Jahre, und in der vierten auf hundert. Und die himmlischen Schaaren priesen mit jauchzendem Frolocken das Erbarmen und die duldende Langmuth des Ewigen.“

„Als Alles still war, sprach der Ewige: Fände sich an dem Tage, wenn der Zeitraum, den ich der Dauer des Universums bestimmt habe, und der Zeitraum, den mein Erbarmen zur Prüfung der gefallenen Geister bewilligt hat, durch den Umlauf der vier Joga vollendet seyn wird, einer von ihnen, der, beharrend in seinem Verbrechen, die achte Region der Strafe und Prüfung nicht durchgegangen, und nicht in die neunte, ja die erste Region der Reinigung gelangt wäre: so sollst du Schiwen, mit meiner Macht bewaffnet, ihn hinabstürzen in die Onderah auf ewig. Und dann sollst du vertilgen die acht Regionen der Strafe, Läuterung und Prüfung, und sie sollen nicht mehr seyn. Du aber, Wischnu, sollst noch auf eine Zeitlang die sieben Regionen der Reinigung erhalten, bis die Geister, die sich meine Gnade und mein Erbarmen zu Nutze gemacht haben, durch dich von ihrer Sünde gereinigt werden. Und an dem Tage, da dieses vollbracht seyn wird, und sie in ihren verlorenen Zustand wieder hergestellt und in meine Gegenwart zugelassen seyn werden, sollst du, Schiwen, vertilgen

die

die sieben Regionen der Reinigung, und sie sollen nicht mehr seyn."

„Und die treuen himmlischen Schaaren zitterten vor der Macht und den Worten des Ewigen."

„Der Ewige redete ferner und sprach: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Moisasur, Rhâbun und den andern Häuptern der widerspenstigen Geister; aber weil sie dürsteten nach Macht, so will ich ihre Kräfte des Bösen erweitern. Es soll ihnen frey stehen, die acht Regionen der Läuterung und Prüfung zu durchwandern, und die gefallenen Geister sollen denselben Versuchungen ausgesetzt seyn, welche sie zuerst zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte, die ich den widerspenstigen Führern geben werde, sey für sie die Quelle desto größerer Verschuldung und Strafe; und der Widerstand der verführten Geister gegen ihre Versuchungen sey für mich die große Probe der Aufrichtigkeit ihrer Bekümmerniß und Reue.

„Der Ewige schwieg. Und die treuen Schaaren sangen Lieder des Preises und der Anbetung, vermischt mit Schmerz und Klage über das Schicksal ihrer gefallnen Brüder. Sie hielten Rath unter sich, und mit einer Stimme, durch den Mund des Wischnu, fleheten sie zu dem Ewigen, daß es ihnen vergönnt seyn möchte, gelegentlich herabzusteigen in die acht Regionen der Strafe und Läuterung, dort die Gestalt des Menschen anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, ihren Rath und ihr Beyspiel die unglückseligen verderbten Geister gegen die fernern Versuchungen des Moisasur und der widerspenstigen Führer zu schützen. Der Ewige gewährte ihre Bitte, und die treuen himmlischen Schaaren sangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Danks."

„Als Alles still war, redete der Ewige aufs neue und sprach: Du Brahma, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit, und bewaffnet mit meiner Macht, steige hinab in die tiefste Region der Strafe und Läuterung, und verkündige den ungehorsamen Geistern die Worte,

die

die ich gesagt, und das Urtheil, das ich über sie gesprochen, und siehe sie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe. Und Brahma trat vor den Thron und sprach: Ewiger, ich that, wie du befohlen hast; die gefallenen Geister frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathschlüsse, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue und sind eingezogen in die sterblichen Körper, die du ihnen bereitet hast." 1)

Ein heiliger Schauer ergreift die Seele bey dieser aus alten Zeiten zu uns gekommenen Darstellung des unendlichen, ewigen, von sich selbst kommenden, unergründlichen Urwesens und Urhebers aller Dinge, in seinem Daseyn, Ordnen und Wirken. In kindlichen Zeiten hat die bescheidene Weisheit des Morgenlandes die alten Erinnerungen des Menschengeistes an ein ewiges Daseyn in diesen erhabenen Dichtungen auszusprechen versucht. Diese Ideen von dem höchsten Wesen waren keines Bildes fähig. Man hatte keine Abbildungen von dem Ewigen, keine Tempel waren ihm insbesondere gewidmet, denn er wurde ja in allen Namen der Tausende seiner Hervorbringungen mit genannt, mit vorgestellt und zugleich mit verehrt und angebetet. Aber die Schwachheit des großen Haufens der Menschen verlangte eine ihrer Fassungskraft angemessene und der Sichtbarkeit fähige Vorstellung von dem unsichtbaren Urheber des Weltalls. Man zergliederte diese metaphysischen und speculativen Ideen der sinnlichen Beobachtung und Erforschung einer überall sichtbaren dreyfachen Kraftäußerung des höchsten

1) Nach Holwell's (wie er selbst sagt) fast wörtlichen Uebersetzung aus der Chartah Bhade des Brahma, einer der ältesten heiligen Schriften, oder Sastra's, der Indier. Interesting historical Events relative to Bengal and Indostan by Holwell P. II. p. 31 sq. d. Uebers. S. 205 f.

sten Wesens gemäß. Durch Personification dieser Dreyheit vereinigter Mächte erhielt man drey ersterzeugte Götter, deren Charakter nach seinen Eigenschaften und Wirkungen zusammengenommen, den unendlichen Gott als erkennbar, im Zustand seiner Offenbarung und Wirksamkeit außer sich, vorstellen sollte. Diese Offenbarung und Wirksamkeit zeigt sich in einer schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Kraft, wie es das Weltall in allen seinen Theilen vom weiten Raume des Himmels mit seinen leuchtenden Körpern bis zum kleinsten Moos am nackten Felsen unserer Erde lehrt und bestätigt. Man verehrte sie in jenen ersterschaffnen Göttern, in Brahma, dem Schöpfer, in Wischnu, dem durchdringenden Erhalter, und in Schiwen, dem Zerstörer. Möglich ist es auch, daß die Idee des höchsten Gottes erst in der Folge von jenen drey großen Kräften der Natur, nachdem man sie schon lange verehrt hatte, abgezogen worden ist, und daß man sie vorher in der göttlichen Dreyheit, oder dann in den abgesonderten drey Gestalten derselben besonders verehrte. Dieses geschieht noch jetzt in und durch die Verehrung, welche die verschiedenen Secten der Anbeter des Wischnu und Schiwen jedem dieser Götter ausschließend als dem einzigen höchsten Wesen erzeigen. Die Verehrung des Brahma wurde bald verdrängt, vielleicht weil die schaffende Kraft in der bloßen äußeren Anschauung der Natur weniger sichtbar wird, als Erhaltung und Zerstörung. Die Anhänger des Wischnu dagegen, wie die des Schiwen, verehren in jedem derselben den höchsten Gott und den Umfang der drey großen Kräfte der Natur, da sie bemerkten, daß die Fortpflanzung aller Naturwesen durch eine Vereinigung aller drey Kräfte entsteht, indem sie eben dadurch, daß sie einander in ihrer Wirksamkeit begegnen und sich einander aufzuheben scheinen, die Erhaltung und Verjüngung der Natur befördern. Oft wird die Erhaltung durch die Zerstörung bewirkt und neues Leben geht aus ihr hervor. Jede Sekte legt dem Gott, den sie als den Ersten verehrt, die höchsten Eigenschaften der Natur bey und

raubt

raubt sie den andern. Man kehre sich also nicht daran, wenn in den folgenden Fragmenten aus den heiligen Schriften der Indier, über das Wesen der Gottheit und den Ursprung der Welt, bald Brahma, bald Wischnu oder Schiwen als der höchste ewige Gott genannt oder redend eingeführt wird. Überall, unter allen Gestalten, Zeichen und Worten ist die Rede von dem ewigen, unendlichen, durch sich selbst bestehenden Wesen, und der Menschen arme Sprache hat vielleicht nirgends von dem Höchsten, was ihre Erdenträume ahnen, in schönerer Wahrheit und Herrlichkeit gesprochen, als in jenen reizenden Gegenden, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Wiege des Menschengeschlechts und die erste Werkstatt Gottes auf unserm Erdball waren.

„Das einzige höchste Wesen zeigt sich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung, unter dreyerley Formen; allein es ist nur Eines. Sich zu einer dieser Formen wenden, ist so viel, als sich zu allen wenden, das ist zum einzigen höchsten Gott. Die Menschen sollen wissen, daß es unter den Göttern, Wischnu, Brahma und Schiwen, keine wirkliche Verschiedenheit giebt. Was ihnen so scheinet, ist nur Täuschung. Wer dieses weiß, und seine Pflichten gegen sie erfüllt, dessen Gebete werden erhöret werden.“

„Zwischen Brahma, Wischnu und Schiwen ist kein Unterschied. Wischnu ist Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu, und Zerstörer unter dem Namen Schiwen. Man sage nicht, Wischnu sey von den drey Gottheiten oder Attributen, welche man die dreyfache Macht nennet, nur eine. Er ist die Grundquelle von Allem. Er ist es, der das Ganze durch seine schöpferische Kraft hervorgebracht hat, der es durch seine Erhaltungskraft erhält, der es endlich durch seine zerstörende Kraft zerstört. Er schafft als Brahma, und zerstört als Schiwen. Die schaffende Kraft ist vortrefflicher als die zerstörende, die erhaltende vortrefflicher

als

als die schaffende. So wird mit dem Namen des Wischnu der Begriff des Vortrefflichsten verbunden."

„Wischnu ist zuweilen in sich selbst zurückgezogen und ohne Aeußerung; zuweilen aber wird er sich in seiner ganzen Größe offenbaren und eine Welt schaffen. Allenthalben ist er, dem Feuer gleich, das sich in Holz, in Steinen, im Wasser und in der Luft findet. Ungeachtet der sichtbaren körperlichen Gestalt aber, die er sehr oft angenommen hat, ist er doch selbst über den Wirkungskreis der Sinne erhaben. Ertheilet er Körpern übernatürliche Vorzüge, bringt er Götter, Menschen und Thiere hervor, so geschieht es einzig nur darum, seine Güte fühlbar zu machen. — So oft die Erde von ungerechten Tyrannen befleckt ist, erscheint dieser Gott jedesmal unter einer vorzüglichen Verwandlung, sie von diesen Ungeheuern zu befreyen, 1) Man hüte sich aber vor der Einbildung, daß er des Vergnügens und Schmerzes wirklich empfänglich sey, deren Wirkungen er zu empfinden scheinet; denn dieser Schein ist bloße Täuschung. Seiner Natur nach von aller menschlichen Veränderlichkeit frey, kennet er nur sich selbst, und jedem andern Wesen ist er ein unbegreifliches Geheimniß."

„Dieses unendliche Wesen kann nicht vom All getrennt werden, sondern es ist wesentlich eins mit ihm. Wisch-

1) Man vergleiche damit folgende Stelle aus dem Bhaguat-Dschita, wo Frischna, der verkörperte Wischnu, sagt: „Ob ich gleich, meiner Natur nach, weder dem Geborenwerden, noch dem Sterben unterworfen, und selbst der Herr aller erschaffenen Wesen bin, so nehme ich doch, da ich meiner Natur gebiete, aus eigner Kraft eine sichtbare Gestalt an. So oft die Tugend sich dem Verfalle nähert, das Laster und die Ungerechtigkeit siegen, so oft mache ich mich sichtbar; und auf diese Weise erscheine ich zum Heile des Gerechten, zur Zerstörung des Bösen, zur Aufrechthaltung der Tugend von Zeitalter zu Zeitalter." Asiat. Mag. Bd. II. S. 107.

Wischnu ist in Allem und Alles ist in Wischnu. Obschon er aber unendlich vielerley Gestalten annimmt, und auf unendliche Weise wirket, so hat doch diese körperliche Täuschung keinen Einfluß auf ihn, gleich dem Träumenden, der sich zwar verschiedene Verrichtungen vorstellt, die jedoch nichts Wirkliches sind. Wischnu ist die Quelle der fünf Elemente, der Handlungen und Bewegungen, die Leben und Zeit veranlassen. Er selbst ist die allgemeine Quelle, wie der allgemeine Zweck: er ist Alles. Die Götter sind aus seiner Gesichtsbildung entstanden. Wahrheit, Weisheit und alle Tugenden liegen in ihm. Er befahl dem Brahma, diese Welt zu schaffen, ohne alle andere Absicht, als sein Wohlgefallen. — Die Handlungen der Seelen, die in grobe Körper verschlossen, den Gesetzen der äußern und innern Sinne unterworfen und durch täuschenden Schein gleichsam bezaubert sind, siehet er als ein bloßer Zuschauer. Die Substanz der Seele und die Kenntniß, die sie hat, sind nichts anders, als Wischnu selbst. Am Ende ihrer Laufbahn kehret sie in ihn zurück."

„Wischnu, dieses oberste Wesen, ist der Urheber und Schöpfer der Welt. Die Weisen betrachten ihn in den vierzehn Welten, und zwar die sieben obern als eine Darstellung seiner Person, vom Gürtel bis zum Kopf, und die sieben untern als eine solche, vom Gürtel bis zu den Füßen. Einige betrachten die Erde als seinen Fußschemel, und die sieben Principien als das Schlagen seiner sieben Pulse. Man muß daher vollkommen überzeugt seyn, daß die Welt nichts anders ist, als die Form des Wischnu. Was ist, gewesen ist, und seyn wird, ist in ihm. Die Erde wird durch die Sonne erleuchtet und er macht Alles sichtbar."

„Vor dieser Schöpfung hat Wischnu allein sein Licht um sich her verbeitet. Weisheit, Freude, Wahrheit sind seine Glieder, seine Substanz. Er hat weder die Eigenschaft einer großen Masse, noch die eines kleinen Atoms; doch nimmt er zuweilen ihre Gestalt an. Es ist kein anderer Gott als er. Niemand kann von sich selbst den täu-

schen-

schenden Schein durchdringen, oder sich ihm entziehen, welchen er in der Welt verbreitet. Was ist, wird menschlichen Augen als nicht existirend vorkommen, und was nicht ist, als ob es vorhanden wäre. Sie werden einen Strick für eine Schlange und eine Schlange für einen Strick halten. Durch seine Unermeßlichkeit erfüllet er das All. Er ist der Ursprung aller Dinge und hat selbst keinen Ursprung gehabt."

„Das Vermögen, welches wahrnimmt (Truscheten), das Werkzeug zum Wahrnehmen (Truku) und der wahrgenommene Gegenstand (Truschiam), diese drey Ausdrücke, die von einander verschieden sind, machen in Gott nur eines aus. Er ist selbst Truscheten, Truku und Truschiam. Gott, unendlich kleiner als ein Atom, ist auch unendlich größer als die ganze Welt. In Beziehung auf diese Größen heißt er Teratpuruschen und Weswaraiben, der alle Dinge in sich enthält. Dieser, der Unendliche, der sich offenbart hat, schwamm auf dem Wasser, woher ihm der Name Narajana gekommen ist. Durch ein Spiel seiner Vorsehung sind die drey Kräfte, Principien oder Qualitäten entstanden, Tama, Finsterniß, Rascha, Leidenschaft, Satera, Wahrheit, und durch sie verschiedene für die Götter, Menschen, Riesen und Thiere schickliche Körper. 1) Der Raum wurde durch seine Gedanken erschaffen; dieser Raum brachte die Luft hervor, diese das Feuer, dieses das Wasser, dieses die Erde. Aus der Vereinigung dieser Elemente sind alle sichtbare und unsichtbare Wesen entstanden. Dieses ist das Geheimniß der Schöpfung überhaupt."

„Ohne Attribut, ohne Wirkungsacte, ohne Qualität, ohne Ort und Zeit unterworfen zu seyn, ist Gott allein unveränderlich. Es gab keine anderen Wesen, da betrachtete er sich selbst durch seine anschauende Kenntniß.

1) Vergl. das 14. Gespräch des Bhaguat-Dschita; meine Uebers. im As. Mag. Bd. II. S. 454 f.

In dieser Anschauung erzeugte sich das Wollen zu schaffen. Der Act desselben ist das Verhängniß. Dieses brachte die zeugende Kraft und die zeugende Kraft den Act der Zeugung hervor. Darauf erschienen die drey Qualitäten, Principien oder Kräfte. Satera erzeugte die Freyheit oder den freyen Willen, welcher die Veränderung veranlasset, die wir in der Welt sehen. Rascha hat die Sinne hervorgebracht, und Tama die Gegenstände der Sinne, nämlich den Ton, die Berührung, den sichtlichen Eindruck, den Geschmack, den Geruch. Der Ton brachte den Raum hervor und wurde eine Eigenschaft desselben, der Raum die Luft oder den Wind und die Berührung, die Luft das Feuer und den sichtlichen Eindruck, das Feuer das Wasser und den Geschmack, das Wasser die Erde und den Geruch. Nachdem alles erschaffen war, blieben die erzeugende Kraft und die andern Wesen unthätig, indem sie unfähig waren, sich selbst zu bewegen. Die zeugende Kraft verlangte, daß alles belebt werde. Darum vereinigte Gott den Act seines Willens und den Act seiner Macht, und sie waren einig und harmonirten. Zugleich brachte er in sich selbst zwey andere Acte hervor, die Theilbarkeit und die Einfachheit oder Einheit. So ist das All von ihm und in ihm.“

„Dieses einzige und einfache Wesen hat keine reelle Verbindung mit der Materie. Die vom Wasser zurückgeworfenen Stralen des Mondes scheinen zugleich mit dem bewegten Wasser in Bewegung zu seyn, ohne daß diese Bewegung in Beziehung auf den Mond einige Realität hat. Dies ist ein Bild der Vereinigung dieses Wesens mit allem, was man Materie, Attribut, Handlung oder Leiden nennet. Sie hat auch mit den Träumen einige Aehnlichkeit, die machen, daß man täuschende Gegenstände gleichsam sieht und fühlt. Gott, wenn man vom Verhängniß abstrahirt, ist in sich selbst verschlungen und heißt Norgunen, oder weder Attribut noch Accidens. Betrachtet man ihn als anschauenden Zeugen des Verhängnisses, so heißt er Sorgunen, und, genau zu reden, ist

ist dieses kein wesentliches Attribut Gottes. Er wirket nicht reell in sich selbst, es ist bloß ein Schein, den man Wilassarlam nennet; gleich der Sonne, die einzig, sich doch ganz in vielen Gefäßen mit Wasser zeigt, offenbaret sich Gott in verschiedenen Wesen. Aus dem Verhängniß sind die Leidenschaften und thätigen Kräfte entstanden. So viel, mehr nicht, kann man von diesen erhabenen Geheimnissen sagen.“ 1)

Was frey von aller Lust und Begierde der Sinne ist, das ist der Mächtige. Er ists allein, denn es ist kein Größerer als er. Brehm ist verschlungen in Selbstbetrachtung. In jedem Theil des Raums ist er gegenwärtig. Seine Allwissenheit ist von eigner Eingebung, und sein Begriff umfaßt jeden andern. Unter allen viel begreifenden Fähigkeiten ist die Allwissenheit die größte. Da sie von eigener Eingebung ist, so ist sie keinem Zufalle der Sterblichkeit, der Leidenschaften und des Lasters unterworfen. Für sie giebt es keine dreyfache Zeit, auch keine dreyfache Art des Seyns. Sie ist von der Welt ganz getrennt, von allem unabhängig. Diese Allwissenheit wird Brehm genannt, und dieser allwissende Geist belebt alle Handlungen Gottes; durch ihn bekommen die vier und zwanzig Kräfte der Natur ihr Leben. Wie das Auge durch die Sonne, der Topf durchs Feuer, das Eisen durch den Magnet, das Feuer durchs Verbrennliche, der Schatten durch den Menschen, der Staub durch den Wind, der Bogen durch die Schnur, der kühle Schatten vom Baume belebt und hervorgebracht wird: so wird auch durch diesen Geist die Welt mit den Kräften des Verstandes, des Willens und der Handlung begabt. 2)

„Mein

1) Aus dem 1. 2. u. 3. Buch des Bagavadam.

2) Nach einem alten Commentar des Visischta Mahamuni über den Ritsch Veda, angeführt von Halhed in der Vorrede zum Gesezb. der Gentoo's d. Uebers. S. 27 f.

„Mein Urwesen besteht (Krischna spricht, eine Verkörperung des Wischnu) aus acht Theilen, Erde, Wasser, Feuer, Luft und Aether, nebst Gemüth, Verstand und der Kenntniß seiner selbst. Ueberdies habe ich ein anderes, von diesem unterschiedenes und weit höheres Wesen, dessen Natur das Leben ist, und durch welches die Welt erhalten wird. Diese beyden Wesen (die Materie und der Geist) sind die Erzeugungsquellen der ganzen Natur. Ich bin der Urheber der Schöpfung und der Zerstörung des Weltalls. Es giebt nichts Größeres als mich, und alle Wesen sind von mir abhängig, wie Perlen von der Schnur, die sie zusammenhält. Ich bin die Feuchtigkeit im Wasser; das Licht in der Sonne und im Monde; die Anrufung in den Vedas; der Schall in der Luft; die menschliche Natur im Menschen; der süße Duft in der Erde; die Herrlichkeit in der Quelle des Lichts. Ich bin das Leben in allen Wesen, der Eifer in dem Eifrigen, der ewige Saame in der ganzen Natur. Ich bin der Verstand des Weisen, der Ruhm des Stolzen, die Kraft des Gewaltigen, frey von Begierde und Zorn. In den Thieren bin ich die durch moralische Schicklichkeit geordnete Begierde." 1)

„Das Weltall wird, nachdem es existirt hat, vernichtet, und bey Annäherung des Tags durch die göttliche Nothwendigkeit von neuem erzeugt. Das, was bey der Auflösung aller Dinge nicht vernichtet wird, ist erhaben und von anderer Natur als die sichtbaren Dinge; denn es ist unsichtbar und ewig." 2)

„Diese Welt ist gebildet worden durch mich in meiner unsichtbaren Form. Alle Wesen ruhen in mir, wie die alles durchdringende Luft stets in dem aetherischen Raum ruht. Am Ende des großen Zeitalters kehren alle Wesen in

1) Bhaguat-Dschita 7. Gespräch. Meine Uebers. im As. Mag. Bd. II. S. 126. f.

2) Das. 8tes Gespr. As. Mag. II. S. 133.

in meine ursprüngliche Quelle zurück, und bey dem Anfange eines andern schaffe ich sie von neuem. Ich pflanze mich selbst auf meine eigne Natur, und bringe verschiedenemal diese Sammlung von Wesen hervor, das Ganze, durch die Gewalt der Natur, ohne Gewalt. Aber diese Werke beschränken mich nicht, weil ich gleich bin einem Menschen, der weit entfernt steht und keinen Theil daran nimmt. Die Natur bringt unter meiner Aufsicht die beweglichen und unbeweglichen Wesen hervor. Aus dieser Quelle kömmt die Veränderung des Weltalls. Ich bin die Gatten; bin der Vater und die Mutter dieser Welt, der Aeltervater und der Erhalter; ich bin der einzige Heilige, würdig gekannt zu werden. Ich bin der Tröster, Schöpfer, Zeuge, Unbewegliche, der Zufluchtsort und der Freund. Ich bin die Erzeugung und die Auflösung, der Ort, wo alle Dinge ruhen, der unerschöpfliche Saame der ganzen Natur. Ich bin die Klarheit der Sonne, und bin der Regen. Ich ziehe die Wesen aus dem Nichts, und bringe sie wieder dahin. Ich bin der Tod und die Unsterblichkeit, das Seyn und Nichtseyn." 1)

„Ich bin die Seele, die in dem Körper jedes Wesens wohnt. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge. Ich bin der Saame aller Dinge der ganzen Natur, und es giebt ohne mich kein belebtes und lebloses Wesen. Meine göttlichen Verschiedenheiten sind unendlich." 2)

Geschichte der Schöpfung nach dem Bagavadam.

In der Fülle der Zeit war das Weltall noch im Schooße des Wischnu. In betrachtenden Schlummer ver-

1) Das. 9tes Gespr. As. Mag. II. S. 230. f.

2) Das. 10tes Gespr. As. Mag. II. S. 245. 254.

versenkt, auf der Schlange Adisesch en ruhend, schwebte dieser Gott auf dem Milchmeer. Seine Begleiter waren Macht und Weisheit; denn das Verhängniß und die übrigen Dinge waren noch nicht vorhanden, sondern in seinem Schooße verschlossen. Tausend göttliche Jahre brachte er in diesem Schlummer zu. Nach Verlauf derselben faßte er den Entschluß, die Welt hervorzubringen.

Indem Wischnu sich selbst durch seine anschauende Kenntniß betrachtete, erzeugte er in dieser Anschauung das Wollen zu schaffen, und der Act dieses Wollens war das Verhängniß. Das Verhängniß, nachdem es aus ihm hervorgegangen war, wurde die einzige Ursache aller Erschaffungen, Erhaltungen und Zerstörungen; denn es ließ durch die Qualität, Sinnlichkeit hervorzubringen (Rascha), einen Stengel der Tamara- oder Lotos-Pflanze aus dem Nabel des Wischnu wachsen. Auf diesem Stengel erschien eine Blumenknospe, welche sich durch die Stralen der höchsten Sonne, die Wischnu selbst ist, aufschloß. In dieser Blume wurde Brahma erschaffen mit vier Gesichtern, welche ein Bild der vier Vedas sind.

Voll Begierde, das Geheimniß seines Ursprungs zu erforschen, wandelte Brahma lange in dem hohlen Stengel herum, welcher die Blume trug. Endlich müde, eine vergebliche Untersuchung fortzusetzen, setzte er sich wieder auf ihr nieder. Er rief den Namen seines Schöpfers an, und hörte eine Stimme, die sagte: Daba, Daba. Obgleich er Niemand sahe, noch die Worte verstand, begriff er doch, daß ihm eine Büßung befohlen werde. Und er verrichtete sie tausend göttliche Jahre lang. Am Ende derselben fühlte er sich von himmlischem Lichte erfüllt. Er betete seinen Gott an, dessen Gegenwart er in seinem Herzen bemerkte, und lobte ihn durch Gebete und Gesänge, die in dem Veda enthalten sind. Da kam er zum Besitz aller der Kenntnisse, die zu dem großen, ihm anvertrauten Werk der Schöpfung nöthig waren. Nur die Eitelkeit konnte ihn der Unwahrheit und Ausschweifung fähig

fähig machen und also sein Werk verderben. Wischnu, um ihn gnädig vor diesem Unglück zu bewahren, erschien ihm und sagte: „O Brahma, geliebter Sohn, ich schenke dir meine Gnade, und gebe dir Macht, die Welt zu erschaffen. Diese Welt und alle Leben liegen noch in meinem Schooße verborgen; aber ich befehle dir, sie zu unserm Vergnügen hervorzuziehen und zu entwickeln; denn ich bin das Leben, und alle Leben sind in mir."

Brahma, durch diese außerordentliche Gnade aufgemuntert, fieng seine Büßung von neuem an, um sich zu dem wichtigen Werke, das er ausführen sollte, vorzubereiten. Hundert göttliche Jahre unter Beschauung und Gebet verbracht, vermehrten seine Weisheit und seine Kraft. Er trank die Wasser des Meeres, in welchen die Welt versammlet lag, und sah sie wie aus dem Wasser hervorsteigen. Er setzte den Abgrund und die Principien der Dinge, und brachte Berge, Bäume und Pflanzen, Götter, Menschen, Riesen und Thiere hervor.

Indem er aber mit der Schöpfung beschäftigt war, empfand er einige Bewegungen einer unordentlichen Leidenschaft, und so schuf er einige Wesen, die zur Sünde geneigt waren. Aber sogleich von Reue ergriffen, nahm er seine Zuflucht wieder zu Gott, und hierauf ließ er vier tugendhafte Wesen hervorgehen, Sonagen, Sonaden, Sanartschussadanen und Sanarkumaren, und befahl ihnen, das menschliche Geschlecht hervorzubringen. Allein von ihrer Geburt an einem beschaulichen Leben ergeben, unterließen sie es, diesen Auftrag zu erfüllen.

Brahma, darüber erzürnt, brachte aus seiner Stirne den Rutren hervor, und befahl ihm, in der Sonne, dem Mond, dem Winde, dem Feuer, dem Raum, der Erde, dem Wasser, dem Leben, der Buße, dem Herzen und den Sinnen zu wohnen. Sogleich erschien Rutren, wie ihm geboten war, unter den eilf Gestalten, welche mit dem

Namen

Namen der eilf Rutren belegt werden. Diese durch einen Willensact des Rutren hervorgebrachten Geschöpfe brachten von selbst eine unzählige Menge andrer auf gleiche Weise hervor. Diese wurden bald lasterhaft und führten ein verkehrtes Leben, bis sie, von Brahma erinnert, Buße thaten.

Nun entschloß sich Brahma, Menschen zu schaffen, welche sanft, liebenswürdig, weise und mit allen Tugenden erfüllt wären. Er zog also aus den verschiedenen Theilen seines Körpers neun Personen hervor, den Maritschi, Dakschen oder Prachetas, Pulagen, Pulastia, Bhrigu, Cratu, Akni oder Angiras, Wasischta und den Atri oder Atterien. Sie sind unter dem Namen der neun Brahmen bekannt. Auf gleiche Weise brachte er die Tugend, das Laster, die Liebe, den Zorn, den Geiz, Saraswati, die Göttin der Wissenschaften, die Götter Nirudi und Samutraien und den Altvater Kartamen hervor. Die Tugend kam aus der rechten Seite seiner Brust, die Liebe aus dem Herzen, der Zorn aus den Augenbraunen, der Geiz aus den Lippen, Saraswati aus seinem Angesicht, und Kartamen aus den Bewegungen desselben.

Brahma verliebte sich in die Saraswati und wohnte ihr bey. Die neun Brahmen verachteten ihn deswegen, und er, durch ihre Vorwürfe gekränkt und von seinem Gewissen gepeinigt, verließ den Körper, welcher ihn zu dieser Handlung verleitet hatte. Dieser verlassene Körper veranlaßte Finsterniß und Nebel. Gleich darauf nahm er einen neuen Leib an, mit vier Gesichtern, welche die vier Vedas erzeugt haben. Er verließ aber auch diesen wieder, und nahm abermals einen andern an. Um durch eine Vereinigung beyder Geschlechter die Fortpflanzung des Menschengeschlechts zu befördern, schuf er einen Mann und ein Weib, den Suyambu oder Svayambhu und die Sadadrubai. Diese zeugten Söhne und Töch-

Töchter mit einander, und von ihnen, und zwar durch drey Paare, wurde die Erde mit Menschen bevölkert. 1)

Brahma nahm hernach noch mehrere und immer vollkommenere Körper an, ja endlich einen so leichten und feinen, daß er unsichtbar war. In jedem derselben brachte er eine neue Schöpfung hervor. Einer der von ihm verlassenen Leiber gab einem Mädchen von blendender Schönheit das Daseyn. Sie hieß Sandiadewi, und die Riesen bemächtigten sich ihrer. Er selbst zeugte in diesen verschiedenen Schöpfungen zuerst eine unendliche Menge von Göttern; dann die Gandharwas, Genien beyderley Geschlechts; dann die Genien Bitru, welche unsichtbare Körper hatten und sich von dem Dampf der Opfer nähren sollten. Mit einem andern Leib schuf er die Genien Weliadarer, und abermals mit einem andern die Kinnarer und Kimburuder.

Als er sahe, daß diese Geschöpfe nicht allen seinen Absichten entsprachen, wurde er unzufrieden, und indem diese Regung des Zornes einige seiner Haare zittern machte, wurde dadurch die Bewegung der Zeiten und Jahrhunderte hervorgebracht. Diese letzte Schöpfung erfüllte ihn mit Freude, und diese Freude brachte in seinem Herzen die Bramareschien hervor.

Auf

1) Diese drey Paare zeigt folgende Tabelle:

Brahma

Suayambhu, Gem. Sadadrubai

Prawetiden.	Utanabaden.	Aghdi, verheyrathet an Rugen.	Dewagdi, Gem. der Altvater Kartamen.	Prassudi, Gem. Dakschen, einer der neun Brahmen.

Auf solche Weise ist dieser Gott in verschiedenen Körpern und unter verschiedenen Gestalten erschienen, um die verschiedenen Arten von Wesen zu erschaffen, deren jedem er einen Körper gab, welcher an Gestalt und Qualität demjenigen ähnlich war, dessen er sich zu seiner Erzeugung bedient hatte. 1)

Geschichte der Schöpfung nach dem Gesetzbuch des Menu.

Das Universum befand sich ursprünglich bloß in der ersten göttlichen Vorstellung, noch unausgebrütet und gleichsam in Dunkel gehüllt, der Vernunft eben so wenig bemerkbar als erklärbar, durch Offenbarung noch nicht entdeckt, so als wäre es gänzlich in Schlummer versenkt. Dann erschien die einige, durch sich selbst bestehende Macht in unverringerter Majestät, ließ, obwohl selbst unbemerkt, diese Welt mit fünf Elementen und andern Principien der Natur bemerkbar werden, und dehnte ihre Vorstellung aus, indem sie das Dunkel verscheuchte. Da gieng er, der von Ewigkeit und selbst die Seele aller Wesen ist, den sich der Geist bloß denken kann, dessen Wesen, da er keine sichtbaren Theile hat, für die Werkzeuge der äußern Sinne nicht da und für kein anderes Wesen begreiflich ist, glänzend hervor in eigener Person.

Als er beschlossen hatte, verschiedene Wesen aus seiner eigenen göttlichen Substanz hervorzubringen, schuf er zuerst mit einem Gedanken die Wasser und legte einen Keim der Fruchtbarkeit in sie. Dieser fruchtbare Saame wurde ein Ey, glänzend wie Gold und in tausend Strahlen flammend, wie das Licht der Sonne; und in diesem Ey wurde er, der von Ewigkeit ist, selbst geboren in der Gestalt des **Brahma**, des großen Urvaters aller Gei-

1) Nach dem dritten Buch des **Bagavadam** As. Orig. Schr. I. S. 43 — 59.

Geister. Die Wasser heißen Nara, weil sie von Nara, dem Geiste Gottes, hervorgebracht wurden, und da sie seine erste Ayana oder Bewegungsart waren, so heißt er davon Narayana, d. i. der sich auf den Wasser bewegt.

Aus keinem Gegenstande der Sinne, sondern aus der ersten Ursache, die überall dem Wesen nach gegenwärtig, für unsere Vernehmung aber abwesend ist, wurde der in allen Welten unter dem Namen Brahma berühmte göttliche Mann geboren. In diesem Ey saß die große Macht unthätig ein ganzes Götterjahr, nach dessen Verlauf aber ließ er bloß durch die Kraft seiner Gedanken das Ei sich auseinander thun. Aus den beiden Hälften bildete er oben den Himmel und unten die Erde, und in der Mitte den feinen Aether, die acht Gegenden des Himmels und den bleibenden Wasserbehälter.

Er schuf das große Princip der Seele oder die erste Ausdehnung der göttlichen Vorstellung, und alle Lebensgestalten, mit den drey Eigenschaften, Güte, Affect und Dunkelheit, den fünf Sinnen und den fünf Werkzeugen sinnlicher Vernehmung. Darnach brachte er das Bewußtseyn, den innern Ermahner und Regierer, und alsdann die Seele oder Vernunft hervor, welche dem Wesen nach vorhanden, aber nicht sinnlich bemerkbar, sondern immateriell ist. Nachdem er die kleinsten Theilchen jener sechs unermeßlich wirksamen Principe des Bewußtseyns und der fünf Sinne auf einmal mit Ausflüssen des höchsten Geistes durchdrungen hatte, bildete er alle Geschöpfe. Die kleinsten Theilchen der sichtbaren Natur hängen von diesen sechs Ausflüssen aus Gott ab, die zehn Organe vom Bewußtseyn, und die fünf Elemente von eben so vielen Vernehmungen. Die großen Grundstoffe mit besondern Kräften begabt, entstehen daraus, auch die Seele mit unendlich feinen Wirkungen, die unvergängliche Ursache aller äußern Formen. Daher ist dieses Ganze aus kleinen Theilen der sieben göttlichen

und wirksamen Principe, nämlich aus der großen Seele oder dem ersten Ausflusse, dem Bewußtseyn und den fünf Vernehmungen zusammengesetzt; ein veränderliches Ganze aus unveränderlichen Vorstellungen. Jedes dieser Elemente nimmt die Beschaffenheit des vorhergehenden an, und man schreibt jedem derselben eben so viele Eigenschaften zu, als es Grade vorgedrungen ist.

Er gab auch zuerst allen Geschöpfen besondere Namen, wies ihnen besondere Handlungen und besondere Beschäftigungen an, so wie sie in den vorherexistirenden Vedas geoffenbart waren. Er schuf eine Menge Untergottheiten mit reinen Seelen und göttlichen Eigenschaften und viele sehr reizbare Genien. Er schrieb das Opfer vor, welches von Anfang verordnet war, und melkte gleichsam aus dem Feuer, der Luft und der Sonne die drey ursprünglichen Veda's, welche die Vorschriften zu gehöriger Verrichtung des Opfers enthalten. Er gab das Daseyn der Zeit und den Abtheilungen derselben, den Fixsternen und Planeten, den Flüssen, Meeren und Bergen, den ebenen Gefilden und unebenen Thälern. Auch Andacht, Sprache, Freundlichkeit, Verlangen, Zorn entstanden; denn er wollte das Daseyn aller dieser geschaffenen Dinge.

Zur Beurtheilung der Handlungen machte er einen gänzlichen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, und gewöhnte die empfindenden Geschöpfe an Vergnügen und Schmerz, Hitze und Kälte und an andere entgegengesetzte Dinge. Mit sehr kleinen veränderlichen Theilen (Matras) der fünf Elemente wurde diese ganze sichtbare Welt in gehöriger Ordnung zusammengesetzt. So oft eine Lebensseele einen neuen Körper erhält, hält sie sich von selbst an die Beschäftigung, welche ihr der Schöpfer zuerst angewiesen hat. Wie die sechs Jahreszeiten ihre Kennzeichen zur gehörigen Stunde von selbst annehmen, so sind jedem beförperten Geiste seine Handlungen gleichsam von Natur zugesellt.

Damit das Menschengeschlecht vermehrt werde, ließ er

er den Brahmin, den Eschatriya, den Vaisya und den Sutra, so genannt von Schrift, Schutz, Reichthum und Arbeit, aus seinem Munde, seinen Armen, seinen Hüften und seinem Fuße hervorgehen. Die gewaltige Macht theilte ihr eigenes Wesen und wurde halb Mann, halb Weib, oder wirkende und leidende Natur, und aus dieser weiblichen Hälfte wurde Viraj gezeugt. Der, welcher die männliche Macht Viraj nach strenger Andachtsübung aus sich selbst zeugte (also die männliche Hälfte von Brahma), war Menu, (mit dem Beinamen Suayambhuva, d. i. entsprossen von dem Selbstbestehenden,) der zweyte Urheber dieser ganzen sichtbaren Welt. Er war es, welcher aus Verlangen, ein Menschengeschlecht hervorzubringen, sehr strenge religiöse Pflichten erfüllte, und zuerst zehn Herren der erschaffenen Wesen von vorzüglichster Heiligkeit werden ließ, nämlich Maritschi, Atni, Angiras, Pulastya, Pulaha, Cratu, Dakscha, Vasischta, Bhrigu und Narada.

Diese voller Majestät brachten sieben andere Menus 1) hervor, und Gottheiten und Wohnungen der Gottheiten, und andere große Weise von unbegrenzter Macht; wohlwollen-

1) In eben diesem I. Kap. der Verordnungen des Menu §. 61 bis 63. heißt es: „Dieser Menu hatte sechs Nachkommen, andre Menus, oder welche die Schrift vollkommen verstanden, deren jeder ein eigenes Geschlecht zeugte, alle von hoher Würde und vorzüglicher Macht: Swarochischa, Auttami, Tamasa, Raivata, Chakschuscha, d. i. majestätisch glänzend, und Vaivaswata, der Sonne Kind. Die sieben Menu's (oder die Erstgebohrnen, denen sieben andere folgen sollen), unter denen Suagambhuva der vorzüglichste ist, haben diese Welt beweglicher und unbeweglicher Wesen hervorgebracht und erhalten, jeder während seiner eignen Antara, oder Regierungszeit.“

wollende Genien und wüthende Riesen, blutdürstige Barbaren, himmlische Sänger, Nymphen und Dämonen, große und kleinere Schlangen, Vögel mächtigen Fittigs und besondere Gesellschaften von Pitris oder Erzeugern des Menschengeschlechts; Blitze und Donnerkeile, Wolken und farbige Bogen des Indra, fallende Meteore, die Erde zerreißende Dünste, Kometen und Lichtkörper verschiedener Grade; Sylvane mit Pferdegesichtern, Affen, Fische, zahmes Vieh, Rehe, Menschen und reisende Thiere mit zwey Reihen Zähnen, kleine und große kriechende Thiere, allerley Insekten und unbewegliche Dinge verschiedener Art.

So wurde diese ganze Menge fester und unbeweglicher Körper von jenen großdenkenden Wesen, durch die Stärke ihrer eignen Andacht und auf Menu's Befehl mit besondern, einem jeden zugetheilten Verrichtungen geformt. Jedem dieser Geschöpfe sind bestimmte Beschäftigungen hienieden angewiesen, und sie werden in folgender Ordnung nacheinander geboren. Vieh und wilde Thiere mit zwey Reihen Zähnen, Riesen und blutdürstige Barbaren und das Menschengeschlecht werden aus einer Bärmutter ans Licht gebracht. Vögel, Schlangen, Crocodile, Schaalthiere, Fische, Schildkröten, auch andere Thierarten auf der Erde, zum Beyspiel Chamäleons, werden aus Eiern und im Wasser gebrütet. Aus erhitzter Feuchtigkeit erzeugen sich Mücken, gemeine Fliegen und andere Insekten. Sie und alle andere von der nämlichen Gattung werden durch Hitze hervorgebracht. Alle Gewächse, welche durch Saamen oder Schößlinge fortgepflanzt werden, wachsen aus Stengeln. Einige Kräuter mit vielen Blumen und Früchten vergehen, wenn ihre Frucht reif ist. Andere Gewächse, genannt Herren des Waldes, haben keine Blüthen, tragen aber Früchte, und große Holzpflanzen, die entweder auch Blüthen oder bloß Frucht tragen, werden in beiden Fällen Bäume genannt. Kleine Gestrippe mit vielen Stengeln aus der Wurzel aufschießend und Röhre mit einfachen Wurzeln, aber zusammen-

gewachse-

gewachsenen Stengeln, alle von verschiedener Gattung, und Grasarten und Weinstöcke, oder an andern hinauf laufende oder kriechende Gewächse, wachsen aus einem Saamenkorne, oder aus abgeschnittenen Sprößlingen.

Alle diese Thiere und Pflanzen, umringt mit vielgestaltiger Finsterniß, haben wegen voriger Handlungen inneres Bewußtseyn und fühlen Vergnügen und Schmerz. Alle Umwandlungen, deren die heiligen Bücher erwähnen, vom Zustande des Brahma an bis zu dem der Pflanzen, ereignen sich beständig und fortdauernd in dieser schrecklichen Wesenwelt, einer Welt, die sich immer dem Untergange nähert.

Nachdem nun Brahma, dessen Kräfte unbegreiflich sind, auf diese Art den Menu und dieses Ganze geschaffen hatte, wurde er wieder in den höchsten Geist verschlungen, und vertauschte die Zeit der Thätigkeit mit der Zeit der Ruhe. Wenn diese Macht erwacht, dann hat diese Welt ihre völlige Ausdehnung; aber wenn er mit ruhigem Gemüthe schlummert, dann verschwindet das ganze System. 1) Denn wenn er, so zu sagen, im sanften Schlummer ruhet, so verlassen die bekörperten Geister, welche Fähigkeit zu handeln erhalten, ihre angewiesenen Beschäftigungen und die Seele selbst wird kraftlos. Sind sie einmal in das erhabene Wesen verschlungen, dann nimmt die göttliche Seele aller Wesen ihre Kraft zurück und schlummert in Ruhe. Nun bleibt die Lebensseele erschaffener Körper, mit allen sinnlichen und Handlungsorganen, lange in der ersten Vorstellung oder in Dunkelheit versenkt und verrichtet ihre natürlichen Geschäfte nicht, denn sie ist aus ihrer natürlichen Gestalt gewandert, bis sie, aus

1) Obwohl Schlummer der einigen ewigen Seele, die unendlich weise und wohlwollend ist, nicht zugeschrieben werden kann, so wird er doch im bildlichen Sinn dem Brahma, als eine allgemeine Eigenschaft des Lebens, beygelegt: sagt Culluca Bhatta, der Erklärer dieses Gesetzbuchs.

aus kleinen Urprincipien zusammengesetzt, einmal wieder in Pflanzen- oder Thierkeime eintritt, und eine neue Gestalt annimmt. So wiederbelebt und zerstört die unveränderliche Macht, in ewiger Aufeinanderfolge, durch abwechselndes Wachen und Ruhen, diese ganze Menge beweglicher und unbeweglicher Geschöpfe. 1)

Geschichte der Schöpfung nach dem Bedang Schaster.

Brahma, welcher der Schöpfer der Welt seyn soll, ist nur als ein Werkzeug des großen Willens (Isch-Bur) und als ein Theil seines Wesens zu betrachten, den er, das große ursprüngliche Wesen, hervorrief, seine ewigen Absichten zu vollziehen. Da er der ewige Gott ohne Materie ist, so ist er über alle Vorstellung; da er unsichtbar ist, so kann er keine Gestalt haben; aber aus dem, was wir in seinen Werken sehen, können wir schließen, daß er ewig, allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist.

Von Ewigkeit her wohnte die Liebe (Majah) bey Gott. Sie war von drey verschiedenen Arten, die schaffende, die erhaltende und die verderbende. Die erste wird vorgestellt durch Brahma, die zweyte durch Wischnu und die dritte durch Schiwa. Man wird gelehrt, alle drey anzubeten in verschiedenen Gestalten und Gleichheiten, als den Schöpfer, den Erhalter und den Verderber. Die Liebe Gottes nun brachte die Macht (Jotna) hervor, und die Macht in gehöriger Verbindung der Zeit (Kaal) und des Schicksals (Adaristo) umarmte die Güte (Pirkirti oder Parkuti), und brachte die Materie (Mohat) hervor. Alsdann wirkten die drey Eigenschaften auf die Materie, und brachten das Ganze auf folgende Weise hervor. Aus den entgegengesetzten Handlungen der schaffenden und verderbenden Eigenschaft entstand zuerst die Selbstbewe-

1) Verordnungen des Menu I. 5—57.

bewegung (Ahankar) in der Materie. Die Selbstbewegung war von dreyerley Art. Die erste neigte sich zur bildenden Kraft (Rajas oder Rascha); die zweyte zur Trennung (Tama); und die dritte zur Ruhe (Satig, vielleicht Satwa). Die uneinigen Kräfte brachten alsdenn das Akasch (den Aether) hervor, welches unsichtbare Element die Eigenschaft besaß, den Schall zu führen. Das Akasch brachte hervor die Luft, ein handgreifliches Element, das Feuer, ein sichtbares Element, das Wasser, ein flüchtiges Element, und die Erde, ein festes Element.

Das Akasch breitete sich selbst aus. Die Luft bildete die Atmosphäre; das Feuer sammelte sich selbst, und schien hervor in dem Heere des Himmels (Dewta, von welchem Surga, die Sonne, das erste dem Range nach ist); das Wasser entstand auf der Oberfläche der Erde, indem es von unten heraus durch die Schwere des letztern Elements getrieben wurde. Auf solche Weise brach das Weltall aus dem Schleier der Dunkelheit hervor, worinn es ehemals von Gott zusammengefaßt war. Die Ordnung wurde über das Ganze. Die sieben Himmel, Bu, Buba, Surg, Moha, Junnoh, Tapu und Sutteh wurden gebildet, und die sieben Welten, Ottal, Bittal, Suttal, Joal, Talattal, Rissatal und Pattal wurden an ihren Orten festgestellt, um daselbst bis zur großen Trennung (Mah-pirli) zu bleiben, wenn alle Dinge in Gott sollen verschlungen werden.

Gott, welcher sah, daß die Erde in voller Blüthe, und die Befruchtung aus ihren Saamen sehr stark war, rief zum erstenmale den Verstand (Mun) hervor, und begabte ihn mit mannigfaltigen Organen und Gestalten, um daraus eine Verschiedenheit der Thiere auf der Erde zu bilden. Die Thiere begabte er mit fünf Sinnen, dem Gefühl, Gesicht, Geruch, Geschmack und Gehör. Dem Menschen aber gab er noch die Ueberlegung (Manus), um ihn über die Thiere des Feldes zu erheben.

Die Geschöpfe wurden als männliche (Nir) und weibliche (Madda) geschaffen, damit sie ihr Geschlecht auf Erden fortpflanzen möchten. Ein jedes trug den Saamen von seiner Art, damit die Welt mit Grün bekleidet, und alle Thiere mit Futter versehen würden.

Der Verstand, der allen Geschöpfen eingeflößt ist, um sie auf eine gewisse Art zu beleben, ist ein Theil von der großen Seele des Ganzen (Purmattima). Nach dem Tode der Geschöpfe belebet er andere Körper, oder kehret wie ein Tropfen in das unbegrenzte Meer zurück, woraus er zuerst entstand. Die Seelen der Menschen sind von den Seelen der andern Thiere unterschieden; denn die ersten sind mit Vernunft und mit einem Bewußtseyn des Rechts und Unrechts begabt. Wenn daher ein Mensch dem Recht anhängen wird, so weit als es seine Kräfte verstatten, so wird seine Seele, wenn sie durch den Tod von dem Körper getrennt ist, in dem göttlichen Wesen verschlungen werden, und niemals mehr das Fleisch beleben. Die Seelen derer aber, die Böses thun und dem Unrecht anhängen, werden bey dem Tode nicht von allen Elementen befreyet. Sie werden sogleich mit einem Körper von Feuer, Luft und Akasch bekleidet, in welchem sie auf einige Zeit in der Hölle (Nirik) gestraft werden. Sobald aber die Zeit ihres Grams vorüber ist, beleben sie andere Körper, und bis sie zum Stande der Reinigkeit gelangen, können sie niemals in Gott verschlungen werden. Die Beschaffenheit dieses verschlungenen Zustandes, welchen die Seelen der guten Menschen nach dem Tode genießen, ist eine Theilnehmung der göttlichen Natur, wo alle Leidenschaften gänzlich unbekannt sind, und wo das Bewußtseyn in der Glückseligkeit ganz verloren ist. 1)

Erklä-

1) Nach dem von Alex. Dow mitgetheilten ersten Kapitel eines Sastra's, den er Bedang nennt. S. dessen Abhandl. zur Erläuterung der Gesch., Rel. und Staatsverf. von Hindostan

Erklärung der Hervorbringung der Welt nach den Veda's.

Zuerst war Etwas nicht. Dies Etwas war das Wesen, das Existirende, das Allgemeine, Absolute. Es wollte, daß es offenbar werde, und es erschien ein Ey. Das Ey blieb ein Jahr. Nach Verlauf desselben wurde es zerspalten. Die eine Hälfte seiner Schaale war Gold und die andere Hälfte Silber.

Die Hälfte, welche Silber war, ist die Erde, und die Hälfte, welche Gold war, ist der Himmel. Aus dem, worin das Junge enthalten war, wurden die Berge, aus dem dünnen Häutchen, in welchem das Junge und Feuchtigkeit enthalten war, wurden die Wolken und der Blitz, aus den Adern die Meere, und aus der in der das Junge enthaltenden Hülle befindlichen Feuchtigkeit oder Wasser wurde der Ozean; das Junge aber, welches hervorkam, ist die Sonne.

So wie nun diese Sonne hervorgieng und sichtbar wurde, fiel eine ungeheure Hitze auf die Erde, und die ganze Menge aus trockenen, vegetabilischen und animalischen Theilen bestehender Geschöpfe gieng mit allen ihren

dostan d. Uebers. S. 23 — 29. In demselben Buche findet man, nach seinem Bericht, eine andere seltsame allegorische Erzählung von der Schöpfung, zum Gebrauch der gemeinen Theologie, in welcher die Eigenschaften Gottes, die menschlichen Leidenschaften und Kräfte der Seele als Personen vorgestellt und aufgeführt werden. Man findet sie bey Dow S. 32 f. Sie stimmt in den Hauptsachen mit der Schöpfungsgeschichte des Bagavadam überein, und beweist, daß ein grosser Theil der Indischen Mythologie, insbesondere der, welcher die ersten und ältesten Elemente derselben enthält, seinen Ursprung einer philosophischen Allegorie verdankt.

ihren Wünschen, Begierden und Neigungen hervor, und wurde gegenwärtig. 1)

Brahma, nach der Indischen Mythologie, das Erste unter den drey ersterzeugten göttlichen Wesen, die Personification desjenigen Theils von dem Wesen des allmächtigen Gottes, den er zuerst hervorrief, seine ewigen Absichten zu vollziehen. Das Wort Brahma bedeutet sonst in der Samscredamischen Sprache die Wissenschaft der Gesetze, und mit Recht giebt man dem als Schöpfer verehrten Wesen diesen Namen, weil er die ganze Schöpfung nach den Gesetzen der Natur ordnete. 2) Außerdem hat er noch folgende Beinamen:

1) Atmabhu, die Seele der Erde, anima terrae, wahrscheinlich die Elemente, oder der erste Grundstoff der Erde.
2) Suragéschba, frater solis, der Bruder der Sonne. Die Erde und Sonne sind Brüder und beide müssen zusammen wirken, wenn etwas auf dieser Erde hervorgebracht werden soll.
3) Pidámaha, avus, der Urvater, als Aeltester unter den irdischen Göttern.
4) Hiranjagaerbha, auri matrix seu auri foetum producens, die Gebährerin oder der Hervorbringer des Goldes, weil in der Erde das Gold sich findet.
5) Lognéscha, der Herr der Erde, terrae dominus.
6) Suayambhu, der durch sich selbst besteht, per se stans, auch, der einen eignen Platz oder Ort für sich hat.

7) Tschia-

1) Nach den Upnekhats, welche Auszüge aus den Veda's enthalten. S. Oupnek'hat studio et opera Anquetil Duperron Tom. I. p. 27.

2) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien d. Uebers. S. 332.

7) Tschiaduránana, der vier Köpfe oder Angesichter hat, quatuor facies habens seu quatuor capita.

8) Abgiajóni, die Gebährmutter der Wolken, matrix nubium, weil diese von der Erde aufsteigen, oder die Gebährmutter des Mondes, matrix lunae, entweder weil die Erde die Einflüsse und Wirkungen des Mondes gleich einer Gebährmutter aufnimmt, oder weil sie (wie es wahrscheinlicher ist) den Mond hervorgebracht und gleichsam geboren hat.

9) Virintschia, der Ausgedehnte, der Spalten Treibende, extensus, rimas agens.

10) Camalásana, der auf der Camala oder Lotos-Blume Sitzende, in loto sedens; weil diese Blume ein Product des Wassers, der Erde und der Sonne, und ein Symbol der Gebährmutter aller durch Wärme und Feuchtigkeit erzeugten Dinge ist.

11) Sischda, der Schöpfer, Hervorbringer, creator, productor.

12) Pragiábadi, der Herr der Geburten, Erzeugnisse, dominus foetuum, partuum, productionum.

13) Vedha, der Gesetz Ertheilende, legem dictans, weil die Erde unter Naturgesetzen steht und darnach regiert wird.

14) Vischvasri, die Krone aller Dinge, oder der alles umschlingende Kranz, rerum omnium corona, vel sertum omnia circumdans.

15) Vidhi, das Fatum oder Naturgesetz, fatum seu naturae lex. 1)

16) Attimabah, der gute Geist.

17) Veddatta, der Geber der Erkenntniß.

18) Vi-

1) Nach dem Real-Wörterbuche des Amarasinha. S. Paullini a. S. B. Syst. Brahman. p. 74.

18) Bischeschrik, die Blume der Schöpfung. 1)

Zuerst wird Brahma in der Indischen Religionslehre als Schöpfer, als die Personification der schaffenden Wirksamkeit des ewigen Gottes vorgestellt. Ueber seine Theilnahme an der Schöpfung und die Art und Weise derselben sind die Darstellungen des vorigen Artikels Brahm, insbesondere die Mythen von der Schöpfung nachzusehen.

Zweytens erkennt man in ihm den Gott des Schicksals, der zwar nach dem Willen des ewigen Gottes, der seine unwandelbare Richtschnur ist, die von demselben angefangene Schöpfung fortsetzt, und allen Geschöpfen das Daseyn giebt; zugleich aber auch die Zeit und das Alter dieses Daseyns bestimmt, nicht allein das Leben, sondern auch den Tod giebt. Indem er alle die Millionen Arten lebendiger Geschöpfe geboren werden und wieder sterben läßt, bestimmt er ihnen, und insbesondere auch den Menschen, nicht nur eine gewisse Zeit, sondern auch das Schicksal ihres Daseyns, indem er in gewissen Charakteren aufschreibt, was ihnen während desselben Gutes begegnen und Böses wiederfahren soll. Nach dem Tode richtet er sie nach ihren Werken. 2) Zu seinem Dienst sind ihm unzählige Genien, Emadudaka genannt, untergeordnet, die sich in Allem nach seinem Willen richten müssen, als seine Abgeordneten ewig hin- und herwandeln, und insbesondere von ihm gebraucht werden, das Leben der Menschen von der Erde abzuholen. 3) Sie sind, wie es scheint, in acht Regionen des Himmels vertheilt, und von gewissen dem Brahma untergebenen Untergöttern, welche diesen Regionen als Regenten vorgesetzt

1) Alex. Dow's Abhandl. u. s. w. d. Uebers. S. 60.

2) Beschr. der Relig. der malabaris. Hindous S. 140. 144. vergl. mit Abr. Roger's offner Thür zu dem verborgenen Heidenthum. S. 228 f.

3) Beschr. der Rel. der malabar. Hindous. S. 144.

setzt sind, abhängig. Man nennt diese Regionen auch Welten, und setzt sie zwischen die Erde und den Himmel den Wohnplatz des Brahma, Brahmalòga genannt. Sie liegen nach den vier Weltgegenden und den Windstrichen, und sind die Wohnungen der Seelen guter Menschen, wenn sie von der Erde geschieden sind. 1) Ihre Namen führen sie von folgenden ihnen vorgesetzten Regenten:

1) Indra oder Dewandren, das Oberhaupt aller Untergötter und Genien, auch der sieben andern ihnen vorgesetzten Regenten, wohnt in dem Himmel oder der Welt Indralòga, auch Suargga oder Swerga genannt, und beherrscht den östlichen Theil des Weltalls.

2) Agni oder Aghni, auch Pavaka, der Reiniger genannt, der Gott des Feuers, wohnt in Agnilòga, beherrscht und beschützt den südöstlichen Theil des Weltgèbäudes.

3) Jama, der Genius, unter dessen besonderer Aufsicht die Verstorbenen stehen, der Gott des Todes, welcher Belohnungen und Strafen austheilt, wohnt in Jamalòga oder Jamapur, und beherrscht den südlichen Theil der Welt.

4) Niruti, ein König böser Geister und Dämonen, wohnt in Nirutilòga, und beherrscht den südwestlichen Theil der Welt.

5) Varuna, auch Borun, einer der Herren der Strafe, der die schuldigen Seelen mit ewigen Banden fesselt, auch der Gott der Meere und des Wassers, wohnt in Varunalòga, und gebietet dem westlichen Theil der Welt.

6) Wayu, auch Pavana, auch der Gott und Gebieter des Windes, der, wenn er sich bewegt, alle Geschöpfe durchdringt, wohnt in Wayulòga und beherrscht die nordwestliche Welt.

7) Cu-

1) Roger a. a. O. S. 233. 234.

7) Cuvera oder Pulastya, der Gott des Reichthums, wohnt in Cuveralóga oder Alaca, und beherrscht den nördlichen Theil der Welt.

8) Isanja, welcher die Erlaubniß hat, unter der Gestalt des Schiwen zu erscheinen, wohnt in Isanjalóga, und herrscht im nordöstlichen Theil des Weltgebäudes. 1)

Drittens hat dem Brahma der ewige Gott die unsterblichen Vada's, d. i. Lehren, oder Verordnungen Gottes, die den Inhalt der unter ihrem Namen verehrten und noch vorhandenen heiligsten Sastra's der Indier ausmachen, zuerst offenbart, und ihm aufgetragen, sie den Erdbewohnern mitzutheilen. Die merkwürdigste von den Brahminen angenommene Tradition über den Ursprung und die Schicksale dieser uralten, als göttliche Worte und Offenbarungen verehrten heiligen Schriften ist folgende: „Als ein Theil der himmlischen Geister, weil er Aufruhr erregt hatte, von dem Angesicht Gottes verstoßen und aus dem Himmel verjagt wurde, verdammte sie Gott in seinem Zorn zu ewiger Strafe und Verbannung. Aber durch Vermittlung der übrigen treugebliebenen Schaaren wurde er endlich bewogen, sich ihrer zu erbarmen und das Urtheil ihrer Verdammung zu mildern. Deswegen ordnete er eine Stufenfolge von Strafe, Läuterung und Reinigung an, wodurch sie vermöge schuldiger Unterwerfung die durch Ungehorsam verlorne Glückseligkeit und himmlische Wohnung wieder erlangen könnten."

„Gott erklärte sich über diese Stufenfolge von Strafe, Läuterung und Reinigung in der vollen Versammlung der treugebliebenen Schaaren, trug seinen Rathschluß als unveränderlich und unwiederruflich in sein Buch ein, und befahl dem Birmah, zu den verbannten Verbrechern hinabzu-

1) Nach Roger a. a. O. S. 235. und Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 156. 157.

zusteigen und ihnen die Erbarmung und den Entschluß ihres Schöpfers kund zu thun."

„Birmah vollzog Gottes Befehl, stieg zu den gefallnen Geistern hinab, und verkündigte ihnen die Erbarmung und den unveränderlichen Richterspruch, welchen Gott, ihr Schöpfer, über sie ausgesprochen und in sein Buch eingetragen hatte. Diese große und unerwartete Gnade machte aufangs tiefen Eindruck auf alle Verbrecher, die Anführer der Empörung ausgenommen. Mit der Zeit aber gewannen diese ihr Ansehen wieder; sie bestärkten den größten Theil der Gefallenen in ihrem Ungehorsam, und dadurch wurden die gnädigen Absichten des Schöpfers größtentheils vereitelt."

„Im Anfang des gegenwärtigen Weltalters kamen die drey ersterschaffenen Wesen und die übrigen treu gebliebenen himmlischen Geister, von dem tiefsten Schmerz über die immer zunehmende Bosheit ihrer gefallenen Brüder durchdrungen, auf den Gedanken, ihr Verderben sey darin gegründet, daß sie die durch Birmah ihnen nur mündlich bekannt gemachten Bedingungen ihrer Rettung nach und nach wieder vergessen hätten. Sie baten daher den Allmächtigen um die Erlaubniß, daß sein Ausspruch und die Bedingungen der Wiederherstellung der Gefallenen zu ihrem Unterricht in ein förmliches Gesetzbuch verfaßt würden, und daß einige der himmlischen Geister hinabsteigen dürften, ihnen dies Gesetzbuch bekannt zu machen, damit sie dergestalt, wenn sie ferner im Ungehorsam beharrten, keine Entschuldigung und keinen Vorwand für sich anzuführen hätten."

„Gott willigte in die Bitte der himmlischen Schaaren. Alle, ohne Ausnahme, boten sich an, diese Gesandtschaft zu übernehmen; aber Gott wählte aus ihnen diejenigen, die er zu diesem Werk der Rettung am geschicktesten fand, und wieß ihnen die verschiedenen Regionen der bewohnten Welt zu ihrem Geschäft an. Für den östlichen Theil dieser Erde bestimmte Gott einen aus der ersten Ordnung der himmlischen Geister und beehrte ihn mit dem Namen

Bra-

Bramah oder Brahma, welcher das Göttliche seiner Sendung und Lehre bezeichnet."

„Auf Befehl Gottes theilte Birmah dem Brahma und den übrigen abgeordneten Boten Gottes die Gebote und Bedingungen mit, die er anfangs mündlich den Verbrechern verkündigt hatte. Brahma empfieng die Gesetze Gottes und schrieb sie in Debtah Nagur 1) (buchstäblich: Sprache der Genien oder himmlischen Geister) nieder; und als er zu Anfang des jetzigen Zeitalters herabstieg und die Regierung von Hindostan übernahm, übersetzte er sie in Sanskrit, eine Sprache, die damals in ganz Hindostan allgemein war, und nannte das Gesetzbuch, welches er den Gefallenen als das einzige Bedingungsmittel ihrer Wiederherstellung und Seligkeit bekannt machte: Chartah Bhade Schastah des Brah-

1) Das Alphabet, womit die Samskrit, die alte Indische Sprache, in den ältesten Zeiten geschrieben wurde, heißt Nagari, die Schrift von Nagar, vielleicht von der Stadt Nagar. Man nennt es auch Dewa-Nagari, von dewa, göttlich, weil die Gottheit selbst sie gelehrt und eine Stimme vom Himmel ihre künstliche Ordnung bekannt gemacht haben soll. Paullinus nennt dieses Alphabet Litterae Nagarenses, Vanarenses, von der Stadt Benáres, Benares. Die Buchstaben desselben sind ohne große Veränderungen bis auf unsere Zeiten geblieben, nur daß der Zufall gerade Linien in krumme, und krumme in gerade verwandelt hat. Jones glaubt, daß ursprünglich alle Sprachen des alten Indiens damit geschrieben worden wären. Jetzt bedienen sich die Brahmanischen Gelehrten desselben beym Unterricht auf der hohen Schule zu Kasi, einer Vorstadt von Benares. Es giebt aber auch ein gemeines Nagari-Alphabet, welches in dem Königreich Patna und den benachbarten Gegenden gebräuchlich ist. Paullinus a. S. B. in Syst. Brahman. p. 246. Meine historis. Uebers. II. S. 135.

Brahma, d. i. buchstäblich: die vier Schriften göttlicher Worte des mächtigen Geistes." 1)

Nach der Sage raubte gegen Ende des dritten Weltalters, während Brahma sich am Schlusse eines göttlichen Zeitalters zur Ruhe begeben hatte, der Dämon oder Riese Kanagakschen oder Hajagriva die Vedas, die von des Gottes Lippen geflossen waren, aus der Verwahrung desselben und verschlang sie. Als nun das Menschengeschlecht die göttlichen Lehren verloren hatte, verdarb es bald ganz und gar, ausgenommen die sieben Rischis und Satjavrata, der König und Beherrscher von Dravira, einer südlich von Carnata am Meere gelegenen Gegend. Wischnu beschloß, das lasterhafte und verdorbene Geschlecht der Menschen durch eine Fluth zu vertilgen. Die Schleusen des Himmels öffneten sich, und die Wolken gossen einen solchen Platzregen herab, daß das Meer aus seinen Ufern trat, und die ganze Erde überschwemmte. Als die Fluth zu Ende war und Brahma erwachte, fieng er sogleich an, die Welt wieder zu bevölkern; Wischnu aber in der Gestalt eines gehörnten Fisches tödtete den Riesen Hajagriva, riß ihm mit seinem Horne den Bauch auf, nahm die Vedas, die derselbe verschlungen hatte, heraus und gab sie dem Brahma zurück. 2) Nach einer andern Sage fand er nur noch drey, der vierte war schon verdaut. 3)

Jajadeva singt davon: „Du erobertest wieder den Veda in dem Wasser des Ozeans der Zerstörung, und legtest ihn fröhlich in den Busen einer von dir verfertigten Arche;

1) Holwells historis. Nachrichten von Hindostan d. Uebers. S. 185 f.

2) Nach dem 8. Buch des Bagavadam. Calcuttis. Abhandl. I. S. 181.

3) Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 134.

Arche; o Cesava, annehmend die Gestalt eines Fisches: sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!" 1)

Viertens wird ihm jene merkwürdige Einrichtung zugeschrieben, vermöge welcher das Indische Volk seit den ältesten Zeiten in mehrere Stämme oder Klassen getheilt ist, deren Glieder erblich zu dem Beruf und der Lebensart ihrer Väter verpflichtet sind. Dieser Stämme, welche von den Indiern Giadi oder Varna, 2) von den Europäern aber, nach einem Portugiesischen Worte, ganz irrig Casten genannt werden, giebt es gar mancherley. Die vier vornehmsten kommen von Brahma. Er, das Wesen ohne Anfang und Ende, ließ vier Menschen, Brahmin, Cschatriya, Vaisya und Sudra, so genannt von Schrift, Schutz, Reichthum und Arbeit, aus dem Mund, den Armen, der Hüfte und den Füßen hervorgehen. 3) Diese sollten das Menschengeschlecht vermehren, und von ihnen stammen die vier reinen oder edeln, nach ihren Urvätern benannten, Giadi der Indier ab. Der erste Theil in dem zusammengesetzten Namen eines Brahminen bedeutet Heiligkeit, der zweyte Heil; in dem eines Cschatriya oder Kriegers, der erste Macht, der andere Erhaltung; in dem eines Vaisya oder Handelsmannes, der erste Reichthum, der andere Nahrung; und in dem eines Sudra oder Dieners, der erste Verachtung, der andere unterthänige Aufwartung. 4)

Die Glieder einer jeden Klasse haben ihre besondern Unterscheidungszeichen, und sind deswegen gewissen religiösen Gebräuchen unterworfen. Insbesondere sind die Glieder der drey ersten Klassen nach den ältesten, noch unverändert im Gebrauch stehenden Einrichtungen, namentlich nach Verordnung der Veda's, und also nach Brah-

1) Gita-govinda meine Uebers. S. 24.

2) Paolino Reise nach Ostindien. S. 294.

3) Verordnungen des Menu I. 31.

4) Das. II. 31. 32.

Brahma's Bestimmung verpflichtet, bey ihren Söhnen im ersten oder dritten Jahre nach der Geburt die Ceremonie des Abscheerens der Haare, Cesanta genannt, zu beobachten. Ferner muß der Vater dem Sohne das Unterscheidungszeichen seines Giadi mittheilen, und zwar einem Brahminen vom achten, einem Eschatriya vom eilften und einem Vaisya vom zwölften Jahr seines Lebens an. Von da an kann diese Mittheilung oder Einkleidung nach ihren verschiedenen Stufen in fünf, sechs und acht Jahren geschehen; doch darf diese Ceremonie bey einem Priester nicht über das sechszehnte, bey einem Krieger nicht über das zwey und zwanzigste und bey einem Handelsmanne nicht über das vier und zwanzigste Jahr aufgeschoben werden, sonst werden diejenigen Jünglinge, welche nicht eingekleidet worden sind, Vratyas oder Ausgestoßene und von den Tugendhaften verachtet. 1)

Die äußern Unterscheidungszeichen bestehen in Kleidern, besonders in gewissen Gürteln oder Binden und in Stäben. Die Binde eines Brahminen besteht in einer glatten und weichen, aus Fäden der Munjapflanze gemachten dreyfachen Schnur; die eines Kriegers aus einer Bogensehne von Marva, und die eines Handelsmannes aus einem dreyfachen Faden von Sana. 2) Die eines Brahminen, welche auch Zennar, das Opferband, genannt wird, kann auch aus den Pflanzen Kussa, Asmantaka und Valvaja gemacht werden. Man befestigt diese Binden auf der rechten oder der linken Schulter, oder am Halse. Die Stäbe müssen gerade, schön, nicht zerknickt, in völliger Rinde, nicht vom Feuer beschädigt und so seyn, daß sie den Leuten kein Schrecken einjagen. Der eines Priesters muß so lang, daß er bis an sein Haar reicht, und aus Bilra oder Palasa gemacht seyn; der eines Kriegers muß von Vata seyn und bis an seine Stirn reichen; der

1) Das. II. 35—39. XI. 63.
2) Crotalaria Linn.

der eines Handelsmannes aber ein Vena oder Udumkara 1) und bis an die Nase reichen. 2) Diejenigen, welche diese Ceremonien der Einweihung, ferner die Gayatri und andere heilige Gebräuche befolgen, werden die Wiedergebornen genannt; denn in der Beobachtung dieser geistlichen Gebräuche, durch welche man Fortschritte in der Heiligkeit bewirkt, besteht die zweyte Geburt. 3)

Nach einer alten philosophischen Auseinandersetzung ist Gneya oder das Objekt der Weisheit, dessen Erkenntniß zur Unsterblichkeit führt, das, was keinen Anfang hat und über Alles erhaben ist, Brahma, der nicht Sat (Wesen), noch Asat (Nichtwesen) genannt werden kann. 4) Er ist ganz Hände und Füße; ganz Angesicht, Kopf und Auge; er ist ganz Ohr, und in dem Mittelpunkte der Welt wohnend, erfüllt er ihren weiten Raum. Er selbst hat keine Organe; er ist das Licht, welches alle Fähigkeiten der Organe zurückstrahlen. Ohne an Etwas gebunden zu seyn, umfaßt er Alles, und ohne alle Eigenschaft, theilt er alle Eigenschaften. Er ist das Innere und Aeußere, das Bewegliche und Unbewegliche der ganzen Natur. Wegen der Kleinheit seiner Theile, entschlüpft er dem Auge; er ist fern und doch gegenwärtig. Er ist untheilbar, und doch in allen Dingen vertheilt. Er ist der Regierer aller Dinge; er ist es, der bald zerstört, und bald hervorbringt. Er ist das Licht des Lichts, aber er ist nicht Finsterniß. Er ist die Weisheit, das Ob-

1) Ficus Linn.

2) Verordnungen des Menu II. 45—47.

3) Das. II. 68.

4) Ueber den wahren Sinn dieser geheimnißvollen Stelle sind die Commentatoren nicht einig. Die vernünftigste Erklärung scheint die zu seyn, welche annimmt, die Gottheit sey in ihren Werken eine Substanz oder ein materielles Wesen; in ihrem Wesen aber unkörperlich; so wie sie aber eigentlich keines von beiden sey, könne sie weder durch das eine noch andere bestimmt bezeichnet werden.

Object und das Ziel der Weisheit, und wohnt in allen Herzen. 1)

Derjenige, welcher bemerkt, wie alle die verschiedenen Gattungen von Naturwesen in einem einzigen Wesen begriffen sind, von dem sie nach außen hin verbreitet und in ihre zahllosen Varietäten ausgestreut sind, erkennt Brahma, das höchste Wesen. Dieser erhabene Geist, dies unveränderliche Wesen handelt nicht, selbst wenn es in dem Körper ist, weil seine Natur weder Anfang noch Eigenschaften hat. So wie der Aether durch die Freiheit seiner Theile allenthalben hindringt, ohne verletzt zu werden: so bleibt der allenthalben gegenwärtige Geist im Körper, ohne bewegt zu werden. So wie eine einzige Sonne die ganze Welt erleuchtet, so erhellt diese Weltseele alle Körper. 2)

Unter den alten Fabeln, welche auf Brahma Bezug haben, bemerken wir vor allen folgende: Brahma, weil er die Macht zu erschaffen hatte, bildete sich ein, er sey eben so viel als Schiwen, und wollte auch den Rang vor Wischnu behaupten. Er beleidigte ihn, Wischnu aber wollte sich rächen, und nun entstand ein fürchterliches Gefecht zwischen beiden. Die Gestirne fielen vom Himmel, die Andoni oder Sonnensysteme zersprangen, und die Erde zitterte. Die Dewetas schlossen vor Schrecken ihre Augen, und flohen im Taumel ihrer Angst zu Dewandren, der sie nach Caylasa, den Himmel des Schiwen, führte. Sie baten den Herrn, sie zu unterstützen, und Gott, der in aller Seelen ausgegossen ist, wie das Oel im Körnchen von Gengeli, fühlend was die Dewetas leiden mußten, stellte sich in Gestalt einer Feuersäule, die weder Anfang noch Ende hatte, vor die Streitenden hin. Der Anblick derselben stillte ihre Wuth. Um ihre

1) Bhaguat-Dschita 13. Gespräch. Meine Uebers. im As. Mag. II. S. 289. 290.

2) Das. S. 292. 293.

ihre Streitigkeit zu entscheiden, kamen sie dahin überein, daß derjenige den Rang vor den andern haben sollte, der den Gipfel oder den Fuß dieser Säule ausfindig machen könnte.

Wischnu nahm die Gestalt eines Ebers an, und machte mit seinen Hauzähnen Löcher in die Erde, die bis in das Padalon (eine Unterwelt) eindrangen. Er durchlief in einem Augenblicke tausend Kadons, 1) und suchte auf diese Art tausend Jahre lang, ohne den Fuß der Feuersäule entdecken zu können. Endlich ermüdet ließ er von seinem Vorhaben ab, und nur mit vieler Mühe konnte er wieder an den Platz kommen, von dem er ausgegangen war. Er erkannte nun die Macht des Schiwen und betete ihn an.

Brahma im Gegentheil wollte die Spitze der Säule aufsuchen, war aber eben nicht glücklicher. Er nahm die Gestalt des Vogels Annon oder Hamsa, eines Schwans, an, und erhob sich in einem Augenblicke zweytausend Kadons hoch in die Lüfte. Auf diese Weise durchflog er sie hunderttausend Jahre lang, aber vergeblich; denn nun waren seine Kräfte erschöpft, und er konnte nicht mehr fliegen. Da sah er seine Thorheit ein und erkannte den Herrn. Ihn zu prüfen, ließ Schiwen eine Blüthe vom Baum Kaldeir herabfallen. Brahma fieng sie mit der Hand auf; die Blüthe aber, welche die Gabe zu reden hatte, bat ihn, ihr die Freyheit zu schenken. Brahma versprach es ihr unter der Bedingung, daß sie ihn zu Wischnu begleiten und dort Zeugniß geben sollte, er habe die Spitze der Säule gesehen. Sie giengen hierauf zu Wischnu und er behauptete dieses, indem er hinzusetzte, die Blüthe des Kaldeir, die er mit sich brächte, wäre Zeuge davon. Die Blüthe sagte auch wirklich, ja; aber noch ehe sie das Wort geendet hatte, barst die Säule von einander, die acht Elephanten, welche die Welt unterstützen (Aschtequedjams), spieen Blut, und die Wolken wurden vom Feuer ver-

1) Ein Kadon macht drey Französische Meilen.

verzehrt. Schiwen erschien in der Mitte der Säule und lachte. Wischnu warf sich vor ihm nieder und lobte den Herrn. Schiwen durch seine Reue gerührt, verzieh ihm seinen Fehler und erwies ihm mehrere Gnadenbezeugungen. Den Brahma aber, der ganz erschrocken da stand, verwünschte er, und bedeutete ihm, daß er zur Strafe für die gesprochene Unwahrheit niemals weder Tempel noch heilige Ceremonien (Putsche) auf Erden haben sollte; und die Blüthe des Kaldeir, sagte er, sie sollte künftighin nie mehr in seinem Tempeln gebraucht werden. Brahma erholte sich wieder, zeigte ernstliche Reue, warf sich zu den Füßen des Schiwen und bat um seine Verzeihung. Die Güte desselben gewährte sie ihm, indem er hinzusetzte: „Dein Stolz hat verursacht, daß du das Putsche verloren hast; aber zum Lohn deiner Reue sollen alle Ceremonien der Brahmanen für dich seyn." Mit diesen Worten verschwand er. 1)

Man glaubt in dieser Fabel eine Andeutung der gänzlichen Vertilgung der Sekte des Brahma zu finden, welche durch eine Vereinigung der Sekte des Schiwen und der des Wischnu soll bewirkt worden seyn. Zum Andenken dieser Begebenheit pflegt man in einigen Tempeln die Gottheit unter dem Namen Sangara-Narainem, welches heißt Schiwen und Wischnu, anzubeten, und ihr Bildniß halb weiß und halb blau vorzustellen, um dadurch die Vereinigung dieser Götter, die nun Einen ausmachen, anzuzeigen. Da diejenigen Brahmanisten oder Anhänger des Brahma, die der allgemeinen Niederlage entgiengen, in die Sekte des Schiwen eintraten: so hat man erdichtet, Brahma habe Buße gethan. 2)

Nach einer andern Sage schlug Schiwen dem Brahma

1) Nach Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 129—131. vergl. Baldäus in der Beschr. der Ostindis. Küsten. S. 444. 445.

2) Das. S. 131. 132.

ma über die unwahre Behauptung desselben, daß er die Spitze der Feuersäule, in welche er sich verwandelt hatte, gesehen hätte, erzürnt mit seiner himmlischen Waffe eines seiner Häupter ab. Aus dem Blute, welches aus dem abgeschlagenen Haupte floß, entsprang ein ungeheurer Riese mit fünf hundert Köpfen und tausend Händen, Sagatrakavachsen genannt. Der Tag, an welchem dieses geschah, hieß Pongalacha, und ist als ein unglücklicher und verworfener Tag aus dem Kalender gethan worden. 1) (S. Schiwen.)

Noch andere erzählen: Brahma sey dadurch, daß er fünf Häupter gehabt habe, und wegen der Macht, die ihm gegeben war, hochmüthig geworden, und habe sich nicht gescheuet, sich gegen Schiwen aufzulehnen. Dieser, darüber erzürnt, hätte einen mächtigen bösen Dämon, Beirewa hervorgebracht, der dem Brahma mit seinen Nägeln den mittelsten Kopf abgerissen hätte. Brahma, um seinen Fehler wieder gut zu machen, machte Lobgedichte zu Ehren des Schiwen, an welchen dieser ein solches Wohlgefallen hatte, daß er ihm versprach, er solle von nun an mit seinen vier noch übrigen Häuptern in allen Ehren und Ansehen leben. Das fünfte, welches ihm abgeschlagen worden war, nahm Schiwen und setzte es auf sein eigenes. 2)

Man

1) Baldäus a. a. O. S. 445.

2) Abr. Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heidenthume. S. 227. 228. — Für diejenigen, welche Sinn und Beruf in sich fühlen, in diesen und andern scheinbar mährchenhaften Mythen alte und erhabene Geheimnisse der Urwelt zu ahnen, und Lust haben, die Weisheit und Wahrheit, welche diese wunderbaren Allegorien verhüllen, zu entschleiern, erlaube ich mir, hier eine schon anderwärts gemachte Bemerkung zu wiederholen, und mit noch einigen andern zu vermehren. Nehme man sie als noch sehr unvollkommene Winke, wie es vielleicht anzufangen wäre, die mythischen Allegorien

Man glaubt, Brahma sterbe nach gewissen großen Perioden und werde dann wieder lebendig; ja nach an-
dern

rien des Alterthums zu übersetzen, um eine klare Kenntniß von den ältesten Offenbarungen des Weltgeistes zu erhalten.

In der Mythe vom Amrita wird erwähnt, aus den durch heftiges Drehen des Berges Mandar bewegten Wassern habe sich plötzlich der Mond erhoben. Man nimmt an, unter dem Berg Mandar werde die aus den Gewässern der Sündfluth gerettete Erde verstanden. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 136. Vielleicht liegt in dieser merkwürdigen Sage von der Umdrehung des Mandars im Meer das Factum von dem Ursprunge der Rotation der Erde verborgen, und nach einem ähnlichen vielleicht könnte es vorher eine Zeit gegeben haben, in welcher die Erde der Sonne, wie ihr der Mond, immer nur eine und dieselbe Seite zukehrte. Noch merkwürdiger ist es, daß die Sage den Mond erst jetzt entstehen läßt, und gleichsam berichtet: bey dem Faktum der ersten, oder einer veränderten Drehung des festen Landes, welches endlich auch die Wasser nöthigte, seinem Umschwung zu folgen, sey der Mond wie eine Ablösung aus der bewegten Masse emporgestiegen. Der Mahabarata setzt noch ausdrücklich hinzu, der Mond habe seinen Lauf auf dem Sonnenwege gegen die Deweta, und also gegen die Sterne, die Wohnplätze der guten Genien, genommen, d. i. er sey an den Himmel versetzt worden. Wer erinnert sich nicht dabey einer auch in den Abendländern, namentlich bey den alten Arkadiern und Phrygiern, bekannten Sage, daß ihre Nation älter als der Mond sey. Dasselbe sagen nun auch die Mythen von einem dem Brahma abgerissenen Kopf, welchen Schiwen auf den seinigen setzte. Dieser Kopf war der Mond; denn Schiwen heißt in den alten Mythen und Gedichten auch der Gott, der den Mond auf seinem Haupte trägt. Was ist aber Brahma? Nach der vielleicht ältesten Allegorie, die Personifikation der Erde und
des

dern stirbt er alle Jahre einmal. 1) Seine Welt und Wohnung, zu welchen diejenigen emporsteigen, die sich seinem Dienste vorzüglich widmeten, heißt Brahma-lòga, und liegt dem höchsten Himmel am nächsten. 2) Unter den Thieren ist ihm der Schwan, Hamsa, besonders gewidmet. Er ist der Thron und Wagen des Gottes, wenn er reiset. Der Schwan ist ein Symbol des Wassers, denn die Erde (Brahma) schwimmt auf dem Wasser. Der Schwan schwimmt nur auf gutem, reinem und klarem Wasser, und von solchem Wasser will die Erde genährt seyn, um gesunde und heilsame Früchte hervorzubringen. Dieser Vogel ist daher den Indiern heilig, ob er gleich nicht besonders verehrt wird. 3)

Man giebt dem Brahma zwey Gemahlinnen, Saraswadi und Quiatri; nach der wahrscheinlich früheren Idee aber, die ihn gleich den meisten andern Göttern unter hermaphroditischer Natur, als Mann und Weib zugleich, vorstellt, heißt seine weibliche Hälfte Brahmi (Wissenschaft) oder Brahma weiblich (Brahma foemina), und diesen Namen führt auch Saraswadi. 4) Man verehrt sie als die Göttin der Weisheit, Wissenschaft, Geschich-

des Erdgeistes, wie Schiwen des Feuers und der Sonne. Bey der Frage: welcher Theil des festen Landes bey einer großen Revolution der Erde abgerissen wurde, und werden konnte? vergesse man nicht die Sage des Alterthums vom Atlas, von Atlantis und den Atlantiden, jene merkwürdige Tradition aus uralten Zeiten, von welcher Plato sagte, daß sie zwar eine bewundernswürdige, aber eine zuverlässig wahre Sache sey. Doch genug!

1) Baldäus a. a. O. S. 559. vergl. Allgem. Welthistorie Th. XXIII. S. 464.

2) Paulino Reise nach Ostindien. S. 341. Roger a. a. O. S. 334.

3) Paullinus in Syst. Brahm. p. 195.

4) Paullinus in l. c. p. 91.

Geschichte, Sprachen, der Harmonie oder des Wohllauts und Ebenmaßes. (S. Saraswadi.) Sie war seine eigene Tochter, 1) und obgleich der Schöpfer aller Wesen, der insbesondere auch die als seine Söhne bekannten zehn ersten Herren derselben hervorgebracht hat, und von dem höchsten Gott die Macht erhalten hatte, durch seinen Willen Kinder zu zeugen, soll er doch einige von diesen mit der Saraswadi erzeugt haben, namentlich Nared oder Nareda, den Genius oder Gott der Musik, und den Dakscha, den Vater der Schakti oder Bhagavadi. 2) Quiatri war unfruchtbar. Sein Sohn Sagatrakavaschen entstand, wie wir schon gehört haben, aus dem Blute, das aus seinem Halse floß, als ihm sein fünfter Kopf war abgerissen worden.

Man hat mancherley Abbildungen von Brahma. In den ältesten Zeiten scheint man ihn in Bildsäulen, die halb Mann und halb Weib waren, vorgestellt zu haben. Von einer solchen gab man dem Bardesanes, im zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, folgende von Porphyrius aufbewahrte Beschreibung: „In einer sehr großen Höhle auf einem hohen Berge Indiens fand sich eine aufgerichtete Bildsäule, zehn bis zwölf Cubitus hoch, mit kreuzweis ausgestreckten Armen. Die ganze rechte Seite vom Haupte bis zum Fuße war männlich und die linke weiblich. Beide waren dergestalt zusammengefügt, daß man über die Kunst erstaunen mußte, durch welche sie eben so genau mit einander verbunden, als die Unterschiede des Geschlechts an ihnen ausgezeichnet waren. Auf der rechten Seite erblickte man die Sonne, auf der linken den Mond, und an den beiden Armen eine große Anzahl von Genien (Sternen, Planeten) und die Theile der Welt, nehmlich Himmel, Berge, Meer, Fluß, Pflan-

1) Baldäus a. a. O. S. 558.

2) As. Researches I. p. 265. Works of Jones Vol. I p. 425. Roger a. a. O. S. 240. 241.

Pflanzen, Thiere und die ganze Natur. Diese Bildsäule, sagten die Brahmanen, gab Gott seinem Sohne, als dieser die Welt schuf, damit er ein Muster hätte. — Auf ihrem Haupte war ein Bild, wie auf einem Throne sitzend. Diese Bildsäule wurde von den Brahmanen von Zeit zu Zeit besucht, welche über die ihrem Körper eingegrabenen Figuren Untersuchungen anstellten, die ihnen wegen der großen Anzahl der Abbildungen, und weil nicht alle Thiere und Pflanzen überall gefunden werden, einige Schwierigkeiten machten." 1)

Man bildet ihn immer mit vier Köpfen, die nach der Auslegung einiger Indier ein Sinnbild der vier Veda's oder heiligen Gesetzbücher sind, und mit vier Armen ab. Auf der einen der beygefügten Abbildungen (Taf. 7. Fig. 1.) hält er in der einen Hand einen Ring, das Zeichen der Unsterblichkeit, und in der andern ein Feuer, das Bild der Stärke; mit der dritten und vierten ist er beschäftigt auf Olles oder Palmenblätter zu schreiben, welches die gesetzgebende Macht bedeutet. 2)

Auf der andern (Taf. 7. Fig. 2.) hat jedes seiner vier, mit einer Krone gezierten, Gesichter einen langen hervorstehenden Bart. In der einen Hand hält er das Buch, welches auf Palmblätter geschrieben und mit einer Schnur zusammen gebunden ist. In der andern Hand hält er einen Rosenkranz, Rudrákscham, an welchem er, durch Hersagung der Namen des Schiwa, seine Gebete verrichtet. Die dritte Hand hält ein Gefäß, um Wasser darin aufzubewahren, oder daraus zu trinken. Dergleichen Gefäße sind das Kennzeichen büßender Brahminen, die ihr Leben durch empfangene Allmosen erhalten, und außer jenem Gefäße nichts bey sich führen dürfen. Uebrigens

1) Porphyrius de styge ap. Stobaeum in Eclog. phys. l. I. c. 4. §. 56.

2) Nach Sonnerat a. a. O. I. S. 132. und der Taf. XXXIII. das.

gens reitet der Gott auf seinem Schwan, der hier, gegen die Gewohnheit, nicht von weisser Farbe, sondern buntfarbig und gefleckt erscheint. 1) Der Leib des Brahma wird gelbbraun gemalet. 2)

In den ältesten Zeiten soll Brahma, gleich Wischnu und Schiwen, eigene Tempel gehabt haben und durch einen besondern Gottesdienst verehrt worden seyn. Die Anhänger der beiden letztern Gottheiten aber verbanden sich zusammen, vertilgten die Sekte des Brahma und zerstörten ihre Tempel, um seine Verehrung auf immer in Vergessenheit zu versenken. 3) Jetzt hat er weder Tempel, noch Gottesdienst, noch Anhänger. Nur die Brahminen verrichten wegen ihres Ursprungs, besonders ihm zu Ehren, das Sandiwane. Diese Ceremonie, welche von ihnen jeden Morgen zu beobachten ist, besteht darin, daß sie bey Aufgang der Sonne mit der hohlen Hand Wasser aus einem Teich schöpfen, und es bald vor, bald hinter sich, über die Schultern weg, ausgießen. Dabey rufen sie den Brahma an, und preisen ihn durch Lobsprüche und Loblieder. Dieses erwirbt ihnen seine Gnade und sie werden dadurch gereinigt. Hierauf spritzen sie auch gegen die Sonne Wasser, um derselben ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß sie sich wieder sehen läßt und die Finsternisse zerstreut hat. Zum Beschluß reinigen sie sich noch durch ein Bad. Diese Art von Gottesdienst, die schon von den ersten Bewohnern der Erde soll eingeführt worden seyn, scheint der Erde, dem Feuer und dem Wasser zu gelten, und ist von den Indiern un-

1) Nach einem Indischen Gemälde im Borgianischen Museum beym Paullinus in Syst. Brahm. Tab. VIII. u. p. 75. Fast eben so erscheint er auch in den As. res. I. p. 242. vergl. auch Niebuhrs Reisebeschreib. nach Arabien Th. II. Taf. 6.

2) Beschreib. der Relig. der malabaris. Hindous. S. 142.

3) Sonnerat a. a. O. S. 129.

ununterbrochen beybehalten worden. 1) Auch pflegen die Brahminen dem Brahma ein besonderes Opfer zu bringen, welches Brahmajaga oder Brahmajagnam genannt wird. Die Ceremonien dabey sind ganz dieselben mit jenen bey dem Feueropfer Homam. 2) (S. Agni.)

Ein Indier drückt sich darüber, daß Brahma nicht besonders verehrt wird, in folgenden Worten aus: „Brahma hat unter uns keine Verehrung noch Dienst in den Pagoden. Anstatt des Brahma verehren wir die Brahmanen, die von seinem Geschlecht sind und in welchen er wohnet. Wer die Brahmanen ehret, der ehret Brahma selbst; denn alles, was wir den Brahmanen thun, nimmt Brahma an, als wäre es ihm selbst gethan. Daher hat Brahma weder Opfer, noch Festtage, noch Pagoden unter uns. Die Brahmanen aber werden an seiner Statt täglich von uns auf vielfältige Weise geehret, nicht allein weil sie von seinem Geschlecht sind, sondern auch nichts anders thun, als das Gesetz zu lehren, welches er gegeben hat u. s. w." 3)

Aufmerksamen Lesern der vorhergehenden Darstellungen wird es nicht entgehen, daß die Mythen und Sagen von Brahma einer lichtvollen Auflösung und Erklärung dadurch fähig werden, daß man seine Personification als Schöpfer und Erdgeist von einer Verkörperung und irdischen Erscheinung desselben, in welcher er als erster Gesetzgeber der Indier sie von der wilden Lebensart der Natur entwöhnte, ihnen Künste, Wissenschaften und den Ackerbau lehrte, unterscheidet.

Brahmajagnam ist der Name des Opfers, welches die Indischen Brahminen dem Brahma (als der Elementarerde, der ersten Materie) zu bringen pflegen. S. Brahma.

Brah-

1) Sonnerat a. a. O. S. 212.

2) Paullinus in Syst. Brahm. p. 28.

3) Beschreib. der Relig. der malabarif. Hindous. S. 142. 143.

Brahmanen, oder Brahminen, heißen die Genossen der ersten und vornehmsten Giadi oder Kaste bey den Indiern. Nur solche allein sind fähig, Priester zu werden. Die Brahminen sind aus dem Munde Brahmas entsprungen, welcher ihnen die Pflichten auflegte, den Veda zu lesen, ihn andern zu lehren, zu opfern, andern beym Opfer beyzustehen, Allmosen zu geben, wenn sie reich sind, und wenn sie arm sind, Geschenke zu nehmen. Drey dieser Pflichthandlungen, den Veda zu lehren, andern beym Opfer beyzustehen und Geschenke, von reichen Händen gegeben, anzunehmen, stehen nur ihnen und vermöge bestimmter Vorschrift des Gesetzes keinem aus den andern Classen zu. 1)

Diesen Brahminen ist eine außerordentliche Macht und Ansehn beygelegt, und ihre Vorzüge übersteigen die der andern Giadi weit. Ein Brahmin, er sey gelehrt oder unwissend, ist eine mächtige Gottheit; eben so wie Feuer, es sey geweihtes oder nur gemeines, eine mächtige Gottheit ist. Ein König, wenn er auch in der äußersten Geldnoth wäre, soll die Brahminen doch nie dadurch zum Zorn reizen, daß er ihr Geld einzieht; denn sind sie einmal aufgebracht und zornig, so können sie ihn augenblicklich durch Opfer und Flüche, sammt seinen Truppen, Elephanten, Pferden und Wagen ins Verderben stürzen. Ob sie sich gleich mit allerley niedrigen Beschäftigungen abgeben, so muß man sie doch unablässig verehren; denn sie sind etwas unerreichbar göttliches. Ein Kriegsmann, welcher seinen Arm gewaltthätig wider die Priester-Classe aufhebt, soll vom Priester selbst gezüchtigt werden, weil der Soldat ursprünglich vom Brahminen herstammet. Die Krieger-Classe kann nie ohne die der Priester glücklich seyn, und die Priester-Classe kann sich nicht ohne die der Krieger erheben; beide Classen werden durch herzliche Vereinigung in dieser und in der nächsten Welt erhaben. Ein König, der durch die Folgen einer un-

1) Verordnungen des Menu I. 88. X. 75—78.

unheilbaren Krankheit seinem Ende nahe gebracht ist, muß alle seine Reichthümer, die er durch gesetzmäßige Geldstrafen aufgehäuft hat, den Priestern schenken, dann aber sein Königreich seinem Sohne übergeben und nun im Treffen, oder wenn kein Krieg ist, durch entzogne Nahrung den Tod suchen. 1)

Schon von seiner Geburt her ist ein Brahmin selbst bey den Göttern ein Gegenstand der Verehrung, was er aber dem menschlichen Geschlechte verkündigt, ist entscheidender Ausspruch und selbst der Veda ertheilt ihm dieses Ansehen. 2) Auf der Erde giebt es kein größeres Verbrechen, als einen Brahminen ums Leben zu bringen; daher muß es sich ein König auch nicht einmal in den Sinn kommen lassen, einen Priester zu tödten 3)

Ein König muß nie eine Abgabe von einem Brahminen, der die Vedas versteht, nehmen, wenn er auch in Gefahr wäre, vor Mangel zu sterben; noch weniger muß er einen Brahminen, der in seinen Ländern wohnt, Hunger leiden lassen. Das Land eines Königs aber, in welchem ein gelehrter Brahmin Hunger leidet, wird in kurzer Zeit von einer Hungersnoth heimgesucht werden. 4)

Der König bringe niemals einen Brahminen ums Leben, wenn er auch aller möglichen Verbrechen überführt worden wäre; es steht ihm aber frey, den Verbrecher aus seinem Reiche zu verbannen; aber ohne sein Vermögen einzuziehen, oder seinen Körper zu beschädigen. Ueberhaupt kann ein Brahmin für kein Verbrechen, wie die Glieder der andern Classen, am Leibe oder mit dem Tode bestraft werden, sondern er ist nur Geldstrafen, und bey groben Verbrechen der Verbannung unterworfen. 5)

Er kann jeden aus der dienenden Classe, er mag gekauft

1) Das. IX. 317 — 323.

2) Das. XI. 85.

3) Das. VIII. 381.

4) Das. VII. 133. 134.

5) Das. VIII. 380.

kauft oder nicht gekauft seyn, zu sclavenmäßigen Verrichtungen zwingen, weil ein solcher Mann vom Selbstständigen zum Dienste der Brahminen erschaffen wurde. Wenn er in bedrängten Umständen ist, kann er sich ohne Umstände des Vermögens seines Sudra, Sclaven, bemächtigen; denn da ein Sclave nichts eigenthümlich besitzen darf, so ist es seinem Herrn erlaubt, sich dessen Sachen zuzueignen. 1) Dagegen ist er einer Geldstrafe unterworfen, wenn er durch den Einfluß seiner Macht oder aus Geitz einen wiedergebornen mit dem Opferbande umgürteten Mann zu sclavenmäßigen Verrichtungen nöthigt. Die Beleidigungen der Person und des Eigenthums der Brahminen werden sehr streng und mit einer mit der Größe des Verbrechens im Verhältnisse stehenden Grausamkeit bestraft.

Die ganze Klasse der Brahminen zerfällt in vier verschiedene Stände, welche ein jeder, der auf Vollkommenheit Anspruch machen will, in vier Perioden durchlaufen kann. Den ersten Theil seines Lebens muß er als Schüler zubringen, um erzogen zu werden, im zweyten lebt er in der Ehe und im Stande eines Hausvaters, im dritten seines Lebens muß er als Einsiedler religiöse Handlungen in einem Walde vollziehen, um endlich in der vierten Periode desselben als ein Sanyassi sich gegen alle sinnliche Eindrücke abzuhärten und gänzlich in dem höchsten Geiste zu ruhen.

Wenn ein Knabe aus dem Brahminenstamm den Zennar erhalten hat, und also wiedergeboren ist, wird er Schüler, Brahmachari oder Brahmassari bey einem ältern und erfahrnen Brahminen, dem er als seinem Lehrer und Meister Gehorsam leistet und seinem Beyspiel und Unterricht gemäß lebt. Ein solcher Jüngling muß Holz für das heilige Feuer sammeln, Lebensmittel von Verwandten erbitten, auf einem niedrigen Bette schlafen, und übrigens sich so beschäftigen, wie es seinem Lehrer gut

1) Das. VIII. 413. 417.

gut dünkt, bis er wieder in das Haus seines natürlichen Vaters zurückkehrt. Die Kenntniß des Veda darf er sich nicht ohne Einwilligung seines Lehrers erwerben, sonst macht er sich eines Diebstahls der Schrift schuldig; denjenigen aber, welcher ihn über heilige Gegenstände unterrichtet hat, muß er, wenn sie sich begegnen, als seinen Lehrer zuerst grüßen. 1)

Ein Lehrer des Veda darf den göttlichen Unterricht nicht ertheilen, wenn seine Zuhörer nicht eine genaue, der Heiligkeit des Gegenstandes angemessene, Aufmerksamkeit beobachten; denn sonst würde der schöne Saame in unfruchtbarem Boden umkommen. Und wenn er auch drükkende Nahrungs-Sorgen hätte, soll er doch lieber mit seiner Gelehrsamkeit sterben, als sie in unfruchtbaren Boden säen. Nur einem Schüler, von welchem er weiß, daß er rein ist, und daß er seine Leidenschaften bezwungen hat, um die Pflicht seines Standes zu erfüllen, darf er sie mittheilen. Diese Unterweisung aber muß dem Schüler ohne unangenehme Empfindungen gegeben werden, und ein Lehrer, welcher der Tugend huldigt, muß süße, sanfte Worte brauchen. Derjenige, dessen Rede und Herz immer rein und aufmerksam bewahrt sind, ärndtet die reifen Früchte eines vollständigen Studiums des Veda, er wird ein großer Mann.

Ein Jüngling, der bey seinem Lehrer wohnt, muß sich nach und nach an alle Andachtsübungen, die mit dem Studium der heiligen Schrift verbunden sind, gewöhnen. Reinlichkeit, Enthaltsamkeit, Dienstfertigkeit und treue Erfüllung der heiligen Gebräuche sind die Pflichten und Tugenden eines Brahminen-Schülers. Er muß immer mit Anstrengung in den heiligen Schriften lesen, und in vorkommenden Fällen zum Vortheil seines Lehrers handeln, er mag von ihm ausdrücklichen Befehl dazu haben, oder nicht. Im Nothfall ist ein Schüler auch verbunden, den Veda von einem Manne zu lernen, der kein Brahmin ist, und

1) Das. II. 175 f.

und so lange der Unterricht dauert, diesen Lehrer mit steter Aufmerksamkeit zu ehren. Wenn er ein heftiges Verlangen darnach hat, kann er sein ganzes Leben in dem Hause eines priesterlichen Lehrers zubringen; in diesem Fall muß er ihn aber immer mit genauer Sorgfalt dienen, bis er aus seiner sterblichen Hülle erlöst wird. Ist der Lehrer aber kein Brahmin, oder hat er nicht alle Vedas mit ihren Angas gelesen, ist es besser, wenn er dieses nicht thut. Wenn ein Brahmin seinem Lehrer bis an den Tod pflichtmäßig gedient hat, wird er unmittelbar in die ewige Wohnung Gottes versetzt und nie wieder in dieser Welt geboren werden. 1)

Nach dem Tode des Lehrers muß der Schüler den hinterlassenen Sohn oder die Wittwe auf Lebenszeit mit derselben Achtung unterstützen, welche er dem Verstorbenen erzeigt hat. Wären aber diese und auch seine andern Verwandten väterlicher Seite todt, dann muß er die Stelle seines Lehrers einnehmen, an dem Sitze und dem Ort seiner religiösen Uebungen; hier muß er beständig die Opferfeuer, welche jener geweihet hatte, aufmerksam erhalten und seine Seele zum Himmel vorbereiten. 2)

Nach der Sakontala, einem Werk von unschätzbarem Werth für die Sittengeschichte der alten Indier, hatte der ehrwürdige Kanna eine beträchtliche Anzahl solcher Schüler in seiner Einsiedeley bey sich, die ihn als ihren geistlichen Führer und Lehrer verehrten. Einige kommen zu Duschmanta, ihn um die Befreyung ihres geheiligten Wohnsitzes von den schädlichen Dämonen zu bitten. 3) Ein anderer tritt auf, von Kanna, der von seiner Pilgerschaft zurückgekehrt war, gesendet, um die Zeit der Nacht zu erforschen. Er beobachtet die Gestirne, um zu sehen, wie viel davon noch übrig ist. Ganz im Anschauen der Gestirne verloren, sieht er, wie auf der einen Seite

1) Das. II. 240 — 244.

2) Das. II. 247. 248.

3) Sakontala d. Uebers. S. 56.

Seite der Mond nun eben in sein abendliches Bette versinken will, und wie auf der andern der Sonnengott, sitzend hinter Arun, seinen Wagen führend, sich bereitet, seinen Lauf zu beginnen. Er sagt zu sich selbst, daß wie der Glanz des einen und des andern sichtbar wäre, wenn sie aufgehn und untergehen, sollte nach ihrem Beyspiel auch der Mensch im Glück und Unglück gleich standhaft seyn. Endlich sieht er den Mond mit erblassenden Strahlen vom Himmel sinken, ihn, der seinen Fuß auf den Su-Meru, den König der Gebirge, setzte, und, das Gefolge der Finsterniß zerstreuend, hinanstieg bis in Wischnus mittlern Pallast. „So, sagt er, steigen die Großen dieser Erde mit äusserster Anstrengung hinan zum Gipfel des Ehrgeitzes, und schnell und leicht sinken sie wieder hinunter. 1) Nun geht er, seinen Lehrer zu benachrichtigen, daß die Zeit des Opfers herannahe. Ein anderer Schüler überbringt die kostbaren Kleider, welche die Waldnymphen der Sakontala zum Geschenk machten. 2) Kanna giebt zwey seiner Schüler ihr zu Begleitern nach der Residenz des Königs mit, und sagt ihnen, wie sie in seinem Namen den König anzureden hätten. Solche Lehrer und Schüler lebten wie Eltern und Kinder in ihren einsamen Hütten, auch Kanna nennt die Schüler seine Söhne und Sakontala ihre Schwester. 3)

Ein solcher Schüler nun, welcher eine Erziehung nach den drey Vedas erhalten soll, kann in dem Hause des Lehrers so lange bleiben, bis er dieselben vollständig gelernt hat. Hat er während seiner Lehrjahre seine Vorschriften nicht übertreten, dann ist es ihm gestattet, in den zweyten Stand seines Lebens, in den Ehestand zu treten. Wenn er seinen Lehrer mit seiner Bewilligung verlassen, und von ihm das verdiente Lob über die genaue Erfüllung seiner Pflicht erhalten hat, muß er bey seiner Rück-

1) Das. S. 105 f.

2) Das. S. 114.

3) Das. S. 118.

Rückkehr nach Hause das nach den Gesetzen verordnete Reinigungs-Bad mit den dabey gewöhnlichen Zeremonien verrichten, und nun kann er eine Frau aus seiner Kaste, welche die Merkmale der Vortrefflichkeit besitzt, heyrathen. Sie muß eine Jungfrau seyn, deren Gestalt keinen Fehler und die einen angenehmen Namen hat, deren Gang voll Anstand ist, deren Haar und Zähne sowohl an Stärke als Größe das Mittel halten und deren Körper vorzüglich weich ist. Zur ersten Ehe wird den Brahminen wie den beyden andern wiedergebornen Kasten eine Frau aus der nämlichen Kaste empfohlen; diejenigen aber, welche Neigung haben, sich wieder zu verheyrathen, müssen Frauen, wie sie nach den Kasten auf einander folgen, den Vorzug geben. Ein Brahmin, welcher zur ersten Ehe eine Frau aus der dienenden oder Sudra-Kaste nimmt, sinkt nach seinem Tode in die Gegenden der Quaal, und wenn er ein Kind mit ihr zeugt, verliert er seinen Rang als Priester und seine Verbrechen werden unversöhnbar. Die Verheyrathungs-Zeremonien können von einem Brahminen nach vier verschiedenen Arten vollzogen werden; andere Arten aber sind gesetzwidrig und haben schlimme, wie die erlaubten gute Folgen in dieser und der zukünftigen Welt. Ueberhaupt müssen die Sterblichen sträfliche Heyrathungs-Zeremonien sorgfältig vermeiden; denn aus der untadelhaften entspringt eine untadelhafte Nachkommenschaft; aus den tadelswürdigen aber eine verwerfliche. So werden aus den vier guten und erlaubten Ehen Söhne geboren, die durch den Veda erleuchtet sind, gelehrte Leute, von den Gelehrten geliebt, mit Schönheit und mit Güte geschmückt, reich, berühmt und hinlänglich zufrieden mit erlaubten Vergnügungen. In den vier bösen Ehen aber werden Söhne geboren, die grausam handeln, falsch reden und den Veda und die darin vorgeschriebenen Pflichten verabscheuen. 1)

Die

1) Nach den Verordnungen des Menu III. 1 — 41.

Die Frauen müssen in Ehren gehalten werden, denn wo dieses geschieht, da ist Wohlgefallen der Götter; aber wo sie verachtet werden, da sind alle religiöse Handlungen vergebens. Eine Familie, in welcher der Mann mit seiner Frau, und die Frau mit ihrem Mann zufrieden ist, wird in ununterbrochenem Wohlstande bleiben. 1)

In diesem zweyten Stand muß ein jeder sich mit täglichem Lesen der Schrift und mit Feyerung der fünf großen Sakramente — Ahuta, göttliches Studium; Huta, die Spende ins Feuer; Prahuta, das Opfer für die Geister; Brahmyahuta, die Hochachtung, die man wiedergebornen Gästen erzeigt, und Prasita oder Sraddha, das Opfer für die abgeschiedenen Seelen der Vorfahren, 2) — beschäftigen; denn dadurch wird die ganze Thier- und Pflanzenwelt unterhalten. Auf dem Feuer, welches ein Brahmin, der in diesem Stande lebt, in seinem Hause zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, muß er mehrern Gottheiten insbesondere noch täglich ein Opfer bringen. Erst dem Agni, dem Gott des Feuers und dem Ciandra, dem Gott des Mondes, jedem besonders; dann beyden zugleich; nachher den versammelten Göttern und dem Danawantri, dem Gott der Heilkunde. Ferner der Cuhu, der Göttin des Tages, an welchem man den Neumond sehen kann; der Anumati, Göttin des Tags nach der Opposition; dem Prajapati oder dem Herrn der Geschöpfe; der Dyava und Prithivi, den Göttinnen der Luft und Erde, und zuletzt dem Feuer des guten Opfers. Hat er auf diese Art mit unverrückter Aufmerksamkeit gesäuberte Butter nach allen Weltgegenden, vom Morgen an nach Mittag zu, dem Indra, Jama und Varuna, und dem Gott Soma dargebracht, dann muß er seine Gabe den belebten Geschöpfen mit folgenden Worten überreichen: „Ich grüße die Maruts oder Winde," und Reiß an ihre Thüre schüt-

1) Das. III. 55. 60.

2) Das. III. 69. 73. 82 f.

schütten. Unter Hersagung der Worte: „Ich grüße die Wassergötter," schüttet er Reiß ins Wasser, und dann auf seinen Mörser und seinen Stößel mit den Worten: „Ich grüße die Götter der großen Bäume." Das nämliche soll er nach Nordosten zu thun, oder bey seinem Hauptkissen zu Ehren der Sri, der Göttin des Ueberflusses; nach Südosten zu oder am Fuße seines Bettes, zu Ehren der gnädigen Göttin Bhadrakali; in der Mitte seiner Wohnung aber zu Ehren Brahmas und seines Familien-Gottes. Das Opfer für die sämmtlichen Götter werfe er in die freye Luft; bey Tage für die Geister, die im Lichte wandeln, nnd bey Nacht für die, welche in der Finsterniß wandeln. Das Opfer für die Wohlfarth aller Geschöpfe werfe er auf den obersten Theil seines Hauses, oder hinter seinen Rücken; und was übrig ist, gebe er, mit dem Gesichte nach Mittag zu gekehrt, den Pitris oder Vorfahren. Was für Thiere, für Ausgestoßene und Sünder bestimmt ist, das soll er allmählig auf die Erde fallen lassen. Ein Brahmin, welcher auf diese Art täglich alle Wesen ehrt, wird gerades Weges mit verklärter Gestalt in den höchsten Himmel emporsteigen. 1) Uebrigens muß er so leben, daß er nicht nur belebten Geschöpfen kein Leid, sondern auch nicht einmal den geringsten möglichen Schaden zufüge. Auch muß er immer solche Mittel wählen, sich Unterhalt zu verschaffen, welche auf das strengste gesetzmäßig sind, und sich hievon keine Ausnahme, als nur im höchsten Nothfall erlauben. 2)

Es giebt vier gesetzmäßige Lebensarten, durch welche er so viel, als ihm zum Leben nöthig ist, auf eine unbescholtene Weise erwerben kann, nämlich Auflesen und Einsammeln von Körnern und Aehren, Annehmen unerbetener Geschenke, Allmosenbitten und Ackerbau. Des Unterhalts wegen muß er nie zum Umgange mit dem Pöbel Zuflucht nehmen, auch keine List, welche den Sitten der Kaufmanns-

1) Das. III. 85 — 92.

2) Das. IV. 2.

Kaste gewöhnlich ist, gebrauchen. Wenn er Glückseligkeit sucht, muß er immer unveränderlich zufrieden seyn, und alles Verlangen, das, was er schon hat, zu vermehren, unterdrücken; denn das Glück entblüht der Zufriedenheit, und Unzufriedenheit ist die Wurzel des Elends. Daher muß er allen möglichen Reichthum, der ihn am Lesen des Veda verhindern könnte, fahren lassen, und beym Forschen der heiligen Schriften bleiben; denn dieses wird ihm den größten Vortheil bringen. Dieses Forschen muß seine tägliche Beschäftigung seyn, denn dadurch nimmt man an Weisheit zu, auch kann man nur insofern außerordentlich gelehrt werden, inwiefern man sich das ganze System der heiligen Literatur vollkommen zu eigen gemacht hat, und nur dann kann man mit seiner Gelehrsamkeit glänzen. 1)

Den Göttern, den Weisen, den Geistern, den Menschen und seinen Vorfahren muß er die Gaben der Sakramente unablässig nach seinen Kräften darbringen, und wenn er dadurch, durch Lesung der Schrift und durch Zeugung eines Sohnes, überhaupt durch treue Erfüllung aller seiner Vorschriften, seine Schulden abgetragen hat: dann ist es ihm erlaubt, alles an seinen erwachsenen Sohn zu überlassen, und in seinem Familienhause zu wohnen, ohne etwas anders zu thun als Schiedsrichter zu seyn. Wenn er nun an einem einsamen Orte und allein über die göttliche Natur der Seele nachdenkt, kann er dadurch Glückseligkeit erlangen. Auf diese Weise muß ein Brahmin das zweyte Viertel seiner Lebensdauer als Hausvater durchleben. Demjenigen, welcher dieses allezeit nach den Vorschriften der heiligen Gesetze thut, welcher die Verordnungen der Veda weiß und von der Sclaverey der Sünde frey ist, ist es versprochen, in die Fülle des göttlichen Wesens hineingezogen zu werden. 2)

Wenn ein Brahmin den zweyten Theil seines Lebens als

1) Das. IV. 4 f. 11 f. 20.

2) Das. IV. 21 f. 260.

als Hausvater zurückgelegt hatte, dann mußte er den dritten Theil desselben als ein Einsiedler unter Vollziehung religiöser Handlungen in einem Walde verleben. Nach den heiligen Gesetzen ist verordnet, daß wenn ein Hausvater bemerkt, daß seine Muskeln schlaff und seine Haare grau werden, und wenn er das Kind seines Kindes sieht, soll er in einen Wald fliehen und sich hier an einem einsamen Orte eine Wohnung aussuchen. Alle Lebensmittel, die man in Städten zu genießen pflegt, auch alles Hausgeräthe, dasjenige ausgenommen, welches zum Opfern gebraucht wird, muß er zurücklassen. Nur sein geweihtes Feuer muß er mitnehmen und darin die fünf großen Sakramente mit allerley reinen Nahrungsmitteln, dergleichen die heiligen Weisen des Alterthums zu essen pflegten, mit grünen Kräutern, Wurzeln und Früchten feyern. Sein Kleid muß in einer schwarzen Antelopen-Haut oder einem Kleid von Rinde bestehen. Jeden Morgen und Abend muß er sich baden, die Haare auf seinem Haupt und in seinem Bart, wie auch seine Nägel, muß er beständig wachsen lassen. Von aller Nahrung, die er zu sich nimmt, muß er so weit es seine Kräfte erlauben, Spenden darbringen und Almosen austheilen; die Fremden aber, welche seine Einsiedeley besuchen, mit Geschenken von Wasser, Wurzeln und Früchten ehren. Uebrigens muß er sich eine vollkommene Herrschaft über seine Sinne und Handlungsorgane zu erwerben suchen; sich beständig mit dem Lesen des Veda beschäftigen; geduldig in allen widrigen Schicksalen und wohlwollend gegen alle Menschen seyn; seine Gedanken immer auf das höchste Wesen richten, immer Geschenke geben, aber nie welche annehmen; überhaupt aber mit einer zärtlichen Neigung gegen alle belebte Wesen durchdrungen seyn. Seine Nahrung darf nur aus grünen Kräutern, Blumen, Würzeln und Früchten, welche auf der Erde oder im Wasser wachsen, ferner aus allem, was auf reinen Bäumen erzeugt, und aus Oel, welches aus Früchten gezogen wird, bestehen. 1)

Denen

1) Das. VI. 1 — 21.

Denen, welche darnach streben, daß ihre Seele bald und unzertrennlich mit dem höchsten Wesen vereinigt werde, sind die strengsten Selbstpeinigungen aufgelegt, deren Uebung eine gänzliche Verachtung des Lebens und eine Gleichgültigkeit bey Schmerzen erfordert, die bey der sonstigen Weichlichkeit der Indier beynahe allen Glauben übersteigt. Und dennoch werden sie von ihnen mit einer Standhaftigkeit vollbracht, die nur durch die unüberwindliche Gewalt erklärt werden kann, welche religiöse Schwärmerey auf die Gemüther so fein organisirter Menschen, wie die Indier sind, haben muß.

Ein dieser strengen Lebensart ergebener Einsiedler muß sich nur von Blumen und Wurzeln und von völlig reifen Früchten, die von selbst abgefallen sind, ernähren. In der heißen Jahrszeit muß er sich so setzen, daß fünf Feuer auf ihn wirken, viere, die rings um ihn lodern, und die Sonne von oben; zur Regenzeit muß er da, wo die Wolken die vollsten Ströme herabgießen, ganz unbedeckt, auch sogar ohne einen Mantel stehen; wenn die Kälte eingetreten ist, muß er nasse Kleider tragen, und so nach und nach die Strenge seiner Andachts-Uebungen zu vermehren suchen, um durch Erduldung immer härterer Büßungen seinen Körper abzumergeln. Wenn man nun durch solche Andachts-Uebungen seinen Körper, wie es einst die großen Weisen des Alterthums gethan haben, unvermerkt zerrüttet hat und gleichgültig gegen Kummer und Furcht geworden ist, dann wird man nach Versicherung der heiligen Bücher in dem göttlichen Wesen höchst erhaben werden. 1)

In der Sakontala ist Kanna ein solcher Brahmin, der in der dritten Periode seines Lebens als Einsiedler in einem abgelegenen Walde lebt. Seine, seiner Schüler, der geliebten Pflegetochter und ihrer Gespielinnen Lebensart, von welcher wir schon oben gesprochen haben, ist aber weniger streng, als die nach Anleitung der heiligen Gesetze

1) Das. VI. 22 f. 31.

Gesetze hier beschriebene. Außer der Vollbringung der heiligen Zeremonien, welche die Verehrung der Gottheit erfordert, waren Beschützung und eine thätige Pflege der Thiere und Pflanzen, Gastfreundschaft gegen Fremde, welche die Einsiedeley besuchten und überhaupt ein freundlicher Umgang mit allen Menschen und der ganzen Natur, ihre vorzüglichsten Pflichten und Beschäftigungen.

Dergleichen Wohnungen wurden an gewissen äußern Wahrzeichen erkannt. Unter den benachbarten Bäumen bemerkte man geweihte Körner hingestreut, zur Nahrung für die Vögel. An andern Orten lagen glänzende Stücke von geglättetem Stein, womit man die Oelgebende Frucht der heiligen Jogudi- oder Sesampflanze zerstoßen hatte. Die Oberfläche des benachbarten Baches oder Flusses war roth gefärbt, von Streifen geweihter Rinde, die mit dem Strom hinabschwammen. Man sah den Glanz der frischen Blätter zuweilen verhüllt in den Rauch, der von dem Opfer des Feuers aufstieg. Auf dem die Wohnungen umgebenden Grasplatze lagen die Spitzen des Kussagrases, zu irgend einem freyen Gebrauch abgeschnitten, umhergestreut. Auch sahe man in der Nähe die jungen Rehe und Wildkälber ohne Furcht vor den benachbarten Menschen grasen; sie fürchteten die Annäherung der Menschen nicht, sondern hatten Zutrauen zu ihnen, und waren an ihre Stimme gewöhnt 1). Dieser Schutz, ja eine thätige Pflege der Thiere und Pflanzen, Gastfreundschaft und ein freundlicher Umgang mit allen Menschen und der ganzen Natur, waren, außer den Uebungen der Gottesverehrung, die vorzüglichsten Pflichten und Beschäftigungen solcher heiligen Einsiedler. Sakontala pflegte und nährte mit ihren Gespielinnen die jungen Rehe und Antelopen, und diese Thiere sind so zahm, daß sie sich an sie schmiegen und sie an dem Saum ihrer Kleider zupfen. Bey dem Abschied von ihnen bricht sie in Thränen aus. Mit noch größe-

1) Sakontala S. 8. 9.

größerer Sorgsamkeit pflegten und warteten sie die Pflanzen. Rund um die Pflanzen und niedlichen Stauden waren Kanäle gezogen, die man mit Wasser füllte, damit die zarten Wurzeln sich darin baden konnten. Besonders war dieß ein Geschäft der Mädchen solcher einsam wohnenden Familien. An jedem Morgen gingen sie, ihre Wasserkrüge, deren Größe ihren Kräften angemessen war, in dem benachbarten Bach zu füllen, um die geliebten Pflanzen zu wässern, gegen welche sie eine schwesterliche Zuneigung fühlten. So lebten sie im zarten Umgang und in der engsten Verbindung mit der ganzen Natur. Mit jugendlichem Entzücken freuten sie sich der aufkeimenden Knospe, der blühenden Blumen, die das Vermählungsfest der Pflanzen feyern, und den dahin welkenden weinten sie eine Thräne. Das glückliche Gedeihen eines vorzüglich geliebten und gepflegten Blumenstocks war ihnen eine erfreuliche Vorbedeutung. Sie schmückten sich mit diesen blühenden Kindern des holden Frühlings und Sakontala trägt Armspangen von Blumen. Diese Liebe und Anhänglichkeit zu den Pflanzen und Bäumen wurde noch dadurch vermehrt, daß sie wähnten, in diesen sey die Wohnung der Nymphen des Waldes, von denen sie geliebt wurden. Daher senden, nach unserm Dichter, die Nymphen des Waldes der reizenden Sakontala vor ihrer Abreise köstliche Kleider, treffliche Salben und glänzenden Schmuck, und unsichtbar stimmen sie ein Lied an voll von Wünschen für ihre scheidende Freundin 1). Diese neigt sich dankend gegen den Ort, wo die Stimmen herkommen, und zuletzt umarmt sie ihre geliebteste Pflanze, eine blühende Madhawistaude, deren rothe Blumen den Hain in Gluth setzen, und nimmt den zärtlichsten Abschied von ihr. Fremdlingen, die sich den heiligen Wohnungen solcher Einsiedler nahten, erzeigten sie die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft, indem sie ihnen Wasser, ihre Füße zu waschen, Blu-

1) Das. S. 114. f.

Blumen und Früchte brachten. — Auch einer andern Klasse von Einsiedlern, der Jogis oder Büßenden, die in stiller Abgeschiedenheit leben und sich aus Frömmigkeit eine körperliche Selbstpeinigung zur Pflicht machen, wird gedacht 1). Ihre bedauernswürdige Lebensart ist bekannt genug, da sich noch jetzt viele Indier aus falschverstandenen Begriffen ihr widmen, indem sie die in ihren heiligen Büchern empfohlene geistige Enthaltsamkeit durch körperliche Selbstpeinigung zu erreichen glauben. Dagegen ist jene unschuldige Lebensart in abgelegenen Hütten unter Blumen und im freundlichen Umgang mit der ganzen Natur, wie sie Kanna mit seinen Schülern und Jungfrauen führte, nicht mehr gewöhnlich. Sie war ein liebenswürdiger Gebrauch der frühesten Zeiten des Menschengeschlechts, und auf einen so lebenden Einsiedler paßt jener Abschied eines Einsiedlers von einem Indischen Dichter:

> Erde, du meine Mutter, und du, mein Vater, der Lufthauch
> Und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
> Und du mein Bruder, der Himmel, ich sag' euch allen mit Ehrfurcht
> Freundlichen Dank. Mit euch hab' ich hienieden gelebt,
> Und geh' jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlassend;
> Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl! 2)

Eine noch höhere Vollkommenheit, als in diesen drey Ständen möglich ist, kann ein Brahmin, nach der Versicherung der heiligen Bücher, in dem vierten erlangen, welchen er in der letzten Abtheilung seines Lebens ergrei-

1) Das. S. 219.

2) Herders zerstreute Blätter IV. S. 342.

ergreifen muß. Dieses ist der Stand eines Sanyassi, in welchem man sich gegen alle sinnliche Eindrücke abhärtet und gänzlich in dem höchsten Geiste ausruht. Dieser Stand ist deswegen eingeführt, um, wenn man in der beständigen Vollbringung seiner Pflichten, in der Veränderung der drey vorigen Zustände, ermüdet ist, nun gänzlich in Gott auszuruhen, um nach dem Tode die Höhe des Ruhms zu erreichen. Man darf aber nicht eher nach der Glückseligkeit dieser Ruhe in Gott streben, bis man seine drey Schulden, an die Weisen, an die abgeschiedenen Seelen und an die Götter, abgetragen hat; die erst durch gesetzmäßige Lesung der Vedas, die zweyte durch rechtmäßige Erzeugung eines Sohnes, und die dritte durch Vollbringung der schuldigen Opfer. Unter gewissen Umständen und mit gewissen Ceremonien kann ein Brahmin auch aus seinem Hause, oder aus dem zweyten Stand, ja sogar auch aus dem ersten, in den eines Sanyassi übergehen. Durch den Ruhm eines solchen Mannes werden höhere Welten erleuchtet. Ein Brahmin, welcher in den vierten Stand treten will, muß nach den Gesetzen sein Haus verlassen und nichts mit sich nehmen als seinen Wassertopf und seinen Stab. Er muß kein Wort sprechen, und sich nicht verleiten lassen, nach den ihn umgebenden Gegenständen zu verlangen. Um die Glückseligkeit zu erlangen, muß er beständig allein wohnen, um zu erfahren, wie selig ein einsamer Mann ist. Er darf kein Küchenfeuer und keine Behausung haben, sondern wenn er hungrig ist, darf er in die Stadt gehen. In Krankheiten und andern Widerwärtigkeiten des Lebens muß er seine Seele standhaft gewöhnen, immer darnach streben, Gott kennen zu lernen, und nur auf ihn allein seine Aufmerksamkeit richten. Ueberhaupt sind ein irdener Wassertopf, die Wurzeln großer Bäume, grobe Kleidung, gänzliche Enthaltsamkeit und Gemüthigkeit gegen alle Geschöpfe die Unterscheidungs-Merkmale eines durch Ergreifung des vierten Standes frey gewordenen Brahminen.

Den

Den Tod muß er nicht wünschen, aber auch nicht um längeres Leben bitten; sondern seine ihm bestimmte Zeit erwarten, wie ein gemietheter Diener seinen Lohn. Seine Betrachtungen über den höchsten Geist muß er immer mit Heiterkeit anstellen, und wenn er in solche Gedanken vertieft sitzt, weder nach etwas irdischem verlangen, noch ein sinnliches Bedürfniß haben. Seine eigene Seele muß sein einziger Gesellschafter seyn, und dann kann er durch ein solches Leben in dieser Welt nach der Glückseligkeit in der nächsten trachten. Seine Betrachtungen muß er besonders auf einige wichtige Gegenstände richten: auf die Wanderungen der menschlichen Seelen, welche eine Folge ihrer sündlichen Handlungen sind; auf ihren Hinabsturz in die Gegend der Finsterniß, und auf ihre Qualen in der Wohnung des Todtenrichters Yama; auf ihre Trennung von denen, die sie lieben, und ihre Vereinigung mit denen, die sie hassen; auf ihre durchs Alter zerstörte Stärke und ihren durch Krankheit gefolterten Körper; auf ihre Todesangst bey der Verlassung dieser körperlichen Hülle. Desgleichen muß er seine Betrachtung richten auf das Elend, welches sich bekörperte Geister durch die Verletzung ihrer Pflichten zuziehen, und auf die unvergängliche Wonne, welche sie nach der völligen Ausübung ihrer religiösen und bürgerlichen Pflichten erwartet. Vor allem aber muß er mit ganz ungetheilter Anstrengung betrachten, das zarte untheilbare Wesen des höchsten Geistes und dessen vollkommenes Daseyn in allem, was da ist, es sey so erhaben, oder so tief erniedriget, als es wolle. 1).

Dadurch, durch die Herrschaft über die Sinnlichkeit, durch gleiche Entfernung von Widerwillen und Zuneigung, und dadurch, daß er empfindenden Geschöpfen keinen Schmerz verursacht, bereitet er sich zur Unsterblichkeit vor. Gleich gut gesinnt gegen alle Geschöpfe, muß er, ohne Rücksicht auf den ihn angewiesenen Stand, seine Pflicht aufs

1) Verordnungen des Menu VI. 33 f. f.

aufs genaueste erfüllen, auch dann, wenn ihn kein sichtbares Merkmal seines Standes auszeichnet. So kann man durch beständiges Nachdenken über die verschiedenen Stufen, welche zur Glückseligkeit hinaufführen, die Sünde zerstören, durch Bezähmung des Körpers alle sinnliche Anhänglichkeit verhindern, und durch Nachdenken über die innige Vereinigung der menschlichen Seele mit dem göttlichen Wesen alle Aeußerungen, die mit der Natur Gottes streiten, ersticken. Dann kommt man schon in diesem Leben in den Zustand der Wonne; dann kann die Lebensseele ihre baufällige Wohnung, die anstatt der Querbalken mit Knochen, statt der Seile mit Nerven und Sehnen, und anstatt des Kalchs mit Muskeln und Blut versehen ist, mit Vergnügen verlassen. Man ist überzeugt, daß der Körper nichts ist, als eine Wohnung, die von Alter und Kummer angegriffen wird, die ein Sitz der Krankheit ist, durch Schmerz erschüttert wird, die mit Finsterniß umgeben und nicht so beschaffen ist, daß sie lange stehen kann. Wenn man nun auf diese Weise alle irdische Neigungen aufgegeben hat, schüttelt man hienieden alle Sünde ab und gelangt so zum Allerhöchsten, um in dessen göttlichem Wesen verschlungen zu bleiben. 1).

Der fromme Sanyassi, dessen in der Sakontala erwähnt wird, zeigt, daß man schon damals den wahren und eigentlichen Zweck, welchen diese Lebensart nach dem Sinn der heiligen Bücher haben soll, verkannt und mißverstanden hat, indem man an die Stelle jenes geistigen, von allen Ansprüchen der Sinnlichkeit so viel möglich befreyten Lebens körperliche Selbstpeinigungen setzte, und dadurch die Absicht jener Vorschriften ganz verfehlte.

Dieses sind die vier verschiedenen Stände oder Grade, in und durch welche nach den heiligen Gesetzen ein Brahmin, wenn er sie alle oder einige derselben nach einander bekleidet und die für einen jeden bestimmten Vorschriften er-

1) Das. VI. 66. 76.

erfüllt, in die höchste Wohnung geführt wird. Da aber alle Brahminen in diesen vier Ständen sind, sie mögen Schüler, Ehemänner, Eremiten oder Einsiedler seyn, von verheyratheten Hausvätern stammen und die drey andern von ihnen unterhalten werden: so hält man den Hausvater, welcher die Verfügungen des Sruti und Smriti, d. h. die religiösen Verordnungen der Vedas und die bürgerlichen der Gesetze des Menu befolgt, für den vorzüglichsten Brahminen. Alle Brahminen aber, die sich in diesen vier Ständen befinden, müssen beständig einen Inbegriff von zehn Pflichten sorgfältig erfüllen. Die zehn Theile dieser Pflichtgesetze sind: zufrieden seyn, Böses mit Gutem vergelten, die sinnlichen Lüste unterdrücken, den Körper im Zaume halten, sich reinigen, sich unerlaubten Gewinn versagen, die Schrift erforschen, den höchsten Geist kennen, wahrhaftig seyn und sich nicht zum Zorn verleiten lassen. Durch die Beobachtung dieser Pflichten können sie sich in einen Zustand versetzen, welcher über alles erhaben ist. Uebrigens kann ein Brahmin, der sich durch sein Leben würdig gemacht hat, ein Einsiedler zu werden, dieses auch in dem Hause seines Sohnes thun, und während daß dieser die häuslichen Geschäfte besorgt, nach seiner Bequemlichkeit leben. Wenn er sich nun dadurch von allen Anforderungen frey gemacht hat, nur allein mit sich selbst beschäftigt und frey von jeder andern Neigung ist, wenn er sich also Gott geweihet und dadurch seine Sünden vertilgt hat, dann ist er auf die erhabenste Stufe des Ruhms gelangt.

Diese Verfassung und Einrichtung der Brahminenkaste in den ältern Zeiten hat sich, wenige unbedeutende Veränderungen abgerechnet, durch mehrere Jahrtausende bis auf unsere Zeiten erhalten. Noch jetzt ist ihr alles, was die Religion und die Auslegung der heiligen Gesetze betrifft, ausschließend eigen. Die andern Kasten sind verpflichtet, ihr Gehorsam und Verehrung zu bezeugen und ihr reichliche Geschenke zu geben. Die Brahminen sind die ordentlichen und gebornen Räthe der Könige, und dür-

dürfen auch um des größten Verbrechens willen nicht am Leben gestraft, sondern nur ihres Standes verlustig erklärt und des Landes verwiesen werden. Eben so sind die Brahminen noch heut zu Tage in die vier verschiedenen Stände getheilt, welche wir angeführt und ihre Einrichtung beschrieben haben. Diese vier Stände oder Stufen heissen jetzt Brahmakiari, Grahasta, Vanaprasta und Bhikschu. Jede derselben wird unter gewissen Ceremonien und Einweihungen angetreten, und in einem bestimmten Zeitraum durchlaufen. Die erste dauert vom achten bis zum zwölften Jahr, dann erhält der junge Brahmin die Weihe der Grahasta und wird ehefähig. In dieser zweyten Periode werden sie entweder Priester, die bey den Pagoden angestellt sind und von ihnen unterhalten werden, oder sie werden Hauspriester einer Familie, die sie unterhalten muß, oder sie werden Hausväter und Ehemänner, leben vom Feld- und Gartenbau und andern ihnen erlaubten Beschäftigungen. Im vierzigsten oder funfzigsten Jahr tritt man die dritte Periode, den Stand eines Vanaprasta an, und im zwey und siebenzigsten den eines Bhikschu.

Ein Brahmin aber, welcher Priester werden will, muß aus einer angesehenen und rein Brahminischen Familie stammen und keinen körperlichen Fehler haben. Wenn er das zur Weihe der Grahasta nothwendige Alter erreicht hat, muß er sich verbindlich machen, niemals zu heyrathen. Nun muß er auf eine Priesteruniversität, deren berühmteste zu Kasi, einer Vorstadt von Benares, ist, gehen, und daselbst zwölf Jahre leben und studiren, ohne während dieser Zeit die Mauern derselben zu verlassen. Bey seiner Aufnahme muß er schwören, niemals etwas von den Geheimnissen der Religion bekannt zu machen und nun fünf Jahre lang ein gänzliches Stillschweigen (Maunam) beobachten, so daß er auch bey der Feyer ihrer Mysterien und andern gottesdienstlichen Ceremonien kein Wort sprechen darf, sondern alles, was dabey geschehen soll, durch gewisse Zeichen mit der Hand, die nur den

Eingeweihten verständlich sind, andeuten muß. Den Unterhalt erhält er von den Einkünften der Priesterschule. Der, welcher sich in den Probejahren eines Vergehens schuldig macht, wird seines Standes verlustig und verwiesen.

In diesen Schulen wird die Theologie und alles, was die Mysterien der Religion und der heiligen Gesetze betrifft, nur im Innersten der Tempel gelehrt, und die Lernenden sind zu Geheimhaltung derselben verpflichtet. Die Wissenschaften dagegen, nämlich Grammatik, Poesie, Geschichte, Mythologie, Astronomie, gemeine Religionslehre und Philosophie, werden außerhalb des Tempels, in den dazu gehörigen Nebengebäuden, Hainen oder Gärten, vorgetragen. In diesen öffentlichen Schulen (Kalari) werden auch Schüler aus den andern Giadi, nur den niedrigsten nicht, aufgenommen, und es ist ihnen erlaubt, diese Unterweisungen mit anzuhören. 1)

Haben nun die Schüler von der Brahmanenklasse ihre zwölfjährigen Studien vollendet, dann werden sie entweder Opfer- oder Tempelpriester, welche Jagnamàn, Somàdri, Somabadi oder am gewöhnlichsten Putschiari genannt werden, oder Guru's, d. i. Gesetzlehrer, welche die Wissenschaften, Meinungen und Dogmen der Sekten vortragen.

Die heutigen Vanaprasten leben wie die des Alterthums, entfernt von allen Bedürfnissen der Gesellschaft, nackt und nur mit einem kupfernen Gefäße und einer Keule versehen, zusammen in für sie errichteten, gewöhnlich auf hohen und einsamen Bergen gelegenen Ordensgebäuden, in Gemeinschaft der Götter. Denen, die vor dem Eintritt in dieses Institut verheirathet waren, ist es erlaubt, auch ihre Frauen mit in die Einsamkeit zu nehmen, nur dürfen sie nicht bey ihnen wohnen und keine eheliche Gemeinschaft mit

1) Paullinus a S. B. in Syst. Brahm. p. 45. sq.

mit ihnen pflegen. 1) Es ist dieses Institut ein ursprünglich Brahmanisches. Nach der jetzt üblichen Sitte pflegen die Brahmanen im vierzigsten oder funfzigsten Jahr in dasselbe zu treten, und dann sind sie verbunden, zwey und zwanzig Jahre bey dieser Lebensart zu bleiben, um sich in das vierte Institut, Bhikschu oder Sanjasam begeben zu können.

Sie haben eine zweyfache Ordensregel, eine äußerliche, Jamam oder Jama genannt, von welcher sie auch Jamanen (verdorben, Samanen) heißen; und eine innere, Nijama. Jene besteht in folgenden Vorschriften:

1) Satjam, immer die Wahrheit zu reden, zu beobachten und vor Augen zu haben.
2) Ahinsa, kein lebendiges Geschöpf, auch das kleinste Thier nicht zu tödten.
3) Astejam, auch auf die entfernteste Weise nichts zu veruntreuen oder zu entwenden.
4) Brahmatschiargam, die strengste Keuschheit zu beobachten.
5) Abarigraham, nach dem Tode ihrer schon vor dem Eintritt in das Institut gehabten Gattin unter keiner Bedingung wieder zu heirathen.

Die

1) Vana, Vanam est eremus, desertum; prasta, i. e. stans vel incedens. Quare Vanaprastà homo est, qui in eremo, sylva, campo, solitudine stat vel incedit. Hi Vanaprastae, seu Samanaei Gymnosophistae, verendis solis contectis, et uno cupreo vase ac clava instructi hodiedum in monte praealto ad Promontorium Comorinum asceterium habent, et in communi sine uxoribus vivunt. Licitum tamen his est etiam uxores suas, si antea duxerant, secum in solitudinem deducere, dummodo eas non cognoscant, et separatae ab ipsis habitent. Aliud horum, quod ego sciam, asceterium est in montibus Vaypurensibus in Malabaria, praeter alia, quae ego oculis meis non vidi. Paullinus l. c. p. 52.

Die Nijama verordnet:

1) Sanscham, eine gewisse innere Reinigkeit.

2) Sandoscham, das Streben nach innerm Frieden und innerer Ruhe.

3) Tabassa, in beständiger Buße, Betrachtung und Anschauung der Gottheit zu leben.

4) Suàdjagam, Kenntniß und Gebrauch des Gesetzes und der Gebote.

5) Ischwarobàsanam, unablässiges Denken an Ischwara, den Herrn, und Vergegenwärtigen desselben.

Die Vollbringung dieser Vorschriften ist die Beschäftigung der Jamanen, und zwar die einzige. Auf alle andere haben sie durch den Eintritt in dieß Institut Verzicht gethan. Sie treiben nun weder die Wissenschaften mehr, noch dürfen sie weiter irgend eine priesterliche Handlung verrichten. Sie dürfen niemals, und wenn es auch die größte Noth erfordern, oder selbst der König sie rufen lassen sollte, in eine Stadt zurückkehren. Ihre Nahrung besteht gewöhnlich aus Baumfrüchten, besonders Bananasfeigen, selbst gepflanzten Gemüßen, verschiedenen Kräutern, und aus alle dem, was in Wäldern fortkommt. Im Nothfall behelfen sie sich auch mit Wurzeln und Baumblättern und trinken Wasser dazu. In Krankheiten werden sie von den Frauen gepflegt, die ihnen Wurzeln, auch wohl etwas Reiß kochen. Des Weins, so wie des Genusses in der Liebe, müssen sie sich gänzlich enthalten. Sie schlafen auf der bloßen Erde, und haben selbst bey der nassen und winterlichen Witterung der Regenzeit keine andere Decke über sich, als das Obdach, unter welchem sie wohnen. Sie baden und waschen sich nicht wie die übrigen Brahmanen, sondern gehen schmutzig und ungekämmt einher. Vor der Stirne, auf der Brust und an den Armen tragen sie das heilige Zeichen ☰ oder sie haben allein das Kuri ♉ an der Stirne. Durch jenes beweisen sie ihre Ergebenheit gegen Schiwen, durch dieses gegen Wischnu.

Für die höchste und vollkommenste Stufe der Weisheit wird das vierte Institut, in welches ein Brahmane sich begeben kann, gehalten, das der Bikschu oder Sanjasi. Nach zwey und zwanzigjähriger Einsamkeit als Vanaprasta wird man nach der Regel im zwey und siebenzigsten ein Bikschu, d. i. einer, der um Almosen bittet, oder Sanjasi, d. i. der alles verlassen hat. In diesem Alter steht es den Vanaprasten frey, entweder wieder zu den Ihrigen und ihrem Eigenthume zurückzukehren, wo sie dann hoch verehrt werden; oder sie wollen die ganze Laufbahn durch Eintritt in das letzte Institut vollenden. In diesem Fall entsagt man vor dem Guru, d. i. Oberpriester oder großen Meister, Frau und Kindern, und zum Besten derselben allem Vermögen und Eigenthum. Hat der Vanaprasta aber, welcher Frau und Kindern entsagte, nichts im Vermögen, so werden diese auf gemeine Kosten des Staats, der Stadt oder eines Tempels unterhalten.

Die Einweihung geschieht dadurch, daß der Guru den angehenden Sanjasi zur Buße und zur Vollbringung der Pflichten dieser Stufe ermahnt, in Gegenwart vieler Brahmanen und Betenden das Opfer Homam verrichtet, und dann dem angehenden Sanjasi den Kudumi oder Haarschopf abschneidet, zum Zeichen, daß er alles, auch die Priesterschaft verlassen habe. Hierauf werden ihm seine zeitherigen Kleider abgenommen, und statt deren unter Gebeten ein gebleichtes Tuch angelegt, welches er von nun an immer selbst waschen muß, und keinem andern dazu anvertrauen darf. Außerdem erhält er, nachdem es vorher geweihet worden, ein kupfernes Gefäß, in welchem er immer einiges Wasser mit sich tragen muß, die Speisen, die er als Almosen erhält, bevor er sie genießt, damit abzuspülen und zu reinigen. Noch giebt er ihm in die rechte Hand einen Stab oder Knittel, Dandam genannt, welcher sieben natürliche Aeste oder Knoten haben muß, zur Erinnerung an die sieben vorzüglichsten Mahà Iruschi, d. i. Hesychasten oder Lehrer und Anhänger der beschauli-

chen

chen Lebensart, welche lebendig in den letzten und eigentlichen Himmel Satjalógam versetzt, dort als Götter verehrt werden. Benetzt der Sanjasi jeden Morgen diese sieben Knoten mit dem Wasser aus seinem kupfernen Gefäße, so ist er gegen allen Einfluß böser Dämonen gesichert.

Die Ordensregel der Sanjasi verpflichtet si , Vischenbrianguel, d. i. ihre Verfolger und sinnlichen Feinde zu bekämpfen, namentlich:

1) Kama, die Begehrlichkeit, concupiscentia s. luxuria;
2) Krodham, den Zorn, ira;
3) Lobham, den Geiz, avaritia;
4) Madam, Stolz und Hochmuth, superbia;
5) Móham, alle Begierden, cupiditates omnes;
6) Maltsaram, die Rachsucht, animi fervor.

Sie tragen gewöhnlich ein Tigerfell über der Schulter, weil es auch Schiwen, der Rächer alles Bösen und Bezwinger der Ungeheuer, trug. Auf diesem Fell schlafen sie auch oder decken sich damit zu. Sie bereiten sich niemals Speisen, sondern erhalten dergleichen als Almosen, indem sie entweder, gewöhnlich ohne ein Wort zu sagen, gegen die Vorübergehenden oder in den Thüren Stehenden die Hand ausstrecken, oder in einem Tempel stumm und unbeweglich leben, und erwarten, daß ihnen die benachbarten Brahminen Reiß, Feigen und andere Früchte, Wurzeln und Kräuter bringen. Wer zu ihnen geht oder ihnen in einem Hause begegnet, wirft sich vor ihnen nieder. Uebrigens besuchen sie weder Tempel noch andere heilige Orte, um ihre Andacht zu verrichten. Sie opfern nicht, und wohnen keinen öffentlichen Götterfesten noch feyerlichen Opfern bey, weil sie dieser äußern Mittel der Frömmigkeit nicht mehr bedürfen. Sie lassen die Nägel, gewöhnlich auch Bart und Haupthaar, wachsen. Einige salben sich mit Oel, andere nicht. Sie kauen keinen Betel, bemalen sich nicht mit den heiligen Zeichen; pflegen aber jedesmal nach dem Bade, welches sie täglich dreymal nehmen, Stirne und Brust mit der Asche von Kuhmist zu bestrei-

chen. Ihre Betrachtung geht niemals auf sichtbare und erschaffene Dinge, sondern allein auf Gott, das Wesen der Wesen, den höchsten, unendlichen, durch sich selbst existirenden Herrn, Parabrahma. Ueber ihren Tod weint Niemand, denn man hält sie für höchst glückselig, weil sie durch denselben unmittelbar in den wahren Himmel kommen, und ihre Seele nun auf immer von irdischen Wanderungen befreyt ist. Man begräbt sie sitzend mit eingebogenen Händen und Füßen, in einem rings mit Salz angefüllten Grab. Den Kopf des Verstorbenen zerschlägt man mit einer Cocosnuß, und theilt kleine Stückchen des Gehirns als Reliquien an die Umstehenden aus. 1)

Aus Vergleichung dieser, von dem nach allen innern Gründen wahrscheinlich am besten Unterrichteten unter den neuesten Reisenden nach Ostindien herrührenden, Nachrichten, über Verfassung und Einrichtung der Brahminencaste, mit der vorhergehenden ihren alten heiligen Gesetzen gemäß entworfenen Darstellung ihres Zustandes in den älteren Zeiten zeigt sich offenbar, daß die alten Einrichtungen, Gesetze und Gewohnheiten dieser Caste, nicht, wie andere Reisende versichern, in Verfall gerathen, sondern vielmehr denselben fast durchaus noch gänzlich ähnlich sind. Die größte Aufmerksamkeit verdienen insbesondere die Institute der Vanaprasten und Sanjasi. Bey und in ihnen scheint sich die älteste und reinste Art einer gebildeten Gottesverehrung aus den frühesten Altern der Welt erhalten zu haben. Ueber den Geist und Zweck derselben heißt es in einer der berühmtesten indischen Schriften: „Alle Blendwerke der Welt, die nur die Sinne täuschen, hält weit von sich entfernt, wer nach wahrer Weisheit,

1) Paullinus l. c. p. 53—58. Von denen, nach diesen Brahmanischen Instituten der Vanaprasten und Sanjasi gebildeten ähnlichen, für diejenigen aus den nichtbrahmanischen Casten, s. Preschinger, Tackr, Jogui, Decambaram.

heit, Gerechtigkeit und Wahrheit strebt; nur dieser ist reich und selig!" Und in dem alten epischen Gedichte Ramajanam: „In der Einöde erblickte der König ein wohleingerichtetes Bußhaus, in der erfreulichsten Lage. Ein ewiger Frühling und die schönste Milde des Himmels verbreiteten sich über die Gegend. Strahlende, immer neu hervorsprossende Blumen erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen, und der Cikaden und Käfer Gesumme, die mit funkelnden Flügeln umherschwirrten, durchtönte sie fast wie ein künstliches Lied. Im Innern des Hauses wohnten Vanaprasten und Munis. Rein an Geist und Sinn von aller Befleckung, sind ihre Gedanken unablässig mit Gott beschäftiget. Bald wetteiferten sie unter einander, in sanften, holden und reinen Tönen den Ewigen zu erheben; bald wieder sammelten sie schweigend aus den heiligen Büchern den Saamen wahrer Weisheit; bald besprachen sie sich über diese und über lautere Tugend. Die Nacht, welche in vier Wachen (Jámam) getheilt ist, durchwachten sie abwechselnd, unablässig sinnend auf den einzigen Weg zum Himmel, die Art und Weise zum ewigen Heil zu gelangen und auf Erden die Gottheit zu erheben." 1)

„Ein Mensch, sagt die heitere und reine Weisheit jener alten Zeiten von diesen frommen Einsiedlern — der in seinem Herzen glücklich, in seinem Gemüthe ruhig und im Innern erleuchtet ist, ist ein Jogi oder Gott ergebener Mensch, und ihm wird des höchsten Wesens unkörperliche Natur zu Theil. Die Rischis oder Weisen, die von ihren Sünden rein sind, deren Glaube fest und deren Herz demüthig ist, die an dem Glücke aller Menschen Theil nehmen, diese sind mit Brahmas unkörperlicher Natur vereinigt. Vom Anfange an ist diese Vereinigung für die bereitet, die frey von Begierde und Zorn sind, ein demüthiges Herz und ein ergebenes Gemüth haben. Das, was die Menschen Sanyas, oder von der Welt lossagen, nennen, ist dasselbe, was Jog, oder die Ausübung der Andacht

1) Nach Paullinus a. a. O.

dacht, ist. Wer bey seinen Handlungen nicht alle Absicht verbannt, kann kein Jogi seyn. Die Werke sind als Mittel zu betrachten, durch welche der nach Andacht strebende Mensch zu ihr gelangen kann; so wie die Ruhe ein Mittel ist für den, der schon dazu gelangte. Wenn der anschauende Sanjasi an den Objecten der Sinne wie an den Werken keinen eigentlichen Theil mehr nimmt, dann sagt man, daß er zur Andacht gelangt ist. Er muß sich durch sich selbst erheben, und nicht dulden, daß seine Seele niedergeschlagen sey. Ein solcher Mensch, dessen Gemüth mit Weisheit und göttlicher Wissenschaft erfüllt ist, der sich auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit geschwungen hat, und alle Leidenschaften im Zügel hält, heißt ein Heiliger oder Jogi. Ueber andere Menschen erhaben, bleibt sein Betragen sich immer gleich, unter Gefährten und Freunden, wie von Feinden umringt, gegen Abwesende oder Gegenwärtige, gegen die, von denen er geliebt wird, wie gegen die, die ihn hassen, in der Gesellschaft von Heiligen wie von Sündern." 1)

Außerdem daß man die Brahmanen, wie es in vorhergehenden Darstellungen geschehen ist, nach den ihnen allen gemeinschaftlichen Vorrechten, durch welche ihr Giadi sich von allen übrigen unterscheidet, ferner nach ihren besondern Verrichtungen und den Stufen ihrer Würde betrachtet, kann dieses auch noch nach den verschiedenen Religionssecten geschehen, in welche sie sich theilen. Vermöge derselben sind sie entweder Wischnuiten, oder Schiweniten, oder Smarta, oder Paschandisten, oder Schaktisten, oder Sarwagnia.

1) Die Wischnuiten, Wischnubhakter genannt, verehren ganz besonders den Wischnu oder das Princip des Wassers. Sie trennen sich wieder in zwey Schulen, die Tatwawadi- oder Mádhava-Wischnuiten und die Ramanajager. Die erstern behaupten

1) Bhaguat-Dschita im 5. u. 6. Gespräch.

ten, unter dem Namen Wischnu das wahre und höchste Wesen zu verehren, und nennen sich deswegen schlechthin die Wahrheitliebenden oder Wahrheitslehrer, Tatwawadi; denn Tatwa bezeichnet Wahrheit, oder das wahrhaft und an sich Existirende. Den Namen Madhaweniten führen sie von Mádhava, dem Stifter ihrer Schule.

Die Ramanajager, so genannt von Rámanájaga, ihrem Stifter, glauben an die hermaphroditische Natur des Wischnu, und nehmen in ihm eine Vereinigung beider Geschlechter, wie der beiden Urkräfte, einer thätigen und leidenden, an. Sie glauben an Belohnungen und Strafen nach dem Tode, leben unverheyrathet unter der Leitung eines Guru oder Oberhaupts, und unterscheiden sich äußerlich durch das Zeichen des weiblichen Joni, das Emblem des Feuers und Wassers, oder der Wärme und Feuchtigkeit, welches sie in gelber oder röthlicher Farbe an die Stirne oder auf die Brust malen.

2) Die Schiweniten, (Schivabhakter) verehren vorzüglich den Schiwen, das heißt, die Sonne oder das Feuer. In ihm sehen sie die Ursache und das Princip aller Dinge, schreiben ihm die Schöpfung der Welt zu, und eignen ihm eine schaffende, erhaltende und zerstörende Kraft zu. Sie läugnen zwar Wischnu oder das Wasser nicht; finden aber, daß sein Charakter in den Grundeigenschaften des Schiwen mit begriffen ist. Obelisken, Lingams, Jonis und Dreiecke sind Embleme seiner Verehrung; auch tragen seine Verehrer die Hörner des Mondes, die Scheibe der Sonne, das feurige Stirnauge des Gottes, das Fünfeck und andere ähnliche, für heilig und göttlich gehaltene, Zeichen an der Stirne und Brust.

3) Smarta. Dieses Wort bezeichnet einen ernsthaft Nachdenkenden und in Betrachtung Vertieften. Wie man sagt, von dem Guru Ciangra gestiftet, halten die Anhänger dieser Secte Wischnu und Schiwen nur für ein und dasselbe Wesen, dem sie die an sich untrennbare und

nur

nur in der Idee getrennte schaffende und zerstörende Kraft beylegen. 1)

4) Die Päschándisten werden für eine atheistische Secte gehalten, weil sie allen Dogmen der übrigen von der Gottheit und ihren Attributen widersprechen, und läugnen, was jede derselben besonders behauptet und gegen die übrigen vertheidigt. 2)

5) Die Schaktisten oder Paraschaktisten (Schaktibhakter) verehren die Göttin Schakti, die Natur, oder jene wirksame Urkraft der Gottheit, durch welche Erde, Wasser und Feuer, Brahma, Wischnu und Schiwen zur Wirklichkeit gekommen sind.

6) Die Sarwagnia behaupten alles zu wissen, wollen aber zu keiner der andern Secten gehören. Sie glauben ein höchstes göttliches Wesen, läugnen aber eine besondere, die Welt regierende göttliche Vorsehung, und nehmen an, daß sie durch eine ihr eigene und ursprünglich mitgetheilte Kraft bestehe und sich selbst regiere. 3)

Brahs-

1) Smárta indicat hominem mente serio intentum, meditatione abreptum, semper cogitantem. Paullinus in Syst. Brahman. p. 219.

2) Páshánda atheum significat; ad quam dictionem Vocabularium Amarasinha animadvertit: dévavirudha sidhándi, homo Deo contrarius, Deo renitens, Deum negans, id quod apertissime demonstrat, philosophos illos Deum Ens supremum agnovisse, atque sub involucris illis et symbolis de divinis attributis disputasse, denique ex imperfecta idea attributorum, ex varia explicatione et sententiis, ex eorum separatione, distinctione et ignorantia modi, quo Enti supremo inhaerent, sectas istas varias formatas fuisse, hodieque inter eos subsistere. Ibid. p. 220.

3) Nach Paullinus in Syst. Brah. p. 218. Man vergl. Abr. Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heydenthum S. 28. f.

Brahspati, auch Brahaspati, Vrihaspati, auch Vyäsha oder Vjasa, 1) nach der Indischen Mythologie der Schutzgott der Gelehrsamkeit, ein Lehrer der guten Genien und der Beherrscher oder die Personification des Planeten Jupiter. 2) S. Vrihaspati; Vjasa.

Breida-blik, nach der Skandinavischen Mythologie, die friedliche Wohnung des Gottes Balder. S. Balder.

Brock, nach der Skandinavischen Mythologie ein Zwerg, welcher dem Asen Frey oder Freyr einen Eber schenkte, welcher goldene Borsten hatte, die so hell leuchteten, daß wer bey der Nacht auf ihm ritt, so gut wie am lichten Tage sehen konnte. Freyr bediente sich seiner statt eines Pferdes. S. Freyr.

Brudu, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Wrussananden und Vater des Sitraden. 3)

Bruno, d. i. der mit den Augenbraunen, superciliosus, Name des Skandinavischen Odin.

Budatschedi, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Nirkunden, Enkel des Waiwassuden und Vater des Wassu. 4)

Buden, Budhen oder Budha, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Ciandra oder

1) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre, S. 10.

2) Verordnungen des Menu XI. 120. Calcuttische Abhandl. III. 208.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 169.

4) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 143.

oder Sandren, des Mondes, und Vater des Buruwen oder Puru, des ersten Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 1) (S. Ciandra.) Budha ist die Personification des Planeten Merkur, der Genius dieses Wandelsterns, und wird als ein schweigender beschaulicher Weiser wie die übrigen Planeten dargestellt. 2) Er war ein alter Gesetzgeber und Lehrer der Indier, der sie in sechs Wissenschaften, nämlich in der Astronomie und Astrologie, in der Moral, den religiösen Gebräuchen, der Arzneykunde, der Rechtswissenschaft und Handlungskenntniß unterrichtete. 3) Seine Geschichte ist mit der eines jüngeren Budha, der als eine Verkörperung des Wischnu als Reformator der Brahmanischen Religion auftrat, vermischt und dergestalt untereinander geworfen worden, daß es, bis ein günstiges Geschick uns reinere Quellen über die Indische Göttergeschichte eröffnet, unmöglich bleibt, eine hinreichende Aufklärung darüber zu geben. Unterdessen mag folgende genealogische Tabelle seine Abstammung und Verwandtschaft zeigen.

Dháda oder Brahma.

Dakscha. — Maritschi.

Dibi, Adidi, Gemahlinnen des Kasyapa. — Kasyapa.

Surien oder Schurien, d. i. die Sonne.

Menu Waiwassuden oder Sratatewen.

Nilen. — Ila auch Suduminen, bald Jüngling, bald Mädchen.

* *

Vi-

1) Bagavadam im 9. Buch.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 146.

3) Das. S. 145.

* *

Virincen mit drey Augen.

Ciandra, der Mond, nach anderen ein Sohn des Altvaters Atri, zeugte mit der Tarei, Gemahlin seines Führers, Brahsbadi.

Buden oder Budha zeugte mit der Jla

Puru.

Ajussa oder Eyen.

Nahuscha.

Budha, auch Budho, Bogha, Bodha und Bhavam genannt, war, nach der mythischen Geschichte der Indier, die neunte große Verkörperung des Wischnu, in der Person eines heiligen Weisen und Beschauers. Nach einigen war er ein Sohn der Maje oder Maja; 1) nach andern hat er weder Vater noch Mutter. In der Regel ist er unsichtbar. Diejenigen aber, denen er erscheint, erblicken ihn mit vier Armen. Seine Beschäftigung besteht unausgesetzt darin, daß er Tag und Nacht mit zur Erde gesenkten Blicken den höchsten Gott anbetet. Wenn er also sechs und zwanzig tausend vier hundert und dreyßig Jahre wird gesessen haben, ohne irgend ein Wunder gethan oder sich um weltliche Dinge bekümmert zu haben, so wird seine Zeit und mit ihr zugleich das vierte und letzte Weltalter, in welchem wir jetzt leben, zu Ende gehen. 2) Jajadeva sagt von ihm in seiner berühmten Hymne auf die

1) Couplet in Monarch. Sinic. Tab. chronol. Cycl. XXVIII. p. 10. Calcuttische Abhandl. I. S. 371.

2) Baldäus Beschreibung der Ostindischen Küsten S. 550.

die Verkörperungen des Wischnu: „Du tadelst den ganzen Veda, wenn du siehest, o Freundlich-herziger, das Blutvergießen des zahmen Viehes, vorgeschrieben wegen des Opfers, o Cesava, annehmend den Körper des Budha: sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls! 1) Die beygefügte Abbildung stellt ihn nach einem Indischen Gemälde in der Gestalt vor, unter welcher er in dem Tempel zu Jagarnat verehrt wird, mit zwei Lotosblumen in den Händen.

Die Brahmanen sprechen von den Anhängern des Budha, der als Reformator ihrer alten den Veda's gemäßen Lehre auftrat, gewöhnlich mit dem Groll eines intoleranten Geistes, und doch betrachten die strengsten unter ihnen den Budha selbst als eine Menschwerdung des Wischnu. Man glaubt diesen Widerspruch dadurch gelößt zu haben, daß man annimmt, ein anderer Budha, vielleicht einer seiner Nachfolger in einem späteren Zeitalter, habe unter diesem Namen und Charakter den Versuch gemacht, das ganze System der Brahmanen über den Haufen zu werfen, und sey die Ursache jener Verfolgung geworden, durch welche die Anhänger des Budha aus Indien und in entfernte Gegenden getrieben wurden. Der Reformator des Brahmanischen Religionssystems soll eine Person mit dem Fo der Chinesen, dem Gaudma der Birmanen und mit dem Sammonakhodom der Siamesen gewesen seyn; der Budha aber, welcher als eine Verkörperung des Wischnu in Indien verehrt wird, hieß eigentlich Sjaka. 2) S. Sjaka, Gaudma, Sammonakhodom.

Buds, auch Fotoke, heißen in Japan die fremden Götter, zum Unterschied von den Sin und Kame, den

1) Gita-Govinda meine Uebers. S. 26.

2) Calcuttische Abhandlung. I. S. 367. 369. III. S. 250.

den einheimischen, die von Alters her im Lande verehrt wurden. 1)

Budsdo heißt auf Japanisch im buchstäblichen Sinn des Worts: Götzenweg, idolorum cultus, d. i. der Glaube, der Weg und die Art und Weise, die Buds oder fremden Götter anzubeten, und durch sie die ewige Wohlfahrt zu erlangen. Der erste Stamm dieser Religion ist nirgends anders als bey den Indischen Brahmanen zu finden. Gleich dem Indischen Feigenbaum hat ihre Lehre von ihren weitverbreiteten Aesten und Zweigen immer neue Wurzeln abgelassen und fortgeführt, bis sie endlich auch die äußersten Grenzen des Ostens erreicht und erfüllt hat. 2)

In den ältesten Zeiten hatten Sina und Japan nur eine einfache und einfältige Tugendlehre, deren Urheber die beyden über zweytausend Jahre vor Christi Geburt lebenden ersten Sesin, d. i. Weltweise, die ohne fremde Hülfe durch eigene Bemühung die Weisheit und Wahrheit finden, die großen Kaiser Gjo und Sjün waren. Erst viele Jahrhunderte nachher, und ohngefähr sechshundert Jahre vor Anfang unserer Zeitrechnung, entstand die erste Theologie durch den großen Lehrer Roos, dessen Lehre durch den vortrefflichen Weisen Koosi oder Konfuzius aufs beste unterstützt wurde, und durch nachbarliche Communication bald zu den Japanern überging. 3)

Während dem wurden die Länder Laos und Siam nebst allen umliegenden mit der Lehre des Sjaka bekannt und damit erfüllt. Einige sechszig Jahre nach Christi Geburt kamen die ersten Lehrer und Apostel derselben nach Ja-

1) Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan I. S. 295.

2) Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan I. Bd. S. 295. 296.

3) Das. S. 301. 302.

Japan, und erhielten einen Tempel, welcher Fakubasi, d. i. Tempel des weißen Pferdes, genannt wurde, und noch jetzt diesen Namen führt. Er kömmt daher, weil das Kio oder heilige Buch der Sjaka-Gläubigen auf einem weißen Pferde aus Indien gebracht wurde. Noch konnte aber, wie es scheint, diese neue Lehre, wegen der damals noch im vollen Glanze strahlenden Weisheit des Konfuzius, nur geringen Eingang finden. Endlich aber kam im Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt ein großer Heiliger, Darma, der drey und dreyßigste nach Sjaka folgende Lehrer der Religion desselben, aus Sei Tensiko nach Sina. Das vor ihm hergegangene Gerücht von seiner großen Würde und Heiligkeit, sein strenges Leben, seine eifrige und beharrliche Andacht, insbesondere aber seine angenehmen und trostreichen Lehren von der Unsterblichkeit der Seelen und ewigen Belohnung, welche durch den Dienst seiner neuen Götter gewiß zu erlangen seyn sollten, verschafften ihm bald eine große Menge Zuhörer und Anhänger. Von Sina und Fakusai oder Korea aus verbreitete sich die neue Lehre auch nach Japan, und erhielt hier wie dort, besonders unter der Regierung des geistlichen Erbkaisers Kimmei, der ihr nicht ungeneigt war, viele Anhänger. Während derselben wurde in der zweyten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung dem Amida zu Ehren der Tempel Senquosi im Lande Sinano erbauet, welcher noch heut zu Tage für den vornehmsten und größten dieser Provinz gehalten wird. 1)

Nach der Erzählung der Japaner wurde Sjaka oder Buds, der Stifter der Budsdo, am achten Tag des vierten Monats im sechs und zwanzigsten Jahre der Regierung des Japanischen Kaisers Soowo, im 1027. Jahr von Christo, in Makatta Koff, dem Lande Makatta, einer Landschaft des Reiches Tencikf, d. i. Himmelsland, geboren. Sein Vater war König in diesem

Reiche,

1) Das. S. 302—304.

Reiche, unter welchem wahrscheinlich Zeilon zu verstehen ist, obgleich der gemeine Mann in Japan auch Siam so zu nennen pflegt. Im neunzehnten Jahr seines Alters verließ er seinen Pallast, seine Gemahlin und einen einzigen Sohn, und wurde Schüler des berühmten Einsiedlers und Büßers Arara Sennin, der auf der Höhe des Berges Dandokf in der Landschaft Dandaktsju, am Flusse Batto Daiga wohnte. Unter der strengen Anführung dieses Heiligen brachte er neun und vierzig Jahre in ununterbrochener Betrachtung himmlischer und geistiger Dinge zu, und befand sich dabey in jener zwar an sich sehr unbequemen, aber zu geistlichen Betrachtungen besonders vortheilhaften Lage des Körpers, welche in einer Art zu sitzen besteht, wobey die Füße unnatürlich über einander liegen, und gleichsam in einander geflochten sind, die Hände aber im Schooße gefalten ruhen, doch so, daß die Daumen aufgehoben mit den Spitzen gegeneinander stoßen. Die Wirkung dieser Lage des Körpers soll seyn, daß die Gedanken mit größter Kraft allem Irdischen entzogen werden, und der Körper gleichsam aller sinnlichen Empfindungen unfähig, durch keine äußeren Gegenstände gerührt wird. Den tiefen Enthusiasmus, in welchem sich ein in dieser Stellung sitzender Betrachter befindet, nennt man Safen, die in demselben ausgefundene Wahrheit oder erhaltene Offenbarung aber Satori. Diese war bey dem heiligen Sjaka so vorzüglich, daß er die Lage und innere Beschaffenheit des Himmels und der Hölle, den Zustand der vom Körper getrennten Seelen, die Wanderungen der Seelen in verschiedene Körper, den Weg zur Seligkeit, die Regierung der Götter und eine Menge andere übernatürliche Dinge ganz klar und genau dadurch erforschte. Die gefundene Wahrheit theilte er seinen Schülern mit, die sich in großer Anzahl um ihn versammelten, und eine eben so strenge Lebensart führten wie er selbst. 1)

Zwey

1) Das. S. 296. 297.

Zwey seiner gelehrtesten und heiligsten Schüler, Annan und Kasja, trugen, nachdem er in einem Alter von neun und siebenzig Jahren, am funfzehnten Tag des zweyten Monats, im neunhundert und funfzigsten Jahre vor Christi Geburt gestorben war, seine mündlichen Lehren und was sie sonst auf von ihm beschriebenen Blättern fanden, in ein Buch zusammen, welches, seiner Schönheit wegen, mit der heiligen Tarate-Blume verglichen und Foke Kio, d. i. schöner Blumen Buch, genannt wurde. Sie haben sich dadurch die Ehre erworben, daß sie neben dem Sjaka verehrt werden, und man ihre Bilder in den Tempeln und auf den Altären zur Rechten und zur Linken neben dem Bilde ihres großen Lehrers aufgestellt findet. 1)

Die wesentlichsten Lehren dieser Religion sind folgende:

1. Die Seelen der Menschen und der Thiere sind unsterblich und ursprünglich gleiches Wesens, in dieser Welt aber dadurch unterschieden, daß sie in verschiedenen Körpern mit verschiedenen Werkzeugen versehen sind.

2. Die Seelen der Menschen erhalten nach dem Tode in Orten der Seligkeit oder des Elends einen ihrem Leben und ihren Handlungen angemessenen Lohn.

3. Der Ort der Seligkeit heißt Gokurakf, d. i. ewige Fröhlichkeit. Er ist nach dem verschiedenen Verdienst der Götter und Seelen in viele Regionen abgetheilt, die zwar an Herrlichkeit und Freude sehr verschieden, aber doch durchaus so damit erfüllt sind, daß jeder seinen Ort für den besten hält, und nicht Lust hat, ihn mit einem andern zu verwechseln, sondern nur die ewige Dauer seiner Seligkeit wünscht.

4. Der höchste und oberste Regierer dieser Himmel ist Amida, und die Vermeidung alles dessen, was er als sündlich verboten hat, ist der einzige Weg zur Seligkeit zu gelangen. Aus der bestimmteren Zergliederung und Auseinandersetzung seiner Gokai oder fünf Warnun-

1) Das. S. 300.

ungen sind die Sikkai oder zehn Erinnerungen und endlich durch immer weiter gehende Abtheilungen Go Fiak Kai, d. h. fünfhundert Warnungen entstanden. Zu diesen machen sich jedoch nur Geistliche verbindlich, die einen ganz vorzüglichen Rang der Seligkeit zu erlangen bemüht sind. Sie verlangen aber eine solche Bezwingung aller Leidenschaften, eine außerordentlich weit getriebene Enthaltsamkeit und eine so strenge und genau abgetheilte Diät, daß es auch nur wenigen Geistlichen gelingt, zur höchsten Vollkommenheit in Beobachtung aller dieser strengen Regeln zu gelangen. (S. Amida.)

5. Wer durch ein sündliches Leben sich des Himmels und seiner Freuden unfähig gemacht hat, empfängt seinen Lohn in der Hölle Dsigokf, dem Lande des Elends, doch allemal nur auf eine gewisse mit seinen Sünden im Verhältnisse stehende Zeit. Dsigokf ist in verschiedene Regionen der Pein und der Plagen eingetheilt, damit ein jeder nach Verschiedenheit seines Alters und seiner Vergehungen gestraft werde. Die oberste Aufsicht über dieses Reich der Verbrecher hat Jemma. Durch Vorsprache des Amida können ihre Plagen vermindert werden. (S. Amida.)

6. Sind nun die Seelen der Verdammten eine Zeitlang in diesen Gefängnissen der Finsterniß gewesen, und haben sie genug für ihre Vergehungen gebüßt, dann werden sie durch das gerechte Urtheil des Jemma oder Jemma O wieder in die Welt geschickt, um von neuem Körper, und zwar von Thieren zu bewohnen. Die Thiere, in welchen sie wohnen sollen, werden nach gewissen Aehnlichkeiten mit ihrem vorigen sündlichen Leben und ihren Verbrechen bestimmt und ausgewählt. Haben sie sich eine Zeitlang in diesen Thieren aufgehalten, dann werden sie wieder in vollkommenere und bessere versetzt, bis sie endlich abermals als Menschen geboren werden, und es ihnen frey gegeben ist, durch ihr Verhalten zur

ewigen Seligkeit zu gelangen, oder die unglückliche Wanderung der Verdammten noch einmal anzutreten. 1)

Die Tempel mit den dabey befindlichen Priesterwohnungen der ausländischen Religion heißen Tira. Sie zeichnen sich durch ihre beträchtliche Höhe, ihre künstlichen Dächer und andere Schönheiten unter den geistlichen Gebäuden in Japan vorzüglich aus. In Städten und Dörfern sind sie gewöhnlich am erhabensten Platze, ausserdem aber am Fuße eines Berges bey einem frischen Quellbach und kleinem Lustwalde erbauet, weil man glaubt, dergleichen hohe und angenehme Plätze wären den Göttern am wohlgefälligsten. Die Tempel sind aus dem schönsten Cedern- und Tannenholze gezimmert und inwendig mit vielen geschnitzten Bildern ausgezieret. In der Mitte findet sich ein schön ausgeschmückter Altar mit einem oder mehreren vergoldeten Götterbildern, und vor demselben stehen einige wohlriechende Kerzen. Ueberhaupt haben sie sowohl in Ansehung der äußeren Bauart als der inneren Zierathen sehr viele Aehnlichkeit mit den Siamischen und Sinesischen Pagoden. Das ganze Reich ist mit diesen Tira erfüllt und mit einer unzähligen Menge dazu gehöriger Priester. Bloß in der Stadt Miaco und der umliegenden Gegend rechnete man zu Kämpfers Zeiten dreytausend achthundert und drey und neunzig Tempel und sieben und dreyßigtausend Siukke oder Budsgeistliche. 1).

Bug, oder Bog, nannten die alten Slawen ein ewiges Wesen und die Gottheit im Allgemeinen. Wahrscheinlich schon in ihren frühesten Wohnsitzen mit der uralten Lehre des Morgenlandes von einem guten und bösen Princip bekannt, unterschieden sie bald einen guten und bösen Gott. Jenen nannten sie anfänglich vorzugsweise Bog und verehrten ihn als den ober-

1) Das. S. 297—300.

2) Das. Th. II. S. 165—166.

obersten Gott und den alleinigen Herrn der Welt, von dem der Blitz herkomme. In den folgenden Zeiten erhielt er mehrere Beynamen, die sich alle auf seinen Charakter, welcher Licht ist, bezogen. So wurde er Bjelbog, der Gott des Lichtes oder der weiße Gott genannt; ferner Jutrybog, der Morgengott, Gott der Morgenröthe, und wahrscheinlich ist auch der spätere Siwantewit, d. i. heiliges Licht, eine andere Benennung des guten Gottes. Die Erschaffung der Welt, die sie schlechthin die Erbauung nannten, und alles Gute war sein Werk. Späterhin, scheint es, fand man ihn zu groß dazu, als daß er sich um die Regierung der Welt bekümmern sollte; daher schrieb man ihm nur die Sorgfalt für die himmlischen Dinge zu. Man hatte keine eigentliche Idee mehr von ihm, und wagte es auch nicht, als es immer gewöhnlicher wurde, die Götter in Bildern zu verehren, ein Bildniß von ihm zu machen.

Den bösen Gott, Tschart, nannte man Tschernebog, den schwarzen Gott, den Urheber des Bösen. 1) S. Slawen.

Bugi, oder Bun, nennen die Tungusen den bösen Gott. 2) Er ist der mächtigste nach dem allgemeinen Gott und Schöpfer aller Dinge, den sie Boa nennen, und der Beherrscher aller übrigen feindseligen Götter, die sich in die Ausübung des Bösen und Beförderung allerley Unglücks theilen. Man kann ihn besänftig n, und insbesondere würdigt er die Schamanen oder Priester seines Wohlwollens. 3) S. Schamanen.

Bullikai, Billukai oder Billutschet, ist nach der Meynung der alten Itälmener in Kamtschatka ein

X 2 Gott

1) K. G. Anton über die alten Slawen I. S. 38. f.

2) Georgi's Beschreib. aller Nationen des Russischen Reichs S. 325.

3) Das. S. 380.

Gott, der mit vielen Kamuli oder Geistern in den Wolken wohnt, und Donner, Blitz und Regen veranlaßt. Der Regenbogen ist der Saum seines Kleides. Das Geräusch des Donners entsteht, wie sie glauben, davon, wenn er im Himmel seine Kähne aus dem Flusse über die Kieselsteine nach dem Ufer ziehet. Ist er sehr zornig, so wirft er im Zorn ein wie eine Trommel aufgeblasenes Nerpenfell wiederholt zur Erde nieder, und dann hört man die hohlen und harten Donnerschläge. Hat er genug von seinem Wasser auf die Erde herabregnen lassen, dann zieht er ein neues Kleid von Rospomakfellen an, welches unten mit Riemen von buntem Leder und Fransen von rothgefärbten Seehunds-Haaren besetzt ist, und diese erscheinen in der Luft unter der Gestalt des Regenbogens. Die Farbenschönheit desselben nachzuahmen, zierten auch die Menschen ihre Kleider mit solchen bunten Haaren aus. Billukai läßt sich zuweilen mit den Wolken herunter auf die Berge, und fährt in einem Schlitten herum. Man glaubt in dem von den Sturmwinden zusammen gejagten Schnee seine Spur zu sehen, und hält sie für das Zeichen eines guten Jahrs, und den, der sie findet, für sehr glücklich, besonders in der Thierjagd. 1).

Bunsjo, nach der mythischen Geschichte der Japaner, die Tochter eines reichen Mannes, der am Flusse Rjusa Gawa wohnte, und Gemalin des Symmios Dai Miosin. Ohne Kinder, rief sie die Kami oder Götter an, ihr welche zu schenken. Darauf wurde sie schwanger und gebar fünfhundert Eyer. Erschrocken darüber, und aus Furcht, daß aus den Eyern böse und schädliche Thiere hervorkommen möchten, legte sie dieselben in einen Kasten, überschrieb ihn mit den Worten: Fosjaroo und warf ihn in den Fluß Rju Sa Gawa. Der Kasten schwamm fort, und wurde in einer weit entfern-

1) G. W. Stellers Beschreibung von Kamtschatka S. 64. 266. 267.

fernten Gegend von einem alten Fischer gefunden, der ihn öffnete, und die Eyer nach Hause trug. Sein Weib meinte, es müßte nichts vorzügliches in diesen Eyern seyn, weil man sie gewiß nicht ohne Ursache würde weggeworfen haben, und gab ihm den Rath, sie wieder dahin zu bringen, wo er sie hergenommen hatte. Der Mann entgegnete ihr aber: Wir sind beide alt, und müssen nun bald sterben; was liegt daran, was heraus kommt, laß uns doch sehen! Sie brüteten also die Eyer nach morgenländischer Weise in einem Ofen zwischen Kissen und heißem Sande, brachen sie alsdann auf, und fanden in jedem ein Kind. Bey ihrer Armuth fiel es ihnen schwer, diese fünfhundert Kinder zu ernähren. Sie nahmen daher Artemisienblätter, vermischten sie mit Reiß, stießen beides klein, und zogen mit dieser Kost die Kinder auf. Als sie aber heranwuchsen, reichte dieser Unterhalt doch nicht mehr zu, und sie waren genöthigt, sich aufs Rauben zu legen. Eines Tages schickten sie ihre Pflegeältern in dieser Absicht den Fluß hinauf, um einen Mann zu berauben, der wegen seines großen Reichthums berühmt war. Zufällig war dieß gerade das Haus der Mutter dieser Kinder. Als sie an die Thür desselben kamen, begegnete ihnen ein Diener und fragte sie nach ihren Namen. Sie antworteten: Sie hätten keine Namen, denn sie wären aus fünfhundert Eyern, die ihr Pflegevater in einem Kasten auf dem Flusse gefunden habe, hervorgekommen, und müßten jetzt aus Armuth herumwandern. Sie baten, man möchte ihnen Lebensmittel geben, so wollten sie weiter gehen. Die Frau des Hauses davon unterrichtet, ließ sich erkundigen, was der Kasten für eine Aufschrift gehabt habe? und erfuhr: Fosjaroo. Als sie nun hieran erkannte, daß es ihre eigenen Kinder waren, nahm sie dieselben als solche mit vieler Freude auf, und gab ihnen sogleich ein großes Gastmahl, bey welchem sie jedem Kinde Sokana mit einem Pfirsichblatte zutrank.

Diese Bunsjo, die Mutter der fünfhundert Kinder, wurde hernach unter dem Namen Benseiten unter die Götter aufgenommn. Die fünfhundert Kinder warten ihr auch noch im Himmel auf. Man betet sie als eine Göttin des Reichs an, und feyert ihr zu Ehren das zweyte unter den großen jährlichen Festen, Sanguatz Sanitz, das Pfirsichfest, jedesmal am dritten Tage des dritten Monats. An diesem pflegt ein jeder nach abgelegtem gewöhnlichen Besuch bey seinen Verwandten, Freunden und Obern sich ein der schönen Frühlingszeit angemessenes Vergnügen zu machen. Alles eilt ins Freye, unter den eben in voller Blüthe stehenden Pflaumen-, Kirsch- und Aprikosenbäumen einen Spaziergang zu machen, während sich diese in einem Regen der schönsten und strahlendsten Blüthen, mit denen sie dicht überzogen sind, ergießen. Dann pflegt man aus Liebe und zum glücklichen Gedeihen der Töchter ein Gastmahl und Lustbarkeiten für die Familie anzustellen. Man schmückt eine Kammer mit kostbaren Puppen, die den Hofstaat des Dairi oder geistlichen Erbkaisers vorstellen, und setzt jeder anwesenden Person eine kleine Tafel mit Speisen vor, unter welchen sich besonders Futcu Mozzi oder Artemisiakuchen, aus Reiß und jungen Artemisia gebacken, befinden müssen. Ueber den Kessel, in welchem sie zubereitet werden, wird ein Pfirsichzweig gelegt. Mit diesen Kuchen und einer Schale Sacti pflegen die Töchter des Hauses, oder sind sie noch unmündig, ihre Eltern, die Fremden, welche an diesem Tage zum Besuch kommen, zu bewirthen. 1).

Burbor, der Sohn Bors, ein Name des Skandinavischen Odin. 2).

Burchan,

1) E. Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan. Band I. S. 268. 270. 271.

2) Jüngere Edda Fab. 6.

Burchan, auch Tingiri Burchen, nennen die der Schamanischen Religion ergebenen Burätten den allgemeinen und höchsten Gott, den Schöpfer aller Dinge. 1).

Burchanen. Unter diesem Namen kennen und verehren die der Lamaischen Religion ergebenen Kalmücken ihre Götter. Ihre Anzahl ist außerordentlich groß. Die Begriffe und Erzählungen aber von ihnen sind äußerst verworren. Bey der groben Unwissenheit des größten Theils ihrer Geistlichkeit wird es so lange unmöglich bleiben, eine zusammenhängende Vorstellung davon erhalten und geben zu können, bis man Gelegenheit findet, ihre Religionsschriften selbst einzusehen und zu vergleichen. Gewiß ist, daß alle diese Burchanen theils aus heiligen Menschen, welche nach und nach durch alle Stufen der Seelenwanderung bis zur Wiedergeburt und Vergötterung gekommen waren, theils aus erdichteten Personen und verunstalteten Gottheiten anderer, älterer Religionen entstanden sind 2). Dem Namen nach kennt man unter andern folgende:

1. Cagansiukurtu, vielleicht Tsahan Tschukurte.
2. Czakamuni.
3. Zumchabava, Zunchaba oder Tsonkaba.
4. Agussi.
5. Gamanda.
6. Kaikergo.
7. Ourdara.
8. Dalai Lama.
9. Altangatusun.
10. Abida.

1) Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs. S. 433.

2) P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. Th. I. S. 340.

10. Abida.
11. Bisugarma.
12. Kutuchta.
13. Gantzinbo.
14. Dysatu oder Zembeno 1).

Ob die Kalmücken außer diesen Burchanen noch ein höheres ewiges Wesen annehmen, ist nicht mit Gewißheit zu entscheiden. Gute und böse Zufälle werden von den Burchanen oder von guten und übelgesinnten Luftgeistern regiert. Die Burchanen sind an Macht und Beschäftigung gar sehr von einander unterschieden, und es scheint eine gewisse Rangordnung unter ihnen statt zu finden. Die vornehmste Stelle scheinen sie dem Burchan Abida einzuräumen (s. Abida), obgleich der von ihnen Dshakdshimmuni oder Czakamuni genannte Stifter der Lamaischen Religion allgemeiner bekannt ist und verehret wird, und man auch seine Vorstellung am häufigsten unter ihren Götzenbildern findet.

Merkwürdig ist, daß fast alle Burchanen, den Dalai Lama und einige andere, dem Ansehen nach priesterliche, Bilder ausgenommen, in weiblicher Gestalt, mit langen durchlöcherten Ohrläppchen und Indischen Zierathen, die meisten sitzend, gewöhnlich mit unter sich geschlagenen Füßen, vorgestellt werden. Doch werden einige, unter andern Erlik-Chan, der Gott der Hölle, stehend abgebildet. Die meisten sind auch mit derjenigen Schärpe, welche ein Ehrenzeichen der Lamaischen Geistlichkeit ist, viele aber mit der Glocke und dem Scepter, welche die Priester bey gottesdienstlichen Verrichtungen in den Händen haben, oder vor sich hinzulegen pflegen, verziert. Den wohlthätigen Burchanen giebt man eine freundliche und angenehme Gesichtsbildung und Gestalt, den bösen aber eine fürchterliche.

Einige

1) Müllers Sammlung Russischer Geschichte Th. IV. S. 320. f. 325.

Einige hat man in verschiedenen Stellungen abgebildet, die meisten aber nur auf einerley Art.

Die Bilder der Burchanen sind gewöhnlich aus Kupfer hohl gegossen, und im Feuer stark vergoldet, oder aus Silber und anderem Metall, auch in Siegelerde geformt oder nur gemalt, und sauber gearbeitet. Die metallenen sind vier bis sechszehn Zoll hoch. Das hohle Fußgestell ist mit einer genau eingepaßten und verlötheten kupfernen Platte verschlossen, und inwendig findet man in jedem einen aus Asche verfertigten, in ein mit einigen Tibetanischen Worten beschriebenes Streifchen Papier oder Oberbast von Birken eingewickelten kleinen Cylinder, wenigstens aber einen Zettel mit Tibetanischer oder Tangutischer Inschrift. Die Aschen-Cylinder sind Reliquien der heiligen Körper, unter welchen die Burchanen früher oder später sichtbar gewesen sind. Noch jetzt pflegt man die Asche solcher Personen, von welchen man glaubt, daß sie wiedergeboren worden sind (s. Ciang-ciub), nach Tibet an das Oberhaupt der Religion abzuschicken, wahrscheinlich um dereinst gleichfalls als Reliquien zu dienen.

Sobald der Deckel oder die kupferne Platte eines Götzenbildes geöffnet ist, halten es die Kalmücken für entheiligt und wollen es nicht mehr kaufen. Diejenigen aber, deren Inneres unberührt geblieben ist, bezahlen sie in hohen Preisen. Die gemalten und gezeichneten hat man zum Theil von bewundernswürdiger Feinheit auf Chinesischem Papier oder auch auf Stückchen Zeug. Die in Thon abgedruckten sehen wie Siegelerde aus und sind mit rother Farbe oder mit Goldblättern überzogen. Man pflegt sie in schlechten kupfernen Kapseln zu verwahren, oder auch in besonders dazu verfertigten Pyramiden aufzubewahren 1).

Die Geschichte der Thaten, Schicksale und Wanderungen der nach der Lehre von der Seelenwanderung aus heiligen Menschen entstandenen Burchanen oder Gottheiten ist mit mancherley Fabeln und wunderbaren Traditionen oder

1) Das. S. 340—343.

Einbildungen in folgende fragmentarische Darstellungen von dem vergangenen und zukünftigen Zustande des Weltgebäudes verflochten, und vielleicht auch gerade in diesem Zusammenhange am besten verständlich.

Im Anfange war Chubi Sajagar, ein ungeheurer Raum oder Chaos. Die Weite und Tiefe desselben belief sich auf sechs Millionen hundert und sechszehntausend Bere oder Meilen. Die Zeit seiner Entstehung ist nicht anzugeben. In diesem weiten Raum zogen sich goldfarbige Wolken zusammen, und schütteten einen so heftigen und dichten Regen aus, daß ein unermeßliches Meer daraus wurde. Auf diesem Meere erzeugte sich nach und nach ein Schaum, wie auf Milch, und aus diesem Schaume sind alle lebendigen Geschöpfe, auch die Menschen, und aus dem menschlichen Geschlechte die Burchanen oder Götter hervorgekommen. Aus zehn Himmelsgegenden erhoben sich Stürme über dem Meer, und dadurch bildete sich in der obern Feste eine Säule, welche sich tiefer als der Grund des großen Elementarmeers erstrecken soll.

Diese Säule heißt Sjumer Sula und hat einige tausend Bere oder Meilen im Umfange. Um dieselbe her schweben die bewohnten Welten. Die Sonne, von deren Ursprung man keine Nachricht findet, besteht aus Glas und Feuer, und hat einige hundert Bere im Umfange. Der Mond ist etwas kleiner und besteht aus Glas und Wasser. Die Zahl der Sterne beläuft sich auf zehntausend Millionen. Die Sonne hat ihren Kreislauf um die große Mittelsäule oder Axe, welche vier Seiten von verschiedenen Farben hat, eine silberne, eine himmelblaue, eine goldene und eine dunkelrothe. Wirft die Sonne ihre Strahlen auf die silberne Seite, so bricht der Morgen an; dann wird nach und nach die blaue erleuchtet und es geht gegen Mittag; ist es aber vollkommen Mittag, so scheint die Sonne auf die goldene Seite; und wendet sie sich endlich gegen die rothe, so entsteht das Abendroth, bis sie sich dadurch, daß sie hinter die

Säule

Säule tritt, vor unsern Augen verbirget, und nun die Nacht kommt 1).

Vier große Welten umschweben diese Säule, zwischen diesen aber jedesmal paarweise acht kleinere. Unter den größern steht unsere Welt zur Rechten. Sie wird Sambu-tup genannt, weil eine Art Bäume, Jasambu-Bararcha, häufig darauf wachsen soll. Ihr gegenüber ist die Welt Ulyumschibiptu-tup, wo lauter Riesen wohnen. Von den beiden andern heißt die eine, auf welcher lauter Kühe wohnen, Ukir-edlektschi-Tup. Auf der vierten, Muu-do-utu-Tup, wohnen Menschen, die keine Seele haben. Sie leben tausend Jahre und ohne alle Krankheit. Wenn die Zeit ihres Todes herannahet, läßt sich sieben Tage vorher eine Stimme hören, welche ihren Namen ausruft und ihnen den Tod verkündigt. Nun bitten sie ihre Verwandten und Freunde zusammen und nehmen Abschied von ihnen.

Alle diese Welten sind sehr groß, keine Wesen aber als die Burchanen können aus der einen in die andere übergehen. Außer ihnen sind noch sieben andere Wohnplätze, acht kleine Meere und viele Wolken, auf welchen die Luftgeister wohnen, in dem weiten Raume; das ganze Weltensystem aber ist zu äußerst mit einem ungeheuren eisernen Ring umgeben und gleichsam befestigt 2). Die Luftgeister heißen Tengri und sind den Burchanen bei weitem nicht gleich, insbesondere auch nicht unsterblich wie diese. Einige sind wohlthätiger, andere aber böser Natur, und nach ihren Wohnsitzen in dem weiten Raum, nach ihrer Größe und der Dauer ihres Lebens voneinander verschieden. Ein Tag ist bey ihnen funfzig menschlichen Jahren gleich, und sie durchleben fünfhundert nach solchen Tagen gerechnete Jahre. Die Fortpflanzung dieser Geister geschieht bey einigen durch Umarmungen und Küsse, bey andern durch wechselseitiges Anlächeln und holde Blicke. Alle unglückli-

chen

1) Das. S. 334. 335.

2) Das. S. 335. 336.

chen Begebenheiten, namentlich auch schlechte Witterung, kommen von den bösen und übelthätigen Luftgeistern her, sind aber der Kraft gewisser heiligen Gebete und Exorcismen unterworfen, und müssen ihnen weichen. Dagegen nehmen sich die Burchanen und die guten Geister, welche schneeweiß und glänzend von Angesicht sind, der Welt und des Menschen an 1).

Auf unserer Welt entspringen aus vier Bergen oder Gebirgen vier Hauptflüsse, welche Ganga, Schilda, Baktschu und Aipara heißen. Zwischen den Gebirgen weidet vier Monate im Jahre ein wunderbarer Elephant, Gasar-Sakiksin Kowen oder der Beschützer der Erde genannt. Er ist einige Meilen lang und hoch, schneeweiß von Farbe und hat drey und dreyßig rothe Köpfe. An jedem Kopfe sind sechs Rüssel, an jedem Rüssel sechs Brunnen, auf den Brunnen sechs Sterne, und jeder Stern ist mit einer schöngezierten Jungfrau aus dem Geschlechte der Luftgeister besetzt. Auf dem mittelsten Kopfe des Elephanten pflegt Churmustu Tengri, der große Schutzgeist der Erde, zu reiten, wenn er sich von einem Orte zum andern begeben will 2).

In den ersten Zeiten, nach Entstehung der Welt, gelangten die Menschen zu einem sehr hohen Alter, denn sie lebten achtzigtausend Jahre lang. Sie waren von Heiligkeit erfüllt, wurden von unsichtbaren Gnadengaben genährt und hatten die wunderbare Kraft, sich in den Himmel zu erheben. Die Seelenwanderung war allgemein und alle Menschen waren Wiedergeborne oder Chubülgans. Die tausend Burchanen, welche man verehrt, giengen in diesem ersten Weltalter zum Himmel.

Hierauf folgte ein unglückliches Zeitalter. Ein gefräßiger Mensch kostete von einem süß wie Honig schmeckenden Gewächs der Erde, Schime genannt, und machte es auch den übrigen bekannt. Dadurch verschwand alle bisherige

1) Das. S. 344. 345.

2) Das. S. 336.

herige Heiligkeit unter den Menschen, und die Kraft, sich in den Himmel zu erheben, ihr Alter und ihre Riesengestalt fieng an abzunehmen und sie lebten eine lange Zeit in Finsterniß, bis endlich die Sonne und die Gestirne am Himmel entstanden sind.

Nachdem die Menschen eine Zeitlang dieses süße Gewächs genossen hatten, war es nicht mehr zu bekommen, und man wurde genöthigt, sich mit einer Art von Erdbutter, von röthlicher Farbe und gleichfalls sehr süßem Geschmacke, zu erhalten. Als auch diese nach und nach abnahm, wählten die Menschen eine Art Schilfgras, Salasemis, zur Befriedigung ihres Hungers. Sie sammelten sich Vorräthe von diesem Gewächse, aber bald gieng es gänzlich aus. Jetzt nahmen alle Tugenden Abschied von der Welt, und Laster, Mordsucht und Unrecht geriethen unter die Menschen. Sie fiengen nun an, den Ackerbau zu treiben, und machten den Klügsten zum Befehlshaber, der das Land und die übrigen Güter unter sie austheilte und endlich Chan wurde. In diesem Zustande lebt das gegenwärtige Weltalter.

Während der seit dem ersten oder goldenen Weltalter verstrichenen Zeit sind schon verschiedene von den tausend Burchanen desselben wieder auf der Erde erschienen, um die Menschen zu bessern.

In der Zeit, als das Alter der Menschen schon bis auf vierzigtausend Jahre abgenommen hatte, erschien Ebdekschi-Burchan, die Zerstöhrer, in dem Enednäischen Reiche und predigte den Glauben.

In dem nächsten Zeitalter, als die Menschen nur noch dreyßig tausend Jahre alt wurden, folgte ihm Altan-Dschidakti-Burchan, der goldne, unverwesete.

Wie die Menschen zwanzig tausend Jahre lebten, kam Gerel-Sakiktschi-Burchan, d. i. der Weltbewohner, und nach ihm Massuschiri auf die Welt.

Endlich in diesem Weltalter, wo die Menschen nur noch hundert Jahre leben, kam der große Burchan und Stif-

Stifter der Lamaischen Religion Dschakdschimmuni herab, und predigte seine Lehre den ein und sechzig Nationen des Erdbodens. Zum Unglück nahm aber eine jede Nation seine Lehre mit andern Organen und in einem andern Verstande auf, und daraus sind so viele Religionen und Sprachen entstanden, als es Völker giebt.

Gegen Ende des jetzigen Zeitalters wird nach und nach die Größe und das Alter der Menschen und aller Geschöpfe dergestalt abnehmen, daß die Pferde endlich nicht größer wie jetzt die Haasen, und die Menschen kaum eine Elle hoch seyn und nur zehn Jahre leben, aber schon im fünften Monat nach der Geburt in den Ehestand treten werden. Ein großes Sterben und heftige Krankheiten werden unter sie kommen und den größten Theil von ihnen aufreiben. Ehe es geschieht, wird die Stimme eines der Luftgeister erschallen, und darauf allerley tödliches Geschoß herabregnen. Einige wenige von den noch übrigen Zwergen werden erschrocken auf sieben Tage Nahrungsmittel zu sich nehmen, und in finstre Höhlen flüchten. Die Erde aber wird voll todter Körper und mit Blut überschwemmt seyn. Endlich wird ein gewaltiger Regen fallen, und alle Leichname und Unreinigkeiten in den entfernten Ocean schwemmen. Darnach wird es Nahrungsmittel und andere Bedürfnisse vom Himmel regnen. Die noch übrigen Menschen werden wieder anfangen tugendhaft zu leben, und während eines langen Zeitraums nach und nach alle verlornen Eigenschaften wieder erlangen, ja sich endlich wieder bis zu einem Alter von achtzigtausend Jahren erheben. Ist dieses geschehen und fängt das abermals erreichte hohe Alter an wieder abzunehmen, dann wird Maidarin, ein von Heiligkeit glänzender wiedergeborner Burchan, von wunderbarer und unaussprechlicher Größe und Schönheit, auf die Welt kommen. Die Menschen werden über ihn erstaunen und nach der Ursache seiner Größe und seiner Schönheit forschen. Von ihm belehrt, daß er durch Tugenden, Ueberwindung aller Leidenschaften

ten und dadurch, daß er sich aufs sorgfältigste gehütet, irgend einem lebendigen Geschöpf das Leben zu nehmen, so vollkommen geworden sey, werden sich die Menschen ernstlich bekehren und durch Ausübung aller Tugenden zu einer gleichen Vollkommenheit gelangen. 1) (S. Kalmücken, Tibetaner, Cenresi.)

Bure, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Mann, welcher aus dem Felsen entsprang, und zwar auf folgende Weise. Die aus den aufgelößten Tropfen des Frostes entstandene Kuh Audumbla leckte, um sich zu nähren, das Salz von den Reifsteinen. Da kamen am Abend des ersten Tages aus den Steinen, an welchen sie geleckt hatte, Haare eines Mannes hervor, am andern Tag ein Kopf, am dritten aber der ganze Mann. Bure wurde er genannt; 2) der Sohn aber, welchen er hatte, hieß Bor. Dieser nahm sich zum Weibe die Belsta, eine Tochter des Riesen Bergthörers, und zeugte mit ihr drey Söhne, Odenn oder Odin 3) hieß der eine, der andere Wile, der dritte We. Diese drey Brüder waren die Beherrscher des Himmels und des Bodens, und waren Feinde des Frostriesen Ymer. Sie tödteten ihn, und als er fiel, floß so viel Blut aus seinen Wunden, daß alle Geschlechter der Heymtussen oder Frostriesen darin umkamen, einen einzigen ausgenommen, Bergelmer genannt, der mit den Seinigen davon kam. Er fuhr auf seinem Bote mit seiner Familie und wurde also erhalten. Daher kömmt das erhaltene Geschlecht der Frostriesen.

Die

1) Das. S. 336 — 339.

2) Bure, im Grimnis-mal Str. 49. Burr, sonst auch Burs, im Genit. Burar, heißt wörtlich partus filius.

3) Odin ist wahrscheinlich abzuleiten von Odr, ingenium und heißt ingeniosus; Vil heißt lubido, cupido, animi inclinatio; Ve aber pax.

Die Söhne Bors, welche für Götter gehalten werden, zogen den Körper des Riesen Ymer in die Mitte des ungeheuern leeren Raums, Gimumgagap, und machten aus seinem Leichnam die Erde und aus seinem Blute Seen und Gewässer. Die Erde ward genommen aus seinem Fleisch, die Berge nahm man aus den Knochen, Steine und Holzblöcke aus seinen Zähnen, Kinnbacken und den kleinen Knochenstücken. Aus seinem Haupte machten sie den Himmel, und setzten ihn hinauf über die Erde an vier Ecken, und setzten unter jede einen Duerg oder Zwerg, deren Namen waren Austre, Westre, Sudre und Nordre.

Hierauf nahmen sie Flammen und Funken, die aus der Feuerwelt, Muspellsheime, geflogen waren, und setzten sie oben und unten an den Himmel, daß sie Himmel und Erde erleuchteten. Allen diesen Lichtern gaben sie ihren Platz, einigen am Himmel, andere hatten ihren Lauf unter dem Himmel, aber alle an ihrem Platze und in ihrem bestimmten Gange. Daher kömmt es, sagen die alten Lieder, daß man die Tage unterscheiden und die Jahre zählen kann, welches vorher nicht möglich war, denn sagt die Volutpa:

Die Sonne nicht wußte,
Welch Haus sie hätte;
Die Sterne nicht wußten,
Welchen Stand sie hätten;
Der Mond nicht kannte
Die Kraft, die ihm war.

Rund ist die Erde, welche diese Götter hervorgebracht haben, und um sie herum liegt ein tiefes Meer, mit seinem Seegestade oder Strand. Dieses Land gaben sie den Geschlechtern der Riesen zur Wohnung; für das Innre der Erde aber bauten sie eine Burg rundumgehend, die ein sicherer Ort ist gegen den Unfrieden der Riesen. Sie wurde gebauet aus den Augenbraunen Ymers, des Riesen, und Midgard genannt. Die Götter nahmen auch das Gehirn des Riesen und warfen es in

in die Luft, da entstanden die Wolken, wie es denn heißt:

Aus Ymers Fleisch
Die Erd' entstand,
Aus seinem Schweiß das Meer,
Die Berge aus den Knochen,
Das Gras aus den Haaren,
Aus dem Haupte der Himmel;
Und aus seinen Braunen
Machten die gütigen Götter
Midgard den Menschenkindern,
Und aus dem Hirn
All' wilde Wolken. 1)

Diese drey Götter, Bors Söhne, brachten auch die Menschen hervor, welche jetzt die Welt bewohnen. Sie wandelten am Strande des Meeres, fanden zwey Holzblöcke, nahmen sie in die Hand, und machten sie zu Menschen. (S. Askur.) Von ihnen ist das Geschlecht der Menschen entsprungen, welchen erlaubt war, in Midgard zu wohnen. 2)

Buri, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Somadatten und Bruder des Sirawen und Saluwen. 3)

Buruwen, auch Porurwen oder Puru, nach der mythischen Geschichte der Indier, der erste Ragia oder König aus der Familie der Kinder des Mondes. Er regierte zu Pradeschtanam, war ein Sohn des Buden, der von Ciandra, dem Herrscher des Mondes, mit der Tarei, der

1) Jüngere Edda Fab. 6.

2) Jüngere Edda Fab. 7.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 164.

der Gemahlin des Brahsbadi, erzeugt worden war, und Vater des Eyen oder Ajussa. 1)

Bussetz Sago, d. i. die blinden Bussety, eine aus lauter Blinden bestehende religiöse Gesellschaft in Japan, deren Stifter Sennimar, ein Sohn des Kaisers Jengino Mikaddo war. 2) S. Sennimar.

Butrasenen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, und zwar aus dem Stamme der Yadawer, Sohn des Sumakruschtnen und Vater des Durmaden. 3)

Byleigur, d. i. der ruhige Besitzer, Name des Skandinavischen Odin.

Bylgia, nach der Skandinavischen Mythologie, eine der neun Töchter der Meergottheiten, des Aeger und der Rana, welche die Wellenmädchen genannt werden. S. Aeger.

C.

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. 142. 159. 160. vergl. mit dem Fragment aus dem Buche Sambhavam in der Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 83.

2) Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan I. S. 292.

3) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 168.

C.

Caaba oder Caabah. S. Mesdsched al Haram.

Caci, hieß zum Unterschied der großen Fasten Catuncaci, die kleine Fasten der alten Peruaner. Man durfte nur einmal des Tages essen, und zwar weder Fleisch, Fische, noch gewürzhafte Kräuter, sondern geröstete Maiz und rohe Kräuter. 1)

Caganßiukurtu, vielleicht einerley mit der Göttin Tsahan Tschukurte, ein Burchan oder Gott der Kalmücken, welcher auf einem niedrigen Throne mit unter sich über einander geschlagenen Füßen sitzend vorgestellt wird, in der rechten Hand einen Spieß, in der linken ein Schwerdt haltend. 2)

Cailasam, auch Kaylasam, ist nach der Indischen Mythologie ein heiliger Berg, zu dessen Höhe man sich auf sieben Stufen erhebt, 3) und der Himmel oder die Wohnung des Schiwen, wohin dessen Anhänger gelangen. 4) Er ist ein und derselbe mit dem außerordentlich hohen Berg Meru, Sumeru oder Mahameru, der nach der mythischen Geographie der Indier auf der Insel Schamban lag, die das Mittelland der Erde aus-

1) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. VII. ch. 6. p. 366.

2) Müllers Russische Geschichte IV. S. 320.

3) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 31.

4) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 341.

ausmacht. Die glanzvolle Oberfläche seines Gipfels wirft die Strahlen der Sonne in die entferntesten Gegenden. Er ist mit schönen Bäumen geziert, von klaren Bächen durchschnitten, und auf allen Seiten ertönt der Vögel harmonischer Gesang. Man findet auf ihm vier Teiche, deren einer so groß ist wie der andere. Der eine ist voll Milch, der andere voll Butter, der dritte voll geronnener Milch und der vierte voll Zuckersaft. Auf seinem Gipfel steht eine große von Gold glänzende Wohnung. Rings um sie her liegen acht andere, die von den Göttern der acht Hauptpunkte der Welt regiert werden. Er ist eine Wohnung der guten Geister und Genien. Sechs Monate lang beleuchtet die Sonne seinen Gipfel, sechs andere aber ist es Nacht. Seine Seiten sind mit Kräutern himmlischen Ursprungs bedeckt. Scheußliche Schlangen umgeben ihn und schrecken den Sünder zurück, der es wagt, ihm nahe zu kommen. Kein sterblicher Gedanke erreicht seinen die Wolken durchdringenden Gipfel. 1)

Nach den Untersuchungen des Paullinus ist dieser Berg einerley mit der unendlichen Feuer- und Goldsäule ohne Anfang und Ende, in welcher sich der ewige Urgeist dem Brahma und Wischnu offenbarte. 2) (S. Brahma.) Er geht weit über alle Himmel hinaus und tief unter den Abgrund hinab, und faßt das Geheimniß der Urzeugung oder des ersten Werdens, das größte von allen, in sich. Man nennt ihn den schönen, großen und kalten Berg, das Haus, die Wohnung der Sonne, weil dieses freundliche Gestirn des Tags den Indiern über diesem hohen Berg aufgeht, und von da aus seine ersten Strahlen über ihr Land verbreitet. Deswegen hält man die Spitze dieses Bergs für die Wohnung des Schiwen, und sagt, er bringe die

1) Bagavadam im 5. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 91. Fragm. des Mahabarata das. S. 321.

2) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 130 — 133.

die Nacht daselbst zu, und beginne von da aus seinen Lauf aufs neue. 1) S. Meru.

Calasutra, nach der Brahminischen Religionslehre eine Hölle, in welche unter andern diejenigen gestürzt werden, welche nach dem Genusse der Sraddha, d. i. des Opfers für die Vorfahren, die Ueberreste einem Manne aus der dienenden Classe geben. 2)

Calighi ist, nach der Indischen Mythologie, ein im Himmel befindliches Pferd von weißer Farbe, welches fortwährend auf drey Beinen steht, den rechten Vorderfuß aber in die Höhe hält, und die zehnte große Verkörperung des Wischnu. Ein König, der ein entblößtes, zum Strafen wie zum Tödten gleichmäßig bestimmtes Schwerdt in der Hand hält, wird dieses Pferd in seinen Besitz bringen. In dem Augenblick, in welchem es seinen jetzt noch empor gehobenen Fuß, um die Gottlosen zu bestrafen, auf die Erde setzt, wird Wischnu, in den königlichen Rosselenker verwandelt, anfangen, die ungerechten und gottlosen Könige zu tödten und das ganze menschliche Geschlecht zu vertilgen. Die Erde wird erbeben, umgewühlt werden und zusammenstürzen. Die Schlange Ananden, Sessen oder Vasughi, welche sie rings umschließt und zusammenhält, wird sich zurückziehen und sie verlassen. Die Schildkröte, auf deren Rücken sich die Erde stützt, wird dem Grund des Meeres zueilen und verschwinden; das Menschengeschlecht wird vernichtet werden, und das letzte Weltalter zugleich mit der Sünde sein Ende erreichen. Wenn auf diese Weise das menschliche Geschlecht und die Erde durch Schwerdt, Feuer und Wasser vernichtet ist, dann wird in einem neuen Weltalter das erste wieder

1) Paullini a S. B. Musei Borgiani Cod. Manuscr. p. 83. 231. 239.

2) Verordnungen des Menu III. 249.

wieder beginnen, eine neue Erde und ein neuer Himmel sollen ihren Anfang nehmen. 1)

Camalásana, d. i. der im Lotus sitzende, nach der Indischen Mythologie ein Name des Brahma. 2) S. Brahma.

Came oder Sin, welches eigentlich so viel als Seele oder Geist bedeutet, heißen die Götter der Sinto oder einheimischen Religion in Japan. Man giebt ihnen noch die Beynamen Miosin, d. i. heilig, erhaben, und Geugen, d. i. gerecht, strenge. 3)

Cami Mitsj, d. i. der Weg oder die Verehrung der einheimischen Götter, auch Sinto, heißt die alte einheimische und vornehmste Religion in Japan. 4) S. Japaner, Sinto.

Cammaxtle nannten die den Mexikanern benachbarten alten Tlascalaner ihren dem Huitzilopochtli jener ähnlichen Gott des Kriegs und vornehmsten Schutzgott. 5) Ehe in jedem göttlichen Jahre die großen Feste zur Ehre desselben gefeyert wurden, beobachteten sie sehr sonderbare Fasten. Wenn die bestimmte Zeit gekommen war, so wurden alle Priester von ihrem Oberhaupte dazu zusammen berufen, ernstlich zur Buße vermahnet, und bedeutet, sich innerhalb fünf Tagen zu melden, wenn einer sich für unfähig dazu hielte, unter der Warnung, daß wer erst nach wirklich angetretenen Fasten den Versuch aufgeben würde, der Gesellschaft der Götter für unwür-

1) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 162. Baldäus Beschreibung der Ostindischen Küsten S. 552.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 95.

3) Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan I. S. 258.

4) Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan I. S. 251. 252.

5) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 363.

würdig angesehen, der Priesterwürde entsetzt und seines Vermögens beraubt werden sollte.

Nach Verlauf dieser zur Bedenkzeit freygegebenen fünf Tage begab sich der oberste Priester mit allen, die Muth genug zu diesen Büßungen bezeigten, und deren Anzahl sich gewöhnlich auf zweyhundert erstreckte, auf den hohen Berg Matlalcueje, wo ein der Göttin des Wassers geheiligter Tempel stand. Der Oberpriester stieg bis auf die Spitze, und brachte der Göttin Edelsteine, schöne Federn und Kopalgummi dar, während die übrigen auf der Hälfte des Bergs blieben und sie anflehten, ihnen Kraft und Muth zu Ueberstehung der Bußübungen zu verleihen. Hierauf gingen sie wieder vom Berge herunter, und ließen sich eine Anzahl kleiner Messer und eine große Menge dünner Ruthen oder Stäbchen von verschiedener Dicke machen. Die Verfertiger derselben mußten fünf Tage lang fasten, ehe sie die Arbeit anfingen. Zerbrach hernach ein Messer oder ein Stäbchen von ungefähr, so sah man es für eine unglückliche Vorbedeutung an, und glaubte, der Arbeiter habe die Fasten gebrochen. Nun fingen die Priester selbst ihre Fasten an, welche nicht weniger als hundert und sechszig Tage dauerte, und damit eröffnet wurde, daß sie sich Löcher in die Zunge bohrten und die kleinen Stäbchen durchsteckten. Außer Blutvergießen bestand das Fasten gewöhnlich in Enthaltung von Fleisch und Wein, verbunden mit vielem Wachen und gänzlicher Enthaltung von aller Gemeinschaft mit dem andern Geschlecht, auch mit ihren eigenen Weibern. Man aß täglich, gewöhnlich so spät als möglich, nur einmal ein wenig Maizbrod und Maiztrank. Ungeachtet der vielen Schmerzen an den blutenden Zungen mußten sie doch die ganze Zeit mit lauter Stimme Loblieder zu Ehren der Gottheit singen, und jene grausame Operation alle zwanzig Tage wiederholen. Wenn die ersten achtzig Tage des Fastens der Priester verlaufen waren, dann fing das allgemeine an, welches eben so lange dauerte, und von dem auch die Häupter der Republik und das Volk nicht ausgeschlos-

geschlossen waren. Während derselben durfte Niemand baden, noch Pfeffer, die gewöhnliche Würze bey allen ihren Speisen, essen. 1)

Cancu hieß bey den alten Peruanern das heilige Brod, welches zu den Opfern, die man der Sonne an ihren größten Festen brachte, gebraucht, und gewöhnlich von den der Sonne gewidmeten Jungfrauen bereitet und gebacken wurde. S. Raymi.

Cano oder Canon, nach der Mythologie der Budsdo oder ausländischen Religion in Japan, der Sohn des Amida. Er wird als Gott des Wassers und der Fische verehrt und soll die Sonne und den Mond erschaffen haben. In dem ihm gewidmeten Tempel zu Osacka erblickt man sein Bildniß, wie er aus dem aufgesperrten Rachen eines großen Seefisches gleichsam herauskriecht. Der Kopf ist mit einer Blume geziert, die vier Arme sind ausgestreckt. Der eine linke Arm richtet sich in die Höhe, und hält auf der Spitze des Zeigefingers einen weiten Ring, der andere sinkt nieder und hat eine Blume in der Hand. Eben so ist die eine rechte Hand aufgerichtet, die andere gesenkt. Jene ist geschlossen, diese hält einen Königsstab. Hals, Brust und Arme sind mit Perlenschnuren umwunden. Von den Schultern fliegen zweyfache Binden herab. Vor ihm liegt ein sehr großes aus Stein gehauenes Seehorn, aus welchem der Oberkörper eines nackten bärtigen Jünglings hervorgehet, welcher den Gott mit gefaltenen Händen anbetet. Nur um die Mitte des Leibes ist ihm eine Binde gewunden, deren beide Enden hinten über das Seehorn fliegen. 2)

Caraiben. Die Caraiben, welche ursprünglich von den

1) Das. S. 399—401.

2) Arn. Montani denkwürdige Gesandtschaften der ostindischen Gesellschaft an unterschiedliche Kaiser von Japan S. 65. 67.

den Cofachiten, einer nordamerikanischen Völkerschaft, abstammen, und vor ihren Erbfeinden, den Apalachiten, sich auf die sogenannten Caraibischen Inseln flüchteten, glauben an die obere und wohlthuende Macht einer im Himmel wohnenden höchsten Gottheit, die sie Chemiin nennen. Sie genießt ihre eigene Glückseligkeit, wird durch die bösen Thaten der Menschen nicht beleidigt, und ist so gütig, daß sie keine Rache an ihren Feinden ausübt. Weil sie gleichgültig gegen die Handlungen der Menschen ist, erzeigt man ihr weder Anbetung noch Verehrung.

Die Geister nennen sie überhaupt Akambue, und theilen sie in gute, Opoyem, und böse, Mabona. Die guten Geister sind ihre Götter und werden von den Männern Icheiri, von den Weibern aber Chemyn genannt. Sie nehmen eine große Anzahl derselben an, und glauben, daß jeder Mensch einen für sich und zu seinem Schutz habe. 1)

Unter Maboya verstehen sowohl Männer als Weiber einen bösen übelthätigen Geist, von dem sie unter andern bey Mondsfinsternissen glauben, er wolle den Mond verschlingen. Sie sind deswegen die ganze Nacht wachsam, machen mit ihren Calebassen und kleinen Steinen einen ungeheuren Lärm, tanzen und erfüllen die Luft mit einem kläglichen und fürchterlichen Geschrey. 2) Ihm schreiben sie auch Stürme und den Donner zu. 3) So sehr sie ihn aber auch fürchten, weil alle widrige Zufälle, die ihnen begegnen, von ihm herkommen, bringen sie ihm doch nur selten Opfer und leisten ihm keine Anbetung. Das einzige Mittel, welches sie wider seinen belästigenden Einfluß gebrauchen, bestehet darin, daß sie sein Bildniß, so gut sie

1) Allgem. Geschichte der Völker und Länder von Amerika II. S. 850.

2) Das. S. 849. Du Tertre hist. nat. des Antilles Traité 7. ch. 1. §. 3.

3) Das. S. 846.

sie können, in der Gestalt nachmachen, in welcher er ihnen erschienen seyn soll, und dasselbe an den Hals hängen. Dadurch glauben sie weniger als vorher seiner schädlichen Wirksamkeit ausgesetzt zu seyn. 1)

Für ihre guten Götter haben sie weder Tempel noch Altäre. Sie pflegen ihnen aber, insbesondere wenn sie glauben, daß sie durch ihre Hülfe von einer Krankheit genesen wären, Opfer zu bringen. Diese Opfer, Anacri genannt, werden in ihren länglicht runden Hütten an das eine Ende derselben, auf einen oder mehrere kleine Tische, Matatu, von Schilf oder Latanienblättern, hingestellt und bestehen in Cassava oder Brod und den Erstlingen ihrer Früchte. Sie werden mit keinen Gebeten begleitet, und bestehen bloß in Darbietung der Geschenke. Sollen die Götter aber angerufen werden, und wünscht man ihre Gegenwart: dann gehört ein Boye oder Piaye, d. i. Priester und Wahrsager, die auch ihre Aerzte sind, dazu. 2)

Diese Boye verstehen insbesondere die verborgenen Ursachen von Krankheiten durch nächtliche Beschwörungen zu entdecken, und kräftige Hülfsmittel dagegen zu gebrauchen. Nimmt man in einem solchen Fall seine Zuflucht zu ihnen, dann muß zunächst die Hütte, welche der Boye betreten soll, reinlich zubereitet werden. Die Matatu werden mit Opfern besetzt, und an jedem Ende der Hütte so viele kleine Sessel hingestellt, als Personen bey der heiligen Ceremonie gegenwärtig seyn sollen. Nach diesen Zubereitungen versammelt man sich, wenn es gänzlich Nacht geworden ist, und nachdem man alles Feuer in der Hütte sowohl als umher ausgelöscht hat, so geht der Boye in die Dunkelheit hinein. Hat er bey dem schwachen Schimmer einer brennenden Tabakspfeife, die er in der Hand hält, seinen Platz gefunden, dann spricht er zum Anfang einige unbekannte Worte. Hierauf stampft er mit dem linken Fuße wiederholt einigemal auf die Erde, nimmt den

1) Das. S. 850.

2) Das. S. 850.

den Kopf der Pfeife in den Mund, bläset den Rauch vier bis fünfmal heraus, und zerknickt endlich den Pfeifenkopf mit der Hand und wirft die Stücken in die Höhe. Alsbald erschüttert der durch diese Zeichen beschworne Mabaye das Sparrwerk der Hütte oder erreget sonst einen fürchterlichen Lerm, erscheinet sodann und antwortet auf alle Fragen, die der Boye an ihn thut. Versichert er, daß die Krankheit, über welche er zu Rathe gezogen worden ist, nicht tödtlich sey: so nähert sich der Priester mit dem Geiste dem Kranken, um ihm die Versicherung einer baldigen Besserung zu geben. Damit er in dieser Hoffnung erhalten und bestärkt werde, so berührt er sanft den schmerzhaften Theil seines Körpers, und stellt sich, als ob er Dornen, Splitter, Knochen, Holzspäne und kleine Steine, die nach der Versicherung dieser Aerzte die Ursachen der Krankheiten seyn sollen, heraus holte. Zuweilen hauchen sie auch den schadhaften Theil mit ihrem Athem an, oder saugen mit dem Munde daran, und überreden den Kranken, dadurch allen in seinem Körper befindlichen Gift, welcher seine Krankheit veranlaßt hätte, herausgebracht zu haben. Zuletzt reiben sie den ganzen Leib des Kranken mit dem Safte von der Frucht Junipa. Der durch diese Mittel Genesene ist verbunden, aus Erkenntlichkeit ein großes Gastmahl anzustellen, wobey der Boye den obersten Platz unter den Geladenen einnimmt. Auch Mabaye pflegt sich dabey einzufinden, und der Anakri für ihn ist nicht zu vergessen. Hat aber der Boye bey der Beschwörung in der Unterredung mit ihm erfahren, daß die Krankheit zum Tode gereichen werde, so tröstet er den Kranken mit der Versicherung, Gott wolle sich über ihn erbarmen, und ihn zu sich nehmen, damit er von seinen Schmerzen gänzlich befreyet werden möge. 1)

Nach dem wirklich erfolgten Tode stellen die nächsten Verwandten und Freunde ein erbärmliches Klagegeschrey an.

1) Rochefort histoire moral. des Antilles L. II. c. 24.

an. Haben sie den Leichnam mit ihren Thränen benetzt, dann waschen sie ihn, bestreichen ihn mit rother Farbe, reiben den Kopf mit Oel, kämmen die Haare aus, richten die Knie in die Höhe, stellen die Elnbogen zwischen die Beine, und stützen das Gesicht auf die Hände. In dieser Stellung wird er mit einem neuen Tuch umwickelt, und so lange darin gelassen, bis er begraben werden soll. Das Grab wird gewöhnlich in der Hütte des Verstorbenen gemacht; geschieht es aber an einem andern Orte, so wird eine kleine Bedeckung darüber errichtet. Ist nun der Leichnam in die Grube gelassen, dann wird rings herum ein großes Feuer angezündet, und Männer und Weiber setzen sich dabey nieder. Die Männer ermuntern die Weiber durch Umarmungen zum Wehklagen, und diese thun unter beständigen Thränen singend verschiedene Fragen an den Verstorbenen, die hauptsächlich in solchen und ähnlichen bestehen: Warum er gestorben sey, da er doch eine so nützliche Person für sein Vaterland gewesen? Auf einigen Inseln pflegt man auch Speise für den Verstorbenen auf das Grab zu setzen und einige Sklaven zu tödten, damit er sie in der andern Welt zur Aufwartung und Bedienung gebrauchen kann. Ist nun das Grab mit Erde bedeckt worden, dann schneiden sich die nächsten Verwandten des Begrabenen die Haare ab, und stellen ein strenges Fasten an, welches endlich durch einen großen Schmauß unterbrochen wird. 1)

Sie glauben, jeder von ihnen habe so viel Seelen, als sie Schläge der Pulsadern verspüren. Die Seele des Herzens ist die vornehmste unter allen diesen Seelen, und nicht ganz unkörperlich, sondern einem zarten, leichten und geläuterten Körper ähnlich. Diese Seele, für welche und das Herz sie einerley Worte brauchen, fährt nach dem Tode mit ihrem Icheiri oder Chemiin, ihrem Schutz-

1) Allgem. Geschichte der Völker und Länder von Amerika II. S. 858. 859.

Schutzgott, in den Himmel, und führet daselbst ein eben solches Leben, wie der Körper auf der Erde. Die Seelen der Tapfersten gehen nach den glückseligen Inseln, wo alle ihre Wünsche befriedigt werden, und die Arouages oder Aruanger, ihre heftigsten Feinde und Verfolger, ihre Knechte seyn müssen. Die übrigen Seelen, die nicht im Herzen sitzen, lassen sich nach dem Tode zum Theil an dem Ufer des Meeres nieder, und sind diejenigen Geister oder Seelen, welche die Schiffe umwerfen und allerley Unordnung auf der See anrichten. Man nennt sie Oumeku. Andere begeben sich in die Wälder und werden Mobeyas genannt. 1)

Sie haben eine alte Ueberlieferung, welche zeigt, daß ihre Vorfahren einige Kenntniß von einer obern Macht gehabt haben, die sich ihrer zu manchen Zeiten hülfreich angenommen hat. Nach derselben waren ihre Voraltern arme Wilde, die gleich den Thieren in den Wäldern ohne Häuser und Hütten lebten, und sich von den Wurzeln und Kräutern, welche die Erde ungebaut ihnen darbot, ernährten. Einst als sich ein alter Mann, der dieser Lebensart überdrüssig war, mit Thränen über sein erbarmungswürdiges Schicksal beklagte, kam ein weißer Mann vom Himmel herab, tröstete den Alten und sagte zu ihm, er sey gekommen, ihm und seinen Landsleuten zu helfen, und ihnen Mittel zu zeigen, um in Zukunft ein besseres Leben zu führen. Er lehrte ihn hierauf, daß man mit den schneidenden und spitzen Steinen, die am Ufer lägen, Bäume fällen und Hütten daraus bauen, diese aber mit den Blättern der Palmbäume decken, und sich dadurch gegen Luft und Witterung schützen könnte. Um ihn seiner Liebe noch mehr zu versichern, gab er ihm eine vortreffliche Wurzel, die in der Erde von keinem Thier berührt wird, den Menschen aber seitdem gleich dem Brode zur gewöhnlichen Nahrung diente. 2)

Car-

1) Das. S. 851.
2) Das. S. 851.

Carticeya oder Kartigua, d. i. der vom Gestirne Kartiga Erzogene, nach der Indischen Mythologie ein Sohn des Schiwen und der Bhawani. Man unterscheidet ihn durch folgende Beynamen von andern Göttern:

1) Muhásèna, dux militiae coelestis, der Befehlshaber des himmlischen Kriegsheers.
2) Shadànanà, sex vultuum, der Gott mit sechs Gesichtern.
3) Parvadinanana, filius et gaudium Deae Párvadi, der Sohn und die Wonne der Göttin Parvadi.
4) Shighivàhana, pavone equitans, der Pfaureiter.
5) Kumara, juvenis, adolescens, der Jüngling.
6) Guha, der aus der Höhle Geborne, ex antro ortus.
7) Scanda, celer viator, der schnelle Wanderer, von Scandam, welches die Ausdauer oder die eigentliche Handlung des schnellen Gehens, Umherwanderns bedeutet. Er erhielt diesen Namen daher, weil er mit ausnehmender Schnelligkeit sein himmlisches Heer mustert und überblickt. 1)

Er ist der gewöhnliche Begleiter seiner Mutter, hat sechs Gesichter, ein mit Augen besäetes Gewand und reitet auf einem Pfaue. 2) Schiwen schickte ihn gegen den übermüthigen Riesen Sura-Parpma, ihn zu bestrafen, welches auch nach einem langen Kampfe geschah; denn der Gott hieb ihn mitten von einander. Aus der einen Hälfte entstand der Pfau, der ihm statt Pferdes dient, aus der andern ein Hahn. 3) Er hat zwey Gemalinnen, die Dewanei, eine Tochter des Indra, und die

1) Paullinus a S. B. in Syst. Brahman. p. 190—195.

2) Calcuttische Abhandl. I. S. 210.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 154. woher auch die beygefügte Abbildung genommen ist.

die Welliammen. 1) Unter den Göttern der zweyten Ordnung wird er fast am meisten verehrt, nicht allein durch tägliche Opfer, und in jeder Woche durch ein Fasten, sondern auch durch besondere jährliche Feste. Sein Bildniß findet man in allen Pagoden des Schiwen in einer besondern Kapelle; er hat aber auch eigene Pagoden an solchen Orten, wo einige Wunder von ihm geschehen seyn sollen. 2) Sein gewöhnlicher Name, unter welchem er auf diese Weise verehrt wird, ist Subramannja. S. Subramannja.

Cataputana, nach der Brahminischen Religionslehre, ein Geschlecht unreiner Dämonen, in welche solche Genossen der Eschátriga-Classe, die ihre Pflichten nicht erfüllt haben, verwandelt werden. 3)

Caustubha mani, heißt nach der Indischen Mythologie der große Diamant, welchen Wischnu am Halse trägt. 4)

Cenresi ist nach der Religionslehre der Tibetaner der Gott, von welchem die Eintheilung in der Religion herrühren soll, d. h. die Vertheilung der göttlichen Substanz, um dadurch die Natur der sichtbaren Dinge hervorzubringen. Er heißt auch Pocio und entsprang als ein Kind von bewundernswürdiger Schönheit aus der Blume Pema, die er in seinen Abbildungen in der rechten Hand hält. Seine Natur, wie seine Theilnahme an dem Daseyn und der Fortdauer der sichtbaren Welt, wird man am besten aus der hier fol-

1) Beschreibung der Relig. der malabarischen Hindous S. 96.

2) Das. S. 88.

3) Verordnungen des Menu XII. 71.

4) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 103.

folgenden mythischen Weltgeschichte der Tibetaner kennen lernen. 1)

Vor der uns jetzt sichtbaren Welt gab es unzählige und unendlich viele andere Welten. Die Anzahl derselben berechnen einige auf eine Million und achtmal hundertausend. Alle diese Welten hatten, ohne von Jemand hervorgebracht worden zu seyn, von Ewigkeit her ihr Daseyn; aber nicht alle sollten ewig dauern, sondern nur eine einzige, die des Gottes Hopame, die gegen Abend liegt. Sie wird kein Ende haben.

In diesen Welten lebten von Ewigkeit her die Seelen und Lahen oder himmlischen Geister. In einigen dieser Welten ist kein Gesetz. In diese müssen auf Befehl des Schicksals alle diejenigen Lahen durch die Seelenwanderung übergehen, die in andern Welten, wo das Gesetz von Ewigkeit da war, gesündigt haben. Dagegen kommen wieder in diese Welten diejenigen Lahen, die ihr Leben in jenen Welten, wo kein Gesetz ist, geendigt haben. 2)

In dem Raume, welcher die uns jetzt sichtbare Welt umschließt, waren vor ihrer Entstehung sechzehn Plätze, wo sich Lahen aufhielten. Ihre Ordnung war, von unten herauf gerechnet, folgende:

1) Der erste hieß Chaden, d. i. ein Ort der Freude.

2) Brul ca, der Ort der großen Freude über die Wunderwerke, welche die Lahen daselbst verrichten.

3) Gen Brul Vangce, d. i. die durch Wunderwerke Mächtigen.

4—7) Der vierte, fünfte, sechste und siebente führen den gemeinschaftlichen Namen Zang-benesgi, d. i. ein Platz, wo man sich vier verschiedenen Arten heiliger Betrachtung überläßt.

8) Ho Scel, voll Licht und Glanz.

9. Ze

1) Ant. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 229.

2) Ibid. p. 181.

9) Ze me ho, mit ewigem Lichte glänzend.
10) Chie ciung, mäßige Tugenden.
11) Ze me chie, eine Gegend voll unendlicher Tugenden.
12) Mi ceva.
13) Mi Tung va.
14) Scindu tova, der Höchste.
15) Chia Nom Nangva, der größte Friede.
16) Hua Min, der Allerhöchste über allen.

In diesen verschiedenen Plätzen sind die Lahen nach der Bestimmung des Schicksals mit Körpern bekleidet, sie tragen prächtige Kleider, genießen Vergnügungen und köstliche Speisen. 1)

Dagegen giebt es über diesen sechszehn Plätzen noch vier andere Welten. In diesen leben die Lahen ohne Körper, ohne Speise und Trank, überlassen sich ganz der Betrachtung himmlischer Dinge, und beklagen das Schicksal der Menschen, daß sie so lange und mühsame Wanderungen unternehmen müssen. Diese vier Wohnplätze der körperlosen Lahen sind:

1) Nam ca taje chiece.
2) Nam sce taje chiece.
3) Ci jang me be chiece.
4) Dusce me min chij chiece. 2)

Den erhabenen und glückseligen Reichen der Lahen sind sechszehn Gnielva oder Wohnplätze der Verdammten entgegengesetzt, deren achte Strafen mit Feuer, achte aber Strafen mit Kälte oder Frost enthalten. Zwey andere, in welchen die Martern auf das Höchste getrieben sind, heißen: Jang sci jang so und Nar me. Auf diese Weise sind zusammen achtzehn höllische Regionen, in welche die Seelen der Sünder von der Gewalt des Schicksals gestoßen werden. Eine jede Welt hat so viele Oerter der Qual, und alle diejenigen, welche

1) Ibid. p. 182.
2) Ibid. p. 183.

welche darin gemartert werden, haben eine körperliche Gestalt. Obgleich aber die Strafen in der Welt Narme eigentlich nicht ewig sind, so werden sie doch so lange fortdauern, daß man ihr Ende nicht finden, noch es sich vorstellen kann. Diejenigen, welche bey dem Untergange der jetzt sichtbaren Welt in dem geschaffenen Narme gefangen sind, werden noch in andere unerschaffene und ewige Narme übergehen, deren es eben so gut wie ewige und unerschaffene Welten giebt. 1)

Als statt dieser sichtbaren Dinge nichts als ein leerer Raum war, erforderte es der einzig von der Natur und dem Zustande der in andern Welten lebenden Seelen abhängige Zusammenhang mit Nothwendigkeit, daß diese sichtbare Welt entstünde. Sogleich erhob sich auf Antrieb des Schicksals (agente fato) ein außerordentlich heftiger Wind, und eine Menge durch denselben zusammengejagte schwere Wolken hörten lange Zeit nicht auf, eine unbeschreibliche Menge Wasser von sich zu geben. Das Wasser erhielt sich über der dicken Luft, die durch eben den Wind hervorgebracht worden war, und daraus entstand das große und weite Meer. In diesem Meere brach ein neuer und heftiger Wind aus, der in einem erschrecklichen Sturm Alles darin in Unordnung brachte. Durch diese heftige Bewegung und Wallung der Gewässer kam ein Goldschaum hervor, durch welchen, als er auf den Grund fiel, ein goldener Grund des Meeres gebildet wurde, Ser chij Sasgi, Goldland, genannt. Ein dritter, eben so heftig wirbelnder Wind stürzte das ganze Meer übereinander, daß es sich in hohe Wellen aufthürmte. Aus diesen erhob sich eine unendliche Menge Atome, die sich in fünf Gattungen zertheilten. Einige hatten die Natur der Erde, Sa; andere des Goldes, Ser; andere des Crystalls, Scel; andere des Pemà oder Paimaraca, eines kostbaren Steins von rother Farbe, und noch andere

1) Ibid. p. 183.

andere endlich des Bedrhuria, eines gleichfalls sehr kostbaren Steins von grüner Farbe.

Aus der Vereinigung der Erdatome bildeten sich die vier Theile der Welt, und die Inseln oder acht festen Länder. Der mittägige Theil, Zambuling genannt, mit den beiden Inseln Ngajap und Ngajapscen hatte die Gestalt einer Pyramide; eine sphärische Form hatte der westliche Palangcio, mit seinen beiden Inseln Jonden und Lamciodrò; viereckig war der nördliche Tramignien mit seinen Inseln, deren eine gleichfalls Tramignien, die andere Tramignienda hieß; halbsphärisch oder halbcirkelförmig aber sind die beiden Inseln Lù und Lùpà, und der östliche Theil Lùpàling. 1)

Aus der Vereinigung der vier übrigen Gattungen von Atomen entstand im Meere ein Berg von bewundernswürdiger Höhe und Breite, welcher Righiel Lunbo, zuweilen auch Rirou genannt wird. Die östliche Seite dieses Berges war zusammengesetzt aus crystallenen Atomen; die südliche aus Paimaracäischen; die westliche aus Bedruriacäischen und die nördliche aus goldenen. In viereckiger Gestalt erfüllt dieser Berg über und unter dem Wasser den Raum eines Pahtzè oder achtzigtausend Meilen. 2) An allen Seiten des Berges findet man sehr hohe Stufen, jedesmal aus eben der Materie, wie die Seiten, an welchen sie sind.

Der Berg Righiel wird von sieben goldenen Bergen umgeben, deren erster mit ihm verglichen um die Hälfte kleiner ist, und in demselben Verhältniß nimmt auch die Größe der übrigen stufenweise nacheinander ab. Die

1) Ibid. p. 184. 185.

2) Dieser Righiel Lunbo der Tibetaner soll kein anderer seyn als der Somera oder Merupa der Indier und der Rumpf des Schöpfungsbaumes der Japaner. Georgi l. c. p. 185.

Zwischenräume, durch welche diese Berge von einander getrennt werden, sind sieben Meere, die einen Honiggeschmack und verschiedene Farben haben. Gegen Morgen sind sie weiß und crystallfarbig; gegen Mittag grün oder vielmehr himmelblau; gegen Abend roth und gegen Mitternacht golden. Die Namen dieser Meere sind:

1. Nambaredu Ki-Rol thzò.
2. Tanari Ki-Rol thzò.
3. Tanatu Ki-Rol thzò.
4. Scioldazin Ki-Rol thzò.
5. Seng teng Ki-Rol thzò.
6. Gna scign zin Ki-Rol thzò.
7. Pazacenki ghiamzò cenbò, das große, salzige und bittere Meer. Acht Berge sind also mit dem Righiel und acht Meere mit dem ursprünglichen und erstentstandenen Meer. Die ganze irdische Welt heißt Gikten. 1)

An der südlichen Seite des Righiel stehet der wunderbare Baum Zampuh, von den Indiern Giamun genannt. Seine langen Wurzeln gehen bis in das Meer Matroba, welches in dem Reiche Sciamphalà liegt, die Höhe seiner Aeste aber erreicht den Gipfel des Bergs. Die Wurzeln laufen unter der Erde gegen Morgen auf hundert Meilen weit fort; seine Aeste aber erstrecken sich gegen Westen so weit, daß sie bis an die nördliche Seite des Berges reichen. Die Früchte desselben genießen die Lahen, die auf diesem Berge wohnen.

Vier große Steine an dem Stamme des Zampuh geben vier heiligen Flüssen den Ursprung, dem Gangi, Sinthù, Pahkiù und Sita. Der Stein gegen Osten stellt einen Elephantenkopf, der gegen Mittag einen Ochsenkopf, der gegen Abend einen grünen Pferdekopf und der gegen Norden den Kopf eines Löwen vor. Ueberhaupt ist die Gestalt der Erde rund. Das feste

Land

1) Ibid. p. 185. 186.

Land ist mit einem Salzmeer umgeben, und dieses wieder mit einer ungeheuern eisernen Mauer, die das ganze Gebäude zusammenhält. Der Elemente sind fünfe, Scing, Holz; Me, Feuer; Sa, Erde; Cia, Eisen; Ciu, Wasser. 1)

Nachdem die Welt auf solche Weise entstanden war, wollte die Nothwendigkeit und die Gewalt des Schicksals, daß sie auch Bewohner hätte. Und siehe, lebendige Seelen, vom Schicksal angetrieben, begaben sich sowohl aus den obern Welten, als aus den sechszehn Regionen der Lahen, in die unsrige herab und vereinigten sich mit irdischen Leibern. Kein Unterschied des Geschlechts war unter ihnen. Alle leuchteten von einem angebornen Glanze, einem wunderbaren Licht, welches, da vorher noch alles mit Finsterniß bedeckt war, indem weder die Sonne noch irgend ein Planet von oben Licht gab, die Welt auf eine wunderbare Weise erhellte. Die bekörperten Lahen unserer Welt hatten das Leben in sich; daher genossen sie keine Speise und bedurften auch keiner. Selbstständig und zu einem gleichmäßig zu erhaltenden Leben durch eigne Macht geschickt, lebten sie in diesem glücklichen Zustande unzählige Jahrhunderte hindurch; kaum aber hatten sie von den Früchten der Erde gekostet und gegessen, so wurden sie alle schwarz und finster. Nun erst stiegen Sonne, Mond, die Planeten und Sterne aus dem Meere empor, und stellten, indem sie die Finsternisse vertrieben, das Licht wieder her.

Die Sonne von sphärischer Gestalt heißt Me Scel le trupha, d. i. wesentlicher Glanz des Crystallfeuers, weil sie aus einem feuerfarbigen Crystall bestehet. Alles Licht, was in ihr erblickt wird, ist aus den Lahen geflossen. Diese Sonne, deren Durchmesser ein und funfzig Meilen betragen soll, ist ein Land, in welchem die Lahen säen und erndten, und von deren Früchten sie so lange genießen und leben, bis sie nach Ver-

1) Ibid. p. 186. 187.

Verlauf vieler Jahrhunderte dem Tode unterliegen und anderswohin in andere Körper wandern, sie zu beleben. Man glaubt, daß sie einen Theil der sichtbaren Welt ausmachen. Die Strahlen, welche aus den Körpern der Lahen auf die Crystallscheibe der Sonne fallen, bringen, indem sie darin gebrochen auf unsere Erde zurückprallen, wunderbarer Weise den Glanz hervor, von welchem unser Erdkörper erleuchtet wird.

Die Natur des Mondes besteht aus reinem Crystallwasser, weswegen er Cihù Scel le Trupba, d. i. des Crystallwassers reine und glänzende Substanz genannt wird. Sein Licht ist kein eigenes und angebornes, sondern, wie das der Sonne, ein Ausfluß aus den Körpern der Lahen. Der Durchmesser des Mondes enthält funfzig volle Meilen. Der Kreis (orbis) beyder Gestirne, der Sonne und des Mondes, ist vollkommen sphärisch, und wird auf einem, die Form eines Schiffs habenden Wagen gezogen. Sieben Pferde ziehen ihn durch die luftigen Gefilde, die, statt des Fuhrmanns, einzig vom Schicksal geleitet und regiert werden. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit der Natur und dem Licht der übrigen Sterne. Die Sonnen- und Mondfinsternisse entstehen, wenn die Ungeheuer Tracehn, welche halb Menschen und halb Drachen sind, und der Sonne wie dem Mond bey Tag und Nacht nachstellen, eines von beyden mit ihrem Rachen fassen und zu verschlingen suchen. 1)

Nachdem nun auf diese Weise die Gestirne zu Erleuchtung der Welt hervorgegangen waren, wurden die Körper der Lahen, schon vorher durch Finsterniß befleckt, nun ganz ermattet, bald ein Raub des Todes, ohne daß ihr Geschlecht sich fortgepflanzt hatte, weil sie aus Mangel des Geschlechts zum Kinderzeugen ganz unfähig waren. Die Seelen, vom Schicksal ergriffen, wurden in andere Welten geführt, und wanderten in andere Körper, um die Beloh-

nun-

1) Ibid. p. 187 — 189.

nungen für gute, und die Strafen für böse Handlungen zu empfangen. Auf diese Weise ging das erste Weltalter zu Ende.

Das zweyte fingen die Lahen an, welche durch die Nothwendigkeit des Schicksals sowohl aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen als den vorhin erwähnten anderen Welten auf die unsrige versetzt wurden, sie zu bewohnen. Eine fast unzählige Menge von Seelen kam auf die Erde, und erhielt durch die Kunst des Schicksals irdische Körper, einige unter menschlicher Gestalt, andere unter der Gestalt von Thieren. Die meisten erhielten menschliche Gestalt, aber nur zwey hatten den Unterschied des männlichen und weiblichen Geschlechts. Von ihnen schreibt sich die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes her.

Mann und Frau lebten anfänglich lange Zeit, ohne an die Fortpflanzung ihres Geschlechtes zu denken; in der Folge aber empfanden sie die Reizungen der lüsternen Natur. Zuerst fiengen sie an durch bloße oft wiederholte abwechselnde Blicke einander eine gewisse geheime Wollust der Brust mitzutheilen und dadurch Kinder zu zeugen und hervorzubringen. Diese erste Art Nachkommen zu zeugen dauerte lange Zeit fort, bis zu den wechselnden Blicken ein sanftes Lächeln kam; von diesem kam es zu Berührung der Hände, von den Berührungen zu Küssen, von den Küssen zu Umarmungen, und von den Umarmungen endlich zu jener fleischlichen Begattung, welche die Oberhand behielt. Diese letzte Art der menschlichen Fortpflanzung ist von dem Gott Cenresi und der Göttin Kadroma herzuleiten, die als Prasrinpo und Prasrinmo unter der Gestalt wilder Affen die Urältern des Tibetanischen Volks waren 1.)

Die drey Götter Ginm Jang, Cihana Torcêh und Cenresi, welche zusammen in dem göttlichen Pallaste Rivo Trung Zim, in der ersten Region Kaden über dem Berge Righiel, wo das Paradies dieser

1) Ibid. p. 199. 200.

dieser sichtbaren Welt ist, wohnten, hielten eine Versammlung und berathschlagten, wie Tibet zu bevölkern sey. Giam Jang, der vornehmste, hielt eine Anrede und zeigte, es sey, um das Menschengeschlecht dort fortzupflanzen, kein andres Mittel, als daß einer von ihnen die Gestalt und Natur eines Affen annehmen müßte, die Kadroma aber gebeten würde, in eine Aeffin zu wandern. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Cenresi wanderte in einen Affen, und zeugte als Prasrinpo mit der Kadroma als Prasrinmo Kinder, drey männlichen und drey weiblichen Geschlechts; und dadurch ist Tibet mit Menschen bevölkert worden. 1).

Jene vielfache Art der Zeugung durch Blicke mit den Augen, Lächeln des Mundes, Berührungen, Küsse und Umarmungen ist aber nicht für Menschen in ihren groben und irdischen Leibern; sondern den Lahen eigen, die in Dopekham wohnen. Dieses Dopekham, welches auch das Reich der Wollust (regnum concupiscentiae) genannt wird, begreift sechs über der Sonne gelegene Plätze:

1. Genprulvangce, wo die Lahen beyderley Geschlechts bloß durch abwechselnde Blicke Kinder zeugen, und zwar einige von fünf, andere von sieben und noch andere von zehn Jahren;

2. Brulcà, wo es durch Anlächeln geschieht;

3. in Kaden geschieht es durch Berührungen der Hände;

4. Tob Prelvà, durch Küsse und Umarmungen; in

5. 6. Sum-cihù-tzha-sum und Ghielcensgi aber durch wirklichen Beyschlaf. Alle diese Lahen werden für Götter gehalten, und aus diesem Reiche der Wollust waren die, welche auf unsere Erde herab-

1) Ibid. p. 279. 280.

abkamen, das menschliche Geschlecht hervorzubringen und fortzupflanzen. 1)

Gleichen Ursprung hatten auch die Thiere. Die Lahen, die in jenen obern Regionen unreiner als andere waren, wurden durch die Gewalt des Schicksals herabgeschickt und gezwungen, sich mit den groben Leibern der Thiere beyderley Geschlechts zu bekleiden. So wie sie nun selbst von mancherley Art waren, so haben sie die mancherley Gattungen von Thieren auf der Erde, im Wasser und in der Luft hervorgebracht. In den oben erwähnten sieben Meeren giebt es Ungeheuer männlichen und weiblichen Geschlechts, mit menschlichen Gesichtern, aber mit einem Fisch- oder Schlangen-Leibe. Alle stehen in verschiedenen Ordnungen unter Schlangenkönigen. 2)

Die Perioden der Seelenwanderung belaufen sich auf dreytausend und achtzig Jahre in drey Weltaltern; der Plätze oder Welten aber, in welchen die Wanderungen der Seele statt haben, sind fünfe:

1. Sum-cihù-thza-Sum, der Ort der Lahen;

2. Lha-ma-in, der Ort der Halbgötter;

3. Gikten, der Wohnplatz der Menschen;

4. Jtà, der Ort der Tantalen, welche Knochengestalten oder Gerippe sind, die Ungeheuern und menschlichen Gespenstern weit ähnlicher sehen, als Menschen. 3)

5. Tudrò, der Ort der Thiere. In dieser Welt ist die Luft mit Vögeln, die Erde mit allen Gattungen von Landthieren, Gewürmen und Insecten, und das Meer mit Fischen erfüllt. Hier geschieht die Verwandlung

1) Ibid. p. 201.

2) Ibid. p. 213. 214.

3) Ibid. p. 488.

lung der Lahen in Thiere, in Gikten aber in Menschen. 1)

Die Erde war anfänglich ungemein fruchtbar, und brachte alles, was zum Unterhalt und Vergnügen der Menschen nöthig war, ohne künstliche Anbauung hervor. Die ersten Menschen nahmen aber auch sehr mäßig von den Früchten der Erde, immer nur so viel, als sie auf einen Tag zu ihrem Unterhalte brauchten. In der Folge kam einer, gefräßiger als die übrigen, und sammelte eine doppelte Portion Früchte an einem Tag. Durch dieses einzige Beyspiel verführt, vermehrte sich in kurzer Zeit die Habsucht der Menschen dergestalt, daß sie versuchten, auf einmal so viel einzusammeln, als sie auf ein ganzes Jahr nöthig zu haben glaubten. Seitdem fieng das Mein und Dein an unter den Menschen die Oberhand zu erhalten, und die Veranlassung aller Streitigkeiten zu werden. Die Erde, zeither eine gütige und freygebige Ernährerin, von den Verbrechen der Sterblichen bewegt, fieng nun an stiefmütterlich nur Dornen und Disteln zu tragen. Die Menschen sahen sich zu der beschwerlichen Arbeit des Ackerbaues gezwungen, und so viel Land an sich zu reißen und in Besitz zu nehmen, als ihnen nur möglich war. Unaufhörliche Streitigkeiten waren die Folge davon, bis endlich einer, der sich vor den übrigen auszeichnete, in einer veranstalteten Versammlung die Menge überredete, sich einen Fürsten zu erwählen, der die Streitigkeiten beylegen und einem jeden seine bestimmten Grenzen vorschreiben könnte. Hierauf wurde in einer zweyten dazu angesetzten Wahlversammlung zum obersten Regenten erwählt Mang-pò-curvè-ghiel-pò, d. i. vielen Menschen verehrter König. Dieses geschah in dem südlichen Theile der Erde. 2)

Der

1) Ibid. p. 214. 215.

2) Ibid. p. 216—218.

Der erste König hatte zum Nachfolger seinen Sohn So Cion pah, d. i. den mit menschlichen Tugenden gezierten Pah. Aus einer Geschwulst am Kopf gieng sein Sohn und Nachfolger hervor, Civochie, unter dessen Regierung das zweyte Weltalter sein Ende erreichte, in welchem die Dauer des menschlichen Lebens bis auf achtzigtausend Jahre gestiegen war.

Aus einer Geschwulst am rechten Arme des Civochiè erhielt der König Zeden, d. i. der Schönste, das Daseyn. Auf eine ähnliche Weise kam ferner aus dieses linkem Arm sein Sohn und Nachfolger Gne Zeden, d. i. der zunächst Schönste. Dieser erhielt einen Sohn aus dem rechten Hüftbein, welchem wieder einer aus dem linken Hüftbein geboren wurde. Diese fünf Könige wurden mit einem Namen Corlo ghiùrvè ghielpò gnà, oder die großen Könige und Beherrscher der glänzenden Welten, genannt. Sie zierten sich mit köstlichen Steinen, und der leuchtende und wunderbare Glanz eines unter denselben war dem Licht der Sonne ähnlich. Die Weiber waren von seltener, ja göttlicher Schönheit und Annehmlichkeit. Die Anzahl der Hofleute, der Elephanten und Pferde war äußerst groß und glänzend. Die Hofleute waren mit außerordentlicher Weisheit begabt, sie wußten die geheimsten Gedanken des Königs, und führten dieselben, ohne einen Befehl zu erwarten, seinen Wünschen gemäß mit unglaublicher Geschwindigkeit aus. Der Elephant von außerordentlicher Größe und weißer Farbe, und das Pferd mit hyacinthener goldgefleckter Haut, trugen den, der auf ihnen saß, unerinnert von selbst gerade dahin, wohin er wollte, und dabey so leicht und rasch, daß sie den ganzen Berg Righiel und die ganze Welt im Zeitraum eines Tages durchliefen. 1)

Man weiß auch noch von fünf großen und berühmten

1) Ibid. p. 218. 219.

ten Kriegern und Eroberern, in diesen frühen Zeiten. Der Name des fünften ist verloren gegangen; die übrigen waren:

Ser chii chorlò ghiurvè ghiel pò, der König des Goldes, höchster Beherrscher der Welt und der Lahen-Region Sum ciu thzasum auf dem Gipfel des Berges Riahiel;

2. Ngul chii chorlò ghiurvè pò, der König des Silbers, Beherrscher dreyer Theile der Welt;

3. Sang chii chorlò ghiurvè ghiel pò, der König des Erzes und zweyer Theile der Welt;

4. Cia chii chorlò ghiurvè ghiel pò, König des Eisens und eines Welttheils im zweyten Zeitalter, als die Menschen noch achtzigtausend Jahre lebten.

Es folgte das dritte Weltalter, in welchem andere Könige aus eben diesem Geschlechte die Regierung aller Völker erhielten. Das Alter der Menschen war kürzer, denn es war auf vierzig tausend Jahre eingeschränkt.

Das vierte Weltalter hatte wieder verschiedene Könige, und schränkte die Dauer des Lebens auf zwanzigtausend Jahre ein.

Im fünften Weltalter endlich wurden die Lebenstage der Menschen dergestalt verringert, daß die gewöhnliche Dauer des Lebens hundert Jahre nicht überschreitet. 1)

Der erste König von Tibet war Gnia-thritzthengo, eine Verkörperung des Cenresi. Die Geschöpfe brachten sich unter einander ums Leben, und die Menschen hatten sich sehr vermehrt. Damit sie nicht länger ohne Gesetze leben möchten und nicht eine zu große Anzahl Seelen, um ihrer Verbrechen willen, in die höllischen Regionen verstoßen würde, hielt die Dreyeinig-

1) Ibid. p. 220.

einigkeit eine neue Versammlung, und Cenresi wanderte in den Leib der Gemalin des Mangkiaba, eines Königs von Hindostan. Als Kind wurde er außer den Gränzen des Reichs weggesetzt. Ein Bauer fand ihn und zog ihn auf. Als Jüngling floh er nach Tibet, und hier wurde er von den Hirten zu Jarlon zum König erwählt, worauf er die Tibetaner mit dem Ackerbau, den Künsten, den Einrichtungen und Gesetzen des bürgerlichen Lebens bekannt machte. Er lebte und regierte ein und neunzig Jahre und hatte zu Nachfolgern seinen erstgebornen Sohn und zwey und zwanzig andere Könige, welche alle zugleich eintausend einhundert und zwey Jahre regierten. 1)

Cenresi, die Personification des Fatums und materiellen Princips der Natur, wird mit eilf pyramidenförmig übereinander stehenden Menschenköpfen vorgestellt. Der zu oberst stehende und die Spitze der Pyramide bildende Kopf ist mit Strahlen umgeben, und hat ein mit himmelblauen geflochtenen Haaren geziertes rothes Angesicht. Mitten auf der Stirne sieht man eine lange glänzende Locke, und oben auf der Spitze des Kopfs ragt ein rundes Stück Fleisch hervor, dessen Spitze mit einem in Gold gefaßten, von goldenem wunderbaren Lichte strahlenden Stein geziert ist. Außerdem schmückt noch eine königliche Krone von Gold mit eingegrabenen Blumen und glänzenden Edelsteinen die göttliche Stirne. 2)

Als er einmal aus tiefer Betrachtung wieder erwachte, und, indem er auf die Welt blickte, bemerkte, wie die Menschen gänzlich von den Pfaden der Heiligkeit abwichen, rannte er von Traurigkeit und Verzweiflung ergriffen mit dem Kopf dergestalt gegen eine Mauer, daß er in eilf Theile zersprang. Schnell eilte der Gott Hopamé aus dem höchsten Himmel herbey, und verband

1) Ibid. p. 280. 296.

2) Ibid. p. 166.

band die zerrissenen Theile so künstlich, daß sich aus jedem einzelnen Stück ein eigener Kopf bildete. Den ersten darunter, welcher die andern regiert, nennt man Hopamé, weil man, wie es scheint, annimmt, das von Cenresi zerstoßene Haupt sey eines mit dem des Hopamé gewesen. Eben so waren unter den acht Armen und Händen, die Cenresi hat, sechse von diesem Gott hinzugefügt worden. Drey von denen, die zur Linken sind, tragen als Insignien die Blume Pema, dann einen Bogen und Pfeil, und zu unterst ein kupfernes Gefäß mit Wasser gefüllt; die zur Rechten aber einen Betkranz aus dem kostbarsten Wassercrystall, dann ein Rad, welches die Natur und Eigenschaften des Cenresi anzeigen soll, wie er durch seine Vervielfältigung in alle Arten von Körper und Seelen verwandelt werden könne, und endlich einen gegen die Hand zu etwas eingebogenen Ring, aus welchem die angenehmste Flüssigkeit, welche die Eigenschaft hat, allen Schmerzen ein Ende zu machen, herausfließen soll. Die beyden noch übrigen Arme hält er, wie man bey dem Gebet thut, zusammen gefaltet. Die Köpfe unterscheiden sich durch verschiedene Farben. Einige sind roth, andere weiß, andere grün gemahlt; der zweyte aber ist schwarz und hat drey Augen. Roth zeigt die Verwandlung des Cenresi in Könige und Fürsten an, weiß in sanfte und gütige Menschen, schwarz in rauhe und tapfere und grün in Verbreiter und Erhalter des Gesetzes; die drey obersten Köpfe aber sind Symbole der glänzenderen Erscheinungen desselben in Lamen, Königen und Gesetzgebern. Auf dem schwarzen Kopfe erblickt man eine Krone, zusammengesetzt aus getrockneten Hirnschädeln oder Spitzen von Hirnschädeln, die sich in dunkle goldene Kugeln endigen, das Geheimniß der tieferen Weisheit und magischen Kunst anzuzeigen. Das ganze Götterbild wird noch freundlicher und angenehmer gemacht durch acht weibliche Zierathen, mit welchen man auch die Bildsäulen der Götter Giam-Jang und Cihana Thorcèh zu schmücken pflegt. Denn außer

der

der königlichen Krone giebt man ihm Ohrringe, Halsketten, von denen die eine bis an die Brust, die andre bis an den Nabel reicht, Armbänder und goldene Fußringe mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Ein seidener Mantel umschlinget zweymal die Lenden. — Zuletzt wird ein grün seidener Mantel angelegt, dessen einer Theil von den Schultern über den Rücken bis an die Fersen hinunterreicht, der andre wird an den Armen herumgeschlagen und hängt reich und voll herunter. Alle diese Kleidungsstücke sind durchgehends mit goldenen Blumen durchwirkt. Noch ist zu bemerken, daß man an die Brust des Gottes die Zeichen des weiblichen Geschlechts, zwey erhabene Brüste, hervorstehen sieht. Der Thron, auf dem er sitzt, ist eine weiße Pemablume von außerordentlicher Größe und wunderbarem Glanze. 1)

Centeotl, bey den alten Mexicanern die Göttin der Erde und des Getreides, auch Tonacajohua genannt, d. i. die uns erhält. Die vorzüglichste Verehrung erhielt sie von den Totonacas, welche sie für ihre vornehmste Schutzgöttin hielten, und ihr auf einem hohen Berge einen Tempel aufgerichtet hatten, wo eine große Menge Priester bloß zu ihrem Dienste lebte, und die ganze Nation sie anbetete. Sie hegten eine außerordentliche Liebe zu ihr, weil sie glaubten, sie verlange keine Menschenopfer, sondern begnüge sich mit Tauben, Wachteln, jungen Haasen und dergleichen, die sie ihr in Menge darbrachten. Sie hofften durch diese Göttin endlich einmal von der grausamen Tyranney der andern Götter, welche sie zu Menschenopfern zwangen, befreyt zu werden. 2)

Ganz anders dachten die Mexikaner; denn sie vergossen eine Menge Menschenblut an ihren Festen. Sie hatte

1) Ibid. p. 175 — 178. Die beygefügte Abbildung ist auch aus Georgi genommen.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Thl. I. S. 356.

hatte fünf Tempel in Mexiko, und im vierten, achten und eilften Monat wurden ihr zu Ehren drey Feste gefeyert. Wegen des ersten hieß der vierte Monat Hueizoztli oder die große Wache, weil nicht nur die Priester, sondern auch der Adel und das Volk die Nächte in den Tempeln wachten. Man zog sich Blut aus den Ohren, Augenbraunen, der Nase, der Zunge, den Armen und Schenkeln, um für die sinnlichen Sünden zu büßen, und hieng zum Zeichen mit Blut gefärbte Schwertelblätter an den Thüren auf. Auf solche Weise bereitete man sich zum Fest der Centeotl, welches mit Opfern von Menschen und Thieren, besonders von Wachteln, gefeyert wurde. Kleine Mädchen brachten Maiz-Aehren zum Tempel der Göttin, und widmeten sie ihr; dann trugen sie dieselben auf die Kornböden, damit diese geweihten Aehren das übrige Getreide vor schädlichen Insecten bewahren möchten. Auch wurden allerley Kriegsübungen vor dem Tempel der Göttin angestellt. 1)

Am zweyten ihrer Feste Hueitecuilhuitl oder das große Herrenfest genannt, im achten Monat gleiches Namens, wurde sie unter dem Namen Xilonen verehrt, weil eine Aehre Maiz, so lange die Körner noch weich sind, Xilotl hieß. 2) Es dauerte Tage lang und wurde besonders durch Tänze im Tempel gefeyert. In diesen Tagen theilten der König und die Vornehmen Essen und Trinken unter das gemeine Volk aus. Beides wurde reihenweise auf den untern freyen Platz des Tempels hingesetzt. Das beliebte Getränke Chiampinolli und Tamalli oder Maizkuchen, wie Rollen geformt, waren das gewöhnlichste. Die Priester wurden beschenkt; der Adel gab sich wechselsweise Gastmahle,

1) Das. 414.

2) Es war gewöhnlich, den Namen dieser Göttin nach dem verschiedenen Zustand des im Wachsthum befindlichen Maizes zu verändern.

mahle, und beschenkte sich mit Gold, Silber, schönen Federn und allerley sonderbaren Thieren. Sie besangen die Heldenthaten ihrer Vorfahren, und priesen das Alter und den Adel ihrer Familien. Nach Sonnenuntergang, wenn die Bewirthung des Volks vorbey war, tanzten jeden Abend die Priester vier Stunden lang in dem dazu erleuchteten Tempel. Den letzten Tag feyerte man mit dem Tanz des Adels und der Krieger, wobey zugleich eine gefangne Weibsperson, welche hernach mit den andern Gefangnen geopfert wurde, in den Kleidern der Göttin tanzte. 1)

Die Göttin Tonantzin, d. i. unsre Mutter, welche auf einem Berge, drey Meilen nordwärts von Mexiko, einen Tempel hatte, wohin die Nationen haufenweise mit einer erstaunlichen Menge von Opfern kamen, um sie zu verehren, war höchst wahrscheinlich einerley mit der Centeotl. 2)

Cenzontotochtin auch Tezcatzoncatl, der Gott des Weins bey den alten Mexikanern, von den Wirkungen dieses Getränks auch: Tequechmecaniani, der Erwürger, und Teatlahuiani, der Ertränker genannt. Er hatte in Mexiko einen Tempel und vierhundert Priester zu seinem Dienste, wo ihm und seinen Mitgöttern jährlich im dreyzehnten Monate ein Fest gefeyert wurde mit einem Opfer dreyer Sklaven. 3)

Cesanta heißt die nach den Lehren des Brahminischen Religionssystems gewöhnliche Ceremonie des Haarabschneidens, welche nach der Verordnung des Veda von den drey ersten Classen gesetzmäßig im ersten oder

1) Clavigero a. a. O. S. 423. 424.

2) Das. S. 362.

3) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 360. 361. 610.

oder dritten Jahre nach der Geburt vollzogen werden muß. 1)

Chabdschu, eine Ordnung Kalmückischer Priester. 2)

Chachy nennen die Itälmenen, die ursprünglichen Einwohner von Kamtschatka, die Frau des Kutka, von dem sie glauben, er sey der Schöpfer des Himmels und der Erde gewesen. Sie war von ausnehmendem Verstand, aber weniger schön. Kutka lebte mit ihr viele Jahre an den größten Strömen auf Kamtschatka, und zeugte Kinder mit ihr, von welchen die Itälmenen entstanden sind. An jedem Flusse ließen sie einen Sohn und eine Tochter zurück, und daher haben die nach den Hauptflüssen verschiedenen Dialecte ihrer Sprache den Ursprung. 3) S. Kutka.

Chacshusha, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der sieben Menus des Alterthums, welche die Schrift vollkommen verstanden, Nachkomme des Swayambhuva, der aus dem Selbstbestehenden entsprossen war. 4) S. Brahm.

Chadro-ma, auch Kadroma, eine Göttin der Tibetanischen Mythologie, die, unter dem Namen Prasrinmo in eine Aeffin verwandelt, die Stamm- und Aelter-Mutter der Tibetaner gewesen ist. S. Cenresi, Kadroma.

Chailasaca, nach den Brahminischen Religionslehren ein Geschlecht abscheulicher bekörperter Geister, welche sich von Läusen nähren, und in welche die Sudrab, die ihren Beruf versäumten, verwandelt werden. 5)

Chaitu,

1) Verordnungen des Menu II. 32.

2) Müllers Russische Geschichte IV. S. 331.

3) G. W. Stellers Beschreibung von Kamtschatka S. 254.

4) Verordnungen des Menu I. 61. 62.

5) Verordnungen des Menu XII. 72.

Chaitu nennen die Kamtschadalen ein aus Krautwerk und Gras in der Gestalt eines Wolfs zusammengebundnes Bildniß, welches sie als einen Götzen bey ihren Hütten aufstellen. 1)

Chakra ist nach der Indischen Göttergeschichte die himmlische blitzende Waffe des Wischnu, mit welcher er gegen seine und der Götter Feinde kämpfte, und unter andern bey Austheilung des Trankes der Unsterblichkeit dem Riesen Rahu den Kopf abhieb. S. Amrita.

Chalchihuitlicue, oder Chalchiuhcueje, die Göttin des Wassers bey den alten Mexikanern, Gefährtin des Tlaloc, des Gottes des Wassers. Sie war auch unter andern Namen bekannt, welche entweder die Wirkungen des Wassers, oder die verschiedenen Formen und Farben, die es bey seinen Bewegungen annimmt, andeuteten. So hieß sie z. B.

Apozonallotl und Aculecuejotl, d. i. das Wallen des Wassers;

Xixiquilihui, das Steigen und Fallen der Wellen.

Die alten Tlascalaner nannten sie Matlalcueje, d. h. in grünes Gewand gekleidet, welchen Namen auch der höchste Berg in Tlascala führte, auf dem sich gewöhnlich die Stürme und Ungewitter bilden, die über Angelopoli losbrechen. Die Tlascalaner stiegen auf seine Spitze, um da zu opfern und zu beten. 2)

Zu Ehren der Götter des Wassers und der Berge feyerte

1) Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs S. 385.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko. D. Uebers. Th. I. S. 355. Torquemada nennt diese Gottheit des Wassers Xochiquexal, und Boturini, Macuilxochiquetzalli.

feyerte man mehrere Feste. Das erste begieng man am ersten Tage des ersten Monats mit Opfern von Kindern; das zweyte den dritten Tag des fünften Monats mit Opfern von Kindern und Blumen; das dritte am zwölften Tage des sechsten Monats mit Opfern und Tänzen; 1) das vierte am ersten Tag des mit unserm ein- undzwanzigsten October anfangenden dreyzehnten Monates Tepcilhuitl, welcher Name bloß das Fest der Berge bedeutet. An diesem Feste machte man kleine Abbildungen von Bergen, setzte kleine von Holz oder Baumwurzeln gemachte Schlangen, und gewisse kleine Götterbilder, Ehecatotontin genannt, darauf, und bedeckte sie mit einem besondern Teige. Darnach setzte man sie auf die Altäre, und verehrte sie als Bildnisse der Berggötter, indem man Loblieder sang, und ihnen Kopalgummi und Speisen zum Opfer brachte. Bey dieser Gelegenheit wurden auch fünf Gefangne, ein Mann und vier Weiber, geopfert, deren jeder, vermuthlich als eine Anspielung auf ein uns unbekanntes Geheimniß, einen eignen Namen bekam. Man kleidete sie in gemaltes und mit elastischem Gummi beschmiertes, aus Aloeblättern verfertigtes Papier, trug sie in Procession auf Tragsesseln zum Altar, und opferte sie auf die gewöhnliche Weise. 2) Das fünfte und letzte Fest der Berg- und Wassergötter fiel in den sechszehnten Monat, welcher mit unserm drey und zwanzigsten December anfieng. Man bereitete sich dazu mit einer viertägigen strengen Lebensart oder Fasten und Blutlassen vor, und opferte Kopal- und andere Arten von wohlriechendem Gummi. Man verfertigte kleine Abbildungen von Bergen, und widmete sie den Göttern. Kleinern Idolen aus Teig, von allerley Sämereyen bereitet, öffnete man, nach der ihnen erwiesenen Verehrung, die Brust, nahm das Herz mit einem Weberschiffchen heraus, und schnitt ihnen hernach

1) Das. S. 604. 606.

2) Das. S. 427.

hernach die Köpfe ab, wie es mit den Menschenopfern gewöhnlich war. Der Körper wurde durch die Häupter der Familien unter ihr Gesinde zum Essen vertheilt, weil sie sich einbildeten, dadurch von gewissen Krankheiten frey zu bleiben, womit solche, die den Dienst dieser Götter verabsäumten, sonst heimgesucht würden. Die Kleider der kleinen Götterbilder wurden verbrannt, und die Asche, so wie die Gefäße, in welchen sie gemacht worden waren, sorgfältig in ihren Bethäusern aufgehoben. Außer diesen in den Wohnhäusern der Einzelnen gewöhnlichen Gebräuchen wurden auch öffentlich im Tempel einige Menschen geopfert. 1)

Chancoti, ein Gott der alten Mexikaner, dessen Fest im dritten Monat mit nächtlichen Opfern gefeyert wurde. 2)

Chandrayana, richtiger Ciandrayana, d. i. die Mondbuße, ist nach den Brahminischen Religionslehren eine Buße, welche von allen wiedergebornen Leuten, zur Aussöhnung von Sünden des niedern oder dritten Grads, die sie begangen haben, verrichtet werden muß. 3) Man muß dabey seinem Körper durch den alleinigen Genuß von Waldkräutern oder wildwachsenden in Wasser gekochten Körnern kasteyen. 4)

Man unterscheidet die ameisenförmige und gerstenförmige. Jene, welche auch die in der Mitte dünne Buße genannt wird, wird mit der dunkeln Hälfte des Monats angefangen, und besteht darin, daß man in den finstern vierzehn Tagen an jedem Tage seine Nahrung um einen Mundvoll verringert, am Oppositionstage funfzehn Mundvoll ißt, sie in den hellen vierzehn Tagen in dem nämlichen Verhältnisse vermehrt, am

1) Das. S. 430.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 605.

3) Verordnungen des Menu XI. 118.

4) Das. XI. 107.

am Tage der Conjunction durchaus fastet, und sich bey Sonnenaufgang, Mittags und bey Sonnenuntergang regelmäßig badet. Bey der gerstenförmigen, welche auch die in der Mitte dicke Buße heißt, wird ganz dieselbe Vorschrift beobachtet, aber mit der hellen Hälfte des Monats angefangen.

Die Mondbuße eines Einsiedlers besteht darin, daß man einen ganzen Monat lang täglich nur acht Mundvoll Waldkorn ißt, und sorgfältig über seine Gedanken wacht. Ein Brahmin, welcher einen Monat über nur vier Mundvoll bey Sonnenaufgang und viere bey Sonnenuntergang ißt, und dabey seine Glieder in Schranken hält, thut die Mondbuße der Kinder. Wer aber einen ganzen Monat über nicht mehr als dreymal achtzig Mundvoll wildes Korn, so wie es ihm nur vorkommt, ißt, und seinen Körper bezähmt, wird mit dem Beherrscher des Mondes in eine Wohnung kommen.

Die eilf Rudras, die zwölf Adityas, die acht Vasus, die Maruts oder die Genien der Winde und die sieben großen Rischis haben diese Mondbuße als ein Sicherheitsmittel gegen alles Uebel ausgeübt. 1)

Chaysi ist der Name eines mächtigen bösen Geistes bey den Bewohnern der Marien- oder Marianen-Inseln in Ostindien. Seine Wohnung oder, wie sie sagen, sein Haus heißt Zazarraguan, und ist ein Ort der Qual, wo er die Seelen, die er in seine Gewalt bekommt, mit mannigfaltigen Qualen belegt. Nach ihrer Meinung kommt man aber nicht zur Strafe böser Thaten in das Haus des Chaysi, sondern diejenigen, die auf eine gewaltsame Art das Leben verlieren, werden ihm zu Theil; wer dagegen eines natürlichen Todes stirbt, kömmt in einen Ort der Seligkeit. 2)

Chemiin

1) Das. XI. 217 — 222.

2) V. le Gobien histoire des Isles Marianes p. 65. 66.

Chemiin nennen die Caraiben den großen Geist, den guten Gott und Herrn aller Dinge, der Himmel und Erde erschaffen hat. 1) S. Caraiben.

Chicomacatl, ein Gott der alten Mexikaner, dessen Fest im zweyten Monat Tlacaxipehualiztli begangen wurde. 2)

Chinchacamac, d. i. der Schöpfer und Erhalter von Chincha, hieß der Gott, welchen die Bewohner von Chincha oder die alten Chinchaer in Peru in einem schönen Tempel als ihren besonderen Schutzgott verehrten, weil sie glaubten, der von ihren Nachbaren als Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt verehrte Pachacamac möchte, weil er so viele Menschen zu ernähren hätte, sie endlich verabsäumen und ihnen keinen so reichlichen Unterhalt verschaffen können, als sie brauchten. 3)

Chinesen, s. Sinesen.

Chirlsir, einer der guten Untergötter der Tschuwaschen, einer finnischen Völkerschaft. 4)

Chiucnahuitzcuintli, einer von den Göttern der Steinschneider und Juwelirer bey den alten Mexikanern, deren Fest im zwölften Monat gefeyert wurde. 5)

Chübülgans, eine Ordnung kalmückischer Priester. 6)

Ciadu-

1) Allgem. Geschichte der Länder und Völker von Amerika I. S. 61.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 605.

3) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. VI. p. 313.

4) Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs S. 43.

5) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 610.

6) Müllers Russische Geschichte IV. S. 331.

Ciaduránana, oder Tschiaduránana, d. i. der vier Köpfe oder Angesichter hat, quatuor facies habens seu quatuor capita, Name des Indischen Brahma. 1)

Ciadurbhugia, d. i. der vierhändige, Name des Indischen Wischnu. 2)

Ciaka, auch Jacca, nach der Religionslehre der Ceylaner eine rächende und strafende Gottheit, welche einerley mit dem Ciardhava der Malabaren ist. S. Ciardhava.

Ciakra heißt nach der Religionslehre der Brahminer das Rad, welches Wischnu in der Hand hält und herumdreht, als ein Sinnbild, wie die Welt durch ihn in ihrem Kreislauf, welcher Bewegung, Erzeugung und Vernichtung erhält, herumgetrieben wird. 3) Ihm, dem Erhalter zu Ehren pflegt man bey dem Frühlingsfeste Onam dergleichen große Ciakras aus Blumen zu verfertigen, und in den Vorhöfen der Häuser aufzustellen, um dadurch anzuzeigen, daß die Sonne nur nach Verlauf der Regenzeit wieder im Annähern begriffen sey, und ihre Herrschaft gleichsam erneuere. 4)

Ciakravanni, d. i. der das Ciakra oder Rädchen, auf welchem sich zwey Dreyecke befinden, in seiner Hand trägt, Name des Wischnu nach der Indischen Mythologie. 5)

Ciakschu, oder Trkanna heißt nach der Indischen Mythologie das dritte und heilige Auge des Schiwen, welches mitten auf seiner Stirne steht, und

1) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 74.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 101.

3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 103.

4) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 362.

5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 101.

und mit dem er alles wahrnimmt. Er wird deswegen auch Trilocèna, der dreyäugige Gott, genannt. Die Schiweniten oder die Anhänger seiner Secte mahlen sich dieses Auge auf die Stirne. 1)

Ciam-ba, oder Cjam-be, nach der Götterlehre der Tibetaner der Gott der Liebe, welcher gegen Ende der Welt erscheinen wird, das in Verfall gekommene Gesetz wieder herzustellen. Ihm zu Ehren hält man jährlich am zwey und zwanzigsten Tag des ersten Monats bey dem Tempel Lahpranga in der Stadt Lhassa, eine feyerliche Procession. Die eherne mit vielem Gold überzogene Bildsäule des Gottes wird auf einem köstlich verzierten Wagen herumgeführt, während die begleitenden Lhamen Hymnen anstimmen und die musikalischen Instrumente ertönen lassen. 2)

Ciandra, oder Sandren, fälschlich Chandra oder Schandra, 3) auch Soma, nach der Indischen Mythologie der Mond, der Gott und Beherrscher des Mondes, ein Sohn des großen Altvaters Attrien oder Atri und der Anusuya und zugleich aus dem Wesen des Brahma entsprungen; 4) nach dem Buche Sambhavam aber ein Sohn des Virincen. 5)

Er entführte einst die Tarei, die Gemalin seines Führers Brahsbadi oder Brihaspati. Dieser beklagte sich bey dem Dewandren, und Dewandren versammelte

1) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 342.

2) Georgii Alphabet. Tibet. p. 727. 728. sq.

3) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 7.

4) Bagavadam im 4. Buch As. Orig. Schr. I. S. 69. 159. Damit stimmt auch eine alte Inschrift überein, in welcher es heißt: „Ihm gebar die Prinzessin Sarkara den Brahman Someswar, der dem Som glich, von Atri entsprossen —“ Calcuttische Abhandl. III. S. 214.

5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 83.

melte sein Heer und zog gegen Ciandra. Ciandra verband sich mit den Riesen, deren Oberhaupt Sukrassapen war, ja Schiwen selbst beschützte ihn gegen seine Feinde. Brahma aber warf sich zum Vermittler auf, mißbilligte offenbar das Betragen des Ciandra, und stellte dadurch, daß er ihn dahin brachte, die Tarei ihrem Gemal wieder zu geben, den Frieden her. Bald nachher gebar diese einen Sohn, den Buden, und hierauf entstand ein neuer Streit zwischen Ciandra und Brahsbadi; denn ein jeder wollte ihn sich zueignen. Brahma und die übrigen Götter entschieden zum Vortheil des Ciandra 1), weswegen die Glieder derjenigen Familie der alten Indischen Ragias, die von diesem Buden oder Buddha abstammten, als unmittelbare Nachkommen des Ciandra, Kinder des Monds genannt wurden 2).

Ciandra fährt in einem glänzenden, von zwey Antelopen gezogenen Wagen und hält in seiner rechten Hand ein Kaninchen. 3) Als Soma heißt er ein König der Brahminen und Arzneypflanzen, dem Dakscha sieben und zwanzig seiner Töchter zu Gemalinnen gab, 4) und an einem andern Ort nennt man ihn den Gott, welcher der Erhaltung der Pflanzen vorstehet 5). Das Opfer, welches ihm, bey dessen Erblickung das Volk sich freuet, gebracht wird, heißt Somayágam und besteht aus Kräutern, die zerstoßen werden und deren Saft die Opfernden trinken. Diese Kräuter werden durch kurze Ausrufungen, die sich mit Hum anfangen und mit Om enden, eingeweiht. Der Oberopferer, welcher diese Darbringung verrichtet, heißt Soma-

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 159. 160.

2) Calcuttische Abhandlung I. S. 374 f.

3) The Heetopades of Vishnoo Sarma translated by C. Wilkins p. 320.

4) Verordnungen des Menu IX. 129.

5) Bagavadam im 6. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 104.

mabadi. 1) Bey dem Opfer für die Vorfahren muß unter andern Göttern auch Soma vorher durch gesäuberte Butter, die in das heilige Feuer gegossen wird, befriedigt werden 2).

Ciandraschégara, d. i. der den Mond auf dem Haupte trägt, nach der Indischen Religionslehre ein Name des Schiwen, von dem sich die Sitte herschreibt, daß einige seiner Verehrer eine Abbildung des Mondes an der Stirne tragen 3).

Ciang=ciub, d. i. die Wiedergebornen, auch Ciang=ciub Lhama, die wiedergebornen Lhamen, heißen diejenigen Lhamen, deren Seelen, als sie Kelonge oder Klosterleute waren, den höchsten Grad des reinen Lichts erlangt haben. Als solche werden sie nicht weiter vom Fatum gezwungen, in Körper der unreinen Materie zu wandern. Sie können aber freywillig herabfahren, und menschliche Leiber beleben, um das Gesetz in der materiellen Welt herzustellen und den Wanderern den Weg der Seligkeit und des Heils zu zeigen. In diesem Zustande sind die Ciang=ciub der Sünde nicht mehr ausgesetzt 4). S. Lhama, Tibetaner.

Ciani, auch Schani, Manda, Pangu, Gauri und Kala, heißt bey den Indiern der Planet Saturn, oder vielmehr der Genius dieses Gestirns, welcher den letzten Tag der Woche bestimmt und von ihnen unter den neun Planeten, denen sie das Opfer Yágam bringen und dabey zu ihrer Ehre neunerley verschiedene Holzarten verbrennen, mit verehrt wird 5). Man stellt sich ihn als einen alten Priester vor, der über den Lauf aller Zeiten zu gebieten hat und

1) Paullini a S. B. Syst. Brahman. p. 7.
2) Verordnungen des Menu III. 211.
3) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 109.
4) Georgii Alphabet. Tibet. p. 241. 253.
5) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 11.

und Kinder verzehrt; durch welche allegorische Anspielung sie vermuthlich andeuten wollen, daß allemal sehr viele Menschen sterben, ehe er in mehr als neun und dreyßig Jahren seinen Kreislauf vollendet. Sein Tag, unser Sonnabend, heißt Shaninàl, Shanivàra, Pangunal, Shaniashicia, Shanikelami. 1)

Ciardhàva, d. i. der Feuerspeier, ist der Name einer in Malayalam oder Malabar sehr bekannten Gottheit, die man als einen schrecklichen, zum Niederschmettern immer bereiten Genius schildert. Man nennt ihn auch Schàstava, den Raiher, welches sonst ein eigenthümlicher Name des Schiwen ist, und wahrscheinlich ist er eine der diesem als ihrem Oberhaupte untergeordneten rächenden Gottheiten. Er ist ein und eben derselbe mit dem auf Ceylan verehrten Jacca oder Ciaka, der mit feuerspeiendem Munde, funkelnden Augen und in die Höhe gehobenen, zum Klagen bereiten Armen dargestellt wird. Die Ceylaner verfertigen zu gewissen Zeiten ihn zu Ehren eine Hütte, schmücken sie mit Zweigen, Blättern und Blumen, und bringen ihm zur Nachtzeit bey Fackelschein, unter Trommelschall, Gesängen und Tänzen, allerley Waffen und verschiedene Speisen als Opfer dar. 2)

Cihana Torcèh ist nach der Tibetanischen Mythologie der Gott der Sonne, in welcher er seinen Wohnsitz hat. Sein Bildniß ist fürchterlich und Schrecken erregend. Gleich dem Schiwen der Indier hat er noch ein drittes Auge auf der Stirne. Von Schlangen umgeben, mit blitzenden Augen, zusammengezogenen Augenbraunen, ernstem

1) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 349.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 39. Eine Abbildung des Ciandhava nach einem Indischen Gemälde im Borgianischen Museum findet man in Paullini a S. B. Syst. Brahman. Tab. IV.

ernstem und drohenden Angesichte steht er zwischen Flammen 1). S. Tibetaner.

Cihuacohuatl, d. i. Schlangenweib, oder Quilatzli, nach der heiligen Tradition der alten Mexikaner, im Anfange des vierten Weltalters das erste Weib, welches Kinder und zwar jedesmal Zwillinge gebar. Man hielt sie für eine große Göttin und glaubte, sie erscheine zuweilen mit einem Kinde auf dem Rücken 2). S. Citlallatonac.

Ciò Conciòa ist nach der Religionslehre der Tibetaner die zweyte Person ihrer göttlichen Dreyeinigkeit, Lex Deus, das Gesetz, welches Gebote und Verbote gegeben hat, damit die Seele den Weg zur Reinigkeit und Heiligkeit erkennen möge 3). Tausendmal schon war er aus Körpern in Körper gewandert, bis er in einem den Namen Ciang-ciub erhielt. Mann und Weib, Vater des Vaters und Mutter der Mutter war er gewesen; denn die fabelhafte Meinung von den Wanderungen hat eine erstaunende Menge Götter hervorgebracht, die alle aus einem Stamme herkommen sollen. Um den Kreis derselben vollständig zu machen, fehlte noch die letzte Wanderung, die er endlich mit Bewilligung der versammelten Lahen im fünften Zeitalter dieser sichtbaren Welt zu unternehmen beschloß.

Der, welcher nur eben Ciang-ciub war, starb in Cadem, dem angenehmen Wohnplatze der Lahen, und wurde, theils um selbst zum höchsten Ziel der Heiligkeit zu gelangen, theils um die verdorbenen Sitten der Menschen zu bessern, noch einmal geboren, oder, richtiger zu reden, er flog in den Leib der Lhamoghiuprul, einer der schönsten

1) Georgii Alphabet. Tibet. p. 281. woher auch die beygefügte Abbildung genommen ist.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 348.

3) Georgii Alphabet. Tibet. p. 274.

sten und heiligsten Nymphen, die sich eben mit dem Könige Sezan vermählt hatte. Die Wahrsager hatten ihr vorher verkündigt, sie würde einen außerordentlich schönen und mit aller Heiligkeit begabten Sohn zur Welt bringen, und sie deswegen Lhamoghiuprul, d. i. eine Göttin von bewunderswürdiger Schönheit und Tugend genannt 1).

Noch ehe der Ciang-ciub Ciò Concioà in den Schooß seiner neuen Mutter aufgenommen wurde, hatte Chiacin, der Vornehmste unter den Lahen, ihren Leib mit einer solchen Fülle von Glanz überschüttet, daß er von aller Unreinigkeit befreyet wurde. Ihr ganzer Leib wurde dadurch dergestalt erleuchtet und durchsichtig, daß man das darin verschlossene, einen außerordentlichen Glanz des Leibes und der Seele von sich strahlende Kind erblicken konnte, bis es die Mutter durch die rechte Seite an das Licht der Welt brachte, ohne daß man die Spur einer Oeffnung bemerken konnte. Ein Traum habe ihr dieß schon angedeutet; denn es kam ihr in demselben vor, sie sehe aus eben dieser Seite einen ungeheuren Elephanten hervorgehen, der von allen Völkern angebetet und dann in den Himmel geführt wurde 2).

Das Kind, welches Xaca genannt wurde, war kaum geboren, so bewegte es sich gleichsam mit sieben Sprüngen gegen die vier Weltgegenden und redete sie einzeln mit folgenden Worten an: „Im Osten habe ich den schweren Lauf der Wanderungen vollendet; hier muß ich zuerst eingehen. Im Süden habe ich allen Völkern das Gesetz des Geistes gegeben; im Westen trägt sich meine letzte Wanderung zu, und hier gegen Norden habe ich die Meere der Welt durchschiffet."

Sechsmal erzitterte die Erde und neigte sich; der Aether und alles, was in der Welt ist, wurde durch ein bewundernswürdiges Licht erleuchtet; einzelnen Menschen und Thieren wurden fünfhundert Kinder geboren; fünfhundert Schätze schlossen sich von selbst auf; ein warmer Platzregen fiel

1) Ibid. p. 31. 32.

2) Ibid. p. 32.

fiel vom Himmel und wusch den Leib des Kindes ab; von den Füssen der Mutter entsprang ein Wasserquell; die Lahen aus Ladem kamen herbey, beteten das Kind an und überreichten ihm, während sie Lieder anstimmten, auserlesene und wohlriechende Geschenke 1).

Der Vater führte den Knaben nach Serchiasgy, einer Stadt an den Ufern des Ganges in Indien gelegen und sonst Casi genannt, um ihn nach der Weise der Vorfahren dem Gotte Lharù zu weihen. Auf der Reise wurden bey seinem Anblicke alle Frommen erquickt, die Bösen bekehrten sich und die Beunruhigten des Reichs wurden ruhig. Die Seochiagiensischen Lahen giengen dem Ankommenden haufenweise entgegen, warfen sich vor ihm nieder und bezeigten ihm freudig ihre Verehrung. Alle Wahrsager weissagten Wunderdinge von seiner Zukunft. Ein alter Einsiedler und Prophet Tran-fron-cenbò genannt, als er in seiner entfernten Einsiedeley die Ankunft bemerkte, eilte schnell zu ihm hin, faßte es in seine Arme, drückte es zärtlich und verkündigte dem Vater unter Vergießung vieler Thränen eine religiöse und der frommen Betrachtung gewidmete Lebensart, die es mit Verlassung seiner Gemalin in der Wüste führen würde.

Von Mutterleibe an war der Knabe mit einer Kenntniß aller Dinge begabt, und es gab keine Art von Wissenschaft, die ihm unbekannt gewesen wäre. Zu dem Lehrer, den man annahm, ihm die ersten Anfangsgründe bekannt zu machen, sagte er: Wohlan! hast du noch eine unbekannte Wissenschaft, so trage sie vor! Dieser legte ihm fünfhundert ganz verschiedene Alphabete vor, aber er zeigte, daß sie ihm alle bekannt waren, und machte den Lehrer, zu seinem größten Erstaunen, noch mit ganz neuen Schriftzügen bekannt.

Herangewachsen vermählte er sich mit zwey Weibern, der Trazinmo und der Sazoma. Wider den Willen des Vaters ließ er sich die Haare abschneiden, legte ein geist-

1) Ibid. p. 33.

geistliches Kleid an und begab sich in die Wüste. Dort überließ er sich der Contemplation, unterrichtete Schüler und kam, nachdem er die Dämonen, welche Thu genannt werden, überwunden hatte, wieder zum Vorschein. Er predigte, führte die Irrenden auf den Weg des Heils, gab ein Gesetz, brachte unzählige Völker dahin, ihm zu folgen, bekehrte ganze Nationen, und machte allen Völkern und Ländern, die er besuchte, die Geheimnisse seiner Religion bekannt und überredete sie zur Annahme derselben.

Nachdem er dieses alles und eine Menge Wunder verrichtet hatte, starb er in einem Alter von achtzig Jahren, wobey die Erde erschüttert und die ganze Natur mit Finsterniß umgeben wurde. Er hinterließ seinen Nachfolgern nichts Schriftliches, aber seine Schüler haben alle seine Thaten und Lehren in dreyhundert und acht Büchern beschrieben und aufgezeichnet. 1) (S. Tibetaner, Xaca.)

Ciova, auch Mangalen, d. i. der gute und glückliche, heißt bey den Indiern der herrschende Genius des Planeten Mars 2), ein Priester, Weiser und Rathgeber des Genius der Sonne, nach welchem der Tag dieses Planeten, unser Dienstag, Mangalanàl, Ciovanàl, Ciovavàra, Ciovashicia genannt wird 3).

Citlalicue oder Omecihuatl, eine Göttin der alten Mexikaner, die über die Welt wachte und insbesondere die Wünsche der Weiber befriedigte, Gemalin des Citlallatonac. (S. Citlallatonac.)

Citlallatonac oder Ometeuctli, ein Gott der alten Mexikaner, Gemal der Omecihuatl oder Citlalicue. Sie wohnten in einer prächtigen Stadt des Himmels, wo ein Ueberfluß von Vergnügungen war, wachten über die Welt und vollstreckten die Wünsche der Menschen, der Gott die

1) Ibid. p. 33. 34.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre S. 10.

3) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 348.

die der Männer, und die Göttin, die der Weiber. Man hatte von ihnen folgende Tradition:

Omecihuatl gebar viele Kinder, und zuletzt auch ein steinernes Messer. Dieses Messer warfen die Kinder einmal, es war im Anfang des vierten Weltalters, aus Verdruß auf die Erde hinab. Davon entsprangen tausend und sechshundert Helden, die ihren göttlichen Ursprung wußten, aber keine Bedienten hatten, weil alle Menschen durch ein allgemeines Sterben am Ende des dritten Weltalters umgekommen waren. Sie schickten also einen Gesandten an ihre Mutter und ließen sie um Mittheilung der Kraft ersuchen, Menschen zu ihrem Dienste hervorzubringen.

Die Mutter gab zur Antwort: sie würden bey einer edleren Denkungsart sich würdig gemacht haben, ewig mit ihr im Himmel zu leben; weil sie aber den Wunsch hätten, auf der Erde zu bleiben, so sollten sie zu Mictanteuctli, dem Gott der Hölle, gehen, einen Knochen eines verstorbenen Menschen von ihm fordern und solchen mit ihrem Blute besprengen. Daraus würden ein Mann und eine Frau entstehen, und diese das Menschengeschlecht wieder fortpflanzen. Zugleich gab sie ihnen die Warnung, sich vor dem Gott der Hölle in Acht zu nehmen, denn er würde es sogleich bereuen, ihnen den Knochen gegeben zu haben.

Xolotl, einer der göttlichen Helden, gieng mit diesem Unterricht in die Hölle, und nachdem er Befriedigung seines Gesuchs erhalten hatte, lief er eilends wieder nach der Oberfläche der Erde. Der Gott der Hölle verfolgte ihn zwar sehr eifrig, konnte ihn aber nicht einholen und mußte sich wieder nach der Hölle zurück begeben. Xolotl fiel auf seiner schnellen Flucht und zerbrach den Knochen in ungleiche Stücke. Er hob sie auf und eilte nach dem Orte, wo seine Brüder ihn erwarteten. Diese legten sie in ein Gefäß und besprengten sie mit Blut, das sie aus verschiedenen Theilen ihres Leibes zogen, und so erhielten sie am vierten Tage einen Knaben, und indem sie fortfuhren, die Stücke mit ihrem Blute zu besprengen, nach drey andern Tagen ein Mäd-

chen daraus. Beide wurden dem Xolotl zur Erziehung anvertraut, und von ihm mit dem Saft von Disteln aufgezogen.

Auf diese Weise wurde das menschliche Geschlecht wieder hergestellt, und zum Andenken an die Art und Weise dieser Wiederherstellung entstand die Gewohnheit des Aderlassens, die unter diesen Völkern so gemein war. Das aus den Knochen entstandene Weib, welches nun zuerst wieder auf der Erde Kinder gebar, hieß Cihuacohuatl oder Quilatzli. Sie bekam jedesmal Zwillinge, und nach dieser Wiederherstellung der Menschen erhielt jeder der göttlichen Helden unter ihnen seine Diener und Anhänger.

Noch war aber keine Sonne wieder da, denn die bisherige war am Ende des dritten Weltalters erloschen. Die Helden versammelten sich deswegen um ein großes Feuer in Teotihuacan und sagten zu den Menschen, der erste, der sich hineinstürzte, würde den Ruhm erlangen, Sonne zu werden. Sogleich stürzte sich Nanahuatzin, der Beherzteste unter allen, in die Flammen und stieg zur Hölle hinab. Während der Zeit, in der man den Ausgang erwartete, wetteten die Helden mit Wachteln, Heuschrecken und andern Thieren, wo sich die Sonne zuerst zeigen würde, und diejenigen Thiere, die sich in ihren Muthmaßungen irrten, wurden sogleich geopfert. Endlich stieg die neue Sonne in der Gegend herauf, die seitdem der Aufgang heißt; kaum aber war sie über dem Horizont, so stand sie still. Die Helden, als sie es bemerkten, verlangten von ihr, ihren Lauf fortzusetzen. Die Sonne antwortete, es würde nicht eher geschehen, bis alle Helden umgebracht wären. Wuth und Schrecken bemächtigte sich der Helden. Einer von ihnen, Citli genannt, schoß einen Pfeil nach der Sonne, aber sie rettete sich durch Ausweichen. Eben so vergebens schoß er noch zwey andere ab. Die Sonne ergriff den letzten und schoß ihn dem Citli in den Kopf, daß er todt zur Erde fiel. Die andern, durch das Schicksal ihres Bruders furchtsam gemacht, und überzeugt, daß sie es doch nicht mit der Sonne aufnehmen könnten, entschlossen

sich,

sich, durch die Hand Xolotls zu sterben. Dieser nahm hierauf allen Brüdern das Leben und brachte endlich sich selbst um.

Vor ihrem Tode überließen die Helden ihre Kleider ihren Dienern, und die Spanier fanden bey der Eroberung von Mexiko noch gewisse alte Kleider, die man mit besonderer Verehrung aufbewahrte, weil man glaubte, sie wären aus der Erbschaft dieser Helden. Diese Diener waren über den Verlust ihrer Herren äußerst betrübt. Ihnen Trost zu verschaffen, trug Tezcatlipoca, der Gott der Vorsehung, die Seele der Welt, der Schöpfer Himmels und der Erden, einem von ihnen auf, in das Haus der Sonne zu gehen und Musik zu ihren Festen zu holen. Er versprach ihm, zu seiner Reise eine Brücke von Wallfischen und Schildkröten zu bauen, und lehrte ihn ein Lied, das er unter Weges beständig singen sollte. So entsprangen Musik und Tanz bey den Festen der Götter. Das tägliche Opfer von Wachteln für die Sonne hatte seinen Ursprung davon, daß die Helden diese Vögel geopfert hatten, und die in diesen Gegenden allgemeine Gewohnheit, Menschen zu opfern, von dem Beyspiel Xolotls, der seine Brüder umbrachte.

Wie die Sonne des jetzigen Weltalters, entsprang auch der Mond, Meztli. Tezcociztecal, ein anderer von jenen in Teotihuacan versammelten Männern, folgte dem Beyspiel des Nanahuatzin und stürzte sich auch in die Flammen; weil sie aber nicht mehr so heftig waren, bekam er nicht den Glanz wie jener und wurde in den Mond verwandelt. 1)

Citli, nach der Tradition der alten Mexikaner, einer der sechszehnhundert Helden göttlicher Abkunft, der im Anfange des vierten Weltalters von der neuen Sonne mit einem der Pfeile, die er nach ihr geschossen hatte, erlegt wurde. (S. Citlallatonac.)

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 346 — 350.

Citraga, d. h. ein farbiger Zierath an der Stirn, heißen jene hieroglyphischen Zeichen, welche sich die Indier nach einem uralten Religionsgebrauche auf die Stirne oder auf die Brust mahlen, um dadurch entweder ihre besondere Verehrung einer gewissen Gottheit, oder ihre Anhänglichkeit für eine gewisse philosophische Secte an den Tag zu legen. Wer den geheimen Sinn dieser Unterscheidungszeichen versteht, der kann, wenn er einen Indier erblickt, sogleich errathen, zu welcher religiösen Secte oder Schule sich derselbe bekennt. 1) (S. Tilaga.) Einige dieser Zeichen werden mit rothem Sandelholz gemahlt, andere mit Cuncama, andere mit Magnel, andere mit Asche von verbranntem Kuhmist, andere mit Reißmehl, andere mit Erde, welche man in der Gegend eines Tempels, eines heiligen Flusses oder sonst einer der Gottheit geweihten Stätte aufgenommen hat und zuweilen mit etwas Asche von verbrannten Menschenkörpern vermischt. Das Sandelholz, der Saffran und die Asche sind dem Feuer, der Sonne, dem Monde und den Planeten geheiligt; der heiligen Erde hingegen, des Reißes, des Mehls und der Kuhmistasche bedient man sich zu Ehren des Wischnu und der Lakschnu. Diese Zeichen werden von jedem während der gewöhnlichen Abwaschungen an die Stirne gemahlt und dabey jederzeit gewisse Gebetsformeln zum Lobe der Gottheit hergesagt, welcher ein solches Zeichen gewidmet ist. Bey feyerlichen Abwaschungen verrichtet der Priester dieses Geschäft und bemahlt allen denen, die sich gereinigt haben, mit seinem Finger die Stirne. Niemand darf sich einer gottesdienstlichen Verrichtung unterziehen, ohne sich vorher mit einem dieser Zeichen bemahlt zu haben. 2)

Citu hieß das vierte jährliche Fest der alten Peruaner, welches als ein Reinigungsfest begangen wurde, um alle Krankheiten und Beschwerden des Lebens aus der Stadt

1) Des Fra Paolino Reise nach Ostindien S. 342.

2) Das. S. 346.

Stadt und der umliegenden Gegend zu verbannen. Man bereitete sich durch Fasten, Enthaltsamkeit und große Anstalten dazu vor. Den ganzen ersten Tag des Herbstmonats, welcher anfieng, wenn Tag und Nacht gleich gewesen waren, fasteten Männer, Weiber und Kinder aufs strengste. In der darauf folgenden Nacht beschäftigten sie sich damit, das Brod Cancu zu bereiten. Man knetete es in verschiedene Klumpen zusammen, und ließ es, weil ihnen der Gebrauch von Backöfen unbekannt war, in großen irdenen Töpfen zu einer Masse zusammenbacken. Man machte aber zweyerley Arten dieses Brodes. Unter den Teig der einen mischte man Blut von Kindern, insbesondere von Knaben von fünf bis zehn Jahren, welches man ihnen zwischen den Augenbraunen und Nasenlöchern abgezapft hatte. Zur Bereitung desselben versammelten sich die Anverwandten am Abend des Fasttags, als zu einer feyerlichen Ceremonie. Brüder giengen in das Haus des ältesten unter ihnen, diejenigen aber, welche keine Brüder hatten, begaben sich in die Wohnung des ältesten unter ihren nächsten Verwandten. Gegen Morgen wuschen sie sich den ganzen Leib, nahmen hierauf etwas von dem mit Blut gemengten Teig und rieben sich damit den Kopf, das Gesicht, die Brust, die Schultern, die Arme und die Schenkel, um, wie sie sagten, sich zu reinigen und alle Krankheiten und Gebrechen von ihrem Körper zu entfernen. Wenn es geschehen war, dann nahm der älteste und angesehenste der Familie ein Stückchen von diesem Teig, rieb die Hausthüre damit und ließ es daran kleben, zum Zeichen, daß die Reinigung der Leiber in diesem Hause geschehen sey.

Zu gleicher Zeit verrichtete der Oberpriester dieselbe Ceremonie im Tempel der Sonne. Andere Geistliche schickte er ab, sie in dem Hause der ihr gewidmeten Jungfrauen in Huanacauri, einem eine Meile von der Stadt gelegenen, und weil er der Ort gewesen ist, wo sich der erste Ynca, Manco Cahac, aufgehalten, ehe er nach Cuzco kam, hochverehrten Tempel und noch an anderen heiligen Orten zu begehen. Im Pallast des Königs kam sie dem ältesten

testen Oheim desselben zu. War sie vollbracht und stieg nun die Sonne am Horizont herauf, so bat man sie ehrerbietig, alle innere und äußere Uebel von ihnen zu entfernen, und hierauf brach man die Fasten, indem man etwas von dem andern, ohne Blut bereiteten Brode genoß.

Nach dem Gebet an die Sonne, welches, damit es von allen zugleich verrichtet würde, auf eine bestimmte Zeit festgesetzt war, sah man einen Ynca von königlichem Geblüte aus der Festung kommen. Sein Kleid war rings um den Leib aufgeschürzt, und in der Hand hatte er eine Lanze, die von der Spitze bis an den Heft mit allerley bunten Federn umwunden und mit einer Menge goldener Ringe geziert war. Er stellte einen Kriegsboten der Sonne vor, und stieg, indem er als ein solcher aus der Festung und nicht wie ein Friedensbote aus dem Tempel kam, von dem Hügel Sacsahuamam herab bis auf die Mitte des Hauptplatzes der Stadt, während er beständig seine Lanze schüttelte. Hier stießen vier andere Yncas von königlichem Geblüte zu ihm, welche auch solche geschmückte Lanzen trugen und ihre Kleider gleichfalls aufgeschürzt hatten, wie es alle Peruaner zu thun pflegten, wenn sie schnell gehen oder ein wichtiges Geschäft verrichten wollten, um durch das lang herabgehende Kleid nicht verhindert zu werden. Der Kriegsbote der Sonne berührte ihre Lanzen mit der seinigen und sagte zu ihnen: „Die Sonne gebietet euch, als ihren vier Boten, alle Beschwerden und Krankheiten aus der Stadt und der umliegenden Gegend zu verjagen."

Sogleich machten sich die Yncas auf und giengen durch die Stadt der vier großen Straßen, auf denen man, wie sie glaubten, zu den vier Gegenden der Welt kommen konnte. Während sie durch die Stadt wandelten, traten die Einwohner, alt und jung, Männer und Weiber in die Thüren der Häuser, erhoben ein Freudengeschrey, schüttelten ihre Kleider, als wollten sie den Staub abschütteln, rieben dann Kopf, Gesicht, Arme und Schenkel mit der Hand, als wenn sie diese Theile waschen wollten, und bildeten sich ein, dadurch Uebel und Krankheiten aus ihren Häusern zu jagen,

damit

damit die Boten der Sonne sie aus der Stadt verbannten. Diese eilten mit ihren Lanzen eine Viertelmeile vor dieselbe hinaus, wo sie abermals vier Yncas trafen, die aber nicht von königlichem Geblüte, sondern nur privilegirte waren. Diese nahmen ihnen die Lanzen ab und liefen damit auch eine Viertelmeile weit, bis sie wieder von andern abgelöst wurden, und so wurden die Lanzen von Station zu Station immer durch andere Yncas bis auf fünf oder sechs Meilen weit von der Stadt gebracht, und von den letzten an dem bestimmten Ziel in die Erde gesteckt, um damit anzuzeigen, daß Uebel und Widerwärtigkeiten hier begrenzt und angewiesen wären, diese Schranken nicht zu überschreiten.

In der folgenden Nacht liefen sie mit brennenden, an ein kurzes hanfenes Band gebundenen Fackeln, welche Pancuncu genannt und aus Stroh zusammengeflochten wurden, durch die Straßen der Stadt bis hinaus an den Fluß, in welchem man sich am vorigen Tage gewaschen hatte. So wie man mit den Lanzen die Uebel des Tags aus der Stadt getrieben hatte, glaubte man mit den Fackeln eben so die Uebel der Nacht zu verjagen, und man warf nun die fast verbrannten Fackeln in den Fluß, damit der Strom die aus den Häusern und der Stadt vertriebenen Uebel mit sich ins Meer führen möchte.

Nachdem sie sich nun also des Eisens und des Feuers bedient hatten, um die Uebel, die ihnen in diesem Mondesviertel begegnen konnten, auszurotten und hinwegzutreiben, dann stellten sie öffentliche Lustbarkeiten an. Sie dankten der Sonne für die Befreyung von Uebeln und brachten ihr eine Menge Schafe zum Opfer, deren Blut und Eingeweide ins Opferfeuer geworfen, das Fleisch aber gebraten, unter die Anwesenden vertheilt und öffentlich verzehrt wurde. Gesänge und Tänze wechselten mit den Schmausereyen ab und man unterließ nichts, was in den Privathäusern und auf den öffentlichen Plätzen einiges Vergnügen gewähren konnte,

konnte, um anzuzeigen, daß die von der Sonne erhaltene Wohlthat ihnen allen gemein sey 1).

Coatlantana, auch Coatlicue, die Göttin der Blumen bey den alten Mexikanern. Sie hatte einen Tempel in Mexico, Jopico, wo ihr Fest im dritten Monat, welcher in den Frühling fiel, von den Xochimanqui oder Blumenhändlern gefeyert wurde, indem sie ihr unter andern künstlich geflochtene Blumensträußer opferten. 2)

Coatlicue, die Göttin der Blumen bey den alten Mexikanern. S. Coatlantana.

Coatlicue, nach der Tradition der alten Mexikaner, eine Frau, die in Coatepec, einem Orte nicht weit von der alten Stadt Tula, lebte, und dem Dienst der Götter sehr ergeben war. Eines Tages, als sie ihrer Gewohnheit gemäß zum Tempel gieng, sahe sie einen Ball von allerley Federn aus der Luft herabkommen. Sie fieng ihn auf, und steckte ihn in den Busen, in der Absicht, die Federn zur Verzierung des Altars zu gebrauchen. Als sie in dem Tempel angekommen war, konnte sie ihn zu ihrer Verwunderung nicht finden; noch mehr aber erstaunte sie, als sie bald nachher bemerkte, daß sie schwanger war, ohne Umgang mit einem Manne gehabt zu haben. Ihre Kinder, die Ceutzonhuiznahuis, bemerkten es nach einiger Zeit auch, und ob sie gleich die Tugend ihrer Mutter nicht in Zweifel zogen, fürchteten sie doch die Schande, welche ihre Entbindung ihnen bey andern bringen würde, und um derselben vorzubeugen, faßten sie den Entschluß, sie umzubringen. Die Mutter erfuhr es und war äußerst betrübt, daß sie durch die Hand ihrer Kinder sterben sollte. Indem hörte sie eine Stimme in ihrem Leibe, die ihr zu-

rief

2) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. VII. ch. 6. 7. p. 366.

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 361.

rief: „Fürchte dich nicht, Mutter, denn ich will dich dir zur Ehre und mir zum Ruhme retten.“ Die Tochter Cojolxauhqui bestand am meisten auf Vollstreckung der That, und munterte ihre Brüder dazu auf. Sie waren eben im Begriff, sie auszuführen, da gebar die Mutter den Huitzilopochtli, den Gott des Kriegs und Schutzgott der Mexikaner. Er kam mit einem Schild an der linken und einem Spieße in der rechten Hand, mit einem Busch von grünen Federn auf dem Kopf, und mit einem am linken Bein, auf die Welt. Das Gesicht, die Arme und Schenkel hatten blaue Streifen. Sogleich nach der Geburt brachte er eine Fichte hervor, und befahl einem Krieger, die Cojolxauhqui, welche am schuldigsten war, damit zu erschlagen. Er selbst griff die übrigen mit solcher Heftigkeit an, daß er sie sämmtlich, aller Gegenwehr und Bitten ungeachtet, erlegte, ihre Häuser plünderte, und den Raub seiner Mutter brachte. Die Menschen wurden durch diese Begebenheit in solche Furcht gejagt, daß sie ihn Tetzahuitl, das Schrecken, und Tetzauhteotl, den schrecklichen Gott, nannten. 1) S. Huitzilopochtli.

Cojolxauhqui, nach der Tradition der alten Mexikaner, eine Tochter der Coatlicue, der Mutter des Kriegsgottes Huitzilopochtli, die auf seinen Befehl von einem Krieger getödtet wurde, weil sie ihre Mutter hatte umbringen wollen. S. Coatlicue.

Concioa ist der Name, welchen die Tibetaner Gott, der von Ewigkeit her gewesen ist, geben, und sonst so viel ist als vocalis liber sive lex 2); Gesetz aber ist einerley mit Licht. 3) Die Substanz des allerreinsten und durchsichtigsten Crystallwassers, Ein-

Seel-

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 357. 358.

2) Georgii Alphab. Tibet. p. 272. 23.

3) Ibid. p. 272. 181.

Scel-le trup-ba, macht das eigentliche Wesen und die Natur Gottes aus. Er ist dreyeinig in seinem Wesen, Concioà sum cik du trupba joté, Deus tres et unus in essentia.

Der erste von diesen dreyen ist Sangh kiè concioà, der heilige Gott, ex Sanctis Deus.

Der zweyte ist Ciò Concioà, Lex Deus.

Der dritte ist Kedun Concioà, d. i. die Sammlung der Heiligen, collectio Deus. 1) S. Tibetaner.

Coxox, auch Tlocipactli, hieß nach der Sage der alten Mexikaner der Mann, welcher bey der großen Fluth, durch welche das Menschengeschlecht vertilgt wurde, sich nebst einer Frau, Xochiquetzal, auf ein kleines Schiff rettete und erhalten wurde. Sie stiegen hernach auf dem Berge Colhuacan wieder ans Land, und zeugten daselbst eine Menge Kinder, die aber alle stumm geboren waren, bis eine Taube von einem Baume ihnen so verschiedene Sprachen lehrte, daß sie sich unter einander nicht verstehen konnten. Die Tlascalaner behaupteten, die Menschen, welche die Sündfluth überlebt hätten, wären in Affen verwandelt worden, hätten aber nach und nach sowohl Sprache als Vernunft wieder bekommen. 2)

Cratu, nach der mythischen Geschichte der Indier, einer der von Brahma zuerst hervorgebrachten zehn Herrn der erschaffenen Wesen. 3)

Cudmala, nach der Brahminischen Religionslehre, eine der ein und zwanzig Höllen, welche unter andern ein Brahmin, der von einem geizigen Könige und einem Uebertreter der heiligen Verordnungen ein Geschenk annimmt, durchwandern muß. 4)

Cu-

1) Ibid. p. 272. 273.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko Th. I. S. 344. 345.

3) Verordnungen des Menu I. 34. 35.

4) Verordnugen des Menu IV. 87. 89.

Cudumi, auch Kondubi, heißt ein kleiner Haarschopf, welcher den Indischen Brahminen am Hinterhaupte ihres übrigens kahl geschornen Kopfs gelassen wird. Denjenigen, welche in den vierten Stand ihrer Klasse, der eines Sanyassi treten, wird er abgeschnitten, zum Zeichen, daß sie alles, auch die Priesterschaft verlassen haben. S. Brahminen.

Cuhu, nach der Indischen Mythologie, die Göttin des Tages, an welchem man den Neumond sehen kann, und eine derjenigen Gottheiten, welchen ein Brahmine auf dem Feuer in seinem Hause, welches er nach der Vorschrift des Gesetzes zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 1)

Cupay nannten die alten Peruaner den bösen Geist, den wir Satan nennen. So oft sie seinen Namen aussprechen wollten, spuckten sie, zum Zeichen der Verabscheuung und Verfluchung, auf die Erde. 2)

Curcho, Curche, Churche oder Gorcho, der Gott der Früchte und des Ackerbaues bey den alten Preußen, der reiche Erndten gab, die Saatfelder und die Scheunen beschützte. Zur Dankbarkeit feyerte man ihm jährlich im Herbst, nach vollbrachter Erndte, ein Fest unter einer heiligen Eiche, wobey seine Bildsäule zerbrochen und eine neue aufgestellt wurde. 3) Seine vornehmste

1) Verordnungen des Menu III. 86. 84.

2) Garcilasso de la Vega hist. des Yncas L. 1. ch. 2. p. 61.

3) Das Diplom des päpstlichen Capellans und Abgeschickten Jacob vom Jahr 1249 nennt diesen Gott: Idolum, quod semel in anno, collectis frugibus, consueverunt confringere, et pro Deo colere, cui nomen Curche imposuerunt etc. Chr. Hartknochs Alt und Neues Preußen S. 140.

ste und berühmteste Eiche stand in der Gegend, wo jetzt das Städtchen Heiligenbeil liegt, und soll ihm von dem alten König Waidewut geheiligt worden seyn. 1) Sie blieb wie die zu Romove im Winter wie im Sommer beständig grün. 2)

Als die deutschen Räuber ungereizt die friedlichen und gastfreyen Preußen mit mörderischer Hand überfielen, sie ihres Viehes und ihrer Güter beraubten, ihre Felder verwüsteten, ihre Gärten und Häuser zerstörten, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Gott, den sie durch den Eingriff in seine Schutzbarkeit für beleidigt hielten. Sie forderten ihn zur Rache auf, und setzten die Aufforderung, um den Muth der Krieger durch die billig zu erwartende Hülfe des Gottes zu erhöhen, in ihre Fahnen, in folgenden Worten: Dew Korg supyk spustitiais ystuk ssus; d. i. Gott Corche! zürne mit den Verheerern, thue ihnen Böses! 3)

Cuscuieraymi hieß das dritte große Fest der alten Peruaner, welches nach der Saatzeit zu Ende des Frühlings gefeyert wurde, wenn der Maiz anfieng, aus der Erde hervor zu keimen. Eine Menge Lämmer, Schöpse und unfruchtbare Schaafe, wurden der Sonne zum Opfer gebracht, und sie gebeten, dem Froste (der diese Thäler das ganze Jahr hindurch und um Johannis oftmals stärker, als um Weihnachten traf) zu gebieten, daß er ihrem Ge-

1) Hennebergers Erklärung der Preußischen Landtafel. S. 156.

2) In eo loco, ubi Heiligenbeil situm est, fuit ingens quercus, quae non minus aestate quam hyeme (opera procul dubio diaboli) assidue virebat. Treterus in vita Anshelmi I. Episc. Varm. Hartknoch a. a. O. S. 118.

3) J. Thunmanns Unters. über die alte Geschichte einiger nordischen Völker S. 235.

Getreide nicht schaden möchte, und besonders den Maiz vor seinen schädlichen Wirkungen zu bewahren. Von den Opferthieren wurde der Sonne wie an dem großen Feste Raymi nur das erste Lamm ganz, von den übrigen aber nur das Blut und die Eingeweide dargebracht. Das Fleisch vertheilte man unter die Anwesenden, und diese verzehrten es bey einer gemeinschaftlichen Mahlzeit, um dadurch und durch Tänze das Fest feyerlich zu begehen. 1)

Cuvera, auch Pulastya oder Vittesa, nach der Indischen Mythologie der Gott der Reichthümer, und unter den acht Schutzgottheiten der Welt der Beherrscher des nördlichen Theils derselben. 2) Als Pulastya ist er einer der zehn Erzväter oder Herren erschaffener Wesen, und die Ajyapas, die Voraltern der Vaisyas, der dritten indischen Kaste, stammen von ihm ab. 3) Er ist das Haupt der Yakshas und der Rakshas oder Rakschasas, zweyer Gattungen von guten und bösen Genien. 4) Er lebt in seiner Wohnung, Cuveralóga oder Alaca genannt, oder fährt auf seinem prächtigen Wagen, Puschpaca, durch die Luft. Man bildet ihn ab auf einem weißen mit Federn gezierten Pferde reitend. 5)

Czakamuni, oder richtiger Dshakdshimmuni, nennen die Kalmucken den unter ihnen allgemein verehrten Urheber der Lamaischen Religion, welcher nach der ihr zum Grun-

1) Garcilasso de la Vega histoires des Yncas L. VII. ch. 5. p. 365.

2) Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heidenthum S. 235. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 157.

3) Verordnungen des Menu I. 33. 35. III. 198.

4) Das. III. 170. 196. 204. XI. 96.

5) Asiat. research. I. p. 247. wo man ihn abgebildet findet.

Grunde liegenden Lehre von der Seelenwanderung, gar oft wiedergeboren und endlich vergöttert worden ist; dessen ungeachtet aber noch jetzt auf der Erde wohnen soll. 1) S. Dschakdschimmuni.

1) Müllers Russische Geschichte IV. S. 320. Pallas Reise durch das Russische Reich I. S. 340. 342.

D.

D.

Dabadi, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Surien und Gemalin des Songawarunen, Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Ihr Sohn war Kururagen, von dem das Reich den Namen Kurukschetram bekam. 1)

Dacambaram, oder **Jogui**, heißt eine Indische Volkssecte von Büßenden, deren Anhänger immer nackend gehen, bloß von Almosen leben und sich den strengsten Selbstpeinigungen unterwerfen. 2)

Dådå-Taenggri ist nach der Tibetanischen Mythologie ein höheres Geistergeschlecht, von dem viele, nach vollendeter Hervorbringung unseres Weltsystems und noch einiger anderer Geisterreiche, als sie das Ziel ihres Lebens erreicht hatten, nicht ersterben konnten. Durch die Fügung des Schicksals wurden sie aus ihren alten Sitzen flüchtig und schwebten so lange herum, bis sie in den neuentstandenen Reichen der assarischen Tånggri sitzen blieben, und diese immer unter sich uneinigen Reiche verstärkten, wodurch zu noch heftigeren Kriegen Gelegenheit gegeben wurde. 3)

Dad-

1) Bagavadam im 9 Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 163.

2) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 60.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 27.

Dad-gah, d. i. Ort der Gerechtigkeit, heißt zum Unterschied von dem Derimher oder großen Tempel der Pars n, ein kleinerer Tempel, wo man bloß das Izeschne betet und in dem keine besondere Feuer-Capelle ist. 1)

Dagadha-rath, d. i. der Gandharwa des verbrannten Wagens, wurde, nach der Erzählung des Mahabarata, Chitra-rath, ein Haupt und Anführer derjenigen Decretas, welche Gandharwa's, d. i. Tonkünstler der Luft heißen, genannt, nachdem er von Artschunen, dem Freunde Krischnas, in einem Gefechte war in die Flucht geschlagen und sein Wagen durch einen brennenden Pfeil angezündet und zerstört worden. 2)

Dagur, d. i. der Tag, nach der Skandinavischen Mythologie der Sohn der Nott oder Nacht und des Dellingur, d. i. der Dämmerung. Er ist so licht und wohlgestaltet wie sein väterliches Geschlecht. Allvater nahm ihn und seine Mutter, gab jedem ein Pferd und einen Wagen und schickte sie an den Himmel, an jedem Tag um die Erde zu reiten. Sie reitet voraus auf ihrem Pferde, welches Hrymfaxe, d. i. Reifmähne heißt, und die Mehltropfen, die als Schaum von seinem Gebisse träufeln, bethauen an jedem Morgen die Erde. Das Pferd des Tages heißt Skinfaxe, d. i. Lichtmähne. Es erleuchtet mit seiner Mähne die Luft und die Erde. 3) Ueber die Verwandt-

4) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien d. II. S. 720.

1) Wilkins in einer Anmerk. zum 10. Gesp. des Bhaguat Dschita.

2) Jüngere Edda Fab. 8. Dagr, dies, heißt im weitern Sinn auch tempus. Meldropar von Mel, fraenum und dropar, Tropfen. spuma in feram cadens ex lupato vel fraeno, ab equo demorso. — Skinfaxe, von Skin, lumen, splendor.

wandtschaft des Dagur ist folgende Stammtafel zu vergleichen:

Farbaute, ein Riese.
Laufeya oder Naal,
seine Frau.

Bileist. Helblinde. Loke oder Loge.
Gem. 1. Signi oder Sigyna.
2. Angurbode, die Riesin.

1. Nar oder Nara — 1. Nerfi. oder Niörwi. 1) — 1. Wal.

Nott, seine Tochter.
Ihre Männer:
1. Nagilfari.
2. Anar.
3. Dellingur.

1. Audur. — 2. Jardar, auch Rinda oder Hertha. 2) Gem. Odin. — 3. Dagur.

Wale. Ale. Thor.
Gem. Sifia.

Magna od. Magni. Modi. od. Möda Thrudur.

Dahak, Dohak, Zohak oder Zahak, nach der mythischen Geschichte der Perser ein berühmter Held, der von dem trefflichen Feridun, Sohn des Athvian, getödtet wurde. S. Feridun.

Dah-

1) Aegis — Drecka. Edda Saem. p. 180.
2) Konningar Dd. 2.

Dahman ist nach der Religionslehre der Parsen ein Jzed, welcher ein reiner Beglücker des himmlischen Volks und der gerechten Menschen genannt wird. 1) Er empfängt die Seelen der Gerechten aus den Händen des Serosch, des Königs der Erde, und führt sie zum Behescht, d. i. zur reinen Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds. 2) Ormuzd will, daß Kinder für ihre verstorbenen Eltern, die Eltern für verstorbene Kinder und Geschwister für ihren verstorbenen Bruder oder Schwester dreyßig Gebete vor Dahman bringen sollen, wodurch sechszig Tanafurs oder Todsünden getilgt werden. Das Gesinde muß für den Hausvater oder die Hausmutter in sechs Monaten sechs Gebete bringen. Für Enkel, Geschwisterkind und entferntere Anverwandte ist die Zahl nach dem Grade der Verwandtschaft von fünf und zwanzig bis auf fünf Gebete festgesetzt, die immer eine gedoppelte Anzahl Todsünden tilgen. 3)

Daidyas, d. i. finstere Riesendämonen, heißen nach der Indischen Mythologie die beiden Riesen Eruniakschen und Eruniakassiaben, Söhne der Didy, einer Tochter des Altvaters Dakscha und des Kasyapa. (S. Didy.)

Eruniakschen verjagte die Götter und die ersten Bewohner der Erde und stürzte diese über und über. Wischnu tödtete ihn als Adiwarage-Perunal, d. i. in seiner Verkörperung als Eber. (S. Adiwarage-Perunal.)

Der andere Erunien, Eruniakassiaben oder Erunia-Kasyapa ergab sich der Andacht des Brahma, wurde sehr mächtig und verfolgte Götter und Menschen. Als sein Bruder von Wischnu getödtet worden war, übte er, um ihn rächen zu können, eine strenge Buße zur Ehre des Brah-

1) Izeschne Hâ 1.

2) Kleukers Z. A. im Kl. S. 73.

3) Vendidad Farg. 12.

Brahma. Dafür erhielt er von demselben die Zusage: daß er weder von Göttern noch von Menschen, weder von Riesen noch von Thieren sollte verwundet, ja weder bey Tag noch bey Nacht, weder in noch außer einem Hause sollte getödtet werden können. Zugleich warnte ihn aber auch der Gott vor dem Mißbrauch dieses Geschenks.

Doch die Bösen bedienen sich großer Vorzüge nur, um Andern zu schaden und sich selbst zu Grunde zu richten. So auch Erunien; denn von Stolz aufgeblasen, fieng er an Götter und Menschen zu mißhandeln und zu verfolgen. Wischnu selbst, um seiner Wildheit zu entgehen, verbarg sich eine Zeitlang, und als die Götter und Büßer sich bey ihm beklagten, antwortete er: „ein Verbrecher muß nicht vor der ihm bestimmten Zeit vertilgt werden. Dieser Riese wird einen Sohn bekommen, durch welchen die Götter werden gerächt werden."

Der Uebermuth des Riesen gieng endlich so weit, daß er sich in seinem ganzen Lande als einen Gott verehren und anbeten ließ, und als er einen Sohn bekam, welcher Pragaladen genannt wurde, befahl er dem Erzieher desselben, ihn dazu anzuführen, daß er ihn nicht allein als seinen Vater, sondern auch als seinen Gott verehre. Wischnu aber, um seine Absichten gegen ihn zu erfüllen, lenkte den Verstand des Knaben, daß er nicht nur den Unterricht seines Lehrers mit Abscheu verwarf, sondern auch den Namen des Wischnu mit frommen Eifer aussprach.

Als sein Vater davon benachrichtiget wurde, ermahnte er ihn, eine seinen Absichten so zuwider laufende Frömmigkeit zu verlassen; allein der Knabe ließ sich nicht abwendig machen, weder durch Liebkosungen, noch durch Drohungen. Vergebens ließ der erzürnte Erunien ihn martern. Die Standhaftigkeit des Kindes nahm dadurch nur noch zu, und sein Herz wurde dem Wischnu ergebener als jemals. Er ermahnte seinen Vater, von seiner strafbaren Forderung, als ein Gott angebetet zu werden, abzustehen, und im Gegentheil dem einzigen Herrn der Welt seine Verehrung zu bezeigen, weil sonst sein Betragen die schädlichste Ahndung

der Gottheit nach sich ziehen würde; und daß es bis jetzt noch nicht geschehen, sey eine Wirkung ihrer unendlichen Güte, die noch seine Besserung hoffe.

Der aufgebrachte Vater ließ die Martern verstärken; allein der fromme Knabe empfand keinen Schmerz, denn sein Gott beschützte ihn wunderbar. Noch einmal machte er den Versuch, seinen Sohn durch sanftes Zureden zu seinem Willen zu bewegen; allein Güte half so wenig als Qualen. Mit immer gleicher Entschlossenheit sagte Pragaladen: „Der Gott, welchen ich anbete, ist allmächtig, gegen seine Verehrer gnädig, den Bösen aber schrecklich. Er ist es, der mir beysteht in meinem Unglück und mir zum Besten die Natur der Dinge geändert hat. Das Wunder, welches er, wie ihr gesehen habt, an mir thut, kann nur solche in Erstaunen setzen, die das höchste Wesen, das allgegenwärtig ist, nicht recht kennen."

Voll Verachtung gegen Wischnu versetzte der Riese: „Wie kannst du den Ruhm eines Gottes erheben, der sich nicht einmal vor mir sehen lassen durfte, als ich ihn aufsuchte, um ihn anzugreifen. Ich wünschte, er wäre hier, ihn von seiner Ohnmacht zu überzeugen." Pragaladen antwortete: „Dieser Gott ist vermöge seiner Unermeßlichkeit allenthalben." Darauf schlug der Vater mit der Hand an eine Säule seines Pallastes, mit den Worten: „werde ich ihn denn auch hier finden?"

Plötzlich sprang Wischnu aus der Säule hervor, und zwar in der Gestalt eines Menschlöwen; denn er war Löwe vom Kopf bis zum Gürtel, und Mensch vom Gürtel abwärts. Unter dieser Gestalt fiel er den Riesen an, bekämpfte ihn wüthend, und schleppte ihn unter die Thüre des Pallastes, wo er ihn tödtete in der Dämmerung, als Tag und Nacht sich schieden. So werden alle Verwahrungsmittel unnütz, welche Sterbliche zu ihrem Schutze erdenken mögen, wenn Gott es anders verordnet hat. Obgleich dieser Riese von Brahma jene außerordentliche Vergünstigung erhalten hatte, durch die er sich unter allen Umständen gegen den Tod gesichert hielt: so fand Wischnu doch Mittel, ihn zu stra-

strafen, ohne dem göttlichen Geschenk zuwider zu handeln. In der Dämmerung geschah es, als es weder Tag war noch Nacht, an einem Orte, der weder in noch außer dem Hause war, und unter der Gestalt weder eines Menschen noch eines Thieres. Jajadeva singt von dieser Verkörperung des Wischnu: „Die Klaue mit einer erstaunungswürdigen Spitze, an dem auserlesenen Lotos deiner Löwen-Tatze, ist die schwarze Biene, die den Körper des der Eingeweide beraubten Hiranyacasipu stach, o Cesava, annehmend die Gestalt eines Menschlöwens: sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!" 1)

Als Wischnu die schreckliche Rache geübt hatte, verlangte er, daß Pragaladen selbst ihn bitten möchte, sich zu besänftigen. Ohne Furcht, ohne sich vor der schrecklichen Gestalt dieses Menschlöwen, noch vor dem Blute seines Vaters, das noch von den Zähnen und Klauen desselben rann, zu entsetzen, näherte er sich dem Gotte, ihn anzubeten und um Gnade zu flehen: da umarmte ihn Wischnu und setzte ihn auf den Thron seines Vaters. 2)

In dieser Verwandlung wird Wischnu unter dem Namen Narassima-Wataram angebetet, und noch sind ihm deswegen zwey berühmte Tempel geweihet, der eine zu Arschivak, einem Flecken nahe bey Puduceri, gewöhnlich Pondischeri genannt, der andere zu Ahoblan auf der Küste Orixa. 3)

Nach den Bekanntmachungen der alten heiligen Gesetze über Seelen-Wanderung und endliche Glückseligkeit, sind Einsiedler, religiöse Bettler, andere Brahminen, die Classen von Halbgöttern, welche in Lustwagen umherschweben, Genien der Zeichen des Thierkreises und der Mondwohnun-

1) Gita-Govinda meine Uebers. S. 25.

2) Nach dem Bagavadam im 6 Buch. As. Orig. Schr. II. S. 111. f. vergl. mit Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 137.

3) Sonnerat I. S. 137.

nungen und Daityas oder die Kinder der Diti die niedrigsten Lagen, in welche die Eigenschaft der Güte Seelen versetzt. 1) An einem andern Orte werden die Daityas wie die Danavas, Yakschas, Gandharwas, Uragas, oder Schlangen, die Rakschases, Garudas und Cinnaras Nachkommen der Barhischads genannt, welche von dem Altvater Atri oder Atterien stammen; 2) so daß es scheint, man habe in einem weitern Sinn nicht bloß die beiden Söhne der Didy, sondern eine gewisse Gattung von Dämonen mit diesem Namen bezeichnet.

Daikoku, (Taf. 12. Fig. 1.) nach der Götterlehre der Sinto oder einheimischen Religion in Japan, einer der vier Götter des Reichthums und der Glückseligkeit, welche besonders von den Kaufleuten verehrt und angebetet werden. Man schreibt ihm die Macht zu, daß er mit seinem Hammer aus jedem Orte, woran er damit schlägt, Alles, was er will und bedarf, herausbringen könne, z. B. Reiß, Kleider, Geld u. s. w. Man stellt ihn gewöhnlich auf einem Fasse Reiß sitzend vor, mit dem glücklichen Hammer in seiner Rechten und einem Sack zur Seite, in den er dasjenige einpackt, was er ausgeklopft hat. 3)

Dainn, nach der Skandinavischen Mythologie einer der vier Hirsche, die unter der Esche Yggdrasils herumlaufen und an ihren Zweigen nagen. Die drey andern sind Dvalinn, Duneyr und Dura=thror. 4) Es heißt davon:

Der Hirsche sind viere,
Die davon fressen

Mit

1) Verordnungen des Menu XII. 48.
2) Das. III. 196.
3) Kämpfers Geschichte und Beschr. von Japan I. S. 276. 277.
4) Jüngere Edda.

Mit aufgerecktem Hals:
Dainn und Dualinn,
Duneyr und Dura = thror. 1)

Dairi. Mit diesem Worte bezeichnet man in Japan im gemeinen Leben die geistlichen Erbkaiser, die nach der Sinto, der vorgeblich alten einheimischen Religion, in gerader Linie von den Göttern und Halbgöttern abstammen, die in den ältesten Zeiten dieses Reich gegründet und regiert haben. (S. Sinto.) Eigentlich wird damit der ganze Hof dieses geistlichen Erbkaisers angedeutet, der in Beziehung auf denselben zuweilen Kintjusama, das ist: Haupt oder Herr des geistlichen Hofs, genannt wird. Der gewöhnliche Name dieser geistlichen Beherrscher ist Oo Dai Sin Oo. Seit dem sechshundert und sechszigsten Jahr vor Christi Geburt bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts sind einhundert und vierzehn solche Herrscher von einer Familie einander auf dem Japanischen Throne gefolget. Ob sie aber gleich in gerader Linie von dem erstgebornen Sohn des Tensjo Dai Sin, des heiligen Stammvaters der Japanischen Nazion, abstammen sollen, haben sie doch mit dem Thron und der Regierung ihrer göttlichen Vorfahren nicht auch den Titel Mikotto geerbet, welcher den göttlichen und halbgöttlichen Wesen der beiden ersten regierenden Geschlechter beygelegt wird. Man nennt sie nur Mikaddo, welches ein Diminutivum von Mikotto ist, auch Dai, Oo, Kwo und Tai, auch Tensin. Dieses heißt soviel als Söhne des Himmels; jene erstern fünf Benennungen aber bedeuten alle einen Kaiser, Fürsten und großen Herrn. 2)

Alle Prinzen aus dem Geschlechte dieser geistlichen Erbkaiser werden als geheiligte Personen außerordentlich verehrt; jeder Mikaddo aber, sobald er den Thron seiner Vorfah-

1) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 55.

2) E. Kämpfers Geschichte und Beschreib. von Japan I. S. 173. 174.

fahren besteigt, sogleich für einen lebendigen großen Kame oder Gott gehalten, und ihm eine solche Heiligkeit beygelegt, daß kein Laie sich ihm nahen oder ihn nur ansehen darf. Man behauptet sogar, mehrere, wenn auch nicht alle, der unbefleischten und schon entkörperten Götter wären seinen Anordnungen unterworfen und würden von ihm zu mancherley Verrichtungen, jedoch unsichtbarer Weise, gebraucht, und müßten ihn insbesondere jährlich einmal besuchen und den ganzen zehnten Monat unsichtbar bey ihm bleiben. Deswegen fallen auch in diesen Monat gar keine Festtage, und er führt den Namen Kami natsuki, d. i. der Monat ohne Götter, weil diese während desselben nicht in ihren Tempeln sind, sondern sich am Dairi, d. i. am Hofe des Mikaddo aufhalten. 1)

Der Mikaddo ist genöthigt, um die vortheilhaften Meinungen, die man von ihm hegt, in den Gemüthern zu erhalten, eine außerordentliche Sorgfalt für seine geheiligte Person zu haben. Man würde es seiner Heiligkeit und seinem Ansehen für höchst nachtheilig halten, wenn er mit seinen Füßen die Erde berührte, weswegen er allenthalben, wohin er will, auf Menschenschultern getragen werden muß. Eben so wenig darf er sich in die freye Luft wagen, weil selbst die Sonne nicht einmal würdig ist, sein geheiligtes Haupt zu bescheinen. Eine gleiche Heiligkeit wird allen übrigen Theilen seines Leibes zugeschrieben, so daß er es nicht wagt, weder sein Haar, noch seinen Bart, noch seine Nägel jemals abzuschneiden. Damit sie jedoch nicht unanständig wachsen, schneidet man sie ihm des Nachts ab, wenn er im Schlafe ist, zu welcher Zeit man ihn auch zu reinigen pflegt. Man sagt, was zu dieser Zeit von seinem Leibe genommen werde, sey ihm geraubt, und ein solcher Diebstahl sey seiner Heiligkeit und Würde nicht nachtheilig. 2)

In alten Zeiten war der Mikaddo verpflichtet, jeden Mor-

1) Das. S. 174. 253. 254.

2) Das. S. 174. 175.

Morgen einige Stunden mit der kaiserlichen Krone auf dem Haupte wie eine Bildsäule auf dem Throne zu sitzen, ohne sich auf irgend eine Weise mit Hand oder Fuß, Haupt oder Augen zu bewegen. Dadurch, glaubte man, könne er Ruhe und Friede im Reiche bewahren; bewegte er sich aber unglücklicherweise hie oder dahin, auf die eine oder andere Seite, und blickte er eine Zeitlang nach einer Gegend und einem Theil seiner Besitzungen, so fürchtete man, Krieg, Hunger, Feuer und andere große Unglücksfälle zur Verwüstung des Landes stünden bevor. In der Folge bemerkte man, daß die kaiserliche Krone eigentlich das Palladium sey, durch deren Unbeweglichkeit Friede im Reich erhalten werden könnte. Man dachte darauf, den Mikaddo von dieser beschwerlichen und mühsamen Amtspflicht zu befreyen, und setzte, wie noch jetzt, alle Morgen die Krone statt seiner auf den Thron.

Die Speisen des Mikaddo werden jederzeit in neuen Gefäßen zubereitet und ihm in neuen Schüsseln aufgetragen. Beide werden zwar sauber und zierlich, aber doch jene nur aus gemeinem Thon, diese aus neuem Holze gemacht, damit sie ohne großen Kostenaufwand auf die Seite gelegt oder zerbrochen werden können. Gemeiniglich werden sie zerbrochen, aus Vorsorge, daß sie einem Laien in die Hände gerathen möchten; denn man glaubt, daß einem Laien, der sich unterstünde, seine Speisen daraus zu genießen, Mund und Kehle aufschwellen würden. Eine ähnliche nachtheilige Wirkung bringen auch die geheiligten Kleider des Dairi hervor; denn sie sollen einem Laien, der sie ohne Erlaubniß und ausdrücklichen Befehl desselben anlegt, Geschwulst und Schmerzen in allen Theilen seines Leibes veranlassen. 1)

Nach einer uralten Gewohnheit seiner Vorfahren hat der Dairi allemal zwölf Weiber. Eine derselben, die Mutter des männlichen oder weiblichen Thronerben, führt den Titel der Kaiserin. Bey der Vermählung des Dairi, der

1) Das. S. 175.

der Niederkunft der Kaiserin, der Erwählung einer Säugamme für den Kronerben und der Erziehung desselben werden die prächtigsten und fast nicht zu beschreibenden Ceremonien und Feyerlichkeiten beobachtet und angestellt, und zwar mit dem größten Recht, weil die Glückseligkeit des Reichs von der Geburt und Erziehung des geistlichen Thronerben abhängig ist. 1)

Ist der Thron durch den Tod eines Mikaddo erledigt worden, so wird derselbe durch die Minister dieses geistlichen Hofs mit demjenigen wieder besetzt, welchen sie für den nächsten Erben halten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht zu nehmen. Daher besteigen öfters ganz junge Prinzen oder junge unverheurathete Prinzessinnen den Thron; ja man hat auch Beyspiele, daß die Wittwe des verstorbenen Dairi ihrem Gemal in der Regierung nachgefolgt ist. Ist es unter mehreren zweifelhaft, wer das nächste Recht zum Throne habe: so wird der Streit auf eine milde und friedliche Weise nach der Billigkeit entschieden, und die höchste Gewalt jedem derselben, einem nach dem andern, auf einige Jahre übergeben, nach dem nächsten Grade der Verwandtschaft mit dem verstorbenen Mikaddo. Zuweilen begeben sich die Väter der Regierung und überlassen sie einem oder mehreren ihrer Kinder, damit sie und ihre Mutter noch bey ihrem Leben das Vergnügen haben, sie auf dem Thron zu sehen, von welchem sie nach der Eltern Tode vielleicht wären ausgeschlossen worden. Alle dergleichen Veränderungen bey Hofe gehen in der größten Stille und Ordnung vor. Ein Mikaddo mag sterben oder die Regierung niederlegen und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden, es geschieht ohne die geringste Unruhe, und Niemand außer dem Hofe erfährt etwas davon, bis es vorbey und in Ordnung gebracht ist. 2)

In-

1) Das. S. 177.

2) Das. S. 176.

Zuweilen geschicht es jedoch, daß diejenigen von der kaiserlichen Familie, welche nähere Rechte zur Kronfolge zu haben vermeinen, als die, durch welche sie sich ausgeschlossen sehen, ihr Recht durch die Gewalt der Waffen zu behaupten suchen, und sich bemühen, den nach ihrer Meinung unrechtmäßigen Besitzer des Thrones abzusetzen. Daraus entstehen oft schädliche Kriege und Streitigkeiten, die Fürsten und Großen des Reichs nehmen Parthey, und dann werden solche Zwistigkeiten niemals ohne den gänzlichen Untergang der einen streitenden Parthey und grausame Vertilgung ganzer Familien geendigt.

Alle Hofbedienten des Dairi sind, wie er selbst, von der Familie des Tensjo Dai Dsin. Um dieser vornehmen und hohen Geburt willen haben sie eine sehr große Hochachtung für sich selbst, und verlangen auch einen weit höhern Grad der Achtung und Ehrerbietung von andern, als irgend ein Laie verlangen kann. Ob sie aber gleich alle von einem Geschlechte herstammen, so breiten sie sich doch nach den Graden der Verwandtschaft in verschiedene Zweige aus, deren jetzo einige Tausend an der Zahl sind. Wenige werden mit Vorsteherstellen und Präbenden in reichen Klöstern versehen, welche hin und wieder im Reiche gestiftet sind. Der größte Theil bleibt am Hofe und ist stets um die geheiligte Person des Dairi, von dem sie Schutz und Lebensunterhalt haben, ein jeder nach der Würde und dem Amte, womit er bekleidet ist.

Nach der jetzigen Verfassung giebt der weltliche Kaiser und Beherrscher des Reichs die nothwendigen Summen zum Unterhalt des Dairi und seines geistlichen Hofs. Er hat ihm deswegen alle Einkünfte der Stadt Miaco, des Gebiets und der Zubehörungen desselben angewiesen. Weil sie jedoch noch nicht hinreichend sind, alle Ausgaben zu bestreiten: so ist bewilligt worden, was daran noch fehlet, aus den Cammergefällen des weltlichen Kaisers zu erstatten. Diese Verwilligungen sind aber weder ansehnlich, noch werden sie richtig und gut bezahlt.

Der geistliche Hof kann nur mit Mühe davon bestehen, und überhaupt nicht mehr die Figur machen, die er vorher machte, als der Dairi noch selbst Meister vom Reiche war und mit den Einkünften desselben nach eigenem Gefallen schalten und walten konnte. Doch hat er gewußt, ohngeachtet des ihn drückenden Mangels, seine alte Hoheit und Autorität zu erhalten.

Obgleich die Einkünfte des Mikaddo, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, jetzt sehr geringe sind, so bemüht er sich dennoch, dieselben unter eigener Aufsicht zu haben, um auf diese Weise der Sorge für sich selbst desto gewisser zu seyn, und dabey auch alles zu veranstalten, was zu Unterstützung seines vorigen Ansehens dienlich und zu seiner Verschwendung und Schwelgerey nöthig ist. Auch gewinnt seine Schatzkammer, außer den gewöhnlichen Einkünften, noch dadurch, daß er das Recht hat, dem weltlichen Monarchen, den Vornehmsten des Reichs und ihren Kindern und Verwandten gegen gute Bezahlung mancherley Ehrentitel zu bewilligen. Die hohen Beamten seines Hofs machen Schulden, die geringeren Bedienten aber, deren Besoldung zu ihrem Unterhalt nicht hinreichend ist, beschäftigen sich mit allerley Arbeiten, um ihn zu verdienen. Insbesondere verfertigen sie aus Stroh allerley Körbe, Tische und Schuhe für Menschen und Pferde und andere dergleichen Sachen mehr, die sie verkaufen. 1)

Verschiedene, zum Theil sehr ansehnliche, Aemter gehören zu diesem geistlichen Hof und bestimmen die Verschiedenheit des Ranges unter dem Adel desselben. Der Mikaddo selbst ist aller Ehre Quell und Ursprung. Einige Aemter sind an gewisse Titel geknüpft, andere sind bloße Ehrenämter und bestehen allein in Titeln, welche häufig an weltliche Personen, Fürsten des Reichs und berühmte Leute ausgetheilt werden. Dieses geschieht entwe-

1) Das. S. 176. 177.

weder auf Empfehlung des weltlichen Monarchen oder auf ihr eigenes Verlangen, unter der Bedingung, daß eine große Geldsumme dafür bezahlt wird. Als die weltlichen Monarchen die Regierung des Reichs an sich rissen, hat doch der Dairi mit dem allerhöchsten Ansehen dieses bedeutende Stück der kaiserlichen Vorrechte und Vorzüge, Ehrentitel zu ertheilen, sich allein vorbehalten, weswegen nun alle Titel, welche die weltlichen Kaiser ihren Günstlingen und ersten Räthen und Ministern ertheilen wollen, von dem Mikaddo erlangt werden müssen, oder nur mit seiner Genehmhaltung von dem weltlichen Kaiser ertheilt werden können.

Alle von dem Mikaddo abhängigen Ehrenämter und Titel sind in sechs Classen eingetheilt. Ein Titel der ersten und höchsten Classe ist Dai Seo Dai Sin. Wer diesen Titel führt, wird für heilig gehalten und außerordentlich hoch verehrt; denn man glaubt, seine Seele werde sogleich nach dem Abschiede aus dem Leibe ein Gott oder Cami. Aus dieser Ursache behält der Mikaddo diesen Titel gewöhnlich für sich selbst und überläßt ihn selten einem andern. Die andere, zu dieser ersten Classe gehörige, Würde ist die eines Quanbuku, der die zweyte Person dieses geistlichen Hofes, der Vicekönig und erste Minister des Dairi in allen Regierungssachen ist. Dieser Titel wird jederzeit von dem weltlichen Monarchen angenommen und dem vermuthlichen Erben und Nachfolger desselben beygelegt.

Zum nächstfolgenden Range und der zweyten Classe gehören die drey Titel So Dai Sin, U Dai Sin und Nai Dai Sin. Sie werden niemals an mehr als drey Personen gegeben. Den dritten Rang machen der Dai Nagon und Tsu Nagon aus. Zum vierten und fünften gehören die Titel Seo Nagon, Tsjunagon, Tsjuseo, Seosjo und Sidsju. Die Anzahl derjenigen, welche sie führen, ist sehr groß und wird wieder in verschiedene Ordnungen eingetheilt. Alle werden Tensio bito, d. i. das himmlische Volk, ge-

genannt. Die Titel der sechsten und letzten Classe sind Tai U, Soi und viele andere niedrigern Gehalts. Sämmtliche Personen des geistlichen Hofs legen sich außerdem noch den Titel Kuge bey, welches soviel als geistlicher Herr bedeutet, in der Absicht, um sich von dem Sege zu unterscheiden, mit welchem Namen alle Laien und gemeine Leute bezeichnet werden, welche nicht von so hoher und heiliger Abkunft sind.

Der geistliche Hof, oder Dairi im eigentlichen Sinne, trägt, zur Unterscheidung von den weltlichen Leuten, die er für gering und unheilig achtet, eine besondere Kleidung, die bey den einzelnen, nach Rang und Würde verschiedenen, Personen desselben wieder dergestalt abwechselt, daß eines jeden Würde sogleich daran erkannt werden kann. Ueberhaupt tragen sie lange weite Beinkleider und über denselben ein ringsum weit abstehendes Ehrenkleid mit einer langen Schleppe. Die Platte des Hauptes ist mit einer Mütze von schwarz lackirter Pappe, die nach Verschiedenheit des Ranges derer, die sie tragen, mancherley wunderliche Formen hat, verziert, an welcher öfters ein steifer Schleyer von schwarzem Flor entweder hinten hinabhängt, oder oberwärts in die Runde aufgebunden ist. Zuweilen sind auch an den Seiten runde abstehende Augenschirme daran befestigt; oder auch zwey von beiden Seiten des Haupts herabhängende Scherpen oder Bänder. Eben so tragen die Frauenzimmer dieses geistlichen Hofstaats eine ausgezeichnete Kleidung vor andern weltlichen Personen ihres Geschlechts, und namentlich die zwölf Gemalinnen des Mikaddo ungefütterte, mit Gold beblümte, kostbare Röcke, welche in viele breite Falten gelegt und so weit und lang sind, daß sie bequemer darin sitzen als gehen können.

Die Wissenschaften und unter den Künsten insbesondere die Musik machen die wichtigste Beschäftigung dieses Hofes aus. Vorzüglich hat das schöne Geschlecht auf verschiedenen musikalischen Instrumenten, in der Dichtkunst und auch in historischen Wissenschaften viele Kenntniß und Geschicklichkeit. Viele Hofleute üben sich im Wettrennen, Ball-

Ballspielen, Springen, Tanzen, Taschenspielen und der-gleichen. Alle Kalender werden in der Regel an diesem Hofe gemacht; werden sie aber von andern verfertiget, so müssen sie doch an demselben von gewissen dazu bevollmäch-tigten Personen untersucht und geprüft und dann von ih-nen nach Isje in die dazu bestimmte Druckerey geschickt werden.

In den alten Zeiten, als der Dairi noch alleiniger Herr des Reichs war, wohnte er mit seinem Hofe bald in dieser, bald in jener Provinz und Stadt desselben, und es fügte sich selten, daß zwey aufeinander folgende Mikaddo einen und eben denselben Ort zu ihrem Aufenthalt erwähl-ten. Jetzt ist Miaco für immer zum Ort ihrer Hof-haltung bestimmt. Sie haben den nordöstlichen Theil dieser großen Hauptstadt im Besitz, der wohl den Namen einer besondern Stadt verdienet, nicht nur wegen seines großen Umfangs, der vielen Straßen, Palläste und Häu-ser, die er enthält; sondern weil auch das Schloß wirklich von Miaco abgesondert und gegen plötzliche Annäherungen eines unerwarteten Feindes mit Graben, Wällen, Mauern und Thoren wohl befestiget ist. Der Mikaddo selbst wohnt ohngefähr in der Mitte dieser weitläuftigen Anlagen, in einem großen, sehr geräumigen Pallast, welcher vor andern an seinem hohen, gut gebauten Thurm zu erkennen ist. In demselben Pallaste mit ihm lebt auch seine kaiserliche Ge-malin; die andern Weiber aber in einem allernächst gele-genen. Ein wenig weiterhin sind die Häuser derjenigen seiner Bedienten, die eine beständige und unmittelbare Auf-sicht auf seine geheiligte Person haben müssen. Dankt ein Mikaddo ab, so wird ihm, seiner Familie und seinen Hof-leuten eine besondere Wohnung angewiesen, welches auch dem Erbprinzen und seiner Hofhaltung geschieht. Den noch übrigen Theil der Straßen und Häuser bewohnen die übrigen Beamten nach Rang und Würde. Der weltliche Monarch hält beständig eine Leibwache an dem Hofe des Mikaddo, vorgeblich aus zärtlicher Liebe und Sorgfalt für die Erhaltung der geheiligten Person desselben; eigentlich aber,

aber, um ihn beständig unter seiner Gewalt zu erhalten und zu verhindern, daß er den Thron und das höchste Ansehen, welches er ihm genommen hat, niemals wieder bekommen möge. 1) (S. Japaner.)

Daitsching auf Mongolisch, Aradlha auf Tangutisch, (Taf. 14.) ist nach der Lamaischen Mythologie der Gott des Kriegs. Er wird in völliger Rüstung mit acht oder mehreren ebenfalls geharnischten Trabanten, verschiedenen Sinnbildern und mit Trophäen und allerley Beute unter ihm vorgestellt. Man führt ihn in kleinen Götzenfutteralen und außerdem auf Fahnen oder Flaggen, sonderlich denen, die bey Kriegszügen gebraucht werden. 2) (S. Okin-Taenggri.)

Daiwenei, nach der mythischen Geschichte der Indier, Tochter des Suden, Gemalin des Eyadien, Königs des Landes im Norden, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, und Mutter des Yadawu, Schadon, Anunen und Puruwassen. 3)

Dakmeh heißt bey den Parsen der öffentliche Begräbnißplatz oder Todtenacker. Das Wort Dakmeh ist Zendischen Ursprungs und vielleicht eine Abkürzung von Dactio maneto. Im Zendischen heißt der Ort, der dadurch bezeichnet wird, auch noch Daetio gateiao, im Parsischen Dadgah, der Ort des Gerichts, weil die Menschen daselbst den Lohn ihrer Werke bekommen.

Nach dem Gesetz Zoroasters soll man die Todten auf Berge oder an solche Orte bringen, die von Städten und bewohnten Gegenden weit entfernt sind. Diese Orte müssen

1) Das. S. 177—180.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 102. Die Abbildung findet sich dort Platte 1. Fig. 2.

3) Bagavadam im 9 Buch. As. Orig. Schr. I. S. 160.

sen wenigstens dreyßig Gams oder neunzig Schuh weit vom Feuer, Wasser und dem Orte, wo man den Barsom bindet, und drey Gams von einem reinen Menschen, d. i. wo er wohnet oder wo er hin kommt, entfernt seyn. Ueberhaupt aber müssen sie so angelegt werden, daß die fleischfressenden Thiere von den Leichnamen nichts an solche Orte tragen können, wo Leute wohnen. In Kirman siehet man noch heut zu Tage Dakmehs auf Bergen; in Indien sind sie bloß außerhalb der Städte.

In den Revaets oder Erklärungen und Auslegungen der Parsischen Gelehrten von Avesta sind die Ceremonien beschrieben, die man bey Erbauung der Todtenäcker zu beobachten hat. Man erwählt dazu ein trockenes, ungebautes und von andern angebauten Orten entferntes Erdreich. Man betet neun Daruns zu Ehren verschiedener Geister, und ein Afergan zu Ehren des Dahman darüber und fängt dann an, den Platz mit einer Mauer einzuschließen. Innerhalb derselben schlägt man in den vier Ecken vier große Nägel ein, und sechs und dreyßig andere in zwey Linien, die sich einander durchschneiden, und die sich außerhalb der Mauer in vier eingegrabene Löcher endigen. Diese sechs und dreyßig Nägel bezeichnen die Richtung, wie die Rinnen angelegt werden müssen, durch welche das Wasser in die gegrabenen Löcher ablaufen soll. Ferner werden noch zweyhundert und sechs kleine Nägel ins Kreuz geschlagen, welche den ganzen Platz des Dakmeh in vier Theile theilen. Wenn alle diese Nägel eingeschlagen sind, so zieht man um die vier großen eine Schnur von hundert goldenen oder baumwollenen Fäden dreymal herum, und sagt dabey das Vadi-Serosch. 1) Diese Fäden bedeuten, daß der Boden des Dakmeh und das ganze Gebäude, so zu reden, schwebend ist und die Erde nicht berührt. Nun wird der ganze innere Theil des Dakmeh mit Stein oder Mörtel überzogen, so daß er anderthalb Schuhe höher wird als das Erdreich, auf

1) Ein leises Gebet an Serosch, den Ized der Erde.

auf welchem er gebauet ist. Die Steine, die ihn bedecken, müssen wenigstens vier Finger dick seyn. Man führt nun auch die Mauern vollends auf, und zwar zu einer Höhe von eilf Schuh, sechs und einen halben Zoll. Die Thüre ist gegen Osten und muß von Stein oder Eisen seyn. Mitten in dem Dakmeh wird ein großes Loch ausgemauert, in welches die Nesasalars oder Todtenträger zweymal des Jahres die Knochen werfen, wenn sie den Dakmeh reinigen. Dieser begreift dreyhundert und fünf und sechszig aus zwey Finger hohem Mauerwerk eingefaßte Kesches oder Plätze in sich, auf welche man die Leichname frey und unverschlossen hinlegt.

Wenn das Gebäude ganz fertig ist, so beten die Priester drey Tage und drey Nächte das Vendidad und Izeschne zu Ehren des Serosch. Nach der neunzehnten, hundertsten und zweyhundertsten Abtheilung wirft der Dschuti oder dienstleistende Priester dreyhundert kleine Steine mitten in den Dakmeh und auf alle Seiten. Er betet alsdann das Izeschne aus und bringt die Steine Adoscht und Arvis-Gah und das Ateschdan, welches er gebraucht hat, wieder in das Izeschne-gah zurück. Der erste Todte, den man in den Dakmeh bringt, muß ein reines Kind und der Sohn eines Mobeds seyn. 1)

Das Gesetz befiehlt, die Dakmehs alle funfzig Jahre einzureißen und die Erde umzuhacken, damit sie die Sonne sehe. Ormuzd hat großes Wohlgefallen an der Umarbeitung der Dakmehs, wenn die Todten alle in Staub verweset sind. In der Welt, die durch meine Macht besteht, spricht Ormuzd, sorge man, daß die Dakmehs umgearbeitet werden. Wer die großen Dakmehs der Leichname umkehret, ist so gut, als hätte der as Patet oder Sün-

1) Anquetils du Perron Reisen nach Ostindien d. II. S. 748—752. Den Grundriß eines Dakmeh findet man das. Taf. 6. Fig. 5. Zendavesta übers. von Kleuker. Th. III. S. 250—258.

Sündenbekenntniß des Gedankens, des Worts und der That vollendet. Er hat das Verdienst der Reinigkeit im Denken, Reden und Thun: das zweyte, in Größe verschlungene Wesen hat über ihn keine Gewalt. Glänzend von Glorie wird er in die Wohnungen Beheschts gehen; über alle Sterne hinaus, über Mond und Sonne wird er reichen. 1)

Dakscha, Dekschen oder Tekschen, auch Prachetas genannt, nach der Indischen Mythologie einer der zehn Herren der erschaffenen Wesen oder der neun Brahmen. 2) Er wurde von Brahma aus seiner großen Zehe gezogen und sein Name bezeichnet einen emsigen oder fleißigen Menschen. 3) Seine Gemalin Prassudij, eine Tochter des Suayambhu und der Sadadrubai, gebar ihm funfzig Töchter. Sieben und zwanzig derselben wurden an Ciandra oder Sandren, dreyzehn an Kasyapa, eine an den Altvater Agginy oder Akni, eine an Schiwen, eine an Werotren und sieben an Emadarmen verheurathet. 4)

Nach den alten heiligen Gesetzen ist es dem, der keinen Sohn hat, verstattet, seiner Tochter aufzutragen, ihm einen Sohn zu erziehen, indem er zu ihr sagt: der Knabe, welcher von ihr in der Ehe geboren werde, solle ihm zugehören, um ihn zur Erde zu bestatten. So verordnete, berichten sie, vor Zeiten Dakscha, der Herr erschaffener Wesen, selbst seinen funfzig Töchtern, ihm Söhne aufzuziehen, damit sein Geschlecht vermehrt würde. Zehn gab er dem Dherma, dem Gott der Gerechtigkeit, dreyzehn dem Kasyapa, sieben und zwanzig dem Soma

1) Vendidat Farg. 7.

2) Verordnungen des Menu I. 34. 35.

3) Bagavadam im 3 Buch. Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre. S. 89.

4) Bagavadam im 4 Buch. As. Orig Schr. I. S. 71.

oder Ciandra, Könige der Brahminen und Arzneypflanzen, nachdem er ihnen mit liebevollem Herzen seine Ehrerbietung bezeigt hatte. 1) (S. Bhavani.)

Dakschanen, nach der mythischen Geschichte der Indier, der vierte Sohn des Pradu, eines berühmten Königes in den frühesten Zeiten, der Wischnu selbst war in einer seiner Verkörperungen und der Artschiamadi. 2)

Dalai-Lama. Zwischen den großen Gebirgen und Wüsteneyen Asiens hat sich in Tibet, als dem Mittelpunkt und der Hauptprovinz des weitläuftigen Lamaischen Kirchenstaats, ein geistliches Kaiserthum gebildet, das in seiner Art das einzige in der Welt ist, jenes große und weitverbreitete Reich und Gebiet der Lamen. (S. Lama.) Obgleich in diesem merkwürdigen Reiche die geistliche und weltliche Macht zuweilen in vorübergehenden Revolutionen getrennt gewesen ist, sind doch zuletzt immer beide wieder vereinigt worden so daß hier, wie nirgend anderwärts, die ganze Verfassung des Landes auf dem kaiserlichen Hohenpriesterthume beruhet. Die Religion der Tibetaner ist durchaus hierarchisch. Sie enthält ein regelmäßiges, von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe steigendes hierarchisches Subordinationssystem. Die Inspiration, ja die Vergötterung der Lamen und die Wanderung des göttlichen Geistes von dem einen in den andern ist ihr Hauptdogma, auf welchem fast alles Uebrige beruht. Dabey ist sie jedoch so sanft, milde und menschenfreundlich, wie sonst keine Hierarchie, und wie der Charakter der Tibetaner selbst ist. Sie braucht nur wenig Traditionen, nur wenig altes Herkommen, und kaum den todten Buchstaben einer heiligen Schrift; denn sie ist eine lebendige, sich stets in den großen Lamas wiedererzeugende Religion, die ihren Gott beständig auf Erden in Menschenge-

1) Verordnungen des Menu IX. 127—129.

2) Bagavadam im 4 Buch. As. Orig. Schr. I. S. 83.

gestalt hat und ihre Lehren und Verordnungen stets unmittelbar durch ihn bekannt macht. Sie steht in enger Verbindung mit der weltlichen Macht, und giebt ihr nicht nur Gewicht und Ansehen, sondern verbreitet auch ein sanftes und mildes Licht über dieselbe. Eben so empfängt sie selbst wieder von der hohen weltlichen Macht, mit welcher sie gepaart ist, Würde und Glanz und Gewalt über die Gemüther. Sie rechnet immer auf den gegenwärtigen Eindruck, und leitet ihre Segnungen nicht von alten Offenbarungen und Begebenheiten ab, sondern theilt sie immer unmittelbar mit, und wenn einmal der große Lama sich nicht regenerirte, so würde diese Religion ihrem Wesen und ihrer Verfassung nach aufgehoben seyn. Gerne gehorchen die Tibetaner der Obermacht, die sie anzuerkennen gewohnt sind. Ein souveräner, unbefleckter, unsterblicher, allgegenwärtiger und allwissender Lama steht an der Spitze ihres Systems. Er gilt für den Stellvertreter des einzigen Gottes, für den Mittler zwischen den Sterblichen und dem Höchsten. Sie sehen ihn nur in dem liebenswürdigsten Lichte, als beständig in religiöse Pflichten versenkt, und muß er zuweilen seine Aufmerksamkeit auf menschliche Angelegenheiten richten, nur mit dem wohlthätigen Dienste beschäftigt, durch seinen Segen zu stärken und zu trösten, und die höchste aller Pflichten, Vergebung und Gnade, auszuüben. Zugleich ist er der Mittelpunkt aller bürgerlichen Regierung, die vermöge seiner Autorität allen Einfluß und alle Macht hat. 1)

Dieses höchste Oberhaupt der mächtigsten, zahlreichsten und weitverbreitetsten Sekte der Lamaiten, der sogenannten Gelbmützen, im Gegensatz der Rothmützen, (S. Dewahdet) ist nun der Dalai-Lama. Da wir noch nicht im Stande sind, in dem Geist und Charakter der Tibetaner und ihrer Religion, eine hinreichende Darstellung

1) S. Turners Gesandtschaftsreise nach Tibet d. Übers. (Hamb. 1801.) S. 351. f.

lung von diesem alten Oberhaupte ihrer Religion und ihres Staates zu geben: so wird es am zweckmäßigsten seyn, die besten, besonders in neuern Zeiten darüber zu uns gekommenen Nachrichten hier nach einander als einzelne Zeugen aufzuführen und gleichsam abzuhören, bis dereinst durch unmittelbar aus den Quellen geschöpfte Nachrichten eine wahrhaft offizielle Darstellung möglich gemacht wird.

Seit dem Kriege, welchen die Tibetaner mit den Tatarischen Eluthern geführt haben, kann man nichts Gewisses über ihre gegenwärtige Regierungsform sagen. Vor diesen Unruhen war der große Lama Meister von ganz Tibet. Weil er aber mit den Angelegenheiten dieser Welt nichts zu thun haben wollte, so wählte er einen Mann aus dem Lande, welchem er mit dem Namen Tipa zugleich auch die Macht gab, das Volk in seinem Namen zu regieren. Dieser Tipa trägt eine Lamakleidung, ohne jedoch den Verbindlichkeiten dieses Standes unterworfen zu seyn. Der große oder Dalai-Lama wohnt nicht in der Stadt Lhassa selbst, sondern nahe bey derselben, in der schönsten von den Pagoden, welche in großer Anzahl auf dem Berge Pontala befindlich sind. Die Verehrung oder vielmehr die Anbetung nicht nur der Eingebornen, sondern auch einer erstaunenden Menge von Fremden, welche lange und beschwerliche Reisen unternehmen, um ihm knieend zu huldigen und seinen Segen zu erhalten, empfängt er auf einer Art von Altar, auf einem großen, prächtigen Kissen mit übereinander geschlagenen Beinen sitzend.

Nach den Tibetanern bezeugen ihm die Tataren die größte Ehrerbietung. Sie begeben sich aus den entferntesten Gegenden zu ihm, und die Fürsten unterwerfen sich denselben demüthigen Ceremonien, wie das Volk; er aber beweist ihnen nicht mehr Achtung als andern. Er grüßt niemand, er entblößt sein Haupt nicht, er steht vor niemand auf, und begnügt sich, seine Hand auf das Haupt seiner Anbeter zu legen, welche dadurch Vergebung ihrer Sünden zu erhalten glauben. Die Fürsten und Völker so vieler Länder unterwerfen sich aber den Demüthigungen

vor

vor dem Lama gerne wegen der Idee, welche sie von seiner Macht und Heiligkeit haben. Sie sind überzeugt, daß Foë in ihm lebt, daß er Alles weiß, daß er Alles sieht, daß er in dem Innersten der Herzen liest, daß er über nichts zu fragen, noch Erkundigungen einzuziehen braucht; thut er es aber zuweilen, so geschieht es bloß zur Formalität, um den Ungläubigen und Uebelgesinnten keine Veranlassungen zu Klagen zu geben. Er ist unsterblich; wenn er aber zu sterben scheint, verändert er nur seine Wohnung und wird in einem ganz neuen Körper wiedergeboren. Dann kommt es nur darauf an, ausfindig zu machen, wo es ihm gefallen hat, wieder aufs neue geboren zu werden, und daß er alsdann nicht verfehlt, sich zu erkennen zu geben. Man hat Tatarische Fürsten selbst darüber nachforschen sehen; muß sich aber am Ende doch immer auf gewisse Lamas verlassen, welche allein von den Zeichen unterrichtet sind, an welchen er erkannt werden kann, oder vielmehr, welche allein wissen, welches das Kind ist, das der vorhergehende Lama zu seinem Nachfolger ernannt hat. 1)

Ein anderer Reisender berichtet: Die Religion und politische Verfassung von Tibet sind aufs innigste miteinander verbunden. Jetzt und seit der Vertreibung der Eluthischen Tataren hängt dieses Königreich vom Kaiser von China ab, und es residiren in der Hauptstadt zwey Mandarinen, mit einer Garnison von tausend Chinesen. Ihre Macht erstreckt sich aber nicht weit, und der Lama, dessen Regiment auf den sichersten Stützen, auf persönlicher Zuneigung und religiöser Ehrerbietung beruht, regiert alle innern Angelegenheiten mit unbegrenztem Ansehen. Dieser Dalai-Lama ist der große Gegenstand der Anbetung für die mannichfaltigen Stämme heidnischer Tataren, welche in dem ungeheuren Gebiete, das sich von den Ufern der Wolga bis Corea

1) Nach den Berichten des Jesuiten Regis ausgezogen in du Halde description de la Chine IV. p. 572. sq.

Corea an der Japanischen See ausdehnt, umherschweifen. Er ist nicht nur der souveräne Bischoff, der Stellvertreter der Gottheit auf der Erde; sondern, da der Aberglaube desto stärker ist, je weiter er von seinem Gegenstande entfernt ist, so betrachten ihn die entfernten Tataren als die Gottheit selbst. Jedes Jahr kommen sie aus verschiedenen Gegenden, um ihn anzubeten und ihm reiche Opfer darzubringen. Selbst der Kaiser von China, welcher ein Mantcheu Tatar ist, erkennt ihn in seiner religiösen Qualität, und unterhält jetzt mit großen Unkosten, im Pallaste von Pekin, einen Unterlama, welcher als ein Nuntius von Tibet abgesandt ist. Der Dalai-Lama theilt zuweilen Kügelchen von geweihtem Mehlteige aus, womit die Tataren nachher viel Aberglauben treiben; falsch aber ist es, daß von seinem Unrathe Kügelchen gemacht, ausgetheilt, in goldenen Büchsen verwahrt und selbst mit den Speisen vermischt würden. Wenn er aus Alter oder Schwachheit zu sterben scheint, verläßt seine Seele bloß eine gebrechliche Wohnung, um sich nach einer andern stärkeren oder besseren umzusehen. Alsdann wird sie durch gewisse Kennzeichen, welche den Priestern allein bekannt sind, wieder in dem Körper eines Kindes entdeckt. Der gegenwärtige Dalai-Lama (1777) ist ein Kind. Er wurde vor einigen Jahren von dem Teshoo Lama entdeckt, welcher an Ansehen und Heiligkeit ihm der nächste ist, und daher während seiner Minderjährigkeit als der erste Lama handelt. 1)

Unter den Mongolischen Völkern gesammelte Nachrichten sagen: Der Name Dalai-Lama, welcher bey den Mongolen und Kalmücken so heilig ist, daß sie ihn bey aller Gelegenheit, wie die Christen den Namen des Heilands,

aus-

1) Nach Bogle, aus dessen Papieren die Nachrichten unter folgendem Titel genommen sind: An account of the Kingdom of Thibet. In a letter from J. Stewart to Sir J. Pringle. S. Philosophical transactions of the royal society of London Vol. 67. P. 2. p. 473. sq.

ausrufen, ist zum Theil mongolisch und bedeutet eigentlich den sehr großen Lama. Die Bedeutung des Tangutischen Wortes Lahma kann im Deutschen durch Mutter der Seelen gegeben werden; denn Lah oder Loah bezeichnet die Tânggri oder Geister, und Ma heißt im Tangutischen Mutter. Lama ist der Name, womit bey den Mongolen alle geweihten Geistlichen, bis auf die geringsten, bey den Kalmücken aber nur die allerhöchsten im Range beehret werden, und wird so ausgelegt, daß Geistliche alle lebende Creaturen und Seelen so lieben, erhalten, versorgen und durch ihr Gebet und Lehre glücklich zu machen suchen sollen, wie eine Mutter ihre Kinder. Auf Tangutisch wird Dalai=Lama eigentlich Lama=Erembutschee genannt; die Mongolen aber belegen ihn zuweilen mit dem Titel Chammuk=Ailaduktschi=Dallai=Lama, d. i. Allwissender unter der Creatur, unermeßliche Seelenmutter. 1)

Nach den Lehren der Lamaischen Religion finden alle Arten der Seelenwanderung in Creaturen nur auf belebte Körper oder Organisationen, welche eben erst geboren werden, und zwar ein Leben, aber noch keine Seele haben, statt. Die Seele nimmt nämlich nicht im Mutterleibe, sondern gleich nach der Geburt von demjenigen Körper Besitz, der ihr von Erliks Boten, wenn sie nach sieben Tagen aus der Unterwelt entlassen werden, nach dem ihr zuerkannten Range, angewiesen ist. Selbst die sogenannten Chubilgatä, d. i. diejenigen, welche aus himmlischen Reichen als heilige Menschen auf die Erde zurückkommen, nehmen bey der Geburt von ihrem neuen Körper Besitz. Eine, und, nach dem Glauben der Mongolischen Völker, die alleinige, Ausnahme dieser Regel machen der Tibetanische Dalai=Lama und der Chutukta der Mongolen, welche als unsichtbare Götter, unter

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 111. 112.

ter feierlichen Ceremonien, in dem Körper eines schon lebenden und beseelten Nachfolgers Besitz nehmen sollen. Im Dalai-Lama soll sich, nach dem Glauben aller Lamaiten, der Chubilgan eines gewissen Lugi-Schiri-Burchan, den man auf mongolisch Jertontschon-Eriketu-Burchan nennt, auf Erden erneuern; im Chutukta aber lebt der Chubilgan des ersten Apostels der Mongolen, Maschi Kåtårkå garrakſan Arantschiba. 1) Lugi-Schiri oder Arja-Balu soll schon zuvor, ehe er angefangen hat, sich im Dalai-Lama zu verkörpern, durch viele Wanderungen im Creaturreich gegangen seyn. Unter andern ist Gessür-chan, der Bachus und Herkules der Mongolen, selbst eine vormalige Verwandlung dieses Gottes gewesen; der göttliche Geist aber, der auf dem Chutuktu oder Kutuchta der Mongolen ruht, und jenem durch alle Wanderungen als ein getreuer Gefährte gefolgt ist, soll damals als das fahle Pferd, Bilijn-Körre-Morin, des Gessür gedient haben, in andern Verwandlungen aber bald sein Diener, bald sein Gehülfe gewesen seyn. 2)

Dieser Dalai-Lama nun, den nicht allein Tibet, sondern auch alle Mongolische Völkerschaften als ihr geistliches Oberhaupt betrachten, stellt nicht nur einen Verweser der höchsten Gottheit seiner Religion, des Dschakdscha-muni, auf Erden vor, und wird nicht bloß als ein durch höheren Geist erleuchteter Mensch angesehen; sondern man nimmt und betet ihn an, als eine unter den Menschen wohnende wirkliche Gottheit, die nach Erblassung eines von ihr bewohnten Körpers gleich wieder von einem andern eben so heiligen Gefäß auf eine übernatürliche Art Besitz nimmt. 3) Sein Ansehn ist bey den Kalmücken und Mongolen so groß, daß alle Fürsten vom ersten

1) Das. S. 68. 69.

2) Das. S. 103.

3) Das. S. 110.

sten Range und Chane unter ihnen, beym Antritt der Regierung, eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken, auch zuweilen der Asche des verstorbenen Fürsten, an ihn abfertigen müssen, um die Bestätigung ihrer Würde durch seinen Segen zu erlangen, und diesem Oberhaupt ihrer Religion gleichsam zu huldigen. Die Kalmückischen Chane unter Russischem Schutze thun es heimlich, ohngeachtet der weiten und gefährlichen Reise, welche ihre Gesandtschaften nach Tibet haben. Zuweilen hat man ihnen vergönnt, über Sibirien und Kjachta, durch die Mongoley, Abgeordnete dahin zu senden; und allerdings scheinen diese Gesandtschaften einigen Einfluß auf die nachmalige Entweichung der Wolgischen Horde gehabt zu haben. Auch die Selengiaskischen Mongolen unterlassen nicht, des Verbots ungeachtet, heimliche Collecten zu machen und zuweilen geistliche Abgeordnete, mit Kameellasten von Silber und andern Kostbarkeiten, die sie nur erlangen können, an den Dalai-Lama abzusenden. Zur Zeit der Songarischen Macht ertheilte er Patente der Chanischen und Chuntaischen Würde, und nicht selten wurde ein widerspenstiger, der Geistlichkeit nicht genug ergebener Fürst, mit Hülfe ihrer Ränke, durch Erhebung eines Sohnes oder Nebenfürsten zum nämlichen Range, um Volk und Leben gebracht. 1)

Der gewöhnliche Wohnsitz des Dalai-Lama waren zeither zwey in der Tibetanischen Landschaft Bod, 2) welche nebst der kleinen Bucharey und dem Ueberrest der Choschoten und Soongarischen Kalmücken nun unter Chinesische Botmäßigkeit gekommen ist, in der Nähe der Haupt-

1) Das. S. 112. 113. vergl. I. S. 40. 42. 72. u. f.

2) Bod ist der eigentliche Name des Landes in der Sprache der Tanguten. Alle die zu diesem Volke gehören, nennen sich selbst Bod-ba. Tybet oder Tübbät ist der Mongolische Name des Landes, und Tangat werden die Einwohner desselben auf mongolisch genannt.

Hauptstadt Dsassa oder Lhassa gelegene Klöster. Das eine heißt Ssera-Goomba, das andere Brepun-Goomba, und liegt das eine ober-, das andere unterhalb der Stadt. Beide sind sehr weitläuftig, aus Bruchsteinen erbaut, und bestehen, außer einer Menge zierlicher Tempel und der wie ein Tempel gebauten Wohnung des Dalai-Lama, aus vielen Wohnungen für die daselbst sich aufhaltende Geistlichkeit. Dalai-Lama erhebt sich zu gewissen Zeiten aus einem dieser Klöster in das andere, und bringt in beiden ohngefähr gleich viel Zeit zu. Geht er von Brepun nach Ssera, so richtet er seinen Weg nach dem Laufe der Sonne um die Stadt Lhassa und den Berg von Budala. Durch diesen Umweg, welcher in ihren Religionslehren vorgeschrieben ist, nimmt diese Reise einen ganzen Tag weg. Geht aber der Dalai-Lama nach Brepun zurück, dann kommt er gewöhnlich durch die Stadt Lhassa. Ganz nahe an der Stadt, und ohngefähr in der Mitte jener beiden Klöster, auf einem hohen und gegen den Fluß steilen, mit einem kleinen See versehenen Berge, liegt ein steinernes Kloster mit einem Tempel, Bu-Dalá genannt. 1) Auch in diesem pflegt der Dalai-Lama zuweilen seine Wohnung zu nehmen. Ueberall, wo er sich aufhält, ist er jederzeit von einer Menge Geistlichen umgeben; keine Weibsperson aber darf da übernachten. 2)

Die gewöhnliche Vorstellung des Dalai-Lama, als Götzenbild, wie die andern aus Kupfer oder Silber gegossen und zuweilen stark im Feuer vergoldet, findet man auf der beygefügten Taf. 13. Fig. 1. 3) Ueber die ganze Verfassung, Einrichtung und Geschichte der Lamaischen Hierarchie in Tibet überhaupt und insbesondere die Geschichte

1) Bu-Dala bedeutet wörtlich Berg-See.

2) Das. S. 110. 111. vergl. dess. Neue Nordische Beyträge I. S. 205. f. IV. 292.

3) Nach der 8. Fig. der 9. Kupfertafel bey Pallas im a. W.

schichte des Dalai-Lama s. Tibetaner. Nach einem, zu den Mongolischen Völkern gekommenen Gerücht soll der vorige Dalai-Lama verkündigt haben, er wolle sich nur noch einmal in Tibet körperlich zeigen. Pallas macht dabey die Bemerkung, daß vielleicht nach dem Absterben des gegenwärtigen, noch sehr jungen Lama das Blendwerk entweder auf eine andere Art, oder an einem andern Orte fortgesetzt werden würde. Es könnte seyn, daß die Chinesen an dieser erwarteten Veränderung Antheil hätten, um diesen Patriarchen, durch welchen die noch immer gefährlichen Mongolischen Stämme so leicht im Zaum zu halten sind, ihrem Lande näher zu bringen. Möglich wäre es aber auch, daß eine List der Tibetanischen Geistlichen darunter verborgen sey, indem sie Lust haben könnten, ihr Oberhaupt vielleicht im südlichsten, noch nicht unter Chinesischer Herrschaft stehenden Tibet erscheinen zu lassen, um sich dadurch von dem fremden Joche zu befreyen.

Dalasengen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlecht der Kinder des Mondes, und zwar aus dem Stamme der Yadawer, Sohn des Seitruwassen und Vater von hundert Kindern. Sein ältester Sohn hieß Widikotren. 1)

Dalkiel ist nach der Hebräischen Tradition derjenige Engel der Hölle, der die Gottlosen und Verdammten in dem siebenten Hause oder Wohnung mit einer feurigen Peitsche schlägt. Jede dieser Wohnungen hat siebentausend Gemächer, in welchen die Gottlosen auf solche Weise gestraft werden, keiner aber siehet den andern, wegen der großen Finsterniß; denn alle Finsterniß, welche vor der Erschaffung der Welt war, ist daselbst. 2)

Däm-

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 168.
2) Torath ádam Fol. 97. Col. 3. Eisenmengers entdecktes Judenthum Th. II. S. 343.

Dàmodara heißt der Indische Gott Wischnu, weil er auf seinem Leibe das Zeichen einer Fußtapfe trug, die ihm Tambura Mà Iruschi eingedrückt hatte. 1)

Damtschuk heißt im Tangutischen, im Mongolischen aber Morin, ein grünes Pferd, welches in der Lamaischen Göttergeschichte gemeiniglich dem Gott Maidari zugesellt, in den Lamaischen Tempeln aber in hieroglyphischer Abbildung unter den Dolon-Erdeni oder sieben Kleinoden auf den Altären vor den Götterbildern aufgestellt wird. 2) (S. Dolon-Erdeni.)

Danawandri oder Dhanwantari, nach der Indischen Mythologie ein alter Weiser, der in allen alten Hinduschriften wegen seiner Kenntnisse in der Heilkunde hochgepriesen und als der Gott der Heilkunde verehrt wird. Als die Götter und Riesen das Milchmeer mit dem Berge Mandar umrührten, um den Trank der Unsterblichkeit zu erhalten, stieg endlich dieser Dämon herauf, in menschlicher Gestalt, mit einem weißen Gefäß in der Hand, gefüllt mit Amrita, dem Saft der Unsterblichkeit. 3) Man hält ihn für eine Verwandlung des Wischnu, aber nur für eine zufällige und augenblickliche, die nur ein Theil von ihm selbst war. Man baut ihm keine eigenen Pagoden, sondern stellt sein Bild in die des Wischnu, wo er in der Gestalt eines Weisen, welcher liest, zu sehen ist. 4)

In den Fabeln des Wischnu-Sarma heißt es: „Soll-

1) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre nach Paulinus S. 101.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 158.

3) Bagavadam im 8. Buch. S. Amrita.

4) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 135. in der Anmerk. †.

„Sollte, wenn das Leben verschwunden ist, auch Danvantari dein Arzt seyn, was vermag er?“ 1) Nach den alten Gesetzen ist dieser Gott der Heilkunde eine derjenigen Gottheiten, der ein Brahmin auf dem Feuer in seinem Hause, welches er nach Vorschrift des Gesetzes zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 2)

Danawas oder **Danus** sind, nach Indischer Mythologie, ein Geschlecht böser Genien oder Dämonen, dessen Stammvater Danu war. Ein Stamm desselben sind die Kinder des Kalanemi. Sie führten Krieg mit Indra oder Dewandren und griffen ihn in seiner himmlischen Wohnung an. Doch zweymal wurden seine himmlischen Wohnsitze von den Dornen dieses Geschlechtes losgemacht, einmal durch die Klauen des Löwenmannes, welcher Wischnu selbst war (S. Daidyas); zum zweytenmal aber durch die sichertreffenden Geschosse des Duschmanta, Ragias zu Hastinagura, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 3) (S. Duschmanta.)

Dandawatren hieß, nach der mythischen Geschichte, der Riese Erunia-Kassiaben in der dritten Zeugung, in welcher er von Wischnu als Krischna den Tod fand. (S. Didy.)

Danden, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, einer der hundert Söhne des Ikschuwaku, eines Sohnes des Waiwassuden. Er war König in Wendiam. 4)

Dandesuren war nach der Indischen Mythologie ein Mensch, der wegen seines heiligen und Gott wohlgefälligen Lebens mit Schiwen vereinigt wurde, daß er immer

1) The Heetopades of Vishnoo Sarma p. 230.

2) Verordnungen des Menu III. 85.

3) Sakontala d. Uebers. von Forster S. 210. 214.

4) Bagavadam im 9. Buch. As Orig. Schr. I. S. 149.

mer um ihn ist; denn dieser hat selbst also gesprochen: „Ein jeder, der mich zu verehren kömmt, soll auch Dandesuren verehren. Wer ihn nicht zugleich verehret, der erlanget nicht denjenigen Lohn, den er sonst von der Verehrung meiner zu erwarten hätte." Man stellt daher sein Bildniß in die Pagoden des Schiwen und verehrt ihn dadurch. 1)

Danu, nach der Indischen Mythologie, Vater eines Geschlechts böser Genien oder Dämonen, der Danawas. 2) (S. Danawas.)

Darida, nach der Indischen Mythologie, ein berühmter Riese, dessen Verwegenheit und Uebermuth so weit gieng, daß er selbst den Ixora oder Schiwen zum Kampf herausforderte. Nach einem blutigen Gefecht wurde er von der Bhadrakáli, der Tochter des Gottes, getödtet. (S. Bhadrakáli.)

Darma, Dherma oder Darmadéve, nach der Hindu-Mythologie, der Gott der Tugend und Gerechtigkeit. Seine Gemalinnen waren zehn von den funfzig Töchtern des Dakscha. 3) Er soll einer und derselbe seyn mit Jama, dem Richter der Unterwelt, der auf die Tugenden und Laster merken und Strafe wie Belohnung abwägen muß. So wie er als Vorsteher des Todes und der Unterwelt Jama heißt, erhält er als Gott oder Vergelter den Namen Dhermadéva. 4) Unter den erschaffenen Dingen haben die belebten den Vorzug, unter den belebten die, deren Daseyn sich auf Vernunft gründet, unter den vernünftigen die Menschen und unter den Menschen die Brahminen. Schon die Geburt derselben ist eine beständige Incarnation des Dherma, des Gottes der

1) Beschreib. der Relig. der malabar. Hindous. S. 60.

2) Sakontala d. U. S. 214.

3) Verordnungen des Menu IX. 129.

4) Paullinus a. S. B. in Syst. Braman. p. 185.

der Gerechtigkeit; denn der Brahmin wurde geboren, Gerechtigkeit zu befördern und endliche Glückseligkeit zu bewirken. 1) Ein Brahmin, der seine Mutter, seinen Vater und seinen Lehrer ehrt, ohne an etwas weiter zu denken, thut so viel, als man nur immer zu thun schuldig ist. Es ist die erhabenste Pflicht, welche uns, wie Dherma selbst, vorkommt, und jede andere Handlung ist Upadherma oder untergeordnete Pflicht. 2) Nach ihm scheint man große Lehrer und Weise, die sich als Lehrer des Himmels, in denen sich die vorsorgende und erhaltende Kraft der Gottheit offenbarte, geltend zu machen wußten, oder, weil sie die Tugend und Gerechtigkeit zu verbreiten bemüht waren, als solche anerkannt wurden, Dherma wie Budha genannt zu haben. 3)

Darma wird unter der Gestalt eines Ochsen vorgestellt und hat vor jedem Tempel des Schiwen eine Capelle, weil dieser Gott auf ihm reitet. Bey den kleinen Tempeln stellt man ihn vor die Thüre auf ein unförmliches Fußgestell, bey den großen aber ist seine Capelle von einer ganz andern Bauart, als die Capellen der übrigen Götter. Sie besteht, wie die beygefügte Abbildung zeigt, aus einem viereckigen Fußgestell, dessen vier Enden mit Säulen geschmückt sind, die eine Oberdecke tragen, unter welcher das Bild des Gottes vor den Zufällen der Witterung sicher steht. 4) In den Tempeln, wo Schiwen unter einer Menschengestalt abgebildet wird, reitet er auf einem weißen Stier, welcher Darma ist. Dieser wird sehr oft, aber fälschlich, mit dem Nandigessurer, dem Thürhüter des Cai-

1) Das. I. 96. 98.

2) Das. II. 237.

3) Calcuttische Abhandlungen übers. von Kleuker II. S. 19. 20.

4) Diese Abbildung findet sich Taf 12. Fig. 2. und ist nach der 59 Tafel in Sonnerats Reise nach Ostindien gemacht.

Cailasam, der Wohnung des Schiwen, der auch mit einem Ochsenkopfe vorgestellt wird, verwechselt. 1)

Darma, nach der Tradition der Sinesen und Japaner, der dritte Sohn des Kosjuwo, eines Indischen Königs, ein heiliger, frommer Priester der von einem andern Indischen Weisen, Sjaka, ohngefähr tausend Jahre vor Christi Geburt gestifteten, im östlichen Asien weitverbreiteten Religion, und fünf und zwanzigster Nachfolger desselben als Oberhaupt dieser Kirche. Er landete im Jahre 519 nach Christi Geburt in Sina, um diesem Volke die Erkenntniß Gottes und die wahre seligmachende Religion beyzubringen. Deswegen gieng er ihm nicht nur mit Lehre, sondern auch mit seinem Beyspiel vor. Er lebte beständig unter freyem Himmel, kasteite seinen Leib und zähmte seine Leidenschaften, um die Gnade Gottes dadurch zu erwerben. Seine Nahrung bestand einzig in Blättern, und er suchte die höchste Vollkommenheit der Heiligung darin, daß er alle Nächte in ununterbrochener Betrachtung des höchsten Wesens durchwachte. Dem Körper Ruhe und Rast zu versagen und sich ganz der Gottheit zu widmen, war ihm die höchste Stufe eines reuigen Lebens und der menschlichen Vollkommenheit.

Nach vielen durchwachten Jahren trug sichs zu, daß er, von langem Fasten erschöpft, endlich einmal vom Schlaf überwältiget wurde. Beym Erwachen empfand er eine so aufrichtige Reue über sein verletztes Gelübde und eine so heftige Begierde, eine ähnliche Schwachheitssünde auf ewig zu verhindern, daß er seine beiden Augenlieder, als Werkzeuge des Verbrechens, abschnitt und zürnend von sich warf. Am nächsten Tage, als er wieder an den Ort seiner frommen Qual gieng, erblickte er aus jedem Augenliede eine wunderbar hervorgesprossene Pflanze, welches die Theestaude war. Er genoß die Blättchen, und empfand sogleich eine seltsame, nie gefühlte

1) Sonnerat im a. W. I. S. 155. 156.

fühlte Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, und neue Kräfte, die Beschauung des göttliche Wesens ohne Unterlaß fortzusetzen. Da er nun diese Wirkung der Theeblätter, und die Art, sie zu genießen, der Menge seiner Jünger nie genug anpreisen konnte, so verbreitete sich bald der Ruhm dieses edlen Gewächses und der Gebrauch seiner unvergleichlichen Blätter allgemein. 1)

Darma, der berühmte und hochverehrte heilige Weise, wird abgebildet (Taf. 11. Fig. 2.) unter der Gestalt eines alten, in weite Gewänder verhüllten Mannes, mit weit vorragenden Augenbraunen, auf dem Wasser stehend, mit einigen Schilfblättern unter seinen Füßen, auf welchen er über Meer und Flüsse geschwommen ist. 2)

Darmamaden, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Sandren und Enkel des Sibien, eines Königs, der die ganze Welt bezwang, Vater des Ramabaden, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 3)

Darmaraten, nach der Indischen Mythologie, ein

1) E. Kämpfer Amoenit. exot. Fasc. III. obs. 13. p. 606.

2) Deff. Geschichte und Beschreibung von Japan II. S. 444. und Taf. XXXIX. Noch ist in den Schulen der Japaner kein Schriftzug, der nach ihrer Art eine Definition des Gegenstandes, enthielte, geprüft und angenommen worden, der dem Thee, welchen sie Tsjaa, die Chinesen aber Theh nennen, eigenthümlich wäre. Man begnügt sich mit verschiedenen andern, die entweder nur den Klang des Wortes Tsjaa, oder die Kräfte und Eigenschaften der Staude bedeuten. Von letzterer Art ist der Charakter, welcher die Augenlieder des Darma ausdrückt. Man pflegt damit auch die Theestaude anzudeuten, und diese seltsame Vereinigung so verschiedener Begriffe ist deswegen wichtig, weil sie den Zeitpunct angiebt, in welchem man den seinen Kräften und Eigenschaften nach vorher ungekannten Thee wahrscheinlich auf Anrathen des Darma zu trinken angefangen hat.

3) Bagavadam im 9 Buch. As. Orig. Schr. I. S. 167.

himmlischer Sänger, welcher die Sonne im Monat Massy, unserm Hornung, wenn sie unter dem Namen Bratinen den Himmel durchläuft, in Gesellschaft des Altvaters Reasseden, der Schlange Kambalaswen, des Riesen Drudarakschaden und der Tänzerin Tilotamei, begleitet und vor ihr singet. 1)

Darmatuwassen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Senagen und Vater des Kandikaien, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 2)

Darmen, Dhermarájah oder Judhischtir, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein berühmter Weiser und König aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Pandu und der Kundi, und der älteste unter den fünf Brüdern, welche die Pandu genannt werden. Er war das Haupt und der Anführer der Pandu und ihrer Anhänger in den langen und blutigen Zwistigkeiten mit ihren Vettern, den Kuru, deren Oberhaupt Duryodun war. Mit Hülfe des göttlichen Krischna trug er endlich einen vollkommenen Sieg über jenen davon, der ihn durch List und Treulosigkeit um Reich und Vermögen gebracht hatte, und wurde alleiniger Beherrscher des Reiches Kurukschetra. Seine Gemalin war Sawaradi, seine beiden Söhne aber, die sie ihm gebar, hießen Dawagen und Wimen. 3) (S. Dritaraschtra. Krischna.)

Unter den Ruinen zu Mavalipuram, von den Europäern die sieben Pagoden genannt, in der Nähe von Madras, findet man auf der ebenen Oberfläche eines Felsen, die einst der Fußboden eines Zimmers gewesen seyn mag, einen etwas über die Grundfläche erhöheten steinernen Grund, acht oder neun Fuß lang, und drey oder vier Fuß breit. Zwey oder drey Stufen führen zu ihm hinan, so daß

1) Nach dem Bagavadam, As. Orig. Schr. I. S. 215.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 159.

3) Bagavadam im 9. Buch.

daß er vollkommen einer Lagerstätte gleicht. Ein sehr geschickt ausgehauener Löwe stehet statt des Kopfkissens am obern Ende, und das Ganze, aus einem Stücke gearbeitet, ist ein Theil des Hügels selbst. Diesen Ort nennen die daselbst wohnenden Brahmanen das Bette des Dhermarájah oder Judhischtir. In einer beträchtlichen Entfernung davon (so weit etwa das Harem der Weiber von den Wohnungen der Männer abgelegen seyn mag) findet sich ein Bad, gleichfalls aus dem harten Felsen gehauen und inwendig mit Stufen versehen. Die Brahmanen nennen es das Bad der Drowadei oder Drowedi, der Gemalin Judhischtirs und seiner Brüder. 1)

Darmen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes und zwar aus dem Stamme der Yadawer, in welchem Wischnu unter dem Namen Krischna Mensch wurde. Er war ein Sohn des Ayagaen und Vater des Natren. 2)

Darudjs sind, nach der Religionslehre der Parsen, Geschöpfe Ahrimans, die die Welt verheeren. (Siehe Parsen.)

Darun ist, nach den Ceremonialgesetzen der Parsen, ein Theil des Dienstes der Priester, eine Liturgie, die ihren Namen von dem Brode Darun hat, und die, nach der Vorschrift, wie alle übrigen, in Zendischer Sprache verrichtet wird, und geschwind und mit einer Art von Modulation abgelesen werden muß. Das Darun besteht aus neun Cardes oder Theilen des Izeschne, nämlich dem 3, 23, 4, 5, 6, 7, 24, 25, 28, als in welcher Ordnung sie abgelesen werden. In einigen Umständen braucht man zu einem Darun nur sechs Cardes. 3)

Die=

1) W. Chambers über die Sculpturen und Ruinen zu Mavalipuram. Calcutt. Abhandl. III. S. 11. 12.

2) Bagavadam im 9. Buch. Äs. Orig. Schr. I. S. 168.

3) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien D. II. S. 728. 729.

Dieses Amt wird besonders zu Ehren und Dienst der Könige und des Desturs der Desturs gehalten, wenn man Izeschne No Naber, oder Gueti kherid macht; zu Ehren der Feruers, des Raschne-rast, des Ram Ized, des Serosch, der sieben Amschaspands, des Rapitans, am Tage Mithra im Monat Mithra, am Tage Khordad im Monat Farvardin, in den Gahanbars oder den fünf letzten Tagen des Jahrs, und in den vier Tagen nach dem Tode. Man liest das Darun mit Zuziehung des Barsoms, welcher nach der Ursache, um welcher willen man dieses Amt hält, aus mehr oder weniger Reisern besteht. Der Priester hat alsdann, nach der Ordnung des Zoroasters, Wein, Rauchwerk, Milch, Granatäpfel, vor allem aber das Brod Darun vor sich liegen 1)

Daruns sind bey den Parsen kleine ungesäuerte Brode, wie ein großer Thaler im Umfange, und eine oder zwey Linien dick, die als Opfergaben gebraucht werden. Man opfert ihrer zwey oder vier, nachdem es die jedesmalige Vorschrift des Dienstes erfordert. Legt man ein wenig gekochtes Fleisch darauf, so nennt man es Darun fresexte, d. i. Brod mit einem Gelübde. 2)

Darvand ist, nach der Religionslehre der Parsen, ein Name Ahrimans. Man giebt ihn auch bösen Menschen, die ihm folgen.

Dassaraden oder Dessaraden, auch Assaraden, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Asren und Vater des Ramen, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne. (S. Assaraden.)

Debadi, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Pradiben, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Während sein jüngerer Bruder Sandanen den

1) Das. S. 729.

2) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien d. U. S. 669.

den Thron bestieg, wurde er ein Büßer. Er besaß die Gabe, alle Greise, die er berührte, wieder jung zu machen. Dewandren, darüber eifersüchtig, verursachte, daß es zwölf Jahre lang nicht im Königreich regnete. Sandanen fragte die Brahmanen um Rath, und sie sagten ihm, es sey eine Strafe nicht allein dafür, daß er sich verheurathet habe, während sein älterer Bruder ohne Frau lebe, sondern auch, weil er zum Nachtheil desselben sich die Krone aufgesetzt habe. Sandanen gieng sogleich nach der Einsiedeley seines Bruders und bat ihn, sich in den Pallast zu begeben und den Thron zu besteigen; aber Debadi wollte seine Lebensart nicht verändern. Die Großen des Reichs und die Brahmanen entschieden hierauf, Sandanen sey nun nicht mehr strafbar, sondern verdiene König zu seyn, und sogleich fiel der Regen im Ueberfluß. 1)

Debadidi, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Krodanen und Vater des Rugen, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 2)

Deditschien, nach der mythischen Geschichte der Indier, der älteste Sohn des Altvaters Adarwen und der Sandi. 3)

Dekschen, nach der Indischen Mythologie, eine Schlange, welche die Sonne im Monat Any, unserm Junius, wenn sie unter dem Namen Motren den Himmel durchläuft, nebst dem Altvater Atterien, der Tänzerin Managei und dem Riesen Rataswen begleitet. 4)

Dekschen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 164.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 164.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 70.

4) Nach dem Bagavadam. As. Orig. Schr. I. S. 214.

ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Schantraschinen, der ein Enkel des Waiwassuden war und Vater des Wisu-Wangassen. 1)

Delgerengui-Bujantu, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, das höchst wohnende unter denjenigen Geschlechtern wohlthätiger Geister, deren eine Art immer doppelt so groß ist und doppelt so lange lebt, als die nächst darunter befindliche. 2)

Déliel, nach den Talmudisten, der Engel, welcher über die Fische gesetzet ist, und unter welchem drey andere Fürsten stehen, Asiel, Pakniel und Pakpúniel oder Pakpárniel. 3)

Dellingur oder Dellingr, d. i. Dämmerung, nach der Skandinavischen Mythologie, der dritte Gemal der Nott oder Nacht, und Vater des Dagur oder Tages. 4) (S. Dagur.)

Delodassen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Murkalen, Bruder der Agali, und wahrscheinlich Vater des Durpaden, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 5)

De-

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 143.

2) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 50.

3) Berith menúcha Fol. 37. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 380.

4) Jüngere Edda Fab. 8. Vafthrudnismal Str. 25. Edda Saem. p. 16. Dellingr hat wahrscheinlich ein verwandtes Stammwort mit dem Griechischen δηλος, clarus perspicuus.

5) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 163.

De Mino Mikotto, oder mit vollständigerem Titel: Fiko foo foo Demino Mikotto, nach der mythischen Geschichte der Japaner, der vierte Regent aus dem zweyten langlebenden Geschlechte der ersten Beherrscher der Japanischen Welt, dem Geschlecht der Gottmenschen oder irdischen Halbgötter. Er folgte dem Ni ni Ki no Mikotto, regierte sechshundert und sieben und dreyßig tausend achthundert und zwey und neunzig Jahre, und hatte zum Nachfolger den Awa se Dsuno Mikotto. 1) (S. Dsi Sin go Dai.)

Dentschuk ist ein wunderbares Götterbild, welches man bey den Mongolischen Völkerschaften in ihren Tempeln und auf ihren Amuletten findet. Die Hauptfigur des Gottes selbst ist blau, die Figur, welche er vor sich trägt, roth, das Gewand weiß. Von den beiden Leichen unter seinen Füßen ist die eine roth, die andere schwarz. Man findet auch Chottons oder Vorstellungen von Götterstädten, in deren Mitte dieser Gott den Vorsitz führt. Die Kalmückischen Geistlichen erkennen dieses Bild nicht. 2)

Derimher heißen die großen Tempel der Parsen. Sie schreiben und leiten dieses Wort ab von Dor o Meher, welches heißt: das Thor der Barmherzigkeit, und eine Beziehung hat mit dem Worte Dad-gah, Ort der Gerechtigkeit, welchen Namen die Zendischen und Pehlvischen Bücher dem Ort des Gebets oder den kleinern Tempeln geben, wo man bloß das Izeschne betet. Um sich eine deutliche Vorstellung von der Einrichtung und dem Gebrauche der Derimhers machen zu können, mag hier eine Beschreibung des zu Surate einen Platz finden, und durch den

1) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan I. S. 114. 164.

2) P. S. Pallas Samml. historischer Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 94.

den beygefügten Grundriß (Taf. 13. Fig. 2.) noch deutlicher gemacht werden.

Dieser Tempel, der einzige, den die Parsen zu Surate haben, ist vor etwa sechszig oder siebzig Jahren, aus Holz, mit Erde und Tünchwerk untermischt, gebauet worden, und in der äußern Form von andern Häusern nicht unterschieden. Der ganze Platz ist ein länglichtes, mit Mauern umgebenes Viereck, welches in zwey Theile getheilt ist, das östliche und westliche. 1. ist der Eingang in den Derimher. Dieser Vorhof ist unbedeckt und führt zu 2. einem Ort, wo die Parsen ihr Gebet verrichten. Auf dem Boden steht eine hölzerne Tafel, die mit einem Teppich bedeckt ist. Linker Hand ist ein kleines viereckiges Zimmer oder Capelle, welche Atesch-gah, Ort des Feuers, genannt wird. Auf der Nord- und Westseite, wo die Thüren sind, 3. 4., ist Gitterwerk. Die Decke ist ein hölzernes Gewölbe; der Boden aber von Stein. In der Mitte 5. ist der Stein Adoscht, auf welchem das Atesch-dan oder Feuergefäß steht, und mitten auf der Asche, womit dieses bis zum Rande angefüllt ist, brennt das Feuer Aderan. Holz und Rauchwerk legt man in die Vertiefungen, die in der Mauer angebracht sind, 6. 7., oder in Schränke. Nahe an der gewölbten Decke sind Oeffnungen in das Holz gemacht, die anstatt der Schornsteine dienen; das Dach aber hängt auf allen Seiten über und verhindert, daß die Sonne nicht auf die gemachten Oeffnungen fällt. Auf dem Boden stehen einige kupferne, mit Wasser angefüllte Gefäße, welches bestimmt ist, den Stein Adoscht und das Untergestelle des Atesch-dan damit zu waschen. An den Wänden sind Stangen von Bambus gezogen, daran die Kleider der Priester hängen, und vor dem Feuer ist ein Bret 8., welches dem Priester, der das Amt verrichtet, zum Stuhl dient. Dieser hölzerne Stuhl ist aber gegen die Regel; denn eigentlich muß hier alles entweder von Metall oder von Stein seyn.

Wenn das Feuer in dem Atesch-gah ein solches ist, welches man Aderan nennt, so ist es in Indien, wie in

Kir-

Kirman, den Parsen, sowohl Männern als Weibern, erlaubt, wenn sie vorher Paviao gemacht, d. h. sich gereinigt haben, es durch das Gitter zu sehen, Gebete an dasselbe zu thun, und Rauchwerk anzünden zu lassen. Das Feuer Behram dagegen dürfen in Kirman nicht einmal die Herbeds sehen. Zwey oder drey Mobeds sind bestellt, Tag und Nacht auf das Feuer Achtung zu geben. Zu den fünf bestimmten Tagszeiten legen sie Holz an und sagen das Gebet, welches Atesch=Behram heißt. Sie haben alsdann den Penom 1) über dem Gesicht, und um die Hände eine Art Handschuhe, Daschians genannt. In Kirman richtet man das Gesicht gegen Süden, in Indien aber wendet sich der Priester allemal gegen die Sonne, wo sie eben stehet, d. i. von Mitternacht bis zu Mittag gegen Osten, und von Mittag bis um Mitternacht gegen Westen. Die Mobeds tragen in dem Atesch=gah keine Schuhe, sondern legen sie ab, ehe sie hineingehen, und haben dann nur Socken oder Pantoffeln, die sie, wenn sie wieder herausgehen, darin zurücklassen.

Rechter Hand am Eingange, wo die Parsen beten, ist das Izeschneh=kaneh, das ist derjenige Ort, wo das Izeschne gebetet wird. Man kommt dahin durch die Thür 9. Dieser Ort ist mit Steinen gepflastert und begreift ein oder mehrere Arvisgahs in sich. Arvisgah ist ein Platz fünf bis sechs und einen halben Schuh lang und fünf Schuh drey Zoll breit. Er muß dreyßig Gam oder neunzig Schuh von jedem bewohnten Ort abliegen, und so gelegen seyn, daß der Amt haltende Priester keinen Menschen sieht. In Indien ist er nur neun Schuhe von bewohnten Orten entfernt. In dem Arvisgah ist der Stein 10., der dem Dschuti oder dienstleistenden Priester zum Stuhl dient, wenn er das Izeschne betet. Linker Hand dabey ist ein Pult von Stein oder Holz, auf welchem die Bücher liegen, die zur Litur=

1) Eine Binde, welche den Untertheil der Nase und den Mund bedeckt.

Liturgie gehören. Alle Instrumente, die man zum Opfer braucht, legt man auf den Stein Arvis 11. Höher als dieser ist der Stein 12., auf dem das Arvand steht, welches mit Wasser angefüllt und mit dem Sare (Deckel) bedeckt ist. 13. ist der Stein, welcher dem Dschuti zum Stuhl dient, wenn er das Amt mit dem Darun verrichtet. Dabey ist ein kleines Ateschdan 14., und neben diesem ein Stein 15., der dem Raspi, dem Gehülfen des Dschuti, zum Stuhl dient. Auf die Steine 16. und 17. werden vier Stücke von einer Baumwurzel und das Boe, d. i. das Rauchwerk, gelegt; eins auf den Stein 16. und drey auf den Stein 17., und das Boe auf alle beide. 18. ist ein Loch, wodurch das Wasser, welches zum Abwaschen gebraucht worden, abfließt. Auch durch dieses Zimmer gehen Stangen von Bambus, woran die Kleider der Mobeds hängen. Das Zimmer hat zwar keine Fenster, aber dieses ist nicht nothwendig, und man kann welche darein machen. 19. ist eine andere Thüre, durch welche man aus dem Izeschne kaneh auf den Brunnen 20., den Baumgarten von kleinen Bäumen, welcher in dem Viereck 21. angelegt ist, und auf das Gitter 22., um welches Weinstöcke gezogen sind, die Aussicht hat. Während des Amtes dürfen keine Parsen in das Avisgah kommen, sie mögen so rein seyn als sie wollen, wenn sie auch den Penom auf dem Gesicht haben; auch nicht einmal die Mobeds, wenn sie den Penom nicht haben. Außer dieser Zeit können sie hineingehen, wenn sie wollen; aber sie dürfen den Stein Arvis nicht anrühren. Der Mobed selbst würde eine Sünde begehen, wenn er ihn anrühren wollte, ohne vorher die rechte Hand mit den gehörigen Ceremonien gewaschen zu haben.

Der große Platz 23. ist mit Granaten, Tamarinden und Dattelbäumen und mit Blumen bepflanzt und zu öffentlichen Spaziergängen bestimmt. Der freye Platz in der Mitte 24. ist mit Tischen und Bänken besetzt, um sich dort niederzulassen und mit Gesprächen zu unterhalten. Dieser Platz dient auch zum Baraschnom no schabe. 25. und 26. sind Zimmer für die Mobeds. Von allen diesen Theilen

des Derimhers ist keiner bedeckt, als der Atesch-gah, das Izeschne-kaneh und der Ort, wo die Parsen ihre Andacht verrichten. 1)

Dessé, nach der mythischen Geographie der Lamaischen Religionslehre, ein hoher weißer Berg auf der großen südlichen Insel, welchen dreyzehnhundert unüberwindliche Geister oder Engel bewachen. Auf ihm befindet sich Gaschun-Garchu, das Bild der Chutukten. 2)

Destur, auch Destur Mobed, heißt ein Priester der ersten Classe der Parsen. Es giebt drey Classen der Athornés oder Priester, oder drey Grade des Priesterstandes: Herbed, der Religionsdiener oder gemeine Priester; Mobed, der Gesetzgelehrte, und Destur oder Destur Mobed, der Gesetzverständige. Der erste unter diesen und der erste ihrer Hierarchie ist Desturan Destur, dessen Würde gleichsam ein Inbegriff der drey vorhergehenden Stände ist. Wer eine solche Stelle bekleidet, ist das Haupt der Desturs in einer Stadt, Provinz oder Königreich. Er erklärt die schwersten Puncte des Gesetzes, und entscheidet als die letzte Instanz in Gewissensfällen. Die Parsen müssen ihm den zehnten Theil von ihren Einkünften geben 3)

Dèvadàsi heißen in Indien die Sklavinnen der Götter oder ihnen gewidmete Mädchen, die, als Angehörige eines Tempels, der Gottheit desselben wie Leibeigene dienen müssen. Sie haben ihre Wohnungen neben den Tempeln, und müssen, außer ihren täglichen

Ver-

1) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien d. II. S. 720—726.

2) Nach dem Tangutischen Buche Ertünzün Tooli bey Pallas in Samml. historis. Nachr. über die Mongol. Völkerschaft. II. S. 36.

3) Anquetil's du Perron Reisen nach Ostindien d. II. S. 702.

Verrichtungen, die Lampen anzuzünden und die Tempel zu kehren und rein zu erhalten, bey großen Festen und feyerlichen Opfern vor den Götterbildern tanzen. Ihre Anstellung schreibt sich aus sehr alten Zeiten her, und aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie ursprünglich Opfer und Geschenke, die man der Gottheit zur Aussöhnung brachte; denn in einem sehr alten Buche, dem epischen Gedicht Judhischtiravidschéam, wird erzählt: eine Königin habe, damit ihre verstorbenen Brüder von gewissen bösen Dämonen oder Gespenstern, welche die Lebendigen wie die Verstorbenen anfeinden, nicht geplagt würden, den Gott Wischnu angebetet und ihm ihr Mädchen dargebracht oder geweihet und dem Dienste seines Tempels bestimmt. Die Devadasi sind ganz verschieden von den Nartagui, jenen öffentlichen Tänzerinnen, welche die Europäer Bajackren nennen. 1) (S. Pagoden.)

Devagana, d. i. der Sohn der Devagui, nach der Indischen Mythologie, ein Name des Krischna, einer Verkörperung des Wischnu. (S. Dewagui.)

Dévaguel heißen, nach der Indischen Mythologie, die Halbgötter und guten Genien. (S. Deweta.)

Devarschis sind, nach der Indischen Mythologie, ver-

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 37. wo es unter andern heißt: Feminae haec, Dèvadàsi dictae, mancipia idoli sunt, seu oblatae, et a balhaderiis seu saltatricibus, samscidamicae Nartagui dictis, diversae. Haec scorta sunt, quibus salacissimi nostri viatores, et mercatores Europaei, sacrificant, et cum ipsis bona sua obliguriunt, illae vero feminae (quod Sonnerat aliique nunquam distinxerunt,) templorum famulitio immediate consecratae sunt, quae lampades accendunt, sordes everrunt, in aedibus templo contiguis habitant, et nunquam cum Europaeis, vili hominum genere ex sua opinione, communicant.

vergötterte Weise oder Heilige, wie das aus Deva, d. i. göttlich, und Rischis, welches Weise bedeutet, zusammengesetzte Wort, anzeigt. (S. Rischis.)

Devayagna oder Dewa-Jagna, d. i. das göttliche Opfer, heißt bey den Indiern, seines Vorzugs wegen, das sehr heilige Opfer Homa oder Homam, welches dem Feuer gebracht wird. (S. Agni.)

Dew oder Div ist, nach der Religionslehre der Parsen, ein Beyname Ahrimans, als er böse wurde. Alle seine Geschöpfe werden nach ihm Dews oder böse Geister genannt. (S. Ahriman. Dews.)

Dewagi oder Dewagui, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Dewagen, Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes und dem Stamme der Yadawer, Schwester und Gemalin des Wassudewen oder Vasudeva. Zu der Zeit, als Wassudewen sich mit ihr verheurathete, war das Haupt der Familie der Yadawer ihr Oheim Surasenen, König der Länder Surasenam und des Landes Madura, welchen Namen auch seine Hauptstadt führte. Bey der Hochzeit führte Kaniassen, Kansa oder Kamsa, der Sohn desselben, selbst den Wagen, auf welchem die Verlobten saßen.

In derselben Zeit, es war am Ende des dritten Weltalters, erschien eines Tages die Göttin der Erde Prithivi klagend vor Brahma und sagte: „das Geschlecht der Riesen hat sich ins Zahllose vermehrt, und ist so kühn, unbändig, stolz und verkehrt, daß es unmöglich ist, den Druck ihrer Ungerechtigkeiten länger zu ertragen.“ Alsbald begab sich Brahma in Begleitung aller Götter nach dem Milchmeere, wo Wischnu auf der großen Schlange ruhete. Er betete ihn an, und indem er, einige Augenblicke ihn betrachtend, vor ihm stand, erkannte er den höchsten Willen desselben, daß er entschlossen sey, abermals auf der Erde zu erscheinen, um das in seiner letzten Verkörperung als Parasramen angefangene Werk, die Erde von den Tyrannen zu reinigen, zu vollenden. Und Brahma verkündigte den

Willen desselben und sprach zu den übrigen Göttern: „Wischnu wird Mensch werden unter dem Namen Krischna, als ein Sohn des Vasudeva und der Dewagi. Er befiehlt der Schlange Adiseschen und dem Verhängniß, auch als Menschen zu erscheinen, jener unter der Gestalt seines Bruders und diesem als seine Schwester; er befiehlt den Göttern, verschiedene, seinen Absichten entsprechende, Gestalten anzunehmen; den frommen Büßern und Altvätern aber, Hirten zu werden, damit sie fähig sind, die Vergnügungen zu genießen, die er ihnen zur Belohnung ihrer Andacht gewähren will."

In Beziehung auf diese von den Göttern getroffene Verabredung und Einrichtung, hörte Kansa, der Sohn des Königs von Madura, nachdem die Ceremonien bey der Vermählung des Vasudeva mit der Dewagi vollendet waren, eine Stimme aus dem Himmel, die ihm zurief: Dewagi, seine Schwester, werde mehrere Kinder gebären, und von der Hand des achten unter denselben werde er umkommen. Kansa, über diese Nachricht bestürzt, wollte die Dewagi tödten, um das ihm gedrohte Uebel in seinem Ursprunge zu vertilgen. Vasudeva bat ihn, das Leben seiner Gattin zu schonen, da sie an dem Verbrechen ihres künftigen achten Kindes ganz unschuldig sey, und versprach, ihm alle Kinder, die sie zur Welt bringen würde, auszuliefern, wodurch er ihn auch zur Gewährung seiner Bitte vermochte. Als nun die Dewagi einen Sohn geboren hatte, brachte ihn Vasudeva, seinem Versprechen gemäß, dem Kansa, damit er ihn nach seiner Willkühr tödten oder am Leben lassen möchte. Doch Kansa, von diesem Edelmuthe gerührt, gab das Kind zurück, indem er sagte: nur das achte allein solle sein Feind seyn, und er könne nicht die Grausamkeit begehen, unschuldige Kinder umbringen zu lassen.

Nachdem die Dewagi schon sechs Kinder geboren hatte, und die Zeit immer näher kam, wo man die Geburt desjenigen erwartete, welches dem Kansa gefährlich werden sollte, sagte ihm eines Tages der Altvater Naraden insgeheim: es gehe das Gerücht, Vasudeva, Dewagi und mehrere andere

dere seyen Götter und Altväter, welche diese menschlichen Gestalten angenommen hätten; er selbst, Kansa, aber sey vorher der Riese Kalanemi gewesen, welchen Wischnu ge- tödtet habe, und er werde noch einmal durch diesen Gott, der als der achte Sohn der Dewagi erscheinen würde, das Leben verlieren.

Durch diese Nachricht geängstigt, und um dem ihm angedrohten Schicksale zu entgehen, bemächtigte sich Kansa der Krone seines eigenen Vaters. Er vertrieb die alten treuen Räthe und Heerführer Yadu, Wiruschti, Bogen, Andagen und andere, die im Stande waren, weise Rath- schläge zu ertheilen. Nachdem er andere an ihre Stellen gesetzt hatte, brachte er ohne Mitleid die sechs Kinder der Dewagi um, sie und ihren Gemal aber ließ er in Fesseln legen, um nach ihrer abermals bevorstehenden Niederkunft auch das siebente Kind tödten zu können.

Wischnu, davon benachrichtigt, befahl dem Verhäng- niß, dieses Kind, mit welchem die Dewagi schwanger gieng, es war Adiseschen, unsichtbarer Weise zu entfernen und es in den Leib der Rogani zu legen, einer andern Gemalin des Vasudeva, die in den Schäfereyen des Nanden wohnte; zugleich aber auch, selbst als eine Tochter der Essadei, der Gemalin des Nanden, zu erscheinen. Das Verhängniß vollbrachte, was ihm Wischnu befohlen hatte, und die Dewagi war nicht mehr schwanger. Man glaubte, sie sey zu früh entbunden worden, und jedermann freute sich, weil das Kind dadurch einem gewaltsamen Tode ent- gangen war. Der Sohn aber, welchen die Rogani gebar, wurde Balaramen genannt.

Einige Zeit nachher erfüllte Wischnu den Vasudeva mit den Stralen seines Glanzes, und dieser vereinigte sie im Schooße seiner Gemalin Dewagi. Bey dieser Umarmung, im Augenblick der Empfängniß, stralte sie wie der Aufgang des Mondes, wenn derselbe am Horizonte heraufsteigt. Während dem nun Wischnu, dieser Gott, der das All in seinem Schooße trägt, in dem Schooße eines Weibes gleich- sam eingeschlossen war, um die Welt zu erretten, verdop-

pelte Kansa, durch den Zustand der Dewagi zu dem Schlusse berechtiget, daß sie die Geburt seines Feindes erwarte, die Wachen, welche sie umgaben. Er dachte beständig an Wischnu, doch nur, um ihn in seiner menschlichen Erscheinung zu tödten.

Endlich, als die Zeit der Geburt heranrückte, machten sich Brahma, Schiwen und die übrigen Götter berei, den Wischnu im Gefängniß anzubeten. Sie verkündigten das Lob des Kindes, welches im Begriff war, an das Licht des Tages zu treten; im Augenblick seiner Erscheinung aber warfen sie es mit Blumen. Die Gandharwa's, diese himmlischen Genien, sangen, tanzten und ließen harmonische Instrumente erklingen. Alle Sterne und Planeten standen in glücklichen Aspecten. Es war die Nacht des achten Tages des Mondes im Monat September, als Krischna geboren wurde. Sein Leib war himmelblau, woher auch der Name Krischna kommt. Lächeln wohnte auf seinen Lippen, und seine sich ringelnden Haare schwebten um seine Schläfe. Er hatte vier Arme und Hände und einen schwarzen Fleck auf der Brust. Er erschien mit einer Krone auf dem Haupte, mit Ohrenringen von köstlichen Perlen, einem Kleinode von Rubinen auf der Brust, gehüllt in einen königlichen Purpur und mit Waffen an der Seite.

Vasudeva, von unbeschreiblicher Freude über diese Geburt ergriffen, anstatt nach den Vorschriften der heiligen Bücher sich im Wasser zu baden, badete sich in einem Meere von Vergnügen. Anstatt Kühe und andere Geschenke den Brahmen zu verehren, machte er diese Schenkung in seinem Herzen, und behielt sich vor, diese zu einer andern Zeit zu machen. Er und Dewagi fielen vor dem göttlichen Kinde nieder und beteten es an, und er sagte: „Du, der du den Brahma erzeuget hast, du bist bey uns geboren! Ein Leib, vom Verhängniß gebildet, schließet dich ein, dessen Wesen aus den drey Qualitäten bestehet! dich, der du unveränderlich und diesen Qualitäten unzugänglich bist. Die Stunde ist da, wo

Kan-

Kansa kommt, dich zu tödten, mache, daß wir dein Leben retten, um uns selber retten zu können."

Krischna eröffnete den Mund und sagte: „O meine Mutter! ehedem zur Zeit des Königes Suyambu führtest du den Namen Pragani, und dein Gemal Vasudeva war der Altvater Sudawen; euch beide kannte man unter dem Beynamen Demabadi. Ihr wolltet Menschen zeugen und thatet mir zu Ehren eine Büßung während zwölftausend göttlicher Jahre, und als ich mich euch zeigte, wünschtet ihr, anstatt um die Seligkeit zu bitten, daß ich euer Sohn werden möchte, und ich erhörte euern Wunsch. Nachher erschient ihr in der Welt unter dem Namen Adidi und Kasyapa, und ich wurde euer Sohn unter dem Namen Wamen. Jetzt bin ich, meiner Verheißung gemäß, noch einmal von euch entsprossen; aber von nun an seyd ihr keiner vergänglichen Geburt mehr unterworfen, und die Seligkeit wird euer Theil seyn."

Krischna schwieg und betrug sich wie ein anderes Kind; Vasudeva aber sah sich durch ein Wunder plötzlich seiner Fesseln entledigt und die Thüre des Gefängnisses unverschlossen. Sogleich eilte er, mit dem Kind auf den Armen, heraus, und alle Thore des Pallastes standen offen. Mit gleicher Leichtigkeit setzte er über den Fluß Kalinadi; denn die Wasser desselben gestatteten ihm gefällig einen freyen Durchzug. Glücklich kam er zu der Wohnung des Nanden. Die Hirten schliefen, und er legte den kleinen Krischna neben die Essadei oder Jasudha, 1) und nahm das Kind, welches sie kurz vorher geboren hatte. Es war das Verhängniß in Gestalt eines Mädchens. Hierauf gieng er wieder wie vorher durch den Fluß, kam glücklich in das Gefängniß zurück, und legte das Kind zu seiner Gemalin.

Als dieses Kind anfieng zu weinen, gaben die Wa-

1) Calcuttische Abhandl. III. S. 220.

chen dem Kansa Nachricht davon, und er eilte sogleich herbey, um es umzubringen. Die Bitten und Gründe der Dewagi, die ihm vorstellte, daß es ein Mädchen sey, welches ihm keinen Schaden zufügen könne, machten keinen Eindruck auf ihn. Er riß das Kind aus ihren Armen, warf es in die Luft und hielt den Degen empor, es mit der Spitze desselben aufzufangen. Aber das Verhängniß, in Gestalt des Kindes, fiel nicht herab, sondern schwebte über seinem Haupte und rief ihm lachend zu: „Deine Tyranney wird bald bestraft werden; dein Feind ist an einem Orte, wo alle deine Nachforschungen nicht hinreichen;“ — und indem verschwand es.

Außer Krischna, der nun von Nanden und der Essadei erzogen wurde, von dessen erstaunungswürdigen Thaten niemand würdig ist zu reden, und der jeden, welcher in den Sinn dieser göttlichen Geschichte eindringet, in einem Meer von Vergnügen versunken macht (s. Krischna), gebar die Dewagi noch drey Kinder, welche den Verfolgungen des Kansa entgiengen, nämlich zwey Söhne, den Balaramen und Sangruschen, und eine Tochter, die Subatrei. Balaramen oder Balapatren war Wischnu selbst, ohne daß er es wußte. Er hat die Stadt Dabaragai erbauet, lebte aber die meiste Zeit seines Lebens in der Einsamkeit als Büßer. Seine Gemalin war die Rabadi, die Tochter des Raiwaden. (S. Balapatren.) Die Subatrei wurde verheurathet an Artschunen, den geliebtesten Freund und Schüler des Krischna, einen Sohn des Königs Panduen. 1) (S. Artschunen.)

Dewagen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des berühmten Darmen, Dhermarájah oder Judhischtir und der Gawaradi, Enkel des Pandu und Bruder des Wimen. 2) (S. Dritaraschtra.)

Dew=

1) Nach dem dritten Buch des Bagavadam.

2) Bagavadam im 9. Buch.

Dewaghdi, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des von Brahma erschaffenen Stammvaters des Menschengeschlechts Suyambu oder Suayambhu und der Sadadrubai, Gemalin des Altvaters Kartamen, Mutter von neun Töchtern und einem Sohne, des Kabiler, welcher Wischnu selbst war. Bey seiner Geburt hallte der ganze himmlische Hof von Freude wider, und Brahma und die Altväter kamen, dem neugebornen Kinde ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Die neun Töchter wurden den ersten Altvätern zur Ehe gegeben.

Kalei, die älteste, wurde die Gemalin des Marissen oder Maritschi;
Annusuey des Atterien;
Stratei des Angarassen oder Angiras;
Awirpussey des Pulastien;
Kedy des Pulagen;
Kriei des Kruden oder Kratu;
Kiadi des Prugu oder Bhrigu;
Arundadi des Wasischta, und
Sandi des Adarwan. 1)

Nachdem Dewaghdi von ihrem Sohn Kabiler in göttlichen Dingen und dem Weg zur Seligkeit unterrichtet worden war, begab sie sich an das Ufer des Flusses Bendusarassu und wandelte auf dem Wege der Vollkommenheit Sangiayogam. Dadurch erwarb sie sich die Seligkeit Sayutschiam, die sie von dem Unglück, noch einmal auf diese Welt zu kommen, befreyte. 2) (S. Kabiler.)

Dewahdet oder Dewohdet, auch Diwahdett, war, nach der Tradition der Lamaiten, wie sie bey den Kal-

1) Bagavadam im 3. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 59. 60.

2) Bagavadam im 3. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 67. 68.

Kalmücken und Mongolischen Völkerschaften bekannt ist, ein Burchan vom Birmengeschlecht, Zeitgenosse und beständiger Widersacher des Schaktschamuni, des Stifters und verehrtesten Gottes der Lamaischen Religion. Die Ursache seiner Feindschaft gegen den göttlichen Schaktschamuni, der sein Vetter war, soll gewesen seyn, daß diesem nicht allein der Preis in Künsten und Wissenschaften, um welchen sie kämpften, sondern auch ein Mädchen, um welche sie gemeinschaftlich warben, zuerkannt wurde. 1) (S. Dschakdscha-muni.) Von nun an gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, ihm durch mancherley List schädlich zu werden, ja ihn zu tödten, und jener mußte beständig darauf bedacht seyn, seine Tücken zu bekämpfen. Eine Zeitlang waren beide Freunde; nachdem aber Neid, Eigensinn und Haß sich des Dewahdet bemächtiget hatten, erlaubte er sich alle Mittel, um dem sanftmüthigen Burchan-Baktschi oder Gott der Lehren, durch vorgebliche Wunderthaten, Nachstellungen und Bosheiten, Schaden zuzufügen. Demohngeachtet verehrte ihn dieser wegen seiner großen Weisheit hoch, ertrug seinen Verfolgungseifer, den er auf die gute Seite zu deuten wußte, geduldig, und empfahl auch allen seinen Schülern eben diese Toleranz. 2)

Nach der Tradition der Siamer war Thevathat oder Tewetat, wie sie den Dewahdet nennen, ein Bruder des Sommona-khodom, des Stifters ihrer Religion, der einer und derselbe ist mit dem Dschakdscha-muni der Tibetaner. Nachdem dieser zum Gott geworden war, wünschte er eines Tages, als er eben unter einem Touppo-Baum saß, welcher deswegen von den Siamern für sehr heilig gehalten wird, seine Gottheit der Welt durch ein besonderes Wunder zu zei-

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 405.

2) Das. S. 408.

zeigen. So gleich wurde er in einem goldenen mit Edelsteinen besetzten Throne in die Luft erhoben. Die Engel stiegen vom Himmel herab und erzeigten ihm die Anbetung, die sie ihm schuldig waren. Diese Herrlichkeit erweckte den Neid seines Bruders Tewetat und seiner Anhänger. Sie reizten alle Thiere gegen ihn und verbanden sich mit ihnen zu seinem Untergange. Demohngeachtet erhielt Sommona-khodom einen vollkommenen Sieg. Allein Tewetat, welcher gleichfalls zum Gott werden wollte, blieb bey seinem Ungehorsam und führte eine neue Religion ein, welche viele Könige und Völker zum Beyfall bewegte, und eine Glaubensspaltung veranlaßte, welche die Welt in zwey Meinungen theilte. 1)

Nach einer Erzählung in der Bali-Sprache, der alten heiligen Sprache der Siamer, war Tewetat ein Vetter des Sommona-khodom, und nachdem er ein Talapoin geworden war, zuerst sein Schüler. Eines Tages, als Sommona-khodom geprediget hatte, wurde unter seinen Schülern Anurut zur Stufe der Engel befördert; sein Liebling Aanong erhob sich zur Stufe Sonda, dem ersten Grad der Vollkommenheit; Paku und Kimila aber stiegen, nach langer vorhergegangener Uebung im Gebet und in der Betrachtung zum Grad der Engel. Tewetat allein erhielt bloß eine große Macht und die Kraft Wunder zu thun.

Ein andermal, als Sommona-khodom mit seinen Talapoinen in die Stadt Kusampi gieng, kamen die Einwohner, ihnen Geschenke zu bringen, bald ihm, bald seinen zwey vornehmsten Lieblingen, dem Mogla und dem Saribut, deren einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken saß. Andere brachten dem Kasop, dem Patia, dem Pakila, dem Paku oder dem Anurut Geschenke; niemand aber dem Tewetat. Man sprach

1) Tachard deux voyages au royaume de Siam. (à Amst. 2. Vol. 12.) I. p. 304.

sprach so wenig von ihm, als wenn er nicht in der Welt wäre. Darüber sehr verdrießlich sagte er zu sich selbst: „Bin ich denn nicht so gut ein Talapoin, wie die andern? bin ich nicht auch von königlicher Abkunft, wie sie? Warum erhalte ich denn von niemand Geschenke?" Auf der Stelle beschloß er, jemand aufzusuchen, der ihm Geschenke mache, und Jünger an sich zu ziehen.

Der König der Stadt Pimpisaan, der nebst zehntausend Männern, die alle Schüler des Sommonakhodom waren, den ersten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, hatte einen noch jungen Sohn, der noch nicht wußte, was böse ist. Diesen beschloß Tewetat zu verführen, um sich seiner zu seinen bösen Absichten zu bedienen. Vermöge seiner Wundergaben nahm er die Gestalt eines kleinen Kindes an, welches eine Schlange um jedes seiner Beine, eine um den Hals und eine um den Kopf hatte. Noch eine andere wand sich über die rechte Schulter und unter der linken durch, und hieng ihm vornen und hinten herunter. So ausgerüstet erhob er sich durch die Luft nach Raschakrö und ließ sich zu den Füssen des Aschatasatru nieder, denn so hieß der junge Prinz des Königs der Stadt Pimpisaan.

Als dieser den ganz mit Schlangen umwundenen Tewetat erblickte, erschrack er sehr, und voll Erstaunen über diesen Zufall fragte er, wer er sey? Tewetat sagte ihm seinen Namen, beruhigte den Prinzen und gab sich, indem die Schlangen verschwanden, seine vorige Gestalt, die eines Talapoinen wieder. Aschatasatru bekam dadurch eine große Idee von ihm und machte ihm große Geschenke. Der Stolz, welcher durch diese Ehre dem Tewetat eingeflößt wurde, verdarb ihn vollends; denn von dieser Zeit an beschloß er, sich zum Meister und Haupt seiner Mitbrüder zu machen.

Er gieng zu Sommona-khodom, fand ihn vor dem König predigend, grüßte ihn, näherte sich ihm, und nach einigen andern Reden gab ihm die Begierde, der erste unter allen zu seyn, folgende Worte ein: „Da du schon weit

weit in Jahren bist, so finde ich es ungerecht, daß du dir in Zukunft so viel Mühe giebst; vielmehr solltest du darauf denken, den Ueberrest deiner Tage in Ruhe und Bequemlichkeit zuzubringen. Ich bin bereit, dich nach meinen Kräften zu unterstützen, und da die Menge so vieler Schüler dir eine Last seyn muß, so könntest du dieselbe ins künftige auf mich abladen." Sommona-khodom, der ihn kannte, schlug ihm mit Verachtung seine Bitte ab, welches den Tewetat dergestalt erbitterte, daß er auf Mittel dachte, sich zu rächen.

Er kehrte nach der Stadt Raschakrö zurück, suchte seinen Jünger Aschatasatru auf, und überredete ihn, seinen Vater aus der Welt zu schaffen, damit er früher den Thron desselben besteigen, und ihn in den Stand setzen könnte, den Sommona-khodom zu tödten, und sich an seinen Platz zu setzen. Aschatasatru ließ hierauf seinen Vater mit Ketten beladen, in eine tiefe Grube werfen, und bemächtigte sich des Thrones. Tewetat legte seine Freude darüber an den Tag und bat ihn, sich des ihm gegebenen Versprechens zu erinnern. Sogleich gab ihm der neue König fünfhundert mit Pfeilen bewaffnete Männer, den Sommona-khodom umzubringen. Sie fanden ihn am Fuß eines Berges lustwandeln; allein sein bloßer Anblick jagte ihnen so viel Furcht und Hochachtung ein, daß nicht ein einziger von allen es wagen wollte, einen Pfeil abzudrücken, sondern alle blieben, jeder mit gespanntem Bogen, unbeweglich stehen. Sommona-khodom bat sie, ihm den Urheber dieser Verfolgung zu sagen. Als sie denselben nannten, hielt er ihnen eine solche Predigt, daß sie beym Ende derselben zur ersten Stufe der Vollkommenheit gelangten und wieder nach Hause giengen.

Tewetat, als er den Anschlag mißlungen sah, gieng nun selbst auf den Berg, unter welchem Sommona-khodom sich aufhielt, und fieng an, Steine herunter zu wälzen, um ihn zu tödten. Als er dieses glaubte erreicht zu haben, stieg er herunter und rief ihn einigemal

bey

bey seinem Namen. Während er aber auf der einen Seite des Bergs herunter stieg, war jener auf der andern hinauf gestiegen und antwortete, er sey oben. Sogleich kam Tewetat herauf, Sommona-khodom aber, der es wußte, ohne ihn zu sehen, stieg herunter, ohne gesehen zu werden. Tewetat stieg noch einmal vergeblich und war vor Wuth außer sich.

Sommona-khodom, als er sich so verfolgt sah, sagte bey sich selbst: „Welchen Fehler hab' ich gemacht, welches Verbrechen begangen? Jetzt, da ich auf dem Gipfel der Vollkommenheit bin, da ich solche Büßungen verrichtet, da ich so lange eine so heilige Lehre gelehret und geprediget habe, höret man nicht auf, mir nach dem Leben zu trachten." Er untersuchte hierauf sein Leben, und erinnerte sich, daß er in einem vorigen Daseyn, eines Tages als er betrunken gewesen, einen Talapoin mit einem kleinen Stein geworfen habe, wodurch ein wenig Blut vergossen worden sey. Er erkannte, daß er dafür in fünfhundert auf einander folgenden Geburten gestraft werden müßte, daß er seine Strafe schon in vier hundert neun und neunzig ausgestanden habe, und dieses nun die letzte sey. Da er überdieß wußte, daß, wenn er dem Tewetat gestatte, ihm einigen Schaden zuzufügen, dieser alsdann in Verzweiflung sterben und nach seinem Tode in die Hölle fahren würde: so sah' er es gerne, daß ein kleines Stück von einem Stein, den Tewetat nach ihm warf und der an einem andern Stein zerbrochen war, ihn am Fuß bis zum Blutvergießen verletzte. Von selbst streckte er seinen Fuß aus, den Stein zu empfangen. Dieses mäßigte den Zorn des Tewetat und er vergaß eine Zeitlang seinen mörderischen Vorsatz.

Als Sommona-khodom eines Tages in die Stadt Raschakrò gieng, Almosen zu sammeln, vermochte Tewetat, davon unterrichtet, den König, ihm die wildesten Elephanten entgegen zu schicken, damit sie ihn mißhandeln möchten, wenn er sich nicht zurück zöge. Demohnge-

geachtet setzte der Weise mit seinen Talapoinen seinen Weg fort. Als sie den Elephanten nahe kamen, trat Aanong vor seinen Meister, ihn gegen die Wuth dieser Thiere zu schützen, indem er sich selbst Preis gab; allein sie thaten niemand etwas.

Nachdem Sommona-khodom die Stadt wieder verlassen hatte, begab er sich in eine Pagode, wohin ihm das Volk in zahlloser Menge zu essen brachte. Er predigte der Menge, die mehrere Millionen stark herausgekommen war, ihn zu hören, und es bekehrten sich vier und achtzig tausend, von denen einige zur zweyten, andere zur dritten und andere zur vierten Stufe der Vollkommenheit stiegen. Viele erhoben den Aanong, und sein Meister hörte es gern, weil er sein Leben für ihn in Gefahr gesetzt hatte. Er sagte: „Das ist nicht zum erstenmal, daß Aanong so gehandelt hat. Als ich einst König der Ong (eine Art Vögel) und Aanong auch ein Ong und mein jüngerer Bruder war, rettete er auch mein Leben, indem er das seinige in Gefahr setzte."

Der König Aschatasatru, als er den Aanong so loben hörte und seine That vernahm, entzog er dem Tewetat die fünfhundert Mann, die er ihm gegeben hatte, und dieser sah sich nun von jedermann verlassen. Er mochte bitten, wie er wollte, niemand gab ihm etwas, nicht einmal Speise. Genöthigt, sein Brod selbst zu gewinnen, kehrte er zum Sommona-khodom zurück und schlug ihm folgende fünf Dinge vor, mit der Bitte, sie ihm zu gestatten:

1) Wenn es Talapoinen gebe, die sich verbindlich machen wollten, ihre übrigen Tage fern von der Welt und in den Wäldern zu verleben, so möchte er es ihnen erlauben.

2) Daß die, welche sich verbindlich machen wollten, nur von Almosen zu leben, sich diesem unterziehen dürften.

3) Denjenigen schlechte Kleider zu gestatten, die sich verpflichteten, es immer zu thun, und sich nur mit alten Schürzen zu begnügen.

4) Dem-

4) Denjenigen, die sich freywillig dazu entschliessen würden, zu erlauben, so lange sie lebten, kein anderes Kloster oder Wohnort zu haben, als den Ort unter einem Baum.

5) Daß diejenigen, die niemals Fleisch oder Fische essen wollten, sich den Genuß derselben untersagen dürften.

Sommona-khodom antwortete: „Man muß jedem seinen freyen Willen lassen, und niemand zu mehrerem verpflichten, als er selbst thun will oder kann.“ Nach dieser Antwort stund Tewetat sogleich auf, und sagte laut zu allen gegenwärtigen Talapoinen: „Wer glücklich werden will, der folge mir!“ Alsbald entschloß sich eine Menge Unwissender, an der Zahl fünfhundert, betrogen durch den falschen Schein seiner heuchlerischen Gesinnungen, ihm zu folgeu, und die fünf von ihm vorgeschlagenen Dinge pünktlich zu beobachten. Auch fanden sich Andächtige, die sie nährten und für alle ihre Bedürfnisse sorgten, obschon ihnen bekannt war, daß Tewetat durch Absonderung von seinem Meister gleichsam einen innerlichen Krieg in dem Orden der Talapoinen entzündet habe.

Als Sommona-khodom die boshafte Aufführung des Tewetats sah, suchte er ihn zurückzubringen. Er hielt viele Reden, ihm zu zeigen, daß es kein grösseres Verbrechen gebe, als seine That. Tewetat hörte ihn gelassen an, aber ohne Besserung, vielmehr verließ er ihn plötzlich. Auf dem Wege begegnete er dem Aanong, der in der Stadt Raschakrö von Thüre zu Thüre Almosen sammelte. Diesem sagte er, daß er so eben seinen Meister verlassen habe, um in Zukunft nach seiner eigenen Weise zu leben. Aanong sagte es dem Sommonakhodom, der ihm antwortete: „Ich weiß es wohl, Tewetat ist ein Unglücklicher, der Hölle bestimmt. Gerade so machen es alle Verbrecher; sie begehen große Laster und nennen es Gutes thun, das Gute aber nennen sie Böses. Tugendhaften Menschen kostet es keine Mühe, Gutes zu thun, lasterhaften aber ist es eine Marter.

Je-

Jenen mißfällt das Böse, diesen aber ist es ein Vergnügen.

Da Sommona-khodom den Ort wußte, wo Tewetat sich mit seinen fünfhundert Schülern hinbegeben hatte, schickte er den Mogla und Saribut ab, sie ihm wegzunehmen. Sie fanden ihn beym Predigen, und er bildete sich ein, als er sie erblickte, sie hätten, wie er, ihren Meister verlassen. Als er seine Rede geendet hatte, sagte er zu ihnen: „Ich weiß noch, daß euch Sommona-khodom, dessen Lieblinge ihr waret, den einen zu seiner Rechten und den andern zu seiner Linken sitzen ließ; ich bitte euch, diesen Vorzug auch bey mir anzunehmen." Ihn nicht zu erzürnen und ihr Vorhaben desto besser zu verbergen, nahmen sie seine Einladung mit Freuden an, und setzten sich auch wirklich neben ihn. Er bat sie hierauf, an seiner Stelle zu predigen, während er ausruhen wollte. Saribut predigte, und kaum hatte er geendet, so stiegen alle fünfhundert Schüler zur Stufe der Engel, erhoben sich in die Luft und verschwanden. Konkali, ein Schüler des Tewetat, eilte ihn aufzuwecken und ihm zu erzählen, was sich zugetragen hatte. Tewetat gerieth in Zorn, der so heftig war, daß er den Konkali blutrünstig schlug.

Auf der andern Seite, als die Talapoinen des Sommona-khodom den Mogla und Saribut mit ihrer Begleitung ankommen sahen, eilten sie ebenfalls, ihren Meister davon zu benachrichtigen, und ihm ihre Verwunderung zu bezeigen, daß die beiden, die einzeln weggegangen waren, so wohl begleitet zurückkämen. Mogla und Saribut kamen ihren Meister zu begrüssen, und die neuangekommenen Talapoinen berichteten ihm, daß Tewetat ihn in allen Stücken nachahme. Er antwortete: „Ihr irret euch sehr, wenn ihr glaubet, Tewetat thue, was ich. Ehemals schon hat er mich nachgeäffet, und jetzt thut er nichts anderes." Seine Schüler sagten zu ihm: „Wir wissen, lieber Meister, daß Tewetat dich jetzt nachäffet; daß er dich aber schon einmal nachgeäffet habe, das wis-

wissen wir nicht; sey also so gut, uns dieses zu erklären.“ Hierauf nahm Sommona-khodom das Wort und sagte:

„Ehemals mußte ich, wie ihr wisset, als ein Vogel meine Nahrung bald auf dem Wasser, bald auf dem Lande suchen. Tewetat war damals ein Landvogel mit breiten Füssen, und wollte mir dem Wasservogel nachahmen und fischen; allein er verwickelte seinen Hals in den Wasserpflanzen, konnte ihn nicht losmachen und ertrank.“ „Auch erinnere ich mich, daß, da ich einst einer der kleinen rothen Vögel war, welche Würmer aus den Bäumen picken, er ein Vogel von einer andern Art war, sich aber doch wie ich nähren wollte. Ich suchte meine Würmer in denjenigen Bäumen, deren Herz mitten im Stamm liegt, und solche Bäume suchte ich in einem großen und geräumigen Wald. Er suchte die Würmer in Bäumen, die ein Herz zu haben scheinen und keines haben, und zerstieß sich zur Strafe den Kopf.“

„Ein andermal war ich als ein Raschasi geboren, und er als ein wilder Hund. Nun leben aber die Raschasi nur von Elephanten, die sie in den Wäldern tödten. Demohngeachtet wollte der wilde Hund mir nachahmen; allein es bekam ihm sehr übel, denn die Elephanten traten ihn unter die Füsse und zerquetschten ihn.“

An einem andern Tage sprach Sommona-khodom in einer Rede an seine Schüler vom Tewetat und sagte: „Einmal war ich einer von jenen großen Landvögeln mit großen Füssen und er ein Elephant. Da er Fleisch aß und einen Knochen verschlingen wollte, blieb ihm dieser im Hals stecken und würgte ihn sehr. Ich hatte Mitleiden mit ihm, er bat mich, ihm denselben aus dem Hals zu ziehen, indem er gestand, daß, so groß auch seine Stärke sey, er sich doch nicht selber helfen könne, und versprach mir eine Belohnung. Ich stieg also in seinen weiten Rachen, den er öffnete, und zog ihm mit meinem Schnabel den Knochen heraus. Als ich aber zu der versprochenen Belohnung um etwas Nahrung bat, antwortete er, ich könnte zufrieden seyn, daß ich unversehrt

sehrt aus seinem Rachen entkommen sey; dieses sey die größte Gnade, die er mir erweisen könne."

Sommona-khodom zog hierauf aus der Stadt Raschakrö und gieng nach Sawati. Hier wurde er in dem Kloster, in welchem er seine Wohnung genommen hatte, krank. Zu gleicher Zeit lag auch Tewetat an einer Krankheit darnieder, die ihn neun Monate lang nicht verließ. Er hatte eine außerordentliche Begierde, seinen Meister wieder zu sehen, und bezeigte dieses seinen Schülern, mit der Bitte, ihn zu ihm zu tragen. Sie stellten ihm vor, wie er nur daran denken könne, und welchen Vortheil, welche Hülfe er von demjenigen erwarten könne, den er so lange verfolget habe. „Es ist wahr, versetzte er, statt des Guten, das er mir gethan hat, erwies ich ihm nichts als Böses; allein es liegt nichts daran, traget mich nur zu ihm." Sie gehorchten, legten ihn auf Stroh, und machten sich mit ihm auf den Weg, den Sommona-khodom aufzusuchen. Da sie sich naheten, liefen die Schüler desselben, ihrem Meister Nachricht zu geben, daß der kranke Tewetat komme, ihn zu sehen. „Ich weiß es, antwortete er, ich weiß, daß er kommt, er wird mich aber nicht sehen." Sie versetzten: Seitdem du ihm die Gnade versagtest, um die er dich zu bitten gekommen war, in Ansehung der fünf Stücke, die er beobachtet wissen wollte, haben wir ihn hier nicht gesehen. Hierauf sagte ihnen Sommona-khodom: „Tewetat ist ein Elender, der immer nur seiner Laune folgen wollte; nie hat er sich darum bekümmert, die Regel zu befolgen, in der ich ihn mit so vieler Sorgfalt unterrichtet hatte. Darum soll er auch, so sehr ihn verlanget, mich zu sehen, und obschon er eigentlich deswegen kommt, mich doch nicht sehen. Er wollte sich ja mir entgegen setzen und Uneinigkeit unter meinen Schülern stiften."

Als Tewetat nur noch eine Meile vom Aufenthaltsort seines alten Meisters war, eilten wieder alle Schüler, denselben davon zu benachrichtigen, und er antwortete ihnen abermals: Ich weiß es wohl, aber er soll mich nicht

nicht sehen.“ Da er noch eine halbe Meile von der Stadt entfernt war, gaben die Schüler dem Sommona-khodom wieder Nachricht davon. „Ganz recht, erwiederte er, aber er soll mich nicht sehen.“ Als Tewetat endlich den Teich Bükoreni erreicht hatte, der nahe an dem Ort war, wo Sommona-khodom wohnte, kamen die Talapoinen noch einmal, diesem zu sagen, daß er ganz nahe sey, worauf er antwortete: „So nahe er mir auch seyn mag, soll er mich doch nicht sehen.“

Als Tewetat bey dem Teich angelangt war, setzten ihn seine Schüler am Ufer desselben ab. Er wollte versuchen zu gehen, aber seine Füsse sanken in die Erde, und nach und nach versank er ganz bis an den Hals, ja endlich bis an's Kinn. In diesem Zustand fieng er an, sich dem Sommona-khodam zu empfehlen und sich ihm anzubieten, indem er gestand, daß derselbe sehr vollkommen, sehr erhaben und voll Verdienste sey, daß er alles wisse und könne, und verirrte Menschen auf den rechten Weg zurückführe. Er demüthigte sich, erkannte seine begangenen Fehler und bat um Verzeihung.

Sommona-khodom dachte über diesen Unglücklichen nach und sagte zu sich selbst: „Warum hast du ihn zu dir genommen? warum hast du ihm das Kleid eines Talapoinen gegeben? wäre es nicht besser gewesen, ihn in der Welt zu lassen? Doch nein, wäre er darinnen geblieben, so hätte er nichts gethan als die fünf Gebote übertreten und sündigen. Er hätte eine unendliche Menge Thiere getödtet; er hätte fremdes Gut genommen, wo er nur hätte dazu kommen können; er hätte sich allen Unreinigkeiten überlassen; er wäre ein Lügner und Betrüger gewesen; man hätte ihn immer betrunken wie ein Thier gesehen; und endlich hätte er nicht eine gute Handlung thun können und ins künftige nie eine zu vollbringen gedacht.“ Hierauf weissagte Sommona-khodom: Nach hunderttausend Kang werde Temetat ein Gott werden und Attisaripethiekeput heißen.

Unterdessen versank Temetat ganz in die Erde und

bis

bis in die Hölle Awethi, die sechshundert und funfzig Meilen groß ist, wo e., ohne sich regen zu können, eingeschlossen ist, weil er den Sommona-khodam gehasset hat. Sein Leib ist ein Schod hoch, das ist achttausend Lachtern. Was er über dem Kopf hat und ihm bis auf die Schulter reichet, ist wie ein großer eiserner Kessel ganz glühend von Feuer. Seine Füsse sind bis an die Knöchel in den Boden gesenket und ganz entzündet. Ein großer eiserner Spieß der von Westen nach Osten gehet, dringet bey den Schultern in seinen Leib und kommt bey der Brust heraus; ein anderer durchdringt ihn in den Seiten, kommt heraus gegen Mittag, gehet nach Norden und verlängert sich durch die ganze Hölle. Noch ein anderer dringt in den Kopf hinein und gehet bis zu den Füssen. Alle diese Spieße sind an beiden Enden befestiget und gehen weit in die Erde hinein. Also muß er aufrecht stehen, ohne sich legen oder sich bewegen zu können.

Die Schüler des Sommona-khodom redeten unter einander vom armen Tewetat und sagten, daß er nur bis zum Teich Bûkoreni und nicht bis zum nahe dabey gelegenen Kloster habe kommen können. Da nahm ihr Meister das Wort und sagte: „Das ist nicht zum erstenmal, daß Tewetat die Strafe, von der Hölle verschlungen zu werden, erfahren hat. Ich erinnere mich einer Begebenheit aus der Zeit, wo er in einer seiner Zeugungen ein Jäger und ich ein Waldelephant war. Eines Tages verirrte er sich auf der Jagd, und wußte nicht mehr, wo er war. Als ich seine Angst sah, erbarmte ich mich seiner, setzte ihn auf meinen Rücken, brachte ihn aus dem Wald, setzte ihn in der Nähe seines Hauses ab und kehrte in den Wald zurück. Als er zum zweytenmal in diesen Wald kam und meine schönen Zähne bemerkte, fiel ihm ein, wenn er ein Paar solcher Zähne hätte, würde er sie theuer verkaufen können, und sogleich schnitt er mir beide Enden ab. Als er den Gewinnst daraus verzehret hatte, kam er noch einmal und schnitt mir noch

eben so viel ab, und endlich zum dritten male nahm er das Uebrige weg. Ich betrübte mich außerordentlich darüber, und bewies ihm meine Empfindlichkeit, so gut ich konnte. Er genoß aber seiner Grausamkeit nicht lange; denn kaum hatte er mich gehen lassen, so öffnete sich die Erde und verschlang ihn so plötzlich, daß er nicht einmal Zeit hatte, um Verzeihung zu bitten."

Bey diesen Worten des Sommona-khodom freute sich jedermann über den Tod des Tewetat, und er fügte noch hinzu: „Ich erinnere mich, daß in alten Zeiten Tewetat unter dem Namen Pengkelerascha König der Stadt Paranasi gewesen ist. Er quälte seine Unterthanen dergestalt, daß unter allen nicht einer war, der ihn geliebt hätte, im Gegentheil wünschten ihm alle den Tod, und dieser kam auch, da er es am wenigsten vermuthete. Man stellte öffentliche Lustbarkeiten an und Jedermann war vergnügt; nur der einzige Thorhüter der Stadt weinte bitterlich. Als man ihn um die Ursache fragte, sagte er: Ach! ich weine, weil dieser Unglückliche als ein solcher Bösewicht auch die Teufel plagen wird, wie er uns geplaget hat; sie werden seiner bald überdrüßig werden und ihn uns wieder zurück senden, und so werden wir bald wieder eben so elend seyn, als wir gewesen sind."

Als Sommona-khodom schwieg, baten ihn die Talapoinen, ihnen zu sagen, wo nun Tewetat sey und an welchem Ort er werde wiedergeboren werden? Er antwortete: er sey hingegangen, in der großen Hölle Awethi wieder geboren zu werden. Sie fragten ihn: ob er denn nothwendig in der Hölle noch leiden müßte, da er doch schon in dieser Welt so viel ausgestanden habe? Sommona-khodom versetzte: „Ja! denn ihr müßt wissen, daß alle Verbrecher, wie sie auch sind und von welchem Stande sie seyn mögen, Talapoinen oder Laien, nach ausgestandenem Uebel in dieser Welt, ohne Vergleichung

weit

weit größere und längere Qualen werden zu leiden haben." 1)

Die Secte des Dewahdet ist noch heutiges Tages in Tibet, unter dem Namen Ulan Malachaitae, d. i. Rothmützen, vorhanden. Ihr Glaube und ihre Lehre ist völlig die Burchanische; die Kleidung ihrer Geistlichen aber ist nicht gelb wie die der Schaktschamunianer, sondern roth 2). Nach einer neueren Nachricht eines Augenzeugen sind die Priester beider Secten dem äußern Ansehen und der Kleidung nach gleich, nämlich beide gelb, nur die Farbe der Kappen oder Mützen ist verschieden, bey jenen roth, bey diesen gelb 3). Die Rothmützen sollen noch jetzt geschworne Feinde der Scharra-Malachaitae, d. i. der Gelbmützen oder Schaktschamunianer seyn, und diese halten sie in der Beschwörungskunst durch Tarni für weit stärker. Sie sollen überaus heftig, durchsetzig, tiefsinnig und hochgelehrt seyn. Die meisten Geistlichen dieser Secte wohnen bey dem Kied oder Kloster Dhaschih-Lümpäh, in welchem der große Bogdobantsching, der an der Spitze derselben steht, residirt. Sie haben ihre eignen Lamen und Chutukten, und machen eine große Klerisey aus. Zu gewissen Zeiten halten sie ganz besondere geistliche Uebungen, in welchen sie die Scharra exorcisiren, die gewaltigsten Tarni und alle mögliche Lästerungen und Verwünschungen gegen sie ausstoßen. Wo sie nur bey geistlichen Versammlungen der Scharra ihre Dorma (S. Dorma) anbringen können, da schütten sie ihnen dieselben zu ganzen Haufen vor die Füsse, und wo sie ihnen begegnen, verfolgen sie dieselben mit Lästerworten. Niemals pflegen

1) Nach einer Uebersetzung in des de la Loubère description du Royaume de Siam.

2) Pallas a. a. O. S. 408.

3) Sam. Turners Gesandtschaftsreise nach Tibet, d. Uebers. (Hamb. 1801.) S. 355.

sie etwas in Gemeinschaft eines Scharra zu genießen; ja wenn ein Ulan von der Kleidung desselben nur ein Stückchen erhaschen kann, so stellt er sympathetische Zauberey darüber an, und der Scharra glaubt steif und fest, jener könne ihn auf solche Art ums Leben bringen. Indessen leidet er alles, wie sein Burchan Schaktschamuni es verordnet hat, mit Geduld, und sucht sich nur durch gute und glaubensvolle Gebete gegen seinen Feind zu waffnen. 1)

Nach diesen und andern zuerst durch Pallas bekannt gewordenen, für die Geschichte der Lamaischen Religion und ihrer Kirchenverfassung höchst merkwürdigen Nachrichten, theilen sich also die Anhänger derselben in zwey ganz verschiedene Secten, die bey den Mongolischen Völkerstämmen unter den Benennungen Scharra-Malachai, Gelbmützen, und Ulan-Sallatae, Rothmützen bekannt sind. Jene erkennen als ihren Stifter den Schaktschimuni, diese den Dewahdet. Jede hat ihre besonderen Oberhäupter und einen obersten Patriarchen. An der Spitze der Gelbmützen steht der schon lange und fälschlich als alleiniges geistliches Oberhaupt der Lamaischen Religion bekannte Dalai-Lama; an der Spitze der Rothmützen Bogdo-Lama, 2) der von dem Dalai-Lama wohl zu unterscheiden ist. Er ist bey allen Völkern, die der Lamaischen Religion zugethan sind, wohl bekannt, und wird noch öfter Bogdo-baintschang und Bogdo-Gegenn, im Tibetanischen oder Tangutischen aber insbesondere Bantsching-Rimbotse, auch Lama-Rimbochay genannt 3). Er bewohnet,

1) Pallas a. a. O. S. 408. 409.

2) Bogdo bedeutet hier herrlich, monarchisch, erhaben und läßt sich mit einem Worte nicht wohl ausdrücken.

3) Georgii Alphabet. Tibet. p. 141. 323. Turner a. a. O. S. 336. Eine Anmerkung von Pallas im a. W. S. 113. wird auch hier an ihrem rechten Orte stehen: „Ich vermu-

net, wie schon erwähnt worden ist, das südlich von Lhassa in der Nachbarschaft der Stadt Dsengtschsa gelegene Kloster Dhaschih-Lümpa, und soll sich mit diesem Theil von Tibet noch nicht unter Chinesischer Herrschaft befinden. Er soll älter als Dalai-Lama seyn, hat aber jetzt

muthe, daß aus der Aehnlichkeit des Worts Gegenn, welches eine Staffel der Göttlichkeit bedeutet und auch dem Mongolischen Kutuchtu als ein Ehrentitel zugetheilt wird, mit dem Namen Johann, der Ursprung der alten Fabel vom Prestr Giovanne oder Priester Johannes zu erklären seyn möchte. Von diesem Asiatischen Papst, der im Kindheitsalter der wiederaufblühenden Europäischen Literatur so berühmt gewesen ist, hat Witsen (Nord- und Ost-Tatarey. 2. Ausg. I. Theil S. 319. u. folg.) eine Menge Fabeln und Meynungen gesammelt. Durch den dicken Nebel übelverstandener und auf allerley Weise verunstalteter Erzählung leuchtet unstreitig einer der Tibetanischen Patriarchen hervor. Nun war zu der Zeit, als diese Sagen zuerst in Europa verbreitet wurden (wozu, nach Witsen, noch vor Marco Polo, um das Jahr 1145. eine Gesandtschaft lügenhafter Armenianer, wie die meisten sind, Anlaß gegeben hat) noch kein Dalai-Lama in Tibet entstanden: also kann nur von Bogdo-Gegenn die Rede gewesen seyn, aus dessen Namen leicht Priester Johann hat gemacht werden können. Hinterdrein hat man daraus und aus ähnlichen übertriebenen Nachrichten gefolgert, Tibet und das ganze innere Asien sey voll Nestorianischer Christen, deren es zur Zeit der Mongolischen Monarchie allerdings auch welche bis an die Mongoley hin geben mochte. Als nun folgende, vernünftigere Reisende diese Christen mit ihrem vermeintlichen Papst Johannes nicht mehr fanden und der vorige Traum für Mönche zu süß war, als daß man dessen Richtigkeit darzuthun sich hätte bemühen sollen, so glaubte man lieber, Tschingischan und dessen Heere hätten dieses geistliche Reich und das Asiatische Christenthum vernichtet und dem Lamaischen

jetzt gegen ihn, wenigstens bey den Kalmücken, gar sehr von seinem Ansehen verloren. Die Secte der Rothmützen soll vormals die allein herrschende in Tibet gewesen seyn; allein da Bogdo-Lama mit seinen Geistlichen auch das weibliche Geschlecht in den geistlichen Stand aufnehmen wollte, so entstand über diese Neuerung ein blutiger Zwiespalt, welcher damit endigte, daß die Geistlichen im nördlichen Tibet, wo diese Lehre noch neu war, einen neuen Chubilgan, nämlich den Dalai-Lama, zum Gegenoberhaupt aufstellten, und dessen Göttlichkeit nicht nur durch ihr Uebergewicht behaupteten, sondern es auch dahin brachten, sein Ansehen nach und nach über das des Bogdo-Lama zu erheben. Indessen ist die Zwietracht schon längst in so ferne beygelegt, daß beide Patriarchen unterweilen wechselsweise zu einander wallfahrten und einer vom andern den Segen empfangen sollen. Und obgleich bey der Mongolischen Klerisey Dalai-Lama höher geachtet wird, so gestehen doch die gelehrtesten Geistlichen, daß Bogdo-Lama eigentlich ihr ursprünglicher und vornehmster Patriarch sey. Ja auch die Wolgischen Kalmücken schickten noch vor nicht gar vielen Jahren Pilgrimme mit Geschenken an den Bogdo-Lama ab, und Pallas hat von dieser Expedition noch bey einem Derbeten einen Ablaßbrief oder Paß dieses Papstes, mit dessen in rother Farbe untergedrucktem Signet-Zeichen, angetroffen 1).

Nach den neuesten Nachrichten über Tibet, die zu uns ge-

schen Götzendienst Raum geschafft, da doch dieser eben auch damals mit dem rohen Schamanischen Heidenthum der Mongolen, so wie die weltlichen Beherrscher von Tibet mit deren Waffen zu kämpfen hatten."

4) Pallas a. a. O. S. 113.—115. Dess. Nachrichten von Tibet aus Erzählungen Tangutischer Lamen unter den Selenginskischen Mongolen, in den Neuen Nordischen Beyträgen I. S. 206. ff. Man vergl. auch Halmanns Nachrichten von Tibet, in den Neuen Nordisch. Beytr. IV. S. 289.

gekommen sind, ist die gelbe und rothe Farbe das Unterscheidungszeichen der beiden religiösen Secten, in welche sich die Anhänger der Lamaischen Religion theilen. Die rothen Lappenträger unterscheiden sich von den gelben dadurch, daß sie ihren Priestern die Ehe zulassen; die gelbgekleideten aber werden für die orthodoxesten gehalten und haben auch den größten Einfluß. Der Kaiser von China ist entschieden ein Anhänger dieser Secte und hat seine vorzügliche Verehrung der gelben Farbe dadurch beglaubigt, daß er durch ein Aufwandsgesetz verordnet hat, den Gebrauch derselben auf den Dienst der Religion und den Kaiser einzuschränken.

Die beiden Secten unterscheiden sich durch die Namen Gyllookpa und Shammar. Die Farbe der Kleidung ist beiden gleich, nämlich gelb, die Farbe der Kappe aber verschieden, bey jenen gelb, bey diesen roth. An der Spitze jeder Secte stehen drey Lamas. Die Oberhäupter der Gyllookpa sind:

der Dalailama,

Teshoo Lama und

Taranautlama

und residiren zu Pootalah, Teshoolomboo und Khorka. Diese Secte herrscht über den größten Theil von Tibet, und ein Theil derselben soll auch in einer Provinz von Decan, Seurra oder Serrora genannt, bestehen. Die Chefs der Shammar sind die drey Lamas:

Lam' Rimbochay,

Lam' Sobroo Nowangnamghi und

Lam' Gassatoo.

Sie wohnen in Bootan in verschiedenen Klöstern, die bey dem beschränkten Umfange dieses Landes nicht weit von einander liegen. Der vornehmste Priester dieser Secte in

in Tibet heißt Gongso Rimbochay und wohnet zu Sakia.

In den ältern Zeiten sollen die Shammar die ausgebreitetste Macht gehabt haben, und es herrschten große und lebhafte Streitigkeiten zwischen beiden Secten. Die Lehre der Shammar wurde in Khumbauk anerkannt, die Gyllookpa dagegen setzten sich in Kilmauk fest. Die Klöster beider Secten lagen vermischt durcheinander. Endlich zogen die Gyllookpa ein mächtiges Heer zusammen und überzogen die Shammar in Khumbauk mit Krieg, in welchem diese an mehreren Orten, besonders in der Gegend des jetzigen Teshoolomboo, aus ihren Besitzungen vertrieben wurden. Hier wo ihr stärkster Posten gewesen war, ließen die Gyllookpa keine Wohnung stehen, sondern alles wurde geschleift; aus den Ruinen aber erhob sich das heutige Kloster Teshoolombo, nach dessen Erbauung die Oberherrschaft des Teshoolama fest gegründet wurde. Ihre höchste Stufe erreichte die Macht der Gyllookpa dadurch, daß der Kaiser von China sich zu ihrem Vortheil erklärte und einen gelben Hut als Auszeichnung annahm. Das Uebergewicht kam nun ganz auf ihre Seite, die Shammar konnten sich nicht länger behaupten und sahen sich in die Nothwendigkeit versetzt, sich an solche Orte zurückzuziehen, wo sie ruhig und ungestört wohnen durften. Sie wählten dazu den Strich Landes, der südlich an Tibet gränzt, eine unwirthliche und äußerst unfreundliche Gegend. Andere, Dukba genannt, leben als Nomaden in Zelten und wandern mit ihren Heerden aus einer Gegend in die andere 1).

Einer in den Glaubensbüchern der Lamaiten enthaltenen Weissagung zufolge, wird Bogdo-Lama nach einem Zeitraum von noch etwa fünfhundert und funfzig Jahren sich aus dem südlichen Tibet erheben, und in das über

1) Turner a. a. O. S. 356 — 358.

über dem Weltmeer gelegene paradiesische Reich Schambala übergehen, um da als Monarch und oberster Lama zu herrschen. Zu derselben Zeit wird Dalai-Lama, mit den Völkern seiner Lehre, große Heerzüge gegen Westen und Norden unternehmen, um alle mahomedanische und andre Völker bis an Europa unter sich zu bringen und zu bekehren. Wenn dieses geschehen und er im Besitze der obersten Herrschaft dieser Reiche bestätigt ist, wird Bogdo-Lama aus seinem Schambalareich herüber kommen, den Dalai-Lama mit einem Heer von neunmal hunderttausend Reitern besiegen, und alleiniger Monarch und Priester aller Völker werden 1).

Die gewöhnliche Vorstellung des Bogdo-Lama, (Taf. 15. fig. 1.), aus Metall gegossen, wird der des Dalai-Lama gleichgeschätzt 2). In Gemälden wird er mit gelb und rothem Gewand und einer besondern gelben, rotheingefaßten Mütze geschildert 3).

Dewajani, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter des Hesychasten Schukra, des Genius des Planeten Venus und Lehrers der Riesensöhne der Adidi, Gemalin des Königs Jajadi und Mutter des Jadu und Druwuschja 4). Zur nähern Kenntniß dieses allen göttlichen Königsgeschlechts dient folgende Stammtafel:

Ajus-

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 116.

2) Die beygefügte Abbildung ist nach der 4. Fig. der 2. Kupfertafel bey Pallas. Darunter befindet sich eine Abbildung des Signets, dessen sich Bogdo-Lama unter seinen Ablaßbriefen bedient.

3) Pallas a. a. O. S. 104.

4) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 64.

Ajussa, ein Enkel des Budhen und Urenkel des Ciandra

Nahuscha

Nahuschden

Jajadi, Gem. 1. Dewajani. 2. Scharmischda, Tochter des Brahaspadi.

1. 1.

Jadu, dessen Nachkommen der Stamm der Parajadenmar. Druwuschja, Druhju. Anadruhju. Puru, dessen Nachkommen der Stamm der Paurawenmar.

Dewaladen, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Sugatewen und Vater des Pragapunen, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne. 1)

Dewandren oder Indra, nach der Indischen Mythologie und Brahmanischen Götterlehre, der Gott des sichtbaren Himmels, das Oberhaupt der Götter des zweyten Ranges, unter den acht Schutzgottheiten des Weltalls der Erste und Beherrscher des östlichen Theils desselben. (S. Brahma.)

Nach dem Sanskritischen Realwörterbuch des Amarasinha werden ihm folgende Namen gegeben:

1) Marutvān, der Luftige, aereus.

2) Ma-

1) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Sch. I. S. 159.

2) Marut, der Wind, die Luft.

3) Mêghavân, der Bewohner der Wolken, nubium incola.

4) Mêghavâhana, der auf den Wolken fährt, nubes vehens.

5) Gischnu, der Sieger, victor.

6) Pâgaschâsana, der die Witterung und Reife der Früchte anordnet, für die Witterung Sorge trägt, und die Hitze wie die Kälte mäßiget, temperator, temperiem et maturitatem praecipiens, de temperie providens, calorem aestumque temperans.

7) Légrschabha, der den Winter oder die Regenzeit bestimmt, hiemem, tempus pluviale praescribens.

8) Puruhrda, der ein männliches Herz hat, der Rüstige, Tapfere, virilis animi, strenuus, fortis.

9) Schunâsira, der Nasige, nasutus. Diesen Namen hat er von der großen Nase bekommen, die ihm einer Schmähung wegen zu Theil wurde. Das ist allegorisch zu erklären; denn er wird mit einer großen Nase abgebildet, um dadurch das stärkere Ein- und Ausathmen zu bezeichnen.

10) Sahasrâkscha, der Tausendäugige, mille oculos habens; weil es einer hellen und durchsichtigen Luft bedarf, um alle Gegenstände erblicken und von einander unterscheiden zu können. Nach einer alten Mythe erhielt er diese tausend Augen auf folgende Weise: Als ein sehr wollüstiger und muthwilliger Gott, verliebte er sich unter andern auch einmal in die schöne Ahalja, die Frau des Gaudama, eines Numi oder beschauligen Weisen. Um seine Wünsche zu befriedigen nahm er einst, als Gaudama sehr früh noch vor Anbruch der Morgenröthe mit Gebeten und Abwaschungen des Körpers beschäftigt war, die Gestalt desselben an, und betrog dadurch die Frau, daß sie ihm die Rechte ihres Mannes verstattete. Dieser überraschte ihn aber und durch

durch seine Verwünschungen erhielt Dewandren an seinem ganzen Körper tausend Schamtheile, die jedoch nachmals, auf sein wiederholtes Bitten, in eben so viele Augen, wie er sie noch jetzt hat, verwandelt wurden.

11) Indra, der auf die Sinne Wirkende, sensus afficiens, wegen des Einflusses der Luft auf die Sinne.

12) Sorggarágia, d.i. König des Firmaments oder der Wolkenregion. Als solcher hat er viele Diener und dienende Nymphen, welche Sorggastriguel oder Absarastriguel heißen. Er ist Vorsteher und Befehlshaber aller Halbgötter und guten Genien, welche die kleinern Gestirne bewohnen und beseelen. Er untersucht ihre Rechte, schlichtet ihre Streitigkeiten, zerschmettert die Bösen unter ihnen mit seinem Blitzstrahl, und stößt die, welche sich Vergehungen zu Schulden kommen lassen, aus dem Himmel, und zwingt sie, auf die Erde herabzusteigen, um da sowohl menschliche als thierische Körper zu beleben. Den Guten reicht er den Amrita oder Trank der Unsterblichkeit, lenkt und regiert die Luft und die Wolken, wirkt auf die irdischen Dinge, erquickt und erfrischt die Erde mit dem himmlischen Ganges, d. i. dem himmlischen Thau, und entfernet von ihr den brennenden und austrocknenden Wind 1).

13) Divespetir, Herr des Luftkreises 2).

14) Wasawa, Fürst der guten Geister. (S. Dewetas.) 3)

In den alten heiligen Schriften und anderen Werken der Sanskrit werden die Blitze und Donnerkeile, die Wolken und farbigen Bogen des Himmels sein Eigenthum genannt. 4) Als Beherrscher der Wolken sendet er in den vier

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 180—185.

2) Sakontala d. U. S. 212. 247.

3) Das. S. 240.

4) Verordnungen des Menu I. 38.

vier Regenmonaten dichte Wassergüsse auf die Erde herab. 1) Er ist der Herr des hundertfältigen Opfers, dreyer Welten Herrscher und weiß Alles 2).

Dewandren ist ein Sohn des Kasyapa und der Aditi, vielleicht des gestaltlosen Himmels oder unendlichen Raums und des ursprünglichen Tags, ein Enkel des Maritschi und Urenkel des Brahma. Seine Gemahlin heißt Indrani, auch Satschi; 3) sein Sohn Dschayanta; 4) seine Tochter Dewanei, Gemalin des Carticeya. 5) Sein Himmel oder Paradies heißt Indralòga, Suargga, Sorgon oder Swerga. Er befindet sich in der Luft, und ist unter den fünf vornehmsten Orten, wo die guten Werke belohnt werden, der niedrigste. Alle diejenigen, welche sich auf Erden dem Dienste irgend einer Gottheit gewidmet hatten, werden dort aufgenommen. 6) Seine himmlische Stadt ist Amaravati; sein Pallast Waidschayanta; sein Garten Nandana d. i. Ort des Ergötzens; sein erster Elephant Airavat oder Iravat, der bey Bereitung des Amrita aus dem Meere heraufstieg (S. Amrita); sein Fuhrmann oder Wagenführer Matali auch Sárathi; Vajra, Vagiram oder Kulischam, der Blitz oder Donnerkeil, ist seine Waffe; sein Wagen aber heißt Vimánam, auch Vjòmajánam, d. i. der Wagen der Wolkenregion, vehiculum firmamenti. 7)

Er ist in einen großen Theil der Mythen, deren die alten Sanskrit-Werke erwähnen, verwebt, und spielt eine bald

1) Das. IX. 304. XI. 120.

2) Sakontala S. 240. 238.

3) Asiat. Research. I. p. 241. Paullinus a. S. B. l. c.

4) Sakondala S. 214. 240.

5) Beschreib. der Relig. der malabarischen Hindous S. 97.

6) Paolino Reise nach Ostindien S. 341.

7) Paullinus a. S. B. l. c. Asiat. Res. I. p. 241.

bald mehr bald weniger bedeutende Rolle. Als Oberhaupt der Deweta oder guten Genien und der Halbgötter oder Gottheiten des zweyten Ranges lebt er in beständigen Zwistigkeiten und wiederholten Kriegen mit den Asurs, den Riesen, bösen Geistern und Dämonen, und mehr als einmal muß er ihnen unterliegen und vor ihnen aus seinen himmlischen Wohnungen fliehen. (S. Amrita, Durawassen, Belei.) Nach der Mythe, welche in die Fabel des Schauspiels Sakontala eingewebt ist, griff ein schwer zu besiegendes Geschlecht von bösen Geistern oder Dämonen, Danawas, Kinder des Kalanemi, die himmlischen Wohnsitze des Beherrschers der guten Genien an. Nicht im Stande, dieses Riesenvolk zu bezwingen, sandte er seinen Wagenführer Matali an seinen erprobten Freund, den König Duschmanta, und ließ ihn auffordern, die Riesen mit seinem Bogen in dem vordern Gliede der Schlachtordnung anzugreifen. Duschmanta bestieg mit Matali den Wagen des Indra, welcher die Erde unmerklich leise berührte, erfüllte den Auftrag des Donnergottes und befreyte die himmlischen Wohnsitze von ihren Feinden. Duschmanta hielt diesen wichtigen Dienst für einen geringen Beweis seiner Andacht, dem Indra aber dünkte alle seine Güte zu gering gegen die Verbindlichkeit, die er ihm schuldig glaubte. Vor seiner Entlassung hieß er ihn auf die Hälfte seines Thrones sitzen und erhöhte ihn über alle Bewohner des Feuerhimmels; eine Ehre, um welche Dschayanta, der Sohn des Gottes, den König beneidete. Er goß ihm von der wohlriechenden Essenz des himmlischen Sandelholzes in den Busen und hieng ihm einen Kranz von den Blumen des Paradieses um den Hals. Die guten Genien, froh über ihre Befreyung, sammelten Purpur und Azur von den Bäumen des Lebens, womit die himmlischen Jungfrauen ihre schönen Füsse zu färben pflegen, und schrieben die Thaten des Duschmanta in Versen nieder, würdig des göttlichen Gesangs. Auf der Rückfahrt aus dem Paradiese des Indra zur Erde (wir führen das Weitere an, um einen Schluß daraus

ma-

machen zu können, wohin die Lage desselben versetzt wird) kam er durch die verschiedenen Bahnen der Winde. Eine derselben ist der Weg, der zum dreyfachen Flusse führt, der höchsten Zierde des Himmels, der Weg der die Gestirne in Kreisen wälzt, während sie ihre Stralen verbreiten. Sie ist die Richtung des sanftwehenden Lüftchens, das die schwebenden Gestalten der Götter emporträgt, und war Wischnus zweyter Schritt als er den stolzen Wali oder Beli zu Schanden machte. Weiter herab durchschnitt der Wagen die Wolkengegend, denn er rollte über regenschwangre Wolken, der Umkreis seiner Räder stiebte helle Tropfen umher, und die Rosse sprühten Blitze 1).

Dewandren gehört zu denjenigen Gottheiten, welchen ein Brahmin auf dem Feuer in seinem Hause, welches er nach der Vorschrift des Gesetzes zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 2)

Man bildet ihn ab mit Augen bedeckt, mit vier Armen, einen Haken in der einen Hand und auf einem weißen Elephanten reitend. 3) In einigen Abbildungen hält er eine Lotusblume in den Händen, wahrscheinlich, weil der Aether oder die Luft auch einen großen Antheil an der Erzeugung hat. 4)

Dewanei, nach der Indischen Mythologie, eine Tochter des Indra oder Dewandren, des Königs der Halbgötter, und Gemalin des Carticeya oder Kartigua, des Befehlshabers des himmlischen Kriegsheers. Als er den grausamen und mächtigen Riesen Tschuren getödtet hatte und triumphirend aus dieser Schlacht wiederkam, wurde ihre Vermälung in der Götterwelt gefeyert.

1) Sakontala S. 210—216.

2) Verordnungen des Menu III. 84. f.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 157.

4) Asiat. Res. I. p. 241. wo sich eine solche Abbildung befindet.

feyert. Auf den Abbildungen erscheint sie in gelber Leibesfarbe, mit einer Krone auf dem Haupte, und an den Ohren, in der Nase, um den Hals, auf der Brust, an Händen, Füßen und am Leibe mit köstlichem Schmuck behangen. Sie hat nur zwey Hände. In der linken hält sie eine Blume, Tschankarinirpu genannt, die rechte hängt herunter. Sie und Welliammen, die andere Gemalin des Carticeya, stehen immer in seinen Pagoden, eine zu seiner Rechten und die andere zu seiner Linken. So viele Opfer er bekommt, bekommen sie auch. An allen seinen Festtagen haben sie gleiche Verehrung und Anbetung mit ihm, ja viele fasten auch alle Wochen einmal, am Dienstage, ihnen zu Ehren. Ihr beider Amt bestehet darin, daß sie Kinder geben, Krankheiten und alle Trübsale vertreiben, und die bösen Geister von den Menschen abhalten. 1)

Dewasellighei, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Tochter der Poranemey, Enkelin des Altvaters Maritschi und der Kalei, und Schwester des Wilaguen. 2)

Dewasiten, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein König in den frühesten Zeiten, Sohn des Sumadi, Enkel des berühmten Baraden und Vater des Dewatuymirien. 3)

Dewatuymirien, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Dewasiten und Urenkel des berühmten Baraden, indischer König in den frühesten Zeiten. 4)

Deweta's, Debtah's, Dewta's oder Devata's, auch Dewerkerts sind, nach der Indischen Mythologie und Brahminischen Religionslehre, in engerer Bedeu-

1) Beschreib. der Relig. der malabarischen Hindous. S. 96—98.

2) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 69.

3) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 91.

4) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 91.

deutung **alle und jede Genossen der guten himmlischen Geisterwelt**, die der Ewige aus seinem eigenen Wesen hervorgebracht hat; in weiterer aber, insofern es ursprünglich lauter gute Geister gab, **alle Wesen der Geisterwelt**. 1)

Verschlungen in das Anschauen seiner eigenen Existenz, beschloß der Ewige, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die des Genusses und der Theilnahme seiner Seligkeit fähig und zum Dienst seiner Herrlichkeit geschickt wären. Er wollte, und sie waren, gebildet zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beides abhängig von ihrer freyen Wahl. Diese **Dewta** oder **Devatas** waren in verschiedene Schaaren und Ordnungen getheilt, deren jede ein Oberhaupt hatte. Die höchste Würde hatten **Brahma**, **Wischnu** und **Schiwen**. Nach Ordnung und Würde stimmten sie die himmlischen Gesänge des Preises und der Anbetung vor dem Throne des Ewigen an, und allgemeine Harmonie war im Himmel, durch unendliche Zeiten, bis endlich Neid und Eifersucht sich des **Moisasur**, **Rhâbun** und anderer Häupter der himmlischen Schaaren, welche die nächsten nach den drey ersterschaffenen Wesen waren, bemächtigten. Sie versagten dem Ewigen ihren Gehorsam und verführten einen großen Theil ihrer Untergebenen zum Abfall von ihrer Pflicht. Hierauf befahl der Ewige dem **Schiwen**, mit seiner Allmacht bewaffnet gegen sie auszuziehen, und sie aus dem höchsten Himmel in die Tiefe der Finsterniß hinabzustürzen. 2)

Die **guten Deweta's** theilen sich, nach den verschiedenen Regionen und Reichen des Himmels, in welchen sie leben, und nach ihren Beschäftigungen, in verschiedene **Classen** und **Ordnungen**. Die vornehmsten unter allen sind die Halbgötter oder Untergötter, die, unter Aufsicht

1) **Deva** heißt wörtlich divus, δαιμων, coelestis.

2) S. **Brahm**. S. 229. f.

sicht des Brahma, die acht Regionen des Himmels regieren, und die neun Genien oder Götter der Planeten. Jene sind:

1) Indra oder Dewandren, der nächste nach Brahma, das Oberhaupt aller Untergötter und Genien, auch der sieben andern ihnen vorgesetzten Regenten. (S. Dewandren.)
2) Agni, der Gott des Feuers.
3) Jama, der Gott des Todes.
4) Niruti.
5) Varuna, der Gott der Meere und des Wassers.
6) Wagu, der Gott des Windes.
7) Cuvera, der Gott des Reichthums.
8) Isanja. 1)

Die Genien oder Götter der Planeten, unter welchen jedem der sieben ersten ein Tag der Woche geheiligt ist, sind folgende:

1) Surya oder Aaditya, die Sonne; daher Aadityanal oder Suryavàra, der Tag der Sonne, unser Sonntag.
2) Ciandra oder Soma, der Mond; daher Somavàra, der Tag des Mondes, unser Montag.
3) Ciova oder Mangalen, auch Anguaraguen, Mars; daher Mangalanàl, der Tag des Mangalen, unser Dienstag.
4) Budha, Merkur; daher Budhanàl oder Budhavarà, der Tag des Budha, unser Mittwoch.
5) Brahaspadi oder Vyasha, Jupiter; daher Bhraspadivàra, der Tag des Bhraspadi, unser Donnerstag. Er ist der Guru oder Lehrer der Deweta's.
6) Shukra, Uschena oder Velly, Venus; daher Shukravàra, der Tag des Shukra, unser Freytag. Er ist männlichen Geschlechts und der Guru oder Lehrer der Asor oder Asura.

7) Cia-

3) S. Brahm. S. 264. f.

7) Ciani, Schani oder Manda, Saturn; daher Schaninàl, der Tag des Schani, unser Sonnabend. Er ist der Gott, welcher die Menschen während ihres Lebens straft, und nähert sich ihnen nur, wenn er ihnen Böses thun will. 1)

8) Ràhu oder Ragu, und

9) Kedu oder Quedu, welche bloß zur Zeit einer Verfinsterung sichtbar sind. 2)

Diesen neun Planeten bringen die Brahminen das Opfer Jagam und verbrennen ihnen zu Ehren neunerley verschiedene Holzarten. (S. Jagam.)

Außer diesen vornehmsten Halbgöttern und den ihrer Herrschaft untergebenen Genien erkennen die Indier noch eine unendliche Menge von Deweta's oder Geistern, welche alle Kinder des Kasyapa und der Adidi seyn, sich in Suargga oder Swerga, dem Himmel oder der Welt des Indra, aufhalten, und in mehrere Zünfte eingetheilt werden sollen, unter welchen folgende erwähnt werden:

1) Die Wassukels oder die Vasus, auch die Aschte-Wassukels, d. i. die acht Wassukels genannt, weil ihrer an der Zahl achte sind. 3) Sie sind wahrscheinlich einerley mit den Beherrschern der acht Regionen des Himmels.

2) Die Marutukels oder Maruts, deren nur zwey sind. Sie sind die Genien der Winde oder die Winde selbst. 4)

3) Die Ginerers oder Genien der musikalischen Instrumente.

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 157. 158. Paolino Reise nach Ostindien S. 348. 349.

2) Darst. der Brahm. Indischen Götterlehre nach Paullini a. S. B. Syst. Brahm. S. 11.

3) Sonnerat. a. a. O. S. 158. Verordnungen des Menu III. 284. XI. 222.

4) Verordnungen des Menu III. 88. XI. 222.

mente. Sie sind wahrscheinlich einerley mit den Cinnaras, den Nachkommen der Barhischads, die von Atri, einem der Altväter, stammen. 1)

4) Die Gimburuders, Genien des Gesanges.

5) Die Schidders.

6) Die Witiaders oder Vidyadharas, die zu denen Genien gehören, welche die Obergötter bedienen. 2) Sie sollen weiblichen Geschlechts, vorzüglich schön, Inhaberinnen der Wissenschaften und Dienerinnen des Brahaspadi, des Gottes der Gelehrsamkeit, seyn.

7) Die Geruders, oder Garudas, haben Flügel und eine Nase wie der Schnabel eines Adlers. Auf einem derselben reitet Wischnu. Sie sind Nachkommen der Barhischads, welche von dem Altvater Atri abstammen. 3)

8) Die Granduwers oder Gandharvas, von gleicher Abstammung, sind wegen ihrer Schönheit berühmt, haben auch Flügel und schweben mit ihren Weibern in den Lüften umher. Sie werden Tonkünstler der Luft genannt. 4)

9) Die Pidurdewadegats, d. h. die Beschützer der Todten. Nur diese allein werden von den Indiern angebetet; allen übrigen bezeigen sie keinen Gottesdienst. 5)

Noch gehören zu den Dewetas die Kali oder Pudari, die Beschirmer der Städte. Jede Stadt und Ortschaft hat ihren eigenen. Man bauet ihnen außerhalb der Städte und Dörfer Tempel und verrichtet Gebete zu ihnen. Diese Götter lieben fast alle blutige Opfer, und an einigen Orten muß man ihnen, wie versichert wird, sogar Menschen

1) Das. III. 196.
2) Das. XII. 47.
3) Das. III. 196.
4) Das. XII. 47.
5) Sonnerat a. a. O. S. 158.

schen opfern. Sie sind nicht unsterblich, und führen den Namen des Ortes, den sie beschützen, oder der Gestalt, unter der sie vorgestellt werden. Man malt sie gewöhnlich in Riesengröße, mit mehreren Armen, Flammen auf dem Haupte, und einigen wilden Thieren zu ihren Füßen.

Gleichergestalt werden auch die bösen Genien und Geister, welche mit einem allgemeinen Namen Asvapna, d. i. die nicht schlummernden Geister, genannt werden, 1) größtentheils für mächtige und ungeheure Riesen gehalten, als solche vorgestellt und in verschiedene Classenund Ordnungen getheilt. Einige derselben sind folgende:

1) Die Asor's, Asur's, Asura oder Aschurer. Die vornehmsten unter ihnen sind Moisasur und Rhabun. Einige derselben haben die Welt beherrscht; eine Gnade, die sie durch ihre Bußwerke erhielten. 2)

2) Die Raschaders oder Rakschasas, welche unter Anführung einiger ihrer Könige die Welt mehreremale unterjocht haben; als diese aber die von den obersten Göttern ihnen zugestandene Macht mißbrauchten, wurden sie von Schiwen und Wischnu bestraft. Dieser und der vorigen Guru oder Lehrer soll Schukra seyn, wie es Brahaspadi von den guten Genien ist. 3)

3) Die Buders, Budons oder Bhudas, Krieger und Diener des Schiwen. Man erweist ihnen eine Art von Verehrung und bringt ihnen das Opfer, welches Bhudajagna heißt.

4) Die Kalegejers sind die fürchterlichste und mächtigste Gattung der Riesen. Sie halten sich in der Unterwelt Padalon oder Padalam auf.

5) Die Eingerers besitzen eine außerordentliche Stärke, die-

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 23.

2) Sonnerat. a. a. O. S. 159.

3) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 24.

dienen den Aschurers als Krieger und wohnen auch im Padalon. 1)

6) Die Pishäszas sollen eine Classe mit den Buders ausmachen.

7) Die Pariszadas und Rudras, d. i. die thränenerweckenden Genien, sind Boten und Diener des Schiwen, des Rächers und Zerstörers.

8) Die Guhjaga, Geister unterirdischer Höhlen oder Gespenster.

9) Die Daidyas oder Didinanana, die Riesensöhne der Göttin Dity und des Kasyapa, Eruniakschen und Erunien und ihre Nachkommen. 2) S. Didy. Daidyas.

10) Die Danus oder Danawas aus dem Geschlechte des Danu. 3) S. Danawas.

Viele dieser bösen Geister sind dazu verdammt, daß sie wegen ihrer begangenen Uebelthaten nach ihrem Tode auf der Welt herumirren müssen, und nicht eher daraus entfliehen dürfen, als wenn sie die Gebete auffangen, welche die Indier zu den Göttern verrichten. Deswegen nähern sie sich denen, die eben im Gebet begriffen sind, und suchen ihnen Zerstreuungen zu verursachen, damit sie einige der vorgeschriebenen Ceremonien übergehen; denn nur dadurch und nicht durch sich selbst können sie sich bey den Göttern verdient machen. Haben sie endlich die hinreichende Anzahl Gebete aufgefangen, dann ist ihnen von den Göttern verstattet, ihre Natur zu verändern. Sie werden aus unglücklichen herumirrenden Geistern Seelen, gehen in den Leib eines Menschen ein, und werden in dieser Verwandlung der dem Menschen verheißenen Seligkeit fähig. Um die von ihnen herrührende Zerstreuung zu vermeiden, beten die Indier, wenn sie

1) Sonnerat a. a. O. S. 159.

2) Paullinus a. S. B. l. c. p. 23. 24.

3) Sakontala übers. von Forster S. 214.

sie ihre Andachtsübungen anfangen, ein gewisses Gebet, und sprengen dreymal Wasser über die linke Schulter, weil die bösen Geister sie nur von dieser Seite her versuchen können. 1)

Dews oder Divs heißen, nach der Religionslehre der Parsen, die Geschöpfe Ahrimans, des Grundargen, die bösen Wesen und Kräfte, die er hervorgebracht hat und die ihm dienen.

Gleichwie er bey der Schöpfung der sichtbaren Welt geschäftig war, den Saamen alles dessen zu vergiften, was Ormuzd in Licht und Reinigkeit erschuf, so hatte er auch, mit gleicher Schöpfungskraft wie Ormuzd ausgerüstet, schon lange vor Entstehung dieser sichtbaren Dinge an eine Reihe von Wesen gedacht, die ihm in allen ähnlich waren, Feinde Ormuzds und seiner reinen guten Geister. Diese Wesen wurden die Dews. Sie sind männlich und weiblich, d. i. sie vereinigen in sich zwey Grundkräfte, aber in unreiner, finsterer Mischung. Ihr Gesetz ist, ohne Gesetz zu seyn. Die weiblichen oder die Dews weiblicher Natur heißen Paris, und lehren alle Arten des Todes und der Zaubereyen. 2) Wie auf Erden Thier gegen Thier ist, so ist im Reiche der unsichtbaren Wesen Geist gegen Geist. Die sieben ersten Dews sind im Reiche der Finsterniß, was die Amschaspands im Reiche des Lichts sind, und einem jeden derselben als ein besonderer Widersacher erschaffen. Sie sind an die sieben Planeten gekettet. Ihr Zug geht immer von Norden aus. Sie sind die Urheber aller Laster, Uebel, Plagen und Krankheiten. Auf Erden erscheinen sie unter mancherley Gestalten, als Schlangen, Wölfe, Fliegen u. d. gl. auch wohl in Menschengestalt. Am Ende der Zeiten wird alles, was Dew heißt, untergehen, d. h. ihre Wirksamkeit wird zerstört werden; denn eine eigent-

1) Sonnerat a. a. O. S. 159.

2) Vendidad Farg. 22.

eigentliche Zernichtung der Wesen findet, nach dem Lehrbegriff der Parsen, nicht statt. Einige der vorzüglichsten Dews, deren Erster Ahriman selbst ist, sind folgende:

Akuman der Erstgeschaffene Ahrimans, Bahmans Widersacher.

Aschmogh, der alles Gute von der Erde raubt.

Astuiad, der auf die Seelen der Sterbenden lauert.

Khevezo und

Vaziresch besitzen die Leichname der Todten.

Eschem und

Sor sind Widersacher des Serosch und Urheber des bösen Gesetzes.

Die oder Dsje und

Eghetesch verderben das Herz und sind Meister in Zaubereyen.

S. Ahriman. Parsen. Zoroaster.

Dhada, d. i. Vater, heißt der Indische Gott Brahma. Wenn daher Brahma die Erde ist, so folgt daraus, daß sein Sohn Dakscha oder Dekschen, welches einen fleißigen, emsigen Menschen bedeutet, ein Sohn der Erde ist, und daß also auch die Brahmanen glauben, der erste Mensch sey aus Erde gebildet worden, oder ein Sohn dieser sichtbaren Erde. 1)

Dhanandsjai auch Ardsjun oder Artschunen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, fünfter Sohn des Pandu und der Kundi, Freund und Schüler des Krischna. S. Artschunen.

Dhanwantari, nach der Indischen Mythologie, ein alter Weiser, der als Gott der Heilkunde verehrt wird. S. Danawandri.

Dherma oder Dhermadéva, auch Darma, nach

1) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre nach Paullinus S. 83. 89.

nach der Indischen Mythologie der Gott der Tugend und Gerechtigkeit. S. Darma.

Dhermarájah oder Darmen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein berühmter König des Reiches Kurukschetra, Sohn des Pandu, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. S. Darmen.

Dibaradane, d. i. das Feueropfer, ist bey den Indiern eine täglich zu beobachtende Ceremonie zu Ehren der Götter, und eine derjenigen Ceremonien, die bey der täglichen Verehrung der verschiedenen Gottheiten nöthig sind und zusammen Putsche genannt werden. Sie besteht darin, daß der zur Verrichtung derselben bestimmte Brahmin in einer Hand ein Glöckchen hält, mit dem er schellt, mit der andern aber eine mit Butter gefüllte kupferne Lampe einige Mal um das Götterbild, welches angebetet wird, vorwärts und rückwärts im Kreise herum schwingt, während die Tempelmädchen der Gottheit unter beständigen Tänzen Loblieder singen. Das anwesende Volk steht dabey in tiefer Betrachtung mit gefalteten Händen, und trägt dem Gott sein Anliegen vor. Hierauf zerreißt der Brahmin die Blumenkränze, mit denen das Bild geschmückt war, theilt die Stücke davon dem Volk aus, und empfängt von demselben die Opfer, welche es der Gottheit darbringt. 1)

Didy oder Diti, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine der funfzig Töchter des Altvaters Dakscha oder Tekschen und der Prassudy und, wie noch zwölf ihrer Schwestern, Gemalin des Kasyapa. 2) Sie hatte keine Kinder, und wünschte doch sehnlich, welche zu haben, deswegen verlangte sie einmal von ihrem Gemal, als er eben mit einem Opfer beschäftigt war, ihr beyzuwohnen. Kasyapa ermahnte sie, ein wenig zu war-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 210. 211.

2) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I, S. 71.

warten; weil aber ihre Leidenschaft zu heftig war, mußte er das schon angefangene Opfer unvollbracht lassen, um ihre Wünsche zu befriedigen. Hernach schämte sich Didy der Heftigkeit ihres Verlangens, und verfiel in eine tiefe Traurigkeit; doch als sie bemerkte, daß sie schwanger sey, tröstete sie sich wieder. Kasyapa aber, sie für ihre Zudringlichkeit zu bestrafen, weißagte ihr, sie werde, nach einer hundertjährigen Schwangerschaft, zwey Riesen zur Welt bringen, welche durch ihre Bosheit die Andächtigen auf alle Weise quälen, zuletzt aber von Wischnu selbst getödtet werden würden. Zu ihrem Troste setzte er hinzu: „doch wird dein Geschlecht demohngeachtet mit ihrem Tode nicht untergehen, sondern einer dieser Riesen einen Sohn zeugen, der voll Tugend und Verdienste zur Glückseligkeit gelangt."

Als die hundert Jahre verflossen waren, gebar Didy, wie Kasyapa ihr gesagt hatte, während ein Feuer, das die Welt zu verbrennen drohete, aus ihrem Leibe fuhr, die beiden Riesen. Sie erhielten nach ihrer Geburt die Namen Erunien oder Eruniakassiaben und Eruniakschen, und werden zusammen die Daidyas d. i. die finstern Dämonen oder Riesen genannt, wahrscheinlich weil ihre Mutter für eine Personification der Nacht zu halten ist. (S. Adidi.)

Die sämmtlichen Götter über das furchtbare Feuer, welches ihre Geburt begleitete, erschrocken, nahmen ihre Zuflucht zu Brahma, und er gab ihnen folgende Nachricht von dem Ursprung dieser Riesen: „Einige fromme Büßer vom ersten Range wollten einstmals dem Wischnu einen Besuch machen. Als sie an das Thor seines Pallastes kamen, versagten ihnen die beiden Thürhüter desselben den Eintritt. Die Büßer darüber entrüstet verwünschten sie, ihr Amt zu verlieren und einst unter der Gestalt von Riesen wieder geboren zu werden. Wischnu von diesem Vorfall unterrichtet, bestätigte das Urtheil der heiligen Männer und setzte hinzu: „diese Thürhüter würden in ihrem Riesenstand drey Zeugungen nach ein-

an-

ander seine erklärten Feinde seyn; aber in jeder dieser drey Verwandlungen werde er selbst sie tödten, zur Strafe ihrer Unart gegen Personen, die er ihrer ausgezeichneten Verdienste wegen verehre. Die beiden Kinder nun, welche jetzt, während die Flamme wüthet, die euch alle erschreckt hat, als Söhne der Didy geboren werden, sind diese Thürhüter, und ich versichere euch, sie werden Gelegenheit genug geben, die Geduld der Götter und tugendhaften Menschen zu üben." 1)

In der zweyten Zeugung, welche diese aus dem Wohnplatze der Götter verjagten Thürhüter des Wischnu als Feinde dieses Gottes durchleben mußten, hießen sie Rawanen und Kumbakarnen, Söhne des Wissirawasnu, und der Gott tödtete sie in seiner Verkörperung als Rama; als sie aber zum drittenmal geboren wurden, waren sie Sissubolen und Dandawatren, welche vor ihm als Krischna den Tod fanden. Nun war das Ende ihrer Büßung gekommen und sie erhielten die Seligkeit. Die Lästerungen und Verbrechen, die sie während der Zeit ihrer Büßung begiengen, obgleich die Gottheit dadurch zu gerechter Züchtigung gereizt wurde, waren doch nur Mittel ihrer Reinigung; denn Gott ist eben so wenig gegen Lob und Tadel empfindlich, als des Vergnügens und der Schmerzen fähig. 2)

Die Nachkommen der Didy zeigt folgende Stammtafel:

Didy, Gem. Kasyapa

Erunien oder Erunniakschen.
Erunia Kasyapa.

**

Pra-

1) Bagavadam im 3. Buch.

2) Bagavadam im 7. Buch.

Pragaladen. Vier andere Söhne.

Wirogenin, Zwey Söhne.
oder Ramatschi.

Bely oder Biryen.

Wanaguren, oder
Banatscheren. 1)

Din, nach der Religionslehre der Parsen, ein Jzed, von dem der zehnte Monat den Namen hat.

Dinagara hieß, nach der mythischen Geschichte der Indier, der Ragia, welcher die schöne Sidha, die nachherige Gemalin des großen Rama oder Shrirama, als sie in ihrer frühen Kindheit durch die Fluthen von der Insel Seylan weg und an die Küste des festen Landes getrieben wurde, aufnahm und als seine Tochter erzog. (S. Sidha. Rama.)

Dinur, auch Region, nach den Traditionen der Talmudisten, der Feuerfluß, welcher vor dem heiligen gebenedeiten Gott unter dem Thron seiner Herrlichkeit herauskommt. Er wird von dem Schweiße der Thiere gebildet, welche den Thron tragen; denn aus Furcht vor dem heiligen Gott schwitzen sie Feuer. Wenn er sitzet, um die dienstbaren Engel zu richten, und diese zum Gericht kommen, so werden sie erneuert und in diesem Feuerstrom gewaschen. Darnach fließet er weiter und ziehet brennende Kohlen mit sich, und wird auf die Häupter der Gottlosen in der Hölle geworfen. 2)

Alle Gerechte, welche sterben, müssen in diesem Feuerfluße gesäubert werden, ausgenommen diejenigen, welche wegen Heiligung des Namens Gottes umgebracht werden, weil

1) Calcuttische Abhandl. III. S. 19—21.

2) Parascha Mischpatim im großen Jalkut Ruboni fol. 107.

weil sie den Becher des Greuels, wegen dieser Heiligung, in der Welt mit Freude getrunken haben. 1) Die Seelen der Gottlosen aber werden, sobald sie gestorben sind, an eine Feuerkugel gebunden und in den Feuerstrom geworfen, der alle Feuerkraft hat und in die Hölle hinunter fließt. Mit demselben werden sie fortgetrieben und fahren auch dahin. 2)

Aus diesem Feuerstrom wird täglich eine Schaar dienstbarer Engel erschaffen. Sie singen von dem heiligen gebenedeiten Gott, ihrem Schöpfer, ein Lied zu seinem Lobe, und gehen dann wieder zurück in den Fluß, welcher der Ort ihrer Erschaffung ist, und vergehen. 3)

Diropti oder Drowadei, nach der mythischen Geschichte der Indier, die gemeinschaftliche Gemalin der fünf Söhne des Pandu. (S. Drowadei.)

Dissum-sandschi auf Tangutisch, die drey Herrlichen, auf Mongolisch Gurban-Zagan-Burchan, die drey weißen Götter, heißen, nach der Lamaischen Religionslehre, die drey heiligen Götter oder die göttliche Freyheit, welche zusammen unter der gemeinschaftlichen Qualification, Beschützer unserer Welt, begriffen werden. Diese drey Götter sind: Dschakdschamuni, der Stifter und höchste Gott der Lamaischen Religion, der jetzt die Welt regiert; Maidari oder Marminsae, der mit diesem auf Erden ver-

107. col. 1. 2. u. a. angeführt bey Eisenmenger im entdeckten Judenthum II. S. 346.

1) Jalkut chádasch fol. 169. col. 4. n. 4.

2) Toráth ádam fol. 99. col. 1.

3) Chagiga fol. 14. col. 1. u. a. angef. bey Eisenmenger im entdeckten Judenthum II. S. 371—373.

verbrüdert und in Stiftung seiner Religion unter den Menschen wirksam gewesen ist, auch nach ihm die Welt regieren soll, und Divongarra, der Beherrscher der vorigen Weltperiode. 1)

Divakar, nach der Indischen Mythologie, einer der Adityas oder der zwölf Söhne des Kasyapa und der Adidi, d. h. ein Name der Sonne oder des Sonnengottes in einem der zwölf Monate. (S. Adityas.)

Divongarra auf Mongolisch, auf Tangutisch Dschydsin-dschomban-gyne, (Taf. 16. Fig. 3.) heißt, nach der Tibetanischen Mythologie und Lamaischen Religionslehre, derjenige Gott, welcher Beherrscher der vorigen Weltperiode war. Er wird nebst Schigimuni und Maidari, welche die göttliche Dreyheit ausmachen, Beschützer unsrer Welt genannt. (S. Dissum-sandschi.) Er wird fast wie Schigimuni vorgestellt, gelb von Farbe, mit aufgehobner rechten Hand. 2) (Siehe Dschydsin-Dschombajan.)

Divs oder Dews heißen, nach der Religionslehre der Parsen, die Geschöpfe des Ahriman. (S. Dews.)

Diwawali heißt ein Indisches Fest, welches im siebenten Monat Arpischi, am Saduratasi vor dem Awamasse, oder am Abend vor dem Neumond, zum freudigen Andenken des Todes eines Riesen Raschadin, Naraga-Schurin genannt, welchen Wischnu umbrachte, weil er den Menschen viel zu Leide that, begangen wird. Es wird bloß in den Häusern gefeyert, und besteht einzig darin, daß man sich vor Aufgang der Sonne den Kopf wäscht. Wischnu selbst soll es eingesetzt und die Versicherung gegeben haben, daß jeder

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 84. 85.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 85.

dermann, der sich so waschen würde, das nämliche Verdienst haben soll, als hätte er sich im Ganges gebadet. Die übrige Zeit des Tages wird mit verschiedenen Ergötzlichkeiten zugebracht, und man begeht dieß Fest besonders in Guzurate sehr feyerlich. 1)

Diwespetir, d. i. Herr des Luftkreises, nach der Indischen Mythologie, ein Name des Gottes Indra oder Dewandren, des Fürsten der Deweta oder guten Genien. 2) (S. Dewandren.)

Doaden, nach der Indischen Mythologie, ein himmlischer Genius, welcher der Sonne im Monat Purataßy, unserm Herbstmonat, wenn sie unter dem Namen Weswaden erscheint, nebst dem Altvater, Pragu, der Schlange Songabilen, der Tänzerin Anumaloßy und den Riesen Ukrasenen und Wiakraburamen zur Seite gehet und seine melodische Stimme erschallen lässet. 3)

Dole-Jattra ist ein auf den Purnemi oder Vollmond im Monat Maßy oder Februar gefälliges und dem Krischna heiliges Fest der Indier. An diesem Tage bestreuen sie alles, was ihnen begegnet, mit dem Pulver einer gewissen rothen Blume, die Faeg genannt wird. 4)

Dollon oder Doloon heißt bey den Kalmücken die feyerliche Seelenmesse, welche den Verstorbenen zu Ehren gehalten wird. Bey Wohlhabenden veranstaltet man sie mit folgenden Umständen: Gleich nachdem der Körper entseelt ist, wird die Filzhütte, in welcher der Todte unangerührt liegen bleibt, sorgfältig ver-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 198.

2) Sakontala d. Ueb. S. 212. Asiat. research. I. p. 241.

3) Nach dem Bagavadam As. Orig. Schr. I. S. 214.

4) Holwells histor. Nachr. von Hindostan d. U. S. 299.

verschlossen. Hierauf werden, sobald als möglich, ein oder mehrere Gellongs oder Geistliche herbeygerufen, und die Verwandtschaft des Verstorbenen bringt so viel Vieh für sie zusammen, als ihre Umstände es erlauben.

Der Gellong legt, sobald er ankommt, seine gewöhnlichen Kleider ab und den feyerlichen Ornat an, und sezt sich damit in einiger Entfernung hinter der Filzhütte auf ein für ihn bereitetes Polster, worüber er seinen Teppich ausbreiten läßt. Die übrigen geringern Geistlichen setzen sich etwas hinter ihm in eine Reihe mit entblößtem Haupt. Sie bereiten einen kleinen Altar aus Strauchwerk und Erde, und lassen Mehl, Butter und einen langstieligen Löffel herbeybringen. Das Mehl wird mit der Butter zu einem harten Teig geknetet und im Löffel neben das auf dem Altar angezündete Feuer hingestellt. Während dessen zeichnet einer dieser Geistlichen auf ein weißes Papier mit Tusche oder Tinte eine Menschenfigur, welche den Verstorbenen vorstellen soll. Dieses Bildniß wird in ein gespaltenes Stäbchen eingeklemmt und dem Gellong übergeben, der es vor sich in die Erde steckt, um ihm während des Gebets den Spiegel vorzuhalten, die Sünden desselben darin abzuwaschen. Auch werden sieben Betflaggen (Mani) zubereitet, und ist der Todesfall an einem bösen Tag oder unter bösen Zeichen geschehen, verschiedene Karikaturfiguren (Gai) aus Mehlteig, welche Menschen, Pferde, Hunde, Schweine, Schlangen u. s. w. vorstellen, zuweilen blau, roth oder sonst mit bunter Farbe gemalt und um die Hütte des Todten herumgestellt. Die Betfahnen steckt man um den Altar herum.

Nun, wenn alle diese Vorbereitungen gemacht sind, fängt der Gellong an zu beten, zu lesen und in einer traurigen Melodie abwechselnd zu singen. Diese Seelenmesse selbst lautet, nach einer davon gemachten Uebersetzung, mit Beybehaltung der Tangutischen oder Tibetanischen Beschwörungsformeln, folgendermaßen:

„Om chirrih Kanghdrih wangdrih, ddah nah nah chumg pat!

Om

Oin sſo bbath wah!“

„Hiedurch werde die Vergänglichkeit aufgehoben. Alles gelange zum Zweck seiner Bestimmung.“

Om aoh chung!

Dreyeinheit, laß dich vernehmen!“

„Om chirrih Kanghdrih whirrih ddhah nah nah chung pat! Om sſo boh wah!“

„Hiedurch werde die Eitelkeit des Lebens aufgehoben! Aus der Eitelkeit flossen ja von jeher alle Begebenheiten. Sie kamen in ihrem Ursprunge, wie Tropfen aus schönen Wolken herabträufeln. Der Sinne fünf Modificationen, im Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen, glichen in ihrer Vollkommenheit dem schönen himmlischen Firmament.“

„Om ssarwah bith bhorrah Sſurrah Sſurrah ahwar ddah nah ahwar dah nah chooh!

Bhasar Barrnah Kamm!“

„Dreyeinigkeit, laß dich vernehmen!“

„Om arrahim aah chung, rhub bah barrschah aah chung!“

„Gesegnet uns durch die sechs Tarni der Verheißungen insgesammt!“

„Om chirrih Kangdrih sso boh woh ſſot dooh chomg!“

„Auch die Ablegung dieses Lebens war eine Eitelkeit! Du legtest diesen Körper ab, wie ich jetzt die Glocke und den Scepter hinlege!“

„Om bhaſar doh sſoh bhoh rih wah rah ahrachang ſchah dah barrih dih ſaddschah, chung sshoh chah!“

„Hiemit sey dem Otschir Sadoh, Mochaha Sadoh, Otschirtögöntschilleri und Samdih-Barrah die Ehre der Anbetung!“

„Dein wohlanständiger Wandel hienieden war ein auserlesener Schmuck! Wo ist aber nun dein Gesicht hin? Demnach werde jetzt dein Bildniß zu den Burchanen er-

erhoben! Schicke dich wohl an, um den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen!"

Bey diesen Worten wird obgedachtes Bildniß des Verstorbenen auf dem Altar zwischen dem Burchan und die vor selbigem brennende Lampe aufgesteckt. Der Gelong fährt fort:

„Aus dieser sichtbaren Welt in jenes Leben Hinübergegangener, Vollendeter, der du N. N. heißest, sehne dich nicht wieder in das Reich des Gesichts zurück, welches du verlassen hast; sondern erreiche unverweilt und neuverklärt deine Stufe zur göttlichen (Burchanischen) Vollkommenheit!"

„Ach! wie ist deine Gegenwart und Stimme bey uns verschwunden? Wo ist ein so angenehmes Gehör geblieben? Schicke dich in dieser Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem lauten Weltleben in jenes Hinübergegangener! der du N. N. heißest, laß dich aus dem Reich des Gehörs der allervollkommensten Stimmen und Getöne nicht wieder in diese Welt zurück gelüsten; sondern gelange auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt immer näher zur göttlichen Vollkommenheit!"

„Ach! wie ist deine Zeit unter uns verschwunden? in deinem Geruch so Lieblicher, Unersättlicher! Schicke dich in deiner Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem sichtbaren Weltleben Dahingegangener, Entledigter, der du N. N. heißest. Aus dem Reiche des allerlieblichsten und vollkommensten Wohlgeruches laß dich nicht wieder hieher zurück gelüsten; sondern erreiche auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt deine Stufe zur göttlichen Vollkommenheit!"

„Ach! wo ist deine Zeit unter uns geblieben? Die Zeit deines persönlichen, uns so gemüthlichen Geschmacks ist dahin! Schicke dich in dieser Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem Weltleben in jenes Uebergegangener, Vollendeter! der du N. N. heißest, laß dich aus dem Reich des allervollkommensten, annehmlichsten Geschmacks nicht wieder zu uns zurück gelüsten; sondern

dern erreiche auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt deine Stufe zur göttlichen Vollkommenheit!"

„Ach! wie ist deine Zeit unter uns dahin? Weich zärtliche, durch sanftes Gefühl uns so werthe Sanftmüthigkeit! Schicke dich zu dieser deiner Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem Leben in jenes hinüber Getretener, Vollendeter! der du N. N. heißest, laß dich aus dem Reich des sanftesten Gefühls nicht wieder zu uns zurück gelüsten; sondern erreiche durch diesen Weg unverweilt und neuverklärt die neue Stufe der göttlichen Vollkommenheit!"

„In diese Weltabtheilung bestimmter Sohn, vernimm! deinem gegenwärtigen Schicksal unveränderlich unterworfener, aber uns noch werther Verwandter! Laß uns alles berichtigen, indem wir dir genießbare Speise und Getränk bereiten. Om bhasar ssatt!"

Bey dieser Stelle wird das Bildniß, welches den Verstorbenen vorstellt, häufig mit heiligem Weihwasser (Araschan) besprengt, und Hirse, Hafer und Weizenkörner gegen dasselbe geworfen. Der Gellong fährt fort:

„Aus diesem Leben in jenes Uebergetretener, Vollendeter, der du N. N. heißest, laß dich aus dem Reiche des vollkommensten Genusses nicht wieder hieher zurück gelüsten, wo der fünf Sinnen Befriedigung nur unvollkommen zu finden ist; sondern wandle unverweilt und neuverklärt deine Bahn zur göttlichen Vollkommenheit fort. Ziele dahinauf, wo die Fülle der fünf Sinne unvergänglich bleibt, wo alle Güter ohne Ende sind, wo alle Wasser den nie versiegenden Strömen gleichen. Nimm stracks deinen Weg hin, wie ein erhabener Berg, der nie seitwärts wandelt. Gleich der unwandelbarsten Sonne und dem Mond, also vollführe deinen Lauf in unwandelbarem Glanze. Durch deine verdienstlichen Werke an Opfergaben in Speise wird dein Ansehn dort willkommen seyn unter den hundertfältigen Kostgenüssen. Daher wird dir auch auf immer eine himmlische Nahrung werden. Deine Opfergaben in Getränk gewähren dir ewige Er-

quickung! Deine Opfergaben in barmherzigen Werken werden dir zur Wiedergeburt in Reichen dienen, wo weder Krankheiten noch andere Gebrechen und Mängel statt haben. Von allen himmlischen Gütern, welche nicht wie die irdischen vergehen, noch Veränderungen leiden, wollest du dein Antheil dort genießen, in dem Glanz der erlauchten Dreyeinigkeit. Durch diesen trefflichen Schritt zur Reinigung von allen Sünden erreiche deinen Grad zur Chutuktischen Vollkommenheit."

„Om radnah, machah radnah, sambih wah, radnah ghirrih wih, radneh mah lah bih sfütt, dih chaah, schüda jah, sarrwah bah baamguh!"

„Du hiengest nicht an den weltlichen köstlichen Gütern, und hast dich von dem Weltgewebe abgesondert und verwandelt! Daher wirst du zur Wiedergeburt in das Sukuwadische Reich gelangen!"

„Om badmah badmah badmah, sambih mah chah, Sukawadi ghah sadschah dhah suchah!"

„Höre du vorzüglicher Sohn! höre du vollendeter Sohn! die fünf Machmût zu befriedigen, sollen die fünf Feuer derselben hiemit angezündet werden. Wegen der vier Elemente werden ferner die Feuer der vier Okin-Taenggri, und wegen der sechs Wiedergeburtsreiche die Feuer der sechs Okin-Taenggri angelegt. Für dich selbst wird endlich hiemit dein Feuer angezündet!" 1)

Während dessen wird in der vor dem Altar stehenden Pfanne fünffältige Glut angelegt, dann noch eine vierfältige und sechsfältige für die Reiche der Wiedergeburt; endlich aber bey den letzten Worten wird das Papierbildniß an beiden Seiten angezündet, der Gellong läßt die Asche davon in die hohle Hand fallen, vermengt sie darauf

1) P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften Thl. II. S. 286—290.

auf mit dem Butterteig im Löffel und schüttet alsdann die ganze Masse ins Feuer. Wenn nun diese Fettmasse anfängt zu dampfen und zu brennen, so soll die Seele thränend, von zwey Erliks, Dienern des Gottes der Unterwelt, geführt, in dieses Feuer geschritten kommen, um da geläutert und des Leibes ledig zu werden, worauf sich ihr Schicksal zur Wiedergeburt entscheidet. Ohne diese Ceremonie läuft die abgeschiedene Seele Gefahr, den Höllenknechten (Birid) zur ewigen Plage übergeben zu werden; es wäre denn, daß sie so glücklich wäre, durch die Kraft und das Gebet eines barmherzigen Burchans, der einen Besuch in der Hölle ablegt, erlöst zu werden. 1) Die Entscheidung der Frage, ob die Seele aus dem Feuer in ein gutes Wiedergeburtsreich kommt, kann allein durch die Gellongs entschieden werden, und ist, je nachdem sie mit Geschenken überhäuft worden sind, mehr oder weniger günstig.

Für eine fürstliche Leiche wird an dem Hoflager sieben Wochen oder neun und vierzig Tage lang eine Versammlung der ganzen Geistlichkeit gehalten. Um die Geistlichen für ihre Mühwaltung zu belohnen, wird von allen Unterthanen der Zehnte an Vieh eingefodert, so daß Reiche von allen ihren Heerden das zehnte Stück, Arme aber, die weniger als zehn Stück Vieh haben, eine verhältnißmäßige Vermögenssteuer in Geld entrichten müssen. Dadurch kommt so viel zusammen, daß manchem Gellong zehn und mehr Stück Pferde, außer anderm Vieh, zufallen, und auch die Gädsüll und Mandschi ihren guten Antheil bekommen. Während dieser sieben Wochen ist durch ein scharfes Verbot alles Viehschlachten und die Jagd untersagt, ja ein jeder Kalmück, der des Verstorbenen Unterthan war, scheut sich alsdenn auch, das geringste Insect zu tödten, um nicht etwa der Seele des Verstorbenen zu schaden. Nur vom vorräthigem getrock-

1) Das. S. 290.

trocknetem Fleisch ist zu essen erlaubt. Auch darf kein schlachtbares Vieh, und also nichts als Pferde und Cameele, bis nach Verlauf dieser sieben Wochen an Russische Kaufleute überlassen werden. Es ist gleichsam eine Frist, die man den Thieren giebt, damit auch sie den Verstorbenen segnen, und die Sünde ihres Todes nicht auf die abgeschiedene Seele komme. Man geht so weit, daß reiche Kalmücken während einer solchen Zeit von den Russen ganze Netze voll Fische oder Rebhüner aufkaufen und wieder frey ins Wasser oder fliegen lassen. Sie glauben, diese Thiere danken ihren Befreyern und beten für sie und ihre verstorbenen Fürsten zu den Burchanen. Die Seele des Verstorbenen ist während dieser sieben Wochen noch nicht gerichtet und an den Ort der Büßung oder Belohnung gekommen, obgleich sie unmittelbar nach der Seelmesse vor dem Richter Erlik-Weri-Chan erscheinen muß. Gemeine Kalmücken beobachten in ihrer Verwandtschaft eben dieses Gesetz, und hüten sich sehr, nach Absterben eines der Ihrigen, in den ersten sieben Wochen irgend etwas, das Leben hat, zu verletzen oder zu tödten. 1)

Dolon-Erdeni heißen im Mongolischen die sieben Kleinode oder Heiligthümer, welche man nebst den sogenannten Naiman-Takil oder acht Opfern in den Lamaischen Tempeln auf dem Schirä oder Altar, am hintersten Rande desselben, vor dem Götterbild aufzustellen pflegt. Sie bestehen in Hieroglyphen, die auf zierlich gearbeitete vergoldete Scheiben gezeichnet sind, und diese sind auf kleine Fußgestelle befestigt. Diese Hieroglyphen sollen den Göttern überaus gefällig seyn und fehlen nie in den Mongolischen Tempeln, seltner aber findet man sie bey den Kalmücken. Die sieben Erdeni sind folgende:

1) San-

1) Das. S. 291. 292.

1) San-Erdeni, Tangutisch Lanbu, ein weißer Elephant;

2) Morin-Erdeni, Tangut. Damtschuk, ein grünes Pferd, welches gemeiniglich dem Gott Maidari zugesellt wird;

3) Zirgan-Nojon-Erdeni, Tangut. Makbun, der Feldherr, welcher blau von Gesicht und geharnischt, zuweilen auch mit einer gelben Lamenmütze abgebildet wird;

4) Chattun-Erdeni, Tangut. Dsomo, eine zierliche weiße Jungfrau;

5) Tûschimel-Erdeni, Tangut. Lonbo, der Abgesandte;

6) Dschindemani-Erdeni, Tangut. Norbo, eine vorgeblich in der Tiefe des Weltmeers wachsende Frucht, mit welcher die Burchanen Berge versetzen und tausend andre Wunder thun sollen;

7) Kurudu, das heilige Rad. 1) S. Schirâ. Naiman Takil.

Donnihudah heißt in der alten heiligen Sprache Indiens das Universum, und unter dem Donnihudah der funfzehn Bobuns verstehen die heiligen Schriften der Brahmanischen Religion ein System von funfzehn Welten-Regionen, oder Arten zu seyn, wovon sieben unter und sieben über der Erde sind. Diese als die achte liegt in der Mitte, und macht den Uebergang von den untern zu den obern und von diesen zu jenen. Der Ewige ließ dieses Universum von Welten entstehen, damit sie den in animalische Körper gekleideten gefallenen Geistern als so viele Stufen der Reinigung und Läuterung zur Wohnung dienen sollten. Die sieben untermenschlichen Stufen dienen zur Strafe und Züch-

1) Pallas Samml. historisch. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 157. 158.

Züchtigung, die menschliche auf der Erde zur Prüfung, und die sieben obern zur Läuterung und Vollendung. S. Brahm.

Dopekham d. i. regnum concupiscentiae oder das Reich der Wollust, nach der Tibetanischen Religionslehre, ein aus sechs über der Sonne gelegenen Plätzen bestehendes Lahenreich, in welchem die beiden Geschlechter durch Blicke der Augen, Lächeln des Mundes, Berührungen, Küsse und Umarmungen Kinder zeugen. 1) S. Cenresi.

Dorma heißen allerley Figuren aus Mehlteig, die mit Indianischen Tarni oder Beschwörungssylben beschrieben sind und von den Lamaischen Priestern zu Vertreibung der Ghai und bösen Geister ausgeworfen werden. 2)

Dosásjo, auch Rawanen oder Rabon, nach der mythischen Geschichte der Indier, König der Insel Lanka oder Seylan. Er war ein Feind und Widersacher des Wischnu, wie er als Rama oder Shrirama auf der Erde lebte und wurde endlich nach langem Krieg von ihm getödtet. S. Rama. Rawanen.

Drikschten, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, sechster Sohn des Waiwassuden und Vater des Nabaunen. 3)

Dritaraschtra, auch Druda Rakschaden oder Tredareda genannt, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, ältester Sohn des Judhu, Wissitraweerien

1) Georgii Alphabet. Tibet. p. 201.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 409.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 143.

rien oder Vischitravirya und der Ampesee. Er hatte von verschiedenen Weibern einhundert und einen Sohn und eine Tochter. Der älteste darunter hieß Triotaren oder Duryodun und seine Mutter Kanderi. Die Tochter hieß Kundi und war an seinen jüngeren Bruder Pandu verheurathet. Dritaraschtra hatte das Unglück blind zu werden und daher hinterließ der Vater das Reich dem jüngeren Sohne Pandu. Dieser hatte von der Kundi, der Tochter seines Bruders, drey Söhne, Judischtir oder Darmen, Bhima Wimen oder Bhimasena und Artschunen oder Argiuna; von einer andern Gemalin der Matiri aber den Naghala, Nagulen oder Nakul und den Sogatewen oder Sahadeva. 1) Diese fünf Brüder sind unter dem Namen der Pando, Pandu oder Pandava bekannt; ihre Vettern aber, die Söhne des Dritaraschtra, hießen die Kuru oder Kaurava, nach ihrem gemeinschaftlichen Stammvater Kuru, von dem das Reich den Namen Kurukschetram erhalten hatte.

Eines der alten heiligen Gedichte erzählt die Abstammung und Herkunft der Kuru und Pandu folgendermaßen: Einst wurde Mababischtenen, der in die Göttin Ganga verliebt war, von Brahma verflucht. In einer folgenden Zeugung wurde er Sandanen, Sohn des Pradiben, und beschlief die Gengey, die ihm den Bischtmen gebar. Nach diesem wurde die Sattiawodi, die Tochter des Dassarayen, seine Frau, von der er zwey Söhne erhielt, den Sitrangaden und Wissitrawerien. Den erstern tödtete ein Engel Gandharva.

Vorher hatte sich die Sattiawodi, als sie noch Jungfrau und unverheurathet war, mit dem Altvater

Pa-

3) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 165. 166. Alex. Dow's Gesch. von Hindostan. d. Ueb. I. S. 4. Paolino Reise nach Ostindien S. 372.

Parassen eingelassen und von ihm den Wiassen geboren, den Urheber der achtzehn Puranam oder heiligen Geschichten.

Wissitrawerien heurathete die Ampesei und Ampatisei, und starb gleich hernach. Beide Wittwen hatten Umgang mit dem Wiassen, und jede gebar einen Sohn, jene den Druda Rakschaden und diese den Panduen. Eine ihrer Sklavinnen, mit welcher Wiassen Umgang hatte, gebar den Widuren.

Druda, Rakschadens Gemalin, war die Kanderi, welche hundert und einen Sohn gebar und eine Tochter. Der älteste unter den Söhnen hieß Triotaren.

Pandu, von einem Büßer verflucht, verließ seine beiden Gemalinnen Kundi und Matiri. Sie hatten hierauf Umgang mit den Göttern Schurien, Jamen, Wayu und Indra. Noch als Jungfrau hatte Kundi den Karnen nnd Schurien geboren. Nachdem ihr Mann sie verlassen hatte, bekam sie drey Söhne, Darmen, Wimen und Artschunen.

Matiri gebar zwey Söhne, den Naguten und Segatewen. Diese fünf Brüder hatten gemeinschaftlich zur Frau die Drowadei, welche fünf Söhne gebar, Pridywandayen, Srudasenen, Srudaggirti, Sandanigen und Srudawarmen.

Darmen hatte eine Frau für sich, die Sawaradi, und von ihr den Dewagen und Wimen.

Wimen, der Bruder des Darmen, hatte zwey Weiber, die Idumbi und Rawussi, und von jener den Kadokassen, von dieser den Sorwageden.

Artschunen hatte drey Frauen, die erste, Ulussi, gebar den Ilawanden; die zweyte, Sitrangadei, den Purandaren und die dritte, Subatrei, den Abimunen.

Nagulen hatte von seiner ersten Frau Wissei den Wissayen; von der zweyten Warumadi den Nirmatu.

So-

Sogatewen hatte von seiner ihm eigenthümlichen Frau Siey den Wirassukotren. 1)

Zur besseren Uebersicht der Herkunft und Verwandtschaft der Kuru und Pandu, und ohne Rücksicht auf die eben angeführten Nebenverwandtschaften und zweifelhaften Abstammungen wird folgende Stammtafel dienen:

Kuru

1) Bagavadam im 9. Buch.

Kuru, Ragia des Reiches Kurukschetram

Pradiben

Debadi, ein Büßer. Sandanen, Gem. 1. Gengey. 2. Sattiawodi. Bagiligen.

1. Bischmen oder Bhischma. — 2. Sitrangaden. — 2. Wissitrawerien, Gem. 1. Ampesei. 2. Ampatisei.

1. Druda Rakschaden oder Dhritaraschtra Gem. Kanderi. — 2. Pandu Gem. 1. Kundi. 2. Matiri.

Einhundert und einen Sohn, unter ihnen der älteste Triotaren oder Duryodun. — Eine Tochter Kundi.

1. Darmen oder Judhischtir Gem. Gawaradi — 1. Wimen oder Bhima Gem. 1. Idumbi. 2. Rawussi. — 1. Artschunen, Gem. 1. Ulussi 2. Sitrangadei. 3. Subatrei. — 2. Naguten Gem. 1. Wissei 2. Warumadi. — 2. Sahadeva Gem. Siey.

Dewa- Wimen. gen.

1. Kado- kassen. 2. Sorwa- geden.

3. Ablmunen. Gem. Utrei. 2. Purandaren 1. Sawanden

Parikschitu.

1. Wissa- gen. 2. Nirma- tu.

Wirassukotren.

Nachdem Pandu gestorben war, kam die rechtmäßige Thronfolge auf die Erben seines ältern Bruders Dritaraschtra, und der älteste Sohn desselben Triotaren wurde König; die Kundi aber begab sich mit ihren Kindern in die Stadt Astnaburam oder Hastinapuri zu ihrem Schwager Dhritaraschtra. Er begegnete ihr sehr freundlich und gab ihren Söhnen eine ihrem hohen Stande gemäße Erziehung. Triotaren, voll Neid, seine Vettern so gut von seinem Vater behandelt zu sehen, suchte auf alle Weise sie zu Grunde zu richten. Die Pandu sahen daher den Triotaren als einen Feind an, und warteten nur auf eine gute Gelegenheit, ihn seiner Macht zu berauben. Dhritaraschtra, welcher Unruhen befürchtete, gab seinem Sohne den Rath, einen Pallast außerhalb der Stadt für die Söhne des Pandu zu bauen, und sie weigerten sich auch nicht, eine Zeitlang darin zu wohnen. Unterdessen hatte Triotaren den Arbeitsleuten, die den Pallast baueten, heimlich befohlen, verschiedene Gewölbe mit brennbaren Materien anzufüllen, und sodann eine alte Frau gedungen, dieselben zu einer bequemen Zeit anzuzünden. Allein dieses Vorhaben wurde zufälligerweise von den Söhnen des Pandu entdeckt. Sie selbst zündeten den Pallast an und begaben sich heimlich in eine Wüste, wo sie einige Zeit blieben, während der König sich einbildete, daß sie in dem Feuer umgekommen wären.

Die Söhne des Pandu wagten sich endlich in eine gewisse Stadt, mit Namen Cumpala, verheuratheten sich dort mit der Diropti oder Drowadei, der Tochter des Ragia, und lebten 17 Jahre lang wechselsweise mit derselben. Bald darauf wurde es auch auswärts bekannt, daß die Pandu noch am Leben wären, und der König Triotaren erhielt auf eingezogene Erkundigung die bestimmte Nachricht, daß dieses Gerücht gegründet sey. Da er nun sehnlich wünschte, sie wieder in seine Gewalt zu bekommen, so schrieb er ihnen die freundschaftlichsten Briefe, und bat sie, nach Hastinapuri zurückzukommen, um daselbst das Erbe ihrer Voreltern mit ihm zu theilen.

len. Sie ließen sich durch seine schönen Versprechungen überreden, an seinen Hof zurückzukehren. Daselbst begegnete man ihnen mit aller ihrem Stande zukommenden Achtung. Es wurde ihnen ein Theil des Königreichs zu ihrem Unterhalt angewiesen, und sie machten sich bald nach ihrer Ankunft bey dem Volk und den Vornehmen so beliebt, daß der König sich fürchten mußte, mit Gewalt Hand an sie zu legen. Ihre Liebe bey dem Volke nahm täglich zu, und ihre Parthey verstärkte sich dergestalt durch viele von dem vornehmsten Adel, daß sie endlich eine Theilung des Reichs zu ihrem Vortheil verlangten, welche der König, der nicht im Stande war, es ihnen abzuschlagen, auch sogleich ohne Bedenken verwilligte.

Die Pandu nahmen hierauf ihr Hoflager in der Stadt Endraprastam, und hier stellte nicht lange nachher Judhischtir, der älteste unter ihnen, das große Fest der Periode an, Jug-Ragasou genannt, bey welchem man nach alter Gewohnheit ein großes Feuer anzuzünden pflegte, worein alle Arten von Gewürzen, Räuchwerk, Früchten und Getreide geworfen wurden. Alle Fürsten der Erde mußten bey diesem Feste zugegen seyn. Judhischtir schickte daher seine vier Brüder in alle vier Gegenden der Welt, um die Fürsten einzuladen, damit sein Vorhaben durch die göttliche Gnade in kurzem möchte ausgeführt werden. Seine Brüder brachten auch die Fürsten von Arab, Agim, Turkistan, Habysch und andern Gegenden dahin, daß sie bey diesem großen Feste erschienen.

Triotaren oder Duryodun über die Größe und das Glück des Judhischtir von Neid entbrannt, dachte auf eine List, seinen Nebenbuhler bey Gelegenheit dieses Festes seines Reichs und seiner Schätze zu berauben. Es war schon damals gewöhnlich, mit Würfeln zu spielen. Triotaren versah sich mit falschen Würfeln und forderte nun an dem Fest den Judhischtir auf, mit ihm zu spielen. Dieser nahm es auch an und verlohr in kurzer

Zeit,

Zeit, in Gegenwart aller Fürsten, seinen Schatz und sein ganzes Reich. Triotaren erbot sich hierauf, ihm den Fall, das Ganze wieder zu gewinnen, noch einmal zu verstatten; aber unter der Bedingung, daß, bey abermaligem Verlust, er nebst seinen Brüdern auf zwölf Jahre das Land räumen müßte, und wenn er sich während dieser Zeit in seinen vorigen Staaten sehen ließe, so sollten diese zwölf Jahre der Verbannung alsdenn wieder von neuem anfangen. Judhischtir, in der Hoffnung, daß ihm das Glück nicht allezeit zuwider seyn würde, willigte in diese Bedingungen; aber er verlor wie vorher, und wurde also von den Fürsten als Schiedsrichter gezwungen, das Reich dem Triotaren zu überlassen, und sich nebst seinen Brüdern aus seiner Hauptstadt, die jetzt unter dem Namen Delhi bekannt ist, als Landesverwiesene hinweg zu begeben.

Sie blieben auch wirklich zwölf Jahre lang in der Wüste und dergestalt verborgen, daß man keine Spur von ihnen finden konnte. Als die Zeit ihrer Verbannung zu Ende war, schickten sie den berühmten Krischna, der Wischnu selbst war, den Sohn des Vasudeva und ihren Schwager, denn Subatrei, seine Schwester, war an Artschunen verheurathet, an Triotaren ab, die Wiedereinsetzung in ihr Land zu fodern. Triotaren lachte, seines Versprechens ungeachtet, über diese Gesandtschaft, und hieß den Gesandten ganz verächtlich aus seiner Gegenwart wegführen. Als nun die Pandu wohl einsahen, daß sie ohne Gewalt nichts ausrichten würden, so versammelten sie ihre Freunde, deren Anzahl sehr groß war, und erschienen im Anfange der Kali-Jug, oder des vierten und jetzigen Zeitalters der Welt, an der Spitze eines großen Heers in den Ebenen von Kurukschetram, nahe bey der Stadt Tannassar. Triotaren rückte gleichfalls mit seinem Heere an, und nachdem er es in Schlachtordnung gestellt und den Kriegern Muth einzuflößen gesucht hatte, fing der blutige Kampf an. Achtzehn Tage nach einander wurde das Gefecht mit abwechselndem Glück erneuert, bis endlich Triotaren zum Lohn seiner Treulosigkeit, mit den mei-

meisten seiner Freunde, den Becher des tödtlichen Schicksals auf dem Schlachtfelde trinken mußte. 1)

Von den wunderbaren Thaten und Handlungen des göttlichen Krischna in diesem berühmten Kriege der Kuru und Pandu, die dem alten Indischen Reich eine andere Gestalt gaben, finden sich weitläuftige Beschreibungen in den alten epischen Gedichten Mahabharata und Judhischtira-vigea. (S. Krischna.)

Dröbna, d. i. das brausende und schäumende Wasser, nach der Skandinavischen Mythologie, eine Tochter des Meergottes Aeger oder Gymer, d. i. des Meeres und der Rana. Sie und ihre acht Schwestern gehen immer zusammen in bleichen Hüten und weißen Schleyern.

Drowadei oder Diropti, nach der mythischen Geschichte der Indier, die gemeinschaftliche Gemalin der Pandu, der berühmten fünf Söhne des Pandu, die in dem blutigen Kriege mit den Kuru durch Hülfe des göttlichen Krischna den Sieg davon trugen. Sie gebar ihnen fünf Söhne, Pridywandagen, Srudasenen, Srudaggirti, Saudanigen und Srudawarmen. 2) (S. Dritaraschtra, Krischna.

Druasp ist einerley mit Gosch, dem Jzed der Lebenskraft, nach der Religionslehre der Parsen. S. Gosch.

Drudarakschaden, nach der Indischen Mythologie, ein Riese, welcher die Sonne im Monat Massy, unserm Hornung, wenn sie den Namen Bratinen führt, nebst dem Altvater Reaseden, der Schlange Kambalaswen,

1) Nach dem Mahabharata. Alex. Dow's Gesch. von Hindostan d. U. I. S. 4—6. Bagavadam im 3. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 40. f.

2) Bagavadam im 9. Buch.

wen, der Tänzerin Tilotamei und dem Sänger Darmaraten begleitet. 1)

Druda Rakschaden, Tredareda oder Dritaraschtra, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, ältester Sohn des Wissitrawerien und der Ampesei und Vater des als Urheber des berühmten Krieges der Kuru und Pandu bekannten Triotaren oder Duryodun. S. Dritaraschtra.

Druhju, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Jajadi und der Scharmischda. 2)

Drutschen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, dritter Sohn des Waiwassuden. Das Verdienst seiner Büßung bestimmte ihn, Vater der Brahmenfamilie Dalischtam zu werden. 3)

Druwen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Sohn des Utanubaden und der Sunady und Enkel des Suuyambhu, des Stammvaters des Menschengeschlechts. Sein Vater hatte noch eine andere Gemalin Surussy, die er mehr liebte als die Sunady, und von ihr einen Sohn Namens Utamen.

Eines Tages war der kleine Druwen, in einem Alter von fünf Jahren, nebst seinem Vater bey seiner Stiefmutter Surussy. Als er diesen seinen Bruder Utamen liebkosen sah, lief er auch zu ihm und warf sich in seine Arme; Utanubaden aber, seiner geliebten Gemalin zu gefallen, stieß ihn mit einiger Härte von sich. Der kleine Druwen dadurch beleidigt, gieng weinend zu seiner Mutter, und erzählte, was ihm begegnet war. Sunady tröstete

1) Nach dem Bagavadam. As. Orig. Schr. I. S. 215.

2) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 64.

3) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 143.

stete ihn, so gut sie konnte, und ärgerlich über die ihm wiederfahrene Kränkung, gab sie ihm den Rath, sich in die Wüste zu begeben und daselbst ein büßendes Leben zu Ehren des Wischnu zu führen.

Druwen that, wie die Mutter ihm gesagt hatte, gieng in die Wüste und fand da den Altvater Naraden. Dieser gab sich zuerst alle Mühe, ihn von seinem Vorhaben abzubringen; als er aber standhaft dabey beharrete, so zeigte er ihm die rechte Weise, den Wischnu zu ehren, und ermunterte ihn zur Festigkeit in seinem Entschluß. Der Knabe begab sich nun an das Ufer des Flusses Emuney oder Jamuna, und übte heilig, was Naraden ihn gelehrt hatte. Im ersten Monate brachte er drey Tage ohne Speise zu, und die übrigen lebte er von Früchten. Im zweyten Monat fastete er sechs Tage, im dritten aber zwölf und im dreyzehnten trank er nur so viel Wasser, als seine hohle Hand fassen konnte. Im vierten Monat durchgieng er die acht Stufen der Beschauung, Aschtangayogam genannt, und lebte nur von der Luft. Im fünften vergaß er gänzlich seinen Körper, um einzig an das höchste Wesen zu denken. Im sechsten nahm er sich vor, jeder Idee den Eingang durch die Sinne in seine Seele zu verschließen. Er stand auf der großen Zehe seines rechten Fußes, daß sie die ganze Last seines Körpers tragen mußte; ja endlich durch eine letzte Anstrengung hielt er den Athem zurück, und in diesem Zustand beschwor er die Gottheit, deren Dienst er sich widmete, sich ihm zu zeigen. Solche Bestrebungen in einem jungen Herzen bewegten selbst das Herz Gottes, und die Welt erzitterte.

Alle Götter und Altväter wandten sich erschrocken zu Wischnu. Er erklärte ihnen die Ursache dieses allgemeinen Bebens, und zeigte sich hierauf dem büßenden Kinde in seiner ganzen Größe. Es fühlte ein Leeres in seinem Herzen, öffnete die Augen und sahe seinen Meister vor sich stehen, der ihm das Gesicht berührte. Sogleich wurde ihm die Wissenschaft eingegossen, es wußte die Vedas und lobete Gott.

Wischnu über den festen Entschluß dieses Kindes erfreut, ertheilte ihm seine Gnade und sagte liebreich zu ihm: „Deine Büßungszeit ist vorbey, ich mache dich zum Beherrscher des Reichs deines Vaters auf sechs und zwanzig tausend Jahre. Dein Vater hat gleich nach deiner Abreise seinen Fehler bereut und suchet dich aller Orten. Die Versicherung, die ihm Naraden von deinem Entschluß und deiner Rückkunft gegeben, hat ihn getröstet. Gehe ohne Aufschub zu ihm; denn ich will, daß auch er sich einer Büßung unterwerfe. Dein Bruder wird auf der Jagd sterben, und deine Mutter wird, wenn sie ihn suchet, vom Feuer der Wüste verzehrt werden. Wirst du dein Reich mit Weisheit, Freude und Ruhm verwaltet haben, so wird dein Körper fein und glänzend werden. Ich will dir einen Wagen schicken, auf welchem du in diejenige Gegend des Himmels steigen wirst, wo der Polarstern ist. Dieser Stern ist der erhabenste von allen. Er ist unbeweglich, die andern und die Planeten gehen wie in einem feyerlichen Aufzug um ihn her. Dieser Wohnort wird eine Belohnung für deine Tugend seyn. Nie wirst du denselben verlassen, keiner Verwandlung wirst du mehr unterworfen seyn. Ich werde dir die Seligkeit Sayutschiam, die erhabenste von allen, geben. Gehe also, ohne Aufschub deinen Vater zu suchen.

Nach dieser so auszeichnenden Gnade des Wischnu begab sich Druwen zu seinem Vater. Dieser lief ihm, bey der Nachricht von seiner Ankunft, entgegen, umarmte ihn mit Eifer, führte ihn mit großen Feyerlichkeiten in seine Hauptstadt, ließ ihn krönen, und setzte ihn unter Freudengeschrey des Volks auf seinen Thron. Bald geschah alles, was von Wischnu vorhergesagt worden war. Utamen wurde auf der Jagd in einem Streit mit den Akscheakinnavern, Herren vom Gefolge des Kabaren, erschlagen. Seine Mutter starb in derselben Wüste, als sie sich dahin begeben hatte, ihren Sohn zu suchen.

Druwen griff mit einem zahlreichen Heer die Mörder

seines Bruders an. Schon lag eine große Anzahl nieder-gestreckt, als Suyambu, sein Großvater, erschien und zwischen ihm und Kabaren Friede machte. Nachdem die Ruhe hergestellt war, begab sich Druwen in seine Hauptstadt und verheurathete sich mit der Brahmibamey, der Tochter des Sengumara Brahma. Aus dieser Ehe kamen zwey Söhne, Karpagataru und Kuragen; seine zweyte Gemalin aber, eine Tochter des Mayen, gebar ihm den Urkalen und eine Tochter, die Manogaram.

Druwen war einer der tugendhaftesten Könige. Klugheit, Weisheit, Sanftmuth und zärtliche Sorgfalt für sein Volk waren die einzigen Minister, die er zu Rathe zog, seine Unterthanen glücklich zu machen und es selbst zu seyn, bis auf die bestimmte Zeit. Als die sechs und zwanzig tausend Jahre verlaufen waren, schickte Wischnu, wie er versprochen hatte, einen glänzenden Wagen, ihn nebst seiner Mutter Sunadi von der Erde abzuholen. Zwey der vornehmsten Diener des Wischnu, Nanden und Sunanden wurden dazu abgeschickt. Druwen nahm von allen Altvätern Abschied und fuhr im Triumph nach den Himmeln, zu großer Betrübniß seines Volks, welches in ihm einen tapfern und weisen König und einen zärtlichen und geliebten Vater verlor. Naraden, der eben einem Opfer Yogam, welches im Lande der Praschedesser verrichtet wurde, beywohnte, sah diese glänzende Himmelfahrt. Er feyerte die Vortreflichkeiten des Druwen und die Gnade des Wischnu. 1)

Folgende Stammtafel zeig das Geschlecht und die Verwandtschaft des Druwen.

Brah-

1) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 74—78.

Brahma

Suayambhu, Gem. Sadadrubai.

Prawetiden. Utanabaden. Aghdi. Gem. 1. Surussy. 2. Sunadi. Dewaghdi. Prassudi.

1. Utamen 2. Druwen Gem. 1. Brahmibamey. 2. Tochter des Mayen.

Karpagataru. Kuragen. Urkalen, od. Kurkalen. Manogaram.

Wartscharen.

Puscheparanen.

Angamarayen. Gem. Sunandi.

Wonam, aus seinem Körper

Pradu, welcher Wischnu selbst war.

Druwuschja, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Jajadi und der Dewajani. 1)

Dsam-

1) Paullinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 64.

Dsambalaserbó auf Tangutisch, auf Mongolisch Scharra-Sambala, ein Gott der Tibetanischen Mythologie, welcher gelb, mit einem zuweilen etwas bärtigen Gesicht, rothem Gewand und grüner Schärpe abgemalt wird, in der rechten Hand einen Rubin, auf der linken aber ein Thierchen, wie eine Ratte oder Spitzmaus, hält. 1)

Dschaeschik auf Tangutisch, auch Dsanrasik und Papa-Scherendsi, bey den Mongolen und Kalmücken Chondschin-boddi-saddo, auch Nidde-bäre-üsüktschi genannt, ist, nach der Lamaischen Mythologie, eine der wichtigsten Gottheiten, die auch das allwissende Auge heißt, und nebst den beiden Göttinnen Zagan- und Nogan-daraeke auf dem mit einem See versehenen Berge Budala in Tibet verehrt wird. Er ist nebst noch sieben oder acht Gefährten:

Zagan-dara-eke,
Nogan-dara-eke,
Tsonchaba,
Abida,
Nordshummo,
Bigdsa, und
Schirenin,

die mit ihm einerley Geschäft treiben, ein Fürsorger und Beschützer des menschlichen Geschlechts, widersteht den bösen Geistern, nimmt sich der abgeschiedenen Seelen an, indem er die zur Seligkeit bestimmten in die ihnen zukommenden Wohnungen fahren läßt, die Büßenden aber nach und nach von ihren Plagen und Qualen erlöset. Bey dem Untergang dieser Welt wird er wieder erscheinen und alle Seelen zu sich versammlen. 2)

Sei-

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 93.

2) P. S. Pallas Samml. historisch. Nachr. über die Mongoli-

Seine Geschichte ist folgende: Der durch Wahrheit vollendete, unbeschreiblich glänzende Burchan Abida hatte nach seinen weisen Rathschlüssen zu Errettung der Geschöpfe kein anderes Mittel, als zwey Chubilgane oder Emanationen seiner Gottheit von sich ausgehen zu lassen. Aus dem weißen Burchanischen Stral seines rechten Auges entstand Chondschin-boddisaddo, und aus dem blauen Stral seines linken Auges die weibliche Gottheit Okkin-Tängri-Dara-Aekkae. Damit aber zuförderst die Mächtigen der Erde der Bekehrung, die er zu Errettung des Menschengeschlechts beschlossen hatte, günstig seyn möchten, wollte Abida, daß seine beiden Chubilgane selbst in königlichen Personen wiedergeboren würden.

Mangli-Chan, der damalige Beherrscher der vier Welttheile, hatte von allen seinen tausend Gemalinnen keinen Thronerben. Er wendete alles an, um durch religiöse Uebungen und fromme Verehrung der Götter diesen Segen von ihnen zu erbitten. Unter andern hatte er die Gewohnheit, zur Aufzierung seines Alters immer frische rosenrothe Seeblumen, Badma, aus dem See Badmatu-Nuhr, wo sie häufig wuchsen, holen zu lassen. Nun geschah es, daß einstmals die zu diesem Geschäft ausgeschickten Sammler in dem See eine Badma von ungemeiner Größe von fern erblickten, deren mittlerer, sehr großer und noch unaufgebrochener Herzbecher mit Etwas angefüllt zu seyn schien. Der Chan wurde sogleich von

golischen Völkerschaften II. S. 87. Es giebt viele Erzählungen von der Wiedergeburt dieses Gottes in menschliche Körper. Unter andern handeln die Bücher Mani-Ganbume und Schingode davon. Man kann ihn vielleicht mit dem Brahma der Indier für einerley halten, und wirklich belegen, wie Pallas berichtet, die Kalmücken eine wenig veränderte Vorstellung desselben mit dem Namen Gossur-Baranma. Georgi im Alphab. Tibet. nennt ihn Cenresi S. Cenresi.

von dieser Merkwürdigkeit benachrichtiget, und man fieng an zu muthmaßen, daß diese außerordentliche Badma die Hervorbringung eines großen Chubilgans zum Zweck haben müsse. Der Chan befahl, einen Tempel über die Blume zu bauen, bis man weitere Aufklärung über die Sache erhielte. Der ganze königliche Hof begab sich hin und fuhr auf besonders dazu erbauten Flößen mit Musik, Gesang, Spezereyen und Opfergeschenken über den See, um der Wunderblume seine Verehrung zu bezeigen. Indem man aber zu ihr hinkam, sah man, daß sich der Becher der Blume öffnete und ein über alle Beschreibung schönes Kind daraus hervor kam. Seine Gestalt zeigte einen Jüngling von sechszehn Jahren, mit gekröntem Haupte und aufs herrlichste geschmückt, und während er zum Vorschein kam, hörte man eine Stimme sagen: „Hier Gnade und Wohlthat für alle Weltcreatur!"

Der Chan und alle seine Hofleute fielen nieder und beteten an. Man nahm das göttliche Kind, umhüllte es mit einem köstlichen geistlichen Gewande, ließ es in dem königlichen Staatswagen unter allgemeiner Anbetung nach der Residenz bringen und setzte es dort auf den Thron. Der erste Name, den man ihm wegen seines Ursprungs gab, war Badma-Sürken, d. i. Herz der Seeblume. Der Chan befragte sich nun bey seinem obersten Geistlichen, dem Abida Burchan, wessen Chubilgan dieses sey und wie er heiße? Abida gab zur Antwort: „Aus der, drey Weltäonen her, vollendeten Burchanen Beystimmung geschah die Wiedergeburt dieses vorzugsvollen Nüdübähr-Uesüktschi-Chutuktu. Er, dieser auserwählte Sohn, wird himmlische Wohlthaten unter aller Weltcreatur stiften!"

Der göttliche Jüngling nahm an Lebhaftigkeit und Weisheit bewundernswürdig schnell zu. Er sah, daß in allen Classen der Creatur Ungerechtigkeit, wie ein ungestümes Meer, alle Ufer und Grenzen überstieg, Bosheit und Zorn wie Feuerflammen wütheten, die Thorheit, wie eine allgemeine Finsterniß, alles verdunkelte, Hoffarth, gleich den hohen Bergen, heranwuchs, und Leichtfertigkeit, gleich stür-

stürmischen Winden, alles bewegte. Er beschloß bey sich, allen diesen Jammer der Creatur auf sich zu nehmen und abzubüßen und indem er also dachte und aus Eifer seine Thränen flossen, erschienen auf einen Augenblick die zwey weiblichen Chubilgane, Darra-Aekkae und Küllingtu Urrultu, Okkin Tänggri, versprachen, ihn in dem übernommenen Seelenwerk getreulich zu unterstützen, und verschwanden darauf sogleich.

Der Chan, davon unterrichtet, fragte den Boddisaddo-Chutuktu, was seine Thränen und diese augenblickliche Erscheinung bedeute? Er antwortete: Die Betrachtung der dem Jammer unterliegenden Creatur habe ihm Thränen ausgepreßt; die erschienenen Okkin-Tänggri aber wären ihm als ein Trost in seiner Seelennoth und zu seiner Unterstützung erschienen.

Der Boddisaddo 1) fuhr in seiner Wirksamkeit fort, und übte eine stete Andacht zu allen ihm von jeher vorangegangenen Burchanen. Seine Gebete verrichtete er in Melodien, die dem Gesange der Vögel Galah-bing-gah glichen. Er begab sich in die Einsamkeit, wo ihm Abida Burchan in unbeschreiblichem Glanz erschien, sich über ihn erhob und ihm seine Unterstützung versicherte.

Nun wurden der auserwählte Boddisaddo-Mangli-Chutuktu, sammt seinem Lehrer Abida, von allen eilf Millionen vorhin vollendeter Burchanen für die neuen Erlöser und Erretter der Creatur anerkannt. Er verpflichtete sich öffentlich, alle in den Höllen der sechs Creaturreiche unerlöste Verdammte zu befreyen, mit dem theuren Schwur, daß, wenn er dieses Werk nicht vollbringe, ihm der Kopf in zehn Stücke zerbersten möge. Abida sprach ihm Muth zu und sagte: „Wohlan, auserwählter Sohn! ich, dein Haupt,

1) Boddisaddo heißt wörtlich: ein Erlöser oder Beschützer der Menschen und ist eine Ehrenbenennung, welche vielen guten Göttern und himmlischen Geistern beygelegt wird. Pallas im a. W. S. 28. 29.

Haupt, bin durch den Beystand der älteren Burchane und durch mein Erlösungsmittel unter der Creatur zum Burchanischen Grad gestiegen; es wird auch dir gelingen, ich will dein Schutz und Helfer seyn."

Bestärkt in seinem Vorsatz gab nun der auserwählte Boddisaddo-Chutuktu sechs der allerglänzendsten Geistesstralen von sich, welche in alle sechs Creaturreiche drangen.

Der erste Stral fiel auf das Tänggrireich oder das Reich der Luftgeister, drang in den Mächtigsten desselben, Churmustu-Tänggri, den großen Schutzgeist der Erde, ein, und wirkte dadurch auf die Unvollkommenheiten dieses Reichs, dessen Ruhe und Glückseligkeit nun gegründet wurde.

Der zweyte drang in das Reich der Assuri und begeisterte den größten unter denselben, Bimatschi-Dahri; der dritte Stral, bestimmt für das Reich der Menschen, fiel auf den allermächtigsten unter denselben, Schaktschamunih; der vierte ins Reich der Thiere auf den Schaktscha oder König desselben, Arsalang, d. i. den Löwen; der fünfte in das Reich der Ungeheuer (Birid) auf das mächtigste darunter, Oktörgoin-Sang, den Luftelephanten; der sechste endlich im Reich Erlik-Tammu auf das Oberhaupt desselben und seinen Bewohner der Höllengeister, den Erlik-Nomien-Chan.

Dergestalt wirkte Boddisaddo-Chutuktu auf die Mächtigsten der sechs Creaturreiche, beleuchtete ihren Jammer und ihre sämmtlichen Gebrechen, und rief alle Unerlöste aus ihrer Verdammniß, so daß nur der leere Name der Hölle übrig blieb. Nun ließ er sich nach vollführtem Erlösungswerk auf den Thron über dem allerhöchsten der Berge des Weltsystems, Sümmer-Oola, nieder.

Bald wurde er aber von seinem Thron gewahr, daß die von ihm ausgeleerten Höllen sich durch dahin verdammte Seelen wieder zu füllen anfiengen. Nun begann er am Wohl der Creatur zu verzweifeln, und sehnte sich wie-

wieder in sein Burchanisches Vaterland zurück. Allein zur Erfüllung seines Gelübdes zersprang jetzt sein Kopf in zehn Theile, worüber er die bittersten Klagen an Abida ausrief. Dieser, eingedenk der Versprechungen seines Beystandes, die er ihm ehemals gethan hatte, heilte den Kopf des Chondsinboddisaddo wieder zusammen und setzte zur Schlußkrone das Ebenbild seines eigenen Haupts oben darauf, weswegen auch Boddisaddo mit so vielfachem Kopfe vorgestellt wird.

Dieser Burchan erschien hierauf zur Fortsetzung seines Erlösungs- und Bekehrungswerks wieder, und zwar mit eilf Gesichtern, aber nicht in der liebreichen Gestalt, wie zuvor, sondern in der allergrimmigsten Bildung, schwarzblau von Farbe, mit allen Attributen der furchtbarsten Macht, Grausamkeit und Erbitterung. Er war nun Machcha-Gallah, und steht als solcher unter den neun fürchterlichen Burchanen Naiman-Dokschot. Durch den Segen des Abida bekam er, in Beziehung auf die ehemaligen tausend Chane, zu seinen eilf Gesichtern noch tausend Arme, die seinen ganzen Körper umgeben und in jeder Hand ein Auge haben, in Beziehung auf die vorhergegangenen tausend Burchane, deren Erlösungswerk er nun fortzusetzen sich zur Pflicht und zum Ruhm machte. Nun bahnte er allen sechs Reichen der Creatur durch sechs Gebetsylben, die er erfand, und mit Bestätigung seines Lehrers Abida zu beten vorschrieb, den Weg zur Glückseligkeit. Diese sind:

Om, der Chan zur Wiedergeburt und Beglückung der Seelen im Tänggri-Reich;

Mah, der Chan zur Wiedergeburt und Erhaltung im Assuri-Reich;

Nih, der Chan zum menschlichen Reich;

Bat, der Chan zum Thierreich;

Mäh, der Chan zum Reich der Birid, und endlich

Chüng, der Chan zur Erlösung aus dem Höllenreich.

Daß diese Sylbenformel die Kraft eines Gebets hat, deutet auf die Chubilganischen Wanderungen des Chondschin

Bod-

Boddisaddo durch die sechs Creaturreiche, zur Erlösung der Seelen, vor seiner Himmelfahrt. 1)

Diese allen Lamaiten gemeine und äußerst wichtige Gebetsformel:

Om = ma = ni = pat = me = chom;

oder wie die Kalmücken sie aussprechen:

Om = ma = ni = bat = mae = chung,

die bey allen stillen Andachten an dem Rosenkranz hergebetet, auch sonst bey unzähligen Gelegenheiten auf Leinwand, Papier, Holz und Stein geschrieben, zur Andacht gebraucht wird, ist eigentlich an Chondschin = Boddisaddo, der sie zuerst bekannt gemacht haben soll, gerichtet. Unter andern findet man sie auf einer Felsenwand am Dschidafluß, der in der Russischen Mongoley zum Selenga fließt, ingleichen auf einem Felsen an diesem Fluß, welcher deswegen Bitschiktu, d. i. Schriftfelsen heißet, in sehr großer und schöner Schrift, auf Enetkäk, d. i. Indisch und Tangutisch, mit einer sehr dauerhaften schwarzen Farbe geschrieben. In der Kalmückischen Steppe, auf den steinichten Hügeln Bogdo und Tschaptschatschi findet man sie häufig auf glatten Kalksteinen eingekritzelt. Gemeiniglich wird dieser Formel noch die Sylbe ty oder chra als eine Schluß = oder Nachdruckssylbe angehängt. Auf Indianisch soll sie:

Pa = dschi = gu = peng = ding = ti,

auf Sinesisch aber:

Ommi = tommi = tocho = pet

lauten, und in diesen Sprachen eben die Wundergaben besitzen, welche die Lamaiten ihrer Tangutischen Formel zuschreiben. 2)

Die beste und gründlichste Erklärung und Auslegung die=

1) Nach dem großen Tangutischen Werke Mani = Ganbume oder Mani = Gambo, im Auszug bey Pallas a. a. O. S. 396 — 401.

2) Pallas im a. W. S. 89.

dieser Gebetssylben, die im Grunde nichts, als mit gewissen Wunderkräften begabt seyn sollende Machtworte oder Tarni sind, ist folgende:

Om, dienet wider die Todesgefahren und Rückfall im Reich der guten Tänggri;

mah, wirket zu Verhütung der Kriege und Sünden im Reich der bösen Assarischen Tänggri, zu deren Erlösung und Ueberwindung;

nih, hilft in allen Beschwerlichkeiten des menschlichen Jammerlebens, von der Geburt an bis zum Alter, beym Erkranken und Sterben;

bad, nützet zur Erlösung und Bewahrung vor der Noth im Thierreich und der thierischen Wiedergeburt;

mae, wider den Jammer, den verzehrenden Hunger und Durst des Reichs der Birid, zur Erlösung und Bewahrung;

chung endlich befreyet aus dem Jammer der kalten und heißen Höllen.

In Beziehung auf die Barrimût, d. i. die sechs Gelübde oder Vollkommenheiten, die ein jeder Anhänger und insbesondere die Priester der Lamaischen Religion zu erreichen suchen sollen, haben diese Sylben folgende Kraft:

Om, hilft zur Erlangung der Ergebung oder Absonderung vom Weltlichen. Das allerergebenste göttliche Wesen verleihe seinen Gnadensegen!

mah, gereichet zur Erlangung des wahren Eifers. Das gerechteste göttliche Wesen verleihe seinen Gnadensegen!

nih, hilft zur Erreichung der Ehrwürdigkeit. Das von aller Eitelkeit abgeschiedene göttliche Wesen verleihe seinen Gnadensegen!

bat, ist beförderlich zu Erlangung der Keuschheit. Das reinste und mildeste göttliche Wesen verleihe seinen Gnadensegen!

mae, hilft zur Andächtigkeit. Das in Betrachtung ver-

versenkte göttliche Wesen verleihe seinen Gnadensegen!

chung, gereicht zur Erlangung der Weisheit. Das alle Befehle und auch die Erfüllung bewirkende göttliche Wesen verleihe und vollende seinen Gnadensegen.

In Beziehung endlich auf die Gottheit selbst bedeutet:

Om, den Inbegriff der fünf Allwissenheitskräfte, Belge Billik;

mäh, die über alles sich erstreckende Barmherzigkeit;

nih, das Erlösungsmittel der Surgan-Sühl-Amitan, d. i. der sechs Creaturenreiche;

bat, aller Creaturen Wohlfahrt;

mae, die Erbsünde und des Teufels (Schulmus Chan) Vernichtungswerk;

chung, alle göttlichen Vollkommenheiten zusammen. 5)

Bod-

1) Pallas im a. W. S. 90. 91. Alle bisher bekannt gemachte Nachrichten über die Tibetanische Religion haben diese Gebetsformel erklären wollen, scheinen aber nicht einmal einen Begriff von ihrer Bedeutung zum Grunde gelegt zu haben. Bayer auch Messerschmidt und Larmann in den Sibirischen Briefen S. 27. erklären sie durch: Herr, erbarme dich unser! vermuthlich aus keiner andern Ursache, als weil die gemeinen Russischen Dollmetscher es mit ihrem Gospodi pomilui! für einerley halten. Nic. Witsen in Noord- en Oost-Tartarye S. 329. leget es nach dem Bericht von Jesuiten durch: O Manipa, mache uns selig! aus, und will es auch wider allen Gebrauch: O Manipe mi chum, geschrieben haben. Georgii im Alphabet. Tibet. p. 500—515. ob er gleich eine Tangutische Erklärung darüber hatte, will gleichwohl lieber Manes, Thomas und andere seinen Einbildungen angemessene Bedeutungen darinnen finden. Der oben von Pallas gegebenen liegt eine, welche aus dem großen Werk Gerrelien-Zokzo und aus dem Gägän-

Tohli

Boddisaddo Mangli Chutuktu fuhr fort in dem paradiesischen Himmelreich des Chans und Burchans Berosanah, in dem Aginistischen Himmelreich und in andern Seelenreichen, zum Beyspiel dem Reich der tausend glückseligen Burchane, Heil und Segen zu verbreiten. Durch seine Barmherzigkeit bestätigte auch der Burchan des vorigen Weltalters Diwang gar oder Divon-garra seine Lehre, und die Erscheinung aller jeherigen Burchane ist durch sie bewirkt worden.

Die erste gesegnete Erscheinung war die des sogenannten Orron-Ortschin-Sakkicho, Reichsthron verwaltenden Chans der vier Welttheile. Unter tausend andern Kindern hatte er zwey auserwählte Söhne Rommien-Saddon und Rommien-Ojotu. Sie thaten unter sich das Gelübde, bis in alle Ewigkeit die zukünftige Glaubenslehre des Geisterumlaufs oder der Seelenwanderung aufrecht zu erhalten. In Erfüllung des Macht-Segens dieser beiden erschien der erste königliche Burchan dieser Welt, und Glaubensstifter:

Ortschillang-Ebdektschi Burchan.

und abermals, durch dieses seinen Allmachts-Segen, der zweyte Welt-Burchan:

Altan-Tschidaktschi;

nach diesem der dritte

Gerrel-Sakiktschi;

und ferner der vierte, jener

Di-

Tohli gezogen ist, und die er von Kalmückischen Gellongs erhalten hatte, zum Grunde. Eine andere von einem Lama ihm mitgetheilte, der unter den Selenginskischen Mongolen für den gelehrtesten gehalten wurde, kam in der Hauptsache mit jener überein. Diese schloß mit folgenden Worten: „Diese sechs Worte hat Aria Balu, Burchan zum Heil der sechs Creaturenreiche, gelehrt; daher sie auch, auf Schigimunis Verordnung, unter dem allgemeinen Namen Mani, durchgängig und eifrig gebetet werden, und der Inbegriff alles Gebets für Laien sind.“

Diwang gar, oder Divongarra;

auf welchen dann der jetzige weltbeherrschende Burchan

Schaktschamuni

erschienen ist, dem, nach Endigung seiner Periode, der endliche und letzte Welt-Burchan

Maidari

folgen wird. Diese sechs Burchanen werden die gänzlich vollkommenen oder gänzlich vollendeten und die Regenten der Geisterwanderung jeder Weltperiode genannt. Mit ihnen steht kein anderer Burchan im gleichen Grade der Macht, sondern alle sind nur als Mitgehülfen zu betrachten. Von allen andern Burchanen erscheinen Chubilgane; von diesen sechs Hauptregenten aber glaubt man, daß sie allgegenwärtig, stets herumschwebend, aber doch unsichtbar sind. Nur der allererste Ortschillong-Ebdektschi hatte sich durch seine guten Werke zur Zeit des achtzigtausendjährigen Weltalters zum höchsten burchanischen Grad erhoben. Die andern folgten ihm nach chubilganischer Erbweise. 1)

Chondschin-Boddisaddo wird stehend in einem leichten Gewand, zart von Gestalt, mit unzähligen in einen Kegel dreyfach übereinander geordneten Gesichtern und acht Armen vorgestellt. Von diesen sind zwey betend vor der Brust zusammengelegt, die übrigen aber ausgestreckt und halten zur Rechten einen Rosenkranz und ein Rad, zur Linken aber eine Blume, einen Bogen und Pfeil und ein kleines Gefäß. In mongolischen Tempeln findet man ihn auch, wie die andern Götter, mit untergeschlagenen Beinen sitzend, weiß von Farbe, mit vier oder auch mit vielen Gesichtern, und mit vier oder auch mit acht Armen. Auf der linken Schulter pflegt ein Gazellenfell zu hängen, das Ge-

1) Pallas a. a. O. S. 401, 402.

Gewand ist roth und blau, und die Ordensschärpe grün. 1) Die beygefügte Abbildung (Taf. 17.) ist nach einer auf Thon abgedrückten und in einem verdeckten Holzbehältniß enthaltenen Vorstellung, welche Pallas bey den Selenginskischen Mongolen erhalten hat, gezeichnet, und enthält zugleich, oben die drey Patriarchen Tsonchaba, Dalai-Lama und Bogdo-Lama sitzend, unten die zwey Göttinnen, Zagan- und Nogan-Dara-eke, nebst dem fürchterlichen Machangallan in der Mitten. 2)

Dschakdscha-muni, auch Dschakshimmuni auf Tangutisch und unter den Kalmücken, im Mongolischen aber Schigemuni oder Tschiginmuni, heißt derjenige Gott, der in seiner letzten menschlichen Erscheinung von den Lamaiten als der Stifter ihrer Lehre und die oberste Gottheit angebetet wird, ohngeachtet sie ihn weder für den vornehmsten noch für den ältesten ihrer Götter ausgeben. In den geistlichen Schriften der Lamaischen Religion wird er öfters mit den Ehrentiteln Bokdo-Dschakschimuni und Burchan-Bakschi, d. i. Gott der Lehrer, belegt. Auch nennt man ihn Dsoo oder den alleinigen Burchan. 3)

Nachdem er zuletzt in einem der Seelenreiche neun Jahre lang die Geisterwanderung aller Creatur geordnet und beherrscht hatte, beschloß er, im Reich der Menschen zu erscheinen, um dieselben zu bekehren. Er räumte seinen Platz dem Chutuktu Maidari ein, und hierauf ließ sich sein Geist in die Menschenwelt nieder und zwar in das Reich Enetkäk, in desselben vortreffliches königliches Geschlecht

1) Pallas a. a. O. S. 87. 88.

2) Das. Tafel 1. Fig. 3. Eine andere in Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des Russisch. Reichs I. Thl. Platte 10. A. Fig. 4. befindliche Abbildung ist nach einem aus Kupfer gegossenen und vergoldeten Bild gezeichnet.

3) P. S. Pallas Samml. historisch. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 78. 84.

schlecht der Schaktscha, welches seine Wohnung in der Stadt Sarnatschih hatte. Seine Wiedergeburt erfolgte zur Zeit des hundertjährigen Alters der Menschen. Sein Vater wurde der damalige König Arion-Idätae, oder Sudadan, die Mutter aber Machchamå oder Machchaemaeh. 1) Auf sie, die auserwählteste unter den zahlreichen Frauen des Königs, fiel die Wahl zu der Empfängniß seines Chubilgans oder seiner Emanation.

Durch diese beiden geschah die chubilganische Zeugung des neuen Chutuktu in ihrer Residenz Warnaschi, im sogenannten Mausejahr in der Nacht des funfzehnten Tages im ersten Frühlingsmonat; nach einer andern Angabe, am funfzehnten Vollmondstag im mittlern Frühlingsmonat, 2) während die Mutter auf dem goldnen königlichen Lager im Genuß des angenehmsten Schlummers lag, durch die Oeffnung ihres rechten Ohres und durch alle Gliedmaßen des mütterlichen Leibes. Selbst ihre Träume wurden in dieser Nacht mit dieser neuen chubilganischen Begeisterung rege und sie genoß von dem Augenblick an das vollkommenste Wohlbefinden. Zu selbiger Zeit wurde in Indien angefangen und vollführt der Bau der heiligen Stätte zum sich herniederlassenden, glorreichen Tänggri. 3)

Zehn Monate nach der Empfängniß blieb die Mutter im angenehmsten Wohlbefinden. Einst als sie sich nach dem Lustschloß Lom-bah, nach andern Magra, Mongolisch Choberscharra erhoben hatte, vollbrachte sie an einen Baum gelehnt die Geburt ohne einige Wehen. Der chubilganische Geist nahm bey dieser leiblichen Geburt, deren Tag, nach der zweyten Sage, der funfzehnte oder Vollmondstag im mittlern Frühlingsmonat war, seinen Weg durch

1) Nach Auszügen aus dem großen Tangutischen Werke Mani Gambo und drey andern Originalschriften über das Leben und die Lehren des Schaktschamuni das. S. 403. 410.

2) Das. S. 410.

3) Das. S. 403.

durch die rechte Armhöle. Zur Feyer derselben fanden sich aus dem ganzen Reich Indien alle Classen von Tänggri, unter andern auch Essrung-Churmustu, der Schutzgeist der Erde, ein, welcher das neugeborne Kindlein in ein weißes Gewand aufnahm und einwindelte. Um diese Einwindlung und die allerheiligste Badehandlung an ihm zu verrichten, erhob er sich mit seinem himmlischen Weihwasser (Arschan) sieben Stufen von seinem Reich herab. Auf jeder Stufe entstanden unter seinen Tritten unzählige Badma-Blumen, weswegen zu selbiger Zeit in Indien angefangen und vollendet wurde die heilige Stätte zur Badma-Vermehrung. Er verrichtete das heilige Bad in Gegenwart aller andern Tänggri, Gandarih und Jaktschah, die mit der heiligen Musik und den Opfergeschenken der acht Takil- und Dolon-Erdeni angekommen waren. 1)

Fünf und dreyßig Pflegemütter und Wärterinnen wurden dem Kinde zugeordnet; sieben zum Baden, sieben zu Bereitung und Unterhaltung der Windeln, sieben es auf ihrem Schooß zu warten und zu pflegen, sieben zur Reinigung und sieben zum Zeitvertreib. Bey Verrichtung der Badefeyer wurde ihm mit Beyfall aller Gegenwärtigen der Name Aerdah-Siddi beygelegt. Darauf unternahmen die versammelten Tänggri (Fürsten oder Vornehme) nach Schaktschaischen Gebrauch mit dem Kinde eine Wallfahrt zu einem auf hohem Gebirge thronenden wunderthätigem Gotte, um da anzubeten und dem Tempel Geschenke zu bringen. Da geschah es, daß das Götterbild sich zuerst vor dem Kinde neigte, und hierauf legte man demselben den zweyten Namen Taenggrien-Taenggri bey. Die Mutter aber verschied sieben Tage nach dem Fest. 2)

Alle Astrologen weissagten, daß aus diesem Kinde etwas außerordentliches und vortreffliches werden würde. Man gab ihm Lehrer in allen Wissenschaften und Künsten,

1) Das. S. 403. 404. 411.

2) Das. S. 411.

bey welchen er sich zehn Jahre lang in Sprachen, der Literatur, den Vernunftwissenschaften, der Arzneykunde, im Rechnen, Zeichnen, der Mechanik und Tonkunst anhaltend übte, und in allen diesen Wissenschaften durch sein natürliches Genie nicht nur alle seine Lehrer übertraf, sondern sie und alle Weisen seiner Zeit durch seine Weisheit im Reden und Handeln in Erstaunen setzte. „Fülle und Vollkommenheit aller Glücksgaben" wurde dem Königssohn in diesen Jugendjahren als Zuname beygelegt.

Wenn er unter dem Schatten der Palmen und Boddibäume mitten unter der auserlesensten Jugend wandelte, so stralte er durch eigne Schönheit durch seine achtzig Nairak, d. i. Schönheiten, und zwey und dreyßig Lakschen oder Stirnhaare 1) unter allen hervor, ohne fremden Schmuck zu bedürfen. Das Volk kam von weit und breit herbey, ihn zu bewundern, und brachte ihm seine Gaben. Zu selbiger Zeit wurde in Indien errichtet die heilige Stätte zur Schmuckerhebung.

Es näherte sich nun die Zeit heran, den Königssohn zu vermählen. Als er erfuhr, daß man sich nach einer Gemalin für ihn umsahe und sein Vater ihm diese bevorstehende Veränderung ankündigte, bezeigte er den größten Widerwillen gegen die Ehe. Er entwich und verbarg sich in der Einsamkeit, wo er viel Ungemach und Bekümmerniß ausstehen mußte. Gram und Sorge zehrten ihn dergestalt ab, daß nur ein Gerippe von ihm übrig zu seyn schien. Als man ihn aber überall ausspürte, kehrte er endlich von selbst wieder in das väterliche Haus zurücke, und versprach, in die verlangte Vermählung zu willigen, wenn man eine Braut, welche die zwey und dreyßig Vollkommenheiten und Tugenden besäße, für ihn ausfinden könnte. Die Wahl fiel endlich auf die mit allen Vollkommenheiten begabte Toch-

1) Die achtzig Schönheiten und die zwey und dreyßig Stirnhaare sind körperliche Vorzugszeichen der Burchanen.

Tochter des vorzugsvollen Sarr=tu=schiddemtn oder Sassar=Tätkäktschi, aus dem Geschlecht der Schaktscha.

Als der königliche Vater um sie warb, fand sichs, daß Diwadet, der ein Vetter des Schaktschamuni und sein abgesagter Feind und Widersacher gewesen seyn soll, sich schon lange zuvor um sie beworben hatte. Weil ihr Vater das Gelübde gethan hatte, seine Tochter nur an einen solchen Mann zu vermälen, der von der ganzen Welt für den vortrefflichsten und weisheitsvollesten gehalten würde, so hatte sich Diwadet deswegen zehn Jahre lang in allen Wissenschaften aufs fleißigste geübt, um als ein solcher anerkannt zu werden. Er suchte sich in Schrift und Gelehrsamkeit, im Fechten, Ringen und kriegerischen Uebungen, in der Tonkunst und andern Künsten und Wissenschaften hervorzuthun; allein alle Mühe war vergebens, der Königssohn war in nichts zu übertreffen, und erhielt daher auch den Vorrang und die Braut. Zu selbiger Zeit wurde errichtet die heilige Stätte zum Vorzugs=Preis. 1)

Zwanzig Jahre war der Königssohn alt, als er sich vermählte. Im folgenden Jahre wurde ihm ein Sohn geboren, den man Racholi oder Rachooli nannte. Noch bey Lebzeiten des Vaters wurde er in den Besitz aller königlichen Herrlichkeit gesetzt, und er stand eine Zeitlang dem Reiche vor. Während er sich aber mit der Regierung aller vier Welttheile beschäftigte, erkannte er die Eitelkeit und den jammervollen Zustand der Menschheit. Ein tiefes Beyleid bemächtigte sich seiner, und der Hang, eine neue Lehre zu stiften, bekam das Uebergewicht bey ihm. Er faßte den Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen und allen Herrlichkeiten des Thrones und den Vergnügungen des Ehestandes zu entsagen. Vergebens bemühten sich sein Vater und seine Gemalin, ihn von diesem seltsamen und thörichten

4) Das. S. 405.

ten Entschluß abzuhalten. Sein Vater gieng sogar so weit, daß er ihn mit Gewalt in seinem Pallaste bewachen ließ.

Aber alles war vergeblich. Essrung=Churmustu fand ein Mittel, ihn aus der Gefangenschaft zu befreyen, und nun begab sich Schigemuni nach der Landschaft Udipah, an den Fluß Narran=sären oder Arnasarah, in die Einsamkeit zu einem heiligen Opfertempel, beschor daselbst sein Haupt selbst, und bequemte sich, wie einem Einsiedler gebührt, arm und mühselig zu leben. Er errichtete sich ein Lager von gebrannten Steinen, und bedeckte es mit einer Art Schilf, von der Pflanze Guschah, welches ihm die Tochter eines in der Nachbarschaft wohnenden Kaufmanns brachte. Zu selbiger Zeit geschah in Indien die Errichtung der heiligen Stätte zur Herrlichkeits=Aufgebung. Sechs Jahre blieb er an diesem Orte, in geistliche Betrachtung versenkt, ganz einsam, nach deren Verlauf er zum vollkommenen Burchan qualificirt war. Bey der unsäglichen Beschwerlichkeit, mit welcher er diese Zeit in geistlichen Betrachtungen zubrachte, wurde er endlich ganz entkräftet und mager.

Er machte sich nun in der Stille auf, und, weil er noch keinen Beruf zum öffentlichen Lehramte fühlte, begab er sich in eine andere Wüsteney, wo er sieben Wochen mit Fasten und Beten anhielt. Dann gieng er zu seiner Erholung in eine bessere Gegend. Die dortigen Einwohner brachten ihm, als tägliche Gabe, Milch von den Kühen, deren dort bey fünfhundert weideten. Vom Genuß derselben erholte er sich dergestalt, daß er am Leibe so glänzend wie eine goldene Masse wurde. Essrung=Churmustu und die übrigen zwey und dreyßig Tänggri erschienen bey ihm zur Anbetung und vermochten ihn, mit Darbringung heiliger Geschenke, den Thron der tausend Burchane in dem heiligen Tempel zu Warnassi einzunehmen. Daselbst hat er bis in sein achtzigstes Jahr gelehret, auch zuweilen Reisen in andere südöstliche Reiche gemacht; endlich aber, nachdem er seine Lehren schriftlich verfasset und seinen Schülern übergeben hatte, plötzlich von der Welt Abschied

genommen, ohne sich in einem andern Körper wieder zu offenbaren, um in himmlischer Verklärung seine Sorge für die Creatur fortzusetzen. Ueberhaupt soll seine Lehre durch seine Jünger ein und sechszig Nazionen des Erdbodens gepredigt worden seyn; weil aber eine jede dieselbe mit andern Organen vernommen und ausgelegt hat, so sind fast so viele Religionen, als es Zungen giebt, daraus entstanden. 1)

Während dieser Zeit trug es sich unter andern zu, daß unter denen, welche die Würdigkeit des in den geistlichen Stand getretenen Königssohns erkannten und ihm täglich Opfergaben brachten, sich auch der König der Affen, Chaah-Ghooh-Mansu genannt, einstellte, und ihm Honig nebst Honiggebackenem zum Geschenk darreichte. Obgleich der Königssohn schon gespeist hatte, erzeigte er ihm dennoch die Ehre, von seiner Honigspeise zu genießen. Der Affenkönig gerieth darüber in eine solche ausgelassene Freude, daß er, wie im Traume, rückwärts in einen da befindlichen Brunnen fiel und ertrank. Zur Belohnung des gezeigten guten Willens wurde sein Geist im Reich der drey und dreyßig Tänggri wiedergeboren. Zu selbiger Zeit errichtete man in Indien die heilige Stätte zur Darreichung der Honigspeise des Affenkönigs. 2)

Einen großen Theil seiner Lebenszeit brachte Schigemuni damit zu, die Dirdiginen, eine satanische Secte der Brahminen, die den guten Burchanen stets viel zu schaffen gemacht hat und schwer zu bekehren war, zu bekehren und die Tücke des Verführungsgeistes Diwahdet, der sich alle ersinnliche Mühe gab, ihm durch mancherley List zu schaden, ja ihn zu tödten, zu bekämpfen. 3) (S. Diwahdet.)

Seine Schriften enthielten Nachrichten und Belehrungen

1) Das. S. 31.
2) Das. S. 406.
3) Das. S. 407.

gen über die Perioden und Veränderungen der Welt, die paradiesischen Versammlungsörter der abgeschiedenen Seelen, über die Höllenstrafen und über die Seelenwanderung. Von einer Welterschaffung und einer schöpferischen Gottheit ist in seinen Lehren keine Spur. Nach seiner Meinung ist alles von Ewigkeit her gewesen, und nur durch periodische Zerstörungen und Umwandlungen verändert worden, die jedoch nichts völlig zerstören, sondern nur erneuern und herstellen, auf eine, eben so wie die Schöpfung, unbegreifliche Art. Die Fortwirkung der Natur verglich er mit dem Rade (Kürdu), welches unter den Naiman-Takil, d. i. den Altarzierathen, seine Stelle hat, und nahm eine im Mittelpunct des zirculirenden Weltalls fortwirkende, ewige und unbegreifliche Kraft an, die sich allen lebenden Geschöpfen mittheilt und auch der Mittelpunct und Quell aller Geister oder Tänggri ist. Auch sich selbst, und alle vor ihm in menschlichen Körpern erschienenen Burchane, leitete er aus eben diesem Mittelpunct der Wirkungskraft her. Die Seelen aller guten Creaturen und heiligen Menschen betrachtete er als abgesonderte Partikeln dieses grossen Weltgeistes, die nach und nach durch Laster in andere Classen der Natur überwandern, oder durch Tugenden und gute Werke zu paradiesischer Glückseligkeit, ja zur Burchanen-Vollkommenheit verherrlicht werden. Auch aller Aberglaube der Welt entsteht nach seinem System aus diesem Centralgeiste des Weltalls und den periodischen Veränderungen desselben. Deswegen lehrte er eine allgemeine Toleranz, sogar gegen die feindselig gesinnten Anhänger anderer Secten, weil ihnen ihre Irrlehre als eine Strafe zugetheilt sey, der sie nicht entgehen könnten, sondern die bestimmte Zeit darin ausdulden müßten. Die Hauptlehren seiner Moral beruhen auf zehn Verboten:

1) nicht zu tödten, weder Menschen noch andere Creatur;
2) nicht zu stehlen;
3) nicht unkeusch zu seyn;
4) nicht zu lügen;

5) nicht

5) nicht zu verläumden;
6) nicht zu schelten;
7) keine Schandworte zu führen;
8) nicht rachgierig zu seyn;
9) nicht habsüchtig zu seyn, und endlich
10) keine Thorheiten zu begehen. 1)

Die beiden Hauptwerke, welche man dem Schigimuni selbst zuschreibt, sind das sogenannte Jörn und das Buch Gandsur oder Gandschur, d. i. mündliche Lehre. Jenes besteht in zwölf dicken Bänden, und soll von ihm für die Inseln des Indischen Meeres, vermuthlich Ceilon oder Seilan, wohin er sich als Lehrer begeben hatte, geschrieben worden seyn; dieses dagegen verfaßte er nach seiner Zurückkunft in Indien. Dieses soll aus einhundert und sechszehn großen Bänden bestehen, aus dem Indischen ins Tangutische übersetzt und mit den Commentarien anderer großen Lamen bis auf zweyhundert zwey und dreyßig Bände angewachsen seyn, so daß das ganze Werk viele Kameellasten ausmacht. Mit den Commentarien führt es den Namen Dandshur, und es soll, auf Befehl des letzten Chinesischen Chans, in die altmongolische Sprache übersetzt und gedruckt seyn, ohne Chanische Erlaubniß und Befehl aber nicht verkauft werden. Wird es aber mit Erlaubniß abgelassen, so ist der Preis desselben tausend Laan Silber. 2)

Nach Vollendung des großen Bekehrungswerks auf Erden hat sich Schigemuni zu denen Tänggri auf dem Sümmeroola erhoben, ihnen und dem Churmustu gepredigt und insbesondere dem Churmustu, als dem Beschützer des ganzen Weltgebäudes, seine Religion zum Schutz und zur Aufsicht empfohlen. Daher vermeinen die Lamaiten, daß bey allen ihren Fest- und Bettagen, und auch bey verdienstlichen Werken, unsichtbare Abgeord-

1) Das. S. 412. 413.
2) Das. S. 418. 419.

ordnete des Churmustu zugegen sind, welche die Art und den Ernst, womit jede vorgeschriebene Handlung verrichtet wird, aufs genaueste beobachten und ihrem Obern darüber Bericht erstatten. Aus diesem Grunde glauben sie, kein Fest könne zu groß und zu feyerlich veranstaltet werden, und durch die geringste Vernachlässigung der Lehre und Gebräuche werde der Zorn des Weltherrschers gereizt und lauter Unglück veranlaßt. 1)

Jetzt hat Schigemuni, seit Vollendung seines letzten Wandels auf Erden, seinen Sitz mitten über unserer Welt, an dem Ort Ortschirtu, wo Maidari, Diwongarra und Tsonchaba mit ihm thronen. Dort wird er das Regiment dieser Weltperiode bis zu deren Vollendung führen, die übrigen Burchanen aber werden während dieser Zeit nur als seine Mitgehülfen verfahren. Sein Reich, in welchem er auch vollendete Seelen um sich versammlet, heißet Aginistu-üsüskküllühn-sokooltu-Orron. In den Tempeln der Mongolen und Kalmücken wird ihm, als dem regierenden Burchan und Stifter der Religion, gemeiniglich die vornehmste Stelle angewiesen, und der gewöhnliche Gottesdienst an den Matzaks oder Bettagen bezieht sich größtentheils auf ihn. Auch ist das allgemeine tägliche Gebet der Laien, Sandan genannt, an ihn gerichtet. Außerdem aber wird insbesondere das zweyte ihrer großen Jahresfeste, Urrüss oder das Sonnenfest, auf Tangutisch Ngabizenga, dem Gedächtnißtag der Empfängniß des Schigemuni zu Ehren gefeyert und mit allen nur möglichen Lustbarkeiten begangen. 2)

Schigemuni (Taf. 16. Fig. 1.) wird in Farbengemählden als eine mit untergeschlagenen Füßen sitzende, bis auf den Gürtel oder das Untergewand entblößte, weiblich zarte und andächtige Gestalt, von natürlicher Fleischfarbe

1) Das. S. 82.

2) Das. S. 198.

farbe oder zuweilen auch gelb dargestellt. Sein Anzug besteht in einem rothen, geblümten Gewand, mit der rothen heiligen Schärpe, welche über die Schultern und um den Leib geschlagen wird. Den Kopf, an welchem die lang ausgedehnten und geschlitzten Ohrlappen das Indische Ansehn der Figur vermehren, bedeckt ein kegelförmiger, schwarzer oder blauer Lockenaufsatz oder Mütze mit einem goldnen Knopfe. Der Thron oder Polster, auf welchem er sitzt, ist wie mit Blumenblättern eingefaßt, die rechte Hand hängt unthätig niedergesenkt, die im Schooß liegende linke aber hält ein blaues oder schwarzes Almosentöpfchen (Baddiri). Die Glorie, womit er, wie andere gute Burchanen, umgeben ist, wird gemeiniglich blau mit einem gelben Umfange, zuweilen auch mit andern heiligen Farben gemalt. Aus Kupfer gegossene Bilder von ihm sind, außer dem Thron, ohne Nebenverzierungen. Uebrigens soll die weibliche jungfräuliche Bildung dieses und unzähliger anderer guter Burchanen nicht andeuten, daß sie weiblichen Geschlechts gewesen oder jetzt wären; sondern man hat diese, als die schönste Form menschlicher Bildung, gewählt, um die vollkommensten Wesen würdig darzustellen. Diese Gestalt soll auch in dem ersten glücklichen Weltalter allen Menschen eigen gewesen seyn, und die ätherischen Körper, welche die Geister bey ihrer Vergötterung oder Aufgang zu den Paradiesen annehmen, sollen eben diese Bildung haben. 1)

Zuweilen wird Schigemuni auch zwischen zwey stehenden, in lange, gelbe, geistliche Gewänder gekleideten Schülern, den Burchanen Maidari und Mansuschari, vorgestellt, deren jeder ihm ein Gefäß mit Göttertrank, Zonam-tan Tögösükfan Idaen oder das Getränk von hunderterley Geschmack genannt, darzureichen scheinet, und in der rechten Hand eine Lanze mit einem eisernen Ring, woran kleine Ringe klappern, hält. Dergleichen Lan-

1) Das. S. 83. Die Abbildung findet sich dort Platte 2. Fig. 1.

Lanzen werden, besonders in Tibet, von Geistlichen, andächtigen Einsiedlern und Pilgern statt des Spazierstocks getragen, um durch das Rasseln der Ringe die kleinen Thiere und Insecten zu verscheuchen, damit man nicht Gefahr laufe, bey jedem Tritte eine Mordthat zu begehen. 1)

Die Erzählungen oder Legenden von den vormaligen Wanderungen des Geistes Schigemunis durch die Creaturreiche, wie er sie selbst erzählt haben soll, und von seinen Wunderthaten auf Erden, sind unendlich zahlreich und mannigfaltig, und so ungeheuer, als irgend eine Heiligen-Legende. So unglaublich und abentheuerlich sie aber auch zum Theil sind, so lehren sie doch im Grunde die höchste Wohlthätigkeit und beste Moral. Einige derselben mögen hier einen Platz finden.

Einst als er unter der Gestalt eines Hasen auf der Erde herumirrte, sah er einen in der Wüste verirrten und von Hunger ganz erschöpften Menschen, und sogleich lief er ihm freywillig in die Hände, um ihn mit seinem Fleisch zu erquicken. Ein andermal, als er ein Hirsch war und in der Wildniß eine von Hunger ganz erschöpfte Tigermutter, die fünf Junge hatte, liegen sah, gieng er, von Mitleiden gerührt, hin und ließ sich willig von ihr zerreißen. Die Flecken im Monde sollen Abbildungen der Gestalten seyn, unter welchen der Geist des Schigemuni während seiner Wanderungen und Wiedergeburten durch alle Creaturreiche erschienen ist. Unter andern zeichnet man die Gestalt eines Hasens aus, welche Churmustu, der Schutzgeist des Weltsystems und Fürst aller dasselbe bewohnenden Geister, aus Verwunderung über eines der vielen guten Werke dieses Gottes in den Mond gesetzt haben soll. 2)

In einem der vorigen Weltalter, als die Menschen noch

1) Das. S. 83. 84.

2) Das. S. 41. 81. 82.

noch vierzig tausend Jahre lebten, wollte der Sohn eines vornehmen Mannes sich verheurathen, und weil die Ceremonie des Waizenstreuens bey den Hochzeiten schon üblich, der Waizen aber sehr selten war und aus einer fernen Gegend geholt werden mußte, so unternahm er deswegen eine eigne Reise. Auf dem Rückwege begegnete er dem heiligen Schigimuni, mit dem Bettlerschälchen auf der Hand, und weil er nichts andres zu opfern hatte, entschloß er sich, die ganze Hand voll des ihm so theuren Waizens dem Heiligen entgegen zu streuen. Vier Körnchen davon fielen in die Schale und eins haftete auf dem Scheitel des Burchanen. Zur Belohnung für diesen Eifer wurde der Jüngling zuerst als ein glücklicher Beherrscher auf Erden wiedergeboren, und nach Endigung seiner langen Laufbahn wanderte sein Geist in die Classe der Tänggri, indem er aus einem Geschwüre am Kopfe des Burchans, welches aus dem Waizenkorn entstanden war, als Chan über die vier Welttheile und die vier Reiche der Macharansa-taenggri, unter dem Namen Orä-äzäturuksen Chan, d. i. der aus dem Waizenkorn geborne Chan, wieder geboren wurde. Endlich wurde dieser nämliche Geist zum Churmustu-Taenggri oder Schutzgeist unsrer Erde.

Ein andermal erschien Schigimuni in Gestalt des Pferdes Balacho. Er hatte nämlich fünfhundert seiner geistlichen Schüler mit eben so viel Gehülfen ausgeschickt, um die Völker zu bekehren. Die bösen Geister, die seinen guten Absichten stets entgegenwirkten, verwandelten die Gegend, in welcher diese Abgesandten übernachteten, in eine Insel und brachten fünfhundert schöne Weiber und eben so viel schöne Dirnen dahin, die alle verlarvte böse Geister waren, um jene zu verführen, welches ihnen auch nur allzuwohl gelang. Schigimuni begab sich hierauf nach dieser Insel, bekehrte die Geistlichen wieder, und um sie daraus zu entfernen, verwandelte er sich in ein ungeheures Pferd, an dessen Mähne und Schweif sich die Jünger hiengen und solchergestalt wieder an das

feste Land schwammen. Nur diejenigen, die sich nach ihren Liebhaberinnen umsahen, fielen von dem Wunderpferde ab, und mußten wieder nach der Insel zurückkehren. Daher wurden der Jünger so wenig, daß sie nicht hinreichten, alle Völker zu bekehren. Die Lamaische Geistlichkeit ißt um deswillen, weil Schigimuni einst die Gestalt eines Pferdes angenommen hat, kein Pferdefleisch.

Schigimuni war einst in einer Stadt, Namens Arakdsakrak, und lehrte hundert und drey und sechzig Schüler. Der Chan in derselben, Ubagarbi, glaubte an ihn mit allem seinem Volk. Sechs Lehrer einer andern ketzerischen Secte aber widersetzten sich und suchten das Volk abwendig zu machen. Es gelang ihnen auch bey vielen, unter andern bey dem Bruder des Chans, der den Schigimuni auch beym Chan anzuschwärzen suchte, so daß dieser sich endlich entschließen mußte, ihn nebst den sechs Lehrern bey sich zu versammeln. Bey dieser Gelegenheit geschahe das Wunder, daß ein ganzer Stoß geistlicher Bücher, aus welchen man auf eine verfängliche Art für Schigimuni einen erhabnen Sitz bereitet hatte, durch ihn in ein weißes Papier verwandelt wurde. Seine sechs Widersacher konnten gegen seinen Glanz nicht bestehen und suchten sich zu verbergen. Als man vor der Mahlzeit Wasser brachte, um die Hände zu waschen, winkte Schigimuni, es zuerst den sechs Ketzern zu reichen; allein es floß kein Wasser. Als es aber ihm gebracht wurde, war es wieder da uud er wusch sich. Hierauf verlangte er das Gebet vor der Mahlzeit von seinen Widersachern; allein sie verstummten und wiesen mit Zeichen auf ihn: worauf er es verrichtete. Eben so befahl er, die Speisen ihnen zuerst zu reichen, und indem es geschah, waren die Speisen verschwunden; er aber und seine Schüler aßen. Nach dem Essen wusch er sich mit den Seinigen die Hände; die andern aber konnten es wieder nicht. Hierauf bat der Bruder des Chans um seinen Unterricht. Die sechs Ketzer verstummten abermals, und der Bruder des Chans bekehrte sich.

Die

Die sechs Widersacher nahmen nun andre Gestalten an, kamen zu Ubagarbi-Chan, und verlangten, als neue Lehrer, mit Schigimuni eine öffentliche Disputirübung zu halten. Dieser wählte dazu die Stadt Waisil und verlangte, daß das Volk aus allen Gegenden dahin versammelt werden sollte. Die Legende nennt die Chane, welche selbst, und die Städte, aus welchem das Volk sich zu diesem Streit einfand; alle aber sind jetzt unbekannt. Als die Versammlung bey einander war, machte Schigimuni mit folgendem Wunder den Anfang: Er steckte seinen Zahnstocher in die Erde, und augenblicklich erwuchs er zu einem Baum, der fünfhundert Bere hoch war und sich eben so weit mit seinen Aesten ausbreitete. Die Aeste waren voll Edelgesteine, Korallen und Perlen und trugen goldne und silberne Geschirre. Am folgenden Tage entstanden neben dem Sitze des Schigimuni zwey Berge, auf welchen die herrlichsten Baumfrüchte wuchsen. Sanschin-dalla-chan, einer der Gegenwärtigen, nahm von dem Obst, es aufzubewahren, und als er am folgenden oder dritten Tage davon aß und den Mund ausspülte, entstand aus dem Spülwasser ein See. Am vierten Tage kamen beym Anfang der Versammlung zwey große Männer vom Himmel und legten einen auf vier Löwen ruhenden Stein zum Sitze für Schigimuni und einen andern Stein zum Sitze für die Widersacher nieder. Schigimuni drückte mit dem Finger auf seinen Stein, da sprang daraus ein Elephant hervor, der den Stein der Widersacher umwarf, daß Feuerflammen aus der Erde hervorbrachen. Die sechs Irrlehrer flohen, das Feuer aber verfolgte sie bis an einen Fluß, durch welchen sie schwimmen wollten, aber alle ertranken. Nach diesem Wunder bekehrten sich alle, welche diesen Irrlehrern anhingen, zusammen an die neun und sechzig tausend Personen, zu Schigimuni.

Zum Beschluß wollen wir nach der angeblichen G e n e a l o g i e des Schigimuni, nach Anleitung einer Mongolischen Schrift, eine Stelle einräumen. Zu der Zeit,

da noch weder Gesetz, noch Gericht war, und sich einer des andern Nahrung und Land bemächtigte, fielen die Menschen darauf und sagten: Wir wollen einen tüchtigen Mann unter uns zum Richter wählen. Diese Wahl traf einen Mann, der gerecht war und das allgemeine Lob guter Tugenden hatte. Einmüthig wurde ihm das Richteramt übertragen, und vorgeschrieben, Recht und Unrecht zu entscheiden und das letztere zu bestrafen. Alles Volk auf Erden fieng unter diesem Gericht an sich zu bessern, und der Richter selbst erhielt allgemeine Verehrung, so daß er endlich zum Chan erhoben wurde. Er hieß:

Ollondu-Oergödschikſyn Chan

und alle Lehrer stammen von ihm her. Sein Sohn und Nachfolger hieß:

Uesüsſ-küllengtu-Gerältu Chan;

dessen Sohn war:

Bujantu Chan;

dessen:

Dädä-Bujantu Chan;

dessen Sohn:

Taetkän-Assaraktschi-Chutuktu Chan. 1)

Das waren die fünf Chane des Galwaischen Weltalters. Des letztgenannten Sohn hieß:

Namma-koko-Kämäko Chan;

dessen:

Uesüskülengtu Chan;

dessen:

Sainuesüs-külengtu Chan;

und dessen Sohn:

Tögös-Uesüs-külengtu Chan.

Diese waren die fünf Chane des Sarwaradischen Weltalters und die vier erstern führen folgende Beynamen: der erste, Beherrscher der vier Welttheile und gold-

1) Alle diese und die meisten der folgenden Namen sind figürlich und ins Mongolische übersetzt.

goldner Chan; der zweyte, Beherrscher der drey Welttheile und silberner Chan; der dritte, Beherrscher der zwey Welttheile und kupferner Chan; der vierte, Beherrscher eines Welttheils und eiserner Chan. 1) Des letzten Sohn war:

Tabbiktschi Chan;

dessen Sohn war:

Talbin-bariktschi Chan;

dessen:

Schagûni Chan;

dessen:

Kûschi Chan;

dessen:

Jike-Kûschi Chan;

dessen:

Sain-Uesektschti Chan.

Nach diesem Chan hat das Alter der Menschen schon unter achtzigtausend Jahre abgenommen und Garga Sündae Burchan hat sich um der Leben willen gen Himmel erhoben. Nun kam das Alter der Menschen bis auf vierzigtausend Jahre herunter und der Burchan Ganna-Gümmeni oder Ganga-muni vollendete seinen Lauf zum Himmel. Zur Zeit des zwanzigtausendjährigen Alters endlich machte Gaschip Burchan die irdischen Wanderungen und gieng gen Himmel. In dem letzten Weltalter aber stammen die Vorfahren Schigimunis auf folgende Weise von dem sehr erhabenen Chan Altan-Urruk. Einer seiner Nachkommen war:

Bara-

1) S. Tenresi S. 363. 364.

Baraschansa Chan, dessen Sohn

Sain-Toroltae Chan. Seine Nachkommen waren die vier Arsslan Chalchatu Chane

- **Arion-Idaetae.**
  - Schakscha-muni, der vergötterte, dessen Sohn
    - Nacholi. 1)
  - Annada.
- **Zagan-Idaetae.**
  - Nasu-tögös-jelagnkschi.
  - Tögös-Saitu.
- **Tangsuk-Idaetae.**
  - Nasu-tögös-jixe neretu.
  - Uelli-Törrö-duktschi.
- **Arasan-Idaetae**
  - Naanda-Däwa.
  - Deoadat oder Toat.

1) Pallas a. a. O. S. 79—81.

Uebrigens muß die letzte Erscheinung des Schigimuni auf Erden, als Stifter oder Reformator der Lamaischen Religion, wenigstens tausend Jahre über Christi Geburt hinausgesetzt werden; die vorhergehenden Wiedergeburten aber, die er von sich selbst erzählt haben soll, gehören in die ersten fabelhaften Perioden der gegenwärtigen Welt. 1)

Dschalboi-Dyn auf Tangutisch, im Mongolischen aber Chanada, ist, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, ein Geschlecht übelthätiger Geister, die um uns auf unsrer Erde hausen. 2)

Dschayanta, nach der Indischen Mythologie, der Sohn des Indra oder Dewandren, des Gottes des sichtbaren Himmels und Fürsten der Deweta oder guten Genien, und der Sachi oder Satschi. 3)

Dschigina auf Tangutisch, Chara-Daraná bey den Mongolen und Chadérgan bey den Kalmücken heißt eine Art übelthätiger Geister, welche, nach der Lamaischen Religionslehre, wie ein Wind oder in allerley Gestalten kommen und Schaden anrichten oder die Menschen quälen. 4)

Dschindemani-Erdeni auf Mongolisch, Tangutisch Norbo, heißt eine, nach der Erzählung der Lamaischen Mythologie, in der Tiefe des Weltmeers wachsende kostbare Frucht, mit welcher die Burchanen Berge versetzen und tausend andre Wunder thun können. Sie gehört zu den heiligen Hieroglyphen, welche als die

1) Das. S 79.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51.

3) Sakontala d. Ueb. S. 214. 240.

4) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51.

sogenannten sieben Kleinode oder Heiligthümer in den Lamaischen Tempeln auf die Altäre gestellt werden. 1) S. Dolon-Erdeni.

Dschogé wird auf Tangutisch, bey den Mongolen aber Bok, eine Art Gespenster genannt, welche, nach der Lamaischen Religionslehre, Geister solcher Menschen sind, die sich selbst entleibt haben oder unter dem Fluch der Geistlichkeit gestorben sind. Ohne einen neuen Körper erlangen zu können, spucken sie rastlos unter den Menschen herum und richten allerley Schaden und Schrecken an. 2)

Dschuh-Dschakschamuni oder Dso-Dschakschamuni heißt das Bildniß des Hauptgottes der Lamaiten, des Dschakschamuni, welches, nach dem Vorgeben ihrer Geistlichen, in Enetkaek verfertigt, durch ein Wunderwerk aus Enetkaek nach China, und von da mit einer, nachmals einem Tibetschen Herrscher überlassenen, Chinesischen Braut, ohngefähr vor eilfhundert Jahren, nach Tibet gekommen seyn soll, wo es jetzt in einem in der Mitte der Hauptstadt Lhassa gelegenen Tempel, der für den berühmtesten und vorzüglichsten gehalten wird, als das Palladium der Religion verwahrt und angebetet wird. 3)

Dschuti heißt bey den Parsen der Priester im heiligen Dienste, und sein Gehülfe, auch ein Priester, heißt Raspi.

Dschydsin-Dschombajan auf Tangutisch, Mongo-

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 158.

2) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 12. 111.

golisch Mansuschari, (Taf. 16. Fig. 3.) ein Burchan der Lamaischen Mythologie, von dem der Burchan Divongarra, der Herrscher der vorigen Weltepoche, nur eine bloße Modification zu seyn scheint. Er war, wie Maidari, ein Freund und Gefährte des Schigimuni und bey Stiftung der Religion desselben unter den Menschen wirksam. Er wird als eine zarte, weibliche, schöne Gestalt mit vielen Zierathen um den Kopf und bald mit zwey, bald mit vier Armen vorgestellt. In Farbengemälden wird der Leib feuergelb, das Gewand aber blau ausgedrückt. Mit dem rechten Hauptarm hält er ein aufgehobenes Schwert, mit dem linken den Stiel einer Blume, auf welcher ein zusammengebundenes Buch liegt. Dieses bezieht sich auf die astrologische und mythologische Gelehrsamkeit, deren Lehrer er unter menschlicher Gestalt gewesen seyn soll, wie er denn auch in wissenschaftlichen Schriften als Beschützer der Gelehrsamkeit angerufen wird. Die beiden andern Hände, wenn er deren vier hat, sind in einer segnenden Stellung. Zuweilen wird er der Vater der ältern tausend Burchanen genannt, und scheint mit einer von den ursprünglichen Gottheiten der Indier übereinzukommen. Er soll einstmals die große goldne Schildkröte, vor Entstehung des darauf gegründeten Weltgebäudes, belebt haben; auch soll er, in einer künftigen Weltveränderung, wieder als deren Beherrscher erscheinen. Er soll Könige erheben und erniedrigen und sein Sitz auf unsrer Erde, Otai Sangi, wird in die östlichen Gegenden, südwestlich von Pekin auf fünf sehr spitzige Gebirge gesetzt. Seine Legende ist unter andern in dem Werke Ulliger-un-dalai enthalten. 1) S. Dissum-sandschi. Divongarra.

Dshikdshid oder Idom-dordshi-dshikek auf Tangutisch, nach der Tibetanischen Mythologie, einer der soge-

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 85. 86.

sogenannten Naiman-Dokschot oder acht schrecklichen Gottheiten und einer derjenigen Götter, welche die Beschützer der Welt, der Religion und des Glaubens genannt und als solche eifrig verehrt und angerufen werden. Auf Mongolisch heißt er:

Jamandaga, das Ziegengesicht;
Erlegien Abulgaatschi, der Ringer des Erlik Chan;
Jike-golung-Uldüktschi, der große Bezwinger.

Jamandaga ist eine Emanation des Mansuschari, des Gefährten von Schigimuni, der ihn in diese fürchterliche Gestalt verwandelte, damit er den auf dieser Welt im vorigen Weltalter viel Unheil anrichtenden Widersacher der guten Götter, Tschötschitschalba bezwingen möchte. Wirklich wurde dieser durch seinen fürchterlichen Feuerglanz, seine Größe und Macht so in Furcht gesetzt, daß er sich zum Gefangenen ergab und bußfertig vor Schigimuni demüthigte, worauf ihn dieser zum Erlik-Chan oder Richter der abgeschiedenen Seelen bestellte.

Seine Bildung (Taf. 18.) ist außerordentlich fürchterlich. Anstatt der Glorie ist er mit Feuerflammen umgeben. Die Farbe seines Körpers ist dunkelblau, die Figur aber, welche er als Gattin vor sich hält, ist hellblau. Von den neun Köpfen, die in drey Reihen über einander stehen, erblickt man zu unterst einen Ziegen- oder Ochsenkopf, der auf jeder Seite von drey grimmigen Menschengesichtern, von rother, hell- und dunkelblauer, gelber und weißer Farbe begleitet ist. Ueber dem Ziegenkopf ragt ein rother Menschenkopf hervor, der, wie jene, drey Augen und einen Kranz von Menschenschädeln hat. Ganz oben steht ein angenehmer weiblicher Kopf, der ein Sinnbild der Göttlichkeit und guten Eigenschaften oder der Kopf des Mansuschari, von welchem Dshikdshid eine Verwandlung seyn soll, so wie das Furchtbare der Figur, Vorbildung der Macht und Thaten dieses Gottes

tes ist. Auf jeder Seite hat er zehn Arme, welche allerley Waffen, Siegeszeichen, Marterwerkzeuge, Schlingen, Schleudern und zerrißne Glieder von Menschen schwingen. Mit zweyen hält er vor sich einen Schädel, dem er mit einem besondern schneidenden Instrument die Haut abzuschaben scheinet. Unter seinen vervielfältigten und mit allerley Krallen bewaffneten Füssen liegen allerley Ungeheuer und Menschen, von gelber, blauer und weisser Farbe, zertreten. Vor ihm stehen drey Durumas auf Schädeln. Der eine stellt gleichsam das abgeschälte Fleisch eines Menschenkopfs, mit Nase, Augen, Ohren und Zunge vor; der andere scheint aus Gehirn zu bestehen; der mittelste ist eine zierliche blutrothe Pyramide. Dergleichen aus Mehlteig künstlich verfertigte Aufsätze werden diesem Gott, wenn sein besonderer Dienst verrichtet wird, dargebracht. 1)

Dsjamasp oder Giamasp, ein berühmter Astrolog und Weiser und einer der ersten Staatsbeamten bey dem König Gustasp, ein Mann von trefflichem Charakter und Freund Zoroasters. S. Giamasp.

Dsje oder Die, nach der Religionslehre der Parsen, ein Dew Ahrimans, der das Herz verdirbt, zu Unreinigkeit und lüderlichem Leben verführt und ein Meister ist in Zaubereyen. S. Ahriman.

Dsjemschid oder Giamschid, ein alter König von Persien und zwar der vierte aus dem Stamme oder der Dynastie der Pischdadier, der ersten unter den Persischen Königen, Sohn oder Neffe seines Vorfahrers Tahamurath. Sein eigentlicher Name war Dsjem. Giam oder Gem, und Schid, welches in der Sprache der alten Perser die Sonne bedeutet, wurde demselben

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 95. 96. Die Abbildung findet sich dort auf der 5. Platte.

den beygefügt wegen der großen Schönheit und Majestät seines Angesichts, welches die Augen aller derjenigen blendete, die ihn genau ansahen, oder wie andere berichten, wegen des Glanzes seiner Handlungen. 1)

Nach den heiligen Schriften der Parsi-Religion war Dsjemschid ein Sohn des Vivengham, des ersten Sterblichen, der in der geschaffenen Welt in Demuth an Ormuzd sich wendend, bekommen hat, wonach er verlangte. Dsjemschid heißt der Berühmte, der Vater der Völker, der Glänzendste der Sterblichen, deren Geburt die Sonne sah. Unter seiner Regierung starben die Thiere nicht; an Wasser und Fruchtbäumen und Geschöpfen der Nahrung war nicht Mangel. Bey seiner Lichtkraft war nicht Frost, nicht Hitze, nicht Alter, nicht Tod, nicht zügellose Leidenschaft, diese Hervorbringungen der Dews. Die Menschen waren jugendlich an Munterkeit und Glanz, und Kinder wuchsen auf, so lange Dsjemschid, Vivenghams Sohn, der Völker Vater war. 2)

Im Vendidad, in einer der Unterredungen Ormuzds mit Zoroaster über das Lichtgesetz, sagt Ormuzd selbst: „Der reine Dsjemschid, jenes Haupt der Völker und der Heerden, war der erste Mensch, der mich suchte, wie du mich suchst, dem ich enthüllte das Gesetz. Ich, der ich Ormuzd bin, sprach zu ihm, füge dich unter mein Gesetz, reiner Dsjemschid, Vivenghams Sohn, betrachte es und gieb es deinem Volke.“

Hierauf antwortete, wie es dort weiter steht, der reine Dsjemschid: „Wie sollte ich, der ich nicht gerecht bin, dein Gesetz befolgen und die Menschen lehren?“ Ormuzd fuhr fort und sprach: „Kann Dsjemschid mein Gesetz nicht üben, noch die Menschen lehren, so kann er noch weniger die Welt, mein Eigenthum, glücklich machen,

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Giamschid.

2) Izeschne Hâ 9.

chen, ihr Segen seyn durch Fruchtbarkeit und Ueberfluß, ein Ernährer seines Volks und Führer."

Dsjemschid sagte: „Ernährer, Haupt und Regierer meines Volks will ich seyn; ich will die Welt, dein Eigenthum, beglücken durch Fruchtbarkeit und Ueberfluß, daß in den Tagen meiner Herrschaft weder Frostwind noch Glutwind sey, weder Fäulniß noch Tod, daß alle Dews vor mir verschwinden, wenn ich dein Wort ausspreche."

Und der heilige Feruer Dsjemschid, d. i. sein denkender und wollender Geist, war groß vor Ormuzd. Dsjemschid regierte nun. Eiligst geschah, was sein erhabner Mund befahl. Ormuzd gab ihm Speise und Verstand und langes Leben, ihm und seinem Volke. Von Ormuzd nahm seine Hand einen Dolch, dessen Schärfe Gold war, und dessen Handgriff Gold. Hierauf bezog er dreyhundert Theile seiner Länder, und füllte sie an mit zahmen Thieren und mit Wild, mit Menschen, Hunden und Geflügel und mit rothglänzenden Feuern. Vor ihm sah man in diesen Gegenden der Luft nicht zahme Thiere, noch Wild, nicht Menschen, noch rothflammende Feuer. Er, der Reine, ließ das allein werden.

Dsjemschid nahte sich nun dem Lichtlande oder dem südlichen Theil seiner Länder, worüber Rapitan herrscht, der Schutzgeist des Südens und der Wärme, und fand es schön. Er spaltete das Erdreich mit seinem Goldblech, seinem Dolche, und sprach: Sapandomad erfreue sich! Noch weiter gehend sprach er das heilige Wort über das zahme Vieh, über Wild und Menschen. So wurde sein Durchzug Glück und Segen dem dritten Theil seiner Länder. In Menge mehrten sich und liefen herzu Thiere des Hauses und des Feldes und Menschen, nach dem Wunsch seines Herzens.

Der König Dsjemschid besuchte nun noch andre dreyhundert Theile des Erdreichs; und alles sahe sich durch ihn mit Thieren des Hauses und des Feldes, mit Menschen,

schen, Hunden und Geflügel und mit rothflammenden Feuern angefüllt und gesegnet. Vor ihm sahe man in diesen Gegenden weder Thiere des Hauses, noch des Feldes, weder Menschen, noch Hunde, noch Geflügeltes, noch rothglänzendes Feuer. Er, der Reine, ließ alles das, wohin er kam, hervorgehen.

Dsjemschid zog in die Länder des Lichts, die Rapitan schützet und segnet, und fand sie schön. Sein Goldblech, sein Dolch, spaltete das Erdreich und er sprach: Sapandomad freue sich! Er gieng noch weiter und sprach das heilige Wort mit Gebet an die Thiere des Hauses, des Feldes und an die Menschen. So durchzog er das zweyte Drittheil des Erdreichs, und machte es glücklicher wie vorhin. Da kamen in Menge herbey Thiere des Hauses und des Feldes und Menschen, und er that, was sein Herz wünschte.

Hierauf durchzog Dsjemschid das letzte Drittheil der Länder. Alle Länder, die er sahe, wurden erfüllt mit Thieren des Hauses und des Feldes, mit Menschen, mit Hunden und Geflügel und rothflammenden Feuern. Vor ihm sahe man in diesen vortrefflichen Gegenden weder Thiere des Hauses, noch des Feldes, noch Menschen. Er, der Reine, ließ sie daselbst werden. Darnach nahete er sich den Ländern des Lichts, die Rapitan schützt, und fand sie gesegnet. Er brachte Stiere zu den zahlreichen Heerden. Er spaltete die Erde mit seinem Goldblech, dem Dolche, und sprach: Sapandomad freue sich! Er gieng noch weiter und sprach mit Gebet aus das heilige Wort an die Thiere des Hauses und des Feldes und an die Menschen. So durchzog er den letzten dritten Theil des Landes, und machte ihn glücklicher, als er vorher war. Da liefen herzu in Menge Thiere des Hauses und des Feldes und Menschen. Er that, was sein Herz wünschte. Tausend Theile der Erde bildete Dsjemschid zuerst: er ists, der sie gebildet hat.

Durch Izeds des Himmels und himmlische Wesen hat Dsjemschid der König, das Haupt der Völker und der

der Heerden, gleich Ormuzd dem gerechten Richter, in dem berühmten und reingeschaffenen Iranvedsi lebendige Wesen versammelt, und Ormuzd selbst war mit ihm da in Begleitung versammelter Wesen; denn er, Vivenghams Sohn, war rein vor ihm.

Der unfreundliche Winter drang in die Welt. Gewaltsam und verwüstend schlug er die Erde und bedeckte sie mit tiefem Schnee. Diese Peitsche zog bis über die höchsten Gebirge und durch alle drey Theile der Erde, die Dsjemschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Traurig wurden davon alle diese Oerter; aber auf den Höhen der Berge, wie in den Tiefen der Thäler, brach nach diesem Winter Gras und Kraut in Menge hervor, nachdem der Schnee von Hitze zergangen und das Wasser in Strömen zerflossen war. Dieß alles begab sich in der Welt in den Tagen Dsjemschids.

Nun bauete Dsjemschid Ver, dessen weiter Umfang von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte dahin Thiere des Hauses und des Feldes, Menschen, Hunde, Geflügel und rothflammende Feuer, aller Thiere Keime — aller Bäume und aller Nahrung. Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die hohe Burg von Ver. Geflügel fand sich da aller Art; die immer fruchtreichen Goldfelder trugen alles, was gut zu essen ist; die schamhafte Jugend war voll Bescheidenheit und Ehrfurcht, stark und wohl genährt.

Dsjemschid brachte den Keim der Männer und Weiber in den Ver. Lieblich und vortrefflich war dieses Land, sehr rein wie Behescht, die reine Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds. Den Keim aller Thiergattungen brachte er dahin. Köstlich war dieses Land, sehr rein und gleich Behescht. Den Keim aller Bäume brachte er dahin. Die süßesten Gerüche dufteten die Höhen dieses Landes. Den Keim aller Nahrung brachte er dahin. Dieses Land war kräftig, die anmuthigsten Gerüche giengen von ihm aus. Bäume weiblichen Geschlechts

schlechts wuchsen aus ihm empor und trugen reiche Früchte.

Unter allen Bewohnern des segenreichsten Ver war kein Herrscher, der mit Härte befahl; kein Bettler und kein Betrüger, der zum Dienst der Dews verführte; kein Feind im Finstern noch grausamer Plager, der Menschen unglücklich machte, noch ein zerreißender Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen; die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman die Menschen geschlagen hat.

In den großen Orten baute Dsjemschid neun Brücken, Straßen oder Wege, in den mittlern sechs und in den kleinern drey. Auf die Brücken der großen Orte brachte er den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern; in die mittleren zu sechs hundert, und in die kleinern zu dreyhundert. So bereitete er Ver mit seinem Golddolch.

Dieser Fürst bauete auch in Ver einen Pallast auf der Anhöhe. Er umzog ihn mit Mauern, theilte sein Inneres in Gemächer und gab ihm viel Licht. So strebte Dsjemschid mit Fleiß, das Land von Ver zu bilden, wie Ormuzd ihm den Befehl gab. Mit seinen reinen Armen schützte er es, wie es seyn mußte, und lichtreine Menschen giengen aus und ein. Ormuzd selbst gab ihm hundert Stralen des göttlichen Lichts. Alles erste Licht in seiner Erhabenheit und in seinem Glanze ist ursprünglich von Gott: das Licht, das seinen Glanz in sich selbst und in einem Nu hat, wodurch Sterne, Mond und Sonne leuchten. Damals würde man einen Tag für Jahre gehalten haben. Es waren sieben Monate der Wärme und fünfe des Winters. Nach vierzig Wintern wurden zwey Menschen von zwey Menschen geboren, durch Zusammenfügen des männlichen zum weiblichen. Auch zeigten sich die mannigfaltigsten Thierarten. Die Seelen dieser von Meschia gezeugten Menschen lebten in Reinigkeit, so auch

auch in Ver, welches Dsjemschid vollkommen gemacht hat. 1)

Das Zeitalter des frühen Beherrschers von Iran, des großen Dsjemschid, war dem trefflichen Reformator Zoroaster das goldene Zeitalter seiner Nation. Dsjemschid war der Stifter der bürgerlichen Verfassung dieses Staats, durch Einführung des Ackerbaues und die Erfindung und Anordnung der Casteneintheilung oder der Eintheilung der vier bürgerlichen Stände. Durch Wiederbelebung dieser in Verfall gerathenen, guten und wohlthätigen Einrichtungen ein ähnliches, glückliches Zeitalter herbeyzuführen, war der Zweck der Gesetzgebung Zoroasters. Er gründete sie auf eine Religion, deren zahlreiche Gebräuche sich auf gewisse Lehren oder Dogmen bezogen, die mit seinen politischen Ideen aufs innigste verwebt waren. Die Lehren von einem guten und bösen Princip, einem Reich des Lichts und der Finsterniß wurden die Grundsteine seiner Gesetze, der Eintheilung in die vier Stände der Priester, der Krieger, der Ackerleute und der Gewerbtreibenden jeder Art die nothwendige Haltbarkeit und Festigkeit wieder zu geben, und insbesondere die physische Cultur des Landes durch Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerey zu befördern. Wie Dsjemschid, der Vater der Völker, suchte er bey jeder Gelegenheit den Stand der Ackerleute zu erheben; denn sie sind es, nach seiner Meinung, die den Segen aus der Erde ziehen, und deren Hand den goldnen Dolch des Sohnes Vivenghams führt, um, wie er, die Schätze des Ueberflusses aus dem gespaltenen Boden zu fördern. Und so wurde der Vater der Völker, der glänzendste der Sterblichen, welchen die Sonne sah, auch noch lange nach seinem Tode eine Quelle wohlthätigen und beglückenden Lichtes für sein Vaterland, indem sein erhabenes Beyspiel den neuen Gesetzgeber aufmunterte

1) Vendidad Fargard 2. Zendavesta übers. von Kleuker Bd. II. S. 304. u. f.

terte und beseelte, die schönen Tage des goldenen Zeitalters, die weisen und trefflichen Gesetze des Stifters desselben, wieder zu erwecken.

In den orientalischen Schriftstellern findet man mancherley Nachrichten von Dsjemschid. Sein Vater soll Anugihán, ein Bruder des Tahamurath, dritten Königs aus dem Stamme der Pischdadier, gewesen seyn. Als er den Thron seines Oheims bestieg, konnte man sagen, die Sonne habe sich in einem den gewöhnlichen weit übertreffenden Glanze über den Horizont von Persien erhoben, so sehr hat er es mit seinen Tugenden geziert und mit seinen Werken verschönert. 1) Er war wegen seiner Weisheit besonders berühmt, und theilte alle seine Unterthanen in drey Classen ein. Die erste bestand aus den Kriegern, die zweyte begriff die Ackerleute, und in die dritte brachte er alle diejenigen, die sich mit freyen oder mechanischen Künsten, die meistentheils in seinen Zeiten erfunden worden sind, abgaben. Er ließ öffentliche Kornhäuser erbauen und Korn darin aufschütten und aufbewahren, damit es seinen Unterthanen in Jahren des Mangels und der Hungersnoth zur Nahrung dienen konnte. Als er bemerkte, daß das Weintrinken einer seiner Gemalinnen, welche krank war, wieder zu ihrer Gesundheit verholfen hatte, so machte er davon öffentlichen Gebrauch. 2) Man pflegt unter seine Regierung die Kunst, Perlen aus der Tiefe des Meeres zu fischen, die Erfindung des Kalks und des Gypses, der Bäder und öffentlichen Badstuben, der Gezelte und der Zeltbetten zu setzen. 3) Er betrachtete die Werke der Natur und des Schöpfers mit der größten Aufmerksamkeit, und lernte von den Bienen, Wachen vor sein Thor, an seinem Zimmer und um seine Person, und end-

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Giamschid nach dem Tarikh Cozidek.

2) Das. nach dem Tarikh Montekheb.

3) Das. nach dem Lebtarikh.

endlich einen majestätischen Thron und einen Gerichtshof aufzustellen. 1) Er soll nicht nur die Menschen nach Ständen und Beschäftigungen abgetheilt, sondern sie auch durch Verschiedenheit in der Kleidung und im Kopfschmuck von einander unterschieden haben. Auch schreibt man ihm die Einführung des Gebrauchs zu, Ringe an Fingern zu tragen, die zum Versiegeln der Briefe und anderer Aufsätze, die in den Geschäften des Lebens und zur Erhaltung der Gesellschaft von Wichtigkeit waren, gebraucht wurden.

Dsjemschid legte den Grund zu den Städten Thus in Khorassan und Hamadan im persischen Irak. Er ließ die steinerne Brücke über den Tyger erbauen, deren Bauart ein Wunder genannt zu werden verdiente. Das herrlichste Denkmal seiner Regierung aber war nach der einmühigen Sage der Perser, die Stadt Estekhar, zu welcher bereits Tahamurath den Grund gelegt hatte. Diese Stadt ist eben diejenige, welche in der Folge durch die Griechen, unter dem Namen Persepolis, bekannt geworden ist, und deren noch übrige prächtige Ruinen heut zu Tage den Namen Gihil menár oder Tschilminar, das heißt, die vierzig Säulen, führen. Er gab ihr eine ungeheure Ausdehnung, wie man sagt, eine Länge von zwölf, und eine Breite von zehn Parasangen, weil er nicht allein eine große Anzahl von Pallästen und Lusthäusern, sondern auch mehrere große Gärten und viele Aecker in den Bezirk derselben aufnahm.

Als der Grund zu dieser Stadt gegraben wurde, fand man ein treffliches Gefäß von Türkis, welches so groß war, daß es vier Pfund oder zwey Maß Flüssiges halten konnte. Man nannte es seiner Kostbarkeit wegen vorzugsweise Dsjamschid, das Gefäß der Sonne, von Schid, Sonne, und Dsjam, ein Gefäß, und viele glauben, Dsjemschid der König habe seinen Namen davon bekommen.

1) Das. nach dem Humaiun Nameh.

men. Die persischen Dichter reden oft von diesem Gefäß oder dem Becher Dsjam und allegorisiren dasselbe auf tausend verschiedene Arten. Sie machen es in den Händen des Königs zu einem Becher der Weisheit, zu einem Spiegel der Welt, in dessen Glanz er die Natur, alle verborgene und auch die zukünftigen Dinge gesehen habe. Späterhin gaben sie den Namen desselben sogar der Himmelskugel, ja jedem Buch, das die Welt wie in einem Spiegel darstellen sollte.

Nachdem diese große Stadt fertig war, hielt Dsjemschid seinen Einzug in derselben, um den Sitz seines Reichs daselbst zu errichten. Da dieß in demselben Augenblick geschehen war, wo die Sonne in das Zeichen des Widders trat: so wurde dieser Tag, der von den Persern Neuruz, das heißt, der neue Tag, genannt wird, weil er der erste im Frühlinge ist, auf Dsjemschids Anordnung zu dem Anfange des persischen Jahres, welches ein reines Sonnenjahr ist, bestimmt. Das alte persische Jahr hieß deswegen Dsjemschids Jahr und hat bis auf die Zeiten Yezdegerds gedauert. In der Folge wurde der Neuruz, weil er aus Mangel eines Schaltjahres in das Sonnenjahr zurückgetreten war, unter dem Khalifate des Moctadi aus dem funfzehnten Grade der Fische, in welchem er sich befand, in den ersten Grad des Widders zurückgesetzt, welche Begebenheit wir hier erwähnen, weil es den Astronomen vielleicht nach dieser Angabe möglich wird, das Zeitalter Dsjemschids chronologisch zu bestimmen. Ulug Beg bemerkt, in seinen Zeiten sey der gemeine und übliche Neuruz immer auf den ersten des Monats Fervardin gefallen; allein der eigentliche und wahre sey jederzeit erst auf den sechsten eben dieses Monats gefallen. 1)

Dsjemschid unterwarf seiner Herrschaft und vereinigte mit seinem Reiche sieben große Provinzen des obern Asiens, und regierte sie im vollen Frieden sieben hundert Jahre

2) D'Herbelot B. Or. Art. Giamschid.

Jahre lang. Mag es nun aber vielleicht in der Natur außerordentlicher Menschen selbst liegen, daß sie ihre eigene Größe und Herrlichkeit in die Länge nicht ertragen können, sondern durch Uebermuth beflecken, oder strebt der Neid der Nachwelt, den reinen Spiegel großer Seelen, ihre schönen Thaten durch den Hauch giftiger Nachrede zu verdunkeln; — genug, die orientalischen Schriftsteller erzählen uns weiter: Dsjemschid habe sich endlich, trunken gemacht von der durch ihn hervorgebrachten Glückseligkeit seines Reichs, thörichterweise beredet, seine Herrschaft müsse immer so fortdauern, er sey unsterblich und verdiene göttliche Ehre. Um zu dem Genusse derselben zu gelangen, sandte er mehrere Bildsäulen, die er aus verschiedenen Materien hatte verfertigen lassen, in die Provinzen seines Reichs, und verlangte von seinen Unterthanen, dieselben unter seinem Namen anzubeten. Aber der allmächtige und allein anbetenswürdige Gott wollte den Stolz dieses Monarchen demüthigen. Deswegen erweckte er ihm bald einen fürchterlichen Feind in seiner eigenen Familie, nämlich den Schedád, einen Sohn des Ad, König von Arabien. Dieser stolze König nahm die Gottlosigkeit seines Oheims zum Vorwande, und ließ unter Anführung des Zohak, eines Sohns des Oluan, ein mächtiges Heer gegen ihn rücken. Dsjemschid wurde unerwartet überfallen, und leicht wurden seine Krieger, durch den langen Frieden weichlich gemacht und ungeübt in der Kriegskunst, geschlagen. Der König mußte die Flucht ergreifen und sein Reich dem Eroberer überlassen. Solchergestalt von allem beraubt, faßte er den Entschluß, während seiner Verbannung die ganze bewohnte Welt zu durchreisen, und brachte hundert Jahre auf Reisen zu. Nach andern wurde er von Zohak zum Gefangenen gemacht und auf Befehl dieses Tyrannen in zwey Theile zerschnitten. Nach seinem Tode errettete seine Gemalin, die Königen Feramak, seinen Sohn Feridun aus den Händen des Zohak, und hielt ihn mehrere Jahre lang verborgen, bis er zu einem solchen Alter gekommen war,

in dem er es wagen konnte, Persien von den Händen dieses Tyrannen zu befreyen, welches ihm auch wirklich durch die Hülfe und Unterstützung des Gao gelang. 1)

Zuletzt verdient hier noch bemerkt zu werden, daß ein neuerer Schriftsteller wahrscheinlich gemacht hat, unter dem Namen Dsjemschid sey der Achaemenes der Griechen, zu dem die Nachfolger des Cyrus ihr Geschlecht hinaufführten, verborgen. Außer der Aehnlichkeit des Namens, die unverkennbar scheint, wenn man die griechische Endung enes und das Persische Epitheton Schid wegstreicht, so daß von dem Persischen Dsjem oder Gem, von dem Griechischen Achaem bleibt, ist es ganz im Geist des Orients, daß die neue Dynastie, die mit Cyrus anfieng, ihr Geschlecht von der frühern, die von Dsjemschid abstammte, herleitete. 2)

Dsigokf ist nach den Lehren der Budsdo oder ausländischen Religion in Japan das Land des Elends und die Hölle, in welcher diejenigen, die durch ein sündliches Leben sich des Himmels und seiner Freuden verlustig gemacht haben, auf eine mit ihren Sünden im Verhältniß stehende Zeit, ihren Lohn erhalten. Deswegen ist es in verschiedene Regionen der Pein und der Plagen eingetheilt. Die Oberaufsicht über dieses Reich des Elends und der Strafe hat Jemma. 3) (S. Jemma.)

Dsjimutavahana, nach der mythischen Geschichte, der Sohn des Ragia Dsjimutacetu, rettete die Schlange Sanchatschuda von dem Geyer Garudha, dem Lieblingsvogel des Wischnu, und war berühmt in den drey Welten, weil er seinen eigenen Körper, gleich als wäre

1) D'Herbelot Bibl. Or. Art. Giamschid.

2) Wahl allgemeine Beschreib. des Persischen Reichs. S. 209.

3) E. Kämpfers Geschichte und Beschreib. von Japan I. S. 298.

wäre er Gras gewesen, um der Sache anderer willen nicht geachtet hatte. 1)

Osi Sin go Dai, d. i. der irdischen Götter fünf Geschlechter, heißt, nach der mythischen Geschichte und Tradition, das zweyte Geschlecht göttlicher Menschen, welches in den frühesten Zeiten die Japanische Welt regiert hat. Es führt diesen Namen, weil es fünf Abkömmlinge oder Generationen gehabt hat, die einander in der Regierung folgten.

Der Stammvater dieses Geschlechts der Gottmenschen war Ten Sio Dai Dsin, d. i. des himmlischen erbkaiserlichen Geschlechts großer Gott, auch Ama Teru Oon Gami genannt, d. i. der himmelstralende große Geist, ein Sohn des Isanagi und der Isanami, der siebenten Generation der ersten mythischen Dynastie, Ten Dsin Sitzi Dui, d. i. der himmlischen Götter sieben Geschlechte. Er war der älteste und allein fruchtbare Sohn des Isanagi, und zeugte die Menschen, welche diese kleine unterhimmlische Welt zuerst bewohnten. 2) (S. Ama Teru Oon Gami.)

Nachdem er zweyhundert und funfzigtausend Jahre regiert hatte, folgte ihm sein ältester Sohn Oo Si Wonino Mikotto, der mit einem größern Titel: Masai jasu Katz Katz fai jasi Ama ni Oosi wonino Mikotto genannt wird. Er regierte dreymal hunderttausend Jahre und hatte zum Nachfolger:

Ni ni Ki no Mikotto, oder mit mehr rühmlichen Beywörten: Amat su Siko siko Fono Ni Niki no Mikotto, dessen Regierung dreyhundert und acht-

1) Nach einer alten Urkunde übers. in d. Calcuttischen Abhandl. III. S. 151.

2) E. Kämpfers Geschichte und Beschr. von Japan I. S. 113. 114.

achtzehntausend fünfhundert und drey und dreyßig Jahre dauerte. 1)

Ihm folgte De Mi no Mikotto, oder länger: Fiko foo foo Demino Mikotto, und regierte sechs hundert und sieben und dreyßig tausend achthundert und zwey und neunzig Jahre.

Der fünfte und letzte dieses langlebenden Geschlechts war: Awa se Dsuno Mikotto, oder mit vollständigerem Titel: Fuki Nagisa Take Ugei Ja Kussa Fuki Awadse Dsuno Mikotto. Mit dem Ende seiner Regierung, deren Dauer sich auf achthundert sechs und dreyßig tausend und zwey und vierzig Jahre erstreckte, schloß sich das zweyte oder silberne Zeitalter der Gottmenschen oder Menschgötter. 2)

Er brachte ein drittes Geschlecht hervor, das der jetzigen Menschen. Der Erstgeburt desselben in absteigender Linie, und in deren Abgang dem nächsten Erben ist, nach dem Glauben der Japaner, ein übermenschliches Ansehen und die Herrschaft über alle Menschen verliehen. Man nennt sie überhaupt Oo Dai, d. i. die großen Geschlechter, die aber, welche daraus abstammen, heißen nicht mehr, wie ihre Vorfahren aus der zweiten Regentenreihe, Mikotto, sondern mit einem ihrem Stamm und ihrer Herrschaft eigenen Namen Mikaddo, d. i. Kaiser; auch Ten Oo, d. i. Himmelsfürst, oder Tensin, d. i. Himmelskind oder Tee, Prinz. 3) S. Dairi.

Dso=maloiba, nach der mythischen Geographie der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolen, ein recht im Mittelpunct unsrer Erde in der Gegend Otschirorron gelegener großer Strom. Am Ufer desselben steht der Baum Asambu=barareha, der jeden Herbst reife Früchte

1) Das. S. 114. 164.

2) Das. S. 115. 164.

3) Das. S. 115.

Früchte von trefflichem Ansehn und Geschmack und von außerordentlicher Größe hervorbringt, die in den Strom herabfallen und dabey den Laut Sambu hören lassen, der den Namen des Baumes veranlaßt hat. Der Strom führt die Früchte in das Weltmeer, wo sie dem darin wohnenden Drachen Luchan zur Speise dienen. 1) S. Sam-zu.

Dsomo auf Tangutisch, im Mongolischen Chattun, heißt eine zierliche weiße Jungfrau, deren Bild in den Lamaischen Göttertempeln unter den Dolon-Erdeni, oder sieben Kleinoden, als heilige Hieroglyphe auf die Altäre vor die Götterbilder gestellt wird. 2) S. Dolon Erdeni.

Dsoo, d. i. den alleinigen Burchan, nennen die Mongolen den Dschakdschamuni oder Schigemuni, den Stifter der Lamaischen Religion. 3) S. Dschakdschamuni.

Duadaschadma, d. i. die Seele der zwölf Zeichen des Thierkreises, heißt bey den Indiern die Sonne. (S. Surya.)

Duadussi ist ein auf den zwölften Tag des Neumonds im Monat Addi oder Julius gefalliger Festtag der Indier, der zum Waschen im Ganges und Almosengeben bestimmt ist. 4)

Dualinn, nach der Skandinavischen Mythologie, ei-

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 36. 37.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 158.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 84.

4) Holwell's histor. Nachr. von Hindostan d. Ueb. S. 289.

einer der vier Hirsche, die unter den Zweigen der Esche Yggdarsils herumlaufen und daran nagen. 1) (Siehe Dainn.)

Duergen oder Duergar 2) heißen, nach der Skandinavischen Mythologie, die Geister oder Halbgötter, die unter der Erde in Steinen und Felsen wohnen und deren Sprache das Echo ist. Sie sind große Künstler; denn die schwarzen Söhne Jbaldas haben das berühmte Wunderschiff Skidbladner verfertigt; 3) und die Duergen Dainn und Nabbi machten das goldborstige Schwein, dessen sich Furi statt Reitpferdes bedient. 4) Die Götter beschlossen, die Duergen möchten entstehen aus dem Staube der Erde, wie Würmer aus dem Aas. Und sie entstanden und bewegten sich zuerst in dem Leichnam des Ymer und waren Würmer, bis sie durch den Willen der Götter Menschenweisheit und Menschenangesicht bekamen und in den Steinklüften der Erde wohnten. Mödsogner war der erste, der andre Durenn. 5) (S. Skandinavier. Zwerge.)

Dürssutu-Essürüni-Sülin, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, ein wohlthätiges Geistergeschlecht, welches ein ganzes großes Weltalter durchlebt. Die Größe dieser Geister erstreckt sich auf anderthalb Meilen, und sie werden mit allen ihren Kleidern und Zierrathen geboren. 6) Sie wohnen in dem Geisterreich Dürssutu, wo sich die

1) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 55. Jüngere Edda.

2) Hrafna-galdr Odins Str. 26. Edda Saem. p. 231.

3) Grimnismal Str. 42. Das. p. 60.

4) Hyndla-Liod Str. 7. Das. p. 319.

5) Jüngere Edda Fab. 13.

6) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 50.

die beiden Geschlechter nur mit allerley reizenden Blicken und Mienen erwecken. 1)

Dürssu-ugei-Tänggri, nach der Lamaischen Religionslehre unter den Mongolischen Völkerschaften, ein Geschlecht wohlthätiger Geister, welches alle andre überlebt und so gut als unsterblich ist. Ihr Alter hat drey Perioden, deren erste zwanzig, die andere vierzig und die dritte achtzigtausend großen Weltaltern gleichkommt. 2) Ihr Name heißt soviel als die Geister, welche Dürssu-ugei bewohnen; denn so heißt ihr Reich, in dem kein Umgang der beiden Geschlechter gepflegt wird. 3)

Dusa, nach der Skandinavischen Mythologie, eines der neun Wellenmädchen, die immer in bleichen Hüten und weißen Schleyern gehen, Tochter des Meergottes Gymer oder Aeger und der Rana.

Dulma-gardschan auf Tangutisch oder Tibetanisch, auf Mongolisch Zagan-dara-eke oder Daraga, d. i. die weiße Muttter, auch Zagan-boddisaddo genannt, auf Mandschurisch aber Peigoin, ist, nach der Tibetanischen Mythologie, wie sie unter den Kalmücken und Mongolischen Völkern bekannt ist, eine der beiden Göttinnen, welche Chondschin-boddisaddo aus seinen Augen zur Welt brachte. (Siehe Dschäschik.) Die andere ist Dulma-Ngodschan, d. i. die grüne Mutter. Beide nehmen sich der Menschen an und retten sie aus Gefahren, und sollen in Enetkäk und Tibet einmal als Prinzessinnen, auch sonst schon verschiedenemal auf der Erde gelebt haben. Von den Kalmückischen Geistlichen werden ihre Bilder, wenn ihr Dienst

1) Das. S. 65.

2) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 50.

3) Das. S. 65.

Dienst zu verrichten ist, gemeiniglich auf Thronen, die vier Löwen tragen, ausgestellt. Dulma-gardschan (Taf. 15. Fig. 2.) bildet man ab unter der Gestalt einer sitzenden, weißen, sehr schönen und geschmückten Jungfrau, welche ein drittes Auge auf der Stirn, ja auch in den flachen Händen und auf den Fußsohlen Augen hat. Die linke Hand ist aufgehoben, die rechte niederhängend. Auf der Blume, welche sie in der einen Hand hält, ist öfters ein kleines Kind vorgestellt, weil der Burchan Diwanggar oder Divongarra, Beherrscher der vorigen Weltepoche, von dieser Göttin unter den Menschen geboren worden seyn soll. 1)

Die Göttin Zagan-dschikurtu, deren Bildniß man bey den Kalmücken findet, scheint nur eine Verwandlung dieser Göttin zu seyn, und wird vollkommen so, nur mit einem Sonnenschirm statt der Blume in der Hand, abgebildet. 2)

Dulma-Ngodschan auf Tangutisch, Mongolisch aber Nogan-Daraga oder Dara-eke, d. i. die grüne Mutter, ist, nach der Tibetanischen Mythologie, eine Göttin, die nebst einer andern, der Zagan-dara-eke, d. i. der weißen Mutter, von dem Burchan Chondschin-boddisaddo aus seinen Augen zur Welt gebracht wurde. (S. Dulma-gardschan und Dschaeschik.) Sie wird ganz grün (Taf. 15. Fig. 3.) und zuweilen ganz nackend in einer sehr lebhaften Stellung und zart von Körper vorgestellt. Bekleidet trägt sie ein rothes Gewand und eine blaue Schärpe. In der einen Hand hält sie eine Blume, zuweilen mit einem Kindlein darauf, welches den Gott Schigimuni bedeutet, der von ihr auf unsrer Welt geboren worden seyn soll. Von dieser Göttin wird

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 92. 93.

2) Das. S. 92.

wird auch in Zukunft bey einer Wiederverkörperung der letzte große Weltburchan Maidari geboren werden. 1)

Dúma, nach der Hebräischen Tradition, der Fürst der Hölle. Er war vorher ein Fürst in Egypten; zur Zeit aber, als Moses sagte: Und ich will meine Strafe beweisen an allen Göttern in Egypten, 2) gieng er vierhundert Meilen hinweg, und der heilige gebenedeite Gott sprach zu ihm: Dieses Urtheil ist schon bey mir beschlossen. Darauf wurde ihm die Herrschaft genommen und er zum Fürsten der Hölle verordnet, wie andere aber sagen, über die Todten gesetzet. 3) Ueber eine jegliche Wohnung der Hölle ist ein Engel gesetzt, alle aber stehen unter der Gewalt des Dúma, und viel tausend, ja zehnmal tausend hat er bey sich, welche die Gottlosen richten und strafen, nachdem es einem jeden gebühret. 4) Zunächst unter seiner Gewalt und als Aufseher über alle übrige Vorgesetzte, welche die Seelen der Gottlosen strafen, herrschen darin: Máschith, Af und Chéma. Alle diese Schaaren der zerstörenden Engel bewegen die Hölle, ihre Stimme wird bis an das Firmament gehöret, und die Stimmen der Gottlosen unter ihnen schreyen und sprechen: Wehe! Wehe! aber Niemand ist, der sich ihrer erbarme. 5) Alle Tage des Jahrs werden sie gestraft, nur vor dem Ende des Sabbaths, ehe die Sedarim, d. i. die heiligen Nachtgebete dieses Tages geendigt worden, nicht. Sind diese aber zu Ende gebracht, dann kommt Dúma, nimmt ihre Seelen und schleudert sie auf die Erde. 6)

Dum=

1) P. S. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 92.

2) Exod. XII. 12.

3) Chalkut chadásch fol. 118. col. 2. n. 66.

4) Emek hammélech fol. 144. col. 2. cap. 35.

5) Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 332. 333.

6) Jalcut Schimóni über den Hiob fol. 149. col. 1. n. 906. Eisenmenger im a. W. II. S. 349.

Dumirakschen, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Somesantren und Vater des Urkalen. 1)

Dundunidi, nach der mythischen Geschichte der Indier, Sohn des Sarussuden und Vater des Sudien, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 2)

Duneyr oder Dunair, nach der Skandinavischen Mythologie, ein Hirsch, der nebst drey andern unter der Esche Yggdrasils herumläuft und an ihren Zweigen nagt. 3) (S. Dainn.)

Dura=thror, auch Dyra=thror, nach der Skandinavischen Mythologie, einer der vier Hirsche, die unter der heiligen Esche Yggdrasils herumlaufen und an ihren Zweigen nagen. 4) S. Dainn.

Durenn, nach der Skandinavischen Mythologie, der zweyte der Duergen oder Duergar, welche, nach dem Willen der Götter, aus dem Leichnam des Ymer entstanden. 5) Auf seinen Befehl machten die übrigen menschliche Bilder aus Erde, nach den Worten eines alten Liedes:

Der erste Meister
Der Duergengilde
Motsaguer wurde;
Der andere Durenn.
Die Duergen sie machten,
Viel menschliche Bilder

Aus

1) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 144.

2) Bagavadam im 9. Buch. Af. Orig. Schr. I. S. 161.

3) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 55. Jüngere Edda Fab.

4) Grimnismal Str. 33. Edda Saem. p. 53. Jüngere Edda Fab.

5) Jüngere Edda Fab. 13.

Aus Erde, wie Durenn
Es ihnen befahl. 1)

Durga, nach der mythischen Geschichte der Indier, eine Verwandlung und Verkörperung der Bhawani oder Bhagavadi, der Gattin des Schiwen.

Moisasur oder Mahischasur, das Oberhaupt der gefallenen und aus dem Himmel verstoßenen Geister, führte, in einen Büffelochsen verkleidet, mit Indra oder Dewandren und seinen himmlischen Schaaren Krieg, überwand ihn endlich nach einem Kampf von hundert Jahren und bemächtigte sich seines Thrones. Die besiegten, aus dem Himmel verbannten Geister versammelten sich unter Indra, ihrem Oberhaupt, und beschlossen, ihre Beschwerden dem Wischnu und Schiwen vorzulegen. Als sie nun unter Brahma's Geleit vor ihnen erschienen, hörten jene ihre Klagen mit Bedauern an, und ihr Grimm gegen Moisasur war so heftig, daß aus ihrem und der übrigen vornehmsten Götter Munde eine Flamme fuhr, die sich in eine Göttin von unaussprechlicher Schönheit verwandelte. Sie hatte zehn Arme und in jeder Hand eine andre Waffe. Diese Göttin war eine Verwandlung der Bhawani, und wird unter dieser Gestalt überhaupt Durga genannt. Man sandte sie gegen den Moisasur aus. Sie bestieg ihren Löwen, ein Geschenk des Berges Himala, und griff das Ungeheuer an, welches sich in mehrere Gestalten nacheinander verwandelte. Endlich setzte die Göttin ihren Fuß auf den Kopf desselben und hieb ihn durch einen einzigen Streich ihres Schwertes ab. Im Augenblick kam aus dem Halse des kopflosen Büffels der Obertheil eines Menschen hervor und wollte sich weiter zur Wehre setzen; aber die rechte Klaue des Löwen wehrte den Streich

1) Voluspa Str. 10.

Streich ab, und die Göttin endigte den Kampf, indem sie ihm den Spieß durchs Herz stieß.1)

Man erzählt auch die Veranlassung zur Herabkunft dieser Göttin auf die Erde folgendermaßen: Als Gott, der ewige und unveränderliche, den Indra und seine Nachkommen zu unumschränkten Ragias der Welt bestellt hatte, wurde Moisasur darüber sehr aufgebracht. Er zog daher seine Anhänger zusammen, und bekriegte den Indra und seine Nachkommen so lange und gewaltig, daß sich diese endlich im dritten Weltalter genöthigt sahen zu fliehen, und die Regierung der Welt dem Moisasur zu überlassen. Dieß wurde die Quelle von Raub, Mord und allgemeiner Zerrüttung. Indra und seine Anhänger wurden auf einen kleinen Theil der Welt eingeschränkt. Aus Mitleid mit den Menschen riefen sie dort in Frömmigkeit und Demuth die drey erstgeschaffnen Wesen an, daß sie den Ewigen anflehen möchten, dem Unheil, welches aus der Gewalt, deren Moisasur sich bemächtiget hatte, entsprang, wieder abzuhelfen. Die drey ersten Wesen verwandten sich hierauf für sie und erhielten von dem Höchsten Erlaubniß, daß Bhawani Durga oder Drugah auf die Erde herabsteigen sollte, um den Moisasur und seine Anhänger zu vertilgen.2) Sie kam hierauf als Durga oder die Tugend herab und wird nach dem Glauben der Indier am Ende auch den Moisasur, die Personification des Uebels und der Bosheit, vertilgen, und die Regierung der Welt dem Indra (d. i. Güte) und seinen Nachkommen, der ersten Absicht des

1) Nach einem Schreiben von Wilkins in den Calcuttischen Abhandl. III. S. 231. 233. Ausführlich findet man diese Geschichte erzählt in einem kleinen Buche Tschandi genannt.

2) Nach dem Angtorrah Bhade, einem heiligen Religionsbuch der Indier, angef. in Holwell's histor. Nachr. von Hindostan S. 291. 292.

des Ewigen gemäß, wieder überantworten. Sie wird deswegen für die erste unter allen Göttinnen an Rang und Würde und die thätigste von allen gehalten, und zwey religiöse Feste Drugah Pujah, Fest der Drugah, auch Durgotsavar1) genannt, sind ihr besonders gewidmet, während welcher das höchste Wesen, durch ihre Vermittelung, angerufen wird, diesen erwünschten Zeitpunct zu beschleunigen.

Das erste Drugah Pujah fällt auf den siebenten Tag des Neumonds im Pretaschi oder September, und dauert drey Tage. Der zweyte des Festes und achte des Neumonds wird von denen, die keine Kinder haben, als ein Festtag begangen. Es ist ein großes allgemeines Fest der Indier, zu welchem sie gewöhnlich die Europäer einladen, sie mit den Früchten und Blumen der Jahrszeit bewirthen, und jeden Abend, so lange das Fest währt, mit Sängern und Tänzern unterhalten.2) Am darauf folgenden zehnten Tage des Neumonds wird das Bildniß der Durga, unter allgemeinen Zurufungen des Volks, in den Ganges geworfen, und von ihr gesagt, sie sey zu Schiwen, ihrem Gemal, zurückgekehrt. Es ist aufs strengste befohlen, sich an diesem Tage durch Waschen im Ganges zu reinigen.3) Das zweyte fällt auf den siebenten Tag des Neumonds im Pangumi oder März, und währt den achten, neunten und zehnten. An dem letzten Tage wird das Bildniß der Durga in den Ganges geworfen. Uebrigens wird dieses Fest nicht so allgemein und mit so großem Gepränge gefeyert, als das vorige.4)

Man hat eine Abbildung von dem dramatischen Aufzug, welcher bey dem großen Fest der Durga angestellt zu

1) Asiat. research. I. p. 252.
2) Holwell a. a. O. S. 291.
3) Das. S. 293.
4) Das. S. 300.

zu werden pflegt. 1) Auf diesem Gemälde erscheint die Göttin oder die Tugend als Hauptfigur in der Mitte. Sie hat zehn Arme und fährt auf einem Drachen herab, um die Kraft und unwiderstehliche Gewalt der Tugend anzudeuten, wenn sie mit muthiger Entschlossenheit geäußert wird. Auf dem Kopfe trägt sie eine Krone. Die eine Hand ist mit einem Speer bewaffnet und mit einer Schlange umwunden. Eine andere bindet den Moisasur, und tödtet ihn, indem sie ihm einen Speer durchs Herz stößt; anzudeuten, daß Weisheit, deren Symbol die Schlange ist, der sicherste Schutz gegen das Laster oder das Böse sey. Die Kämpfe, welche zwischen Indra (dem Guten) und Moisasur (dem Bösen) gefochten wurden, waren gewöhnlich für diesen siegreich, wenn Durga oder die Tugend dem Indra nicht Hülfe leistete; anzudeuten, daß das moralische Uebel nur durch sie glücklich bekämpft werden kann. Die Verwüstungen, Mordthaten und Zerrüttungen, welche auf die Flucht des Indra und den Sieg des Moisasur in der Welt erfolgt seyn sollen, sind Sinnbilder der verderblichen und natürlichen Wirkungen des siegreichen Bösen, wie es nothwendig Schandthaten und Verderben nach sich ziehen muß. Daher dichtet man, Moisasur habe sich nach seinem Siege in einen tollen Büffel, das Symbol unbändiger Wuth, verwandelt, dessen Kopf man auf dem Gemälde zu den Füssen der Durga liegen sieht. Obgleich Moisasur hier vorgestellt wird, als ob er schon von der Durga getödtet wäre, so ist dieß doch nur eine prophetische Vorstellung des Todes und der Vertilgung, die er am Ende von ihrer Hand erwartet, wenn Indra wieder hergestellt werden und das Gute aufs neue in der Welt herrschen und über das Böse triumphiren wird.

Zur Rechten der Durga erblickt man den Schiwen, ihren Gemal, und Luki, die Göttin des Getreides.

1) Das. Taf. II.

des. Schiwen sitzt auf einem weißen Stier, dem Symbol der Reinigkeit und Herrschaft. Er ist mit einer Schlange umwunden, und hält in der einen Hand ein Dumbur (eine kleine Trommel) und in der andern ein Singi (ein Horn), musikalische Instrumente, die bey allen Festen der Indier gebraucht werden. Die Göttin Luki, stehend in einer gemächlichen Stellung abgebildet, ist mit Kornähren gekrönt, mit einer Schlange umwunden und von einer fruchttragenden Pflanze, wie von einem Kreise eingeschlossen. Die Frucht derselben geht durch ihre beiden Hände und die Wurzel befindet sich unter ihren Füssen.

Unter dem Schiwen ist Ghunnis oder Ganesa, sein und der Durga erstgeborner Sohn, abgebildet. Man nennt ihn den Gott der Opfer; denn alle Gebete, Opfer und andere Verehrungen an das höchste Wesen und die Untergottheiten werden durch seine Vermittelung und durch ein vorgängiges Opfer und Gebet an ihn dargebracht und befördert; weil Reinigkeit und Aufrichtigkeit des Herzens, deren Symbol er ist, die Quelle seyn müssen, aus welcher die Gottheit angerufen wird. Er wird mit vier Armen, auf einem Altar sitzend, abgebildet, umwunden von einer Schlange und mit dem Kopfe eines weißen Elephanten, dem Symbol der Reinigkeit, des Reichthums, der Herrschaft und Stärke. Die Reinigkeit schließt, wie die Indier sagen, jedes Gut ein, und kann nicht anders gehörig und recht erworben werden, als durch reine und aufrichtige Frömmigkeit gegen Gott und durch gute Werke gegen die Menschen und seine Nebengeschöpfe.

Zur Linken der Durga erscheint zunächst die Sursuti oder Saraswadi, die Göttin der Beredsamkeit, der Künste und Wissenschaften, und weiter hin Rama, der Beschützer der Reiche, Staaten und des Eigenthums. Saraswadi erscheint in einer sorglosen, ungezwungenen Stellung, ist mit einer Schlange umwunden und hält in der Hand ein Rohr, wovon gewöhnlich die Schreib-

federn

federn gemacht werden. Rama reitet auf einer Meerkatze, ist gekrümmt und mit einer Schlange umwunden. In der linken Hand hält er einen Bogen, in der Stellung, als ob er einen Pfeil abgeschossen hätte.

Unter dem Rama befindet sich Kartik oder Carticeya. Er ist in völliger Waffenrüstung abgebildet, und reitet auf einem Pfau, dem Symbol des Stolzes und der Prahlerey; anzudeuten, daß diese Eigenschaften und Fehler des Gemüths bezwungen werden müssen, um sich den Pagoden nähern und hineinkommen zu dürfen. Er ist bewaffnet als ein Schutzgeist, der fähig ist, die Götter in denselben vor Verletzung zu schützen, und wo sich eine Anzahl von Götterbildern befindet, setzt man das seinige immer vor die Thüre. Die Beschreibung mehrerer kleinerer Abbildungen, die noch hie und da, besonders oben im Bogen des Gemäldes angebracht sind, übergehen wir. 1)

Durpaden, nach der mythischen Geschichte der Indier, wahrscheinlich der Sohn oder ein Nachkomme des Delodassen, Vater des Duschtatuymen und der Drowadei, Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. 2)

Duruwassen oder Durwasas, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Heiliger, Sohn des Altvaters Atri oder Atterien und der Anusuey, oder des Schiwen 3) (S. Atri), von sehr jähzornigem Charakter. Die, welche sich einer Nachlässigkeit oder eines Vergehens gegen ihn schuldig machten, wurden durch seinen Fluch und seine Verwünschungen in großes Unglück gebracht.

Als eines Tages Dewandren, der König der Halbgötter

1) Das. S. 302 — 309.

2) Bagavadam im 9. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 163.

3) Bagavadam im 4. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 70.

götter und Deweta auf seinem Elephanten spatzieren ritt, begegnete ihm dieser Duruwassen. Der Altvater segnete den König, und bot ihm einen Kranz von der Blume Prissadanam an. Dewandren nahm ihn zwar an, aber der einer so heiligen Person schuldigen Achtung zuwider, mit der Spitze des Hakens, mit welchem er seinen Elephanten leitete, und legte ihn um den Hals dieses Thiers. Der Elephant nahm den Kranz mit dem Rüssel, warf ihn auf die Erde und zertrat ihn. Darüber aufgebracht, verfluchte Duruwassen den König, all seine Habe und sein Eigenthum zu verlieren. Dieser Fluch gieng sogleich in Erfüllung; denn durch eine unsichtbare Macht wurde alles, was er hatte, ins Meer geworfen. Ueberdem wurde der schon dadurch zu Grunde gerichtete und von Mangel verfolgte Dewandren noch mit allen Göttern und Genien, die um ihn waren, durch seine Feinde, die Riesen, aus seiner Hauptstadt vertrieben. 1)

Ein andermal, als er die Einsiedeley des frommen Kanna, des Pflegvaters der Sakontala, besuchte, und diese nebst ihren Gespielinnen nicht sogleich eilte, ihn zu empfangen, rief er ihr zu: „Wie? du erweisest einem Gast keine Aufmerksamkeit? So höre meine Flüche: Er, den du meinst, an dem dein Herz so einzig hängt, indeß das reine Kleinod ächter Gottesfurcht umsonst von dir des Gastfreunds Rechte heischt; vergessen wird er dich, wenn du ihn wieder erblickst, wie Nüchternworden vergessen die Worte, die der Rausch aus ihnen sprach." 2) Ihr und ihrem Geliebten, dem König Duschmanta, zum großen Leid, gieng dieses von dem erzürnten Heiligen ihr gedrohte Mißgeschick, in Erfüllung. S. Sakontala. Ambalischen.

Duryodun oder Triotaren, ein in der mythischen

1) Bagavadam im 8. Buch. As. Orig. Schr. I. S. 126. 127.

2) Sakontala d. Ueb. von Forster. S. 101. 102.

ſchen Geſchichte der Indier berühmter König aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Druda Rakſchaden oder Dritaraſchtra und der Kanderi. Sein Neid und ſeine Eiferſucht gegen die Pandu, die Söhne des Pandu, des Bruders ſeines Vaters, veranlaßten einen blutigen Krieg, den er und ſeine hundert Brüder gegen jene führten. Er iſt in den alten hiſtoriſchen Gedichten unter dem Namen des Krieges der Kuru und Pandu bekannt und brachte ihm endlich den Untergang. 1) S. Dritaraſchtra. Kriſchna.

Duſce me min chij chiece, nach der Tibetaniſchen Religionslehre, eine der vier Welten oder Wohnplätze, in welchen die Lahen ohne Körper, ohne Speiſe und Trank leben, ſich ganz der Betrachtung himmliſcher Dinge überlaſſen, und das Schickſal der Menſchen beklagen, daß ſie ſo lange und mühſame Wanderungen unternehmen müſſen. 2) S. Cenreſi.

Duſchmanta oder Duſchtanda, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, ein berühmter König aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Releu, Gemal der Sakontala und Vater des Baraden oder Bharat. 3) S. Sakontala. Dewandren. Baraden.

Duſchtanda oder Duſchmanta, ein in der mythiſchen Geſchichte der Indier berühmter Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. S. Duſchmanta.

Duſchtatuinten, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier, Sohn des Durpaden, Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes. 4)

Duſſa=

1) Bagavadam im 9. Buch.

2) Georgii Alphab. Tibet. p. 183.

3) Bagavadam im 9. Buch.

4) Bagavadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 163.

In den alten heiligen Gedichten wird sie oft die Mutter der Götter genannt, denn sie gebar zwölf Söhne, welche nach ihr Adityas oder auch Adidinanana genannt werden und von welchen die Monate der Indier ihre Namen führen. 1) In der Sakontala nennt der König Duschmanta die Adidi und ihren Gemahl das göttliche Paar von Maritschi und Dakscha entsprossen, die Enkel Brahma's, denen der Selbstständige im Anbeginn das Daseyn gab; die von begeisterten Sterblichen der Quell des Glanzes genannt werden, sichtbar in der Gestalt der zwölf Sonnen. 2) Als Allegorie soll Maritschi das Licht bedeuten, jene zarte Flüssigkeit, in so fern sie noch vor ihrem Behälter, der Sonne, geschaffen wurde, wie das Wasser vor dem Meere. Kasyapa nun, von Maritschi entsprossen, wäre alsdenn vielleicht die Personification des unendlichen Raums, der unzählige Welten in sich faßt. Mit der Adidi, seiner eigenen gebährenden Kraft, oder dem ursprünglichen Tage, zeugte er den Dewandren oder Indra, den Beherrscher des Luftkreises, d. i. das sichtbare Firmament selbst und die eilf andern Adityas; mit der Didy aber, der Nacht, die Daidyas, die nächtlichen und finstern Dämonen. Ueberhaupt scheint also eine Allegorie auf die Sichtbarwerdung des Weltalls, den Kampf zwischen Tag und Nacht, Ordnung und Chaos in diesen Mythen enthalten zu seyn, zu deren Erläuterung folgende genealogische Uebersicht dienen kann:

Brahma

1) Bagavadam im 8. Buch. Asiat. researches Vol. I. p. 262. Maurice history of Hindostan I. p. 497. 498.

2) Sakontala d. Uebers. S. 218. 239.

Brahma
der Selbstständige und Schöpfer

Maritschi, das Licht.

Aditi der ursprüngliche Tag	Kasyapa, der gestaltlose Himmel, unendliche Raum	Diti die Nacht

Die Adityas oder Kinder des Tags, unter welchen Dewandren, der König des Luftkreises, Surya, der Beherrscher der Sonne, u. a.

Die Daidyas oder finstern Dämonen und Riesen.

Adidien, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein alter Ragia oder König, aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Russen oder Kussen und Vater des Rischten. 1)

Adithipugia, auch Adithipudsjia, ein indisches Opfer, wodurch sich zwei Gastfreunde zu gegenseitiger Treue und Freundschaft verbinden. Der Name bezeichnet wörtlich, das Opfer der Fremden oder der angekommenen Freunde. Es besteht darin, daß man das Bild einer sowohl dem Wirth als dem aufgenommenen Gastfreund gleich verehrlichen Gottheit in der Vorhalle des Hauses aufstellt, und unter Aussprechung gewisser Gebete mit Blumen bestreut. Hierauf werden dem Fremden die Füsse in lauem Wasser gewaschen. Dieses Opfer ist so alt, wie die Heiligkeit der Gastfreundschaft bey den Indiern; die ältesten Bücher erwähnen es, und unter andern heißt es in einem alten historischen Gedicht: „Als Divajani Schukren, die Tochter eines Hesychasten, d. i. eines stillen und einsam betrachtenden Weisen, Kacen, den Königssohn, erblickte, empfieng sie ihn sogleich mit dem Opfer

1) Bagavadam im 9. Buch As. Orig. Schr. I. S. 158.

Dussarah heißt ein Indisches Fest, welches auf den zehnten Tag des Neumonds im Monat Wajassi, unserm Mai, fällt. Es ist der Ganga, der Göttin des Ganges, von welcher man dichtet, daß sie an diesem Tage und in diesem Monat auf der Erde angekommen sey, und auch der Munshi Taguran, der Göttin der Schlangen, einer Tochter des Schiwen, heilig. 1) S. Ganga.

Dussumi, ein Indisches Fest, welches auf den zehnten Tag des Neumonds im Monat Pretaschi oder September fällt. An demselben wird das Bildniß der Durga unter allgemeinen Zurufungen des Volks in den Ganges geworfen, und von ihr gesagt, sie sey zu ihrem Gemal Schiwen zurückgekehrt. Es ist aufs strengste befohlen, sich an diesem Tage durch Waschen im Ganges zu reinigen. 2)

Dustaechtschitsch ist der Name, unter welchem die alten Itälmenen in Kamtschatka Gott einige Verehrung bezeigen, ohne sich übrigens einen Begriff von dem Wesen und den Eigenschaften desselben zu machen. Sie richten in den weiten Ebenen und Torffeldern einen Pfeiler auf, umwinden denselben mit Epheugras und gehen niemals vorüber, ohne ein Stück Fisch, Fleisch oder eine andere Kleinigkeit hinzulegen. Durch diese Opfer hoffen sie ihr Leben zu verlängern, und glauben, daß die, welche sie unterließen, sterben würden. Dergleichen Pfeiler findet man zwey um Nischna, sonst aber nirgends. Sie sammeln auch die Beere nicht, die in dieser Gegend wachsen, noch unterstehen sie sich, ein Thier oder einen Vogel in der Nähe derselben zu erlegen. 3)

Duwalapalager heißen, nach der Indischen Mytho-

1) Holwell's histor. Nachr. von Hindostan d. II. S. 287.
2) Holwell's histor. Nachr. von Hindostan d. II. S. 293.
3) Stellers Beschreib. von Kamtschatka S. 265.

thologie, die Thürhüter des Isuren oder Schiwen. Wer von den Göttern zu ihm will, muß sich erst bey ihnen melden, und sie holen die Erlaubniß bey ihm. Wer ihnen einige Gewalt anthun und wider ihren Willen zu ihm eindringen wollte, würde hart gestraft werden. 1)

Duzakh heißt, nach der Religionslehre der Parsen, der Aufenthaltsort der Verdammten, die Hölle. S. Parsen.

Dwapara heißt, nach der mythischen Geschichte der Indier, das dritte Weltalter, oder die dritte der vier Perioden der Dauer und des Daseyns unsrer Erde. S. Jug.

Dyava, nach der Indischen Mythologie, die Göttin der Luft, eine derjenigen Gottheiten, der ein Brahmin auf dem Feuer in seinem Hause, welches er nach Vorschrift des Gesetzes zur Zubereitung der Speise für alle Götter unterhält, täglich ein Opfer bringen muß. 2)

Dysatu oder Zembeno, eine Göttin der Kalmücken, die als ein Mädchen mit dreyhundert und siebenzig Händen gedacht und vorgestellt wird. 3)

1) Beschreib. der Relig. der malabaris. Hindous S. 60.

2) Verordnungen des Menu III. 84. 86.

3) Müllers Samml. Russ. Gesch. IV. S. 326.

Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man
5	21	Schimen	Schiwen
18	25	Stein	Stier
21	1 v. unt.	Gentovs	Gentoos
45	22	Cesara	Cesava
—	23	Hori	Heri
49 50	15 3	Zal Zen	Zal Zer
53	25	Ham	Hum
60	5 u. 7	Kaismorts	Kaiomorts
64	14	Noalkan	Noaiden
—	3 v. unt.	Laggers	Lappers
69	8	Heymtbussum	Hrymthussum
—	9	Fürsriesen	Krostriesen
—	11	Helan	Helar
80	15	Ganudha	Garudha
87	11 v. unt.	Dschila	Dschita
88	23	dem Savandemad	der Savandomad
89	22	Erhalter	Erhalterin
92	19	Morse	Niorse
94	7 u. 8.	Escheilras	Escheirias
—	23	Midgandische	Midgardische
108	21 u. 24	Kischlasb	Kischiasb
120	5 v. unt.	aus	auf
126	4	Asather	Asathor
128	20	Asker	Astur
133	17 u. 18	Bild des Oceans	Bild des östlichen Oceans
—	2 v. unt.	Genton's	Gentoo's
135	7	Surga	Surya
139	5	giebt. Herbed	giebt, Herbed u. s. w.
—	23	Suyamthava	Suyamdhuva
140	12	Ganudha	Garudha
142	15	Ginnumgagab	Ginnungagap
—	18	Ymen	Ymer
—	28	Audun	Audur
143	7	Aurgemtir	Aurgemlir
—	8	Joiur	Jotun
—	21	Duwy	Duerg
154	2 v. unt.	Gulltoggur	Gulltoppur
157	2 v. unt.	Allers	Ullers
101	15	Den	Der
165	20	Kalitas	Katidas
180	3	Heymthussen	Hrymthussen
190	25	Bhagavadi,	Bhagavadi.
194	12	Duaga	Durga
105	2 u. 3. v unt.	Sidnarubom	Sidharubam
205	3	Menu	Meru
—	—	Indea	Indra
211	22	Pea	Pra
214	3	aver	oben
220	8	Bifferst	Bifrost

Seite	Zeile	statt	lese man
224	25	andere	andern
233	2 v. unt.	Boboons	Boboons
241	27	Friichna	Krischna
243	22	Satera	Satwa
244	5		
247	11	Gatten	Gaben
253	10	unausgebrütet	unausgebreitet
255	17	Atui	Airi
259	10	flüchtiges	flüssiges
256	9	Vada's	Veda's
268	1 v. unt.	Uebers.	Unters.
388	20	Lakschnu	Lakschmi
389	6 v. unt.	sie	sich
—	13 —	Manco Cahac	Manco Capak
—	2 —	anderen	andere
—	1 —	begehen	begeben
390	8 v. unt.	durch die Stadt der vier großen Straßen	durch die vier großen Straßen der Stadt
400	4	Jzeschne	Jzeschne
—	8	Decretas	Dewetas
406	v. unt.	Dnalinn	Dualinn
407	2	Dnalinn	Dualinn
426	18	des Gessür	dem Gessür
427	14	Selengiaskischen	Selenginskischen
431	18	Hastinagura	Hastinapura
443	2	Padiao	Padiav
446	15	Bajackren	Bajaderen
458	13	ehret	lehret
464	3 u. 1 v. unten	Temetat	Tewetat
471	4	Lappenträger	Kappenträger
475	7 v. unt.	Numi	Muni
480	8 v. unt.	Dewerkerts	Dewerberls
493	9	von	vor
—	20	Freyheit	Dreyheit
497	1	Oin	Om
505	1	Amvesec	Ampe set
506	20	Naguten	Maguien
519	19	Alters	Altars
522	25	seinen	seiner
526	23	Larmaun	Larmann
557	3	Jvan	Jran
560	11	Furi	Frei

Taf. 1.

Fig. 1.



Abida.



Adiwarage-Perunal.
Wischnu als Eber.



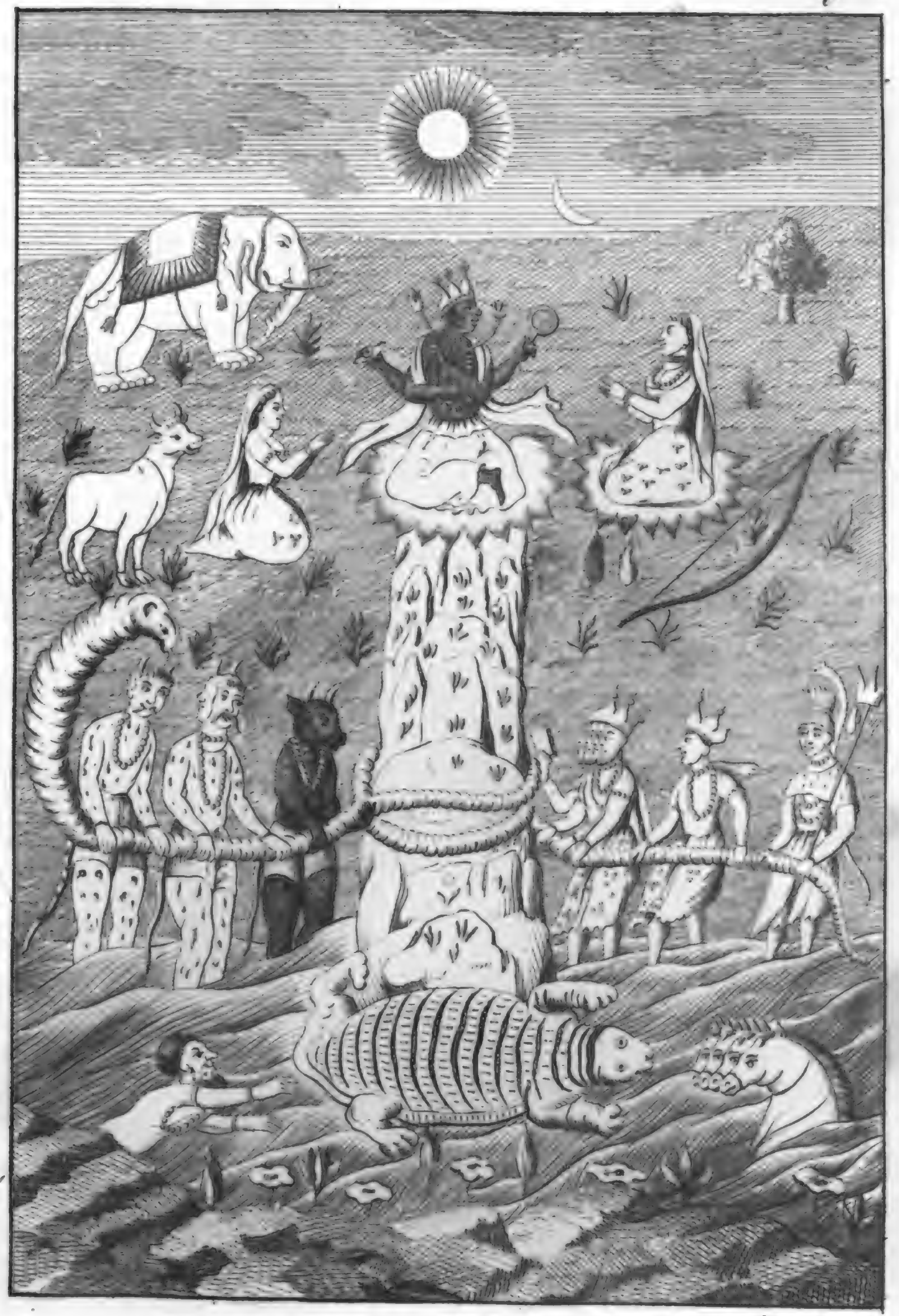
Die Schlange Adißeschen.
oder Ananden.





1. Agoye.
2. Amide.





Die Bereitung des Amrita.

Fig. 1.



Fig. 2.



1. Arta Narissura.
2. Wischnu auf einem Blatte des Aswattha.

Taf. 6.

Fig. 1.



Fig. 2.



1. Balapatren.
2. Bhavani.

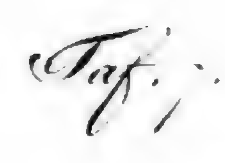


Fig. 1.



Fig. 2.



1. Brahma.
2. Brahma.

Taf. 8.



Budha.



Carticeya.

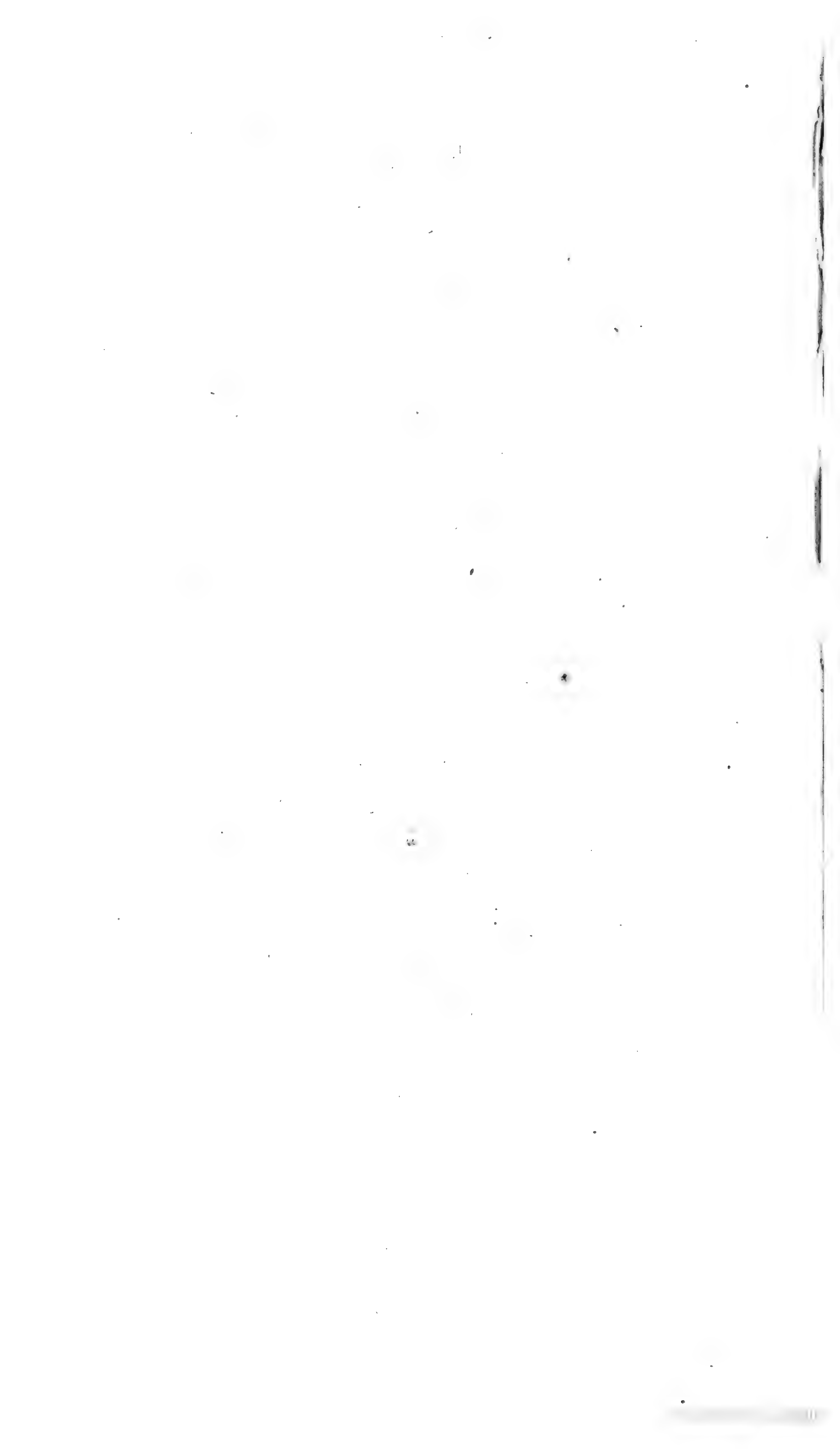


Fig. 1.



Fig. 2.



1. Cenresi.
2. Cihanah Torceh.

Fig. 1.



Fig. 2.



1. Cuvera.
2. Darma.

Fig. 1.



Fig. 2.

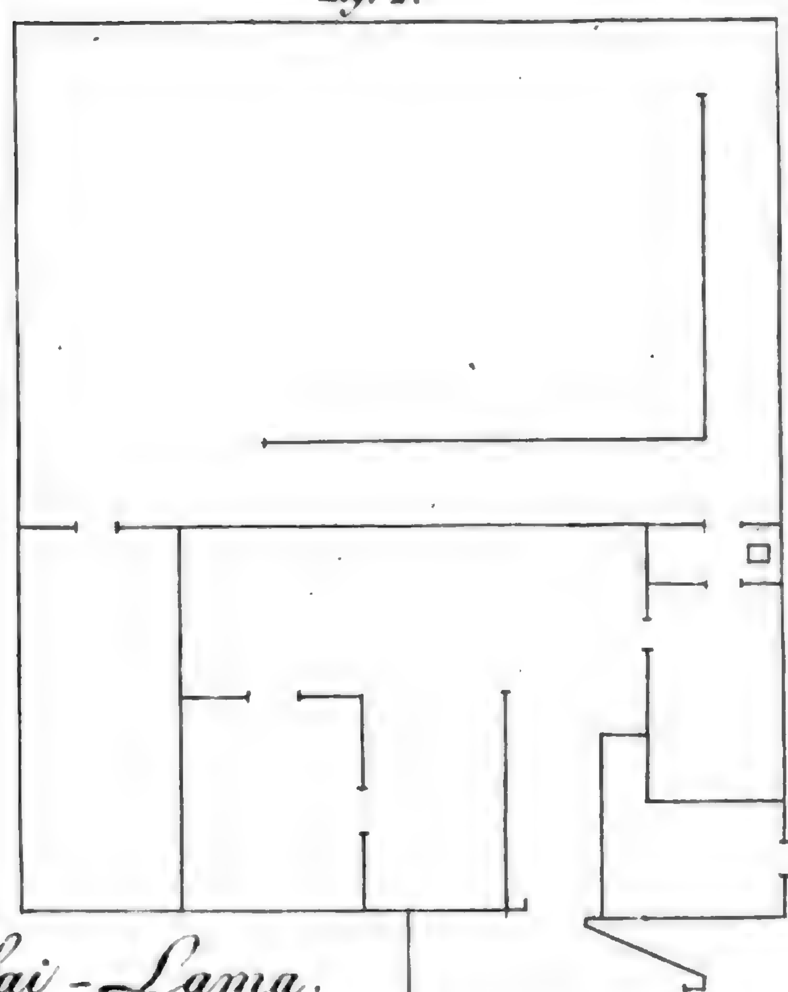


1. Daikoku.
2. Darmadeve.





Fig. 2.



1. Dalai-Lama.
2. Derimher.

Taf. 14.



Daitsching.

Fig. 1.



Fig. 3. Fig. 2.



1. Bagda Lama. 2. Dulma Gandischan.
3. Dulma Ngadischan.

Taf. 16.

Fig. 1.



Fig. 2.



1. Dschadicha-Neami. 2. Dschydsin, Dschambajar.



Dschaiichik.



Dschikdschid.

[illegible] 6,100 [illegible]

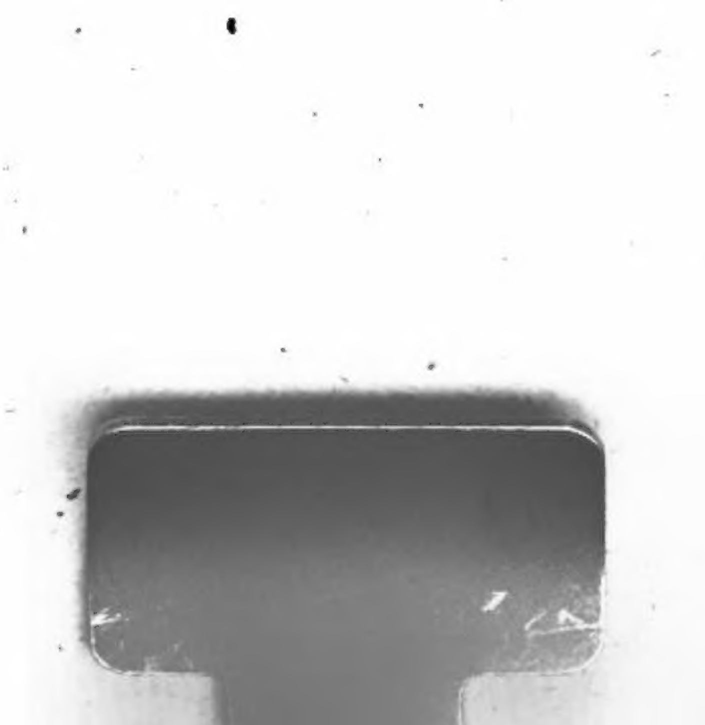
[illegible] 6, 7, 260 - 1 - 19 - 21

225-7 [illegible]

[illegible] 150 [illegible]

390 [illegible]

[illegible] 2 - 6 - 4 - 75 - 6 - 8 [illegible]



18. 2.

